



La Genèse de la Société du Plutonium*

Monographie de Léon Gruenbaum

Version sans réduction et modification

**Numérisation de l'original français
par Rolf Junghanns**

**Editeur et propriétaire d'original
Dietrich Schulze**

**Co-editeurs Karin Binder,
Nadja Brachmann, Harald Denecken**

* Origine titre allemand „Die Genese der Plutonium-Gesellschaft –
Politische Konspirationen und Geschäfte“

Dank an das Kulturamt der Stadt Karlsruhe

Die in den »Einführenden Gedanken des Herausgebers benannte großzügige Teilfinanzierung des Kulturamts vom Dezember 2017 basierte auf den bedeutsamen früheren Zusagen von Oberbürgermeister Dr. Frank Mentrup. Das hat die weitere Finanzierung durch die Privatpersonen beflügelt und damit letztlich die positive Entwicklung zur Veröffentlichung ermöglicht. Der Stadt Karlsruhe und ihrem Kulturamt gebührt damit hohe Anerkennung, die sich auch international auswirken wird.

Remerciements au Kulturamt de la ville de Karlsruhe

Le généreux financement partiel de l'Office de la culture de décembre 2017, mentionné dans »les Réflexions de l'éditeur en guise d'introduction, était fondé sur les importants engagements pris antérieurement par le maire Dr. Frank Mentrup. Cela a permis de renforcer le financement par des particuliers et a donc finalement permis le développement positif de la publication. La ville de Karlsruhe et son office de la culture méritent une grande reconnaissance, qui aura également un impact international.

Einführende Gedanken des Herausgebers

Léon Gruenbaum (1934 – 2004) hat Ende der 1970er Jahre in Paris die geschichtswissenschaftliche Monographie „Die Genese der Plutonium-Gesellschaft – Politische Konspirationen und Geschäfte“ in französischer Sprache verfasst, ein großartiges wissenschaft- und zeitgeschichtliches Dokument. Als gelernter Physiker ging er den Ursachen seiner Diskriminierung und zweimaligen Verfolgung am Kernforschungszentrum Karlsruhe (heute KIT) auf den Grund. Es entstand ein Geschichtswerk über die zivile und militärische Nutzung der Kernenergie und über die gefährlichen Verstrickungen der deutschen Atomforschung.

Wie später noch erläutert wird, war es bis heute nicht gelungen, dieses bedeutende Geschichtswerk zu veröffentlichen. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Baden-Württemberg hat auf Initiative der Mitherausgeberin Karin Binder die Teilfinanzierung einer digitalisierten Abschrift durch den Übersetzer Rolf Junghanns ermöglicht. Mit dieser lesbaren französischen Originalfassung soll der erste Schritt in die Öffentlichkeit getan werden. Das Ludwig-Marum-Forum unter Leitung von Mitherausgeber Harald Denecken hat dafür die Web-Seite des Forums zur Verfügung gestellt.

Um auch Interessierten ohne französische Sprachkenntnisse zumindest einen Einblick zu geben, stellen wir am Ende des französischen Textes eine deutsche Leseprobe, einen interessanten Auszug aus dem Kapitel III „Interludium alla tedesca: Affaire Greifeld“ (von Rolf Junghanns übersetzt) zur Verfügung. Dieser Textteil betrifft Léons antisemitische Verfolgung am Kernforschungszentrum. Der Text wurde in einem Reader beim Forum-Ludwig-Marum veröffentlicht, der der Vorbereitung des Gruenbaum-Symposiums am 19. Oktober 2013 diente: www.forum-ludwig-marum.de/site/assets/files/1012/reader.pdf

Wieso konnte dieses einmalige Geschichtswerk, das von Beginn an als Beitrag zur deutsch-französischen Verständigung gedacht war, bis heute nicht veröffentlicht werden? Die Kette von Misserfolgen über einen Zeitraum von fast vier Jahrzehnten könnte selbst Gegenstand eines spannenden Romans sein. Hier eine Kurzfassung der Bemühungen.

1992 FAZ Gruenbaums Freund und Betreuer in Karlsruhe, Heinz Sundermann, bot die Monographie der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) an. Obwohl von der FAZ als interessanter Hintergrund zur eigenen Kritik am Wissenschaftsgebahren des Forschungszentrums gesehen, wurde die Gruenbaum-Monografie nicht aufgegriffen.

Weitere Versuche des Karlsruher Verlegers Christof Müller-Wirth über mehrere Jahre waren ergebnislos. Haupthindernis waren wohl die hohen Erstellungskosten und die wegen der speziellen Thematik zu erwartenden geringen Bucheinnahmen.

2004 Gruenbaum Beerdigung auf Friedhof Bad Schönborn Dietrich Schulzes Grabrede zum Nachlesen in dessen Lebenslauf im zitierten Reader beim Ludwig-Marum-Forum.

2013 Übertragung der Eigentumsrechte an der Monographie im August von der Witwe Heinz Sundermanns an Dietrich Schulze.

2013 Gruenbaum-Symposium veranstaltet von Forum Ludwig Marum unter Leitung von Harald Denecken war das erste positive Schlüsselereignis nach dreißig Jahren. Alles ist wunderbar in der Forum-Webseite dokumentiert. Gruenbaums Witwe Rolande hatte erneut den Weg nach Karlsruhe gefunden.

2015 Whistleblower-Preis Posthum im Rathaus Karlsruhe. Oberbürgermeister Frank Mentrup eröffnet die Veranstaltung und greift in seinen Ausführungen auf das Symposium vor zwei Jahren zurück. Der Whistleblowerpreis wird alle zwei Jahre von IALANA und VDW vergeben und erstmals in seiner Geschichte posthum an Leon Gruenbaum verliehen. Der Preis ging zu gleichen Teilen auch an einen ausgestiegenen US-Drohnen-Piloten und einen französischen Molekularbiologen. Alles Wichtige in der IALANA-Webseite.



2015 Aberkennung der Ehrensator-Würde für Dr. R. Greifeld, die diesem 1966 von der Uni Karlsruhe (heute KIT / Karlsruher Institut für Technologie) in Ahnungslosigkeit dessen Nazi-Verbrechen im besetzten Paris 1940/41 verliehen worden war. Das KIT hatte nach mehrjährigen Protesten Ende 2015 eingelenkt. Adenauer und Strauß hatten 1956 bewusst solche Nazi-Juristen wie Greifeld in die Leitung der Atomforschungszentren eingesetzt, weil sie sich den deutschen Zugang zur Atombombe direkt oder indirekt über

ausländische Diktaturen sichern wollten.

2016 Gedenktafel am Grab Am 23. März wurde an Léons Grab auf dem Friedhof von Bad Schönborn von der Gemeinde eine Gedenktafel angebracht. Bitte lesen Sie den Text der Gedenktafel - die kürzest mögliche deutsche Fassung von Léons Leben und Wirken.

2017/2018 Deutsche Übersetzung durch Heidelberger Historiker in erheblicher Teilfinanzierung durch das Kulturamt der Stadt Karlsruhe und Zusatz-Finanzierung durch interessierte Privatpersonen.

Kritik an der Lesbarkeit des Textes aufgrund einer Unmenge von Anmerkungen und Fußnoten sowie an dem vom Historiker allein ausgesuchten Verlag führten zum Abbruch jeglicher Kommunikation durch den Historiker.

2018 Digitalisierung der französischsprachigen Monographie als Ausweg. Der Übersetzer Rolf Junghanns konnte dafür gewonnen werden. Der Herausgeberkreis konnte das Werk nun endlich veröffentlichen.

Knappe inhaltliche Vorbereitung für die Medien Aus der Vielzahl der Dokumente über die Monographie ragt die 6-seitige Jury-Begründung der Deutschen Sektion der internationalen Juristenvereinigung IALANA für den Whistleblowerpreis 2015 Posthum für Léon Gruenbaum hervor. Hier die Jury als link:
http://www.ialana.de/files/pdf/arbeitsfelder/whistleblowerpreis/whistleblowerpreis%202015/Jury_Lang_Begrndung_Gruenbaum_21_9_2015_Dei_Schulze.pdf

Kontaktdaten des Herausgebers:

Dr. Dietrich Schulze dietrich.schulze@gmx.de, D-76137 Karlsruhe, Winterstr. 27
 (+49) 160 99113131 www.stattweb.de/files/DokuKITcivil.pdf

Herausgeberkreis und Mitherausgeber:

Karin Binder, ehemalige Bundestagsabgeordnete (2005-2017) der Partei DIE LINKE – Harald Denecken (SPD), ehemaliger Erster Bürgermeister der Stadt Karlsruhe, Vorsitzender des Ludwig-Marum-Forum – Nadja Brachmann, Studierende der Uni Karlsruhe, Sprecherin der „Initiative gegen Militärforschung an Universitäten“, zusammen mit Dagmar Hamdi und Dietrich Schulze, beide ehemalige Beschäftigte und Betriebsratsmitglieder des früheren Kernforschungszentrums Karlsruhe.

© Copyright – Urheberrechtshinweis

Nachdruck, Speicherung in digitalen, fotomechanischen, elektronischen oder optischen Speichermedien, dieses Werkes sowie der Übersetzung - auch auszugsweise - bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Rechteinhabers Dr. Dietrich Schulze, Kontakt-Email dietrich.schulze@gmx.de

Karlsruhe, 16.11.20187

Réflexions de l'éditeur en guise d'introduction

A la fin des années 70, Léon Gruenbaum (1934 – 2004) a rédigé, en langue française à Paris une monographie historique intitulée « Genèse de la société du plutonium : conspirations politiques et opérations commerciales. » et qui est un formidable document d'histoire de la science et à la fois d'histoire contemporaine. Physicien de formation, il y analyse en profondeur les causes de la discrimination et de la deuxième persécution dont il a fait l'objet au Kernforschungszentrum (Centre de recherche nucléaire) de Karlsruhe (aujourd'hui KIT). Il en résulte un traité d'histoire sur l'utilisation civile et militaire de l'énergie nucléaire et des imbrications dangereuses de la recherche nucléaire allemande.

Comme nous l'expliquerons plus loin, il n'a pas été possible avant ce jour de publier cette remarquable œuvre historique. A l'initiative de la coéditrice Mme Karin Binder, la fondation « Rosa-Luxemburg » du Land de Bade-Wurtemberg a pris en charge le financement partiel de la réalisation d'une version numérisée dont s'est chargé le traducteur Rolf Junghanns. Avec cette version originale française, désormais lisible, une première étape a été franchie, permettant la publication de l'œuvre qui devient ainsi accessible au grand public. À cet effet, le Forum *Ludwig Marum* dirigé par Harald Denecken, également coéditeur, l'a mis en ligne sur son site.

Afin de permettre à des personnes intéressées ne maîtrisant pas le français de se faire une idée de l'œuvre, nous proposons à la fin du texte français un extrait intéressant du III^e chapitre intitulé « Interludium alla tedesca : l'affaire Greifeld » (dont la traduction en allemand a été assurée par Rolf Junghanns). Dans cet extrait, il est question de la persécution à caractère antisémite subie par Léon Gruenbaum au Kernforschungszentrum (Centre de recherche nucléaire). L'extrait a été publié par le Forum *Ludwig Marum* dans un recueil édité dans le cadre de la préparation du « Symposium Gruenbaum » tenu le 19 octobre 2013 : www.forum-ludwig-marum.de/site/assets/files/1012/reader.pdf

Pour quelles raisons cette œuvre unique en son genre, conçue dès le début comme contribution à l'entente franco-allemande, n'a-t-elle pu être publiée jusqu'à ce jour ? Un telle série d'échecs sur une période de plus de quatre décennies pourrait aisément donner matière à un roman passionnant. Voici en résumé les efforts déployés.

1992 FAZ : Heinz Sundermann, l'ami et conseiller de Léon Gruenbaum à Karlsruhe, propose la monographie au quotidien allemand FAZ. Bien que considérée par le journal comme contexte intéressant à l'appui de sa propre critique de l'attitude prévalant au Kernforschungszentrum, la monographie de Gruenbaum n'est pas publiée.

D'autres tentatives de publication lancées des années durant par l'éditeur Christof Müller-Wirth de Karlsruhe, se soldent également par des échecs. Il semble que les coûts de réalisation et d'impression élevés et la modicité des recettes escomptées pour un livre sur un sujet si fortement spécialisé, constituaient alors l'obstacle principal.

2004 Enterrement de Gruenbaum au cimetière de Bad Schönborn. L'oraison funèbre prononcée par Dietrich Schulze est consultable dans le curriculum vitae de Léon figurant dans le recueil disponible auprès du Forum *Ludwig Marum*.

2013 Transfert des droits de propriété de la monographie par la veuve de Heinz Sundermann à Dietrich Schulze, au mois d'août.

2013 Le « Symposium Gruenbaum » organisé par le Forum *Ludwig Marum* sous la direction de Harald Denecken est le premier événement-clé positif après trente ans de démarches. Tout est magnifiquement documenté sur le site internet du Forum. Rolande, la veuve de Léon Gruenbaum, se rend alors une fois de plus à Karlsruhe

2015 Prix d'honneur Posthume pour Lanceur d'Alerte conféré à Dr Léon Gruenbaum. Dans son allocution d'ouverture de la cérémonie qui a lieu à la mairie de Karlsruhe, le maire de la ville, M. Frank Mentrup, fait référence aux travaux du symposium tenu deux ans auparavant. Décerné tous les deux ans par la Section allemande de l'IALANA (Association Internationale des Juristes contre les Armes Nucléaires) et la VDW (*association des Scientifiques allemands*), le prix de lanceur d'alerte est pour la première fois attribué à titre posthume - à Léon Gruenbaum. Il est également accordé à un pilote de drones américain qui

a quitté l'armée, de même qu'à un spécialiste de biologie moléculaire français. Vous trouverez toutes les informations importantes sur le site internet de l'IALANA.

2015 Le Dr R. Greifeld déchu du titre de sénateur honoraire décerné en 1966 par l'université de Karlsruhe (aujourd'hui KIT) laquelle ignorait alors le passé nazi de celui-ci à Paris sous l'occupation en 1940/41. Après des années de contestations, le KIT avait, finalement satisfait au revendications fin 2015. En 1956, Konrad Adenauer et Franz-Josef Strauß avaient placé de manière ciblée des juristes nazis tels que Rudolf Greifeld à la direction des centres de recherche nucléaire dans l'intention de ménager à l'Allemagne, de façon directe ou indirecte, notamment par le biais de dictatures étrangères, l'accès à la bombe atomique.



2016 Plaque commémorative sur la tombe de Léon Gruenbaum : Le 23 mars 2016, la municipalité de Bad Schönborn fait poser sur la tombe de Léon Gruenbaum une plaque commémorative. Veuillez lire le texte qui figure sur cette plaque et qui est la version la plus courte qui existe en allemand de la vie et de l'œuvre de Léon.

2017/2018 Un historien allemand de Heidelberg assure la traduction en allemand de la monographie, en partie grâce à un financement partiel, mais très conséquent, du service culturel de la ville

de Karlsruhe, pour une autre partie grâce à des dons privés. Les critiques qui lui sont adressées quant au manque de lisibilité de son texte imputable à la multiplication des annotations et des notes de bas de page, de même que quant au choix, par lui seul, de la maison d'édition le conduisent à rompre tout contact avec les autres personnes impliquées dans la publication.

2018 Numérisation de la monographie pour sortir de l'impasse. Le traducteur mentionné plus haut, Rolf Junghanns, a pu être gagné à cette cause. Le cercle des éditeurs peut, enfin, publier l'ouvrage.

2018 Informations synthétiques pour les medias : Parmi les documents qui traitent de la monographie, c'est le commentaire sur 6 pages formulé par le jury de la Section allemande de l'IALANA (Association Internationale des Juristes contre les Armes Nucléaires) à l'occasion du décernement du prix de lanceur d'alerte à titre posthume à Léon Gruenbaum en 2015, qui s'avère particulièrement riche en informations pertinentes. Ce commentaire est accessible par internet au lien suivant :

http://www.ialana.de/files/pdf/arbeitsfelder/whistleblowerpreis/whistleblowerpreis%202015/Jury_Lang_Begrndung_Gruenbaum_21_9_2015_Dei_Schulze.pdf

Contact de l'éditeur : Dr. Dietrich Schulze : dietrich.schulze@gmx.de D-76137 Karlsruhe, Winterstr. 27, (+49) 160 99113131, www.stattweb.de/files/DokuKITcivil.pdf

Cercle des éditeurs et co-éditeurs : Karin Binder, députée du Bundestag pendant de longues années pour le parti DIE LINKE – Harald Denecken, ancien maire de la ville de Karlsruhe, président du Forum *Ludwig-Marum* – Nadja Brachmann, étudiante de l'université de Karlsruhe, porte-parole dès le début de « Initiative gegen Militärforschung an Universitäten » (Comité d'action contre la recherche militaire dans les universités) – avec Dagmar Hamdi et Dietrich Schulze, tous deux anciens employés et membres du comité d'entreprise de l'ancien Kernforschungszentrum (Centre de recherche nucléaire) de Karlsruhe.

© Copyright — précisions relatives aux droits d'auteur

La reproduction, l'enregistrement sur des supports de stockage numériques, photomécaniques, électroniques ou optiques et la traduction, y compris par extraits, de cette œuvre sont soumis à l'autorisation écrite du titulaire des droits, Dr. Dietrich Schulze. Adresse électronique : dietrich.schulze@gmx.de

Karlsruhe, le 16.11.2018

עִיםֶרֶשׁ בְּעֵצַת, הֶלֶךְ לֹא אָשֶׁר הָאִישׁ אֲשֶׁרִי
עָמַד לֹא, חַטָּאִים וּבְדָרְךְ

Heureux l'homme qui n'est pas allé au conseil des méchants,
qui ne s'est pas arrêté sur la voie des pêcheurs

Premier Psaume .

TOME I

PREHISTOIRE HITLERIENNE DU PLUTONIUM.

— DE LA SCIENCE PURE A LA POLITIQUE DE GUERRE. —

Le roi Léopold III n'est pas coupable de trahison.

CHAPITRE I

LES RACINES ECONOMIQUES DU NAZISME DANS LA REPUBLIQUE DE WEIMAR

CARTEL, subst. masc. ...

I.1. 1527 cartel de la defiance « lettre de défi » ... de guerre remis à Charles QUINT par les hérauts de François Ier et de HENRI VIII ... 1570 cartel de deffi (Carloix...), devenu terme hist. après 1626, date de la loi interdisant les duels.

II. Emprunté à l'allemand (Lui-même emprunté au mot français cartel au sens de « défi pour un combat singulier », 1664), terme d'économie politique employé pour la première fois en 1879 pour la première fois par Eugen RICHTER, député libéral au Reichstag (1838-1906), pour désigner un groupe de producteurs de l'industrie métallurgique allemande qui formaient une telle association...

II.1. 1906 économie politique : « association formée de producteurs pour prévenir la surproduction » (cartel ou Kartell) ; 2. politique: « le cartel des gauches » groupement électoral formé en 1922 en France, qui comprenait les socialistes, les radicaux-socialistes et les membres de la gauche radicale ».

(Trésor de la Langue Française. Dictionnaire de la Langue du 19e et du 20e siècle. Edité par le Centre National de la Recherche scientifique), Klincksieck.

1. L'économie allemande au lendemain de la première guerre mondiale et le rôle prépondérant de Walther RATHENAU

Le 11 novembre 1918, l'armée allemande est vaincue sur le terrain par les Alliés. Elle signe d'urgence un armistice pour éviter que la défaite ne tourne en déroute et que les armées ennemies ne déferlent sur son territoire.

Ce jour-là, dans son bureau de Berlin, au Ministère de la Guerre, un homme de cinquante ans ressent beaucoup d'amertume. Cet homme s'appelle Walther Rathenau. Fils d'Emil RATHENAU, président de la Société générale d'électricité, la fameuse A.E.G. (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft), il était depuis 1914 le tout-puissant directeur de la Section des approvisionnements en matières premières au sein du Ministère prussien de la Guerre.

Depuis quatre ans, il avait travaillé d'arrache-pied, mettant à la réalisation de sa tâche toute sa compétence et son prestige de grand industriel, toute la finesse de son esprit juif, tout son talent de persuasion, demeurant à la fois souple et ferme vis-à-vis de ses pairs, les magnats de l'industrie allemande, ainsi qu'avec ses partenaires dans les relations

internationales. C'est grâce à ces relations que la victoire était presque à sa portée et à celle de toute l'Allemagne ; encore quelques semaines, ROCKEFELLER lui avait promis le pétrole, indispensable à la dernière bataille. Et voici que brusquement le président des Etats-Unis, WILSON, détourne ce pétrole vers les ports des Alliés ! Tout s'effondre, pour Rathenau et pour l'Allemagne.

Walther RATHENAU pourtant n'est pas homme à se laisser aller au désespoir. C'est un esprit pragmatique, mais il va droit au but. Il a tiré la leçon de ce cruel coup de sort, et déjà il conçoit l'avenir. Car tout bien pesé, cette catastrophe n'est pas l'Apocalypse : l'Allemagne existe toujours ; plus que jamais, et grâce à ce revers, son union est soudée. Ses usines sont intactes, ses mines peuvent continuer d'être exploitées et ses moyens de transport de fonctionner. Enfin, il reste à RATHENAU un atout maître : son projet de cartellisation de l'industrie.

Dans cette optique, il faudra repenser la guerre, la concevoir différemment, s'orienter vers une tactique moins meurtrière, mais plus rapide, concentrer la puissance de feu de telle sorte que l'ennemi soit contraint de céder en quelques jours : les prochaines batailles seront celles du Blitzkrieg, de la guerre éclair. Mais une telle guerre demande un effort considérable et une concentration encore jamais vue de tous les moyens de production. La base de cette concentration des moyens sera constituée par les Comités de coordination que Walther RATHENAU imposera à chacune des branches de l'industrie. Il ira plus loin, les renforcera, et unifiera chaque activité : ce seront les cartels allemands.

Pour mieux comprendre ce phénomène, il nous faut revenir au temps de BISMARCK, le 18 janvier 1871, quand, sur la lancée de la victoire, le chancelier proclama, dans la Galerie des glaces du château de Versailles, la réunion de tous les états allemands sous l'égide de la Prusse, la création du Deuxième Reich.

Il y avait loin de la coupe aux lèvres, car chaque royaume, chaque principauté était autarcique, possédait son administration, avait son économie propre et sa gestion. Réunir ces morceaux épars allait être une rude tâche qu'un élément nouveau permettra de mener à bien : il s'agit du grand boom industriel de l'époque exigeant des investissements considérables et des marchés de plus en plus vastes. C'est donc l'industrialisation qui cimentera l'union des états allemands.

Déjà, certaines firmes avaient une dimension nationale. En 1847 avait été fondée, à Berlin, la fameuse firme SIEMENS, pour l'installation des télégraphes, et en 1870 se créa la Société EDISON allemande, obtint, pour toute l'Europe, le droit de fabriquer et de vendre la fantastique invention américaine : l'ampoule électrique. Or, le fondateur de cette nouvelle société, la Société EDISON allemande, qui prendra par la suite le nom d>Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (A.E.G.), se nomme Emil Rathenau. C'est un homme avisé ; le marché qu'il s'est engagé à satisfaire prend rapidement des proportions considérables. SIEMENS, son concurrent, grand fabricant d'appareils électriques, est bien implanté déjà et dispose de moyens financiers plus importants que lui. Que fait Emil RATHENAU ? Il négocie un rapprochement avec SIEMENS, et l'obtient : les deux firmes vendront sur pied d'égalité leurs fabrications respectives. C'est ainsi que naît, en 1883, le premier cartel allemand : SIEMENS - A.E.G.

Walther RATHENAU, bras droit de son père, lui succède en 1915. Il est à même d'apprécier en connaissance de cause les bienfaits de telles alliances industrielles : ayant éliminé la concurrence, l'entreprise peut enfin porter tous ses efforts sur l'amélioration des fabrications, rationaliser ses achats, développer sa partie commerciale, et compter sur des profits confortables. Cette leçon, Walter RATHENAU ne l'oubliera pas.

2. Adjonction, par Walther RATHENAU, d'Hermann SCHMITZ, le futur président-directeur général du monopole « I.G. FARBEN », pour réaliser et mettre en œuvre le « cartel allemand »

RATHENAU prit ses fonctions au Ministère de la Guerre en 1914. Là, il se heurta à une forte opposition de la bureaucratie bien assise. On se rappelle que l'unification politique de l'Allemagne était récente ; des dissensions, voire des conflits, éclataient entre les industries

des différentes principautés d'antan. Il fallut par conséquent obtenir de la part de ces industries une coopération selon un schéma général, en l'occurrence le plan directeur gouvernemental. Il va de soi qu'une telle coordination se conçoit bien plus facilement en temps de crise, lorsque la sécurité du pays est en jeu, c'est-à-dire on période de guerre» ou d'après-guerre : ce fut le cas de la république de Weimar.

Le schéma directeur, enfant chéri de RATHENAU, fut la cartellisation. Pour la réaliser, il s'entoura de collaborateurs issus de firmes industrielles, plutôt que de faire appel à ces administrateurs civils et militaires. Un de ces principaux collaborateurs fut Hermann SCHMITZ, qui vint de l'industrie chimique et succéda plus tard à Carl BOSCH, comme Président Directeur général du monopole « I.G. FARBEN », dont il restera la figure de proue jusqu'à la fin de la seconde guerre mondiale.

Pour obtenir le maximum de succès, RATHENAU mit au point des plans d'activité pour chaque branche industrielle, ce qui aboutit à l'inspection des livres comptables, à la suppression des secrets industriels et à l'arrêt des activités d'entreprises non conformes au plan gouvernemental.

Si une entreprise suivait sa propre voie et n'était pas encore cartellisée, RATHENAU la forçait à rentrer dans le rang, car les attributions de matières premières étaient strictement contrôlées par l'Etat, leurs prix imposés et les quotas de production bien déterminés. RATHENAU s'occupa donc successivement de chaque branche de l'industrie : il commença par le fer et l'acier; puis des autres métaux, du charbon et enfin des industries chimiques.

Dans le cas de l'acier, sa tâche fut relativement facile, les principaux producteurs s'étant déjà organisés en cartels. Les autres durent céder.

Les industries chimiques avaient de bonnes dispositions en ce sens; en 1916, deux ans après la nomination de RATHENAU au Ministère de la Guerre, les firmes Badische Anilin- & Soda-Fabrik (B.A.S.F., c'est-à-dire fabrique badoise d'aniline et de carbonate neutre de sodium, à Ludwigshafen), BAYER (fabrique de colorants à Leverkusen), HOECHST (fabrique de colorants, anciens établissements Meister Lucius & Bruening à Hoechst-sur-le Main), AGFA (Aktiengesellschaft für Anilinfabrikate — Société anonyme pour les dérivés de l'aniline, à Berlin), et quelques autres, s'associèrent et créèrent ainsi le cartel « I.G. FARBEN » (Interessen-Gemeinschaft der Teerfarbenindustrie I.G.-16, c'est-à-dire groupement d'intérêts de l'industrie des colorants dérivés du goudron).

Unifiée politiquement par BISMARCK, l'Allemagne dut son unification industrielle à RATHENAU, durant la première guerre mondiale. Après la défaite de 1918, le problème principal de l'Allemagne fut son manque de matières premières. Son sol, en effet, ne contenait que du charbon et du fer ; elle venait de perdre ses colonies ; et le désastre de 1918 avait été causé en partie par la pénurie de pétrole. On conçoit donc aisément que l'état-major et les capitaines d'industrie songèrent à élaborer une stratégie nouvelle. Les militaires étudièrent les moyens d'obtenir un résultat rapide grâce à un front mouvant enfonçant des brèches dans les lignes ennemies et permettant l'encercllement de celles-ci. Cette stratégie de la guerre éclair, dont le plan de RATHENAU allait permettre la préparation, découlait de la nécessité impérieuse de remporter une victoire décisive avant que l'armée ne manque d'approvisionnements. En inventant le carburant synthétique, l'« I.G. FARBEN » contribuera ainsi à lancer un jour les nazis dans la guerre.

Pour les industriels se posaient deux problèmes essentiels :

1. l'autarcie: Le rôle essentiel de l'« I.G. FARBEN » consistera à rendre l'Allemagne indépendante, palliant ainsi la perte des matières premières fournies auparavant par les colonies perdues :

2. un contrôle accru des matières premières: Ce sera le rôle de RATHENAU d'œuvrer en ce sens. Car en dépit de la centralisation des pouvoirs sous la république de Weimar, en dépit de la cartellisation des firmes allemands, l'industrie restait aux mains d'un nombre appréciable de patrons et il n'y eut pas de nationalisations. Pour une Allemagne plus forte et indépendante, RATHENAU voulut concentrer les moyens, abolir les anciennes concurrences ; ainsi s'expliquent ces lignes écrites par lui au lendemain de la première guerre mondiale : « ... Dans l'entreprise, il ne sera plus donné une plus grande latitude aux individus, l'activité individuelle devra être accordée scrupuleusement à la conception d'une structure économique travaillant pour la société dans son ensemble... » Exprimée en termes obscurs,

c'est la conception d'un état totalement cartellise. Prenez cette conception de l'Etat, ajoutez-y la brutalité d'une police puissante, et vous aurez l'Etat nazi.

Plus tard, les industriels feront l'éloge de la clairvoyance de RATHENAU en matière économique. Mais lui-même ne vivra plus pour constater la justesse de ses idées. Courageux, voire téméraire, il l'était suffisamment, il accepta un poste important dans la jeune république de Weimar. Ministre de la Reconstruction en 1921, il obtint le ministère des Affaires Etrangères le 31 janvier 1922 et signa à ce titre avec l'URSS le traité de Rapallo, deuxième du nom, le 16 avril 1922. Le 24 juin, cinq mois après son entrée en fonction au Ministère des Affaires Etrangères, il meurt assassiné par les membres d'une organisation terroriste nazi, que son prestige croissant inquiétait. [illisible]

3. La politique extérieure de Walther RATHENAU rend possible le réarmement clandestin de l'Allemagne grâce à son industrie cartellisée et aboutissant au traité de Rapallo

Le traité de Versailles ne permit pas à l'Allemagne d'avoir une armée de plus de 100 000 hommes, sur son propre territoire. Cette dernière précision, voulue ou non, donna évidemment aux dirigeants allemands l'idée d'entraîner des troupes et d'expérimenter de nouveaux armements en territoire étranger, ce qu'ils réalisèrent parfois avec l'appui des vainqueurs.

a) Fabrication d'armements à l'étranger

L'Allemagne a très tôt cherché et réussi à contourner les clauses du traité de paix, en se réarmant et en créant dans ce but des filiales de ses firmes en pays étrangers : en Hollande (avions FOKKER, sous-marins, canons, appareils d'optique), en Suède (avions JUNKERS, canons, et pièces D.C.A. chez Bofors), en Suisse (avions DORNIER), en Espagne (sous-marins, torpilleurs, armes), et même en URSS (avions, chars), ce qui provoqua quelques remous au Reichstag, dont certains membres craignaient fort que les Soviétiques ne gardassent ces armes chez eux. L'armée dont HITLER se servira pour la seconde guerre mondiale se préparât donc tranquillement, sous les yeux des pays vainqueurs, pendant la durée de la république de Weimar. Ces faits trouvèrent leur confirmation au Tribunal de Nuremberg dans les dépositions faites par des personnalités telles que l'amiral RAEDER qui déclara en particulier que certains sous-marins allemands étaient devenus opérationnels onze jours après la signature, le 18 juin 1935, du traité naval anglo-germanique qui en autorisait la construction. Or, l'imposante flotte sous-marine des Allemands allait jouer, durant la deuxième guerre mondiale un rôle prépondérant, non seulement sur le plan militaire, mais aussi en permettant un jour aux S.S. d'évacuer leurs trésors et leurs personnes vers l'Amérique Latine.

Ainsi, avant de mourir en 1922, RATHENAU avait inconsciemment tout planifié et mis en place pour servir les nazis.

b) Fabrication d'armements en Allemagne même.

Fabriquer des armes à l'étranger était une chose, coordonner et enregistrer ces fabrications en était une autre. Comment ont-elles pu faire l'objet de plans à long terme, indispensables dans ce genre d'activités ? Quels sont les spécialistes ayant mis au point et contrôlé ces plans ? Le traité de Versailles avait, en effet, aboli officiellement l'état-major allemand ; il autorisait un Ministère de la Défense ; la république de Weimar créa un « bureau général des troupes » et mit à sa tête un général dont les fonctions étaient vagues. Ce général fit appel à ses anciens pairs qui devinrent par la suite ses collaborateurs.

L'un d'eux créa une société privée sous forme S.à.r.l., appelée « société allemande de politique et sciences militaires » ; elle servit à financer le nouvel état-major, et ce à l'aide de capitaux privés.

Le gouvernement pouvait ainsi opposer à toute critique un argument valable : les sociétés privées sont libres d'agir à leur guise, sans qu'il y ait là dérogation aux clauses du traité de paix.

Une situation semblable se retrouvera après la seconde guerre mondiale, quand il s'agira d'organiser l'industrie atomique en Allemagne occidentale. L'industrie privée créera et financera au départ les « centres d'études nucléaires » sous forme de S.a.r.l., sur lesquelles

l'Etat ne peut en principe exercer aucun pouvoir. En fait, ils sont de connivence. Après cette guerre aussi, l'état-major avait été dissous; nous verrons plus loin par quel organisme il sera remplacé dans le domaine atomique. Quant au caractère spécifique des cartels allemands, il reste semblable : dans la république de Weimar, RATHENAU avait soumis l'industrie à une tutelle inflexible par la planification et la répartition autoritaire des matières premières ; de même, après la deuxième guerre mondiale, les organisations privées, de statut privé, dépendront en fait du planning gouvernemental.

Pour en revenir au réarmement de l'Allemagne après la première guerre mondiale, il reste que toutes les armes ne furent pas fabriquées à l'étranger. Certains industriels astucieux trouvèrent moyen d'en fabriquer malgré les difficultés locales : des tanks furent construits sous la couverture des faibles attributions consenties par le traité de paix, les pilotes des avions construits à l'étranger s'entraînaient sur des planeurs, on produisit en secret des canons en Allemagne même, et la création de cette artillerie fut dirigée par un bureau de la firme Rheinmetall-Borsig, [illisible] en bureau des transports, installé d'abord à Berlin, puis à Düsseldorf dès 1922. Dénoncé à la Commission de contrôle militaire interalliée, cet organisme n'a jamais pu être découvert par les autorités françaises d'occupation !

Un tel secret pourtant ne se garde pas longtemps. Rapidement, des rumeurs de plus en plus précises se mirent à courir sur ce sujet à l'étranger. Le réarmement allemand, devenait un secret de polichinelle. Sachant que les Allemands seuls étaient incapables de se réarmer complètement, on se doutait bien qu'il leur fallait absolument l'aide d'autres pays. Il eût donc fallu mettre en accusation toutes les nations qui les aidaient. On préféra fermer les yeux et tenter, dans certains cas, d'avoir sa part du gâteau. L'exemple de KRUPP, magnat de l'industrie lourde des canons et des tanks, est symptomatique : après la grande inflation, il obtint des Américains, fin 1924, un prêt de 10 millions de « bons-dollars » qui lui permit de moderniser ses usines et d'adapter ses fabrications aux futurs besoins de la guerre éclair. A cette même époque, la part du budget militaire des USA allouée aux tanks s'élevait... à 500 dollars ! Il y eut bien des gens clairvoyants comme PATTON, mais on ne les écouta pas.

En Allemagne, l'œuvre de RATHENAU, la cartellisation des firmes, portait ses fruits. Après sa mort, la sévère inflation des années 1920 provoqua l'afflux de solides dollars américains qui permirent la modernisation des usines allemandes d'armement. D'autre part, RATHENAU, fin diplomate, avait réussi [illisible] à procurer à l'armée allemande les immenses espaces terrestres et aériens nécessaires à la mise au point et aux grandes manœuvres de la guerre éclair.

c) Le traité de Rapallo.

Le 10 avril 1922, à Gênes, s'ouvre à l'initiative de la Grande-Bretagne une conférence réunissant tous les Etats européens neutres et ex-belligérants, dont l'Union Soviétique, afin d'étudier les problèmes propres à l'Europe de l'après-guerre, d'entériner les frontières définies par le traité de Versailles et d'étudier les modalités de règlement des dommages de guerre.

Le 16 avril, les délégations allemande et russe, conduites par les ministres des Affaires étrangères, RATHENAU et TCHITCHERINE, se rencontrent à Rapallo, station mondaine de la banlieue génoise, et signent un traité bilatéral qui torpille la conférence pan-européenne. Officiellement, l'accord russo-germanique ne porte que sur la renonciation aux dettes de guerre réciproques, à la reconnaissance par l'U.R.S.S. des frontières fixées par le traité de Brest-Litovsk du 3 mars 1918, abrogé par le traité de paix de Versailles ; les deux pays rétablissent les relations diplomatiques, se promettent la neutralité en cas de conflit avec une tierce puissance et le régime douanier de la nation la plus favorisée ; l'Allemagne renonce à réclamer les entreprises nationalisées par les Soviets.

En fait, l'importance de ce traité réside dans l'accord secret mis au point au préalable à Berlin, où la délégation soviétique avait fait halte avant de se rendre à Gênes. Sur quoi portait cet accord conclu entre l'Armée Rouge et l'état-major allemand ?

- Les Allemands apportèrent leur technologie : usines d'armements, chars, avions ; les fabrications resteront propriété de l'Allemagne, les unités de production seront russes.
- Les Soviets prêteront leur territoire aux fins de grandes manœuvres communes entre les deux pays ; les soldats allemands porteront l'uniforme soviétique ; on testera et mettra au point les armes nouvellement fabriquées ; on entraînera les hommes en vue de la guerre

éclair sur terre et dans les airs.

- En outre, les Soviets garantiront à l'Allemagne l'approvisionnement en matières premières, et surtout le pétrole du Caucase.

RATHENAU était arrivé à ses fins. L'armée allemande allait pouvoir se reconstituer, devenir la plus moderne, la mieux entraînée du monde. Faisant d'une pierre deux coups, il ouvre le robinet du pétrole, nerf de la guerre, et accède aux énormes ressources en matières premières d'un pays aussi vaste que l'Union Soviétique.

Les vainqueurs d'hier, obnubilés par leurs querelles intimes, ne réagissent pas ou peu.

L'Allemagne vaincue de 1918 est redevenue une nation forte. Il ne lui manque que l'appareil qui en fera un état puissant. Inconsciemment, RATHENAU a préparé la venue du nazisme. Mais, à Rapallo, il a signé son arrêt de mort.

CHAPITRE II

Les racines « BISMARCKIENNES" de la cartellisation de l'industrie allemande.

" Allons, sérieusement, qu'as-tu appris à la guerre ? J'ai appris que tout pouvoir pense continuellement à se conserver, à s'affirmer, à s'étendre, et que cette passion de gouverner est sans doute la source de tous les maux humains. "

" En sorte que tout pouvoir aime la guerre, la cherche, l'annonce et la prolonge, par un instinct sûr et par une prédilection qui lui rend toute sagesse odieuse. Autrefois, je voulais conclure, trop vite, qu'il faut être assuré de la paix pour diminuer les pouvoirs. Maintenant, mieux instruit par l'expérience de l'esclave, je dis qu'il faut réduire énergiquement les pouvoirs de toute espèce, quels que soient les inconvénients secondaires, si l'on veut la paix. "

Alain (Emile-Auguste Chartier):
Mars ou La guerre jugée [illisible] 1921

1. Petite histoire du premier grand cartel « vertical" et de son union avec le cartel horizontal.

Après la défaite de la France en 1871, l'unification de l'Allemagne par BISMARCK s'était réalisée sous l'hégémonie de la Prusse sur les autres principautés : Bade, Hesse, Bavière, Mecklembourg, Oldenbourg, Saxe. Par ailleurs, la politique coloniale du chancelier se constitua au gré des étapes suivantes :

- fondation de la Ligue coloniale en 1882,
- conclusion de traités avec les indigènes d'Afrique du Sud et d'Afrique Orientale en 1883,
- conférence de Berlin sur le Congo, qui dura jusqu'en 1885
- traités sur le sud-ouest africain,
- protectorats du Cameroun et du Togo,
- acquisition de la Terre de l'empereur Guillaume des Îles Marshall et de l'archipel BISMARCK.

En 1884, cette politique portait ses fruits : l'Allemagne possédait des matières premières en quantités appréciables, plus que ne pouvait en offrir la Ruhr, qui, en ce temps-là, n'avait pas l'importance qu'elle prit par la suite.

Aussi, le rapprochement, en 1893, des deux grandes firmes de constructions électriques, SIEMENS et A.E.G. (l'ex-Edison allemande), grâce aux frères Siemens et à Emil RATHENAU, tous Prussiens, n'était-il dû à aucun impératif économique ou politique. Le premier accord de collaboration fut tout simplement provoqué, ainsi que nous l'avons vu précédemment, par l'invention de l'ampoule électrique et de sa diffusion à l'échelle mondiale.

Cette découverte, à laquelle on ne saurait attribuer de prime abord un quelconque intérêt politique, on la doit, comme en sait, à la firme américaine EDISON, qui en confia l'exploitation à Emil RATHENAU, directeur de l' EDISON allemande, future A.E.G. Or, à cette même époque, SIEMENS, grand fabricant de moteurs électriques, ne pouvait rester indifférent à l'invention de la lampe électrique, qui donnerait un essor considérable à la nouvelle source d'énergie, l'électricité. Emil RATHENAU eut la sagesse de ne pas heurter de front ce concurrent puissant. L'accord qu'il lui proposa, en 1883, pour l'exploitation de son brevet, ils le signèrent pour dix ans. Ayant tiré un profit substantiel de leur association, qui leur avait permis un essor sans précédent, les deux firmes renouvelèrent de plein gré leur accord, en 1894. On l'eût fait à moins ! Bientôt, le cartel allemand SIEMENS -AEG se transformera en une association de caractère international : SIEMENS signera un contrat avec la firme américaine Westinghouse en 1905; et RATHENAU renforcera ses liens avec la GENERAL ELECTRIC en 1907.

Le cartel ainsi créé, premier cartel allemand, premier cartel, au monde, de l'électricité, était un cartel « horizontal », ce qui signifie que son champ d'application se limitait à des produits finis, en l'occurrence, à des appareils électriques. Sa faiblesse résidait dans le fait qu'il ne contrôlait aucunement les matières premières nécessaires à la fabrication de ses produits ; il dépendait donc de fournisseurs sur lesquels il n'avait aucune prise directe. Cette dépendance et cette contrainte, Walther RATHENAU, qui succéda à son père Emil à la direction de l'A.E.G., en 1915, sera à l'importance pendant la première guerre mondiale, en qualité de chef de l'office, des matières premières au sein du Ministère prussien de la guerre à Berlin. Les colonies étaient loin, et faute de pétrole pour ses transports, ses chars, ses avions, l'Allemagne perdra la dernière bataille et capitulera.

Cet épisode de la guerre 1914-1918 est peu connu du public. La pénurie de pétrole a aussi affecté le camp allié et le sort des armes fut tout près de basculer en faveur de l'Allemagne, un moment donné. En effet, bien que les Américains, entrés en guerre le 7 décembre 1917, fussent les alliés des Anglais et des Français, le tout-puissant « roi du pétrole », le vieux John Davidson ROCKEFELLER, Président de la STANDARD OIL, estimait que le caractère privé de sa firme ne l'obligeait pas à confondre ses intérêts avec ceux de son pays. Il avait promis à l'Allemagne un très important approvisionnement que ses pétroliers étaient sur le point d'honorer. Alerté à temps, Georges CLEMENCEAU envoya alors, le 15 décembre 1917, un câble au Président des Etats-Unis, Thomas Woodrow WILSON, pour obtenir un tonnage supplémentaire : « ... le Président demande personnellement au Président WILSON de faire acte d'autorité pour la mise en marche immédiate de ces 100 000 tonnes de bateaux-citernes sur les ports français... Si les Alliés ne veulent pas perdre la guerre, il faut que la France combattante, à l'heure suprême du choc germanique, possède l'essence aussi nécessaire que le sang dans les batailles de demain... » Ce télégramme engendra le slogan connu, mais faux : « Une goutte de pétrole vaut une goutte de sang ». WILSON usa de son influence et fit pression auprès du vieux magnat pour que ses pétroliers fussent détournés in extremis vers les ports alliés.

Ici apparaît le jeu personnel et perfide de la STANDARD OIL dans les affaires internationales ; ce jeu que nous retrouverons au cours des événements. A ce moment-là, le trust américain du vieux ROCKEFELLER dominait et menait une lutte acharnée avec le trust britannique Shell-Royal Dutch de DETERDING et Samuel MARCUS pour la domination économique sur tous les continents. Anglais et Français venaient d'éliminer la STANDARD OIL des pétroles de Mésopotamie par l'accord SYKES-PICOT du 16 mai 1916. ROCKEFELLER, furieux, voulut se venger en raréfiant les envois de carburant, pensant qu'en cas de victoire de l'Allemagne, épuisée par quatre ans de guerre, son trust trouverait moyen de s'arranger avec les Turcs dans l'exploitation des pétroles d'Asie Mineure.

En ce qui concerne Walther RATHENAU, après la défaite allemande, il reconstruisit et unifia, comme nous l'avons vu, l'industrie allemande en la contraignant à se cartelliser et il contrôla strictement la répartition des matières premières et les commandes de l'Etat. Lui-même multiplia les liens avec SIEMENS : en 1919, A.E.G. et SIEMENS fondèrent un commun la Société OSRAM pour la fabrication des ampoules électriques.

Par ailleurs, les matières premières en provenance des anciennes colonies allemandes acquises grâce à BISMARCK faisant amèrement défaut, Walther RATHENAU comprit la

nécessité de se lier à un « cartel vertical ». Cette notion de cartel vertical, nous la retrouverons plus tard à propos du pétrole et de l'atome. A l'heure actuelle, en République Fédérale Allemande, le cartel horizontal SIEMENS construit les centrales nucléaires qui fonctionnent grâce à l'uranium du cartel vertical de l'« I.G. FARBEN ». Or, après la première guerre mondiale, le cartel horizontal SIEMENS - AEG, dépendait encore complètement de ses fournisseurs de matières premières.

Un des principaux collaborateurs de Walther RATHENAU au département ministériel, outre Herrmann SCHMITZ, fut Hugo STINNES, conseiller intime du maréchal Erich LUDENDORFF ; il appartenait à une vieille famille de la Ruhr, implantée, depuis plusieurs générations dans l'industrie charbonnière. A la tête d'un cartel possédant en Rhénanie et en Westphalie une chaîne de mines de charbon et d'aciéries, la « RHEINELBE-UNION », et d'un autre trust, les « RHEINISCH-WESTFÄLISCHE ELEKTRIZITÄTSWERKE » fournissant eau, gaz et électricité à vingt cinq cantons de la Ruhr, Stinnes régnait à la fin de la première guerre mondiale sur un empire de plus de cinq cents firmes employant près d'un million de salariés. Le domaine de ses activités, consistant essentiellement en matières premières, compléterait à point celles du cartel horizontal Siemens -AEG ! Ainsi naquit en décembre 1920 la « SIEMENS -RHEINELBE-SCHUCKERT-UNION », un super-cartel, premier du genre, qui contrôlerait principalement toute l'industrie électrique allemande, mais en se rendant indépendant des fournisseurs grâce à la fusion en cartel horizontal SIEMENS -AEG et du cartel vertical du charbon et de l'acier « RHEINELBE-UNION ».

Ce formidable empire industriel n'allait guère survivre pourtant à ses deux créateurs, Walther RATHENAU, assassiné en 1922, et Hugo STINNES, mort subitement en 1924. Curieusement, SIEMENS demanda aux successeurs de STINNES de rompre l'accord, et le monopole se scinda en deux : les « Vereinigte Stahlwerke » (Aciéries réunies), cartel vertical contrôlant presque toute la production d'acier, et le cartel horizontal d'antan « SIEMENS-SCHUCKERT » et AEG, fabricants de matériel électrique.

L'expérience de RATHENAU allait profiter à un troisième homme, son principal collaborateur outre Hugo STINNES : Herrmann SCHMITZ, cadre supérieur de l'industrie chimique. Ce dernier appliquera les idées de son chef au monopole d'« I.G. FARBEN », créé définitivement fin 1925, qui couvrira un jour l'empire de STINNES, contribuera à l'arrivée au pouvoir de Hitler et permettra à l'Allemagne de déclencher une guerre d'agression en septembre 1939. Carl DUISBERG, en liaison étroite avec SCHMITZ, avait été vivement frappé par l'efficacité du trust pétrolier du vieux ROCKEFELLER. A son initiative, en 1916, alors qu'il ne présidait encore que BAYER, cette dernière firme s'associa, comme nous l'avons vu, à la BASF, à AGFA, et à HOECHST pour former le groupement d'intérêts que l'on sait (I.G. – INTERESSENGEMEINSCHAFT). Le groupement avait pour but de freiner la compétition entre ses membres selon un compromis pour le partage des bénéfices, chaque firme contractante gardait son identité, et seule la fabrication des colorants était régie par la communauté d'intérêt. La formule était souple. Ce n'est qu'en 1924 que les sociétés d'I.G. FARBEN (auxquelles s'étaient jointes les firmes CASELLA, de Francfort, et KALLE, de Biebrich) se mirent d'accord pour fusionner en une seule compagnie. SCHMITZ en fut l'artisan. Le 9 décembre 1925, la fusion fut réalisée, la BASF absorbant les autres sociétés sous l'appellation « I.G. FARBENINDUSTRIE-AKTIENGESELLSCHAFT » (Société anonyme). L'outil était prêt, avec sa capacité de production colossale, son vaste arsenal de brevets, sa puissance financière immense.

2. L'industrie cartellisée à l'œuvre en Allemagne.

En unifiant politiquement les principautés, BISMARCK avait suscité le nationalisme allemand, nourri plus tard par la défaite de 1918. L'amertume née des privations et des échecs. Les clauses draconiennes du traité de Versailles, l'esprit de revanche contribuèrent à souder puissamment ce peuple naturellement fier, travailleur et docile. Dès avant la première guerre mondiale, les principaux bénéficiaires de l'unification furent les industriels, dont les plus importants se trouvaient en Rhénanie-Westphalie ; il souscrivirent à l'idée de cartel qui leur permettait de contrôler les marchés avec le maximum d'efficacité et de bénéfices. Dans toute l'Europe occidentale, on vivait la « belle époque » du grand boom industriel ; le charbon, le fer

et l'acier étaient rois.

Seuls quelques esprits clairvoyants entrevirent les terribles conséquences ultimes de cette révolution apparemment pacifique. L'un d'eux, Hugo PREUSS, le père de la constitution de Weimar, un industriel silésien, en 1884, déjà, écrivait à son petit-fils que la concentration industrielle mènerait, avant un demi-siècle à des révolutions internes et à la guerre. Qu'en pensait Walther RATHENAU ? Pour lui, les buts principe de la cartellisation, c'étaient le maintien des prix au niveau le plus bas, le « dumping », et le contrôle par l'Etat des matières premières, donc par le maintien ces cartels « verticaux ». Or, l'inflation de 1923, un an après sa mort, démontrera le contraire. Provoquée en grande partie par les industriels eux-mêmes, cette inflation appellera un régime fort. L'industrie lourde cartellisée, en effet, a besoin de marchés de plus en plus vastes pour pouvoir survivre et se développer. Rapidement, elle se heurtera dans son expansion à la concurrence étrangère. Sa survie ne semble possible que si elle se convertit en industrie de guerre, à la fois appui et esclave du régime autoritaire qui s'annonce.

Dès sa naissance, la jeune république de Weimar se trouvait confrontée à des problèmes économiques considérables. Les dettes énormes et la dépréciation constante et galopante de sa monnaie dévoraient toute l'épargne ; le peuple devait payer des prix astronomiques pour les produits de première nécessité. La rénovation rapide de l'industrie provoquée par la politique de RATHENAU aurait pu porter ses fruits si le dumping s'était substitué à la hausse vertigineuse des prix.

Bien que leurs motivations fussent différentes, le peuple et l'industrie souhaitaient un Etat fort ; le peuple pour être guidé et protégé, l'industrie pour obtenir des commandes fermes et s'assurer les profits. Dans l'esprit des gens, les cartels n'ont rien d'anti-démocratique ; étant allemands, ils ne peuvent que servir l'Allemagne. Leur puissance, c'est celle de leur pays. Elle flatte leur patriotisme.

Quand, le 24 juin 1922, RATHENAU est assassiné, nombreux sont les groupuscules politiques de gauche et de droite, ces derniers s'appuyant sur un nationalisme exacerbé et prétendant détenir la solution-miracle. Le groupe nazi, l'organisation Consul, qui avait abattu RATHENAU, invoqua, par la voix de l'écrivain Ernst von SALOMON le traité de Rapallo signé avec la Russie rouge. Cette organisation avait déjà tenté de vitrioler Philipp SCHEIDEMANN, l'ancien premier ministre, et attenté à la vie de Maximilian HARDEN, pseudonyme de l'isidore WITKOWSKI, un des meilleurs critiques du temps et ami de Walther RATHENAU. En réalité, ce dernier dut payer de sa vie le fait d'être le seul à être clairvoyant et capable de redresser l'économie allemande sans l'appui d'une police souveraine. Le seul aussi à s'opposer au déluge de l'inflation, provoquée par ses pairs, le seul à préserver les classes moyennes, les épargnants, les contribuables, parce que, au service de la nation et non d'une idéologie, il eût pu faire respecter son pays sans l'entraîner dans l'aventure, grâce à la force frappe qu'il venait de créer. Mais non !... Les slogans antisémites à son adresse, griffonnés sur les murs de Berlin la veille de sa mort, annonçaient l'irréparable. Fait significatif, ces slogans ne s'adressaient qu'à lui, alors que dans les cadres dirigeants, ceux de l'A.E.G, en particulier les Juifs étaient nombreux.

L'émotion populaire fut considérable à l'annonce sa mort. Le peuple avait intuitivement compris ce que signifiait la perte de cet homme. 700 000 personnes manifestèrent à Berlin contre les assassins ce droite. Dans les grandes villes, des meetings exigèrent la dissolution des organisations nationalistes. Le Reichstag vota une loi sur la protection de la République, que la Bavière refusera d'appliquer. Le Chancelier WIRTH proclama : « Le voilà, l'ennemi qui distille le poison dans les plaies du peuple... il est à droite. » Mais le « Stahlhelm », l'« Alldeutscher Verband » le « Jungdeutscher Orden » ne furent pas interdits. Les « Einwohnerwehren » continuèrent de détenir des armes.

En fait, la loi sur la protection de la République servira à condamner les républicains et à acquitter les assassins. Jusqu'en 1931, elle sera utilisée cinq fois contre la droite, huit cents vingt-deux fois contre la gauche. Et c'est en vertu ce cotte loi que Carl von OSSIETZKY, Prix Nobel de la paix, sera condamné pour avoir divulgué les préparatifs militaires de la Reichswehr.

En 1923, l'inflation atteint son point culminant et le désordre des proportions telles que le 27 septembre un des gouvernements qui se succèdent à vive allure décrète la loi martiale. Ce

qui n'empêche guère un dénommé Adolf HITLER et le général LUDENDORFF, héros national de la Grande guerre, de tenter le 8 novembre le « putsch de la Brasserie » à Munich, pour prendre le pouvoir. Le putsch échoua. HITLER se retrouvera en prison où il écrira « Mein Kampf » et sera reconnu comme chef de file du national-socialisme.

Par ailleurs, en 1924, après la mort de STINNES, le super-cartel qu'il avait créé avec RATHENAU et SIEMENS, se désintègre donc. SIEMENS reprend son indépendance, tout en restant associé librement à A.E.G. L'empire de STINNES est partagé ; il se crée la firme « VEREINIGTE STAHLWERKE » (Aciéries réunies) contrôlant presque toute la production allemande d'acier. Son président-directeur-général, Albert VÖGLER sympathise avec HITLER depuis 1922 !

Les cartels, en fait, s'organisent, se multiplient et se développent. Pourtant, l'année précédente, afin de satisfaire une certaine opinion publique les accusant de la flambée des prix, le gouvernement avait fait voter une loi sur les cartels. En réalité, cette loi ne visait pas leur existence. Elle se contentait de créer un tribunal chargé de vérifier si leurs contrats n'étaient pas contraires à l'intérêt général. La tâche du tribunal eût été énorme ; la loi resta inefficace.

RATHENAU et STINNES disparus, seul restait Hermann SCHMITZ de la troika qui avait repensé et relancé l'économie allemande au sein du gouvernement. Il avait entrevu très tôt que l'industrie chimique, dont il était en quelque sorte le délégué, serait un atout majeur pour une Allemagne sans colonies, privée de toutes ses ressources d'antan en matières premières, mais riche en charbon. SCHMITZ mit tout en œuvre pour créer un cartel de la chimie, bien plus important que le cartel de ses deux collègues disparus. Nous avons déjà évoqué plus haut le premier groupement d'intérêts de 1916, appelé aussi « I.G.-16 », association des principales firmes chimiques allemandes, déjà regroupées en trois cartels, et leur fusion totale en 1925 en un complexe gigantesque qui influencera de façon décisive les destinées du monde. Successeur de Carl BOSCH, Hermann SCHMITZ en restera le président-directeur général jusqu'à la fin de la deuxième guerre mondiale.

En 1925, l'« I.G. FARBEN » occupait ainsi la première place des monopoles, le groupe « VEREINIGTE STAHLWERKE » la deuxième.

Toujours en 1925, un des fondateurs du groupe de l'I.G. FARBEN, le Dr Carl BOSCH, mit au point la fabrication synthétique de carburant par hydrogénation de la houille. Ainsi donc, l'Allemagne allait se rendre quasiment indépendante en matière d'énergie pétrolière.

Une telle découverte ne laissa pas indifférent le vieux « roi du pétrole ». Dès mars 1926, ROCKEFELLER délégua le Dr FRANK A. HOWARD, directeur de la STANDARD OIL, pour visiter l'usine de Ludwigshafen, où était fabriqué le premier carburant synthétique. STANDARD OIL et l'« I.G. FARBEN » allaient dès lors nouer des liens qui durent encore.

Jusqu'alors, l'œuvre de RATHENAU avait été poursuivie et commençait à porter ses fruits. L'industrie allemande s'était mieux organisée, elle se retrouvait plus forte qu'auparavant, et si le propre cartel de RATHENAU s'était brisé, il avait été amplement imité dans tous les domaines. A la suite du traité de Rapallo, un accord commercial germano-soviétique avait été signé le 12 octobre 1925, tandis que sur le sol russe l'armée allemande modernisée commençait à se structurer et à s'exercer. Pendant ce temps, le reste de l'Occident se déchirait en de vaines palabres à la Société des Nations sur des détails de traités que personne ne respectait plus.

Mais si l'œuvre portait ses fruits, son esprit allait être dévié. Les industriels allemands craignaient que leur pays ne se tournât vers un socialisme d'état qui leur confisquerait monopoles et profits. Quant au peuple, docile et travailleur, il désirait ordre et stabilité. En 1925 déjà, Carl DUISBERG, alors président-directeur général des conseils supérieurs d'administration et de surveillance de l'« I.G. FARBEN », déclara lors d'une réunion du patronat : « Etre unis, unis, ... ce doit être notre appel ininterrompu aux partis du Reichstag... Nous espérons que nos paroles d'aujourd'hui feront leur chemin et que nous trouverons l'homme fort qui prendra finalement chacun sous son aile. Il nous est toujours nécessaire à nous, Allemands, comme nous l'avons vu dans le cas de BISMARCK. »

L'empire industriel de STINNES une fois démantelé après sa mort, Emil KIRDORF devint le magnat de la houille, cette matière si prometteuse, et Albert VÖGLER, successeur de STINNES, le magnat de l'acier. Dès août 1927, KIRDORF eut des contacts [illisible]

avec Adolf HITLER. Aidé par VÖGLER, il présenta HITLER à différents magnats de l'industrie et de la banque. On sait à quoi cela aboutit : le 20 février 1933, vingt des plus importants industriels allemands se réunirent dans la demeure du Président du Reichstag et décidèrent d'octroyer une subvention de trois millions de reichsmarks au mouvement nazi, dont les caisses étaient vides et les dettes de dix millions, L'« I.G. FARBEN » contribua à raison de 10%. HITLER promit ce « défendre l'entreprise privée, d'éliminer le péril communiste et de renforcer la Wehrmacht ». Le 26, MUTSCHMANN, le gauleiter de Saxe, parla de la nécessité d'un massacre.

Le 27 février 1933, le Reichstag brûle. La même nuit, la police procède à l'arrestation de tous les opposants de valeur. Le lendemain, trois ordonnances permettent les arrestations arbitraires, suppriment les gouvernements des länder, frappent de mort les prévenus coupables de haute trahison et les incendiaires, suppriment la liberté des personnes et de la presse, abolissent le secret postal, autorisent la perquisition à toute heure et la confiscation des biens. En un mot, elles permettent tous les crimes. Elles resteront en vigueur jusqu'en 1945.

CHAPITRE III

LA POLITIQUE INTERNATIONALE DES CARTELS ALLEMANDS

*„Wir werden weiter marschieren,
Wenn alles in Scherben fällt!
Denn heute gehört uns Deutschland,
Und morgen die ganze Welt!“
(= « Nous irons encore de l'avant
Quand tout s'effondrera.
Car aujourd'hui nous possédons l'Allemagne,
et demain le monde entier. »)*

Refrain d'une chanson nazi.
Avis à ceux qui ont la mémoire [illisible]

1. De la cartellisation démocratique « à la Rathenau » à la cartellisation nazie.

1933 : HITLER régnait. Fort de l'appui de tous les grands industriels et des principales banques privées, il allait pouvoir satisfaire ses ambitions au-dedans comme au-dehors. L'économie allemande s'était organisée en « économie de guerre » grâce à la cartellisation de toutes ses branches d'activités. L'Etat alimentait les deux moteurs de cette économie, d'une part le secteur des matières premières, d'autre part les principaux marchés et débouchés.

Il a suffi de joindre à ce système économique un système policier organisé militairement, composé de fanatiques bassement flattés et grassement récompensés, pour que s'installât dans le beau pays de GOETHE la dictature la plus démoniaque, la plus conquérante et la plus avilissante aussi que l'humanité ait jamais connue. En 1935, 400 hommes formaient la garde personnelle de HITLER. Ils étaient 60 000 en 1932, 100 000 en mai 1933 quand fut officialisé le corps des S.S. (SCHUTZ-STAFFELN = échelons de protection). Ils seront 240 000 en 1939. Flattant pour les recruter leurs plus bas instincts, leur donnant par la suite des pouvoirs progressivement accrus dans les domaines économique et même militaire, par la constitution en 1940 des Waffen-S.S., le nazisme a créé une communauté d'individus liés par la religion du pouvoir ; il l'étendra ultérieurement à l'échelle mondiale et lui donnera finalement les moyens matériels d'essaimer.

Les années ont passé depuis. Les thèmes se sont métamorphosés et ont perdu de leur agressivité apparente. On parle de développement et d'application des techniques modernes, mais les méthodes de propagande et l'intoxication par les mass média ont gagné en efficacité. Ces moyens subversifs asservissent mieux dans le doux ronronnement de la sécurité dite sociale et de ce qu'on a convenu d'appeler le progrès

RATHENAU était bien mort, lui, le patriote, le démocrate aussi, qui n'avait pas perdu le sens aigu des valeurs spirituelles. Avait-il voulu, prévu, désiré cette évolution ? Il semble bien que non. Il en fut au contraire la première victime en 1922. Son œuvre personnelle, le croupe des cartels allemands tout-puissants, l'ambition et la veulerie l'avaient déviée au profit d'un petit nombre après son assassinat. L'inflation qu'il avait combattue avait obligé ses concitoyens à transporter par brouettes entières la monnaie «de papier sans valeur aucune. Au début de l'année 1923, en pleine crise économique en Allemagne, le dollar valait 60 000 reichsmarks. Mais l'industrie profita amplement de l'inflation. La monnaie avec laquelle les industriels payaient leur personnel et leurs fournisseurs allemands s'était tellement dévaluée qu'ils purent proposer leurs produits sur les marchés étrangers à des prix dérisoires. Dans les pays que la première guerre mondiale avait laissés exsangues, les industries durent se cartelliser sur le modèle allemand et s'allier aux cartels allemands. Ainsi, à travers toute l'Europe, les firmes nationales étaient-elles liées aux firmes allemandes, et les dirigeants de ces cartels pourtant nationaux à l'origine, préféraient-ils la voie de la facilité et eu profit immédiat. En contre-partie de leur alliance et de leur apparente sécurité, ils durent ouvrir leurs portes pour bénéficier des marchés et des brevets partagés.

Le réarmement de l'Allemagne n'était plus un secret. Le parlement français, pour ne citer qu'un exemple, était mis au courant des progrès de la Luftwaffe dès juin 1926. Il suffit de relire le Journal Officiel des débats parlementaires de l'époque. Les besoins de cette énorme machine de guerre allemande, que chacun des dirigeants étrangers faisait semblant de croire destinée à d'autres, reflétaient pleinement ses ambitions. La conséquence la plus dramatique de cette attitude de l'étranger fut la possibilité pour l'industrie allemande et son appareil financier encouragés par la facilité de pénétration dans [illisible] de s'organiser de façon adroite et [illisible] et de noyauter progressivement ce monde extérieur en pleine décomposition morale. Incapables de résister individuellement aux pressions des cartels allemands pendant la période 1920-1930, les industries étrangères finirent donc par se cartelliser avec les firmes allemandes.

2. L'organisation NW7 d'I.G. FARBEN.

Beaucoup de firmes allemandes en contact avec l'étranger, soit directement, soit par l'intermédiaire de leurs filiales, se mirent à pratiquer l'espionnage économique et politique à grande échelle. L'organisme le plus structuré dans ce domaine, et partant le plus efficace, fut une création d'I.G. FARBEN, leader des monopoles allemands depuis la fin de l'année 1925, après l'assassinat de RATHENAU et la mort de STINNES. Seul survivant de la troïka STINNES – SCHMITZ - RATHENAU, Hermann SCHMITZ favorisa cette création au sein du gouvernement grâce à l'industrie chimique, en d'autres termes : l'I.G. FARBEN. Cette firme possédait une section à Berlin, dont le but était l'espionnage industriel à l'échelle mondiale. Elle portait le nom de « Berlin NW7 » et se dénommait innocemment Bureau de statistiques. Créé en 1934, ce bureau très spécial disposait de fonds secrets ne figurant pas sur les comptes rendu la firme. A sa tête se trouvait un certain Max ILGNER, neveu de SCHMITZ, conseiller privé d'I.G. FARBEN. Par ses fonctions de répartiteur des matières premières dans l'ancien ministère RATHENAU, Hermann SCHMITZ était à même de connaître dès 1925, les problèmes de toutes les branches industrielles ; il était notamment membre des conseils d'administration du groupe KRUPP, des VEREINIGTE STAHLWERKE et, de 1934 à 1944, de la DEUTSCHE BANK, dont il sera question plus loin.

Max Ilgner, de son côté, représentait I.G. FARBEN aux Etats-Unis depuis 1923. Il obtint la citoyenneté américaine en 1930 ! C'est en 1934 qu'il prit la charge du « Bureau des statistiques ». Possédant des services dans tous les pays capitalistes, ce bureau était en fait

le Ministère des Affaires étrangères d'I.G. FARBEN. Pour faciliter la pénétration de la firme sur les marchés étrangers, il créait des sociétés à responsabilité limitée avec des gens du cru, rétribués par lui, ce qui permettait d'éluder les taxes et autres barrières protectionnistes. Ces délégués, choisis dans la « high society », étaient ses meilleurs instruments d'écoute et de propagande. En qualité de membres des clubs les plus « huppés » du monde des affaires, il leur était facile de vanter la réussite de la cartellisation allemande, de la présenter sous un angle favorable et d'obtenir des renseignements sur les états et les projets des industries dans leurs pays respectifs. Ils constituaient cette véritable « cinquième colonne » dont tout le monde parlait en 1939-1940, mais que personne n'avait jamais vue. L'expression est due sans doute à lord OSWALD, reporter à l'époque de la guerre d'Espagne du côté républicain. Repris par ses camarades reporters à la Telefónica de Madrid, le terme fut rapporté au général franquiste MOLA, qui l'employa devant un groupe de journalistes étrangers lui demandant laquelle des quatre colonnes militaires allait prendre la capitale espagnole. MOLA répondit que ce serait la « cinquième colonne » formée de partisans nationalistes clandestins à l'intérieur de la ville.

L'efficacité de cette « cinquième colonne », dont le nom allait couvrir deux décennies de trahison et d'espionnage, fut l'un des meilleurs leviers d'HITLER au moment de ses conquêtes. Jusqu'à son traité avec STALINE en août 1939, les Occidentaux se sont laissés bernés ; quelques-uns, et non des moindres, encore après cette date, persuadés que la machine de guerre allemande, que les SCHNEIDER du CREUSOT, les de WENDEL et autres DUCHEMIN aidèrent à construire, avait pour but de casser le régime soviétique. En juillet 1933 encore, on déclarait en France que l'Allemagne n'entrerait pas en guerre à cause de sa pénurie de pétrole ! Les grands industriels français croyaient dur comme fer à l'invasion de l'U.R.S.S. par l'Allemagne. L'alliance germano-soviétique du traité de Rapallo de 1922 et les livraisons de pétrole du Caucase étaient bien oubliés de tous les politiciens ! En août 1939, le pacte de non-agression germano-soviétique sur le dos de la Pologne ne faisait que renouveler le traité de Rapallo, que les industriels français avaient préféré ignorer dix-sept ans durant.

NW7, la plus pernicieuse des armes de guerre modernes, était en place dans tous les pays, au sein des différentes filiales d'I.G. Farben, efficace et prête pour les actions futures.

3. La Deutsche Bank et la Dresdner Bank.

La création des cartels, l'ouverture des marchés de l'état, l'importation de matières premières et de produits finis (tel l'armement, par exemple), le financement ces filiales étrangères et de leurs activités plus ou moins occultes réclamaient une structure bancaire solide, susceptible d'intervenir sur les marchés nationaux et internationaux, de traiter à égalité avec les gros trusts financiers mondiaux, comme la CHASE MANHATTAN BANK de ROCKEFELLER, et de garantir le règlement des sous-traitances hors des frontières allemandes pour notamment l'acier et les armes, chars, avions, sous-marins, pièces d'artillerie.

Dans l'Allemagne de BISMARCK en 1870, et du fait même de la division du pays en ce nombreuses principautés, il existait un multitude de banques régionales, souvent familiales dont l'existence était fonction des industries et commerces locaux. Aucune de ces banques n'avait alors de dimensions à l'échelle du Reich. Tout en cartellisant matières premières et industrie sous contrôle de l'Etat, RATHENAU tenait pourtant au maintien de leur autonomie. Mais la montée du national-socialisme aidant, les cartels eurent besoin d'appareils financiers adaptés à leur structure nationale.

a) Le groupe des six

Intimement liées aux activités commerciales, industrielles et politiques, les grandes banques étaient en 1933 au nombre de six, assurant en grande partie la couverture des entreprises allemandes. C'étaient toutes des banques privées.

Sous la république de Weimar, durant l'année qui suivit l'inflation de 1923, beaucoup de petites banques avaient été absorbées par les grandes banques berlinoises. Il était à prévoir qu'au sein du « groupe des six », trois banques principales allaient mener le jeu : la

DEUTSCHE BANK, la DRESNER BANK et la COMMERZBANK. Les deux premières nous importent essentiellement dans ce [illisible] en raison de leur rôle primordial dans la montée du nazisme et son financement, de conserve avec l'industrie, en raison ces profits colossaux tirés de cette opération, tant à l'étranger qu'à l'intérieur du Pays, et ce au mépris de toute considération sociale ou humanitaire. L'une et l'autre sont encore florissantes de nos jours et demeurent les leaders des activités bancaires en Allemagne Fédérale.

b) Historique de la DEUTSCHE BANK et de la DRESNER BANK.

La DEUTSCHE BANK fut fondée en 1870 par Werner von SIEMENS qui devint son premier président-directeur général. Il est évident que des liens étroits la lient depuis lors à la grande industrie, et en particulier à la famille SIEMENS et à son empire industriel [illisible] de la création du cartel SIEMENS – AEG, elle devint tout naturellement la principale banque du groupe, et plus tard, par l'intermédiaire de Hermann SCHMITZ, celle du monopole I.G. FARBEN.

La DRESNER BANK, essentiellement appuyée par les industriels de la Ruhr, fut créée en 1872.

L'une et l'autre s'intéressèrent très rapidement aux marchés extérieurs, facilités en cette période privilégiée par l'existence des colonies allemandes d'outre-mer. La DEUTSCHE BANK fonda en 1886 la DEUTSCHE UEBERSEEISCHE BANK (D.U.B. = Banque allemande d'outre-mer) à Hambourg ; elle exerça une influence primordiale en Amérique du Sud, dans les anciennes colonies espagnoles ; elle eut une filiale en Espagne, le BANCO ALEMÁN TRANSATLANTICO. La DRESNER BANK, de son côté, créa la DEUTSCH-SÜDAMERIKANISCHE BANK (D.S.B. - banque allemande pour l'Amérique du Sud). L'une et l'autre avaient également des succursales en Bulgarie, en Turquie et en Egypte. Après la première guerre mondiale, l'inflation mit les banques allemandes les moins importantes en position difficile. Profitant de la stabilisation de la monnaie en 1924, les trois grandes du « groupe des six » les absorbèrent ou contribuèrent à les faire disparaître en exerçant une concurrence sans merci. Une cartellisation des banques eut lieu, semblable à celle de l'industrie par RATHENAU. Directement ou par clients interposés, la DEUTSCHE BANK et la DRESNER BANK participèrent financièrement à la montée du nazisme. Parallèlement au « Blitzkrieg » militaire, l'Allemagne préparait d'ores et déjà le « Blitzkrieg » économique.

A la chute de la république de Weimar, les deux banques, étroitement liées aux objectifs politiques et économiques du nouveau régime, profitèrent de la loi sur « l'aryanisation » en s'emparant des banques, industries et maisons de commerce appartenant à des Juifs et autres minorités ethniques. [illisible] le referont dans les pays étrangers à mesure des conquêtes territoriales, avec ou sans effusion de sang. Pour cette spoliation de caractère raciste, chacune avait sa propre méthode. La DEUTSCHE BANK agissait par persuasion auprès des victimes pour leur racheter leurs biens en bonne et due forme, mais à des prix dérisoires. La DRESNER BANK, plus intimement liée aux S. S., agissait sur réquisition des Gauleiter (analogues aux préfets de région) et ses nouvelles acquisitions se faisaient au nom de ces derniers et de leurs sbires, dont elle gérait les intérêts. Les victimes qui ne purent fuir à temps aboutissaient de toutes façon dans les camps de concentration...

c) La Reichsbank et les liaisons politiques des deux principales banques privées allemandes sous le Troisième Reich.

Ces deux groupes bancaires privés jouaient un rôle de premier ordre dans l'économie de l'Allemagne nazie, leurs administrateurs occupaient parallèlement certaines des plus hautes fonctions gouvernementales, d'aucuns avaient même accès au conseil privé d'HITLER. Mais elles ne contrôlaient pas pour autant l'ensemble des activités financières et des besoins de ce Reich, où la police et l'armée représentées respectivement par HIMMLER et GÖRING, avaient toute priorité.

Différant en ceci de la DRESNER BANK et de la DEUTSCHE BANK de caractère privé, la Reichsbank, banque gouvernementale, est chargée de garantir les grandes opérations financières lancées par l'Etat. Les grandes transactions financières des banques privées avec des pays neutres ou alliés, comme la Suisse, la Suède ou l'Italie, ne pouvaient

d'autre part être garanties par l'aval d'autres banques privées, mais par celui de l'Etat, en l'occurrence par la Reichsbank. Organisme d'état dépendant directement du Ministère de l'Economie, la Reichsbank émettait la monnaie, fixait le taux d'escompte, intervenait sur les marchés des bourses étrangères, détenait et négociait les réserves d'or, dont les lingots n'étaient négociables que munis de son sceau. C'était le véritable accumulateur et dispensateur des deniers de l'Etat.

Le poste de président de la Reichsbank fut initialement confié au Dr Hjalmar SCHACHT, économiste de réputation mondiale. En novembre 1923, il avait été appelé au poste de commissaire aux devises et quitta la direction d'une banque privée, la très importante DANAT-BANK. Il démissionna de la Reichsbank le 6 mars 1930, exigeant de l'Etat une indemnité de 600 000 marks. A partir de janvier 1931, il était en relations personnelles avec Hitler et GÖRING. Après l'incendie du Reichstag, il est rappelé à la tête de la Reichsbank. En 1938, le poste de président de cette banque de l'Etat nazi est occupé par le ministre de l'Economie en personne, le Dr Walther FUNK.

Ce ministère contrôlait alors l'économie allemande par deux voies différentes, reliées aux deux grandes banques privées : la DEUTSCHE BANK et la DRESDNER BANK.

Le département n°IV, dirigé par Joachim RIEHLE, était directement chargé de l'activité des banques à l'extérieur et à l'intérieur des frontières. C'était la première voie de contrôle. Le chef de ce département avait de ce fait des contacts quotidiens avec les éminences grises de l'administration et des principales banques pour coordonner les besoins politiques du moment (voir le diagramme).

La deuxième voie reliant le ministre de l'Economie aux banques privées passait par l'intermédiaire de la « Reichswirtschaftskammer » (la Chambre économique du Reich). Cette institution démocratique à ses origines, regroupait deux systèmes corporatifs distincts : l'un, horizontal, comprenait les Chambres de commerce [illisible], d'industrie, de métiers, représentatives des activités économiques de chaque région ; et l'autre, vertical, les syndicats nationaux de chaque branche d'activité pour l'ensemble du pays. Dès la prise du pouvoir par les nazis, les responsables de cette Chambre ne furent plus élus, mais nommés par le gouvernement. Celle-ci se divisait en sept sections nommées « Reichsgruppen », reliées aux banques privées. Une loi ce novembre 1934 précisa la nouvelle structure. Toutes les entreprises furent englobées dans ces Reichsgruppen (sections ou groupes nationaux). A la tête de ces groupes (Industrie, Artisanat, Commerce, Banque, Assurances, Energie) toujours un patron, un membre influent de l'industrie, jamais un fonctionnaire. Un texte de novembre 1936 précisa les tâches des Reichsgruppen : analyse des marchés, normalisation et standardisation de la production, comptabilité, économie de matières premières, afin d'unifier les conditions de production et de gestion. C'est là que nous trouvons l'interconnexion politique entre banques privées d'une part, ministère de l'Economie d'autre part.

Les responsables de ces sections détenaient très souvent des postes de toute première importance au sein d'une des deux grandes banques privées. Le Dr Albert PIETZSCH, membre du parti nazi depuis 1927, ami intime de HITLER, dirigeait la Chambre Economique. En 1939, il devint membre du Conseil d'administration de la DEUTSCHE BANK et finira vice-président de ce Conseil en 1943. La même année, il entra au « Comité de travail » de ce même Conseil. Or, les membres des « Comités de travail » des banques allemandes étaient les véritables dirigeants de l'industrie, les éminences grises traitant de tous les problèmes importants, de toutes les questions, secrètes ou non, dont dépendaient les entreprises. Cette puissance du capital financier s'exprime parfaitement dans les chiffres suivants : en 1943, 88 membres des conseils de surveillance des deux grandes banques privées citées occupèrent 1161 postes-clé dans l'industrie.

d) Les membres du Comité de travail (working committee) de la DEUTSCHE BANK, hommes de liaison avec le ministère.

L'interconnexion au niveau de la Reichswirtschaftskammer acheva de cimenter les liens entre les deux grandes banques et le gouvernement nazi. La section la plus importante de cette Chambre était la « REICHSGRUPPE INDUSTRIE » (section s'occupant de l'industrie), dont le directeur général après KRUPP et TENGELMANN, un des directeurs du Konzern FLICK, fut le Dr Wilhelm ZANGEN. – Ce farouche partisan du nazisme devait sa rapide

carrière à son activité au sein de la firme MANNESMAN, dont il était directeur général lors de son installation à la Reichsgruppe Industrie. Dès 1890, la DEUTSCHE BANK avait pris le contrôle de l'affaire MANNESMANN qui fabriquait des tubes métalliques. En 1934, la DEUTSCHE BANK fit nommer le Dr ZANGEN membre du comité de direction de la firme MANNESMANN, dont les activités s'orientaient principalement vers le matériel de guerre ; ce fut aussi l'une des premières entreprises à utiliser la main-d'œuvre des camps de concentration fournie par les S.S. Elu membre du conseil de surveillance de la DEUTSCHE BANK en 1938, l'année même de son installation à la tête de la Reichsgruppe Industrie de la Chambre Economique, le Dr ZANGEN accéda au « comité de travail » de cette banque dès 1939 et y siégea jusqu'en 1944.

Il est à noter qu'en 1938, Carl SIEMENS quittait ce même comité de travail, ainsi que le Conseil de surveillance de la DEUTSCHE BANK ; son neveu Hermann continua ce l'y représenter mais avec beaucoup moins de pouvoirs que son oncle. Peut-être faut-il interpréter en ce sens la curieuse déclaration ultérieure du Dr FUNK aux autorités alliées quand il prétendit que « SIEMENS était démocrate, et l'A.E.G. neutre » dans [illisible] Interaction entre le gouvernement nazi, les industries cartellisées et les ceux principales banques privées, la DEUTSCHE BANK et la DRESDNER BANK.

e) « Blitzkrieg » et « Blitzwirtschaft » (= « économie-éclair »).

Bien avant la seconde guerre mondiale, les « Großbanken » d'Allemagne possédaient déjà une solide expérience des méthodes d'expansion. Ces méthodes étaient essentiellement au nombre de deux. La première consistait à absorber d'autres institutions bancaires à l'intérieur des frontières allemandes ; elle se pratiquait déjà amplement avant l'arrivée des nazis au pouvoir. La seconde méthode fut la coopération étroite entre les banques privées et le gouvernement du Troisième Reich avec comme objectif l'expansion territoriale de l'Allemagne nazie.

Après la première guerre mondiale, l'inflation de l'année 1923 mit de nombreuses banques allemandes dans une situation financière difficile. La période de stabilisation du mark en 1924 permit aux grandes banques berlinoises de consolider fortement leur position par absorption de nombreuses petites banques. Ce qui confirma dès cette période et définitivement la prééminence de la DEUTSCHE BANK et de la DRESDNER BANK, donc bien avant l'avènement du national-socialisme. Une certaine « cartellisation bancaire » s'était ainsi réalisée, puis fortement accentuée avec l'approche du nazisme ; de 1929 à 1931, les fusions de la DRESDNER et de la DEUTSCHE BANK avec d'autres établissements se firent plus importantes.

La venue au pouvoir du national-socialisme en 1933 allait conduire à une nouvelle forme d'expansion pour les deux « grandes ». D'abord grâce au développement accru des usines d'armements. Ensuite, en bénéficiant de l'"aryanisation" de l'économie allemande, à laquelle ces deux banques participèrent activement en acquérant industries et banques appartenant à des Juifs.

L'expansion territoriale du Troisième Reich, nécessaire à l'expansion économique des grandes banques, s'effectua de deux façons. Au début, dans les premières années suivant l'arrivée au pouvoir d'HITLER, l'Allemagne remporta victoire sur victoire sans effusion de sang : ce furent les annexions à froid. Plus tard, l'occupation de plusieurs pays européens nécessita une agression militaire de courte durée : le « Blitzkrieg ». Ce fut le cas pour la France.

Par leur besoin irrésistible d'expansion économique, les banques allemandes participèrent à l'annexion et à l'occupation des pays européens. Elles prirent très rapidement le contrôle des principales banques d'affaires dans ces pays. Au « Blitzkrieg » s'ajoutait une « Blitzwirtschaft », une "économie éclair" .

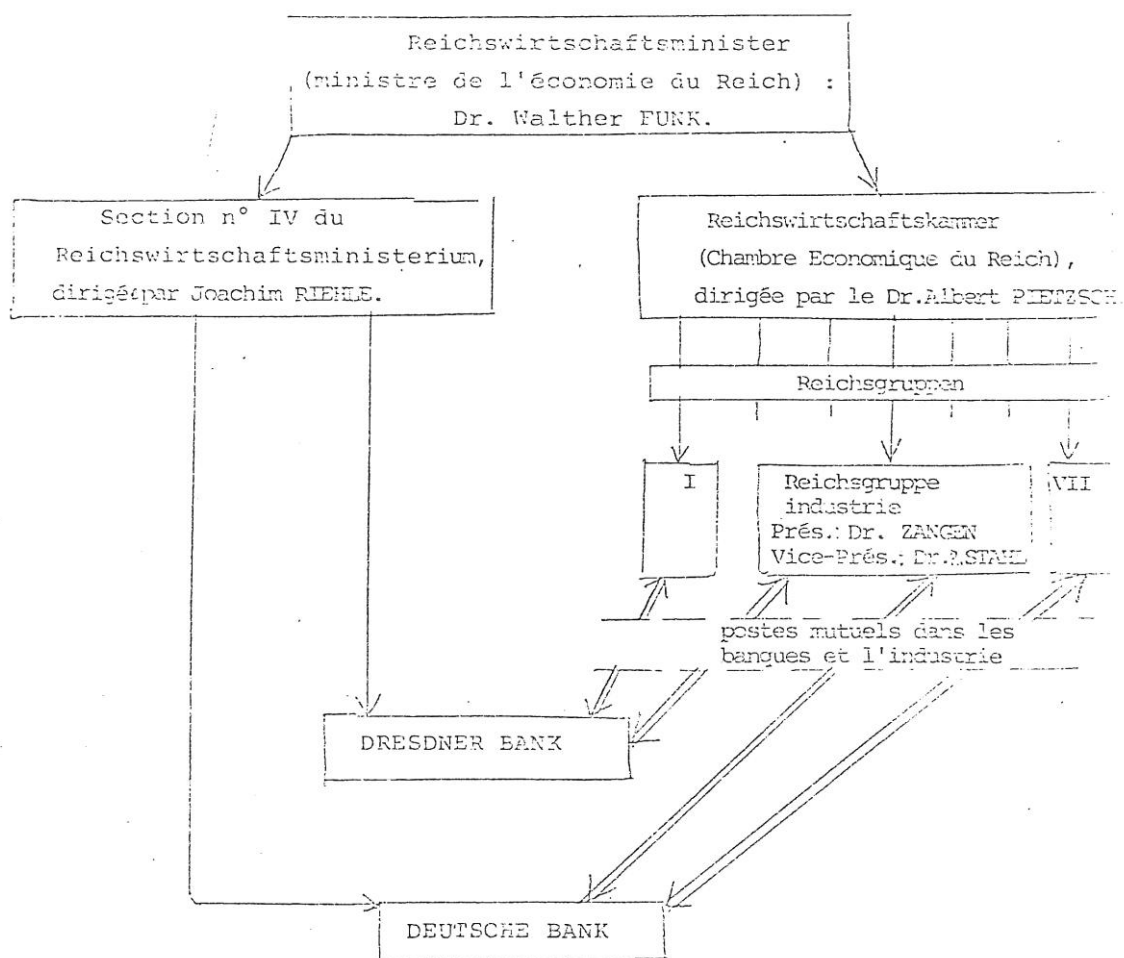
4) L'expansion des cartels allemands à travers l'Europe.

1938, cinq ans seulement après l'incendie du Reichstag, la machine infernale était au point. En Allemagne même, toute opposition avait été muselée. L'industrie cartellisée tournait à plein rendement. Les finances étaient assainies, le chômage résorbé. Les masses restaient

béates d'admiration dès qu'apparaissait le Führer, qui avait occupé la Rhénanie démilitarisée, gagnait le plébiscite de la Sarre et annexait l'Autriche sans coup férir.

A l'est, les accords commerciaux de l'Allemagne avec l'U.R.S.S. permettaient au pétrole du Caucase d'affluer. STALINE, pour sa part, était occupé à remettre sur pied une armée qu'il avait purgée en faisant disparaître tous les dirigeants anti-nazis, comme TOUKHATCHEVSKI.

Dans les démocraties occidentales, la situation se troublait. A la suite de la catastrophe économique de Wall Street, les Etats-Unis s'étaient retirés dans un isolationnisme officiel, mais laissaient ROCKEFELLER « flirter » tranquillement avec l'I.G. FARBEN. Les puissances européennes, naguère liguées contre l'Allemagne, avaient cartellisé leurs industries avec les firmes allemandes ; ces industries se livraient une lutte ouverte pour l'obtention des meilleurs accords avec leurs homologues germaniques et des plus grosses commandes de l'armée allemande. Les dernières victoires sans effusion de sang, Hitler allait les remporter au détriment de l'Autriche et de la Tchécoslovaquie.



a) Les annexions à froid, ou « l'économie éclair » sans effusion de sang.

Le 30 septembre 1938, CHAMBERLAIN, DALADIER et HITLER signaient à Munich l'accord reconnaissant au Troisième Reich la mainmise sur le territoire tchécoslovaque des Sudètes. En réalité, ce qu'on présenta à ce moment-là à l'opinion publique comme une victoire des politiciens français et anglais soucieux de préserver la paix et les intérêts de leurs propres nations, avait été préparé avec habileté par les cartels de la chimie et les grandes banques allemandes. L'annexion du territoire des Sudètes n'était que le cadeau officiel des dirigeants français et anglais au Troisième Reich. Mais avant de pénétrer dans les coulisses de cet

accord de Munich, remontons à l'année 1935 qui vit les premières victoires politiques importantes de l'Allemagne. Le vrai Munich a commencé cette année-là.

1935 se situe dans la première période de la « Blitzwirtschaft » qui va de 1933 à 1936. La seconde période, qui durera jusqu'en 1942, verra l'aboutissement des tractations en coulisses : le traité de Munich.

- 1933-1936 : la Sarre est rattachée au Reich et la Rhénanie occupée par la Wehrmacht.

Au courant de cette période, l'année 1935 marqua un tournant décisif des accords politico-économiques de la France et ce l'Angleterre avec le Troisième Reich. Le 1er mars, la Sarre redevint allemande. Elle avait été rendue très « démocratiquement » à Hitler par la France grâce à un référendum organisé en bonne et due forme. Cette même année 1935, un décret gouvernemental français permit aux cartels allemands de conclure des accords bilatéraux avec les industries françaises. RÖCHLING en Sarre et son allié de WENDEL en Lorraine en tirèrent largement profit.

De son côté — cela se passait deux semaines après l'arrivée de Pierre LAVAL à la tête du gouvernement en France — l'Angleterre [illisible] Reich le premier accord naval (18 juin 1935), qui permit à l'Allemagne de fabriquer officiellement des sous-marins. Acceptant de limiter sa flotte de haute-mer à 35 % du tonnage anglais, le Reich obtint la parité pour les 28 sous-marins. Simple détail : la construction de ces sous-marins avait débute depuis belle lurette. Dès octobre, 25 étaient lancés !

La préparation de Munich était commencée.

Pierre LAVAL, pendant ses huit mois de gouvernement, se rendit à Moscou, accompagné de René MAYER, alors éminence grise de ROTHSCCHILD, et y conclut un accord avec STALINE. Cinq ans plus tard ce sera toujours lui qui préparera l'entrevue entre HITLER et le maréchal PETAIN à MONTAIGNE, entrevue qui confirmera, la capitulation de la France. En récompense des services rendus antérieurement au Reich, LAVAL deviendra chef du Gouvernement de Vichy.

En 1936, les dirigeants du Reich manifestèrent leur première réaction devant tant de compréhension de la part de leurs anciens ennemis : ce fut l'occupation militaire de la Rhénanie, quelques semaines après les Jeux Olympiques d'hiver à Garmisch-Partenkirchen. Des clauses militaires du traité de Versailles, une seule restait encore en vigueur : celle qui prévoyait une zone démilitarisée à l'ouest du Rhin. Contre l'avis de certains de ses ministres et de ses généraux, HITLER donna l'ordre à ses troupes de pénétrer dans la zone démilitarisée, arguant de la ratification du traité franco-soviétique. On [illisible] plus tard que les troupes allemandes avaient reçu l'ordre de se replier en cas d'intervention française ! La non-intervention française donna raison à HITLER.

En août 1936, aux Jeux Olympiques de Berlin, le sport servit encore magnifiquement la cause du Reich. Les spectateurs furent-ils conscients que ces jeunes athlètes allemands, qui enlevèrent un nombre impressionnant de médailles, avaient subi une préparation militaire complète en vue ces actions futures ? Il est attristant de devoir se rappeler que les délégations françaises furent les seules, avec les Allemands, à faire le [illisible] salut hitlérien en passant devant le Führer.

- 1937-1942 : l'exploitation économique de l'Europe, occupée progressivement.

Pendant cette seconde période, alors que l'Allemagne procédait à son extension territoriale, la DEUTSCHE BANK et la DRESDNER BANK multiplièrent leurs filiales à l'étranger. Cette mainmise sur les capitaux étrangers leur permit d'intervenir directement dans l'exploitation des ressources des territoires occupés et d'en diriger l'économie. A chaque coup, ces banques coopérèrent étroitement avec les instances ministérielles du Troisième Reich, en particulier avec le ministère de l'Economie.

L'initiative de nouvelles acquisitions émanait soit des banques privées, soit du gouvernement nazi. L'intention demeurait la même : maintenir la pleine domination économique et politique de l'Allemagne sur l'Europe occupée. D'où que vint cette initiative, les deux banques obtenaient toujours une part du butin. La DRESDNER BANK faisait d'excellentes opérations financières avec les industries annexées, grâce à une étroite collaboration avec les S.S., la Gestapo et les organisations du parti nazi. Mais la

DEUTSCHE BANK s'appropriait souvent les plus grosses affaires. Elle était l'établissement bancaire le plus important du Reich, et Hermann ABS, un membre influent de son comité de direction, était un homme « énergique ». Né à Bonn en 1901 dans une famille de juristes, il était entré en 1929 à la banque DELBRÜCK, dont il sera question ailleurs, et devint un spécialiste de la finance internationale. Le pouvoir hitlérien servit à merveille la carrière de ce catholique influent, et la chute du Troisième Reich ne la brisera pas, puisque dans les années 70 encore, il présidera les conseils d'administration de la DEUTSCHE BANK à Francfort et de nombreuses entreprises industrielles et représentera le Saint-Siège dans les conférences générales de l'Agence Internationale pour l'énergie atomique. A l'époque de HITLER, il était en d'excellents termes avec le Dr SCHACHT, le Dr FUNK et d'autres responsables de l'économie du Reich. Dès son entrée, le 1er janvier [illisible] au comité de direction de la DEUTSCHE BANK, cette éminence grise contribua à l'élaboration des plans d'annexion économique sans effusion de sang de l'Autriche et du territoire tchécoslovaque des Sudètes. Plus tard, TITO le fera condamner à mort par contumace pour « spoliation de la nation yougoslave ». Mais après avoir échappé au jugement de Nuremberg, ABS réorganisera la banque dans la zone anglaise d'occupation d'après-guerre, apportera son soutien financier au parti chrétien-démocrate et, en tant que conseiller privé du chancelier ADENAUER, deviendra, éternelle éminence grise, un des hommes les plus importants de la R.F.A.

A la tête de la Reichsbank, le Dr Hjalmar SCHACHT contribua à sa façon. Entré en 1903 au service de la DRESDNER BANK, où il resta jusqu'en 1915, SCHACHT fut administrateur du « gouvernement financier » de la Belgique occupée pendant la première guerre mondiale. C'est là qu'il s'initia au maniement des finances d'un pays occupé. De 1924 à 1929, en tant que président de la Reichsbank, il sut mettre les moyens financiers de cet établissement au service de la nouvelle économie de choc. Réélu en 1933, il cumula ce poste et celui de ministre de l'Economie de 1934 à 1937 ; ainsi, il bloqua les capitaux étrangers en Allemagne, puis les mobilisa et débloqua les biens juifs confisqués, contribuant ainsi à la construction de la formidable machine de guerre. Ce qui lui permit un jour de déclarer cyniquement que les armements allemands n'avaient été en partie financés par les ennemis de l'Allemagne. En septembre 1934, il soumit à HITLER un rapport « sur la mobilisation du pays en vue de la guerre économique » et lui déclara dans un rapport privé en 1935, que la réalisation d'un programme massif d'armements était le problème essentiel de la politique allemande. Il contribua également au développement des industries de synthèse ; à partir d'un certain moment pourtant, il essaya, en vain, de limiter l'accroissement de la puissance de l'I.G. FARBEN, où Hermann SCHMITZ avait remplacé en 1935 le Dr Carl BOSCH dans le fauteuil de président-directeur général. Tout en ayant financé le réarmement, SCHACHT réprouva un jour certaines pratiques financières dangereuses et laissa la place à la tête du Ministère de l'Economie à un autre fonctionnaire nazi, Walther FUNK. En conflit perpétuel avec HITLER et GÖRING, il abandonna aussi la Reichsbank en 1939. Et FUNK cumula dès lors les deux postes occupés auparavant par SCHACHT. Enfin, en opposition totale avec le régime, il fut interné en 1944.

A Nuremberg, on acquittera SCHACHT qui, avec ABS, KRUPP, THYSEN et MANNESMANN, cadres de la haute bourgeoisie saura garder intactes les structures de l'économie, et on « sacrifiera » ceux qui avaient si longtemps et si bruyamment tenu le devant de la scène.

- Annexions sans effusion de sang de l'Autriche et du territoire tchèque des Sudètes.
1937 a vu le parti nazi consolider définitivement ses positions dans les milieux bancaires et industrielles, dont les conseils d'administration des uns et les comités de direction des autres, [illisible] respectivement coulisses de « l'économie éclair » appliquée lors des annexions territoriales effectuées par le Troisième Reich. Les plans de chaque « Blitzwirtschaft » furent toujours soigneusement élaborés jusque dans les moindres détails bien avant l'attaque militaire et l'occupation d'un pays par la Wehrmacht. Il suffit ce se rappeler (voir diagramme) les liaisons directes entre le ministre de l'Economie et les banques privées d'une part, et les liaisons indirectes du gouvernement avec ces banques à travers les industries cartellisées sur le modèle élaboré par RATHENAU, d'autre part. On se rappelle aussi que, sous la

république de Weimar, le « super-cartel » SIEMENS – RHEINELBE - SCHUCKERT, mis en plan: par Walther RATHENAU et Hugo STINNES, céda la place, dès la disparition de ces deux derniers et grâce à l'action de Hermann SCHMITZ, au monopole I.G. FARBEN créée en 1925, qui devint ainsi la première firme allemande.

L'I.G. FARBEN, dont la majorité des actions appartenait à ce moment-là à la DEUTSCHE BANK, contribua fortement à l'arrivée au pouvoir d'HITLER, en 1933. On comprend enfin mieux les accords tacites entre le Reich et d'autres pays, lors des annexions territoriales et durant la deuxième guerre mondiale, en se rappelant les liaisons internationales de l'I.G. FARBEN dans ces pays avec les industries étrangères, la STANDARD OIL américaine, l'IMPERIAL CHEMICAL INDUSTRIES (ICI) britannique et la firme française KUHLMANN.

– Annexion de l'Autriche

Emil PUHL, vice-président de la Reichsbank, écrivit un jour : « Bien avant l'annexion de l'Autriche au Troisième Reich, les « Großbanken » ont fait connaître à la section IV du Ministère de l'Economie leurs buts et leurs intérêts dans les banques autrichiennes. » Que représentait cette section ? Comme nous l'avons vu précédemment (voir diagramme), elle représentait la liaison directe entre les banques privées et le gouvernement nazi. Les grandes banques élaborèrent ainsi un plan préalable de mainmise sur les banques autrichiennes avant l'entrée des troupes de la Wehrmacht en territoire autrichien le 12 mars 1938 ! Ce plan avait été soumis à l'approbation du gouvernement du Reich. La plus GROSSE BANQUE AUTRICHIENNE, le CREDITANSTALT-BANKVEREIN WIEN, passa sous le contrôle de la DEUTSCHE BANK dès que l'Autriche fut annexée. La part des ROTHSCCHILD à la Creditanstalt fut simplement mise sous séquestre.

A cette époque, la DEUTSCHE BANK possédait encore 30 % des actions de la I.G. FARBEN. Au lendemain de l'annexion de l'Autriche, I.G. FARBEN mit la main sur la fabrique de poudres ŠKODAWERKE-WETZLER AG et le gouvernement nazi entérina cette nouvelle acquisition, ainsi que celles de l'usine de locomotives de Vienne par HENSCHEL et celle de l'ALPINE-MONTAN-GESELLSCHAFT par le Konzern Hermann GÖRING. Acquis aussi le charbon, le pétrole autrichiens, le fer de Styrie, les réserves d'or de la banque de l'Etat autrichien, dont SCHACHT prit possession personnellement.

Les anciennes liaisons internationales du monopole I.G. FARBEN avaient permis au Troisième Reich d'annexer le territoire autrichien en toute tranquillité. La veille de l'entrée, de la Wehrmacht, le 11 mars 1938, le président-directeur général de l'I.G. FARBEN, Hermann SCHMITZ, avait eu à Berlin un entretien avec le Dr Frank HOWARD, membre du comité de direction de la STANDARD OIL. Au courant de ce même mois de mars, l'I.G. FARBEN et le trust anglais IMPERIAL CHEMICAL INDUSTRIES (ICI) créèrent la Trafford [illisible] Company à parts égales. Il est bon de savoir que CHAMBERLAIN détenait [illisible] actions de la ICI !

– Annexion du territoire tchèque des Sudètes.

Le rêve du Dr Carl DUISBERG, grand apôtre de la cartellisation de l'industrie chimique allemande, a été la création d'un bloc économique unifié « de Bordeaux à Odessa ». Or, son meilleur collaborateur au sein du ministère de Rathenau avait été Hermann SCHMITZ, qui présidera le comité de direction de l'I.G. FARBEN à partir de 1935. Le Troisième Reich allait permettre à DUISBERG de réaliser momentanément son rêve grâce aux annexions territoriales avec ou sans effusion de sang.

Entre I.G. FARBEN et la Wehrmacht, il existait un organisme de liaison, la « Vermittlungsstelle W » (W pour « Wehrwirtschaft », « économie de défense » (sic)). C'est cette section de l'I.G. FARBEN qui donnait le feu vert pour l'occupation d'un territoire étranger par les troupes de la Wehrmacht. Ses principaux membres étaient les Drs. Otto AMBROS, Heinrich BÜTEFISCH, Fritz ter MEER, SCHNEIDER et WURSTER ; tous étaient directeurs à l'I.G. FARBEN. Nous retrouverons certains d'entre eux dans les activités nucléaires militaires de l'Allemagne nazie ; et [illisible] d'autres ont même participé ultérieurement à la construction des chambres à gaz par I.G. FARBEN.

Or, il existait en Tchécoslovaquie un groupe d'industrie chimique de tout premier plan,

quatrième d'Europe dans sa branche : l'AUSSIGER VEREIN, dont le siège était à Prague, mais les usines en pays sudète. Ce groupe était né à AUSSIG, en tchèque ÚSTI nad Labem, capitale industrielle des montagnes centrales de Bohême, qui abrite, outre l'industrie chimique, des établissements métallurgiques et bénéficie d'un port fluvial sur l'Elbe ou Labe. Le traité de Versailles avait accordé à la Tchécoslovaquie un port franc à Hambourg, sur l'Elbe, un autre à Stettin, aujourd'hui Szczecin, sur l'Oder. L'I.G. Farben entreprit une étude préalable de la « valeur chimique » de l'AUSSIGER VEREIN. Le rapport était prêt en juillet 1938.

Il ne restait plus qu'à obtenir l'accord officiel de la France et de l'Angleterre, qui avaient contribué à la création du nouvel état tchécoslovaque. Cet accord obtenu, l'I.G. FARBEN allait pouvoir s'approprier le pays sudète. Pour satisfaire l'opinion publique, CHAMBERLAIN et DALADIER rencontrèrent le Führer à Munich le 20 septembre 1938. Le lendemain, la Wehrmacht prit possession du cadeau apporté à HITLER par les deux politiciens occidentaux : l'Allemagne annexait les Sudètes. Ce qui avait été emmanché en 1935 atteignait son but. De nombreux journaux français, et non les moindres, se prononcèrent en fait contre les intérêts de la Tchécoslovaquie, au nom du droit des peuples à disposer d'eux-mêmes et surent toucher la corde sensible de l'attachement à la paix mondiale. Toujours au nom de cette dernière, les intérêts de l'IMPERIAL CHEMICAL INDUSTRIES, de KUHLMANN et de la STANDARD OIL étaient sauvegardés !

La STANDARD OIL fit même preuve d'une grande générosité à l'égard de son personnel allemand engagé dans la Wehrmacht. Sa filiale allemande, la DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUMGESELLSCHAFT, continua de verser aux rappelés 50 % de leur salaire, lorsqu'ils participèrent à l'annexion sans effusion de ce sang de ce fragment du territoire tchèque.

La France tint à réitérer ses sympathies au Troisième Reich. Le ministre allemand des Affaires Etrangères, von RIBBENTROP, fut invité à Paris par son homologue français, Georges BONNET le 6 décembre 1938. Lors d'un entretien privé, ce jour-là, RIBBENTROP eut le front d'annoncer la couleur : « ... Les Juifs en Allemagne sont tous, sans exception, des voleurs, des assassins et des brigands. Les biens qu'ils possèdent ont été acquis illégalement. Le gouvernement allemand a décidé de les assimiler: [illisible] éléments criminels de la population. Les biens qu'ils ont acquis leur seront retirés. Ils seront forcés de vivre dans les quartiers fréquentés par les classes criminelles... » Un accord bilatéral fut signé ce même jour qui laissait aux nazis les mains libres à l'est. BONNET, dans ses instructions aux ambassadeurs, écrivait : « RIBBENTROP a laissé envisager une collaboration de l'Axe avec le couple France — Angleterre, le but essentiel étant la lutte contre le bolchévisme."Une soirée de gala en l'honneur du ministre allemand fut donnée au quai d'Orsay. Y assistait, entre autres, M. DUCHEMIN, le président-directeur général de KUHLMANN, trust cartellisé avec l'I.G. FARBEN. DUCHEMIN était un des 200 régents de la Banque de France et présidait [illisible] le C.G.P.F. (Confédération générale du patronat français) d'alors. C'est lui qui représentera KUHLMANN dans les transactions économiques avec l'I.G. FARBEN après la capitulation de la France en 1940...

Mais plus que pour ce « Rapallo français », RIBBENTROP manifestait de l'intérêt pour l'entente scellée bien antérieurement par RATHENAU ; huit mois plus tard, il renouvelle avec STALINE à Moscou les liens noués à Rapallo jadis. Informé par les services de renseignements, BONNET se rend chez DALADIER, qui ne veut pas y croire, tant est profonde sa déception. Ni DUCHEMIN, ni d'autres dirigeants ne s'attendaient à une telle trahison de la part des autorités du Reich. Un jour proche, le « Blitzkrieg » de la Wehrmacht consommera cette rupture du « Rapallo français »...

- Le système de « Blitzwirtschaft » développé par les puissantes banques allemandes lors de l'annexion des Sudètes.

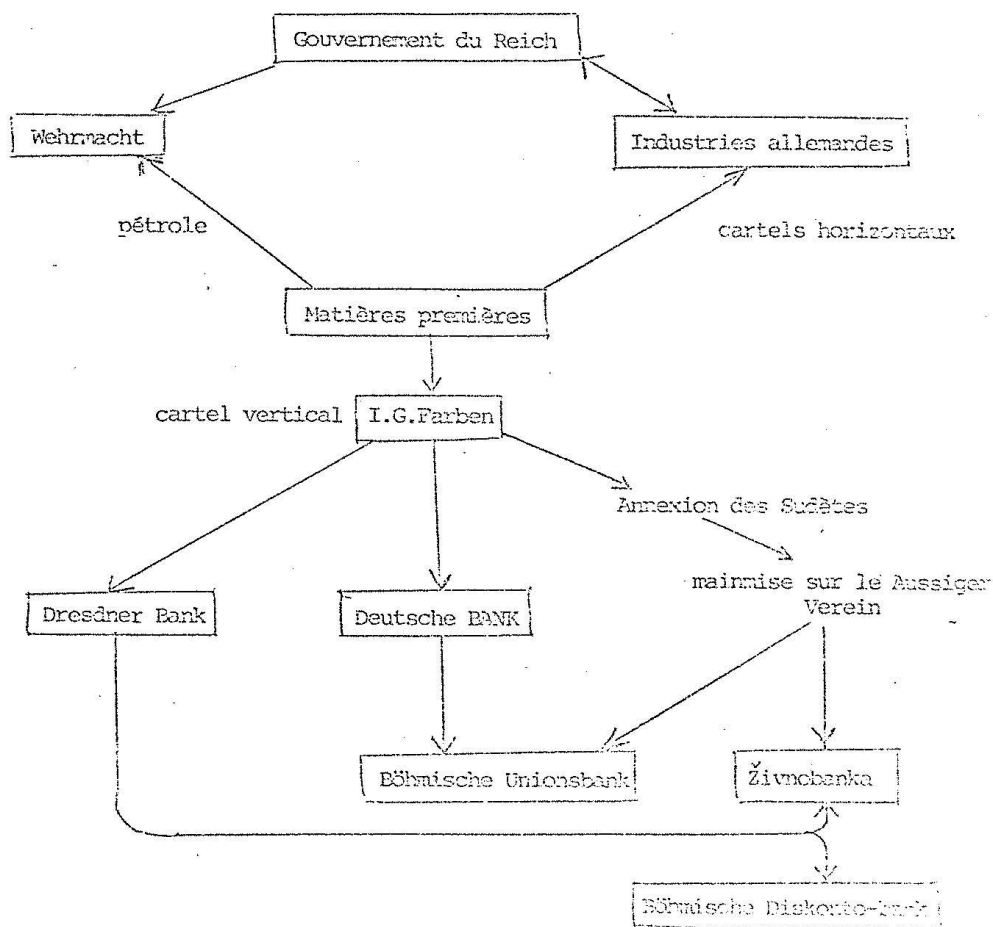
Tout avait été minutieusement préparé : les Drs. WURSTER et KUGLER, directeurs à l'I.G. FARBEN, furent placés à la tête des usines chimiques de l'AUSSIGER VEREIN dès l'annexion des Sudètes. Et Hermann SCHMITZ de déclarer au Führer : « Nous sommes profondément émus par ce retour du Sudetenland à la patrie allemande dont vous êtes l'auteur, mon Führer ! Et l'industrie I.G. FARBEN met à votre disposition une somme d'un

demi-million de marks, qui pourront être investis dans ce district. » Ainsi, le cartel vertical de l'I.G. FARBEN allait également contrôler les matières premières que recèle la pays des Sudètes.

La majeure partie des actions de l'AUSSIGER VEREIN appartenait jusque là à la BÖHMISCHE UNIONS BANK (B.U.B.) et à la ŽIVNOSTENKA BANKA, ou Živnobanka, dont le siège se trouvait à Prague. Un plan mis au point dans tous les détails par les banques allemandes avec le ministère de l'Economie du Reich allait leur permettre de s'enrichir en prenant possession des BANQUES TCHEQUES. Ce plan d'annexion par les banques berlinoises avait été remis au gouvernement hitlérien bien avant le mois de mars 1939, date de l'invasion ultérieure de Prague par les troupes de la Wehrmacht. Ainsi, l'annexion de toute la Bohême viendrait compléter le butin acquis à Munich : 40 % des établissements [illisible] étaient déjà aux mains de l'Allemagne. « L'économie éclair » des banques allemandes allait fonctionner aussi rapidement que la « guerre éclair » de la Wehrmacht. Deux projets surtout retinrent l'attention du ministère ce l'Economie du Reich : ceux de la DRESDNER BANK et de la DEUTSCHE BANK. La DRESDNER mit la main sur la ŽIVNOBANKA, la DEUTSCHE absorba la BÖHMISCHE UNIONS BANK. L'I.G. FARBEN se trouvait au centre de ces annexions, comme le montre le diagramme.

Absorption des filiales de la BÖHMISCHE UNIONS BANK en pays sudète par la DEUTSCHE BANK.

Le 14 octobre 1938, la « Reichskommission für das Kreditwesen » (commission du Reich pour le crédit), représentant le ministre de l'Economie, donnait à la DEUTSCHE BANK le feu vert pour la réorganisation des filiales de la B.U.B. dans les Sudètes.



Ces directives résumaient une série d'entretiens préliminaires entre le ministre et les banques privées de Berlin. Deux semaines après l'accord de Munich, la DEUTSCHE BANK mettait

son plan à exécution. Elle absorba les succursales de sa consœur tchèque en territoire occupé et transféra les actions des entreprises que détenait la B.D.B. L'actif de cette dernière dans le pays des sudètes était en 1937 de 2977 millions de couronnes tchécoslovaques; en 1939, dès avant la date d'entrée à Prague des troupes allemandes, il fut réduit à 1861 millions. Le négociateur de cette opération fut essentiellement le Dr Hermann Josef ABS, membre du Comité de direction de la DEUTSCHE BANK depuis le 1er janvier 1938.

- Absorption par la DRESDNER BANK de la ŽIVNOSTENKA BANKA et de la BÖHMISCHE DISKONTOBANK.

Après l'intégration de leurs filiales sudètes dans le vaste empire privé de la DRESDNER, et sous le contrôle vigilant de cette dernière, ces deux banques joueront un rôle important dans l'asservissement définitif de l'industrie tchèque. Les phagocytes étaient prêts pour la suite.

Pendant quelque temps encore, l'Occident allait dormir tranquille. Mais tous n'étaient pas dupes. Le 21 septembre 1938, le chef de la mission militaire française renvoyait à Paris ses décorations et son passeport et s'engageait dans l'armée tchécoslovaque.

Aux pays orientaux proches de l'Allemagne, HITLER jeta un os à ronger : la Pologne eut le droit d'occuper le territoire de Těšín avec son important nœud ferroviaire, la Slovaquie dut abandonner cinq cent mille Magyars à la Hongrie, mais aussi près de trois cent mille Slovaques.

b) L'annexion de la Tchécoslovaquie, le 15 mars 1939.

Cet état-résidu ne survécut pas longtemps. Le 13 mars le sinistre Monseigneur Joseph TISO proclame l'indépendance de la Slovaquie et demande... « la protection de l'armée allemande ». La coordination entre « Blitzwirtschaft » et « Blitzkrieg » fonctionnait à merveille ! L'AFGHANISTAN en 1979 sera une preuve. Dans la nuit dramatique du 14 au 15, le falot président [illisible] HACHA, convoqué à Berlin, tombe en syncope devant HITLER et « remet avec confiance le sort du peuple tchèque entre les mains du Führer, qui le prend sous la protection du Reich. » Le soir, HITLER entre au Hradčany. L'Allemagne s'empare de 1 500 avions, de l'armement de 40 divisions, des usines ŠKODA, et de l'or du trésor tchécoslovaque. Deux mois plus tard, l'Angleterre livrera au Reich le stock d'or que la Banque Nationale de Tchécoslovaquie, fondée en 1929, avait déposé à la Banque d'Angleterre.

Les SCHNEIDER du CREUSOT, qui avaient acquis une participation importante aux établissements ŠKODA pour contrôler leurs fabrications d'armement, cèdent aux établissements Hermann-GÖRING toutes leurs actions.

Mais la Tchécoslovaquie recelait encore un autre trésor, dont il convient de se souvenir : ses mines d'uranium, à Jáchymov (Joachimsthal), dans les Monts Métallifères en pays sudète. HITLER avait à sa disposition la matière première nécessaire à la **fabrication de la bombe atomique**.

Au lendemain de la prise de Prague, les principales nations industrielles pouvaient se classer en trois groupes toujours rivaux : celui des démocraties occidentales, Angleterre, France et Etats-Unis, celui des pays fascistes, Allemagne, Italie et Japon et l'Union soviétique. Chacun des groupes prétendait à l'hégémonie mondiale. Actuellement se répète d'ailleurs le même phénomène entre les démocraties occidentales ralliées par la République Fédérale Allemande, l'Italie et le Japon ; l'U.R.S.S. ; et un pays neuf, la Chine, pour le partage du potentiel nucléaire dans le monde.

En 1919, au lendemain de la première guerre mondiale, les Etats-Unis désavouèrent la politique du Président WILSON et abandonnèrent l'Europe à son destin. Les industries américaines cartellisées avec les firmes allemandes en portent la lourde responsabilité. L'exemple de l'accord avec l'I.G. FARBEN et la STANDARD OIL ne devrait jamais être oublié ! Entre la France et l'Angleterre s'installa une concurrence sans merci pour la tactique politique la meilleure vis-à-vis de l'Allemagne, tactique dont le but essentiel était de dresser le Reich et la Russie l'un contre l'autre. Ce dessein paraît bien utopique en ce début de l'année 1939 qui verra scellée l'alliance germano-soviétique !

L'Allemagne, on l'oublie trop facilement, a agi toujours en proportionnant ses actes aux moyens diplomatiques et militaires, dont elle dispose sur le moment. Elle récupère la Sarre

par un vote quasi-unanime, au grand étonnement du Quai d'Orsay. Elle réoccupe militairement la Rhénanie par un coup d'audace, secrètement appuyée par la Grande-Bretagne. Elle s'empare de l'Autriche avec la complicité de Mussolini et des Etats-Unis. Elle annexe les Sudètes en terrorisant Anglais et Français. Elle envahit la Tchécoslovaquie grâce au laisser-faire des Anglais et au soutien des Français et des Américains. Elle attaquera la Pologne avec l'appui de la Russie.

La sacrée « Sainte Alliance » entre l'U.R.S.S. et le Troisième Reich détruisit les espoirs des démocraties occidentales européennes. Durant dix-sept ans, elles avaient volontairement ignoré le traité de Rapallo. Le pacte de non-agression germano-soviétique signé à Moscou le 23 août 1939 les rappelle à l'ordre. Mais la veille encore, DALADIER refuse d'admettre la réalité annoncée par Georges BONNET, qui le 30 juin venait de signer un accord économique avec l'Allemagne. Car par cet accord, la France, qui avait accepté l'entrée des troupes allemandes à Prague, autorisait l'importation en Allemagne des minerais de fer d'Afrique du Nord.

- La réunion de Düsseldorf entre la Fédération of British Industry et la Reichsgruppe Industrie.

Le jour même de l'entrée des troupes allemandes à Prague, le journal d'Essen « Nationalzeitung » publiait une résolution clôturant à Düsseldorf les conversations entre représentants des industries anglaise et allemande : « Un accord a pu être établi en vue d'éliminer toute concurrence nuisible par la collaboration constructive entre la Grande-Bretagne et l'Allemagne."

Pendant qu'HITLER donnait l'ordre à ses troupes de pénétrer à Prague, les délégués de la Fédération des Industries Britanniques conféraient ainsi tranquillement avec leurs homologues de la Reichsgruppe Industrie ! Cela se passait les 15 et 16 mars, journées dramatiques pour tant de personnes. Or c'est bien la Reichsgruppe Industrie, organisme de liaison entre les banques privées et l'autorité gouvernementale par la Reichswirtschaftskammer, qui avait élaboré les plans d'annexion économique de la Tchécoslovaquie. A la tête de cet organisme, on s'en souvient, le Dr von ZANGEN, président-directeur général des entreprises MANNESMANN, qui devaient être récompensées pour leur dévouement à la cause nazie : elles absorberont la PRAGER EISENINDUSTRIEGESELLSCHAFT (les aciéries de Prague), dont un paquet d'actions appartenait à des ressortissants juifs et se trouvait déposé à la BÖHMISCHE UNIONS BANK, tombée sous la coupe de la DEUTSCHE BANK. Le 3 mai 1940, le journal bancaire allemand « DIE BANK » écrira : « Quiconque connaît un peu l'histoire de MANNESMANN sait que c'est un enfant de la DEUTSCHE BANK ».

Si le but essentiel de l'Angleterre et de la France à Munich avait été de dresser le Reich contre l'Union Soviétique, en lui concédant le cadeau ces Sudètes, l'accord bilatéral germano-britannique de Düsseldorf visait essentiellement à affaiblir les relations commerciales des Etats-Unis avec l'Allemagne et l'U.R.S.S. A Düsseldorf, Mr. BENNET, administrateur des usines anglaises de chimie « IMPERIAL CHEMICAL INDUSTRIES », siégeait en face du Dr Georg von SCHNITZLER, membre du Comité de direction de l'I.G. FARBEN, liée depuis 1932 par un accord international de cartel à l'I.C.I. Le monopole de I.G. FARBEN atteignait son apogée. De 1920 à 1930, l'I.G. FARBEN avait réussi à se cartelliser avec les principales usines chimiques d'Europe continentale et d'Amérique. En 1932, ce fut le tour des industries chimiques britanniques. Or toutes les alliances internationales du groupe allemand tout-puissant avaient été conclues sous la République de Weimar, et HITLER n'avait eu qu'accueillir l'héritage. [illisible]

Un an auparavant, le 11 mars 1933, Frank HOWARD, membre du Comité de direction de la STANDARD OIL, avait eu un entretien à Berlin avec le Dr SCHMITZ, président-directeur général de l'I.G. FARBEN ». Le même soir, à 20h45, HITLER signait l'ordre d'invasion de l'Autriche... Curieuses coïncidences !

En récompense de toutes ces activités et ces services rendus au Reich grâce à ses bonnes relations avec l'étranger, l'I.G. FARBEN acquérait presque la totalité des usines chimiques tchécoslovaques, dont la plus importante était l'AUSSIGER VEREIN en pays sudète. Leurs actions furent, on le sait, transférées après l'annexion territoriale aux

« GROßBANKEN », qui les rachetèrent après dévaluation au profit d'I.G. FARBEN. Au procès des industriels à Nuremberg, après la deuxième guerre mondiale, le procureur pourra dire : « Les directeurs de l'I.G. FARBEN furent assez puissants pour préparer la guerre. En six ans, ils établirent leur pouvoir et bâtirent une gigantesque machine de guerre. »

- Les annexions bancaires définitives en Tchécoslovaquie, « Blitzwirtschaft » sans effusion de sang

Il est difficile de chiffrer exactement le montant global des séquestrations effectuées par le Reich en Tchécoslovaquie. Les seuls biens confisqués aux Juifs furent estimés à la fin de la guerre à 500 millions de dollars. La loi sur « l'aryanisation » avait porté ses fruits. Bien au courant de ces transactions depuis le mois de février 1939, Hans RUMMEL, membre du comité de direction de la DEUTSCHE BANK, écrivit avec le président-directeur général de cette même banque, le lendemain de l'entrée des troupes allemandes à Prague, une lettre au ministère de l'Economie dans laquelle on peut lire : « Nous supposons que les territoires récemment annexés de l'ancienne république tchécoslovaque, seront entièrement intégrés dans l'économie allemande. Pour atteindre ce but, il est essentiel que les banques tchèques soient absorbées par les banques allemandes... Seules les « GROßBANKEN » en sont capables. Il est clair que certaines banques tchèques devront disparaître pour des raisons raciales. »

- L'acquisition des mines tchécoslovaques.

Les « REICHSWERKE HERMANN GÖRING », fondées par une ordonnance de [illisible] 1937, au capital initial de cinq millions de marks seulement, porté à quatre cent millions en 1938, devaient exploiter des gisements pauvres que les capitaux privés n'auraient pu exploiter qu'à perte. Mais GÖRING, qui savait comment s'enrichir, exigea l'absorption par ses entreprises de celles des pays annexés, ce qui provoquait souvent des conflits avec les industries privées, dont néanmoins certains dirigeants comme VÖGLER et WENZEL, siégeaient au conseil d'administration des HERMANN-GÖRING-WERKE. Devenu second producteur d'acier après les VEREINIGTE STAHLWERKE, les « REICHSWERKE » firent main basse sur sept usines tchèques. Les tractations furent conduites... par la DRESDNER BANK et ses filiales tchécoslovaques.

Mais il y a plus. Le maréchal Hermann GÖRING supervisait le projet de fabrication d'une bombe atomique allemande. Or, à la fin de l'année 1938, Otto HAHN avait publié les premiers résultats de ses découvertes dans le domaine de la fission nucléaire de l'uranium par le bombardement de neutrons. A cette époque-là, on pouvait compter sur les doigts d'une seule main les gisements de minerai d'uranium connus dans le monde. Et l'un d'eux, le plus ancien, Joachimsthal (Paracelse y décrivait en 1534 la « maladie des mineurs », appartenait dès lors au Troisième Reich !

5. Création de cartels franco-allemands dès avant la deuxième guerre mondiale.

a) Pour mémoire.

Afin de mieux cerner le problème et apprécier la politique économique des cartels franco-allemands créés grâce à la collaboration d'un clan d'industriels français, appartenant, pour reprendre le fameux slogan lancé par Edouard DALADIER en 1934 au congrès radical de Nantes, aux « deux cents familles » (à l'origine les deux cents plus gros actionnaires de la BANQUE DE FRANCE, qui seuls avaient le droit de vote aux assemblées générales jusqu'aux réformes de 1936), il est utile de se pencher sur l'histoire des usines sises dans les zones frontalières de la France, en Sarre et en Alsace-Lorraine. Au début de la première guerre mondiale, alors que l'Alsace et la Lorraine étaient encore allemandes, une campagne fut organisée pour le maintien d'une « frontière économique au cas où ces deux provinces seraient annexées par la France. L'abbé WETIERLE, député alsacien au Reichstag, connu pour ses attaques contre l'Allemagne, puis député à la Chambre française de 1919 à 1924, déclarera un jour dans une conférence :

« Je n'avais rien compris en ce temps-là aux arrière-pensées de ceux qui voulaient nous priver du fruit de notre longue et douloureuse attente. J'ai vu plus clair dans leur jeu quand,

quelques mois plus tard, leur opposition se cristallisait en des formules plus précises. Nous nous trouvons en face de ces partisans du malthusianisme économique qui, dédaigneux de la richesse nationale, se préoccupent uniquement de raréfier un produit sur le marché indigène afin de pouvoir le vendre plus cher. C'étaient les représentants du moindre effort, donnant néanmoins les mêmes bénéfices ou des bénéfices encore supérieurs, qui faisaient semblant de redouter une crise de surproduction. Personnages ou timorés ou plus souvent égoïstes jusqu'à l'oubli du devoir patriotique, qui consentaient à laisser à l'Allemagne toute sa formidable avance, pourvu qu'eux-mêmes, abrités derrière de solides frontières douanières, pussent écouler à meilleur prix leur production déficitaire. Voilà, l'ennemi intérieur qu'il faudra combattre! Nous allons, comme vous le verrez, le retrouver partout, engageant toujours la lutte dans l'ombre avec ces engins camouflés, mais se dérochant aussi à toute rencontre à ciel ouvert, parce qu'avant tout il redoute les révoltes du bon sens populaire. »

L'attaque fut lancée les 24 janvier et 1er février 1919 à l'Assemblée nationale par un député socialiste, Edouard BARTHE, contre François II de WENDEL, président du Comité des Forges, régent de la BANQUE DE ALLEMAGNE, qui siégeait à la Chambre. Citons d'un passage de la déclaration de celui-ci : « Vous dites qu'il existe un document de Mr. PINOT manifestant le désir de voir une frontière économique entre l'Alsace et la Allemagne... Or, le document datait du temps où l'Alsace-Lorraine était encore allemande ! » Pourquoi le Comité des Forges favorisait-il les intérêts allemands ? C'est que la société « METALLGESELLSCHAFT A.G. » de Francfort-sur-le -Main était l'alliée économique du Comité des Forges, le METALLGESELLSCHAFT fut [illisible] d'organiser pour l'Allemagne, à l'échelle internationale la prospection et le commerce des métaux non ferreux. Cette société accordait aussi beaucoup d'importance aux procédés de recherche et de développement concernant ces métaux. Des liaisons financières étroites la rapprochaient de l'I.G. FARBEN et de la DEUTSCHE GOLD- UND SILBERSCHNEIDANSTALT (DEGUSSA). Nous retrouverons ces firmes dans toutes les technologies de la chimie de l'uranium.

L'Allemagne manquait alors de minerais ; en revanche, elle possédait de grandes réserves de charbon. La Allemagne, par contre, avait du minerai en abondance, mais le coke nécessaire pour le traiter lui faisait grandement défaut. Le Comité des Forges vendit ainsi ses minerais sur le marché allemand à des prix inférieurs à ceux pratiqués sur le marché français ! L'Alsace-Lorraine conservait une « frontière économique » avec la Allemagne après la signature du traité de Versailles.

Après l'avènement d'Hitler, les ventes de minerai par de Wendel à l'Allemagne firent un bond. Le Journal Officiel du 26 mars 1933 indique les tonnages de minerai de fer exportés de Allemagne vers l'Allemagne :

<u>Années</u>	<u>Quintaux de minerai de fer</u>
1934	17 060 916
1935	58 616 111
1936	77 931 756
1937	71 329 234

Dans le «Nouvel Age», quotidien anti-capitaliste et antifasciste fondé par lui, Georges VALOIS écrivait le 31 janvier 1939 : « En 1937, l'Allemagne a absorbé plus ce 50 % du minerai lorrain qui lu est fourni par François de WENDEL et ses collègues lorrains. C'est de WENDEL qui assure ainsi la préparation allemande à la guerre, complétée par la Suède... » Cette affaire de WENDEL n'est qu'un exemple des intérêts pro-germaniques d'un certain milieu industriel français faisant partie des « deux cent familles ».

Quelques mois avant qu'HITLER ne devienne chancelier, les leaders communistes allemands et français allaient plus loin encore : ils réclamaient ouvertement la restitution à

l'Allemagne des territoires passés sous la coupe de la France en application du traité de Versailles : la Sarre, l'Alsace et la Lorraine. Le leader communiste allemand THÄLMANN déclara à Paris en octobre 1932 : « Le traité de Versailles a jeté des millions d'Allemands sous la domination de l'impérialisme français et de ses états vassaux... Nous, communistes, [illisible] voulons arracher le droit pour tous, aussi bien pour le peuple travailleur d'Autriche et en premier lieu aussi pour la population d'Alsace-Lorraine. Nous voulons arracher leur libération sociale et nationale. Ici, à Paris, nous voulons ensemble, communistes allemands et français, revendiquer pour les masses laborieuses, pour le peuple d'Alsace-Lorraine, le droit de décider lui-même de son sort, y compris le droit de séparation d'avec la France. » Trois mois plus tard, Maurice THOREZ prononçait à Berlin un discours analogue : « ... Pas un pfennig du peuple allemand ! Tel est notre mot d'ordre. Pour l'évacuation immédiate de la Sarre ! Pour la libre disposition du peuple d'Alsace-Lorraine, jusques et y compris la séparation d'avec la France !... Deux semaines avant la nomination d'HITLER, THOREZ manifestait ainsi à l'égard du futur Reich plus de générosité que son homologue allemand, qui, arrêté dès janvier 1933, fut interné au camp de Buchenwald où il mourra en 1944.

Ainsi, certaines revendications communistes rejoignaient celles nazis et rendaient le jeu facile aux « deux cent familles » régnaient. On connaît la suite : le retour de la Sarre dans le giron du Reich ; la désertion de THOREZ mobilisé en 1939, que l'appareil soviétique prit en charge après mille vicissitudes en Belgique et en Suisse et fit transférer à Stockholm puis à Leningrad, tandis que l'agent du Komintern, qui l'avait hébergé, en Belgique, tombait sous les balles d'un inconnu ; l'annexion enfin de l'Alsace-Lorraine au Troisième Reich après la capitulation de la France et l'établissement dans ces deux provinces d'un régime économique différent de celui du reste du pays vaincu.

b) Séquestration des banques et industries françaises en Alsace-Lorraine.

HITLER s'était fixé comme objectif de ramener l'Alsace- Lorraine entièrement sous la tutelle politique et économique du Reich, et de recréer les conditions existant avant le traité de Versailles. A Strasbourg, l'université devenait une « Reichsuniversität », où, notons-le en passant, la direction de la faculté de physique fut confiée au professeur Carl-Friedrich von WEIZSÄCKER, fils du Secrétaire d'Etat de von RIBBENTROP.

Le sang a coulé pour l'invasion de la France, mais les annexions se firent sur le même modèle qu'en Tchécoslovaquie. Les analogies apparaissent très clairement dans le domaine de « l'économie éclair ». La mainmise sur les banques d'Alsace-Lorraine ressemble étonnement à celle du territoire des Sudètes. La pénétration financière et économique de l'Allemagne en Alsace-Lorraine diffère pourtant de l'infiltration nazie dans les autres provinces françaises, car le Reich inclut ces trois départements annexés dans le système monétaire et bancaire allemand. Le 30 novembre 1940 fut proclamée officiellement l'annexion de la Lorraine ; l'Alsace n'eut même pas l'honneur d'une telle formalité. Et, dans le traité de paix soumis par l'Allemagne au gouvernement de Vichy, les clauses concernant ce point restèrent secrètes.

Dès le 1er mai 1941, la monnaie française cessera de circuler en Alsace-Lorraine. La plupart des banques françaises sont « réorganisées » et de nouvelles banques allemandes remplacent les 130 filiales françaises, contraintes à fermer leurs portes le 31 décembre 1941.

1) La DEUTSCHE BANK, dès 1940, prédomine avec ses filiales dans toute l'Alsace-Lorraine, et provoque la fermeture de 37 filiales du CREDIT INDUSTRIEL D'ALSACE ET DE LORRAINE (C.I.A.L.). Ces établissements devaient être clos au plus tard fin 1940. Quatre filiales de la DEUTSCHE BANK nouvellement ouvertes dans les trois anciens départements s'occupent de toutes les transactions des 37 filiales fermées du C.I.A.L.

2) le DRESDNER BANK abandonne ses revendications à propos du C.I.A.L. au profit de la DEUTSCHE BANK, mais prend en mains les affaires de BANQUE NATIONALE POUR LE COMMERCE ET L'INDUSTRIE, la B.N.C.I., l'actuelle BANQUE NATIONALE DE PARIS (B.N.P.)

3) La COMMERZBANK prend le contrôle des filiales du Crédit Commercial.

4) Le CREDIT FONCIER et COMMERCIAL D'ALSACE et de LORRAINE fusionne avec la RHEINISCHE HYPOTHEKENBANK de Mannheim.

5) La BADISCHE BANK, filiale de la Berliner Handelsgesellschaft, absorbe les

affaires de la Société GENERALE ALSACIENNE DE BANQUE, qui possédait 50 filiales en Alsace, 4 en Allemagne, dans la région rhénane, 3 au Luxembourg et une à Zurich.

Enfin, mentionnons pour clore cette énumération que le monopole chimique I.G. FARBEN engloutit la Société Alsacienne de Produits Chimiques.

c) Collaboration avec l'Allemagne des établissements industriels et bancaires sis en France : « économie éclair » avec effusion de sang.

"Les puissances de l'Axe et la France ayant un intérêt commun à voir la défaite de la Grande-Bretagne réalisée aussi tôt que possible, le gouvernement français favorisera, dans les limites de son pouvoir, les mesures que prendront dans ce but les puissances de l'Axe. En contre-partie, la France occupera dans l'Europe nouvelle sa place légitime.

Fait à Montoire le 24 octobre 1940"

Quelle est la signification de cet accord signé entre la France et le Reich dès 1940 ? Pour des raisons politiques, on a toujours préféré garder le silence à ce sujet. Jusqu'à la bataille de Stalingrad, quand la défaite du Reich sera prévisible, la France restera un bon allié de HITLER, ne serait-ce que par antipathie vis-à-vis de l'Angleterre. Mais il faut remonter à l'année 1935 pour mieux comprendre le jeu en coulisse.

- Du côté français, le « vrai Munich » ne remonterait-il pas à cette année 1935 ? Une longue tradition française empêchait les ententes en affaires. La loi Le Chapelier de mars 1791 et l'article 419 du Code Pénal de 1810 interdisaient les coalitions susceptibles d'entraver le libre commerce. Ce n'est qu'en 1936 que passa une ordonnance reconnaissant la légalité des ententes commerciales. La même année, l'I.G. FARBEN tenta par tous les moyens d'absorber l'industrie chimique française. Le résultat en fut la [illisible] en 1927 du cartel franco-germanique de la chimie. La crise de 1930: ne toucha pas trop durement les firmes de l'industrie chimique qui baissèrent relativement peu leurs prix du fait du monopole de la branche et, en particulier, grâce au cartel franco-allemand des [illisible] de l'azote, de la soude, destiné à se partager les marchés et à limiter les investissements.

Mais aux alentours de 1935, la pression des [illisible] était devenue si forte que, par mesure de représailles, on inscrivit dans la loi française un amendement sur la cartellisation forcée. Les motifs du dépôt de ce texte en 1935 furent énoncés clairement ; on peut les [illisible] ainsi : « l'industrie française doit se protéger contre les méventes ([illisible] n'implique pas l'abaissement des prix...) ; il faut par conséquent réprimer la concurrence excessive ; avant tout, la France devra se [illisible] cartels étrangers."

Or, nés d'une position de défense, les cartels français s'étaient liés par accord aux cartels allemands ! Au cours des cinq semaines qui suivirent la promulgation de la loi sur la cartellisation forcée, [illisible] se rendre compte que le peuple français eut mieux fait de [illisible] moyens de se défendre ! Six semaines dramatiques en 1940 suffirent à l'invasion de presque tout le pays, et le « Blitzkrieg » [illisible] ce qu'il advient d'une nation quand des trahisons à un niveau supérieur [illisible] préalable toutes les portes à l'étranger. Les meneurs des cartels les généraux encroûtés, furent les responsables de la trahison à l'encontre de la France ! Mais l'ironie de l'histoire fut telle que ces magnats de l'industrie française, qui avaient préféré s'allier aux cartels allemands plutôt que de s'opposer à eux, se trouvèrent bientôt démunis de tout contrôle sur leurs propres entreprises, absorbées par les Allemands.

Le vrai Munich, le Munich économique, avait bel et bien commencé en 1935.

- La « Blitzwirtschaft » en France

On peut avoir de bonnes raisons de croire que les participations allemandes dans les différentes industries françaises n'ont fait qu'a [illisible] au jour de l'occupation totale du pays en novembre 1942. La chance de l'Allemagne fut d'avoir à ses côtés, comme collaborateurs volontaires, les membres de la Haute Finance et de la grande industrie du pays, en un mot : les « 200 familles ». Ainsi, le Reich put exploiter presque entièrement toutes les ressources économiques de la France, en particulier son potentiel de guerre.

En ce qui concerne le système bancaire français, il fut remis entre les mains du gouvernement de Vichy après la signature de l'armistice franco-germanique. Les méthodes de cartellisation bancaire utilisées en Allemagne devaient être appliquées à la France. Mais

d'importantes banques françaises ne furent pas annexées par le Troisième Reich. Une réelle séquestration des banques, nous l'avons vu, n'eut lieu qu'en Alsace-Lorraine. Les organismes allemands n'opèrent dans le reste de la France la pénétration économique directe que dans peu de cas. Des exemples tristement célèbres furent l'ouverture à Paris d'une filiale de la BANK DER DEUTSCHEN ARBEIT, qui s'occupa du recrutement de ressortissants français pour le travail obligatoire en Allemagne, et l'envoi par les fameuses usines chimiques KUHLMANN chez son homologue allemand d'une partie de [illisible] dont certains finirent par travailler dans l'usine de l'I.G. FARBEN à AUSCHWITZ.

Quelques banques françaises collaborèrent activement. Citons : la BANQUE WORMS et Cie, la BANQUE DE PARIS et des Pays-Bas, la BANQUE D'INDOCHINE. Certaines possédaient des filiales dans les colonies françaises, grâce auxquelles l'Allemagne put se procurer [illisible] les matières premières absolument nécessaires à la continuation de guerre.

Des mesures prises par le gouvernement de Vichy [illisible] l'aryanisation » des banques juives. Ce fut le cas essentiellement des BANQUES LAZARD et ROTHSCHILD.

L'arrêté allemand du 23 mai 1940 mettait [illisible] le contrôle d'une administration nazie toute banque [illisible] qui participait activement. [illisible] allemande. Après le 7 décembre 1941, date de l'agression de Pearl Harbor suivie de l'entrée en guerre des U.S.A. contre le Japon, puis contre l'Allemagne et l'Italie, [illisible] 23 mai 1940 fut [illisible] Mais il est intéressant de noter que deux banques américains, la Chase Manhattan Bank et la [illisible] leur route [illisible] toute la guerre durant [illisible] l'arrêté applicable le 7 décembre 1941 [illisible] que la Chase Banque appartient au groupe ROCKEFELLER, propriétaire de la STANDARD OIL cartellisée avec l'I.G. FARBEN ?

Et l'industrie ? Le plupart des industries lourdes françaises durent contribuer à l'effort de guerre nazi. Il y eut celles qui collaboraient franchement. L'industrie chimique, par exemple.

Le 24 juin 1940, un dirigeant de KUHLMANN dans une note sur la situation du moment, préconisait la remise en vigueur, si possible, du [illisible] des colorants avec l'I.G. FARBEN, le développement vers les pays d'Europe occupés par l'Allemagne et le renouement des relations avec l'Indochine par l'intermédiaire d'une agence commerciale [illisible] Quatre sociétés françaises sous la coupe de KUHLMANN et cartellisées avec l'I.G. FARBEN créèrent une nouvelle société anonyme FRANCOLOR S.A., au capital de 800 millions de francs [illisible] millions de dollars en valeur 1945). La participation allemande était [illisible] Il suffit de résumer les principaux événements qui aboutiront à cette création le 18 novembre 1941.

Alors que la guerre s'aggravait, l'Allemagne cherchait à réapprovisionner son stock de matières premières vitales [illisible] Balkans (et éventuellement aussi des colonies françaises). Ce [illisible] discuté [illisible] par des organismes privés aliénées est souhaitable, en [illisible] intérêts français et anglais dans cette région. » Or la principale industrie allemande responsable dans le domaine des matières premières. [illisible] que l'I.G. FARBEN, dont les [illisible] s'étaient environ deux [illisible] entretenues avec le Dr SCHLOTTERER au sujet du plan d'annexion [illisible] de la France.

L'armistice franco-germanique venait d'être signée. Le Troisième Reich se trouvait en position de force dans les transactions [illisible] la France, ce que les dirigeants de KUHLMANN, René DUCHEMIN et [illisible] avaient du mal à accepter. N'ont-ils pas proposé à l'I.G. FARBEN la remise en vigueur des accords du cartel franco-germanique de la chimie de [illisible] DUCHEMIN croyait se trouver encore dans les circonstances de la visite de von RIBBENTROP au quai d'Orsay le 6 décembre à 1933. Les directeurs de [illisible] de confiance en eux-même, pensèrent retrouver, auprès de leur ancien partenaire allemand, lors des négociations du cartel en 1927, le Dr. [illisible] SCHLOTTERER, un accueil favorable à toute demande de coopération. Mais en ce début d'août 1940, le Dr SCHLOTTERER était devenu l'homme de liaison entre l'I.G. FARBEN et le ministère de l'Economie à Berlin. KUHLMANN, qui souhaitait traiter sur un pied d'égalité avec l'industrie chimique du Reich devra s'incliner devant sa puissance, et l'I.G. FARBEN obtiendra ultérieurement la majorité absolue des parts de FRANCOLOR; au détriment de ses [illisible] français, KUHLMANN, les Colorants de Saint-Denis et les [illisible] de Saint Clair du Rhône.

A la date de ce même 16 août 1940 fut promulguée à Paris par le gouvernement français une loi, qui paraîtra au Journal Officiel le 18 août sur « l'organisation provisoire de la

production industrielle ». Les « [illisible] d'organisation » créés pour mettre cette loi à exécution devaient être paracoopératifs et autoritaires. Ce seront les représentants des « deux cent » qui les [illisible]. Le loi du 16 août devait régler les affaires dont nous avons déjà parlé à propos du [illisible] de 1933. Les [illisible] René BALIN, ancien secrétaire C.G.T., PIERRE [illisible] Conseil d'Etat, Henri LAFOND [illisible], administrateur des Mines de [illisible] et de l'Association minière, Jean BICHELONNE, ingénieur des mines passé au service de l'industrie sidérurgique et déjà partisan d'une Europe « unifiée » sous la direction de la technocratie, JACQUES [illisible] associé de la [illisible] dont il a été question précédemment.

Très tôt, les commandes des Allemands constitueront un [illisible] considérable ; aucun autre pays d'Europe ne prendra une aussi grande part à la fabrication d'armements pour le Troisième Reich. En 1943, par exemple, la totalité de l'aluminium français, produit par Pechiney et Ugine, l'ancienne SOCIETE D'ÉLECTROCHIMIE, sera dirigée vers l'Allemagne. Le règne de Vichy sera la revanche de la bourgeoisie française sur le Front populaire. Il y aura bien un dirigeant de KUHLMANN qui finira ses jours dans un camp de concentration, Mais en septembre 1944, de GAULLE pourra déclarer devant une délégation de patrons : « Eh bien, messieurs, on ne vous pas vu à Londres ! »

A la Libération, le gouvernement provisoire de la République remplacera les Comités d'organisation par de nouvelles équipes. Mais certaines éminences grises continueront de jouer un rôle capital. Pierre LAROQUE, qui s'était déjà intéressé au droit social avant la guerre et qui avait, sous l'occupation, préparé le plan français de Sécurité Sociale, avait rejoint les Forces Françaises Libres à Londres, sauvant ainsi sa situation dans la haute administration il inspirera la réforme de la Sécurité Sociale de 1945 à 1946 et deviendra le premier directeur général de la Sécurité Sociale ce 1945 à 1951. Henri LAFOND, secrétaire d'état dans le gouvernement de Vichy, profitera du maccarthysme après la guerre et entrera dans les organismes directeurs du Commissariat de l'Energie Atomique après l'éviction de l'équipe JOLIOT-CURIE.

CHAPITRE IV

L'I.G. FARBEN, UN ETAT DANS L'ETAT, OU LE PETROLE A TOUJOURS ETE ROI

En temps de guerre, le pétrole étranger peut tuer la France ; en temps de paix., il la ruine.

Henri QUEUILLE, médecin et homme
d'Etat français.

Trois cents hommes, dont chacun connaît tous les autres, gouvernent les destinées du continent européen et choisissent leurs successeurs dans leur entourage.

Confidence de Walther RATHENAU rapportée par la Wiener Freie Presse le 25/12/1909 dans son article intitulé « Unser Nachwuchs" « Les soixante-douze qui mènent le monde.» Walther Rathenau in Selbszeugnissen und Bilddokumenten, page 60.

1. Le fond du problème

Lorsque naquit le premier cartel allemand SIEMENS - A.E.G. grâce à l'invention américaine qui allait faire bénéficier le monde entier de la « fée électricité », Emil RATHENAU et Werner von SIEMENS ne pressentirent certainement pas la bataille gigantesque qui s'engagerait un siècle plus tard sur l'utilisation du « tout électrique » pour justifier et étendre l'emploi ces combustibles nucléaires. Mais WALTHER, le fils d'EMIL, qui verra l'Allemagne capituler en 1918 par manque de pétrole et assistera à la perte de toutes les colonies allemandes en application du traité de Versailles, aura compris que le problème vital de son pays résidait dans l'approvisionnement en matières premières ; il s'en était suffisamment préoccupé à partir de 1914 au ministère prussien de la guerre avec ses deux meilleurs collaborateurs, Hugo STINNES et Hermann SCHMITZ.

Une industrie allemande rénovée, fortement structurée grâce au jeu des cartels horizontaux et des cartels verticaux, résultera de la coopération de ces trois hommes. En décembre 1920 naissait le plus grand trust européen : la « SIEMENS-RHEINELBE-SCHUCKERT-UNION ». Il réunissait le cartel horizontal des produits finis de la SIEMENS -A.E.G. et le cartel vertical de matières premières de la RHEINELBE-UNION. C'était la plus grande réussite de RATHENAU à l'intérieur de l'Allemagne.

En politique extérieure, son succès fut au moins aussi important le traité de Rapallo qu'il signa le 16 avril 1922 avec l'Union Soviétique, en marge de la conférence européenne de Gênes, permettait à l'Allemagne de se réarmer et de se procurer les matières premières manquantes, le pétrole du Caucase en particulier. Deux semaines auparavant, un homme peu connu en dehors des cercles dirigeants soviétiques, Iossif Vissarionovitch Dshugaschwili, dit STALINE, « d'acier », avait été élu secrétaire général du parti bolchevique russe ; cette fonction purement technique à l'origine, mais poste-clé, allait permettre à cet homme de contrôler au fur et à mesure tout l'appareil, comme HITLER, son partenaire futur, concentrera de son côté entre ses mains tous les pouvoirs en Allemagne à partir de 1933. Les bases du pacte de non-agression germano-soviétique de 1939 étaient jetées dès Rapallo!

La réplique de la France au traité de Rapallo ne se fit pas attendre longtemps : le 11 janvier 1923, les troupes françaises occupent Bochum, Essen et les principaux centres miniers de la Ruhr ; elles se saisissant ainsi, de gages productifs, en particulier du charbon. Il est vrai que l'Allemagne avait montré très peu d'empressement à exécuter les clauses des réparations prévues par le traité de Versailles ; Belges et Français avaient déjà dû occuper à titre de gages les villes de Düsseldorf, Duisburg et Ruhrort en mars 1921. Mais la mainmise totale sur la Ruhr fut préconisée par l'industrie lourde française qui comptait en tirer cent millions de tonnes de coke pour ses propres hauts fourneaux, dont la moitié seulement fonctionnaient encore faute de cette matière première. Comme il fallait s'y attendre, l'Union soviétique protesta. L'Angleterre avait tiré son épingle du jeu en quittant la Conférence préalable à l'occupation de la Ruhr le 4 janvier 1923; Le 10, le président américain Warren Gamaliel Harding fit évacuer la Rhénanie par les quelques rares troupes d'occupation des Etats-Unis. Profitant de ce vide, les Français prirent la place des Américains en Rhénanie, ajoutant cette zone à celle de la Ruhr qu'ils coupèrent du reste de l'Allemagne, créant ainsi une frontière économique interne. L'Allemagne perdait 88 % de son charbon et 70 % de sa fonte !

Le gouvernement allemand riposta en réclamant la résistance passive. Les usines de la rive gauche du Rhin arrêtaient leur production. On se rappelle la suite : les corps francs, Léo SCHLAGETER, l'union sacrée contre l'occupant, « acte de naissance du nazisme ». Mais aussi, la droite rhénane préconisant un état-tampon entre la France et l'Allemagne, cette république rhénane qui eût été la vassale de la France et dont les pères spirituels s'appelaient : Louis HAGEN, le banquier de Cologne, lié à la grande banque privée des Oppenheim, et dont le grand-[illisible] père avait fondé le BANQUE LEVY de Cologne, l'industriel Otto WOLFF, dont le « konzern » de l'acier traitait d'importantes affaires avec les pays de l'Est européen, la Hongrie et la Bulgarie en particulier, et... le maire de Cologne, Konrad ADENAUER.

Entre-temps, les réalistes passaient aux actes, rappelant à l'occupant que qui trop embrasse, mal étreint. Le 23 mai 1923, en effet, Carl BOSCH apprend que les usines de la B.A.S.F. allaient être occupées le lendemain par les troupes françaises. Il ordonne immédiatement le démontage des appareils HABER-BOSCH de synthèse sous haute pression, qui devaient servir à la fabrication du carburant synthétique à partir de la houille ; il fait charger en quelques heures sur des radeaux l'outillage qui est débarqué sur la rive droite du Rhin et transféré à Leuna, sur la Saale, dans le district de Halle, au Sud de Merseburg, en territoire allemand non occupé. Pendant ce temps, les membres du Conseil de direction de l'usine, recherchés par la police de l'armée française d'occupation, trouvent refuge à Heidelberg sous des noms d'emprunt !

Si l'on s'arrête un instant et qu'on jette un dernier regard sur cette conférence européenne de Gênes d'avril-mai 1922, on cherche en vain les signes tangibles d'une paix durable ; par contre, les relents de pétrole se font tenaces.

2. Le pétrole et l'industrie chimique allemande. L'année 1925.

Ce pétrole, matière première vitale, on le sait, faisait cruellement défaut dans le sous-sol de l'Allemagne. Mais les dieux., Mars en tête, favorisèrent les Germains. La puissante I.G. FARBEN allait élaborer un nouveau procédé de fabrication de carburant synthétique à partir des matières premières abondant dans le pays, la houille et les lignites, allant des « charbons bruns » jusqu'à la tourbe, C'était le procédé d'hydrogénation du charbon mis au point par les Drs. HABER et BOSCH dans les usines de la B.A.S.F. à Ludwigshafen, Fritz HABER, d'origine juive et converti au christianisme, y avait travaillé avec BOSCH ; il avait déjà réalisé la synthèse de l'ammoniac et obtenu pour ses travaux le prix Nobel de chimie en 1918. Ce passe glorieux n'empêchera pas les nazis de le forcer à émigrer en Suisse en 1933, où il mourra de chagrin en 1934, à l'âge de 66 ans. Quant au nom de Carl BOSCH (1874 - 1940), entré en 1899 à la B.A.S.F, directeur de cette gigantesque entreprise à partir de 1914, il reste lié à ce procédé de synthèse de l'ammoniac à partir de l'azote atmosphérique (le procédé HABER-BOSCH), mis au point en 1909, et au prix Nobel de chimie pour l'année 1931, qu'il recevra en même temps que Friedrich BERGIUS. C'est ce dernier savant qui a réalisé le cracking des pétroles dans l'hydrogène sous pression et créé la première méthode de synthèse des carburants par hydrogénation catalytique du carbone en phase liquide en 1921. BERGIUS, né en 1884, mourra à Buenos Aires en 1949.

Les brevets du procédé HABER-BOSCH, mis au point à partir de ce conçu par BERGIUS, furent rachetés par Hermann SCHMITZ en cette fameuse année 1925 pour le compte de l'I.G. FARBEN, tout juste avant la création du fabuleux monopole. La voie suivie pour réaliser dans les faits cette synthèse du carburant en Allemagne diffère par conséquent complètement de celle qui permit la diffusion de l'ampoule électrique, et les cartels internationaux liant l'I.G. FARBEN à des firmes étrangères auront une tout autre structure.

Il n'est pas inintéressant d'évoquer dès à présent la suite de l'affaire, et en particulier son aspect financier. Le charbon représentant la matière de base, on n'est pas étonné de voir la DEUTSCHE BANK porter un intérêt tout particulier au développement de ce procédé de fabrication de ce carburant synthétique, car elle avait de multiples intérêts dans les mines de charbon. L'affaire, certes, était hasardeuse au départ, mais elle était l'occasion rêvée de gains substantiels et permettait de prouver sa fidélité au nouveau régime. La DRESDNER BANK allait cependant se révéler une rivale très entreprenante. En effet, en 1934, le gouvernement nazi favorisa la création d'une nouvelle société pour le développement de l'industrie des carburants synthétiques à partir des lignites, la BRABAG (BRAUNKOHLE-BENZIN A.G.). Un capital de 100 millions de reichsmarks fut mis à sa disposition par les principaux producteurs de lignite ; un consortium bancaire s'engagea à trouver des fonds supplémentaires. Le baron Kurt von SCHROEDER, général S.S. qui siégeait dans le conseil d'administration de la BRABAG, révéla que le président de la REICHSBANK, Hjalmar SCHACHT, de qui émanait l'idée de créer la BRABAG, s'était adressé à la DRESDNER BANK. Cette dernière prit la direction du consortium bancaire et participa ainsi que la DEUTSCHE BANK, à raison du quart respectivement. On trouva 130 millions de reichsmarks supplémentaires, et, en 1936, la BRABAG devint opérationnelle : elle produisit 320 000 tonnes de carburant

synthétique dès 1937.

La DEUTSCHE BANK néanmoins, liée aux mines de charbon de longue date, ne resta pas inactive. Dès 1935, les grandes entreprises minières de la Ruhr créèrent la RUHRBENZIN A.G. pour la fabrication de carburants et lubrifiants synthétiques. Y participèrent les VEREINIGTE STAHLWERKE, Friedrich KRUPP A.G. d'Essen et MANNESMANN, entre autres. Le programme de la RUHRBENZIN A.G. prévoyait une production de 30 000 tonnes de carburant par an. Furent avancés 9 millions de reichsmarks de crédit : 4 par la DEUTSCHE BANK ; 2,8 par la DRESDNER BANK ; 1,7 par la COMMERZ-UND-PRIVAT-BANK et 0,5 millions par la BERLINER HANDELSGESELLSCHAFT. Dès 1936, un nouveau crédit de 12 millions permettait l'extension des installations. La même année, les VEREINIGTE STAHLWERKE et leurs filiales créèrent, avec 30 millions de reichsmarks la GELSENBERG-BENZIN A.G., et laissèrent la DEUTSCHE BANK mener le jeu : mais, ne voulant rien perdre des intérêts futurs, la DRESDNER BANK participa pour le même montant que sa rivale : 10 millions. [illisible]

En 1937, la UNION RHEINISCHE BRAUNKOHLE-KRAFTSTOFF A.G. vit le jour à Cologne ; le capital de 45 millions de reichsmarks, augmenté à 50 millions en 1940, fut avancé à raison de 82 % par les producteurs de lignite de Rhénanie ; mais la DEUTSCHE BANK dirigea le consortium bancaire qui allait encore injecter 50 millions supplémentaires en 1940 dans cette affaire.

Enfin, en 1939, les mines de Silésie créèrent les OBERSCHLESISCHE HYDRIERWERKE A.G. à BLECHHAMMER avec 50 millions de reichsmarks, augmentés à 120, puis à 250 millions en 1942. Là aussi, la DEUTSCHE BANK mena le jeu avec une participation de 28,5 % ; la DRESDNER BANK participa pour le même montant, la COMMERZBANK à raison de 11,75 %. Cette entreprise devait prendre une importance égalant celle de la BRABAG. Les deux grandes banques rivalisèrent, mais la DEUTSCHE BANK conserva la direction du consortium bancaire lié à [illisible] procédé chez I.G. FARBEN.

Mais revenons à cette fameuse année 1925. On se rappelle, parmi les événements saillants de l'année, le démantèlement du super-trust « SIEMENS-RHEINELBE-SCHUCKERT-UNION », entraînant la création des VEREINIGTE STAHLWERKE et d'une nouvelle société STINNES pour le commerce du charbon et pour l'[illisible] maritime, dont l'héritier, Hugo STINNES, étant décédé, n'était plus l'actionnaire majoritaire. De la « troïka » ne restait d'ailleurs que Hermann SCHMITZ. Quant à SIEMENS, il reprenait la structure qu'il avait eue avant, la création du super-trust.

A ce moment-là, on se rappelle aussi qu'Emil KIRDORF était le premier magnat du charbon allemand et qu'Albert VÖGLER dirigeait les VEREINIGTE STAHLWERKE. C'est ce même VÖGLER qui obtint de l'empereur GUILLAUME, la présidence de l'institut où, quatorze ans plus tard, on fera dans le plus que secret les études en vue de **la bombe atomique**. Cet institut appartenait à la Société de l'empereur GUILLAUME (KAISER-WILHELM-GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTEN), créée en 1911, groupant vingt-cinq instituts de recherche spécialisées subventionnés par l'industrie, l'Etat et la Reichswehr ; le Comité de contrôle Interallié dissoudra en 1946 cette société qui renaîtra en 1948 tel un phénix, sous la dénomination de « SOCIETE MAX PLANCK » ayant son siège d'abord à Göttingen, puis à Bonn.

Le couronnement de l'année pourtant, ce sera la fusion en décembre de la B.A.S.F, de BAYER et de HOECHST sous la dénomination de I.G. FARBEN. Ce gigantesque monopole, avec un capital-actions de 646 millions de marks, était dès lors un Etat dans l'Etat ; et sa puissance ne fera qu'augmenter avec l'arrivée au pouvoir des nazis, jusqu'à ce que, après la catastrophe finale, les Alliés cassent le monstre, rendant de nouveau indépendantes les trois sociétés de produits chimiques qui le composaient et qui prospèrent encore de nos jours. Se trouve à la tête du Conseil d'administration de l'I.G FARBEN et du « Conseil des dieux » [Ce sera le titre d'un film de K. Maetzig (Der Rat der Götter) après la guerre] de onze personnes qui détiennent le pouvoir exécutif, un président-directeur général dont la réputation de chimiste est mondiale - Carl BOSCH, l'inventeur du carburant synthétique. Il ne sera remplacé qu'en 1935 par Hermann SCHMITZ, bien après l'avènement d'HITLER au pouvoir. Il détient les

rênes politiques, négociera avec les gouvernements étrangers, proposera, comme nous le verrons plus loin, les accords de cartel avec les trusts américains. DUISBERG, membre du Conseil, préside dès 1925 le patronat allemand, le REICHSV ERBAND DER DEUTSCHEN INDUSTRIE. I.G. FARBEN tient dès 1925 le premier rang des entreprises allemandes, [illisible « damant le pion » au super-trust jadis créé par RATHENAU puis démantelé. L'entreprise occupe 80 000 ouvriers en 1925, 120 000 en 1929. Outre les carburants synthétiques, il contrôle les trois quarts des colorants et engrais, et la moitié de la production pharmaceutique. Il développera la fabrication des explosifs et des textiles artificiels. Il possède 47 % des actions de la RHEINSTAHL, une des firmes qui, avec ses usines THYSSEN, PHÖNIX et RHEIN-ELBE-UNION, ex-STINNES, constitueront les VEREINIGTE STAHLWERKE. L'I.G. FARBEN gardera d'ailleurs toujours des liens étroits avec les VEREINIGTE STAHLWERKE que dirige VÖGLER. Ceux-ci produisent alors 22 % du charbon, 40 % de l'acier coulé, 80 % du matériel de chemin de fer ; ils disposent d'un capital de 800 millions de marks en 1926, de 1 500 en 1927 ! Ils occupent 200 000 ouvriers, possèdent leurs propres docks, leurs propres chemins de fer, participent à plus de cent cartels (appelés Syndikate), et contrôlent ainsi une grande partie de la fabrication des tubes et des tôles.

Donc, dès 1927, les trois principaux magnats de l'industrie allemande cartellisée, KIRDORF, VÖGLER et SCHMITZ, avaient mis en place l'infrastructure gigantesque et créé les conditions favorables à l'ascension d'HITLER et à l'économie de guerre qui allait mettre un jour à feu et à sang l'Europe et une grande partie du reste du monde.

Les diagrammes suivants essaient de schématiser, pour mémoires, deux principaux super-trusts allemands depuis leur création et ce qu'il [illisible] advint jusqu'à la fin de la Seconde guerre mondiale ; leurs liaisons nationales et internationales seront également rapportées ci-dessous. On remarquera que les dates correspondent soit à la cartellisation des deux firmes allemandes soit à la cartellisation de firmes étrangères avec des usines allemandes.

La cartellisation était bel et bien d'origine allemande uniquement.

3. La cartellisation internationale du monopole I.G. FARBEN

Un des principaux objectifs du monopole fut sa cartellisation avec les industries chimiques des grandes puissances qui avaient mené la guerre contre l'Allemagne. Dès 1926, un accord est conclu avec la Dupont de Nemours pour que les deux firmes se partagent les marchés en échange de leurs brevets de fabrication.

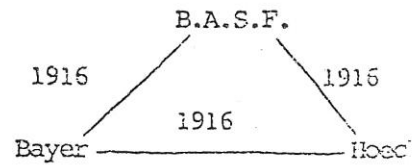
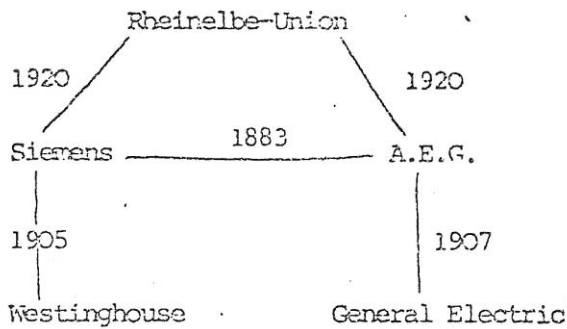
De son côté, l'Angleterre comprend la menace et, la même année, les usines chimiques anglaises fusionnent en une seule grande entreprise : l'IMPERIAL CHEMICAL INDUSTRIES (I.C.I.).

Mettant à profit sa découverte du procédé de fabrication d'essence synthétique, assurée d'autre part de l'approvisionnement en matières premières, pétrole avant tout, en provenance du sol russe grâce à l'accord commercial signé le 12 octobre 1925 entre l'U.R.S.S. et l'Allemagne, l'I.G. FARBEN fait un pas de plus, et tente d'obtenir une alliance financière avec la puissante industrie pétrolière américaine, en l'occurrence la STANDARD OIL. En échange du brevet de fabrication de carburant synthétique, l'I.G. FARBEN propose la cartellisation des deux entreprises. Ainsi se créera en août 1928 la STANDARD-I.G. COMPANY, ayant son siège social aux Etats-Unis, et à laquelle la STANDARD OIL participe à raison de 80 % et l'I.G. de 20 %. On ne manquera pas de nouer l'importante participation financière américaine au projet onéreux d'hydrogénation du charbon. Ce fut une victoire pour Carl Bosch et Hermann SCHMITZ, car la mise au point de cette chaîne de fabrication avait entraîné une grande gêne financière importante pour la firme entière, et un versement massif de la part de la STANDARD OIL allait soulager Carl BOSCH, qui risquait de se trouver en difficulté vis-à-vis de son Conseil. L'I.G. remettait à la Société nouvellement créée les brevets d'hydrogénation pour tous pays, l'Allemagne exceptée, car il est évident que les autorités allemandes n'auraient pas toléré qu'une compagnie étrangère eût le droit d'exploiter un procédé aussi important pour l'avenir économique et stratégique de leur pays. L'I.G. s'engageait à se tenir à l'écart des affaires pétrolières et la STANDARD OIL de celles

de l'industrie chimique. Le premier cartel entre l'industrie chimique allemande et l'industrie pétrolière américaine était né. Mais les événements empêchèrent par la suite la STANDARD OIL de commercialiser le pétrole synthétique. Ce n'est qu'en 1974 que, du fait du boycottage arabe, le carburant synthétique dérivé du charbon regagnera de l'intérêt dans le monde occidental.

Mais on se rend compte que l'occupation de la Ruhr par les Français et leur intention de mettre la main sur le procédé HABER-BOSCH ne laissaient pas les industriels allemands indifférents : ils ne l'avaient pas oublié.

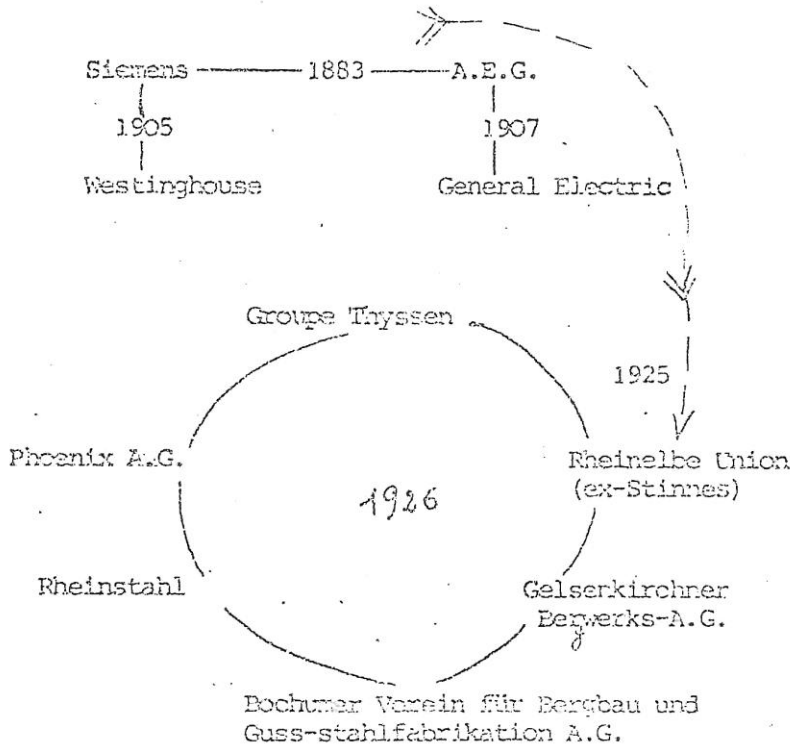
1. Avant 1925 = l'œuvre de RATHENAU



Cartel chimique
I.G. - 16.

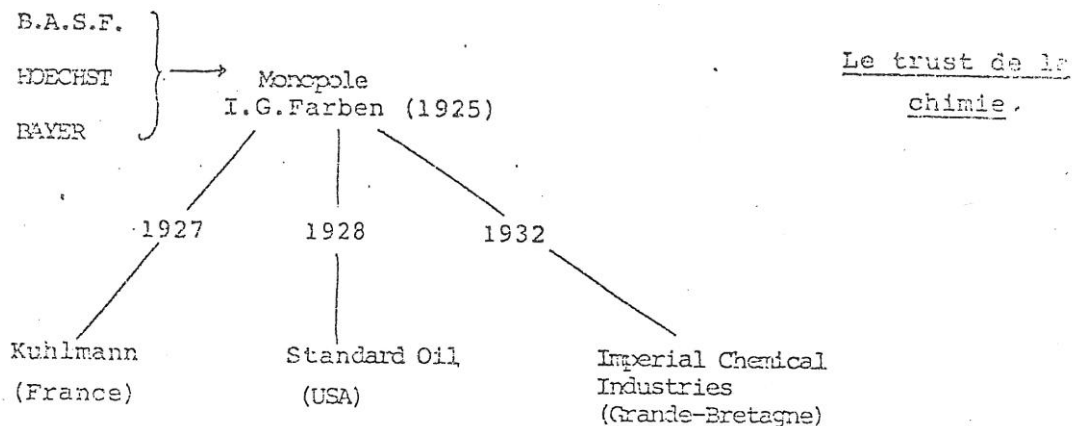
Super-trust Siemens-Rheinische-Schuckert-Union.

2° De 1925 à 1945 : l'œuvre de Schmitz.



Le trust de l'électricité,
chasse gardée de longue date
de Siemens- A.E.G.

Le trust du charbon :
de l'acier :
Vereinigte Stahlwerke
(1926-1945).



a) Les réactions étrangères à la création de la société STANDARD - I.G. COMPANY.

L'accord signé entre l'industrie chimique allemande et l'industrie pétrolière américaine visait du côté allemand deux objectifs principaux : libérer la Rhénanie des troupes françaises et contraindre les industries chimiques européennes à conclure des accords bilatéraux avec l'I.G. Farben. Ainsi verra le jour, en 1929, l'INTERNATIONAL HYDROGENATION PATENTS COMPANY à Vaduz, au Liechtenstein, alliant quatre industries hautement intéressées au procédé HABER-BOSCH et originaires de quatre pays différents : deux industries chimiques, l'I.G., bien entendu, et l'I.C.I. anglaise ; deux sociétés pétrolières, le groupe ROYAL DUTCH-SHELL, anglo-hollandais, et la STANDARD OIL américaine. Ce fut la première alliance quadripartite et le premier accord entre l'industrie chimique anglaise et l'industrie chimique allemande, et ce au même endroit où, deux ans plus tard en 1931, sera enregistrée la section ICDC (INTERNATIONAL CABLE DEVELOPMENT COOPERATION), une sous-section très zélée de l'I.E.A. (INTERNATIONAL ELECTRICAL ASSOCIATION). Mais ceci est une autre histoire.

La France avait été tenue à l'écart. Il eût pourtant mieux valu pour elle de créer ses propres usines d'hydrogénation de la houille si elle avait été réellement soucieuse de son approvisionnement militaire en carburant. Qu'on ne s'étonne pas pourtant que l'I.G. FARBEN n'ait pas été intéressée à traiter avec les usines françaises pour la mise au point des carburants de remplacement ! Les troupes françaises montaient encore la garde sur les carreaux des mines de la Ruhr.

En définitive, à la veille de la Seconde Guerre Mondiale, l'Allemagne produisait pour sa part 1 700 000 tonnes de carburant synthétique par an.

b) L'attitude des « deux cent familles » durant la période 1923-1940

La SOCIETE INTERNATIONALE HYDROGENATION PATENTS COMPANY n'avait qu'une seule fin : contrôler toutes les initiatives européennes en matière de carburants de remplacement ; les deux grands trusts pétroliers et les deux grands trusts chimiques firent bloc contre Etats et les particuliers. Mais bien que l'industrie française eût été maintenue à l'écart des tractations de la compagnie créée à Vaduz, l'I.G. FARBEN avait déjà, de son côté, remporté une précieuse victoire supplémentaire sur l'industrie chimique française par la signature en 1927 de l'accord bilatéral de cartellisation entre le trust allemand et KUHLMANN. Il n'y avait d'ailleurs dans cet accord rien de surprenant : la politique pro-allemande des industriels français sous la coupe des « deux cents familles » et l'intérêt porté par l'I.G. FARBEN à la politique internationale de cartellisation convergeaient.

Pour mieux comprendre cet accord entre l'I.G. et KUHLMANN, il faut remonter à la date du 29 mai 1926, quand eût lieu à Luxembourg la première réunion du Comité franco-allemand d'information et de documentation. Le hasard voulut que la délégation française à cette réunion fut conduite par DUCHEMIN, président de la Confédération générale de la Production, ex-C.N.P.F., ce même DUCHEMIN que nous allons retrouver lors de la création,

le 18 novembre 1941, de la nouvelle société FRANCOLOR par l'I.G. FARBEN et KUHLMANN, après la capitulation de la France. DUCHEMIN était accompagné en 1926 du député Etienne FOUGERE, président de l'Association Nationale d'Expansion Economique, qui lancera en novembre 1940 un nouveau journal parisien, l'Information du Commerce et de l'Industrie, et ce avec l'appui financier d'industriels français issus des « deux cents familles ». Dans la délégation allemande, on notait la présence de Franz von PAPEN, futur vice-chancelier du Reich, de Félix DEUTSCH, président-directeur général de l'A.E.G. et successeur de RATHENAU, enfin d'Abraham FROWEIN, vice-président de la Fédération Nationale de l'Industrie Allemande, éminence grise de l'Economie, qui durant la Seconde Guerre Mondiale jouera le rôle important de conseiller confidentiel d'Albert SPEER, ministre de l'Armement et de la production de guerre d'HITLER.

A cette conférence, l'I.G. FARBEN prépara sa victoire : la signature l'année suivante (1927), du cartel de la chimie I.G.-KUHLMANN, sans dévoiler aux Français les secrets du procédé HABER-BOSCH, appliqué à Leuna. Entre-temps, l'armée française avait progressivement évacué la Ruhr (octobre 1924 à juillet 1925) à la suite de l'adoption du plan Dawes, qui permettait aux Etats-Unis de s'intéresser de près aux affaires européennes et [illisible] hâter le déclin de l'impérialisme- français. La Rhénanie sera évacuée définitivement, le 30 juin 1930, et les mines de la Sarre suivront, jusqu'à leur rachat, par l'Allemagne par les accords de Naples, en février 1935.

Les relations entre les industries chimiques allemandes et françaises demeureront néanmoins presque au point mort jusqu'à la capitulation de la France en 1940. L'I.G. FARBEN portait un intérêt bien plus vif aux trusts pétroliers américains, dont BOSCH obtiendrait de substantielles subventions financières, alors que du côté de KUHLMANN, il n'y avait rien à espérer.

Sur sa lancée, l'I.G. s'adressa au groupement chimique anglais, l'IMPERIAL CHEMICAL INDUSTRIES. En 1932, ses vœux furent comblés : le cartel I.G.-I.C.I. prenait forme. Ainsi, lorsque HITLER arrivera au pouvoir, la politique internationale de cartellisation de l'I.G. FARBEN avec les industries des grandes puissances naguère ennemies avait porté ses fruits : c'est l'I.G. qui en tirait le plus grand bénéfice.

Mais la seconde guerre mondiale allait provoquer un renversement important : l'I.C.I. rompait ses liens de cartellisation, tandis que KUHLMANN renforcera les siens. C'est dans cette optique que, le 16 août 1940, nous l'avons vu, la loi française relative aux Comités d'organisation fut promulguée à Paris. Elle préparait les accords économiques qui résulteront de la rencontre entre HITLER et PETAIN à Montoire, où fut signée la capitulation sans conditions de la France. Cette loi permettra à l'I.G. FARBEN de devenir l'actionnaire majoritaire de la Société FRANCOLOR créée le 18 novembre 1943 dans le cadre de la cartellisation avec KUHLMANN. DUCHEMIN, président-directeur général de cette dernière entreprise avait mené les transactions du côté français lors de la première rencontre du Comité franco-allemand d'Information et de Documentation tenue à Luxembourg le 29 mai 1926. Quant à deux des auteurs de la loi sur les Comités d'Organisation, Henri LAFOND et Pierre LAROQUE, nous savons que nous les retrouverons après la seconde guerre mondiale à des postes importants de l'administration française ; le premier comme éminence grise de la politique de l'uranium au Commissariat à l'Energie Atomique, le second comme [illisible] premier directeur général de la Sécurité Sociale qu'il avait inspirée et créée. FROWEIN, leur partenaire allemand à Luxembourg en 1926, nous le retrouverons durant la guerre comme conseiller du Ministre de l'Armement. [illisible]

c) L'autre histoire: l'I.N.C.A., l'I.E.A. et l'exclusion de l'industrie française du cartel mondial de l'électricité avant la Seconde guerre mondiale.

L'industrie chimique allemande n'avait pas réussi, nous venons de le voir, à obtenir le départ immédiat des troupes françaises d'occupation, malgré son alliance avec KUHLMANN dès 1927. La Rhénanie ne sera évacuée que le 30 juin 1930. Entre-temps un autre cartel, celui de l'électricité, prenait sa revanche en excluant la France d'accords internationaux conclus à son instigation. Que s'était-il passé ?

Sous l'impulsion des firmes allemandes du secteur de l'électricité SIEMENS et A.E.G., et de leurs anciennes alliées américaines, WESTINGHOUSE et GENERAL ELECTRIC, le

cartel mondial de l'électricité sortait des limbes; le 13 décembre 1930, l'I.N.C.A. (INTERNATIONAL NOTIFICATION AND COMPENSATION AGREEMENT = accord international sur l'information mutuelle et les paiements compensatoires) fut signé dans les bureaux parisiens de la firme AMERICAINE INTERNATIONAL GENERAL ELECTRIC. Ce premier acte suivait de quelques mois l'évacuation des troupes françaises de Rhénanie. Le but de l'I.N.C.A. était ce réglementer les relations des trusts mondiaux dans le domaine des biens d'équipement. Etaient présents lors de la signature de cet accord les représentants des firmes d'Allemagne, d'Angleterre et de Suisse. En vain y cherchera-t-on la France. Voici leurs numéros d'ordre :

- 1 = A.E.G. (Allemagne)
- 2 = The British Thompson-Huston Company Ltd. (G.B.)
- 3 = Brown-Bovery Ltd. (Suisse)
- 4 = The English Electric Company Ltd. (G.B.)
- 5 = The General Electric Company Ltd (G.B.)
- 6 = International General Electric Company Inc. (USA)
- 7 = Metropolitan Vickers Electrical Export Company Ltd. (G.B.)
- 8 = Siemens-Schuckert-Werk A.G. (Allemagne)
- 9 = Westinghouse Electric International Company (USA).

Sous l'impulsion des firmes allemandes du secteur de l'électricité et ce leurs très anciens alliés américains WESTINGHOUSE et GENERAL ELECTRIC, ont été jetées le 13 décembre 1930 à Paris, dans les locaux de la firme AMERICAINE INTERNATIONAL GENERAL ELECTRIC, les bases du futur cartel mondial de l'électricité. Curieux hasard ; cela s'est passé seulement quelques mois après l'évacuation ces dernières troupes françaises de Rhénanie, et la veille, les dernières troupes françaises avaient quitte la Sarre.

Les récupérations futures de la Rhénanie et de la Sarre par l'Allemagne étalent déjà prévisibles dès la fin de l'année 1930, lorsque HITLER aura pris le pouvoir.

Après avoir ramené, en 1935, la Sarre dans le giron du Reich, HITLER occupera la Rhénanie, le 7 mars 1935. Et le 11 décembre 1936, les mêmes membres du cartel mondial de l'électricité se réuniront pour la deuxième fois à Zurich. Ils étendent l'I.N.C.A., qui devient l'I.E.A. (INTERNATIONAL ELECTRICAL ASSOCIATION = ASSOCIATION INTERNATIONALE DE L'ELECTRICITE) dont le secrétariat s'établira d'abord à Londres, Bush House, North-West Wing, Aldroyce, London WC2B. Mais il est frappant de constater à quel point l'I.E.A. a su se développer discrètement, Son siège se trouvera toujours dans un pays « sûr ». Ainsi, elle déménagera rapidement après l'entrée de l'Angleterre dans le Marché Commun en février 1974 sans laisser d'adresse, si ce n'est un contact, 1 Frederiks Place, Old Jewry, London EC2, pour réapparaître deux ans plus tard... à Lausanne.

La France restera absente ce ces deux rencontres entre les plus importantes firmes mondiales de construction électrique.

Dès 1936, l'I.E.A. désignait les différents groupes de marchandises par des lettres codées (p.ex. : A = turbine à vapeur, B = turbogénérateur, D = moteurs, etc.) et les firmes par des chiffres codés (p.ex. BBC, BROWN-BOVERI = 3). En 1935, la collaboration de la B.B.C. avec l'I.E.A. couvrait l'ensemble des secteurs ABCDEFGHJKLNP, soit 13 des 15 produits faisant l'objet d'un accord. Pour des raisons de sécurité, les différents groupes de l'I.E.A. travaillent à la façon de services secrets ; leurs nombres ne se connaissent pas.

L'époque du Troisième Reich renforcera les cartels d'exportation allemands et rendra plus difficile la collaboration internationale au sein de l'I.E.A. Un « trading with the enemy act » (une loi sur les relations commerciales avec l'ennemi) interdira les paiements compensatoires aux membres résidant hors du Royaume-Uni. Mais l'histoire ultérieure de l'I.E.A. renouvelée avec le nouvel accord sur les cartels signé le 5 juin 1945 (le même jour où se sont réunis à Berlin les quatre commandants en chef des armées alliées), porte à penser que la coordination avec les trusts ennemis se poursuit et que les sommes accumulées furent versées plus tard à des firmes allemandes.

En 1931 fut enregistrée à Vaduz au Liechtenstein, la section ICDC (INTERNATIONAL CABLE DEVELOPMENT COOPERATION), dont il a été question précédemment. La

domination du marché passait par l'élimination de la concurrence et la fixation des prix. Ainsi le cartel de l'électricité se présentera et continuera jusqu'à nos jours de se présenter sous la forme d'une organisation faïtière groupant différentes sections correspondant aux différentes catégories de marchandises. Tels le cartel de électroménager, le cartel des télécommunications, celui des câbles, dont nous venons de mentionner la création.

Au début de la Seconde Guerre Mondiale., l'I.E.A, comportera 56 membres, aura conclu 15 accords en 1936 et 28 en 1941 ; en pleine guerre, elle conclura celui qui portait sur l'éclairage public. Après la guerre, les grands de l'électricité renoncèrent magnanimement à mettre la main sur le marché allemand comme si rien ne s'était passé entre-temps, et effectueront les paiements compensatoires. Vespasien déjà savait que l'argent n'a pas d'odeur, mais ses affaires avaient une touche plus humaine.

Nous retrouverons enfin, après le conflit mondial, l'I.E.A. à la base de ce qu'on est convenu d'appeler les BILDERBERGER. Mais ceci est encore une autre histoire [illisible].

4. En guise de conclusion :

Nous nous permettrons de citer Raymond Dior, qui dans le numéro spécial du Crapouillot de juillet 1939 abordait avec justesse le problème mondial du pétrole à la veille du conflit et l'attitude des démocraties occidentales à cette époque-là : « *Nous sommes, nous dit-on, et nous le croyons, en état de « préparation à la guerre » ; quelque chose d'assez inédit : une partie de la presse française, anglaise et américaine dénonce à juste titre les livraisons scandaleuses de matières premières indispensables à la guerre faites à l'Axe par les marchands « démocrates » ... Et nous nous excusons presque de notre méfiance à l'égard de la STANDARD OIL ravitaillant l'Allemagne hitlérienne en pétrole, puisque ce sont des vapeurs français appartenant à la Nation Française, mais administrés par des hommes d'affaires français, qui transportent la marchandise.* »

HITLER avait réussi. L'acier nécessaire à la fabrication de ses tanks, outils stratégiques du « Blitzkrieg », il l'avait trouvé en grande partie en France. En ce qui concerne le pétrole, rapportons une curieuse histoire dans laquelle la France fut encore le dindon de la farce. Comme le Mexique avait eu l'audace de nationaliser ses gisements pétroliers, la France mit le pétrole mexicain « à l'index ». Mais contraint de vendre pour équilibrer sa balance commerciale, l'Etat mexicain dut accepter, à contre-cœur il est vrai, le client allemand. L'Allemagne revendit 40 % de ce pétrole mexicain à la France, qui le paya à la DEUTSCHE BANK en devises provenant de la BANQUE DE FRANCE ! Les 60 % restants de la facture mexicaine, l'Allemagne les compensait en livrant des marchandises fabriquées dans les cartels allemands horizontaux.

L'œuvre de RATHENAU s'était réalisée. Le pacte germano-soviétique renouvelait le traité de Rapallo. Dix-sept ans avaient passé, et la France attendait « patiemment et sagement » depuis 1935 que le « Blitzkrieg » fit ses preuves ! Mais la DEUTSCHE BANK, principale banque de l'atome un jour (lointain, ou moins lointain pour nous autres), avait déjà mis au point sa politique économique favorable au Troisième Reich. Nous retrouverons un développement analogue dans le domaine du nucléaire et dans la politique mondiale des cartels de l'uranium. Et ceci sera une nouvelle histoire.

CHAPITRE V

LA PREMIERE ETAPE DE LA COURSE A LA BOMBE ATOMIQUE (1933—1941)

Le fait que les plus anciens bronzes chinois connus soient des armes et non des outils est à lui seul symptomatique. La possession d'armes assurait aux habitants des villes une

supériorité qui leur permit d'assujettir une partie de plus en plus importante de la paysannerie environnante, munie d'outils de pierre. Les effets de l'apparition du bronze furent donc sensibles moins dans le domaine économique que sur le plan social, en permettant à une aristocratie militaire et citadine d'affirmer sa suprématie. Les nobles constituaient des réserves de bronze sous forme de vases rituelles, faciles à transformer en armes si le besoin s'en faisait sentir. Les bronzes dont il sera question dans ce chapitre furent donc beaucoup plus que des ustensiles associés à une certaine forme de culte rendu aux ancêtres ; ils constituaient également une formidable réserve de matériel de guerre. Dans tout l'âge de bronze ce métal demeura l' [illisible] de l'aristocratie ; en revanche, jusqu'à l'apparition du fer au Ve siècle av. J.-C. et même au-delà, les outils agricoles continuèrent à être façonnés dans la pierre ; le seul contact que les paysans eurent avec la bronze se produisit en temps de guerre. Ils ont dû le craindre et le détester.

William Willets, L'Art de la Chine. Adaptation française par Daisy Léon-GOLDSCHMIDT, 1965/1968, chap. III: Bronze — DYNASTIES Shang et T(illisible).

1. En guise d'introduction.

Que le lecteur nous soit indulgent de l'avoir mené à travers un tel dédale avant d'aborder le sujet annoncé ! Le faire pénétrer dans les coulisses et l'informer sur l'histoire du nucléaire nous force à remonter aux années 20 et ce pour deux raisons majeures : une première raison d'ordre économique, l'origine allemande des cartels, c'est-à-dire ce qu'on est convenu d'appeler de nos jours les « multinationales » ; une seconde raison d'ordre scientifique, les travaux effectués depuis la première guerre mondiale dans le domaine atomique, culminant dans la découverte du neutron en 1932, laquelle rendit possible par la suite la fission nucléaire de l'uranium, dont le but a été essentiellement militaire.

1932 fut une année cruciale en raison des multiples événements politiques, économiques et scientifiques qui eurent lieu à partir de ce moment-là. Déjà aux alentours de 1930, la tension internationale s'était accrue à la suite des catastrophes économiques ayant entraîné l'inflation de 1923 en Allemagne et celle de 1929 aux U.S.A., enfin pour la raison politique majeure que constituait l'avènement imminent du Troisième Reich. Le monde vivait dans une atmosphère de guerre. C'est précisément dans ces conditions alarmantes que fut découverte la fission nucléaire. Les milieux scientifiques du monde entier comprirent immédiatement et sans le moindre doute que des applications militaires inouïes pouvaient être tirées de cette découverte-là. Plus tard, chacun des futurs participants actifs de la Seconde Guerre Mondiale : l'Allemagne, l'Angleterre, les Etats-Unis, l'U.R.S.S. et le Japon, mettront en œuvre tous les moyens disponibles pour tenter de réaliser la bombe atomique. Le premier pays capable de la mettre au point était sûr de gagner cette guerre que tout annonçait, et chacun selon ses possibilités.

Prétendre quarante ans plus tard que ni l'Allemagne ni le Japon ne voulaient fabriquer la bombe atomique ne résiste pas à l'examen attentif des faits historiques. Qu'il n'y aient pas réussi est une autre affaire. Pour bien le comprendre, il faut, à tout moment, se remémorer l'historique des faits pour mieux percevoir la vérité d'alors.

Remontons aux sources. Quand, dans le domaine nucléaire, on parle de matières

premières, on pense minerai d'uranium. Au Moyen-Âge déjà, les mineurs saxons connaissaient un minerai noir amorphe dans les mines d'argent. Les minéralogistes lui donnèrent le nom de « pechblende » (blende à couleur de poix). Les céramistes tirèrent de cette substance un pigment qui donnait aux verres et aux céramiques une teinte jaunâtre. [illisible] En 1789, un chimiste autrichien, KLAPROTH, identifia dans la pechblende l'élément uranium, nommé ainsi d'après Uranus, la planète découverte huit ans auparavant par HERSCHEL. Le chimiste français PELIGOT démontra que le corps trouvé par KLAPROTH était l'oxyde noir UO_2 et obtint le métal pur.

En 1896, Becquerel, professeur de physique au Muséum d'Histoire Naturelle, tire profit d'un compte-rendu de l'Académie des Sciences, déposé auparavant par un médecin, Gustave LE BON, sur les propriétés des rayonnements « uraniques » qui ne suivent pas les lois de l'optique.

Un peu plus tard, en 1898, PIERRE et MARIE CURIE mettent en évidence dans la pechblende de Jáchymov (Joachimsthal) un nouvel élément, produit de filiation de l'uranium : le radium.

En 1904, le Dr DANLOS commence à utiliser les sels de radium dans le traitement des cancers cutanés, suscitant ainsi la curiethérapie qui entraînera un essor sans précédent des mines d'uranium. En France, on prospecte l'Autunois, le Morvan, le Massif Central. Une usine autrichienne traite la pechblende de Joachimsthal. En 1913, les Etats-Unis entrent en compétition avec leurs gisements de l'Utah et du Colorado ; en 1922 enfin, la Belgique, avec le minerai du Haut-Katanga, réalise un quasi-monopole mondial. Mais le Canada détruira ce monopole par la suite en traitant la pechblende du gisement du Grand Lac de l'Ours. A ce moment-là, les sels d'uranium s'entassaient apparemment inutiles, aux abords des usines de radium.

La chimie du radium atteindra un maximum de développement aux alentours de l'année 1935 [illisible].

Mais la découverte du neutron et, à sa suite, de la fission nucléaire de l'uranium, allait changer cet état de choses. Le minerai d'uranium allait occuper dans l'arsenal militaire le rang qu'il ne quittera plus. Dès les premières recherches nucléaires dans le domaine militaire en Allemagne, d'ailleurs, le puissant monopole chimique d'"I.G. FARBEN » en deviendra le cartel vertical, c'est-à-dire celui qui s'occupera des recherches sur la chimie de l'uranium. Nous verrons combien les alliances industrielles des cartels de l'uranium et de ceux du pétrole se ressemblent étrangement et combien leurs intérêts économiques restent actuellement étroitement liés.

L'organisation de la première étape de la course à la bombe atomique proprement dite remonte à [illisible].

2. L'année 1933.

Un physicien anglais, Sir James CHADWICK, élève de lord Ernest RUTHERFORD of Nelson, vient en effet de découvrir en 1932, une particule non chargée : le neutron ; cette découverte servira de base au chimiste allemand Otto HAHN (1879-1968) dans ses recherches sur la fission nucléaire de l'uranium en Allemagne (il obtiendra le prix Nobel de chimie en 1945). Otto HAHN publiera les résultats de ses recherches à la fin de l'année 1938, et ses travaux permettront la réalisation de la bombe.

C'est d'ailleurs Sir James Chadwick (1891-1974, prix Nobel de physique en 1935), qui deviendra le chef de la délégation atomique anglaise envoyée aux Etats-Unis durant la guerre pour la fabrication de l'arme nucléaire.

On trouvera en annexe dans la chronologie les chiffres des quantités de minerai d'uranium extrait et de celles de radium produit.

[illisible] A cette même époque, le physicien d'origine russe Piotr KAPITSA, émigrée en Grande-bretagne, travaillait avec lord Ernest RUTHERFORD of Nelson (1871-1937), prix Nobel de chimie en 1932. Peu après la découverte du neutron en 1932 par CHADWICK, STALINE envoya un agent soviétique en Angleterre afin d'essayer de « récupérer » KAPITSA. Comme les Anglais, les Russes avaient compris très tôt l'importance de la

découverte de CHADWICK. Plus tard, de retour dans son pays natal, KAPITSA jouera un rôle de tout premier ordre dans la construction de l'armement nucléaire soviétique.

CHADWICK coopéra longtemps avec Rutherford aux Cavendish Laboratories en Grande-Bretagne ; leurs travaux portaient sur la structure des noyaux atomiques ; avec l'aide du physicien danois Niels BOHR (1835-1962), ils essayèrent d'appliquer la théorie de l'atome (qui porte le nom de ce dernier savant et qui lui valut le prix Nobel de physique en 1926) aux noyaux atomiques en prenant le modèle de la goutte liquide pour expliquer les désintégrations nucléaires. Ils jetèrent ainsi les bases de la physique nucléaire théorique moderne.

Il est pour le moins curieux de constater que KAPITSA, qui s'était enfui de Russie en 1921 vers l'Angleterre, regagna son pays en 1934, après l'avènement du national-socialisme en Allemagne. BOHR et KAPITSA continuèrent de coopérer et étroitement durant la guerre, comme nous le verrons ultérieurement plus en détail.

Aux Etats-Unis, les réactions politiques au crash économique de Wall Street en 1929, similaire à celui de l'Allemagne en 1923, ne se firent plus attendre ; aux élections américaines de l'année 1932, ROOSEVELT fut élu une première fois à la présidence et accéda à ce poste le 4 mars 1933. Un président démocrate succédait à un président républicain. ROOSEVELT avait été élu à l'encontre des espoirs des milieux bancaires américains acquis aux républicains, comme la CHASE MANHATTAN BANK ou la MORGAN BANK, dont il a déjà été question à l'occasion des mesures de séquestration de leurs filiales à Paris par les Allemands à la fin de l'année 1941. Les ROCKEFELLER, auxquels appartiennent la CHASE MANHATTAN BANK et la société pétrolière STANDARD OIL Of New-Jersey, ne sont-ils pas d'« anciens amis financiers » de l'I.G. FARBEN allemande ? L'histoire du cartel STANDARD-I.G. COMPANY remonte au mois d'août 1928, on se le rappelle. Les industriels américains, ailés aux industriels allemands dès avant l'année 1933, ne voyaient pas d'un bon oeil le président ROOSEVELT pratiquer une politique anti-germanique après la chute de la République de Weimar. Et pourtant au cours de cette période, la tension entre les différentes puissances ne cessait de croître.

Le 30 janvier 1933, HITLER prenait la direction du Troisième Reich et prépara fermement l'Allemagne nazie à se lancer dans la Seconde Guerre Mondiale. En mai 1933, Heinrich HIMMLER rencontra Oswald POHL et lui proposa la direction de l'Office d'administration économique du groupe des S. S. POHL accepta la proposition de HIMMLER et prit la tête du S.S.-Verwaltungsamt où il deviendra plus tard le tsar de l'économie S.S. Ainsi, le deuxième État dans l'État, celui des S.S. à l'intérieur du Troisième Reich, était né. L'I.G. FARBEN, le gouvernement nazi et le groupe S.S. au sein du Reich représentent ces trois « États dans l'État » dont il ne faut jamais perdre de vue les interconnexions respectives pour pouvoir comprendre certains phénomènes inexplicables plus tard sans celles.

En Allemagne, l'antisémitisme, qui battait son plein, contraignit de nombreux savants israélites à quitter le pays. Ainsi, Albert EINSTEIN (1879-1955), professeur à Berlin, prix Nobel de physique en 1921, partit pour les U.S.A. à la fin de l'année 1932, conscient qu'il ne rentrerait plus en Allemagne après la prise du pouvoir par les nationaux-socialistes. La plupart de ces physiciens émigrèrent soit en Angleterre, soit aux Etats-Unis ; certains choisirent le Danemark comme terre d'asyle temporaires avant de se rendre dans un autre pays plus grand.

Dans ces années 1930, la pensée démocratique et la pensée scientifique internationales se trouvaient réunies au Danemark, à Copenhague, chez Niels BOHR, directeur de l'institut de Physique nucléaire. Durant la période d'avènement du nazisme en Allemagne, le hasard voulut que séjournassent simultanément au laboratoire de Niels BOHR deux physiciens étrangers qui joueront plus tard un rôle important dans l'élaboration des programmes en vue de la bombe dans leurs pays respectifs: Samuel A. GOUDSMIT aux U.S.A. et NISHINA au Japon.

NISHINA passa plusieurs années à Copenhague en compagnie de Samuel GOUDSMIT ; l'ironie du sort voulut que NISHINA, durant la Seconde Guerre Mondiale, prit la direction du programme militaire de la bombe atomique au Japon, en septembre 1940.

3. La fission nucléaire et la bombe atomique. Bref rappel théorique.

Que le lecteur averti nous pardonne de revenir sur des notions élémentaires.

3a. La structure de la matière.

Tout le monde sait actuellement que la matière est constituée d'atomes ; un atome est formé d'électrons chargés négativement gravitant autour du noyau de façon analogue à un système planétaire. Mais la masse de l'atome est en majeure partie concentrée dans le noyau. Celui-ci à son tour est constitué de particules, protons et neutrons ; un neutron est légèrement plus lourd qu'un proton. Ce dernier est une particule chargée positivement tandis que le neutron est, comme son nom l'indique, une particule neutre.

L'atome le plus simple est celui de l'hydrogène ; il se compose d'un électron gravitant autour d'un proton. Le nombre de protons d'un noyau détermine les propriétés chimiques de la matière considérée, Au contraire, le nombre de neutrons d'un noyau peut varier ; deux noyaux possédant le même nombre de protons, c'est-à-dire des propriétés chimiques identiques, mais des masses atomiques différentes, c'est-à-dire un nombre différent de neutrons, sont appelés des isotopes. Plus un élément est lourd, plus le nombre d'isotopes de ce corps augmente. Le cas de l'uranium, élément radioactif naturel, est à cet égard particulièrement intéressant. Le noyau d'uranium possède 92 protons ; mais le nombre de neutrons du noyau d'uranium peut varier de 141 à 146. A chaque nombre de neutrons correspond un isotope de l'uranium : de l'uranium-233 à l'uranium-238.

Le minerai naturel d'uranium est essentiellement formé de deux isotopes : l'uranium-238 à raison de 99,3% et l'uranium-235 dans la proportion de 0,7 %.

3.b. Noyaux d'uranium fertiles et fissiles.

Il existe deux principaux phénomènes nucléaires provoqués par le bombardement, avec des neutrons, des noyaux de ces deux isotopes de l'uranium.

Le premier phénomène est la capture des neutrons par les noyaux d'uranium sans que le noyau composé formé se scinde en deux fragments, c'est-à-dire subisse la fission.

Le second phénomène est la cassure du noyau composé (formé par l'absorption du neutron incident avec le noyau d'uranium) en deux fragments plus légers appelés « produits de fission ». C'est le phénomène de la fission nucléaire.

L'uranium-238 produit la première réaction nucléaire : le noyau composé formé est instable et se comporte d'une façon spéciale en se transformant en plutonium-239.

Quant à la fission nucléaire, elle se produit quand on bombarde de l'uranium-235 avec des neutrons. L'uranium-235 est par conséquent formé de noyaux dits « fissiles » ; quant à l'isotope le plus abondant dans le minerai naturel, l'uranium-238, il est constitué de noyaux dits « fertiles ».

4. Principes fondamentaux de la bombe atomique

Le bombardement de noyaux d'uranium par des neutrons engendre quatre processus qui entrent en compétition : la fuite des neutrons à l'extérieur de la masse d'uranium, la capture de ces neutrons par des impuretés qui ne subissent pas la réaction nucléaire de fission, l'absorption des neutrons par l'uranium-238 qui engendre le plutonium-239 et la fission de l'uranium-235 fissile par capture de neutrons.

Lorsqu'on bombarde le noyau fissile de l'uranium-235 avec des neutrons, celui-ci se casse en deux noyaux plus légers avec émission simultanée de plusieurs neutrons. Cette fission nucléaire dégage une énergie considérable. Il existe deux procédés pour produire cet énergie : on utilise soit des neutrons rapides, soit des neutrons lents.

4a. Fission nucléaire avec des neutrons lents.

La fission nucléaire avec des neutrons lents correspond à l'utilisation de la fission comme source contrôlée d'énergie. C'est ce qui se passe dans les réacteurs nucléaires. Ces réacteurs peuvent fonctionner soit avec de l'uranium naturel, contenant 0,7 % d'uranium-235

fissile, soit avec de l'uranium dit « enrichi », contenant 3 % d'uranium-235 (c'est le cas des réacteurs à eau pressurisée).

4.b. Fission nucléaire avec des neutrons rapides.

La fission nucléaire avec des neutrons rapides, c'est-à-dire de grande vitesse, correspond entre autres à l'utilisation de la fission en tant que réaction explosive. La réaction nucléaire se propage dans ce cas dans la matière fissile pendant un laps de temps extrêmement court ; il en résulte une « explosion atomique ». C'est là le principe fondamental d'une bombe atomique.

4.c. Matières fissiles d'une bombe atomique ; notion de masse critique

A l'inverse de ce qui se passe dans un réacteur nucléaire, dans la construction de la bombe atomique, il n'est plus possible d'employer de l'uranium naturel. Une réaction nucléaire explosive ou bombe atomique doit utiliser un corps fissile pur, comme l'uranium-235 ou le plutonium-239, à l'exclusion de tout autre isotope. En réalité, la chose est plus complexe ; mais dans ce cadre simplificateur, nous nous abstenons d'entrer dans les détails. D'autres isotopes du plutonium peuvent malheureusement aussi être utilisés. Il faut que cela se sache, face aux affirmations contraires des officiels !

On obtient de l'uranium-235 à l'état pur par séparation, dite « isotopique », de l'uranium-238 suivant divers procédés physiques appelés « processus d'enrichissement », qui s'effectue dans des « usines d'enrichissement » ; elles consomment, soit dit en passant, des quantités énormes d'énergie électrique. Nous y reviendrons plus loin.

Quant au plutonium-239, il n'existe pas à l'état naturel. On a besoin pour l'obtenir de faire fonctionner un réacteur nucléaire qui fabrique ce plutonium-239 par absorption de neutrons dans les noyaux fertiles de l'uranium-238. Après avoir extrait à l'aide de procédés chimiques ce plutonium-239 dans des « usines de retraitement », on pourra l'utiliser à la fabrication de la bombe.

Dans une bombe atomique, l'uranium-235 ou le plutonium-239 jouent le rôle d'explosifs atomiques. Un explosif atomique présente la caractéristique de provoquer une explosion nucléaire par réaction en chaîne, mais uniquement à condition que soit réunie une quantité suffisante de l'isotope fissile appelée masse critique, au-dessous de laquelle la réaction nucléaire de fission n'a pas lieu. Dans une bombe atomique, la masse critique correspond à une valeur de quelques kilogrammes. Par exemple, d'environ 10 kgs d'uranium-235 pur peut exploser avec un rendement de l'ordre de 10 % ; l'énergie globale dégagée par une telle bombe équivaldrait sensiblement à la bombe lancée sur Hiroshima.

La notion de masse critique est également valable dans le cas d'une réaction nucléaire contrôlée dans un réacteur. Etant donné la présence abondante de l'isotope fertile uranium-238, non fissile avec les neutrons lents, du ralentisseur de neutrons et du dispositif de refroidissement destiné à l'évacuation, de l'énergie produite, la masse critique dans un réacteur est beaucoup plus élevée que dans une bombe ; elle est de l'ordre de plusieurs tonnes.

Nous pouvons résumer toutes ces propriétés dans le tableau suivant.

Matériaux:	Concentration en U-238 fertile:	Concentration en U-235 fissile:
Minerai d'uranium.	99,3 %	0,7 %
Barre d'uranium enrichi dans un réacteur à eau légère.	~97 %	~3 %
Bombe atomique.	Entre 10 % et 0	Entre 90 % et 100 %

Il existe par conséquent deux types de bombes atomiques : celles fonctionnant avec de l'uranium très enrichi (donc de l'isotope U-235 presque pur), comme celle qui fut lancée sur Hiroshima, et les bombes au plutonium-239, comme celle qui détruisit Nagasaki. La fabrication de bombes nucléaires nécessite soit un enrichissement très poussé du minerai d'uranium, soit la fabrication de plutonium dans un ou plusieurs réacteurs. On comprend mieux ainsi les

points communs entre l'industrie appelée « électronucléaire » (production d'électricité d'origine nucléaire) et l'industrie nucléaire plutonigène (fabrication de plutonium-239 à des fins reconnues ouvertement comme militaires). La frontière entre ces deux domaines reste floue, voire impossible à délimiter.

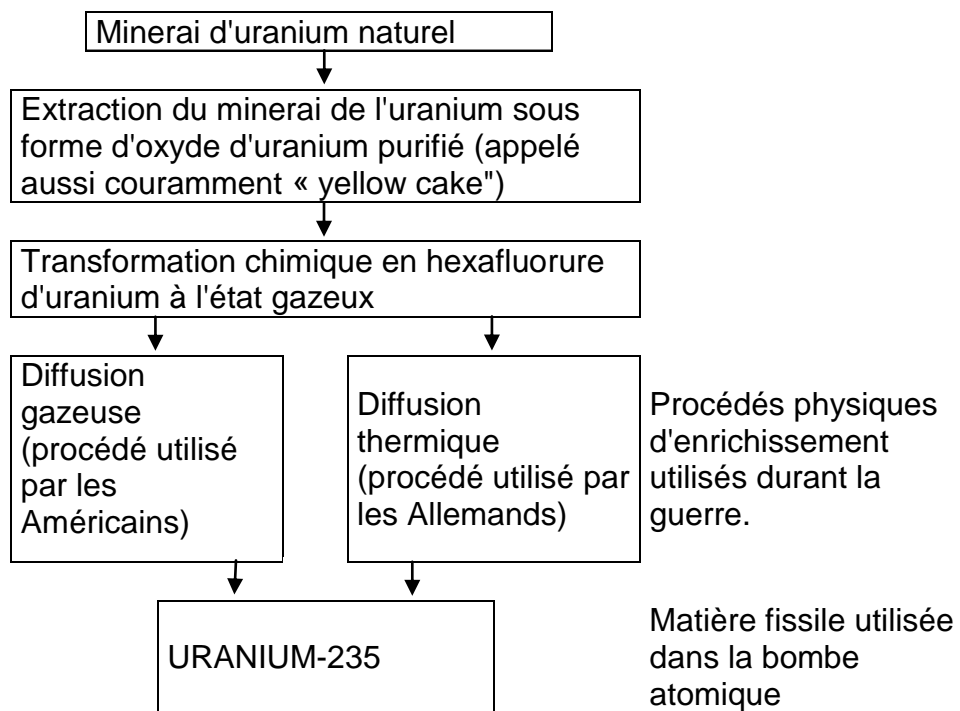
5. La bataille de l'uranium entre 1933 et 1941.

5a. La course à la bombe à uranium ; position du problème.

La matière fissile utilisée dans la bombe lancée sur Hiroshima, l'uranium-235 presque pur, fut obtenue grâce à une succession de procédés chimiques et physiques que l'on trouvera brièvement schématisés dans le tableau suivant.

Avant la Seconde Guerre Mondiale, seulement quatre gisements importants de minerai d'uranium étaient connus dans le monde : à Jáchymov (Jochimsthal) en Tchécoslovaquie, à Shinkolobwe dans le Haut-Katanga (Congo belge), dans le Colorado (U.S.A.), et à Port-Radium, situé dans le nord-ouest du Canada, ce dernier découvert en dernier lieu, aux alentours des années 1930. Le plus anciennement connu de ces gisements était celui de Jochimsthal, mais le plus riche en uranium se trouvait au Katanga. Il est logique de penser que la bombe atomique lancée sur Hiroshima allait être fabriquée avec de l'uranium en provenance du Congo Belge.

Procédés de fabrication d'uranium [illisible]



Remontons aux débuts de l'histoire de l'uranium. Le minerai d'uranium commença à prendre de l'importance après la découverte du radium par PIERRE et MARIE CURIE en 1898. Le radium, on se le rappelle, se forme, à partir de l'uranium-238 par une succession de désintégrations radioactives. Les applications étaient à ce moment-là essentiellement médicales.

Schéma de désintégration de l'uranium fertile

uranium-238 → thorium-234 + particule α → protactinium-234 + désintégration β → uranium-234 + désintégration β → thorium-230 + particule α → radium-226 + particule α → radon-222 + particule α → etc. pour aboutir au plomb-206 stable.

Jusqu'à l'avènement du national-socialisme en Allemagne, les utilisations « médicales » du minerai naturel d'uranium étaient réellement employées à des fins pacifiques. A partir de 1933, la situation change complètement : le minerai va servir à fabriquer soit de l'uranium-235, soit, plus tard, du plutonium-239, matières fissiles utilisées comme explosifs dans les bombes atomiques.

Avec l'annexion de la Tchécoslovaquie, HITLER allait être possesseur d'une des quatre mines d'uranium connues dans le monde, celle de Joachimsthal. Deux autres mines se trouvaient sur le continent nord-américain ; mais, comme nous l'avons signalé, en 1939 encore les U.S.A. n'étaient guère intéressés à entrer en guerre pour défendre les Européens contre le bloc HITLER — STALINE, la nouvelle « Sainte-Alliance ».

C'est ainsi que l'uranium du Congo Belge jouera un rôle décisif, dès le début des années 30, et bien davantage encore durant la Seconde Guerre Mondiale, pour l'accès des Alliés à la bombe atomique. Nous étudierons dans le prochain chapitre la participation de la Belgique au conflit mondial et les structures de la société exploitant des terrains au Congo Belge, l'UNION MINIÈRE DU HAUT-KATANGA, l'U.M.H.K.

5b. Quelques dates-clefs durant la guerre de 1939-1940.

Rappelons au lecteur les événements les plus importants durant la grande offensive d'HITLER pendant la période s'étendant du 10 mai 1940 au 15 juin 1940. Le « Blitzkrieg » allemand remportait une victoire totale sur les armées alliées, et la « Blitzwirtschaft » profitait autant aux « deux cents » familles » qu'à leurs amis allemands et à leurs firmes cartellisées. On assistait aux annexions territoriales avec effusion de sang. La « Blitzwirtschaft » accompagnant ces annexions ressemblait fort étrangement à la précédente, qui n'avait pas fait couler le sang.

Le 10 mai 1940, la Belgique était attaquée par le Reich. Le lendemain, le Dr Alexander SACHS, un banquier new-yorkais très connu, écrivait une lettre au président des Etats-Unis dans laquelle il mettait l'accent sur les dangers de l'invasion de la Belgique par l'Allemagne, et ce à cause de l'uranium du Congo: «1. With the invasion of Belgium by the very power which has organized the residue of its scientists for uranium work, the danger – alluded to in my original letter to you of October 11 1939 – that America may be cut off from uranium supplies of the Belgian Congo has increased» «Avec l'invasion de la Belgique par la puissance même qui a policé le restant des scientifiques pour les travaux portant sur l'uranium, le danger auquel je faisais déjà allusion dans ma première lettre adressée à vous le 11 octobre 1940, c'est-à-dire que l'Amérique risque d'être coupé de ses approvisionnements en uranium en provenance du Congo Belge, ce danger s'est accru»

A cette date, l'Amérique ne manifestait pas encore beaucoup d'intérêt à l'URANIUM DU KATANGA, et le Dr SACHS craignait fort que les gisements d'uranium du Congo Belge ne tombassent entre les mains des Nazis après l'invasion de la Belgique. Si, dans sa lettre du 11 mai 1940 au président ROOSEVELT, il mit ce dernier en garde avec tant d'insistance, c'est que, jusqu'à ce moment-là les U.S.A. n'avaient pris aucune précaution pour s'assurer leurs approvisionnements en minerai d'uranium. Alexander SACHS habitait New York et y exerçait une réelle influence dans les milieux financiers. C'était un émigré d'origine russe et de religion israélite ; aux yeux de cet homme, le bloc politique constitué par l'alliance entre le Troisième Reich et l'Union Soviétique constituait un danger imminent pour les Etats-Unis. Ce n'était pas toujours l'avis des Américains au début de la Seconde Guerre Mondiale ; loin s'en fallait.

La Belgique capitula le 23 mai 1940. Paul REYNAUD, chef du gouvernement de la République Française, prononça le même un discours virulent fameux, dans lequel il attaqua violemment le roi LÉOPOLD III de Belgique, en rejetant sur lui toute la responsabilité de la défaite. Ne fallait pas que la France trouvât un bouc émissaire responsable de la victoire allemande ? Nous en étudierons plus loin les vraies raisons bien cachées ! Et Paul REYNAUD de déclarer lors d'un conseil des ministres où les conséquences de la capitulation de la

Belgique avaient été mises à l'étude : « Il y a un Congo Belge, je me réserve d'en faire une monnaie d'échange. » Pauvres alliées !

Cette surprenante déclaration montre clairement le vif intérêt porté par le président du Conseil français aux gisements d'uranium, entre autres richesses minières du Congo Belge. Il rêvait de pouvoir mettre la main sur l'uranium du Katanga avec la même aisance que cela s'était passé, environ un mois auparavant, pour l'eau lourde stockée en Norvège.

Les événements prirent un autre cours ; Paul REYNAUD démissionna le 16 juin 1940 et laissa la place libre au maréchal PÉTAÏN. Si l'eau lourde a pu, au dernier moment, gagner l'Angleterre, il n'en eût certainement pas été de même pour le stock d'uranium. Car si Paul REYNAUD avait obtenu l'uranium selon ses désirs « comme monnaie d'échange » lors de la capitulation de la Belgique, alors cette matière première fondamentale pour la fabrication de la bombe atomique eût risqué d'être monnayée par son successeur, le maréchal PÉTAÏN, lors des pourparlers d'armistice avec les Allemands. Tous ces dangers, le roi LÉOPOLD III de Belgique les connaissait très bien depuis longtemps.

Au lendemain de la capitulation de Paris, le 15 juin 1940, le président ROOSEVELT, jugeant la situation mondiale assez critique, décida de répondre favorablement à la lettre alarmante que lui avait adressée le banquier Alexander SACHS un mois auparavant. Celui-ci reçut l'accord du président ROOSEVELT pour représenter le gouvernement américain lors des futures négociations secrètes avec l'UNION MINIÈRE DU HAUT-KATANGA (l'U.M.H.K.). SACHS jouera ainsi durant toute la guerre le rôle de médiateur entre la Maison Blanche et les divers organismes chargés de la construction de la bombe atomique.

Alexander SACHS entreprit ainsi des pourparlers secrets avec Edgar SENGIER, administrateur-délégué de la firme belge, l'UNION MINIÈRE DU HAUT-KATANGA, afin que les Alliés pussent obtenir l'important gisement d'uranium du Haut-Katanga et par conséquent la matière première indispensable au futur programme nucléaire militaire anglo-américain, le « MANHATTAN PROJECT ».

Quant à HITLER, il avait dès avril 1933 décrété l'embargo sur l'uranium tchécoslovaque. Telle était la situation au milieu de l'année 1940.

CHAPITRE VI

LE 18 JUIN 1940 BELGE

OU:

LE RAYONNEMENT IGNORÉ DE LA PLUS IMPORTANTE INITIATIVE PRISE CE JOUR-LÀ, CELLE DE VLEESCHAUWER

Aux Belges de France, je demande instamment d'être aux côtés de nos amis français dans les jours sombres que traverse notre grande amie, la France.

La France ne peut périr, elle ne peut être asservie, elle ne peut être domptée ; la France impériale subsiste, elle sera demain à nos côtés. L'heure n'est pas aux larmes, mais à l'action. La douleur et l'épreuve fortifient les âmes fortes et suscitent l'héroïsme. Plutôt la mort que l'esclavage.

*M.-H. Jaspar, ministre révoqué.
Appel aux Belges du 23 juin 1940*

Un jour, le Congo sauvera la Belgique.
Léopold II.

1) Le fond du problème.

Le 15 juin 1940 est pour les U.S.A. une date décisive : celle du démarrage de toute les opérations atomiques. La veille, Paris capitulait, et déjà se profilait à l'horizon le trop fameux traité de Montoire, dans lequel on pourra lire : « Les puissances de l'Axe et de la France ayant un intérêt commun à voir la défaite de la Grande-Bretagne réalisée aussitôt que possible, le gouvernement français favorisera, dans les limites de son pouvoir, les mesures que prendront dans ce but les puissances de l'Axe. En contre-partie, la France occupera dans l'Europe nouvelle sa place légitime. » L'alliance entre les « deux cent familles » françaises et le Reich était indéniable ; le travail dans les coulisses des cartels franco-allemands parvenait à ses fins.

Ce même jour, le banquier Alexander SACHS, de New York, ami personnel du chef d'Etat, spécialiste par ailleurs des crises financières, recevait une réponse positive de ROOSEVELT à la lettre qu'il lui avait adressée le 11 mai 1940, le lendemain de l'invasion de la Belgique. ROOSEVELT décida alors la dissolution du Comité de l'Uranium, organisation purement académique fondée à la suite d'une première lettre d'ALBERT EINSTEIN au Président sur les effets d'une éventuelle bombe atomique, et la création d'un projet atomique amplifié conformément aux idées de la Grande-Bretagne. En créant le National Defense Research Committee (NDRC – Comité de Recherches de la Défense nationale) sous la présidence de Vannevar BUSH, ROOSEVELT prit une décision fondamentale dans l'histoire atomique américaine, le lendemain de l'invasion de Paris par les troupes hitlériennes. La capitulation de la France était prévisible et la situation du Reich, à l'intérieur de l'Europe, dangereuse. Les différentes mises en garde déjà lancées avant la guerre par les physiciens contraints à quitter l'Allemagne ou ses pays alliés, commençaient à porter fruit.

[illisible] Le 18 juin 1940, PIERLOT, le ministre du Congo Belge, de Vleeschauwer, réunit à son tour le gouvernement belge sur en exil le paquebot Baudoinville amarré en France, à Bordeaux (v. réf. VI.1 et VI.2). Ce même jour, le général de GAULLE lançait de Londres son appel aux Français. Curieuse coïncidence ! En réalité, non. Nous tenterons de faire comprendre la gravité de l'initiative, si peu connue, prise ce 18 juin par le ministre du Congo, car elle fut plus cruciale pour la victoire des Alliés contre le Reich, que celle du général de GAULLE.

Combien de personnes, en effet, savent-elles que la bombe atomique lancée cinq ans plus tard sur Hiroshima a explosé grâce à l'uranium extrait du minerai de Shinkolobwe, localité du Haut-Katanga ? On ne conçoit pas le rôle important joué par de Vleeschauwer, ministre du Congo Belge, durant la Seconde Guerre Mondiale. Le voici.

Les gisements d'uranium du Congo Belge appartenait à l'UNION MINIÈRE DU HAUT-KATANGA (UMLK). Ce fut le banquier américain Alexander SACHS qui, toute la guerre, fut l'homme de liaison entre la Maison Blanche et les administrateurs de l'UNION MINIÈRE. Le roi LÉOPOLD III ne pouvait rester étranger aux transactions de l'U.M.H.K., avec les pays alliés durant la Seconde Guerre Mondiale. Il faut se rappeler en effet que l'UNION MINIÈRE, créée en 1906 au Congo, fut l'œuvre du roi LÉOPOLD II et qu'en cette année-là, le Congo n'était pas encore officiellement rattaché à la Belgique (il ne le sera que le 20 août 1908). La loi du 18 octobre 1908 sur le gouvernement du Congo Belge conférait au Roi les pouvoirs d'Administrateur Général de la colonie. Ce n'est qu'en 1909, après la mort du roi LÉOPOLD II, que les groupes financiers belges (en particulier la Société Générale de Belgique) prirent le contrôle financier sur l'UNION MINIÈRE, en créant la BANQUE DU CONGO BELGE.

Que certains liens familiaux puissants aient toujours existé entre le Roi des Belges et l'UNION MINIÈRE, cela se conçoit aisément, de même que le roi LÉOPOLD III ait eu son mot à dire dans l'évolution historique de l'UNION MINIÈRE, durant la période d'occupation de la Belgique par les troupes du Troisième Reich. On connaît, il est vrai, peu de choses sur la question, mais il semble important, avant de démêler les arrangements secrets du roi LÉOPOLD III et de son ministre des Colonies dès la capitulation de la Belgique, de rappeler ici comment ROOSEVELT et CHURCHILL furent amenés à conclure les accords du Québec sur la fabrication en commun de la bombe atomique, qui sera un jour lancée sur le Japon.

2) L'accord tripartite Belgique - U.S.A. - Royaume-Uni.

Le 19 août 1943 eut lieu cette fameuse Conférence du Québec. Y étaient présents CHURCHILL et ROOSEVELT. Un programme nucléaire commun, anglo-américain, mis au point, déboucha sur la signature d'un accord secret entre les U.S.A. et le Royaume-Uni. Ici, quelques importantes remarques s'imposent.

Le 22 juin 1941, HITLER, faisant fi de son pacte avec STALINE, avait envahi l'U.R.S.S. ; mais le 31 janvier 1943, la 6^e Armée allemande capitulait à STALINGRAD. La défaite du Reich était prévisible, HITLER ayant renouvelé l'erreur de NAPOLÉON. D'autre part, depuis le 8 décembre 1941, date de l'attaque de PEARL HARBOUR, le Japon était en guerre avec les U.S.A. ; ainsi que l'Italie. En ce 19 août 1943, par conséquent, la situation du Reich se trouvait renversée par rapport à celle de l'année 1940. Les deux grandes puissances mondiales, les U.S.A. et l'U.R.S.S., avaient rejoint la Grande-Bretagne [illisible] dernier combattant contre le Reich après les accords de capitulation franco-allemands signés en 1940.

L'approvisionnement en uranium du programme atomique militaire allemand était garanti en majeure partie par [illisible] gisement de Joachimsthal en pays annexé (la Tchécoslovaquie ayant été rayée de la carte par HITLER). On se souvient que le nombre de gisements de minerais d'uranium connus à cette époque dans le monde pouvaient se compter sur les doigts d'une main. Or, les minerais à concentration la plus forte étaient tout justement situés dans le Haut-Katanga dépendant du ministre des Colonies de VLEESCHAUWER. [illisible] On comprend dès maintenant le rôle capital joué par la Belgique dans l'accord tripartite Belgique - U.S.A. - Royaume-Uni en vue de la construction de la bombe atomique par les Anglais et les Américains.

Pourquoi la France Libre n'a-t-elle pas participé à la Conférence du Québec ? CHURCHILL et ROOSEVELT, malgré la considérable contribution russe à la chute du Reich, émettaient beaucoup de réserves à la réalisation du plan BOHR, qui devait inclure STALINE dans le projet allié. L'attitude anglo-américaine vis-à-vis de la France, dont le pouvoir économique (celui des « deux cents familles ») coopérait étroitement avec le Reich, apparaît des plus logiques ; elle l'est aussi vis-à-vis de STALINE, bien que, en face du Reich, la sécurité de l'Angleterre et des Etats-Unis fut plus forte avec l'aide de STALINE qu'avec celle de GAULLE, car le premier avait tout son peuple derrière lui, le second non. Les conséquences de cette alliance atomique bilatérale se sont avérées extrêmement importantes par la suite, et nous en subissons aujourd'hui encore les répercussions. Pour mémoire, nous reproduisons en annexe le texte de cet accord tripartite Belgique - U.S.A. - Royaume-Uni, qui permit aux Alliés de construire la bombe atomique.

En ce même mois d'août 1943, les éminences grises du programme nucléaire anglo-américain tinrent à Londres une réunion plénière où les conditions du futur accord tripartite furent longuement discutées.

Après une seconde rencontre du Premier Ministre CHURCHILL et du Président ROOSEVELT à Hyde-Park le 18 septembre 1944, l'accord fut complété. Il y eut un échange de lettres en date du 26 septembre 1944 entre le Ministre SPAAK et Sir John ANDERSON, le ministre britannique chargé des affaires nucléaires. Un deuxième échange de lettres similaires se fit entre le Ministre SPAAK et M. WINANT, ambassadeur des Etats-Unis à Londres. Soulignons que depuis le 8 septembre 1944, le gouvernement belge de Londres était retourné à Bruxelles libéré. Les Quatre de Londres, SPAAK, PIERLOT, GUTT et de VLEESCHAUWER, se retrouvèrent dans le gouvernement belge de Bruxelles formé le 27 septembre 1944.

Les accords secrets de Hyde-Park se trouvaient entérinés. Ce deuxième accord du Québec aura permis aux Alliés de renforcer leur coopération dans la construction de la bombe. Ce n'est qu'un quart de siècle plus tard que de GAULLE pourra lancer lors de sa visite officielle au Canada en 1967 son fameux : « Vive le Québec libre ! » Sans doute n'avait-il jamais oublié les deux rencontres du Québec dont on l'avait écarté. L'histoire peut-être se renouvelait, car la raison profonde du « Vive le Québec libre », n'étaient-ce pas les gisements d'uranium du Québec ? Mais ceci est une autre histoire.

3.) Prémices à l'initiative prise par de VLEESCHAUWER le 18 juin 1940

Perspicace comme son père, le roi LÉOPOLD III n'était pas resté insensible au fait que Pierre LAVAL fut nommé en 1935 chef du gouvernement français ; il pressentit son retour au gouvernement : ce fut celui de VICHY.

Le Roi connaissait depuis 1935, de même qu'Alexander SACHS aux Etats-Unis, la situation militaire réelle de l'Europe. Il savait aussi, qu'on ne pouvait pas compter sur l'appui de la France obnubilée par sa LIGNE MAGINOT, comme la Belgique aurait dû pouvoir compter sur un allié militaire efficace contre le Reich. Son discours au conseil des ministres du 14 octobre 1936 sur le système de défense de l'armée et la rupture de l'accord militaire franco-belge le montrent bien.

Le roi LÉOPOLD III avait été judicieux en nommant de VLEESCHAUWER ministre des Colonies dès 1938. Ce dernier était un Flamand catholique moins attaché à la France que d'autres membres du gouvernement belge. de VLEESCHAUWER avait depuis longtemps compris que le seul pays capable de poursuivre la guerre contre le Reich après la capitulation de Paris serait l'Angleterre.

A l'aide de ces éléments, on prévoit plus aisément les réactions du Roi et de son ministre des Colonies dans la politique internationale de l'uranium durant les années trente et l'alliance secrète des deux hommes en ce jour du 18 juin 1940, qui ne fut pas seulement le grand jour de de GAULLE.

Le 28 mai 1940, jour de la capitulation de la Belgique, Paul REYNAUD prononça à la radio cette fameuse phrase : « Le roi des Belges LÉOPOLD III a trahi. » Et quelques jours plus tard, lors d'un conseil des ministres, on s'en souvient, le chef du gouvernement français osa à annoncer : « Il y a un Congo Belge, je me réserve d'en faire une monnaie d'échange ». (VI.5) De quel genre d'échange s'agissait-il? Et à l'aide de quels personnages complices ? Du Roi peut-être ? De quels membres du gouvernement belge ? LESQUELS ?

Les projets de Paul REYNAUD ne se réaliseront pas, car il démissionna le 16 juin 1940 ; c'est grâce à cette vacance que le maréchal PÉTAİN put dès le lendemain prononcer ces trop fameuses paroles : « Français, à l'appel de Monsieur le Président de la République, j'assume à partir d'aujourd'hui la direction du Gouvernement de la France... C'est le cœur serré que je vous dis aujourd'hui qu'il faut cesser le combat. Je me suis adressé cette nuit à l'adversaire pour lui demander s'il est prêt à rechercher avec moi, entre soldats, après la lutte et dans l'honneur, les moyens de mettre un terme aux hostilités ! » (VI.1)

Le 18 juin 1940, le conseil des ministres du gouvernement belge se réunit à Bordeaux, et de VLEESCHAUWER prit alors à lui seul l'initiative de sauvegarder le Congo. Et le ministre des Colonies de déclarer à l'un de ses collaborateurs, Pierre JENTGEN : « Mon cher, pour moi la guerre n'est pas finie. Elle ne fait au contraire que commencer. Et tant que la Belgique ne sera pas libre, je n'y mettrai pas les pieds ». (V1.1) Ce même jour encore, le 18 juin, de VLEESCHAUWER rencontra dans la filiale de la BANQUE DU CONGO BELGE à Bordeaux les principaux industriels (entre autres, ceux de l'UNION MINIÈRE) et les banquiers qui détenaient les capitaux belges investis au Congo.

L'unique possibilité pour de VLEESCHAUWER de continuer efficacement la guerre était de se rendre à Londres, car le Royaume-Uni avait, parmi les pays alliés, poussé le plus avant à cette date les recherches sur la bombe atomique, mais il ne possédait pas de gisement d'uranium sur son sol. Il fallait à tout prix le faire bénéficier de l'URANIUM DU CONGO BELGE. Ce que le Ministre a assuré en quittant la France le 19 juin 1940 pour Londres, via l'Espagne et le Portugal, pays neutres. Aucun membre du Gouvernement ne l'accompagnait. SPAAK, GUTT et PIERLOT le rejoignirent seulement quelques mois plus tard. de VLEESCHAUWER partit donc pour Londres, en homme isolé et chargé de lourdes responsabilités : celles du Congo et de ses gisements à forte concentration. Seul membre du gouvernement belge et certainement de connivence avec le Roi, c'est de lui que dépendait à ce moment-là tout le succès ultérieur de la guerre pour les Alliés, puisque les recherches sur la bombe atomique en Allemagne étaient au début de la guerre au moins aussi avancées qu'au Royaume-Uni et que le Reich possédait la matière première nécessaire à sa fabrication : le gisement d'uranium de la mine de Joachimsthal dans le territoire des Sudètes.

Le fameux Appel aux Français que de GAULLE lança de Londres le 18 juin en réplique au discours prononcé la veille par le maréchal PÉTAÏN, ne fut suivi d'abord que par une minorité de la population française, car le travail des « DEUX CENT FAMILLES », que nous avons décrit en détail ci-dessus, avait été fructueux en cela aussi.

Un membre du gouvernement belge, le ministre de la Santé Publique, Marcel-Henri JASPAR, tenta de faire cavalier seul. « Ne voulant pas aller en Allemagne nettoyer les cabinets » (VI.4), il quittait Bordeaux le 18 juin à destination de l'Angleterre. A l'imitation de de GAULLE, il lança de Londres un appel aux Belges le 23 juin 1940. En demandant à ceux-ci de continuer à combattre aux côtés des Français, Jaspas comblait les vœux de de GAULLE et de Paul REYNAUD. A une date aussi critique dans l'histoire de la Belgique et de la guerre que fut ce 18 juin 1940, les ministres flamands et wallons n'étaient pas toujours unis dans une action commune. Mais ceci est encore une autre histoire ! Heureusement, le ministre flamand des Colonies ne suivit pas son homologue wallon dans la création à Londres d'un Comité National Belge, et JASPAR fut révoqué. (VI.2.)

A cette date, seul le Royaume-Uni restait en guerre contre le Reich. Un accord bipartite fut signé par la suite à Londres, en janvier 1941 entre le gouvernement belge établi dans la capitale britannique et gouvernement de Sa Majesté le Roi d'Angleterre. Cet accord garantissait les ressources du Congo Belge grâce à une coopération secrète préalable, entre le roi LÉOPOLD III et son ministre des Colonies, de VLEESCHAUWER. Ainsi il fut possible de maintenir légalement le Congo Belge sous le contrôle du gouvernement belge établi à Londres durant toute la période d'occupation de la Belgique par les troupes de la Wehrmacht.

3.a. L'arrêté-loi du 18 juin 1940.

Les nazis retenant le Roi prisonnier au château de Laeken depuis la capitulation de la Belgique, il importait de retirer légalement au roi LÉOPOLD III les pouvoirs qui lui avaient [illisible] confères sur le Congo par la loi du 18 octobre 1908 et transformée en « pouvoirs spéciaux » par la loi du 7 septembre 1939. A cette dernière date, alors que la Seconde Guerre Mondiale venait de commencer, personne n'ignorait les périls que représenterait l'invasion par les nazis. Le 16 septembre 1939 se créait en ALLEMAGNE L'URANVEREIN, organisation équivalant au COMITÉ CONSULTATIF DE L'URANIUM des Etats-Unis. Bien avant l'invasion de la Belgique par la Wehrmacht, LÉOPOLD III était au courant de l'importance du gisement d'uranium de Shinkolobwe. Qu'on se rappelle qu'avant la guerre, le Roi possédait la fonction héréditaire d'Administrateur de l'UNION MINIÈRE, puis, par la loi du 18 octobre 1908, celle d'Administrateur Général du Congo Belge. Avec un roi prisonnier de l'ennemi, l'unique moyen légal de rattacher le Congo au gouvernement belge exilé à Londres était de transmettre au Ministre des Colonies les pouvoirs d'Administrateur Général. Or, en ce fameux conseil des ministres du 13 juin 1940, de VLEESCHAUWER fut officiellement nommé Administrateur Général du Congo Belge et du Ruanda-Urundi. En conséquence, le ministre des Colonies partait pour l'Angleterre nanti de « tous les pouvoirs conférés au Roi par la constitution et la législation belges, notamment par la loi du 18 octobre 1908 sur le gouvernement du Congo Belge ». (VI.4)

Et Pierre RYCKMANS, Gouverneur Général du Congo, de lancer dans son message du 24 juin 1940: « L'Administrateur Général et, à son défaut, le Gouverneur Général disposent de tous les pouvoirs nécessaires pour faire face à toutes les situations. »

De VLEESCHAUWER avait réalisé le tour de force de se faire octroyer légalement les pouvoirs exécutifs et législatifs sur les colonies belges. C'est muni de ces pleins pouvoirs qu'il quitta la France.

Le ministre des Colonies n'avait pu agir seul et de son propre chef ; uniquement la famille royale pouvait être de connivence avec lui. Des possibilités exceptionnelles lui avaient été octroyées par la Reine MÈRE et son fils, éclairés notamment par leur vieil ami ALBERT EINSTEIN. Celui-ci se trouvait depuis 1932 aux Etats-Unis ; son homme de liaison avec le président ROOSEVELT n'était autre que le banquier Alexander Sachs. Le 15 juin 1940, le Président autorisait SACHS à représenter la Maison Blanche dans toutes les négociations secrètes sur l'uranium avec la firme belge UNION MINIÈRE DU HAUT-KATANGA. Trois jour après le feu vert accordé par ROOSEVELT à SACHS, le ministre du Congo de de VLEESCHAUWER avait fait tout ce qu'il fallait faire pour pouvoir mener dorénavant une

guerre économique sans merci contre le Reich après la capitulation de la Belgique : on était le 13 juin 1940 !

4. L'équipe de travail internationale du Ministre des Colonies.

Dès son arrivée à Londres, de Vleeschauwer, en homme isolé, vu ses responsabilités, eut besoin d'une équipe de travail composée de personnes bien placées dans le monde de l'industrie et de la finance. Cette équipe devait sélectionner des hommes sûrs au Congo, en Belgique occupée, aux Etats-Unis et à Londres. Voici la composition de cette équipe.

- à Londres, évidemment, de VLEESCHAUWER, Ministre et Administrateur Général du Congo, et Mr. MAKINS (du Foreign Office) ;
- au Congo Belge, Pierre RYCKMANS, Gouverneur Général du Congo Belge, nanti des mêmes pouvoirs à défaut de de VLEESCHAUWER ;
- en Belgique occupée, la famille royale, Félicien CATTIER et Alexandre GALOPIN (gouverneur de la Société Générale de Belgique) ;
- aux Etats-Unis, Edgar SENGLER (de l'Union Minière), Alexander SACHS, médiateur du Président avec l'Union Minière, et ALBERT EINSTEIN, « médiateur » avec la famille royale de Belgique, professeur à l'Université de Princeton.

Afin de mieux comprendre le choix, recourons aux témoignages que l'historien belge Jean STENGERS rapporte dans son ouvrage Origines de la question royale:

«Ce fameux jour du 18 juin, de VLEESCHAUWER a convoqué avant la réunion du conseil des ministres, au siège de la BANQUE DU CONGO BELGE à Bordeaux, les plus éminentes personnalités des sociétés belges possédant des investissements au Congo. Le débat fut des plus vifs. «Je désire continuer, sortir d'ici. Nous allons continuer la guerre avec le Congo. Vous êtes le secteur économique; je vous invite à me suivre», dit de VLEESCHAUWER. La réaction est défavorable,

«Ces gens ne songeaient qu'à rentrer en Belgique.» constate-t-il.

«Ce ne serait pas fair-play de continuer la guerre.» lui objecte-t-on.

«Pas fair-play à l'égard de qui?»

«A l'égard des Allemands.»

«Nom de nom!» lui dit de VLEESCHAUWER, «Je les combattrai jusqu'à mon dernier souffle!».

"Un seul homme m'a soutenu" poursuit le Ministre des Colonies, «c'était Félicien CATTIER, ex-président du conseil d'administration de l'UNION MINIÈRE DU HAUT-KATANGA, qui déclara:

«Messieurs, le Ministre a raison. Nous sommes arrivés ici comme des nègres qui font la guerre avec leurs familles et toute leur smalah. Nous devons faire ce qu'il nous demande. »

«Mais», constate de VLEESCHAUWER, «personne n'a bougé, personne!»

On remarque à quel point l'initiative de de VLEESCHAUWER était bien celle d'un homme isolé, uniquement soutenu par Félicien CATTIER. Celui-ci en 1932, avait succédé à Jean JADOT à la présidence de l'UNION MINIÈRE. Il a occupé ces fonctions jusqu'en 1939. L'a remplacé Alexandre GALOPIN, gouverneur de la Société Générale de Belgique, holding qui, depuis la mort du roi LÉOPOLD II avait énormément investi au Congo et dont les deux principales filiales y sont : la BANQUE COMMERCIALE DU CONGO et la BANQUE DU CONGO BELGE. Durant la guerre, Félicien CATTIER est resté président de quatre fondations : la Fondation Universitaire, le Fonds National de la Recherche scientifique, créé en 1927 par le roi Albert, la Fondation Nationale du Cancer et la Fondation Francqui (rendons en passant justice au roi qui avait créé en 1927, le F.N.R.S. dans le but de développer les applications médicales du radium). Les aspects académiques et humanitaires de ces organismes facilitèrent les activités secrets [illisible] en Belgique. occupée. Il mourut le 3 février 1946 à Funchal, dans l'île portugaise de Madère.

Alexandre GALOPIN prit la succession de Félicien CATTIER à la présidence de l'UNION MINIÈRE de 1939 à 1944. Il est mort à Bruxelles le 28 février 1944, assassiné par des agents nazis. CATTIER redevint ainsi président de l'UNION MINIÈRE jusqu'à la Libération. Alexandre

GALOPIN avait été en même temps gouverneur de la Société Générale de Belgique. Ainsi, durant la guerre, les pouvoirs des finances et de l'utilisation de l'uranium étaient réunis à Bruxelles entre les mêmes mains. Quant aux transactions financières entre le Reich et la Belgique occupée, ce furent Herrmann Josef ABS, Vorstand de la DEUTSCHE BANK, et... GALOPIN qui les menèrent.

Les transactions financières du gouvernement belge de Londres, par contre, étaient légalement exécutées par la Société Générale de Belgique à Bruxelles. GRÂCE à GALOPIN, cette banque belge put conserver une certaine autonomie durant la période d'occupation de la Belgique par la Wehrmacht. Le plan de guerre économique légal du ministre des Colonies se réalisait en secret.

5. La première lettre de de VLEESCHAUWER au roi LÉOPOLD.

Nommé officiellement Administrateur Général du Congo Belge et du Ruanda-Urundi, avec pouvoirs exécutif et législatif, de VLEESCHAUWER a donc quitté Bordeaux le 19 juin 1940 à destination de l'Angleterre, où il arrive le 4 juillet 1940. Entre-temps il avait effectué de courts séjours en Espagne et au Portugal, pays neutres. C'est de Lisbonne que le ministre des Colonies envoya le 28 juillet 1940 au roi LÉOPOLD III un rapport détaillé, résumant les événements survenus depuis la date critique du 18 juin : « Le Roi étant et se considérant Lui-même comme prisonnier, je ne puis sans doute rien LUI demander quant à la mission que j'assume depuis le 19 juin dernier hors de France, mais j'estime toutefois de mon devoir, — l'occasion m'étant offerte de le faire en toute sécurité — d'exposer à Sa Majesté en quoi consiste cette mission et comment je m'efforce de m'en acquitter. [illisible] « *La France a posé des actes qui obligent ou fâchent ses amis ou anciens alliés. Le gouvernement belge s'est confiné dans un rôle qui, vu du dehors, semble surtout négatif et que je préfère ne pas juger.* Tournez s.v.p. [illisible] « ... *Nous fournirons à l'empire britannique tous les produits qui peuvent lui être utiles ; nous chercherons pour l'excédent d'autres débouchés dans des pays qui en useront, sinon à l'avantage de l'Empire, du moins ne les emploieront pas contre lui.* « *La prospérité de la Colonie sera une preuve certaine de la vitalité de la Belgique ; elle sera d'une aide précieuse pour la mère-patrie quand celle-ci aura retrouvé sa liberté.* »

Lisbonne, le 26 juillet 1940.

A. de VLEESCHAUWER (VI.4)

Cette lettre écrite au roi LÉOPOLD III en 1940 par son ministre des Colonies, dont l'honorabilité dès le début des hostilités n'a fait aucun doute, est lourde de conséquences. Il paraît invraisemblable que de VLEESCHAUWER ait informé avant à cette date un autre membre du gouvernement belge de cette note. Donc le roi LÉOPOLD III ne semble pas avoir été durant la guerre coupable de trahison ! Alors, pourquoi après la guerre la fameuse question royale a-t-elle éclatée ? Pourquoi LÉOPOLD III a-t-il été contraint d'abdiquer en juillet 1951 ? Nous nous permettons à de nous hasarder à avancer une réponse à ces questions : à cause des campagnes macarthystes [illisible] la chasse aux sorcières à l'encontre de nombreuses personnalités politiques et intellectuelles, avait recommencé aux Etats-Unis, pour ensuite déferler sur l'Europe ; les nazis remportaient leur première grande victoire de l'après-guerre. Il est concevable que le roi LÉOPOLD III et OPPENHEIMER, un des pionniers dans la construction de la bombe atomique [illisible]; aient figuré sur la liste des personnalités à éliminer.

6. La lettre d'EINSTEIN au président ROOSEVELT du 2 août 1939.

La Seconde Guerre Mondiale peut se diviser en deux périodes. La première va du 2 septembre 1939 à la fin de l'année 1941 : l'alliance HITLER – STALINE et la neutralité des U.S.A., nullement intéressés à entrer en guerre avec l'U.R.S.S., favorisent l'hégémonie du Troisième Reich. La seconde, de 1942 à la fin des hostilités, est marquée par le déclin de la suprématie militaire du Reich et par sa défaite.

Jusqu'à la fin de l'année 1941, le Reich s'approvisionne en uranium dans le gisement des Sudètes et possède ainsi sur les pays alliés une certaine avance dans la technologie nucléaire à des fins militaires : fabrication d'uranium métallique par la DEGUSSA et d'hexafluorure d'uranium gazeux (UF₆) nécessaire à l'enrichissement en uranium-235 fissile par le monopole chimique I.G. FARBEN. Il faudra attendre la fin de l'année 1942 pour que les physiciens et les ingénieurs des pays alliés aient rattrapé leur retard.

EINSTEIN, et avec lui le groupe des physiciens israéliens contraints d'émigrer aux Etats-Unis avant la guerre à cause de l'antisémitisme actif du régime nazi, était très au courant des travaux scientifiques effectués à cette période en Allemagne dans le domaine de la fission nucléaire. Il a exposé la situation au président ROOSEVELT dans sa lettre du 2 août 1939. En outre, il y a montré l'importance stratégique pour les U.S.A. du gisement d'uranium situé au Congo et appartenant à la société belge de l'UNION MINIÈRE DU HAUT-KATANGA.

Le banquier Alexander SACHS, ami personnel du Président, lui transmet cette lettre d'EINSTEIN. Et pourtant, ce ne sera que deux ans plus tard, le 6 décembre 1941, qu'il sera possible à ROOSEVELT de prendre la décision, d'importance capitale : la création du célèbre Comité spécial S-1, destiné à lancer à grande échelle la fabrication de l'armement nucléaire par les Américains. On entrait dans la deuxième phase de la guerre, celle du renversement des alliances et de leurs conséquences. Ce même jour, le 6 décembre 1941, la Wehrmacht subissait dans la région de Moscou la première contre-offensive soviétique. Et quarante-huit heures plus tard, par leur attaque à Pearl Harbour, les Japonais entraient en guerre avec les Américains.

Si l'on veut comprendre pourquoi les U.S.A se sont tenus plus de deux ans à l'écart de la Seconde Guerre Mondiale, il faut remonter à l'année 1933, où ROOSEVELT accéda pour la première fois à la présidence des Etats-Unis grâce au parti démocrate. Quelques mois plus tard, en mai 1933, le Dr SCHACHT, président de la REICHSBANK, effectua un voyage officiel aux U.S.A. Lors d'un long entretien avec ROOSEVELT, celui-ci s'exclama : « C'est bien fait pour les banquiers de Wall Street ! » (VI.6) Cette phrase spontanée était très révélatrice. Les milieux bancaires de New York, comme la CHASE MANHATTAN BANK ou la MORGAN BANK, avaient toujours été favorables au parti républicain lors des élections présidentielles américaines. Or la CHASE MANHATTAN BANK appartient au groupe financier des ROCKEFELLER, lié au tout-puissant holding américain du pétrole, la STANDARD OIL, elle-même internationalement cartellisée avec le monopole allemand de la chimie, l'I.G. FARBEN, à travers la société STANDARD-I.G. COMPANY, créée en août 1928. On comprend donc le soutien du parti républicain américain à l'Allemagne nazie à travers ses liens économiques avec l'I.G. FARBEN. A cause de l'affaire du Watergate, de nos jours, un Jimmy Carter membre du parti démocrate a été le premier président démocrate « fabriqué » par les Rockefeller, mais les récentes élections du 1980, avec l'écrasante victoire du candidat républicain Ronald Reagan, montrent clairement le retour aux traditionnelles alliances des puissants groupements industriels et financières avec le [illisible]

Déjà en 1911, EINSTEIN avait été invité au Congrès Solvay à Bruxelles. Solvay, riche industriel belge, mettait une grande partie de sa fortune au Service de la recherche fondamentale, situation fortement renversée de nos jours. En février 1913, on découvrit l'oxyde d'uranium (couramment appelé « yellow cake ») dans les gisements de l'UNION MINIÈRE. Dès octobre 1913, les premiers échantillons d'oxyde d'uranium furent exposés au Musée Géologique Sengier-Cousin à Bruxelles. A cette époque, on n'attachait aucune importance à l'uranium. Seulement dix ans plus tard, le 23 janvier 1923, l'UNION MINIÈRE obtint l'autorisation d'exploiter l'uranium de Shinkolobwe pour produire du radium. Celui-ci étant essentiellement utilisé à des fins médicales dans un nouveau domaine de recherche, la curiethérapie. Une « Commission du Radium » avait été créée à l'intérieur de la Fondation Universitaire de Belgique, où l'UNION Minière et la Commission du Cancer étaient représentées. Cette remarquable réalisation du roi ALBERT et de la reine ELISABETH fut couronnée de succès lors de leur visite officielle au Katanga, du 9 au 16 juillet 1928. Mais plus tard, l'utilisation de l'uranium du Congo à des fins militaires coûtera cher au prestige du roi LÉOPOLD III, comme on sait.

La famille royale de Belgique et EINSTEIN entretenaient des relations amicales (VI.7). Le savant jouait volontiers du violon avec la reine ELISABETH, également d'origine

allemande. La Reine était fort bien placée pour comprendre en 1933, et dès son début, l'évolution de l'antisémitisme en Allemagne. Il est intéressant de savoir qu'au printemps de l'année 1933, EINSTEIN s'embarquait, des U.S.A. où il séjournait, à destination de la Belgique. Il avait très officiellement quitté Berlin l'année précédente, exactement fin décembre 1932, pour aller faire des conférences aux U.S.A. ; mais dans son for intérieur sans doute, il savait déjà à ce moment-là qu'il ne rentrerait plus en Allemagne. Le roi ALBERT et la reine ELISABETH l'accueillirent chaleureusement ; une résidence à Coq-sur-Mer fut mise à sa disposition. Comme les bruits couraient que les nazis voulaient l'assassiner, deux gardes du corps veillèrent sur lui jour et nuit, selon les ordres du roi ALBERT. C'est donc de Belgique, sa première terre d'asile, qu'EINSTEIN envoya sa lettre de démission à l'Académie de Prusse, plus précisément à son directeur, MAX PLANCK. EINSTEIN, qui possédait aussi la nationalité suisse depuis sa majorité, répudia pour la seconde fois sa nationalité allemande, devant l'ambassadeur d'Allemagne à Bruxelles.

Qu'en 1934 le roi ALBERT dût payer de sa vie son amitié pour EINSTEIN n'est pas à exclure ; le Roi était devenu une cible importante pour les nazis, tant allemands que français. L'histoire allait curieusement et tragiquement se répéter aux dépens de son fils LÉOPOLD III qui faillit laisser sa vie dans un « accident » prince de Liège, mais seule la reine ASTRID fut tuée.

Troublante simultanéité : un certain Pierre LAVAL occupait à cette date le poste de chef du gouvernement français.

On connaît la suite : l'Europe « unifiée » de l'Atlantique à (presque) l'Oural ; quasi simultanément, le roi LÉOPOLD III, prétendument, « trahissait » et, par le traité de Montoire, la France capitulait. Traité qui couronnait le travail effectué dans les coulisses par les « deux cent familles » françaises durant les années trente.

Ainsi, lors de l'invasion de la Belgique par les troupes de la Wehrmacht, il ne restait plus que trois membres adultes de la famille royale, les petits princes mis à part : le roi LÉOPOLD III, la reine ELISABETH, sa mère, et son frère le Comte de Flandre.

De 1933 à 1939, la mort frappa aussi durement l'Union Minière parmi ses membres les plus importants. Deux délégués de la Tanganyika Concessions Limited, firme anglaise associée à l'UNION MINIÈRE dès le début, périrent en 1933 dans un accident d'avion en retournant de Bruxelles à Londres ; il s'agissait des Mrs. Charles Frederik ROWSELL et Alexander A. THOMSON. Emile FRANCOU, administrateur délégué, décéda le 16 novembre 1935. Sir Robert WILLIAMS mourut le 25 avril 1938 ; vice-président de l'UNION MINIÈRE depuis sa fondation, il était un ami intime de la famille royale. Alors que, depuis 1933, on connaissait les propriétés physiques de la fission des noyaux d'uranium, autrement dit les bases de la bombe atomique, on ne comptait parmi tous ces hommes aucun pro-nazi ni direct (pro-allemand), ni indirect (pro-français) en liaison avec l'équipe LAVAL.

Les liens d'amitié qui unissaient la famille royale et EINSTEIN nous permettent de tirer un ensemble de conclusions positives concernant l'attitude du Roi LÉOPOLD III durant la guerre. EINSTEIN devait avoir informé LÉOPOLD III, comme il avait informé à coup sûr le roi ALBERT de toutes les possibilités liées à l'existence de la mine d'uranium de Jáchymov (Joachimsthal) dans le pays des Sudètes. Au chapitre III, nous avons montré comment le projet d'"annexion industrielle" par l'I.G. FARBEN de l'AUSSIGER VEREIN, usine chimique située dans le territoire des Sudètes, avait été mené à son terme dès juin 1938. Le roi et les autorités belges ne pouvaient pas en ignorer complètement les détails. Et, très vraisemblablement, LÉOPOLD III savait tout en mai 1938 sur l'annexion, imminente des Sudètes par le Reich. Or, ce même mois de mai, de VLEESCHAUWER devient pour la première fois ministre des Colonies dans le gouvernement formé par Paul-Henri SPAAK. Nous l'avons vu, de VLEESCHAUWER sera durant toute la guerre l'"homme-clé" de ce problème, d'importance stratégique vitale ; l'approvisionnement des Alliés en matières premières en provenance du Congo, dont l'uranium. Quel a été dès 1938 le rôle du roi LÉOPOLD III dans la nomination de de VLEESCHAUWER au poste de ministre des Colonies ? L'historien STENGERS relate des propos révélateurs tenus à l'occasion de la prestation de serment de de VLEESCHAUWER:

Le Roi : « Mon cher Ministre, je suis heureux de vous avoir comme collaborateur. »

De VI. : « Sire, je ne connais rien aux problèmes du Congo, je me demande ce que je viens faire ici. »

Le Roi : « Cela ne fait rien, nous collaborerons ensemble. » (VI.1)

De ce bref dialogue ressort que le choix de de VLEESCHAUWER agréé grandement au Roi, que celui-ci ne lui cache ni sa propre connaissance des affaires coloniales ni son désir de la lui faire partager, ni ses projets de collaboration personnelle. GRÂCE à EINSTEIN, fidèle à son rôle d'amical informateur de la famille royale, il sait de quelle importance sont les gisements du Congo et des Sudètes. Il ne lui était pas difficile de prévoir en ce mois de mai 1938, que HITLER serait bientôt en possession du seul gisement d'uranium connu en Europe. [illisible]

Un autre élément confirme l'hypothèse de la bonne information du Roi et de sa connivence avec de de VLEESCHAUWER. En juin 1939, peu de temps après l'annexion de la Tchécoslovaquie au Reich, de VLEESCHAUWER se rend en visite officielle aux Etats-Unis, où il a un entretien avec le président ROOSEVELT. De quoi ont-ils bien pu parler ? Evidemment du Congo Belge et de son uranium ! [illisible] Et de VLEESCHAUWER a certainement saisi l'occasion de rencontrer EINSTEIN, autant pour lui-même que pour le Roi. Toujours est-il que le résultat de ce voyage de de VLEESCHAUWER aux U.S.A. si peu de temps avant la guerre n'est certainement pas sans rapport avec la lettre d'EINSTEIN du 2 août 1939 adressée au Président et dans laquelle on peut lire : « ... The United States has only very poor ores of uranium in moderate quantities. There is some good ore in Canada and the former Czechoslovakia, while the most important source of uranium is the Belgian Congo... » Les Etats-Unis n'ont que des minerais de basse [illisible] et en faibles quantités. Il y a de bon minerai au Canada et dans ce qui était autrefois la Tchécoslovaquie ; mais la source d'uranium la plus importante, c'est le Congo

Le banquier Alexander SACHS, futur médiateur entre la Maison Blanche et l'UNION MINIÈRE, transmet cette lettre d' EINSTEIN au président ROOSEVELT le 11 octobre 1939. La guerre venait d'éclater. En janvier 1939 déjà, SACHS avait fait parvenir au Président une longue étude sur la situation politique mondiale et y mentionnait leurs entretiens de 1936 et de 1937, période où les événements étaient déjà prévisibles. Les divergences d'opinions et d'intérêts entre SACHS et ROCKEFELLER expliquent les difficultés rencontrées par le président ROOSEVELT dans la politique anti-hitlérienne de l'Amérique lors des années trente.

L'administrateur de l'UNION MINIÈRE Edgar SENGIER, qui a résidé à New York pendant toute la guerre, qui était l'homme chargé des questions commerciales, a élaboré avec SACHS les projets soumis aux gouvernements alliés et au gouvernement belge en exil à Londres. A la fin de la guerre, SENGIER a déclaré :

"Beaucoup ne se sont peut-être pas encore demandé quelles étaient les raisons pour lesquelles la Belgique s'est redressée plus rapidement, après la guerre, que la plupart de ses voisins d'Europe. Vous êtes-vous rendu compte que l'activité de l'UNION MINIÈRE, en Afrique et à l'étranger, a été une des causes de ce redressement ? Il suffit de savoir que le chiffre d'affaires de notre direction de guerre aux Etats-Unis - c'est-à-dire le résultat de la vente de nos produits, plus l'étain de la Colonie - a atteint, pendant les hostilités, le montant annuel d'environ 65 millions de dollars, payables en dollars et en livres. Ce montant dépassait le maximum du budget annuel du Gouvernement belge de Londres, avec la conséquence directe que la Belgique, au moment de la libération du pays, se trouvait n'avoir contracté aucune dette à l'égard de ses grands alliés, l'Angleterre et les Etats-Unis. » (VI.8)

L'Angleterre sortait ruinée de la guerre ; la Belgique, riche, malgré la pauvreté des Belges. Le plan de guerre économique élaboré par le ministre des Colonies de VLEESCHAUWER avait merveilleusement réussi !

Le rôle du Roi fut aussi important et demanda beaucoup d'astuce, car le gouvernement belge en exil à Londres n'était nullement à même de mener à bien avec le Reich durant la guerre, une quelconque tractation, fut-ce la plus simple. De telles missions [illisible] réservées au Roi, qui devait « entériner », lorsque le besoin s'en faisait sentir, le travail du gouvernement belge en exil, et ceci dans le cadre de la politique extérieure de la Belgique occupée par le Reich. Par exemple, faire admettre à HITLER que le Congo devait rester durant toute la guerre sous le contrôle du gouvernement belge à Londres ; ceci fut très vraisemblablement une des missions du Roi. Car LÉOPOLD, prisonnier du Reich, demanda au chancelier

HITLER une entrevue, que le Führer lui accorda : c'est la célèbre rencontre de Berchtesgaden en novembre 1940.

7. Berchtesgaden et les transactions financières entre la DEUTSCHE BANK et la Société Générale de Belgique.

Les banquiers ABS et KURZMEYER, au nom de la Deutsche Bank, se sont rencontrés le 16 novembre 1940 avec GALOPIN et de MUNCK, représentant la Société Générale De Belgique ; le 19, eut lieu à Berchtesgaden l'entrevue entre HITLER et le roi LÉOPOLD III.

Pourquoi et comment ces deux rencontres tellement rapprochées entre politiciens et financiers sont-elles liées ? Pour une meilleure compréhension d'un système politico-économique compliqué en soi, nous résumerons l'histoire des accords économiques signés entre la DEUTSCHE BANK et la Société Générale de Belgique.

Cette dernière possédait d'importants investissements dans les Balkans et au Luxembourg. Les banques avec lesquelles la Société Générale coopérait étaient principalement : ALLGEMEINER JUGOSLAWISCHER BANKVEREIN, CREDITANSTALT-BANKVEREIN WIEN, BÖHMISCHE UNIONS BANK PRAG, BANCA COMERCIALA ROMANA BUCURESTI et la BANQUE GÉNÉRALE DU LUXEMBOURG. Le nombre des actions détenues par la Société Générale dans les banques situées sur les territoires anciennement autrichien et tchèque était faible à cette date. La DEUTSCHE BANK les racheta avec facilité. Le Troisième Reich portait un vif intérêt à ces investissements, car HITLER voulait réaliser deux opérations économiques : d'une part, incorporer au Reich le Grand Duché du Luxembourg à cause du très important trust européen de l'acier ACIÉRIES RÉUNIES DE BURBACH-EICH-DUDELANGE (A.R.B.E.D.), et d'autre part mettre la main sur le pétrole roumain. Or les investissements de la SOCIÉTÉ GÉNÉRALE DE BELGIQUE dans ces deux pays, le Luxembourg et la Roumanie, étaient très importants. Les vœux d'HITLER pouvaient simplement se réaliser par la mainmise financière d'une banque allemande, en l'occurrence la DEUTSCHE BANK, sur les capitaux de la BANQUE GÉNÉRALE DU LUXEMBOURG et de la BANCA COMERCIALA ROMANA de Bucarest détenus par la SOCIÉTÉ GÉNÉRALE DE BELGIQUE. Les opérations de vente des actions de la BANQUE GÉNÉRALE DU LUXEMBOURG à la DEUTSCHE BANK se sont faites en deux étapes.

Après l'entretien du 16 novembre 1940 entre ABS et GALOPIN, la DEUTSCHE BANK avait obtenu 29,7 % du capital de la BANQUE GÉNÉRALE DU LUXEMBOURG cédé à bas prix par la SOCIÉTÉ GÉNÉRALE DE BELGIQUE. Ce montant représentait environ la moitié du capital de la BANQUE GÉNÉRALE DU LUXEMBOURG détenu par la SOCIÉTÉ GÉNÉRALE. Par ailleurs, celle-ci garantissait à la DEUTSCHE BANK une seconde vente d'un paquet d'actions équivalent au premier. Dans sa lettre du 20 novembre 1940 au Ministère de l'Economie du Reich à Berlin, ABS confirmait la réalisation de cette deuxième opération financière au profit de la DEUTSCHE BANK. Celle-ci possédait alors 70 % des actions de la BANQUE GÉNÉRALE DU LUXEMBOURG. La production d'acier du trust européen A.R.B.E.D. devenait la propriété du Reich.

Que s'était-il passé entre le 16 et le 20 novembre 1940 ? La réponse est simple : le 19, le Roi avait été reçu par HITLER à Berchtesgaden.

Par ailleurs, la SOCIÉTÉ GÉNÉRALE DE BELGIQUE détenait plus des trois quarts de tous les investissements du Congo. Elle avait un immense intérêt financier à voir le Congo Belge rattaché au gouvernement belge en exil à Londres. Or HITLER avait dit oui à LÉOPOLD III en échange de la transaction dont il a été question ci-dessus.

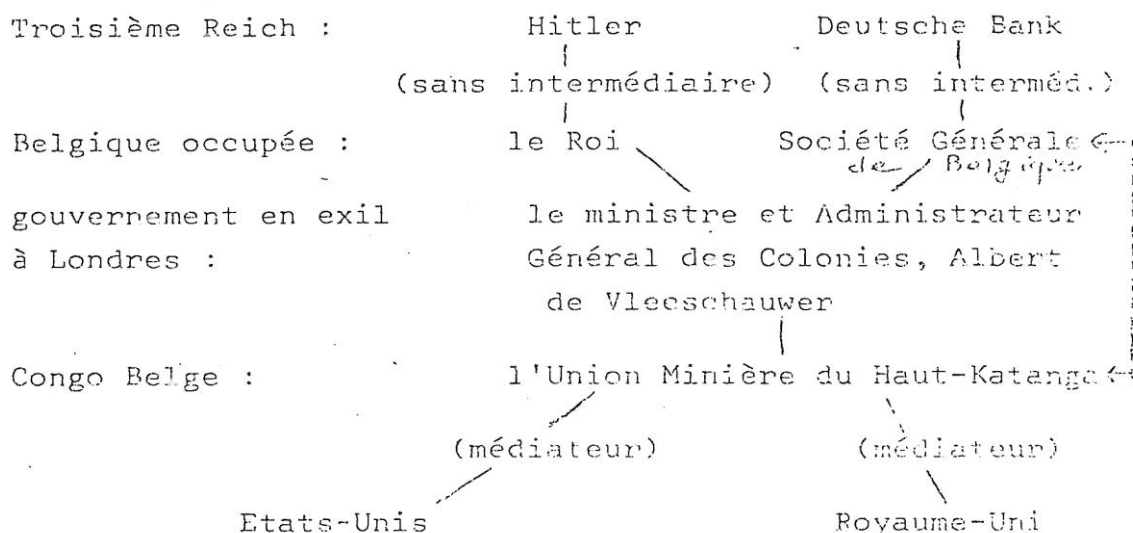
Les matières premières du Congo et l'uranium étaient sauvegardées pour les Alliés. de VLEESCHAUWER avait gagné la partie la plus difficile de la guerre économique. Le Roi pouvait rentrer tranquille à Laeken et reprendre sa vie de prisonnier. On comprend pourquoi le président EISENHOWER rendit un jour hommage à la Belgique en disant que les livraisons d'uranium du Katanga avaient constitué une « contribution éminente à la défense du monde libre, ainsi qu'au renforcement de la position des Etats-Unis en tant que nation se consacrant au maintien de la paix et de la liberté ». Le roi LÉOPOLD II avait vu juste en prononçant ce mot: « Un jour, le Congo sauvera la Belgique. »

En janvier 1941, la Belgique et le Reich tiraient profit de leurs affaires. D'une part, un accord sur l'achat de marchandises en provenance du Congo Belge était signé entre le gouvernement anglais et le gouvernement belge en exil à Londres ; d'autre part, le 29 janvier 1941, le reichsmark devenait la monnaie officielle du Grand Duché du Luxembourg.

Mais HITLER convoitait aussi pétrole de la Roumanie, dans lequel la BANCA COMERCIALA ROMANA BUCURESTI avait des investissements importants ; la Société Générale en avait racheté une grande part. Le 16 août 1940, le Dr SCHLOTTERER, du Ministère de l'Economie à Berlin, voyait se réaliser le plan d'annexion économique élaboré minutieusement avant les hostilités. Ce plan prévoyait de la part du Reich une « pénétration économique dans le sud-est de l'Europe par des organismes privés allemands », dont la DEUTSCHE BANK en Roumanie et en Yougoslavie (voir à ce sujet le chap. III).

Quelques mois plus tard, à Bruxelles, GALOPIN vendit les parts de la BANCA COMERCIALA ROMANA BUCURESTI détenues par la Société Générale De Belgique à la DEUTSCHE BANK, contribuant ainsi à la réalisation du plan d'annexion Économique des Balkans par le Reich. Mais en revanche et grâce à ses transactions le Congo pouvait être rattaché et ce à l'accord implicite d'HITLER, au gouvernement belge en exil à Londres, et dépendre dorénavant directement du ministre des Colonies*, ALBERT de VLEESCHAUWER qui possédait à la fois et légalement les pouvoirs exécutif et législatif. C'était là le tour de force du Roi et de son ministre !

L'ensemble de ce système politico-économique peut se schématiser dans le diagramme suivant :



Annexe : le Mémoire de l'Accord Tripartite.

Le texte de cet accord se trouve dans les archives du Premier Ministre CHURCHILL (PREM 3/139/3).

We are grateful to the Controller of H.M. Stationery Office for kind permission to reproduce this Crown Copyright document from the Public Record Office in London.

C.H. n° 781-782

1. Le gouvernement belge, de commun accord avec le gouvernement des Etats-Unis d'Amérique et le gouvernement du Royaume-Uni, déclara qu'il est souhaitable que, pendant la guerre menée actuellement contre l'Allemagne et le Japon et dans le futur, toute la production de minerais d'uranium et de thorium soit soumise à un contrôle effectif dans le cadre de la

protection de la civilisation. A cette fin, le gouvernement belge assurera un contrôle effectif sur lesdits minerais dans toutes les territoires soumis à l'autorité de la Belgique.

2. Suite aux discussions qui ont eu lieu dans le cadre entre les gouvernements des Etats-Unis d'Amérique et du Royaume-Uni d'une part et le gouvernement belge d'autre part, il a été décidé qu'un contrat sera conclu entre la Combined Development Trust agissant pour le compte des gouvernements américain et britannique et l'AFRICAN METALS CORPORATION agissant pour le compte de la société productrice (UNION MINIÈRE DU HAUT-KATANGA) pour la fourniture au Combined Development Trust par ladite Corporation de minerais d'uranium et de ses concentrés contenant approximativement 3.440.000 livres d'oxyde d'uranium.

3. Le gouvernement belge s'engage à assurer la fourniture d'uranium et de ses concentrés dont question ci-dessus en accord avec les termes et conditions du présent contrat.

4. Les gouvernements des Etats-Unis d'Amérique et du Royaume-Uni s'engagent à ce que le Combined Development Trust prenne livraison de l'uranium et de ses concentrés en accord avec les termes et conditions du présent contrat.

5. Les gouvernements des Etats-Unis et du Royaume-Uni s'engagent à faciliter la fourniture à la société productrice (Union Minière du Haut-Katanga) de tout ce que les parties signataires estimeront nécessaire pour la réouverture et le développement des mines où ledit uranium et ses concentrés seront produits.

6. Pendant la période nécessaire à l'exécution du contrat mentionné dans le paragraphe 2 ci-dessus et pour une période additionnelle de 10 années, le gouvernement belge accorde aux gouvernements des Etats-Unis et du Royaume-Uni un droit de préemption sur toutes quantités d'uranium et de thorium produits au Congo Belge moyennant le droit pour le gouvernement belge de se réserver une quantité raisonnable desdits minerais pouvant être nécessaires à ses propres recherches scientifiques et à sa production industrielle à l'exclusion de toute utilisation desdits métaux comme source d'énergie sauf dans les cas mentionnés au paragraphe 2 ci-dessus.

7. Le gouvernement belge s'engage à contrôler, conformément à l'accord mentionné au paragraphe 1 ci-dessus, l'utilisation des minerais qu'il aura réservés comme prévu dans le paragraphe qui précède.

8. Durant toute la période mentionnée au paragraphe 6, le gouvernement belge s'engage à mettre tout en œuvre pour fournir les quantités de minerais d'uranium et de thorium qui pourraient être requises par les gouvernements des Etats-Unis et du Royaume-Uni uniquement à des fins militaires et stratégiques.

9. En ce qui concerne l'utilisation desdits minerais comme source d'énergie, l'arrangement suivant sera applicable :

a) dans le cas où les gouvernements des Etats-Unis et du Royaume-Uni décideraient d'utiliser à des fins commerciales les minerais obtenus en vertu de cet accord, lesdits gouvernements admettront que le gouvernement belge participe à une telle utilisation en des termes équitables :

b) dans l'éventualité où il envisage l'utilisation desdits métaux comme source d'énergie, le gouvernement belge s'engage à ne faire qu'après consultation et en accord avec les gouvernements des Etats-Unis et du Royaume-Uni.

10. Le mémorandum d'accord ci-dessus sera considéré en vertu de sa finalité comme un secret militaire.

L'accord ci-dessus a été complété par un échange de lettres, daté du 26 septembre 1944 entre le ministre SPAAK et Sir John ANDERSON, le ministre britannique chargé des

questions nucléaires. Il [illisible] un semblable échange de lettres entre le ministre SPAAK et Mr. WINANT, ambassadeur des Etats-Unis à Londres. (VI.3)

Références du chapitre VI.

- VI.1. STENGERS Jean. (1980) Aux origines de la question royale ; Léopold III et le gouvernement. Gembloux et Duculot.
- VI.2. GERARD-LIBOIS J. et GOTOVITCH José. La Belgique occupée l'an 40. CRISP, Bruxelles.
- VI.3. Le Congo belge dans la guerre. Courrier Hebdomadaire, CRISP, Bruxelles (1977).
- VI.4. Van AAL Henri-François (1971) Télé-mémoires de Vleeschauwer-Gutt-Spaak. CRISP, Bruxelles.
- VI.5. GALTIER-BOISSIERE Jean.(1949) Histoire de la guerre 1939 – 1945. « Le Crapouillot ».
- VI.6. Dr. SCHACHT Hjalmar (1954) Mémoires d'un magicien, tome II.

CHAPITRE VII

POURQUOI HITLER N'A PAS REUSSI SA BOMBE ATOMIQUE.

Les savants, a écrit en juin 1948 un homme de science qui a tenu à rester anonyme, sont les mercenaires de la guerre moderne. Etrangers aux considérations humanitaires, ils considèrent la recherche comme un idéal qui se suffit à lui-même et transcende les soucis des simples mortels. Si un savant peut suivre sa ligne de recherche sans être inquiet, peu lui importe le gouvernement à qui il apporte son aide, ou dans quelles conditions les hommes vivent autour de lui. C'est la science qui compte, non les hommes.

Cité d'après Michel Bar-Zohar [illisible] d'après Dora.

Aborder les secrets de la matière est chose très grave et on ne doit le faire que le cœur pur et en toute connaissance de cause", disaient les alchimistes. Leur profonde philosophie ésotérique semble donc n'avoir pas franchi les étapes du temps et leurs principes moraux sans lesquels toute connaissance était interdite, au profane semblent bien oubliés maintenant... Les sages, depuis des millénaires, ont toujours insisté sur le fait que de profondes formations intellectuels et morales devraient précéder la connaissance pure et l'utilisation effective des moyens mentaux... Cette conception ésotérique et initiatique purement morale du savoir n'a pas survécu à la Renaissance... Le mal est profond, bien que la plupart des scientifiques ne s'en rendent nullement compte ; une méfiance, un discrédit de la science commence à s'installer...

Charles—Noël Martin, physicien nucléaire français. En : L'heure H a-t-elle sonné pour le Monde ? 1955. Introduction.

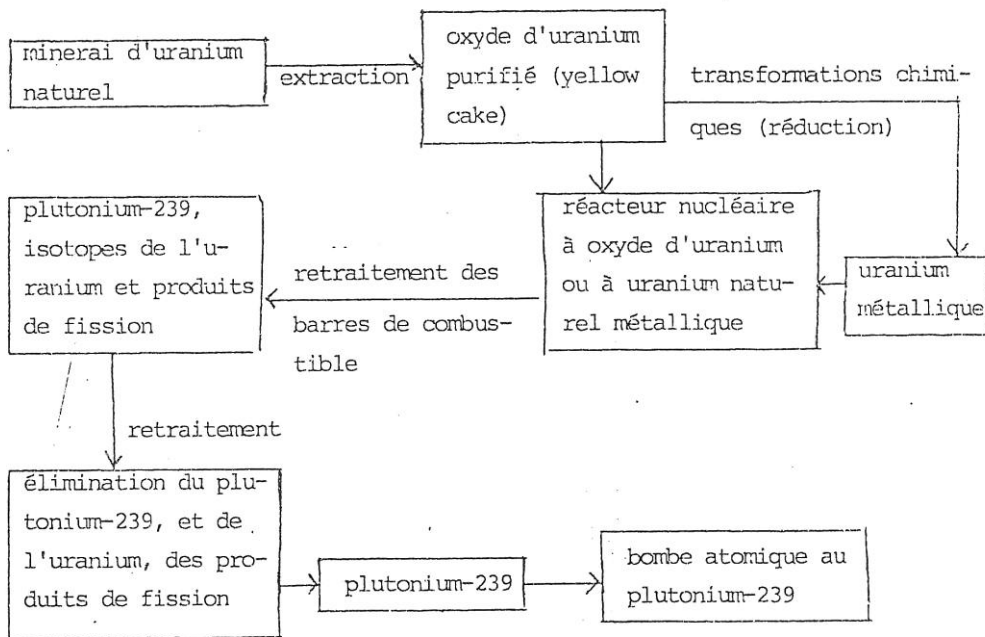
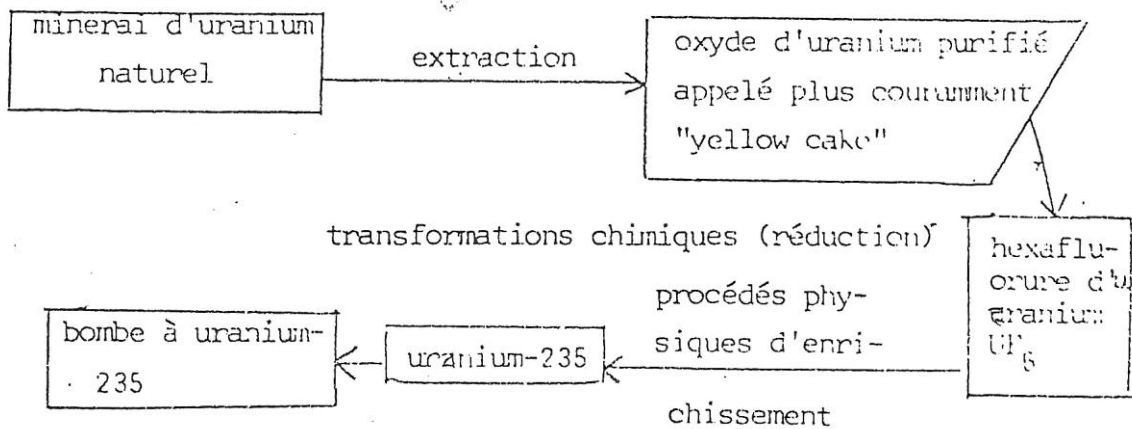
1. Le fond du problème.

Dès le début de la Seconde Guerre Mondiale, on savait dans les milieux bien informés que le premier des pays belligérants à posséder l'arme nucléaire, encore dénommée « arme fatale », sortirait vainqueur du conflit. De plus, en 1939, peu de gisements d'uranium étaient

connus dans le monde, quatre en tout, dont l'un, situé en territoire des Sudètes, appartenait au Reich depuis les accords de Munich.

Ainsi, dès avant la guerre, l'Allemagne nazi possédait à la fois une industrie chimique mondialement réputée, l'I.G. FARBEN, et les matières premières nécessaires à la construction de la bombe atomique. Ces matériaux fissiles, nous l'avons vu, sont soit contenus dans l'uranium, métal issu du minerai, soit créés artificiellement ; ils sont au nombre de trois : l'uranium-235, l'isotope naturel, le plutonium-239 et l'uranium-233. Ces deux derniers n'existent pas dans la nature, et leur fabrication, par absorption, de neutrons sur du thorium-232, pour créer l'uranium-233, ou de l'uranium-233 pour créer le plutonium-239, nécessite de recourir à des piles atomiques de types différents. Au début de la guerre, on ne possédait encore que l'uranium-235 ; la découverte en laboratoire du plutonium-239 et de l'uranium-233 n'allait se faire que plus tard. Le plutonium-239 fut mis en évidence fin 1940 aux U.S.A. ; en cette même année où le Reich venait de mettre la main sur 3 500 tonnes d'oxyde d'uranium stockés en Belgique et appartenant à l'UNION MINIÈRE DU HAUT-KATANGA (VII.1).

Pour mémoire, rappelons que des deux bombes qui un jour seront lancées sur le Japon par les U.S.A., la première, celle d'Hiroshima, contenait de l'uranium-235, celle de Nagasaki du plutonium-239 créé artificiellement. Nous schématisons dans les deux diagramme ci-dessous les différentes phases de la fabrication des deux types de bombe.



2. Les conséquences du traité de Rapallo pour le Reich en 1937.

Le traité de Rapallo, signé en 1922 entre l'Union Soviétique et l'Allemagne, permit, nous l'avons déjà vu, le réarmement de cette dernière malgré les clauses du traité de Versailles. RATHENAU avait remporté ainsi une écrasante victoire au bénéfice de la République de Weimar. Plus important encore, nous le savons maintenant, fut l'accord militaire secret signé ensuite entre l'Armée Rouge et la Reichswehr, car il permit dans les années qui suivirent l'installation de bases militaires allemandes sur le territoire de l'Union soviétique. Selon André BRISSAUD, « on sait aujourd'hui que le centre d'essais germano-soviétique de l'aviation fut installé pendant onze ans à Lipetsk, dans la région de Tambov, entre Moscou et Voronej. Le centre d'essai des blindés était installé près de Kazan sur la Volga (VII.2). Là s'entraînèrent de concert à ce qui s'appellera le « Blitzkrieg », les états-majors de la Reichswehr et de l'Armée Rouge. Du côté allemand, ils étaient dirigés par des généraux, Werner von BLOMBERG (1878-1946), déjà responsable en 1927 du « Truppenamt », camouflage du Grand Etat-Major, devint en 1933 le premier ministre hitlérien de la Reichswehr, puis il fut nommé maréchal en 1936, mais sera écarté en 1938, et Ernst KOESTRING, qui sera attaché militaire allemand à Moscou à la veille de l'invasion hitlérienne en U.R.S.S., il avait su dissimuler de son mieux les préparatifs à l'Etat-Major soviétique. Du côté russe, on désigna les généraux et futurs maréchaux Kliment VOROCHILOV (1881-1969) et Mikhaïl Nikolaïévitch TOUKHATCHEVSKI (1893-1937). Nolens volens, l'état-major russe avait ainsi contribué à jeter les bases de la future armée hitlérienne, en échange du concours de techniciens allemands, car toutes facilités étaient données à l'Allemagne pour l'entraînement de ses pilotes d'avions et de chars.

Si TOUKHATCHEVSKI fut au début l'un des pionniers de la coopération militaire entre la Reichswehr et l'Armée Rouge, du temps de la République de Weimar, il devint, par la suite, un anti-hitlérien convaincu. Son optique vis-à-vis de la collaboration entre les armées russe et allemande changea du tout au tout à partir de 1933. Il n'en fut pas de même pour STALINE qui dès 1936 manifesta son désir de renforcer le traité de Rapallo avec le nouveau maître de l'Allemagne, HITLER. Ce qu'on appelle communément l'"affaire TOUKHATCHEVSKI » y contribua fortement.

En janvier 1937, Reinhard HEYDRICH, chef de la Gestapo et du Sicherheitsdienst (S.D.) (le service de renseignements du Reich), mit au point, de Berlin et avec l'accord du Führer, une conspiration contre TOUKHATCHEVSKI, qui entre-temps, en 1935, avait été nommé maréchal de l'Union Soviétique. HEYDRICH accusa faussement TOUKHATCHEVSKI de préparer un complot contre STALINE. Des documents falsifiés par Berlin parvinrent entre les mains de STALINE. Le 12 mai 1937, le maréchal devait représenter l'U.R.S.S. à Londres, le jour du couronnement du roi GEORGES VI ; il ne se présenta pas pour la bonne raison qu'on venait de l'arrêter (le jour même où un cuirassé allemand, embossé près de l'île d'Ibiza, tirait sur les avions de la République espagnole). Avec lui étaient arrêtés sept généraux soviétiques ; un neuvième se suicida au moment où on l'arrêta. On dira plus tard que les furent soufflés par HEYDRICH à BENEŠ, qui s'empressa de les transmettre à STALINE. Quoiqu'il en soit, l'arrêt de mort de TOUKHATCHEVSKI était signé virtuellement dès lors ; on le fusilla un mois plus tard, jour pour jour. Il ne sera réhabilité qu'en 1961 par KHROUCHTCHOV et ce n'est qu'en 1962 que seront publiés à Moscou les extraits d'un ouvrage inédit, rédigé par le maréchal en 1931, sous le titre « Nouveaux problèmes de la guerre ».

STALINE, fermement décidé à renouveler le traité de Rapallo, signa, par reconnaissance peut-être, le pacte germano-soviétique le 23 août 1939. Ce sera bien l'unique alliance bilatérale entre l'U.R.S.S. et une autre puissance que l'U.R.S.S. ne rompra pas !

Est-ce par hasard ? Ce 12 mai 1937, alors que le maréchal anti-hitlérien Mikhaïl TOUKHATCHEVSKI, ancien commissaire adjoint à la Défense, était éliminé de la scène politique par STALINE sur l'accusation mensongère des services secrets nazis, s'ouvrait à Graz, en Autriche, pays encore neutre mais germanique, une conférence de caractère scientifique à la Technische Hochschule sous le curieux pseudonyme de « Bunsentagung » (soit : conférence sur les becs Bunsen). Y était invité, entre autres le physicien nucléaire allemand Karl WIRTZ, connu dans les milieux scientifiques pour ses travaux sur l'eau lourde et promu depuis cette année-là « wissenschaftlicher Assistent » au KAISER-WILHELM-

INSTITUT à Berlin. Au cours de la conférence, WIRTZ parla des propriétés des isotopes de l'hydrogène et de leurs liaisons moléculaires avec l'oxygène.

3. Comment un professeur de chimie à la Technische Hochschule de Graz se trouva mêlé au plein d'annexion économique sans effusion de sang, de l'Autriche.

A Graz, le chimiste Armin DADIEU avait entrepris, aux alentours des années trente, des recherches sur la diffusion inélastique des photons sur les molécules ; il étudia tout particulièrement les « spectres Raman », une émission particulière de rayonnements lumineux donnant des renseignements précieux sur la structure des molécules et dans l'étude des mélanges, phénomène nommé d'après le physicien hindou RAMAN, prix Nobel de physique en 1930. DADIEU s'attacha très précisément à l'étude des spectres RAMAN des molécules d'eau ordinaire et des molécules d'eau lourde, mais dans une tout autre optique et dans un tout autre but que Karl WIRTZ, attaché essentiellement à la technologie nucléaire, et associé aux travaux du Pr. HEISENBERG (WIRTZ devint après la guerre directeur de l'institut de physique neutronique au centre de recherches nucléaires de Karlsruhe). Ce qui passionnait Armin DADIEU, c'était la chimie des carburants nécessaires à la propulsion des fusées ! Né à Graz en 1901, Armin DADIEU y fit ses études et fut nommé, encore très jeune, professeur à la TECHNISCHE HOCHSCHULE de sa ville NATALE. DADIEU jouera un rôle éminent durant la Seconde Guerre Mondiale et actuellement encore, dans la construction des fusées. Après la guerre, Dadieu passa dix années en Argentine, où il avait emmené avec lui un groupe d'une dizaine d'ingénieurs, continuant là-bas ses recherches sur les carburants solides destinés à la propulsion des fusées. Rentré en Allemagne, il participa activement à la création de la société privée O.T.R.A.G.(ORBITAL TRANSPORT- UND RAKETEN AKTIENGESELLSCHAFT) par un contrat signé entre lui-même, Armin DADIEU, et Lutz T. KAYSER, membre du « Vorstand », le 19 décembre 1974. La transaction porta sur la modique somme de 150 millions de D-marks. Quoiqu'ingénieur, Armin DADIEU est effectivement doué des qualités d'un grand financier ; en 1937 déjà, il était membre du conseil de surveillance du CREDITANSTALT-BANKVEREIN WIEN, la plus importante BANQUE AUTRICHIENNE. Dans ce conseil de surveillance, il n'y avait qu'un seul banquier allemand : Gustav SCHLIEPER. Or, SCHLIEPER était membre du « Vorstand » et directeur du Département des transactions financières avec l'étranger de la DEUTSCHE BANK ! A sa mort, en septembre 1937, lui SUCCÉDERA... Hermann Josef ABS comme membre du conseil de surveillance du CREDITANSTALT-BANKVEREIN. Abs avait plusieurs fois été consulté par le Dr Hjalmar SCHACHT sur le projet futur d'annexion sans effusion de sang de l'Autriche au Reich. Ces consultations se firent très vraisemblablement avant le 26 novembre 1937, date officielle de la démission de SCHACHT du gouvernement, auquel il appartenait en tant que ministre de l'Economie ; elles se firent peut-être même plus tôt, car, si l'on en croit Schacht lui-même, d'après son livre « Abrechnung mit HITLER », il n'aurait plus mis les pieds dans son bureau ministériel dès septembre, sa demande de démission datant déjà de la fin du mois de juillet 1937.

Les premières interventions de Hermann Josef ABS, en session du conseil de surveillance du CREDITANSTALT-BANKVEREIN WIEN eurent lieu le 5 mars 1938, donc sept jours avant l'annexion de l'Autriche par le Troisième Reich. 11.9.81. Il suffit de préciser qu'à cette date, toutes les importantes décisions financières concernant le rachat du capital du CREDITANSTALT-BANKVEREIN par la DEUTSCHE BANK, avaient été prises de fait.

Aux travaux de Graz participa également un certain Dr Eugen SÄNGER. Né en 1905, il avait, lui aussi, fait ses études, de 1923 à 1926, à la Technische Hochschule de Graz, et soutenu sa thèse en 1930 à Vienne. En 1935, sur l'ordre d'HITLER, il organisa la première unité de recherche sur les fusées en Allemagne, dans la LÜNEBURGER HEIDE. Après la guerre, NASSER le recrutera, alors qu'il travaillait, vers la fin des années cinquante, dans un organisme gouvernemental, à l'Institut de la propulsion à réaction, situé à Stuttgart. Une étroite coopération avec Armin DADIEU s'était établie dans la technologie des fusées. Le Dr SÄNGER disparut en 1963, alors qu'il travaillait à la construction d'une fusée égyptienne destinée à détruire Israël. Sa veuve est présidente du conseil de surveillance de l'O.T.R.A.G.

4. La coopération de l'U.R.S.S. et du Reich pour la construction de fusées.

Le 15 octobre 1937, on pouvait lire, dans le journal officiel de la Fédération des officiers du Reich, un article du général GUDERIAN intitulé « L'attaque blindée ; mobilité et feu » (VII.3) Presque en même temps, ROMMEL faisait paraître son célèbre livre « Infanterie im Angriff ». L'armée du Reich se trouvait prête pour le « Blitzkrieg » qui sera déclenché deux ans plus tard. Quant à la Luftwaffe, elle avait également atteint un stade perfectionné.

Pour réussir son attaque future contre le Royaume-Uni, HITLER allait avoir besoin d'une arme exceptionnelle survolant la Manche ; les fusées, qui auraient sans doute fini par transporter des bombes atomiques.

Or, dans la technique de l'espace, les Russes ont toujours une avance appréciable sur les autres pays ; [illisible] que le premier satellite lancé avec succès autour de la Terre en octobre 1957 fut le Spoutnik-1 soviétique.

En mai 1937, le double succès du Führer dans l'affaire TOUKHATCHEVSKI l'incita à croire en la réalisation de ses vœux, puis que le 12 de ce même mois se rencontraient à la Technische Hochschule de Graz les spécialistes de l'atome et de l'espace. Du point de vue stratégique, les intérêts de ces deux groupes de travail se complétaient avec, d'une part, l'étude du transport de la future bombe atomique par des fusées, d'autre part, celle, plus théorique, de la propulsion des fusées par des engins nucléaires.

En fait, la coopération germano-austro-soviétique dans la construction des fusées remonte officiellement à l'année 1927. Le 5 juin de cette année-là, un mois avant la célèbre première rencontre d'HITLER avec l'éminent industriel Emil KIRDORF, avait été fondée l'organisation Verein für Raumfahrt? (V.f.R.), communément dénommée « the German Rocket Society » dans les pays de langue anglaise. Pratiquement à la même époque furent créés en U.R.S.S. ce que les Anglo-Saxons dénomment « the Group for the Study of Reactive Motion » (G.S.R.M.) et en Autriche, la société ÖSTERREICHISCHE GESELLSCHAFT FÜR RAKETENTECHNIK. Les pays anglo-saxons ne s'intéressèrent à ces questions pour leur propre compte que bien plus tard : L'AMERICAN ROCKET SOCIETY à partir de mars 1930 et la BRITISH INTERPLANETARY SOCIETY à partir de 1933.

Les pionniers de ces sociétés germano-austro-soviétiques s'appelaient Hermann OBERTH pour l'Allemagne, Konstantin Edouardovitch TSIOLKOVSKI (1857-1935) pour l'U.R.S.S., et le comte Guido von PIRQUET pour l'Autriche. Il est intéressant de relever les similitudes entre le curriculum vitae de TSIOLKOVSKI et celui d'OBERTH avant, même que ses hommes ne se connaissent. Car grâce à eux deux naquit en 1923, l'année suivant celle du traité de Rapallo, la coopération germano-soviétique dans le domaine des fusées.

Hermann OBERTH vit le jour le 25 juin 1894 à Hermannstadt, actuellement Sibiu, en Transylvanie, et fit ses études après la première guerre mondiale aux universités de Munich, de Göttingen et de Heidelberg. En juin 1923, il fut nommé professeur au lycée de Schässburg, l'actuel Sighișoara, autre ville de Transylvanie. Cette année-là paraîtra son fameux livre, thèse de doctorat « Die Raketen zu den Planetenräumen » (Les fusées vers les espaces interplanétaires). De 1925 à 1938, il professa les mathématiques au lycée de Médiăș, cette ville sise sur la route de Cluj à BRAȘOV en passant par SIGHIȘOARA, où l'assemblée des Saxons de Transylvanie décida de s'unir à la Roumanie le 8 juin 1919. C'est sa thèse qui le fit connaître, ainsi que l'aide technique qu'il assura au cinéaste Fritz LANG pour son film « Une femme dans la lune » en 1928. A cette même époque, il préparait une fusée à propergol liquide. En 1938, l'année de l'annexion au Reich de l'Autriche et du territoire des Sudètes, OBERTH commença sa carrière universitaire à la Technische HOCHSCHULE DE VIENNE. Il y avait remplacé le plus jeune spécialiste des fusées, Eugen SÄNGER, dont les célèbres travaux ont été réunis dans un livre intitulé « Neuere Ergebnisse der Raketenflugtechnik », paru en décembre 1934. Cela lui valut de se voir confier par HITLER en 1935, le premier institut de recherches allemand sur les fusées, qui existe toujours. Durant la Seconde Guerre Mondiale, il travailla à la réalisation des fusées allemandes, les V-2, à la base de Peenemünde. En 1955, il fut appelé aux Etats-Unis par Wernher von BRAUN.

Quant à TSIOLKOVSKI, né le 5 septembre 1857 à Ijevsk dans la région autonome des Oudmourtes à l'ouest de Oural. Comme OBERTH, il gagnait chichement, il est vrai, son pain dans l'enseignement secondaire, mais travailla durant tous ses loisirs à la conception et à la

théorie des dirigeables et de l'aérodynamique des avions ; il présenta ainsi, parallèlement à ses occupations professionnelles, plusieurs travaux à la Société de Physique et de Chimie de Saint-Pétersbourg. Il est considéré comme le premier théoricien de l'astronautique en raison de ses recherches sur la propulsion par réaction, sur la construction des fusées et sur leurs applications à l'exploration spatiale. Il énonça en particulier la formule qui donne la valeur de la vitesse finale d'une fusée en fonction de la vitesse d'éjection des gaz ; il fut le premier à préconiser les fusées à plusieurs étages et l'utilisation de l'hydrogène liquide comme propergol. Ce n'est peut-être pas par hasard que l'idée des voyages interplanétaires se développa au début du siècle presque en même temps que l'idée de tirer de l'atome la formidable énergie qu'il contenait. Quand, en 1903, RUTHERFORD et SODDY se déclarèrent publiquement sur la possibilité d'utiliser l'énergie nucléaire, TSIOLKOVSKI publia ses calculs sur la possibilité d'un vol en fusée dans l'espace. Mais réduit au silence et à l'isolement, TSIOLKOVSKI, l'homme de science, mourut en 1935, deux ans avant d'avoir pu bénéficier de la mémorable rencontre de Graz. Il fit don de toutes ses œuvres posthumes à STALINE. Sur l'obélisque dressé sur sa tombe à Kalouga, au sud de Moscou, il avait fait graver ses propres paroles : « L'homme ne restera pas toujours sur cette terre. » Il est vrai qu'il avait conçu la possibilité de fusées interplanétaires habitées.

A la suite de la parution du premier livre d'OBERTH en 1923, la réaction soviétique ne s'était pas fait attendre : l'année suivante, l'imprimerie gouvernementale de Kalouga publia un travail de TSIOLKOVSKI intitulé. Une fusée dans l'espace cosmique, dans lequel on peut se rendre compte de la grande similitude des idées du savant russe avec celles d'OBERTH, alors que les travaux de TSIOLKOVSKI avaient déjà été formulés vingt ans auparavant, sans toute fois être divulgués. C'est cette similitude, sinon l'identité, des travaux d'OBERTH et de TSIOLKOVSKI qui créa un axe de recherches. Celui-ci permit, à la suite du traité de Rapallo, l'accord militaire secret germano-soviétique aidant une étroite collaboration entre l'Allemagne et l'U.R.S.S. dans le domaine de l'espace. Les idées communes d'OBERTH et de TSIOLKOVSKI amenèrent également la création, quelques années plus tard, des sociétés d'astronautique à la fois en Allemagne, en Autriche et en U.R.S.S., à savoir le V.f.R., l'Ö.G.f.R. et le G.S.R.M. Au début de l'année 1938, l'annexion du territoire des Sudètes allait assurer un atout des plus importants aux atomistes allemands : les gisements d'uranium de Jáchymov (Joachimsthal). Le 20 décembre de cette même année, Otto HAHN, du KAISER-WILHELM-INSTITUT BERLIN publie les résultats positifs de ses travaux relatifs à la fission nucléaire de l'uranium. Ainsi à Noël 1938, le Reich était en possession de tout : les mines d'uranium comme matières premières, les résultats concluants sur la fission du noyau et un système de coopération avec les Soviétiques pour la construction de fusées destinées au lancement d'armes nouvelles et terrifiantes. La perspective de la guerre, qui allait être déclenchée par HITLER l'année suivante, prenait bonne tournure pour le dictateur. Il n'y avait plus qu'à signer un pacte germano—soviétique, ce qui se réalise le 23 août 1939.

5. Premières conclusions générales concernant l'atome et l'espace en Allemagne autour des années trente.

Dès la publication en 1923 du livre d'OBERTH, « Die Raketen zu den Planetenräumen », par un éditeur munichois, les réactions ne tardèrent pas dans les-pays étrangers. En U.R.S.S. particulièrement, les secrets farouchement gardés jusqu'alors sur les travaux antérieurs de TSIOLKOVSKI furent levés ; la publication l'année suivante du travail du savant russe ne se différenciait qu'à peine du travail d'OBERTH, car même son titre était similaire : Une fusée dans l'espace cosmique. Il venait de s'ouvrir une première période, qui durera jusqu'à la fin de 1926, se caractérisant par un ensemble de publications concluantes sur la recherche spatiale en U.R.S.S., en Allemagne et en Autriche. L'année suivante se créa le Verein für Raumwirtschaft, le V.f.R., et paraîtra le premier exemplaire de son mensuel, « Die Rakete », au mois de juillet 1927. Sans doute assistait-on dans le domaine de la technique de l'espace, à un début de la coopération entre l'aviation de la Reichswehr et celle de l'Armée Rouge ; politiquement, les clauses secrètes conclues entre les deux armées à la suite de Rapallo le permettaient effectivement. L'historique du mensuel « Die Rakete »

peut nous donner un aperçu juste et rapide de l'évolution de la société allemande d'astronautique. Son édition et sa diffusion furent l'œuvre de deux autres pionniers dans la construction des fusées, Johannes WINKLER et Willy LEY. Ce mensuel permettait la publication sous une forme semi-professionnelle de travaux scientifiques effectués dans le domaine des fusées et en majeure partie réalisés en Allemagne, en Autriche et en U.R.S.S. Les numéros mensuels parurent régulièrement de juillet 1927 à décembre 1929 et mettaient les chercheurs des différents pays au courant de l'évolution de leurs travaux respectifs. Mais de janvier 1930 à la fin de l'année 1937, les premières publications régulières paraissant tous les mois furent remplacées par des bulletins incomplets et paraissant tous de façon irrégulière, appelés Mitteilungsblätter. Il y eut ainsi en Allemagne deux périodes bien distinctes dans l'histoire des fusées, l'une dominée par la République de Weimar et RATHENAU, l'autre caractérisée par la montée d'HITLER au pouvoir.

A partir de 1936, les recherches parallèles sur les fusées et la fission furent menées dans le secret absolu par le Troisième Reich. Entre-temps, HITLER avait pris le pouvoir et l'exerçait de façon absolue à partir de 1933. En 1937, époque tourmentée, éclatait l'affaire TOUKHATCHEVSKI, se terminant par la réconciliation des deux dictateurs HITLER et STALINE. Mais en 1941, la rupture est définitive, et les armées hitlériennes envahissent l'U.R.S.S.

Peu de temps après l'arrivée de HITLER au pouvoir, la Gestapo se mit à surveiller étroitement les instituts de recherches spatiales et leurs publications. Aucun article concernant les fusées ne pouvait paraître dans la presse allemande. Aux alentours de l'année 1933, l'anticommunisme d'HITLER et de ses principaux dirigeants donnait le coup de grâce à la coopération germano-soviétique, à longue échéance.

La naissance de l'ère de l'énergie atomique, avec la découverte par CHADWICK du neutron en 1932, venait encore compliquer le déroulement des faits. Ainsi, dès 1936, le rideau du secret tombait sur l'atome et sur la recherche spatiale en Allemagne. Eugen SÄNGER quitte alors la Technische Hochschule de Vienne pour s'installer en Allemagne et créer l'INSTITUT DE RECHERCHES SUR LES FUSÉES à Trauen dans la LÜNEBURGER HEIDE. Quant aux travaux de recherche sur la fission nucléaire, ils allaient bon train au KAISER-WILHELM-INSTITUT nouvellement construit grâce à des capitaux américains de la FONDATION ROCKEFELLER (VII.1) et serviront de base au programme d'étude de la future bombe atomique dans tous les pays intéressés. ROCKEFELLER, c'est-à-dire aussi STANDARD OIL, c'est-à-dire aussi I.G. FARBEN, avaient vu loin.

Ainsi, le jour de l'exécution du maréchal TOUKHACHEVSKI, le 12 juin 1937, la situation était complexe, bien que la « belle » amitié germano-soviétique, œuvre de RATHENAU, semblât devoir se renouer, STALINE venant de profiter des "bons travaux" des services secrets de HEYDRICH, et la conférence de Graz ayant eu lieu un mois auparavant. De son côté, dès fin juillet 1937, STALINE lançait son programme nucléaire militaire. En Asie, la guerre sino-japonaise venait de commencer. Alexander SACHS avait vu juste et ses prédictions allaient se révéler exactes.

Le 23 août 1939, la visite officielle de von RIBBENTROP, ministre des Affaires Etrangères du Reich, à Moscou annonçait le couronnement de la nouvelle entente, le trop célèbre pacte germano-soviétique signé ce jour-là, grâce aux « bon soins » de son secrétaire d'Etat von WEIZSÄCKER.

Quelques mois avant, Otto HAHN avait publié à Berlin les résultats positifs de ses travaux sur la fission de l'uranium. De retour en Russie, KAPITSA travaillait dur de son côté. Dans un livre anecdotique sur la vie du savant russe, A. M. BIEV, son pilote personnel, relate un bref, mais frappant entre STALINE et KAPITSA, partisan de la fission, au cours de la soirée officielle organisée au Kremlin en l'honneur de von RIBBENTROP :

- Etes-vous pour l'effet court de KOURTCHATOV ? demande STALINE.
- Comme toujours, répond KAPITSA, laconique comme d'habitude

STALINE: - Que devons-nous faire alors?

KAPITSA: - Réviser les plans de construction.

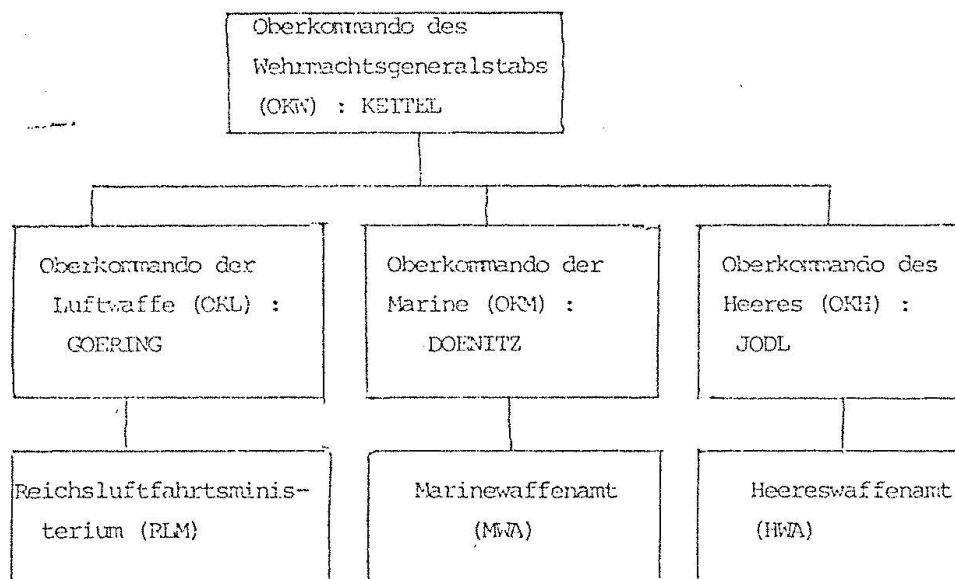
STALINE: - Ou bien les poursuivre parallèlement ? Adieu, KAPITSA !

La coopération effet KOURTCHATOV — fission HAHN avait pris naissance !

En matière de politique internationale, STALINE se réservait toujours l'initiative de la rupture des accords bilatéraux signés avec d'autres pays. Mais dans le cas de la convention intervenue avec le Reich, c'est bien le contraire, et bien la seule fois, qui se produisit deux ans plus tard. La rupture du pacte HITLER – STALINE fut, nous l'avons déjà évoqué au début de ce chapitre et dans les précédents, l'une des causes principales qui empêcha le Reich de réussir la construction de la bombe atomique. En effet, le 22 juin 1941, lorsque la Wehrmacht envahit l'U.R.S.S., la coopération scientifique entre des deux pays prit évidemment fin de manière abrupte. Or, les savants allemands avaient publié leurs travaux sur la fission en décembre 1938 déjà, mais le 25 juin 1939, l' « effet court » était découvert par Igor KOURTCHATOV.

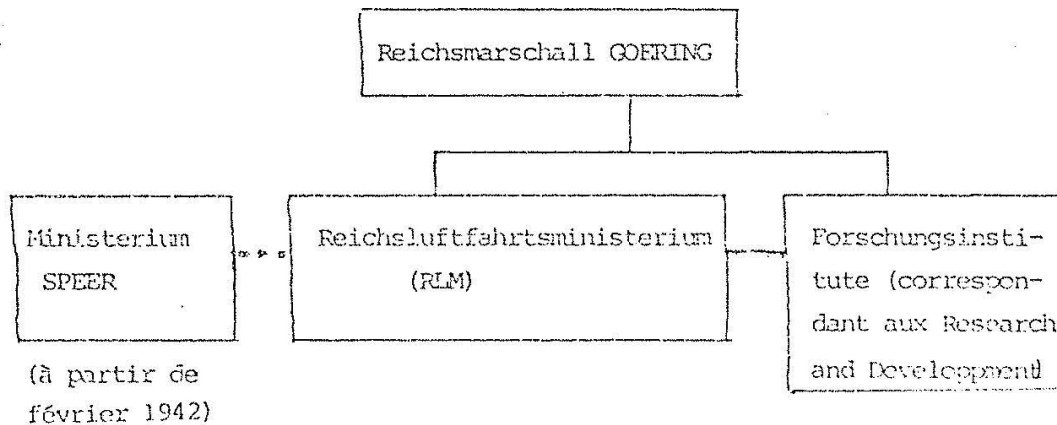
6. Les institutions atomiques allemandes.

Comprendre le déroulement de l'histoire de l'atome sous le Troisième Reich implique l'étude des différentes structures à l'intérieur de l'Etat-Major de l'armée allemande. Chacune des armes était raccordée au commandement général, suivant le schéma que nous donnons ci-dessous. Pratiquement, toutes les recherches du Reich étaient orientées vers des fins militaires. Les instituts se classaient en deux groupes principaux : les Hochschul institute ou instituts universitaires, et les KAISER-WILHELM-INSTITUTE. Seuls les Hochschul institute recevaient des contrats de recherche lie à la fois de l'armée de l'air, de l'armée de terre et de la marine, comme suit.



On se rappelle que la KAISER-WILHELM-GESELLSCHAFT était présidée par le Dr Albert VÖGLER, magnat de l'industrie sidérurgique, qui avait fortement contribué au financement de l'arrivée d'HITLER au pouvoir. Peu de temps après la guerre, début 1946, la même KAISER-WILHELM-GESELLSCHAFT obtint l'autorisation du gouvernement militaire allié de transférer ses locaux dans ceux de l'AERODYNAMISCHE VERSUCHSANSTALT À GÖTTINGEN, dont il sera encore question plus loin ; ainsi, il ne fallut transporter que peu de documents. L'illustre société devint alors la MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT.

Durant la guerre, l'étude de l'« énergie nucléaire » avait pour principal, voire unique but la fabrication de l'arme nouvelle dont rêvait et qu'annonçait HITLER. Ce domaine de recherche était logiquement rattaché à la Luftwaffe. C'est donc sous le commandement du Reichsmarschall GÖRING que se trouvaient placés la majorité des instituts de recherches allemands, et entre autres tous les KAISER-WILHELM-INSTITUTE de cette [illisible]



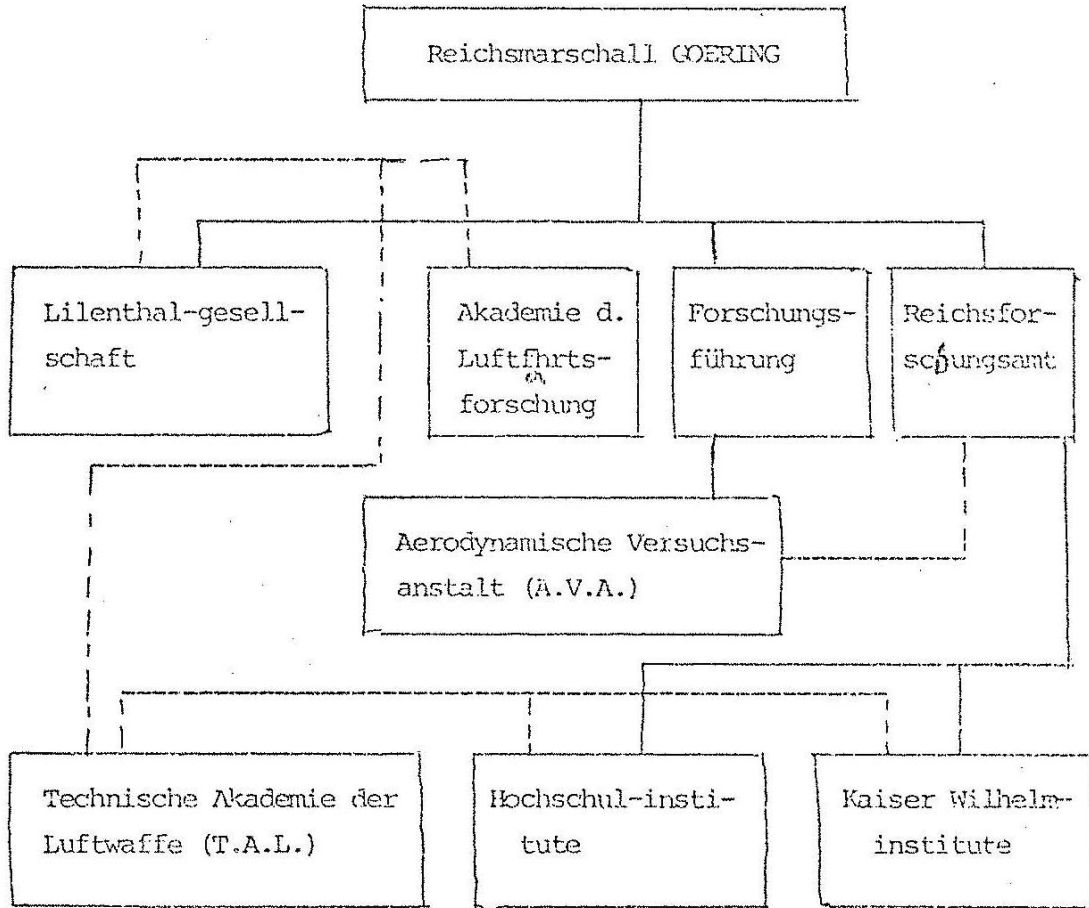
Les programmes de recherche des KAISER-WILHELM-INSTITUTE dépendaient directement du gouvernement, sous le couvert du Ministère de l'Air. A celui de Berlin, on travaillait sur la physique nucléaire ; à celui de Göttingen, les recherches étaient essentiellement orientées vers les missiles. Ainsi, on comprend mieux l'étroite coopération existant, sous le Troisième Reich entre le domaine de travail de l'atome et celui des fusées. L'institut de Göttingen était étroitement lié à l'AERODYNAMISCHE VERSUCHSANSTALT (A.V.A.), organisation également située à Göttingen, et en grande partie contrôlée par le Reichsforschungsamt, département directement rattaché à GÖRING, dont dépendait entièrement le contrôle des programmées de recherches des Kaiser-WILHELM-INSTITUTE. Le professeur OSEBERG, qui jouera un rôle important dans le programme nucléaire du Reich, se trouvait placé à la direction du Reichsforschungsamt depuis juillet 1943.

Avant la guerre et pendant une longue partie de la guerre encore, toutes les recherches aérodynamiques étaient pratiquement effectuées à l'A.V.A., mais très peu de temps après la guerre, nous l'avons vu, le siège de la nouvelle MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT sera transféré dans les installations de l'A.V.A.

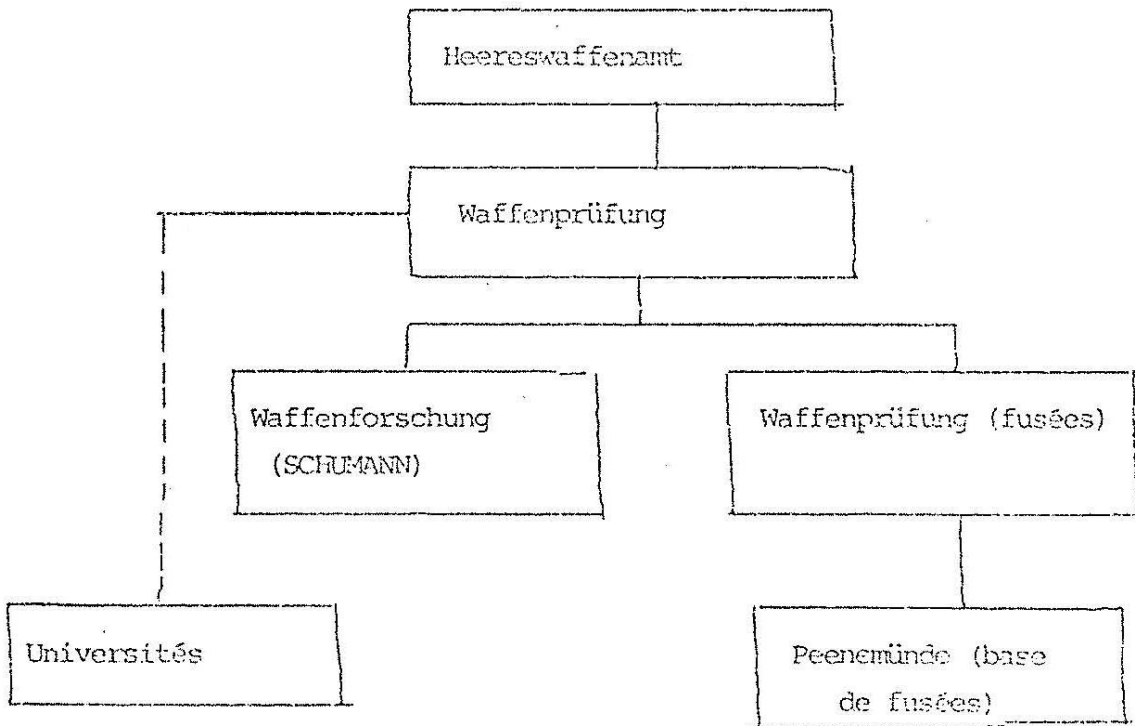
Une deuxième organisation scientifique étroitement liée aux KAISER-WILHELM-INSTITUTE et aux instituts universitaires était la TECHNISCHE AKADEMIE DER LUFTWAFFE (T.A.L.). Ses domaines de travail étaient très variés : mathématiques, physique, chimie, physique des métaux, aéronautique, balistique... Selon le commandant Leslie SIMON, spécialiste des services secrets de l'armée américaine sur les enquêtes effectuées avant la fin de la guerre, la TECHNISCHE AKADEMIE DER LUFTWAFFE présentait une similitude frappante avec l'organisation américaine NATIONAL BUREAU OF STANDARDS (VII.4), où le Comité Consultatif de l'uranium verra le jour après la déclaration de guerre. Par ailleurs, la Technische AKADEMIE DER LUFTWAFFE siégeait à Berlin-Gatow, non loin des principaux centres d'études nucléaires. Cette T.A.L. comportait l'INSTITUT DES RECHERCHES BALISTIQUES, dont le professeur SCHUMANN, qui le dirigeait, joua un rôle important dans les programmes de recherche, qui le dirigeait, jouait un rôle important dans les programmes de recherche sur la bombe atomique. L'espace et l'atome étaient donc bien liés en Allemagne.

Le tableau suivant retrace la structure partielle des organismes de recherche des armées de terre et de l'air du Troisième Reich:

I. Luftwaffe. (Contrôle direct en traits pleins, contrôle partiel en pointillé)



II. Wehrmacht



Après ce coup d'œil sur l'histoire des fusées, revenons plus amplement à l'atome et à l'avance technique du Reich sur les autres pays au début de la guerre. L'Allemagne nazie possédait une recherche fondamentale, et une technologie de pointe dans les domaines de la

chimie et de l'électricité. Les cartels internationaux de SIEMENS-A.E.G. et de l'I.G. FARBEN avec les firmes étrangères le prouvent amplement. Nous en avons déjà longuement parlé. C'est d'ailleurs un membre du Vorstand de l'I.G. FARBEN, le professeur WEINBERG, qui fit cadeau de 500 grammes de cette rare eau lourde, unique au monde, au chimiste Armin DADIEU afin de lui permettre de poursuivre ses expériences à Graz. A cette époque, on était loin de connaître l'utilisation de l'eau lourde comme modérateur dans un réacteur plutonigène.

Un bon exemple de la coopération entre la recherche fondamentale des instituts et son application dans l'industrie, c'est la chimie de l'uranium. Et c'est à l'I.G. FARBEN que revient le succès. La fabrication d'une bombe atomique à uranium nécessite en effet l'extraction à partir de l'oxyde d'uranium, couramment dénommé « yellow cake », de l'isotope fissile, l'uranium-235. Voir le diagramme de la fabrication de la bombe à uranium au début de ce chapitre [illisible] Sa proportion dans le « yellow cake » est très faible (0,7 %) ; or la construction d'une bombe nécessite de l'uranium-235 presque pur (entre 95 % et 100 % de cet isotope), et une quantité minimale d'environ 15 kilogrammes (avec l'utilisation d'un réflecteur à neutrons de 15 cm d'épaisseur), à l'état pur. Augmenter la proportion d'isotope fissile s'appelle « enrichir l'uranium ».

Le professeur Paul HARTECK et son groupe de travail de l'université de Hambourg se rendirent compte très tôt qu'il était impossible d'enrichir l'uranium à l'état solide. Il fallait de l'uranium sous forme gazeuse ou liquide. HARTECK eut en 1939 la géniale idée de recourir à l'hexafluorure d'uranium (UF_6) ; ce composé chimique avait été choisi parce que le fluor possède un seul isotope. L' UF_6 était donc un mélange de deux composés bien définis : $U^{235}F_6$ et $U^{238}F_6$, de masses moléculaires 349 et 352. L'inconvénient majeur résidait dans le fait que l'hexafluorure est à l'état solide à la température ordinaire et sous la pression atmosphérique, mais qu'il devient gazeux à 56°C même à l'heure actuelle, l'hexafluorure d'uranium est toujours utilisé dans l'industrie nucléaire mondiale pour enrichir l'uranium destiné à la fabrication des éléments combustibles des centrales nucléaires.

HARTECK eut une autre bonne idée : ce fut de se tourner dès septembre 1939 vers l'I.G. FARBEN pour la fabrication d'hexafluorure d'uranium. La riche expérience de l'I.G. FARBEN dans le domaine de la chimie allait très rapidement porter ses fruits : en un mois, il obtint satisfaction. Le 24 avril 1939, le professeur HARTECK et son collaborateur, le Dr GROTH, allaient pouvoir informer pour la première fois le Reichskriegsminister de la possibilité de créer de nouveaux explosifs très puissants. C'est pourquoi ALBERT EINSTEIN dès qu'il le sut, écrivit, le 2 août 1939, sa célèbre première lettre au président ROOSEVELT, en le mettant en garde, comme nous l'avons relaté précédemment, contre les dangers de la fabrication par les nazis d'une bombe atomique avec l'uranium de la Tchécoslovaquie occupée.

[illisible] Curieusement, en ce printemps 1939, une expédition scientifique soviétique, sous la direction du géophysicien Vladimir Ivanovitch VERNADSKI (1863-1945), fondateur de la géochimie et auteur de plusieurs ouvrages mondialement connus dans ce domaine, prospecta la Mongolie Extérieure et le TANNOU-TOUVA. VERNADSKI s'arrêta un certain temps dans la ville de Kyzyl (Krasny), capitale du TANNOU-TOUVA. Actuellement nous savons que la majorité de l'uranium soviétique se trouve dans le TANNOU-TOUVA ; c'est d'ailleurs une des régions du monde les plus riches en minerai d'uranium à forte concentration. HITLER venait de mettre la main sur les mines uranifères tchécoslovaques, STALINE ne voulait pas rester en arrière ; aussi fit-il étudier les méthodes d'acquisition de celles situées en république, encore indépendante à ce moment-là, du TANNOU-TOUVA, loin des regards indiscrets du monde extérieur. Il convient d'informer ici le lecteur du sort de ce pays quasi inconnu de la plupart des Européens, situé en plein cœur de l'Asie, au nord-ouest de la Mongolie Extérieure, et presque aussi grand que l'Angleterre. Le TANNOU-TOUVA a une des densités de population les plus faibles du monde, mais est un des pays les plus riches en gisements miniers de toutes sortes. Jusqu'en 1911, il appartenait à la Chine ; ses habitants paisibles, qui parlent une langue turque, connaissaient les richesses de leur pays et savaient que déjà les tsars s'étaient intéressés à l'or, à l'amiante, au charbon, au fer qu'il recelait. Après la révolution d'Octobre, les Soviétiques patronnèrent l'indépendance du TANNOU-TOUVA pour le soustraire à la domination chinoise et écrasèrent même un

mouvement d'unification des autochtones avec la Mongolie. Le nouveau pays resta tout d'abord autonome et conclut en 1925 un pacte d'amitié avec l'Union Soviétique.

Un an plus tard, le pays devenait une République Populaire, n'entretenant aucune relation d'aucune sorte avec un quelconque autre pays que l'Union Soviétique. En 1944, enfin, ce pays indépendant fut purement et simplement annexé par l'Union Soviétique et devint une « région autonome » de l'Union, sans que le monde extérieur en eût la moindre connaissance, sans la moindre communiqué, sans la moindre déclaration de la part du gouvernement soviétique. L'annexion du pays des Sudètes par HITLER avait remué le monde occidental, mais celle du TANNOU-TOUVA ne suscita aucun commentaire ! (VII.6)

Quelques jours avant la lettre de HARTECK au Reichskriegsminister, le Dr Leo SZILARD, physicien d'origine hongroise, coreligionnaire d'EINSTEIN avec qui il avait fait ses études à Berlin, publiait le 15 avril 1939 dans la revue scientifique américaine, Physical Review un article intitulé : Instantaneous emission of fast neutrons in the interaction of slow neutrons with uranium. C'était une brève description des résultats expérimentaux récemment découverts sur la fission par HAHN et STRASSMANN à Berlin. SZILARD, avec d'autres physiciens Israélites, d'origine allemande pour la plupart, avait récemment émigré, à Oxford d'abord, puis aux Etats-Unis, où il devint professeur à l'université de Chicago ; il voulut, lui aussi, mettre en garde les autorités américaines, de concert avec les autres physiciens émigrés, contre les dangers que représentait la prépondérance des nazis dans les recherches sur la bombe atomique.

Lors d'une conférence de physique nucléaire tenue à Washington, Niels BOHR, directeur du célèbre INSTITUT DE PHYSIQUE THÉORIQUE situé à COPENHAGUE, fit part des succès d'Otto HAHN dans le domaine de la fission. C'était là un moyen rapide et différent de communiquer ces travaux aux milieux scientifiques américains et de mettre ensuite l'accent sur les dangers que pourraient présenter pour le monde une agression nazie. BOHR jouera par la suite un rôle scientifique et politique des plus importants durant la Seconde Guerre Mondiale. Il sera le médiateur entre ROOSEVELT, CHURCHILL et staline dans l'étude d'un programme éventuel de coopération de leurs pays respectifs pour la construction de l'arme fatale.

Mais toutes ces mises en garde restèrent vaines, car le président ROOSEVELT avait les mains liées : l'administration de la Maison Blanche ne portait qu'un intérêt médiocre au lancement d'un programme nucléaire et un intérêt assez froid ? à la guerre en Europe. SACHS, qui avait transmis la lettre d'EINSTEIN au Président, ne rencontra ce dernier que le 11 octobre 1939, donc après le déclenchement de la guerre. Alors que l'état d'urgence s'imposait le Président ne put créer en même mois qu'une organisation de caractère purement académique au budget très limité (6 000 dollars la première année) : le Comité Consultatif de l'Uranium, sous la direction du professeur BRIGGS.

En Allemagne, au contraire, les événements se précipitaient : l'URANVEREIN venait d'être fondé deux semaines après le début des hostilités, et en octobre 1941, les physiciens allemands spécialistes de l'atome confronteront pour la seconde fois leurs résultats concrets au Heereswaffenamt. A cette date, le Reich était l'unique pays au monde à posséder un département de l'armée consacré aux applications militaires de la fission nucléaire et dont les instituts couvraient l'ensemble du pays : Berlin, avec HAHN, HEISENBERG, WIRTZ, DIEBNER, von WEIZSÄCKER ; à Munich, avec Clusius, GERLACH ; à Hambourg, avec GROTH, HARTECK ; à Heidelberg, avec JENSEN ; à Göttingen, avec JOOS, Hanle à Jéna, avec ESAU, et bien d'autres encore, malgré l'émigration de tous les scientifiques israélites.

6a. La recherche en Europe de la fin de 1939 à juin 1940.

Au début de 1940, les travaux sur l'arme nucléaire se poursuivaient dans quatre pays : l'Allemagne nazie, l'Angleterre, les Etats-Unis et la France. Aux Etats-Unis et en France, les recherches sur la fission nucléaire s'effectuaient encore qu'au laboratoire. En Allemagne et en Angleterre, elles s'accomplissaient déjà à un niveau beaucoup plus avancé. En avril 1940, FRISCH et PEIERLS, tous deux émigrés de l'Allemagne en Angleterre, terminaient leurs premiers travaux théoriques sur les caractéristiques d'une bombe. Ils avaient commencés leurs recherches à Liverpool sous la direction du professeur CHADWICK. Le 10 de ce même mois d'avril, alors que l'invasion du Danemark et de la Norvège par les troupes de la

Wehrmacht venait de commencer, eut lieu en Angleterre la première réunion du M.A.U.D. Committee (MILITARY APPLICATIONS OF URANIUM DÉSINTÉGRATION) dans les locaux de la Société Royale à Londres et sous la présidence du professeur THOMSON. Le problème crucial de ce comité consistait à obtenir de l'uranium-235 fissile à partir de l'uranium ordinaire. Très tôt, le M.A.U.D. arriva à l'excellente conclusion que le procédé de la diffusion gazeuse s'avérait techniquement le meilleur à grande échelle. On utilisera, d'ailleurs ce procédé deux ans plus tard aux Etats-Unis pour la fabrication de la bombe qui dévastera Hiroshima. Les recherches sur la diffusion gazeuse furent entreprises au Clarendon Laboratory à Oxford par le groupe de chercheurs du Dr SIMON. Un projet avait été réalisé en collaboration avec le professeur PEIERLS ; les travaux avancèrent rapidement. Le comité M.A.U.D. fit même une estimation sur le coût d'une telle usine d'enrichissement en fonction de la quantité d'uranium fissile produite pendant un temps donné.

Ce comité s'était également préoccupé de l'étude d'une réaction nucléaire en chaîne contrôlée, qui nécessitait l'utilisation d'un modérateur.

En mars 1940, SACHS fit courir le bruit à la Maison Blanche sur les dangers que présentait pour le monde l'intensification du Programme nucléaire nazi ; il en profita pour transmettre les résultats positifs obtenus sur la fission par SZILARD à l'université de Columbia et ceux de l'équipe de Joliot au Collège de France à Paris. Car en France, comme en Allemagne, on recherchait un modérateur approprié : il s'agissait du graphite ou de l'eau lourde.

Un première « bataille de l'eau lourde » allait s'engager entre les services secrets français et allemands, avant l'invasion de la France par les troupes de la Wehrmacht. Du côté allemand, le combat fut mené par des membres du département N.W.7 de l'I.G. FARBEN, et du côté français, par un homme d'affaires nommé Jacques ALLIER, qui travaillait à la banque détenant la majorité absolue des actions de la firme chimique norvégienne Norsk-Hydro, où l'eau lourde était fabriquée et stockée. Cette eau lourde, si précieuse en 1940, était un déchet industriel jusqu'alors sans utilisation, issu des chaînes de fabrication chimiques de la firme NORSK-HYDRO. A l'époque, ce produit chimique n'existait en aucun autre endroit du monde. Il n'avait éveillé l'attention que des personnes intéressées par l'atome et bien décidées à ne qui on paye le prix, en l'occurrence les groupes travaillant sur l'atome dans les pays belligérants.

La structure bancaire de NORSK-HYDRO permet de mieux comprendre le choix du pays auquel le stock d'eau lourde fut livré par [illisible] suite. Avant la guerre, le capital de la société norvégienne NORSK-HYDRO-ELEKTRISK KRAFTSTOFFS-AKSJESELSKAP s'élevait à 23,7 millions de dollars. Seulement 2 % des actions étaient détenus par des citoyens norvégiens, 60 % par la BANQUE DE PARIS et des PAYS-BAS, 24 % par l'I.G. CHEMIE BASEL, contrôlée par l'I.G. FARBEN, et le reste par une banque suédoise, la STOCKHOLM ENSKILDE BANK. Donc : en mars 1940, tout juste un mois avant l'invasion de la Norvège, une banque française possédait la majorité absolue des actions de la firme NORSK-HYDRO.

En 1941, après les capitulations de la Norvège et de la France, la situation économique de la NORSK-HYDRO se renversa : les investissements français furent alors vendus à l'I.G. FARBEN. Une augmentation de capital de 50 % porta sa valeur à 35,5 millions de dollars, dont 43% appartenaient à l'I.G. FARBEN. Le gouvernement norvégien en exil à Londres n'arriva pas à déposséder les Allemands de ses propres richesses chimiques, contrairement à la Belgique qui sut sauver la majeure partie de ses ressources minières grâce à l'action de son ministre des Colonies de de VLEESCHAUWER.

En considérant la répartition du capital de la NORSK-HYDRO en ce premier trimestre de l'année 1940, on constate que son stock d'eau lourde devait être remis à l'un des deux pays actionnaires majoritaires, tous deux alors en guerre : le Troisième Reich ou la France. Cette dernière l'emporta sur l'I.G. FARBEN. Raoul DAUTRY, ministre de l'Armement, avait bien [illisible] joué en envoyant Jacques ALLIER à Oslo. Ce DERNIER, membre des services secrets français, obtint gratuitement de la société NORSK-HYDRO le stock mondial d'eau lourde, et, en mars 1940, il amena les 165 litres en France.

Durant les premiers mois de 1940, les buts de la France et de son alliée l'Angleterre divergeaient déjà fortement sur certains points. Une semaine avant l'invasion de la Norvège

par la Wehrmacht, le cabinet français acceptait les plans d'attaque des champs pétrolifères du Caucase élaborés par le général GAMELIN, au moment où CHURCHILL cherchait à défendre avec vigueur la Norvège contre la prévisible invasion par les troupes du Reich. Les plans de guerre suicidaires français contre l'U.R.S.S. ne furent ajournés sine die par le Conseil Suprême de la Guerre que le 23 avril 1940, alors que les Anglais perdaient un porte-avions, un croiseur et sept destroyers dans la bataille de Norvège. Partout, l'histoire donnera raison à CHURCHILL. Et peu de temps après le début de l'invasion du Danemark et de la Norvège, le 3 mai 1940, les troupes allemandes occupaient la petite ville industrielle norvégienne de Rjukan, où la puissante centrale HYDROÉLECTRIQUE DE RJUKANFOSSEN permettait de fabriquer l'eau lourde, dans l'étroite vallée du Vestfjord, au pied du mont Gausta, au cœur du district montagneux du Telemark. C'est alors que, conscient de la gravité de la situation nouvelle, CHURCHILL prononça, le 13 mai, son célèbre discours aux Communes.

Durant l'été de l'année 1940, WIRTZ et HARTECK se rendirent au nom du gouvernement du Reich à Rjukan pour inspecter l'usine. Un plan de production annuelle de 1 800 kilos d'eau lourde avait été élaboré auparavant, et WIRTZ assistait enfin à la réalisation de ce qu'il avait conçu à Graz, lors de la conférence dite "sur les becs Bunsen", dont il a été question plus haut.

En France, Frédéric JOLIOT (1900-1958) et ses collaborateurs Hans von HALBAN et Lew KOWARSKI avaient reçu en mars les précieux 165 litres d'eau lourde de Rjukan dans le but de continuer leurs expériences sur la fission contrôlée. HALBAN et KOWARSKI étaient tous deux des scientifiques d'origine étrangère ; HALBAN était autrichien, et KOWARSKI russe, né en 1907 à Saint-Petersbourg ; après ses études à Vilnius, il avait émigré en France, il travailla au laboratoire de Jean PERRIN, puis à l'INSTITUT DU RADIUM et devint le secrétaire de JOLIOT ; au début des hostilités, il ne possédait la nationalité française que depuis peu de temps, et ses origines lui permettaient mieux qu'à quiconque de pressentir le développement à long terme de l'alliance entre HITLER et STALINE. Israélite, KOWARSKI ne portait guère les deux dictateurs dans son cœur. Tout le monde eût pu comprendre de tels sentiments, sauf sans doute le 2e Bureau français, qui s'inquiétait de ses origines russes, vu la mission qui lui était confiée !

A la veille de la capitulation française, le 21 juin 1940, HALBAN et KOWARSKI s'embarquèrent à Bordeaux pour l'Angleterre, emportant avec eux le précieux stock d'eau lourde, tandis que leur chef JOLIOT décidait de rester à la tête de son laboratoire à Paris. Trois jours auparavant, de VLEESCHAUWER avait également quitté Bordeaux à destination de Londres, avec les [illisibles] pouvoirs sur l'uranium du Congo Belge. Le Royaume-Uni allait ainsi par la suite entrer en possession de toutes les matières premières nécessaires à la construction de la bombe atomique, grâce au traité que signeront les Anglais et les Belges de Londres en janvier 1941.

Le 15 juin 1940, le président ROOSEVELT prenait pour sa part la décision la plus importante pour l'histoire de l'atome aux Etats-Unis, en créant le NATIONAL DEFENCE RESEARCH COMMITTEE, le Comité de Recherches de la Défense Nationale des Etats-Unis (C.R.D.N. ou en anglais N.D.R.C.), qu'il plaça sous la direction de Vannevar BUSH. Le Comité Consultatif de l'Uranium devint une sous-commission du C.R.D.N., et le programme nucléaire put enfin démarrer, lentement il est vrai.

Il semblerait que le président des Etats-Unis ne fut pas libre comme il aurait bien voulu l'être pour lancer le programme nucléaire ; l'opposition républicaine au Congrès n'était nullement favorable à l'entrée en guerre du pays contre le Reich. ROOSEVELT déjoua le destin, et nomma en juillet 1940, pratiquement en même temps qu'il créait le C.R.D.N., Nelson ROCKEFELLER à la direction du bureau des affaires inter-américaines de la Maison Blanche. Le principal financier de l'opposition républicaine, actionnaire majoritaire de la STANDARD OIL cartellisée avec l'I.G. FARBEN, allait devoir se faire lentement l'allié du parti démocrate alors au pouvoir.

6b. De la mi-40 à fin 41, évolution des recherches dans le monde devient fatale pour le Reich.

Au cours de l'été 1940, Carl Friedrich von WEIZSÄCKER adresse au Heereswaffenamt un rapport dans lequel il propose un moyen d'obtenir du plutonium-239 fissile à partir de

l'uranium-238 fertile concentré à plus de 99 % dans l'uranium naturel. Mais à la fin de cette même année, Glenn Théodore SEABORG, MCMILLAN et leurs collaborateurs découvrent, aux Etats-Unis, le plutonium-238 d'abord, en bombardant de l'uranium avec des deutérons de 16 MeV dans le cyclotron conçu dans les années 30 par le physicien américain Ernest Orlando Lawrence, à l'Université de Californie. Peu de temps après, du plutonium-239 fut produit dans ce même cyclotron par capture de neutrons par de l'uranium-238. C'était la matière fissile qui allait être employée plus tard pour confectionner la bombe lancée sur Nagasaki.

On ignorait alors qu'en septembre 1940, une autre puissance de l'Axe, le Japon, se lançait aussi dans la course à l'armement nucléaire, tandis qu'il préparait l'attaque aérienne par surprise sur Pearl Harbour. La guerre du Japon était certes prévisible, mais la situation géographique de ces deux pays rendait à la longue impossible une victoire japonaise sans le lancement d'une bombe atomique sur les U.S.A. Et d'autre part, l'entrée en guerre du Japon allait enfin donner à ROOSEVELT l'occasion de lancer à fond le programme atomique militaire américain.

Entre les Etats—Unis et le Royaume-Uni, les premiers échanges d'informations débutèrent vers la fin de l'année 1940, quand HALBAN et KOWARSKI obtinrent au laboratoire Cavendish une réaction en chaîne. Mais l'année 1941 n'allait pas apporter de changements notables dans le programme nucléaire des Etats-Unis, si ce n'est la continuation des recherches dans les différentes universités. Les échanges scientifiques anglo-américains restèrent pratiquement au point mort jusqu'aux derniers mois de l'année 1941.

Sur l'initiative de BRIGGS furent créées au printemps de l'année 1941 quatre sous-sections dans le COMITÉ DE L'URANIUM, consacrées respectivement à la séparation des isotopes, à la production d'énergie, à la fabrication d'eau lourde et aux études théoriques. Les scientifiques israéliens, tels que Léo SZILARD et Enrico FERMI, se mirent à participer activement et officiellement au projet nucléaire. Le 11 octobre 1941, ROOSEVELT écrit à CHURCHILL, lui proposant, sous le sceau du secret, une coordination des recherches anglaises et américaines, car, au rythme auquel se précipitaient les événements, l'agression japonaise ne pouvait tarder : on pressentait, on attendait le coup décisif ; ce sera le désastre de Pearl Harbour, casus belli s'il en fut ! La lettre de ROOSEVELT avait été rédigée avec l'aide de BUSH, mis au courant au mois de juin des conclusions du mémorandum d'Otto FRISCH et de Rudolf PEIERLS : la construction d'une bombe atomique avec de l'uranium était du domaine du possible.

Pourtant, la coopération secrète entre les Etats-Unis et l'Angleterre pour un programme nucléaire commun continuait de piétiner, bien que l'Europe fut en guerre depuis deux ans déjà. Sur l'ancien continent, l'alliance germano-soviétique avait pris fin, le programme spatial commun des Russes et des Allemands avait été réduit à néant et la Wehrmacht se dirigeait, pleine d'espoir, vers Moscou. Mais le 5 décembre, les Soviétiques contre-attaquaient, grâce aux divisions sibériennes, rejetaient les Allemands derrière le Volkhov au nord, les arrêtaient aux portes de Moscou au centre. De l'autre côté des océans, ROOSEVELT va, dès le surlendemain, tenir sa « chance », et pourra lancer à fond le programme nucléaire américain. Coïncidence ? Le 7 décembre 1941, les Japonais détruisent en rade de Pearl Harbour une grande partie de la flotte de guerre américaine limitée en tonnage et en nombre par les accords du traité de Versailles. Le scénario se déroulait-il comme prévu ?

Depuis octobre, chacun de son côté, Anglais et Allemands, poursuivaient néanmoins leurs programmes nucléaires militaires respectifs. L'Angleterre décida de fabriquer la bombe à uranium et le Comité M.A.U.D. fut réorganisé ; c'est ainsi qu'à l'intérieur du DEPARTMENT OF SCIENTIFIC AND INDUSTRIAL RESEARCH (D.S.I.R.), une section secrète spéciale vit le jour sous le nom de code de « Directorate of Tube Alloys » (direction des alliages pour tubes) et fut placée sous la direction de Wallace Akers, chef des services de recherches d'IMPERIAL CHEMICAL INDUSTRIES, et sous le patronage de Sir John ANDERSON, depuis peu ministre anglais responsable de l'affaire atomique. Cette section « TUBE ALLOYS » (T.A.) continua le travail du Comité M.A.U.D. et coordonna les programmes scientifiques et techniques avec l'industrie.

On y établit les plans d'une usine d'enrichissement de l'uranium par le procédé de diffusion gazeuse; c'était l'aboutissement d'une très étroite coopération entre L'IMPERIAL

CHEMICAL INDUSTRIES et le CLARENDON LABORATORY À OXFORD, sous la direction du Dr SIMON. Ce laboratoire se situait aux alentours du futur CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE HARWELL, dans le Berkshire au sud d'Oxford, là où plus tard sera fabriquée la bombe anglaise. Les Anglais avaient d'ailleurs vu juste en choisissant la méthode de diffusion gazeuse pour obtenir de grandes quantités d'uranium-235 fissile, et ce dès le début.

Il n'en fut pas de même pour les Allemands.

En effet, pratiquement n'existe que deux procédés valables d'enrichissement, si l'on veut obtenir de grandes quantités d'uranium-235 ; on le sait bien ; on le sait manu trop bien maintenant ! Ce sont, d'une part, et d'autre part, la diffusion gazeuse, celle qu'ont utilisée les Anglais, puis les Américains, ainsi que la France et les deux puissances communistes, l'U.R.S.S. et la Chine, et d'autre part, l'ultracentrifugation découverte par Paul HARTECK et Wilhelm GROTH en 1941 en Allemagne, dont il sera question aux chapitres suivants. D'autres procédés ont été étudiés : la séparation électromagnétique, mais elle n'est guère exploitable industriellement ; l'enrichissement par diffusion thermique ; et celui par détente en tuyère.

En Allemagne, à l'époque, Paul Harteck et ses collaborateurs s'étaient obstinés dans le procédé d'enrichissement par diffusion thermique inventé par CLUSIUS, qui utilise également l'uranium sous forme d'hexafluorure à l'état gazeux. Ils s'étaient fourvoyés. Et les difficultés qu'entraîne le chauffage des parois de très grande surface, nécessaires pour obtenir une production notable d'uranium-235 fissile, firent gaspiller deux années en recherches vaines pour le Reich. Ce procédé a été abandonné. La perte de temps ne fut plus jamais rattrapée par les Allemands, et HITLER avait définitivement perdu toute chance de réaliser « sa » bombe [illisible]

Cependant Paul HARTECK, Autrichien de naissance, avait reconnu très tôt les possibilités d'enrichissement par ultracentrifugation. En 1939 déjà il écrivait, dans une lettre adressée à l'O.K.W., que « les développements récents de la physique nucléaire permettent de produire une arme de guerre décisive », mais il n'eut plus le temps de réaliser ses propres idées durant la guerre, malgré les 700 000 reichsmark mis à sa disposition par Hermann GÖRING pour dix centrifugeuses. Celles-ci seront encore construites par l'usine d'armement ANSCHÜTZ à Fribourg, sous la direction de Konrad BEYERLE, puis transférées à Celle, dans la Lüneburger Heide, où les troupes anglaises les trouveront en 1945. [illisible].

Après la guerre, HARTECK et GROTH réparèrent leur erreur : Ils développèrent l'ultracentrifugation, et finirent même par l'exporter, au Brésil, futur pays satellite de l'industrie nucléaire allemande. L'ultracentrifugation réclame beaucoup moins d'énergie que le procédé d'enrichissement par diffusion gazeuse et jouit actuellement d'un préjugé favorable. Aussi n'est-ce pas par hasard que Paul HARTECK bénéficia, le 21 novembre 1977 À LA VILLA HÜGEL D'ESSEN, le château des KRUPP, de la remise par le président de la R.F.A. Walter SCHEEL du prix « Alfried KRUPP VON BOHLEN UND HALBACH pour les recherches sur l'énergie », d'un montant de 500 000 D-marks. Parmi les autres heureux bénéficiaires de ce prix, on pouvait voir Max STEENBECK, de la D.D.R. et un autre Autrichien de naissance, Gernot ZIPPE, qui tous deux avaient travaillé en U.R.S.S. après la guerre à mettre au point une variante de l'ultracentrifugeuse pour enrichir l'uranium en isotope 235, l'Américain Karl Paley COHEN, Chief Scientist de la firme GENERAL ELECTRIC, le Dr Konrad BEYERLE, le professeur Hans Ludwig MARTIN, qui avait déjà fait une thèse sur les centrifugeuses à gaz en 1940, et le professeur Jacob KISTEMAKER, directeur de l'INSTITUT DE PHYSIQUE ATOMIQUE ET MOLÉCULAIRE D'AMSTERDAM (VII.7 ; VII.8).

Il existe encore un autre procédé d'enrichissement. Brièvement, il s'agit de la détente en tuyère, mise au point par Erwin W. BECKER, directeur de l'« INSTITUT FÜR KERNVERFAHRENSTECHNIK » à Karlsruhe. La STEINKOHLLEN-ELEKTRIZITÄTS-AKTIENGESELLSCHAFT (STEAG) a adopté ce procédé, malgré sa grande consommation d'énergie. L'Afrique du Sud en est arrivé à un système analogue.

Que se serait-il passé si, au lieu de chercher à berner une dernière fois ses partenaires et futurs adversaires en 1938, HITLER avait déclenché la catastrophe cette année-là et non en 1939 ? Une chose est certaine : les travaux d'Otto HAHN eussent été tenus secrets par l'Allemagne. Imaginer la suite !

CHAPITRE VIII

LE DIFFICILE ACCORD ATOMIQUE ANGLO-AMÉRICAIN EN PLEINE GUERRE.

L'AFFAIRE DU BOARD OF ECONOMIC WARFARE AMÉRICAIN ET SES
CONSÉQUENCES SUR LE RETARD DE L'ACCORD TRIPARTITE ENTRE LA
BELGIQUE, LES U.S.A. ET LA GRANDE-BRETAGNE.

*Si l'ennemi y a travaillé activement et sans arrêt, il est possible
qu'il emploie prochainement l'arme à petite échelle.*

Déclaration du général de brigade Leslie
R. GROVES au général Marshall en août 1944.

Si nous avions su, nous n'en serions pas arrivés là.

Samuel GOUDSMIT

1. En guise d'introduction.

Au début de l'année 1942, nous venons de le rappeler, la situation des pays belligérants venait de changer : la Wehrmacht subissait les rudes coups du premier hiver russe aux alentours de Moscou ; en attaquant Pearl Harbour, le Japon déclarait la guerre aux Etats-Unis. ROOSEVELT pouvait enfin lancer son programme atomique à grande échelle. Toutefois, au début de l'année 1942, la situation dans le domaine atomique n'était pas brillante pour les Etats-Unis ; il faudra encore maintes tractations pour arriver à un programme de travail commun avec le Royaume-Uni.

Les Américains n'étaient nullement tenus au courant de l'état des travaux sur la bombe en Allemagne ; les premiers résultats qu'ils obtiendront leur seront fournis par la mission Alsos vers la fin de l'année 1944 seulement. C'est grâce à cette mission Alsos et à une autre mission menée presque simultanément, mais indépendamment que les U.S.A. obtiendront les premiers renseignements sur la situation japonaise, par ailleurs. Un « Pearl Harbour atomique » n'était pas à exclure de la part des Japonais, les dirigeants américains en étaient conscients.

Parmi les divergences militaires tactiques entre Anglais et Américains, il faut retenir l'intérêt prépondérant porté par les U.S.A. au Pacifique, à cause du Japon, alors que le Royaume-Uni portait le sein essentiellement sur le continent européen. Mais un élément favorable viendra s'ajouter au programme nucléaire des Alliés : le Canada décida de s'associer au projet et de mettre à la disposition des Alliés ses immenses territoires, leur offrant ainsi une sécurité parfaite pour leurs installations nucléaires. On peut se dire que STALINE eut pu offrir les mêmes conditions de travail, à son ex—allié, si HITLER n'avait pas rompu le pacte germano-soviétique unilatéralement.

Il faudra néanmoins encore un an et demi pour arriver à la signature des accords du Québec, dont nous avons déjà fait mention en parlant de l'uranium du Congo Belge.

2. Pourquoi l'U.R.S.S. n'a-t-elle déclaré la guerre au Japon que le surlendemain du lancement de la bombe sur Hiroshima, le 8 août 1945 ?

Il convient de faire un retour en arrière sur certains faits historiques pour mieux se forger une idée, et de délaissier les discours des politiciens.

Les traités signés entre la Russie et la Prusse ou l'Allemagne ne font pas défaut : en 1815, l'entente entre Berlin et Saint-Pétersbourg connue sous le nom de « Sainte-Alliance » ; en 1922, le traité de Rapallo, alors que la situation politique et économique de la république de Weimar était faible ; en 1939, le pacte germano-soviétique, avec un HITLER en position de force ; et... la continuation récente par l'entente « cordiale » entre Willy BRANDT et Léonide BREJNEV en 1970 qui concrétisait l'abandon de la doctrine HALLSTEIN. Parmi ces quatre accords bilatéraux, deux étaient l'œuvre incontestée de STALINE, du côté russe. Le dernier en date, signé par BREJNEV, semble bien une espèce de continuité du stalinisme qui ne dirait pas son nom. La seule fois que furent rompus ces accords, ce fut bien, tout le monde en convient, du fait des Allemands, en l'occurrence du régime nazi, lorsque la Wehrmacht envahit son ex-alliée. On voit ainsi apparaître une continuité quasi parfaite depuis plus d'un siècle entre les intérêts politiques du peuple russe et du peuple allemand ou Etat ?, malgré les courtes interruptions de trois guerres. On comprend mieux comment un HEYDRICH, chef de la Gestapo, a su trouver la bonne voie pour éliminer les cadres anti-nazis de l'Armée Rouge, logiquement favorables à la politique d'un RATHENAU. On n'oublie pas qu'en 1936, l'Armée Rouge était bien l'une des plus puissantes armées du monde ; ces épurations anti-nazies l'affaiblirent énormément.

Tout, nous venons de le rappeler, a commencé en 1937 avec l'affaire TOUKHATCHEVSKI. La même année, deux physiciens allemands anti-nazis émigrés en U.R.S.S., WEIßBERG et HOUTERMANN, furent arrêtés par les Russes et renvoyés dans leur pays natal après la signature du pacte germano-soviétique (VIII.1). Rien d'étonnant à cela ! Les purges dans les milieux scientifiques soviétiques étaient devenues inévitables pour une bonne coopération germano-russe qui avait débuté en 1937.

Si l'on veut bien comparer le jeu politique du côté français, on est bien obligé d'admettre que depuis Napoléon, les cadres de l'armée française continuaient de rêver aux exploits de la Grande Armée. Durant la Seconde Guerre Mondiale, le cabinet français n'en apportait-il pas la preuve en adoptant, une semaine avant l'invasion de la Norvège par les troupes allemandes, le plan d'invasion des champs pétrolifères du Caucase élaborés par le général Gamelin ? Ce plan eût été un suicide militaire, et le fait de l'avoir envisagé en un premier temps a certainement facilité la rapide intervention allemande, et par conséquent la mainmise sur l'usine chimique norvégienne d'eau lourde. La coutume en France consistant à ménager la chèvre et le chou ne se démentit pas dans l'affaire TOUKHATCHEVSKI car c'est curieusement à Paris, dans la prison du Cherche-Midi, que les services secrets de la Gestapo repèrent un agent double soviétique qui les aida à exécuter leur plan contre le maréchal soviétique, à la barbe de la police française ; tout le monde était satisfait : STALINE, qui liquidait ainsi TOUKHATCHEVSKI, HEYDRICH, qui réussissait son coup, la police française, qui rendait service aux autorités de Berlin et de Moscou à la fois. L'attitude de cette dernière fut la même dans le cas des Juifs venus se réfugier en France pour sauver leur vie devant la répression du nazisme, car après la visite officielle de von RIBBENTROP, ministre des Affaires Etrangères du Reich, au Quai d'Orsay le 6 décembre 1938 et son discours officiel, dans lequel il assimila les Juifs allemands à « ... des voleurs, des assassins et des brigands », cette même police française réagit promptement et remplit encore dans le mois la trop célèbre prison de Fresnes de Juifs d'origine étrangère. Les arrestations commençaient déjà, et pourtant on n'en était pas encore aux années terribles de l'occupation allemande ! Plus tard d'ailleurs, les choses ne changèrent guère, car lors du génocide organisé des Juifs par les Allemands, cette même police française toujours procéda à des arrestations en zone libre autant qu'en zone occupée et livra des Juifs aux occupants, qui se chargèrent du reste, en l'occurrence des transports vers Auschwitz. La psychologie n'avait guère changée, et, cela va de soi, après la guerre, aucun policier français ne se souvint avoir participé à l'extermination. Il est pourtant concevable que si ces mêmes policiers n'avaient pas mis tant de zèle à procéder à ces arrestations, un grand nombre de gens eût pu être sauvé.

Si l'épuration par STALINE des cadres anti-nazis de l'Armée Rouge dans la partie occidentale servit grandement la politique de HITLER, cette épuration n'attint qu'en dernier lieu l'Armée d'Extrême Orient soviétique. Depuis le 30 juin 1937 déjà, le Japon lançait de fréquentes attaques contre l'U.R.S.S. à la frontière russo-mandchoue ; le 6 juillet, l'Armée Rouge céda, et les Japonais mirent la main sur une localité sibérienne sise sur le fleuve

Amour. Le lendemain, le conflit sino-japonais reprenait. En Asie comme en Europe, la Seconde Guerre Mondiale avait commencé. On comprend qu'en 1937 STALINE ne pouvait pas encore faire subir des purges à son armée d'Extrême-Orient; l'arrestation et l'exécution du maréchal BLÜCHER, le vainqueur du lac KHASSAN, n'auront lieu qu'en août 1938. Comme DYBENKO, Vassili BLÜCHER avait été, quoiqu'ami, un des juges du procès TOUKHACHEVSKI l'année précédente. Ministre de la Guerre de la république de Sibérie en 1921, il avait obtenu l'évacuation de Vladivostok par les Japonais, occupa jusqu'en 1938 le poste de commandant en chef des forces soviétiques d'Extrême-Orient, et battit plusieurs fois les Japonais, notamment en 1938, mais on lui reprocha de n'avoir pas su utiliser au maximum ses avantages en troupes et en matériel. JOUKOV le remplacera ultérieurement, et remportera contre les Japonais la bataille décisive du lac Khalkine-Gol en 1939, date à partir de laquelle il n'y eut plus d'engagements entre Russes et Japonais. D'après le discours de KHROUCHTCHOV au XXII^e congrès du parti, BLÜCHER fut fusillé par le M.V.D. Cette même année-là, STALINE demanda au ministre des Affaires Etrangères du Reich de régler le conflit russo-japonais, avec la signature du pacte germano-soviétique.

Logiquement, la situation de paix arrangée par von RIBBENTROP aurait dû changer après l'invasion de l'U.R.S.S. par les troupes de la Wehrmacht. Il n'en fut rien. STALINE n'entra pas en guerre contre le Japon, allié de l'Allemagne. Et son offensive contre les troupes du Reich put en grande partie se réaliser grâce au déplacement vers le front européen des corps de l'Armée Rouge d'Extrême-Orient, qui avaient le moins été touchés par les purges antérieures.

Quelles pouvaient bien être les raisons de cette paix artificielle entre l'U.R.S.S. et le Japon pendant que partout ailleurs la guerre sévissait?

Du 26 au 30 mars 1941, le ministre japonais des Affaires Etrangères MATSUOKA rendit une visite officielle à Berlin. A son retour, il s'arrêta à Moscou où STALINE le reçut avec les plus grands honneurs. Un pacte lia le Japon et l'U.R.S.S., qui durera, - ironie du sort ! -, jusqu'au lendemain du bombardement d'Hiroshima.

Or, dès décembre 1940, le programme atomique japonais à des fins militaires avait pris forme. Les premiers travaux débutèrent au laboratoire RIKON situé à Tokyo, sous la direction du professeur NISHINA. La principale difficulté du Japon dans ce domaine résida dès le début dans le fait qu'il ne possédait pas de gisement d'uranium sur son propre sol. Sa situation géologique ressemble fort sur ce point à celle du Royaume-Uni, lequel n'obtint de l'uranium que grâce au travail du ministre de Vleeschauwer : du Congo Belge. Les Japonais avaient bien effectué des prospections en vue de trouver du minerai d'uranium en Mandchourie, en Corée et dans leur propre pays ; les résultats avaient été décevants (VIII.2), (VIII.7), 10.2.

Le Japon lança deux projets : le projet NI (du nom de NISHINA) et le projet F (du mot « fission »), tous deux subventionnés par la Marine. Le programme du projet NI était essentiellement orienté vers la production d'uranium fissile. Un seul procédé d'enrichissement fut choisi : celui de la diffusion thermique, comme l'avait fait le Reich. Nous avons vu à quel échec le choix de ce procédé a conduit le Reich. (VIII.8) 10.2.

Mais revenons au problème que posait au Japon l'acquisition de minerai d'uranium. Il ne lui restait qu'une solution : recourir aux pays membres de l'Axe. Le Reich lui promit de l'uranium de ses gisements de Joachimsthal. Le Führer avait très vraisemblablement fait cette promesse au ministre des Affaires Etrangères japonais MATSUOKA lors de sa visite officielle à Berlin à la fin du mois de mars 1941. Le moyen de transport de ce minerai le plus sûr et le plus rapide était évidemment la route maritime des mers du Nord par sous-marin via le nord-est de l'U.R.S.S., au départ d'un port situé en Norvège. Ce trajet avait été choisi une première fois avec succès par l'explorateur suédois le baron Adolf Erik NORDENSKIÖLD en juin 1879. Ce fut l'expédition « Vega » en 1875, NORDENSKIÖLD avait effectué une reconnaissance dans la mer de Kara jusqu'aux bouches du Jenisseï ; une nouvelle expédition en 1876 montra la possibilité de liaisons maritimes entre l'Europe et la Sibérie ; puis, en 1878, il part de Göteborg avec la « Vega », contourne le cap Tcheliousskine entre la mer de Kara et la mer de Laptev, et atteint les bouches de la Lena. Après la débâcle des glaces, il double le cap Dejnev ou Cap Oriental de la Sibérie ; il arrive au Japon en 1879, prouvant ainsi la navigabilité du passage Nord-Est.

Dans cette affaire, la Russie joua à l'égard du Japon un rôle similaire à celui que joua la Suède vis-à-vis du Reich, c'est-à-dire celui d'un pays neutre. Qu'on se rappelle que le 19 juin 1940, la Suède, craignant une attaque directe de l'Allemagne, accepta le transport par son territoire de troupes fraîches du Reich vers la région de Narvik, et qu'avant l'attaque par l'Allemagne de l'Union Soviétique, une division allemande toute équipée put transiter de Norvège en Finlande par la Suède septentrionale. Ainsi, la signature du pacte russo-japonais entre STALINE et MATSUOKA lors du retour de ce dernier vers Tokyo allait garantir au Japon l'utilisation des eaux territoriales soviétiques jusqu'au jour fatal d'Hiroshima. En vérité, les choses allèrent encore plus loin.

STALINE, de son côté, était très fortement intéressé à l'exploitation des gisements d'uranium situés en U.R.S.S., et nécessaires à la réalisation de son programme atomique. Il en a été question au chapitre précédent à propos de la région « autonome » du TANNOUTOUVA. Or il existe une autre région de l'U.R.S.S. possédant également des gisements d'uranium à forte concentration : celle d'ALMA-ATA, la capitale de la république du Kazakhstan, non loin de la frontière russo-chinoise. Coïncidence ? Le jour même du départ de MATSUOKA vers Tokyo, un géophysicien russe arrive par hasard dans cette région pour s'y installer secrètement, en réalité avec comme mission d'y découvrir de l'uranium (VIII.3). Il n'est par conséquent pas exclu que le pacte russo-japonais allait faire bénéficier Tokyo de minerais d'uranium soviétiques nécessaire au programme japonais de construction de la bombe.

3. L'histoire de l'eau lourde.

Après cette excursion dans les programmes nucléaires russe et japonais, revenons sur le continent européen, où la guerre était en train de faire ses ravages. Les Allemands venaient de subir leur premier échec dans le procédé d'obtention d'uranium-235 fissile. HARTECK s'était obstiné jusqu'à la fin de l'année 1941 sur le procédé d'enrichissement de CLUSIUS-DICKEL par diffusion thermique, techniquement peu rentable dans le cas de la séparation des isotopes de l'uranium.

La découverte d'un nouveau corps, le transuranien plutonium-239, dans les laboratoires de l'UNIVERSITÉ DE BERKELEY EN CALIFORNIE ouvrait une deuxième voie pour la conception de la bombe. Or, la fabrication de plutonium militaire en quantités suffisantes nécessite l'usage d'un réacteur nucléaire. Très tôt, de leur côté, les Allemands s'étaient aperçus que le meilleur type de réacteur plutonigène, c'est-à-dire destiné à la fabrication de plutonium militaire, réclamait comme combustible de l'uranium naturel. Parmi ces piles, il en existe essentiellement deux : celles à uranium + eau lourde, et celle à uranium + graphite, l'eau lourde ou le graphite jouant respectivement le rôle de ralentisseurs de neutrons. Le premier réacteur expérimental à fonctionner au monde a été construit par Enrico FERMI, le grand expert en neutrons, à l'université de Chicago. FERMI avait reçu de l'oxyde d'uranium très purifié de la WESTINGHOUSE AND MANUFACTURING CO. ET DE LA METAL HYBRIDS CO. et du graphite rigoureusement pur de la SPEER GRAPHITE CO. Les blocs de graphite superposés formèrent une pile, d'où le nom donné à l'appareil. Il édifia sa pile sur le terrain des squash du stade de Stagg Field à Chicago. Le 2 décembre 1942, à 15h30, la réaction en chaînes amorça et fut maintenue durant 28 minutes. Un plaque commémorative induit en erreur le lecteur non averti : « On December 2. 1942 Man achieved here the first self-sustaining chain reaction and thereby initiated the controlled release of nuclear energy. » (Le 2 décembre 1942, l'Homme a obtenu ici la première réaction en chaîne s'entretenant d'elle-même et ainsi il a inauguré la libération contrôlée de l'énergie nucléaire.)

Or, en décembre 1940 déjà, HEISENBERG, von WEIZSÄCKER et WIRTZ avaient pris l'initiative de construire une telle pile. L'expérience très avancée de la DEUTSCHE GOLD—UND SILBERSCHNEIDANSTALT (DEGUSSA) dans la chimie des métaux rares permit aux physiciens allemands d'obtenir très rapidement de l'uranium sous forme métallique. Par contre, aux U.S.A., il faudra attendre la fin de l'année 1942 pour avoir de l'uranium sous forme métallique. Le Reich avait pratiquement deux années d'avance sur les Etats-Unis dans ce domaine. L'industrie chimique allemande ne chômait point !

Et pourtant, une deuxième erreur commise par les physiciens fut de nouveau fatale au programme nucléaire allemand de fabrication du plutonium. Il fallait choisir le modérateur à

utiliser. Théoriquement, on en connaît deux : l'eau lourde et le graphite. Ce dernier est plus avantageux, car plus facile à fabriquer. C'est le professeur BOTHE, de l'université de Heidelberg, qui connût cette deuxième erreur fatale : ses résultats de mesure des longueurs de diffusion des neutrons lents dans le graphite étaient faux, car le graphite utilisé contenait des impuretés. En conséquence, les scientifiques allemands considérèrent le graphite comme un mauvais ralentisseur de neutrons, ce qui est faux en soi. Il ne leur restait plus que l'eau lourde comme autre possibilité. Or, paradoxalement, cette eau lourde n'est pas le meilleur composé à utiliser comme modérateur dans un réacteur plutonigène, vu sa rareté. Formée de deux atomes de deutérium, communément aussi appelé hydrogène lourd (d'où la dénomination d'« eau lourde »), liés à un atome d'oxygène, l'eau lourde D₂O est par contre très intéressante à utiliser dans la fabrication d'une bombe à hydrogène, où le deutérium sert de « combustible ». Donc, voilà bien la deuxième erreur expérimentale des physiciens allemands. Il virent dans l'usine norvégienne de la NORSK HYDRO un endroit d'importance capitale pour le programme de construction de la bombe. Après la guerre, ce sera l'Argentine, fief des grands Nazis rescapés, qui se permettra de construire sa bombe avec du plutonium fabriqué dans un réacteur plutonigène allemand du même type exactement.

La « bataille de l'eau lourde » allait commencer.

A la suite de leurs échecs dans l'obtention d'uranium fissile, HARTECK et WIRTZ se rendirent en mai 1941 en Norvège. Compensant leur malchance avec le procédé utilisé pour obtenir de l'uranium fissile, le procédé de séparation de HARTECK et SUESS permettait par contre d'augmenter considérablement les quantités d'eau lourde produites à l'usine de la NORSK HYDRO. HARTECK et WIRTZ firent part à l'ingénieur en chef Jomar BRUN de leur ferme intention d'étendre le programme de fabrication d'eau lourde à la NORSK HYDRO. Il ne faut pas perdre de vue qu'à l'époque, le Royaume-Uni était le seul réel concurrent du Reich dans la course à l'arme atomique. Jomar BRUN, contacté par le gouvernement norvégien en exil à Londres, arriva à quitter la Norvège et à se rendre en Angleterre, le 24 octobre 1942, emportant avec lui de précieux plans sur l'usine chimique norvégienne.

La destruction de l'usine de la NORSK HYDRO fut le fruit d'un travail minutieux exécuté par les services secrets anglais, le Service des Opérations Spéciales de Londres, placé sous la direction du Dr R. V. JONES. La deuxième bataille de l'eau lourde allait s'engager. L'usine, en réalité de la VEMORK, une filiale de la NORSK HYDRO, accroissait lentement, mais sûrement le stock d'eau lourde du Reich, malgré la mauvaise volonté des frères aryens de Norvège. Il fallait détruire le stock, mais aussi l'usine d'électrolyse et L'USINE HYDROÉLECTRIQUE DE RJUKANFOSSEN. VEMORK avait construit ses installations sur un éperon rocheux à trois kilomètres de Rjukan au-dessus de la vallée encaissée de la rivière Maane. Le programme concocté fut mis à exécution vers la fin du mois de février 1943. Six hommes furent parachutés sur le plateau du Hardanger et parvinrent à Rjukan le 25 ; dans la nuit du 27 au 28 février, le commando plaça ses charges de plastic. Cinq mois après sa destruction, l'installation était remise en route par les Allemands, exactement le 17 avril 1943 déjà, certaines parties fonctionnaient de nouveau. L'eau lourde s'accumulait. Alors le commandement allié décida de bombarder l'usine, mais ne toucha que la centrale hydroélectrique. En janvier 1944, les Allemands décidèrent de démonter les installations d'électrolyse et de les amener en Allemagne, ainsi que le stock d'eau lourde qui était devenu important. Les Anglais, aidés par les Norvégiens, renouvelèrent l'opération : le convoi d'eau lourde partait par train de Rjukan, mais devait être embarqué sur un ferry-boat pour traverser le lac Tinnsjø et plus bas dans la vallée être scindé en deux, à Notodden, avant d'arriver à la côte. Le 19 février, des explosifs furent placés en cachette sur le ferry, qui coula le 20 au milieu du lac par 400 mètres de fond. Le coup fut mortel pour le programme atomique allemand. (VIII.4)

Quelques mois plus tard, la mission secrète américaine Alsos arrivait en Europe et rencontra les scientifiques allemands en pleine débâcle.

Il est à remarquer que les U.S.A., le Canada et le Royaume-Uni décidèrent plus tard, en avril 1944, la construction en commun d'un grand réacteur à eau lourde, mais le programme militaire « Manhattan » de fabrication à grande échelle de la bombe atomique était déjà fort avancé. La pile de CLINTON et ses semblables produisaient déjà aux U.S.A. le plutonium militaire à plein rendement, grâce à la filière uranium + graphite.

De ce côté de l'Atlantique, la mission Alsos (ce nom de code fut donné en honneur du général de brigade Leslie R. GROVES qui dirigeait le projet Manhattan, le mot « grove » voulant dire « bois » ou « bosquet », comme le mot grec ancien άλσος, « bois sacré ») avec le colonel Boris PASH et le physicien Samuel GOUDSMIT, d'origine hollandaise et ancien ami de Werner HEISENBERG, suivait, avançait parfois même les troupes alliées en progression, glanant des renseignements, pour enfin mettre la main sur les trois atomistes allemands les plus importants à leurs yeux, Werner HEISENBERG, Carl Friedrich von WEIZSÄCKER, fils du secrétaire d'Etat von Weizsäcker, et Fritz HOUTERMANS, dont on ne sut que plus tard qu'il était surveillé par la Gestapo et que le régime nazi ne put que peu bénéficier de ses travaux. Grâce aux documents saisis à Strasbourg, à Heidelberg, les membres de la mission surent enfin, — aussi grâce aux révélations de leurs prisonniers, dont Walther BOTHE, Otto HAHN, Max von LAUE —, que les physiciens allemands étaient restés loin derrière les physiciens américains, que l'entreprise, placée sous le patronage de GÖRING et effectivement dirigée par le physicien Walter GERLACH, avait continué d'être mal organisée, s'était fourvoyée dans la voie de la diffusion thermique et de l'eau lourde, que bon nombre de ces physiciens croyaient encore à tort à leur propre avance dans ce domaine, et ce ne fut qu'après l'usage par les U.S.A. de la bombe sur le Japon que l'équipe allemande comprit enfin son retard et, pour l'Allemagne, l'échec dans un domaine scientifique d'où elle avait chassé ses plus grands spécialistes.

4. L'affaire du Board of Economic Warfare : la rupture temporaire entre les U.S.A. et le Royaume-Uni dans le lancement du programme nucléaire commun.

Au début de l'année 1941, l'accord bipartite signé entre la Belgique et le Royaume-Uni garantissait à ce dernier son approvisionnement en uranium du Congo Belge ; c'était d'une importance capitale pour les Anglais, car ils ne possédaient aucun minerai d'uranium sur leur propre sol. Les quantités annuelles d'uranium requises étaient à ce moment encore faibles.

Mais après le lancement aux Etats-Unis du programme de fabrication à grande échelle de la bombe atomique, le « Projet Manhattan », la quantité d'oxyde d'uranium nécessaire allait augmenter de façon vertigineuse. L'accord tripartite entre la Belgique, l'Angleterre et les U.S.A., nous l'avons vu antérieurement, engagera l'union MINIÈRE DU HAUT-KATANGA à livrer 3 440 000 livres d'oxyde d'uranium ! Et à cela viendra s'ajouter la production du gisement de Port Radium, dans la région du Grand Lac de l'Ours situé au nord du Canada. Il n'est pas étonnant que le Royaume-Uni signe alors avec le Canada un accord bilatéral de coopération dans le programme nucléaire en octobre 1942, bien avant la fameuse conférence du Québec du 19 août 1943 qui marquera le lancement du programme atomique anglo-américain.

On peut essayer d'en rechercher les raisons. Faisant suite à l'accord anglo-canadien, un centre de recherches nucléaires fut fondé début 1943 à Montréal. Le groupe des chercheurs français émigrés à Londres lors de la capitulation de leur pays en 1940 vint s'installer au Canada à ce moment-là. Et Hans von HALBAN prit la direction du laboratoire de Montréal. Le Québec devenait ainsi terre d'asile pour les physiciens français. Mais les travaux réels sur l'arme nucléaire, toujours jalousement tenus secrets, s'effectuaient aux U.S.A., entre autres dans les centres de CLINTON et de MANFORD, ce dernier situé dans l'état de Washington, au bord du fleuve Columbia. De GAULLE ne vit pas d'un très bon œil cette exclusive jetée sur le programme nucléaire militaire ; vingt ans plus tard, il semble avoir voulu prendre sa revanche en prônant un « Québec libre » ; peut-être s'agissait-il d'une liberté à la française. Toujours est-il que la concurrence de la démocratie à l'anglaise fut plus forte à ce moment-là, car les élections libres donnèrent tort à de Gaulle. [illisible]

Ce n'est que bien plus tard que les Américains se joignirent au programme anglo-canadien, durant le printemps de l'année 1944. Cela aboutit concrètement à la construction de la pile à uranium + eau lourde à Chalk River (Ontario) ; il s'agissait du prototype des réacteurs « électronucléaires « CANDU » (CANADIAN DEUTERIUM URANIUM) actuellement vendus par le Canada. Le transfert des scientifiques anglais du « Directorate of Tube Alloys » vers le continent américain ne se fit par contre que bien plus tard, après les accords du Québec. Les

travaux sur la bombe atomique en Angleterre même prenaient ainsi fin, initiative importante car les conditions de travail y étaient nettement moins bonnes à cause des fréquents bombardements par la Luftwaffe.

Depuis l'entrée en guerre des U.S.A., l'état des transactions anglo-américaines concernant le programme nucléaire commun n'était pas toujours au beau fixe. Les Etats-Unis avaient pris du retard depuis le début du conflit, et cela embarrassait fort les milieux américains intéressés vis-à-vis des Anglais. Quant à eux, ils avaient pleinement conscience de la situation ruineuse à laquelle les mènerait la construction d'une bombe à uranium-235 à eux tous seuls. Il importait de trouver un *modus vivendi*.

Se rappelant l'attaque des bombardiers japonais sur Pearl Harbour, les Américains étaient en droit de craindre un « Pearl Harbour atomique » un jour futur. Leurs centres d'espionnage n'étaient nullement au courant des recherches nucléaires effectuées au Japon ; on pouvait tout supposer. Dans ces conditions, ils durent organiser le plus rapidement possible la défense du pays et il paraissait préférable de lancer le programme nucléaire en coopération avec les Anglais. Mais la réalisation de ceci allait encore attendre plus d'un an et demi !

Le 18 juin 1942, le général George Catlett MARSHALL créa une nouvelle section à l'intérieur du « Corps des Ingénieurs » ; elle prit le nom de code de « Development of Substitute Material » (D.S.M.) le 13 août 1942 ; c'était l'équivalent du « DIRECTORATE OF TUBE ALLOYS » (T.A.) anglais ; officiellement, on l'appela « Manhattan District ». Le 17 septembre 1942, le général de brigade Leslie R. GROVES fut nommé directeur du D.S.M., les opérations ayant un caractère militaire. La prise en main par l'armée du Manhattan District se fit durant l'été 1942, et en mai 1943, elle contrôlait pratiquement tout le projet.

Pressentant l'entrée en guerre prochaine de leur pays, un premier groupe de physiciens américains était parti en novembre 1941 en Angleterre pour y acquérir un aperçu sur les travaux théoriques et expérimentaux effectués au « Directorate of Tube Alloys ». Parmi la délégation, on comptait le professeur Harold Clayton UREY, de l'université Columbia, qui avait découvert en 1932 le deutérium et l'eau lourde, ce qui lui avait valu le prix Nobel de chimie en 1934 ; il était président de la sous-section de l'eau lourde du NATIONAL DEFENCE RESEARCH COMMITTEE. UREY, HALBAN et KOWARSKI discutèrent amplement des avantages que pouvaient présenter respectivement les différentes piles, notamment les avantages de l'utilisation de piles à uranium + eau lourde sur celles à uranium + graphite pour la fabrication de plutonium fissile. Inconsciemment sans doute, le groupe français était en train de commettre la même erreur que les physiciens allemands, quoique pour d'autres raisons, en préférant l'eau lourde au graphite. Or les Américains, talonnés par la nécessité de réussir, devaient travailler vite, et l'eau lourde ne se fabriquait qu'au goutte à goutte ! Elle n'était au fond indispensable qu'à la construction d'une bombe à hydrogène basée sur le principe de la fusion des noyaux légers.

Dès le début de l'année suivante, après l'attaque de Pearl Harbour, une première délégation anglaise du « DIRECTORATE OF TUBE ALLOYS » se rendit aux Etats-Unis, de février à avril 1942. F. SIMON et HALBAN y participèrent. De nouveau, on remettait sur le tapis la question de la rentabilité de fabrication de l'eau lourde. Mais les résultats de cette étude furent catégoriques : James CONANT, le chimiste réputé, président de l'université de Harvard, que sa carrière allait amener après la guerre au poste de haut-commissaire et d'ambassadeur américain en Allemagne, déconseilla vivement à Vannevar BUSH la fabrication d'une pile plutonigène à uranium + eau lourde. Dans leur rapport au président des Etats-Unis daté du 17 juin 1942, deux points essentiels sont mentionnés :

«1 L'ennemi pouvait arriver à construire des bombes atomique si on lui laissait le temps suffisant.

2 Il serait prudent de concentrer l'effort sur un seul moyen ; d'obtenir le résultat recherché.»

Cela signifiait qu'il fallait fabriquer un seul genre de réacteur plutonigène ; logiquement, il fallait prendre celui dont le prototype allait se terminer six mois plus tard : le CP1 construit par FERMI à Chicago, du type uranium + graphite.

Le Président accepta et le lendemain, le 19 juin, le travail commençait.

Conant n'avait pas commis l'erreur de l'Allemand BOTHE. Les Américains venaient de rattraper partiellement le temps perdu depuis le début du conflit.

Au moment où la Sixième Armée allemande capitule à Stalingrad, la coopération nucléaire anglo-américaine rentre dans une impasse néanmoins, et les Anglais se retirent du projet. Si l'accord bipartite entre Belges et Britanniques signé en janvier 1941 n'a posé aucun problème, il n'en est plus de même pour les transactions actuelles de l'accord tripartite Belgique - U.S.A. - Royaume-Uni, essentiel à la politique nucléaire de guerre des Alliés, à cause des matières premières du Congo, en particulier ses gisements d'uranium.

Lors de transactions financières, même très importantes, il était de coutume chez les Américains de traiter directement entre hommes d'affaires, sans intervention des autorités gouvernementales. L'affaire du pétrole et l'attitude des ROCKEFELLER durant la Première Guerre Mondiale en est un exemple typique. En Angleterre, c'était le contraire : le Foreign Office espérait bien avoir le soutien inconditionnel des hommes politiques belges vis-à-vis de l'UNION MINIÈRE DU HAUT-KATANGA, dont l'attitude devenait de plus en plus intransigeante, au nom de sa « neutralité ». (VI.5)

Une mission américaine du BOARD OF ECONOMIC WARFARE (B.E.W.) se rendit à Léopoldville à la fin du mois de mars 1943. Le B.E.W. était l'organisme américain responsable de l'importation du matériel de guerre aux Etats-Unis. Dans le cas du Congo c'était évidemment de l'uranium qu'il s'agissait.

Or, dans son télégramme de Washington daté du 28 mars 1943 et adressé au Foreign Office, l'ambassadeur du Royaume-Uni mentionna :

« la mission sera divisée en deux sections placées sous l'autorité de Price.

a) Les besoins du Congo en biens d'importation. Section dirigée par GREER avec un assistant. GREER traitait des questions congolaises au sein de l'administration du Lend-Lease, qui était jusqu'à une période toute récente responsable des exportations américaines au Congo ;

b) Les exportations du Congo. Cette section sera composée d'un agent général (qui s'occupera peut-être de l'alimentation) et d'un ingénieur des mines. Ce dernier s'appelle Jaubert ; il s'agit d'un ingénieur des mines venant de Californie. Il pourrait être placé à Elisabethville. Jaubert traitera des questions relatives aux importations nécessaires à l'industrie minière du Congo, de même que de toutes questions concernant la fourniture des produits miniers aux Etats-Unis. » (VIII.5)

Sous « mission », il faut entendre le B.E.W.

Alors que le Foreign Office traitait avec les membres du gouvernement belge à Londres en vue de créer l'accord tripartite, les Américains essayaient indépendamment de leur côté d'arriver à un arrangement bilatéral avec les firmes congolaises. Le Foreign Office n'avait pas été tenu au courant des tractations américaines. Le B.E.W. avait même essayé de retirer le Congo de la zone sterling et de le mettre sous la coupe du dollar ! Les U.S.A., engagés dans le conflit depuis à des Anglais en mars 1943 dans le programme atomique ! Il faudra attendre la rencontre du Québec entre ROOSEVELT et CHURCHILL pour assister à sa résurrection. Quant au B.E.W., il valut mieux le faire disparaître formellement : il fut rebaptisé « Office of Economic Warfare » (O.E.W.) le 8 octobre 1943.

L'entretien entre le président ROOSEVELT et le Premier Ministre anglais Winston CHURCHILL porta donc ses fruits.

5. Le plan de Bohr.

Les difficultés anglo-américaines une fois aplanies avec la signature de l'accord du Québec, une autre question allait se poser : quel comportement devait-on adopter vis-à-vis des autres pays alliés ? Le cas de la France fut le plus simple à résoudre, vu la grande sympathie pour l'Allemagne manifestée à MONTAIGNE par PÉTAINE et les antipathies viscérales des Français à l'égard de l'Angleterre. A ce sujet, il suffit de citer deux passages d'une lettre écrite par CHURCHILL le 25 mars 1944 à la Maison Blanche :

«2. I was shocked at Yalta too when the President in a casual manner spoke of revealing the secret to STALIN on the grounds that de GAULLE, if he heard of it, would certainly double-cross us with Russia

4. One thing I am sure that there is nothing that de GAULLE would like better than to have plenty of T.A. to punish Britain, and nothing he would like less than to arm Communist Russia with the secret... »

(Aussi à Yalta, j'ai été choqué quand le Président parla fortuitement de révéler le secret à STALINE en invoquant la possibilité que de GAULLE, s'il l'apprenait, nous double avec la Russie. Je suis sur d'une chose : de GAULLE aimerait par-dessus tout avoir une masse de troupes territoriales pour punir l'Angleterre, mais il n'aimerait pas du tout armer la Russie communiste en lui révélant le secret.)

CHURCHILL avait parfaitement raison. Au début de la guerre, le parti communiste français, lié comme il l'est encore aujourd'hui à la politique de Moscou, était, — et cela paraît logique —, favorable à l'allié de l'U.R.S.S., le Führer. La droite française, modèle des « 200 familles », n'avait besoin de ne rien changer à son antisémitisme datant du début du siècle avec l'affaire DREYFUS, d'autre part. Ainsi, tout était au mieux au début de la guerre et jusqu'à l'invasion de la Russie par la Wehrmacht. Alors, le parti communiste retourna sa veste ! Le Führer venait de renouveler l'erreur de NAPOLEON, disait-on. L'élite de la droite se portait néanmoins bien et se porte toujours bien. A la Libération, de GAULLE ne sut que leur dire : « Eh bien, messieurs ! On ne vous a pas vus à Londres... Il est vrai que vous n'êtes pas en prison. » (VIII.6) Et pour cause ! Les choses s'étaient si simplement réglées !

Mais revenons au comportement de la Grande-Bretagne. Son cas est tellement plus simple ! Les partis extrémistes, pour commencer, n'existent pas en Angleterre, ni à gauche, ni à droite. Il en découle la célèbre démocratie britannique tant appréciée de par le monde. Ensuite, son attitude vis-à-vis du Reich ne fut nullement équivoque. Le Royaume-Uni était anti-nazi en bloc. A la lumière de ces quelques données, une certaine définition du nazisme se concrétise: le nazisme est un régime à la fois hostile aux Anglo-Saxons et anticommuniste, simultanément. Dans le cas du Troisième Reich, l'invasion de la Russie qui n'a pas tardé et la guerre totale contre le Royaume-Uni en sont, les manifestations les plus agressives. Actuellement, il existe malheureusement en France beaucoup d'indices prouvant que ces mêmes conditions sont réalisées ; bon nombre de Français sont à la fois anti-soviétiques et anti-britanniques. [illisible] Qu'on se rappelle ne serait-ce que la récente affaire de la rue Copernic à Paris, qui a révélé que la police française était truffée de 20 % d'éléments néonazis.

Mais ne perdons pas le fil. Auquel des deux derniers pays alliés, la France et l'U.R.S.S., pouvait-on confier l'éventuelle information de l'existence du club atomique anglo-américain pendant la durée des hostilités ? On choisit évidemment le pays le plus farouchement anti-nazi, l'U.R.S.S. (anti-nazi de date récente, et par nécessité, mais anti-nazi tout de même). Ce choix se concrétisa dans le plan élaboré par le physicien d'origine danoise Niels BOHR. BOHR était surtout inquiet par le danger créé dans le monde de l'après-guerre, qui allait suivre, si tous les pays étaient-à même de fabriquer leur propre « petite bombe atomique », et il n'avait pas tort, c'est, le moins qu'on puisse dire. A ses yeux, - mais il était aussi de cette naïveté désarmante que l'on rencontre chez les purs -, il suffisait amplement que les trois puissances alliées en guerre contre l'Axe, les U.S.A., la Grande-Bretagne et l'U.R.S.S. en fussent plus tard les possesseurs. Dans ce cas, à son avis, la paix mondiale serait assurée et le contrôle plus facile à long terme. Paradoxalement, ces trois puissances signeront dix-huit ans après la destruction d'Hiroshima, jour pour jour, le traité de Moscou interdisant les explosions nucléaires dans l'atmosphère et sous l'eau (mais pas sous terre !). L'idée de base en revient, quoiqu'on en dise, tout de même au plan de BOHR, mais la signature si tardive aura permis entre-temps à ces pays de fabriquer une quantité d'armements telle que BOHR ne l'imaginait certainement pas.

En plein milieu de la guerre, BOHR avait été invité à se joindre au « PROJET MANHATTAN » qui tirait son nom du Manhattan (Engineer) District sis en plein New York. En plus de ses précieux conseils, BOHR jouera le rôle de médiateur entre les U.S.A. et l'U.R.S.S. Il était lié d'une amitié de longue date avec le physicien russe KAPITSA, qui sera le père de la bombe à hydrogène russe. C'était une amitié qui datait de l'époque où Kapitza avait fait un

long séjour en Angleterre dans le laboratoire du célèbre RUTHERFORD. D'autre part, KAPITSA jouissait de la confiance et d'un rare respect de la part de STALINE, nous l'avons déjà relaté. Les Soviétiques, moins avancés dans la technique de l'atome, s'intéressaient, cela va de soi, fortement au programme nucléaire anglo-américain. Et BOHR essaya de tirer intelligemment parti de cette situation exceptionnelle. Il était d'avis que le secret militaire concernant l'atome ne pouvait pas continuer d'être gardé éternellement par un seul pays — et l'histoire lui a donné raison sur ce point. Du moment que la notion de secret éternel ne signifiait plus rien, on ne perdait rien à informer STALINE de l'existence du projet MANHATTAN.

Or, le 18 septembre 1944 eut lieu entre CHURCHILL et ROOSEVELT la rencontre de Hyde Park, en fait la deuxième conférence du Québec. Lors de cette rencontre, les deux hommes d'Etat rejetèrent pourtant le plan de BOHR pour le monde de l'après-guerre. BOHR fut même soupçonné d'avoir pu transmettre à l'U.R.S.S. certains secrets techniques. Le maccarthysme était dans le fruit.

Le résultat des discussions entre CHURCHILL et ROOSEVELT dans la propriété de ce dernier à Hyde Park fut consigné dans un mémorandum, et CHURCHILL alla plus loin et voulut faire mettre BOHR en résidence forcée. Les amis de Bohr purent l'en dissuader, en particulier Sir ANDERSON. BOHR ne se démit pourtant pas de son idée, et tenta fin mars 1945, après la conférence de Yalta, d'exposer dans un mémoire à ROOSEVELT ses arguments en faveur d'un contrôle international. Mais ROOSEVELT mourut le 12 avril et l'on connaît la suite. Enfin, en juin 1950, BOHR adressera une lettre ouverte aux Nations Unies, se référant une dernière fois à ses démarches auprès de ROOSEVELT et de CHURCHILL pendant la guerre, pour demander l'abolition du secret et la création d'un gouvernement mondial. Là aussi, on connaît la suite. Tout cela avait déjà commencé par un malentendu en 1940 : au début de la guerre, Niels BOHR envoya de Copenhague un télégramme à un de ses collègues anglais demandant des nouvelles d'une gouvernante anglaise des enfants des BOHR prénommée MAUD ; le prénom fut interprété comme signifiant « Military application of uranium désintégration »!

CHAPITRE IX

L'AFFAIRE PATTON ET SES CONSEQUENCES.

Il n'existe pas de plus grande différence entre les nazis et le anti-nazis en Allemagne qu'entre les Républicains et les Démocrates aux Etats-Unis.

Conférence de presse du général
PATTON tenue au château de Bad Tölz le
22 septembre 1945.

1. Bref aperçu de la situation en 1944.

Il y eut plus d'une situation politique paradoxale durant la dernière guerre mondiale : des renversements d'alliances entre les pays belligérants eurent lieu constamment. La France, alliée de la Grande-Bretagne dès le début des hostilités, que manda l'armistice au Reich hitlérien moins d'un an après, le 17 juin 1940, et signa avec HITLER le traité de Montoire, puis elle laissa venir les événements comme si de rien n'avait été. L'U.R.S.S., alliée de l'Allemagne hitlérienne au début de la guerre, fut envahie par la Wehrmacht. DURANT les difficiles combats sur le continent européen, le Japon allié du Reich laissa l'Union Soviétique en paix, et vice-versa ; le pacte russo-nippon resta valable durant toutes les hostilités, jusqu'au jour fatal d'Hiroshima. Ce n'est qu'après Hiroshima, qui amena la capitulation japonaise, que

l'U.R.S.S. entra pour quelques jours en guerre contre son voisin, le Japon. L'attitude réciproque entre Russes et Japonais ressemble fort à celle qui dura entre le Reich et l'Argentine ; ce dernier pays n'entra dans le conflit que très peu de temps avant la capitulation des troupes allemandes. Quant à l'Amérique, rien, du moins officiellement, ne lui fut demandé ou réclamé. Elle laissa le Japon l'attaquer.

En fait, seule la situation du Royaume-Uni semble à peu près « logique » depuis septembre 1939 : CHURCHILL restait indéfectiblement un farouche ennemi des Nazis.

Quelles interprétations peut-on donner de tous ces événements au regard de la politique nucléaire internationale durant la guerre ?

La Grande-Bretagne évacua ses atomistes aux Etats-Unis. C'était un comportement logique et très défendable à la fois pour des raisons financières et pour des raisons de sécurité. Les attaques de la Luftwaffe n'étaient pas anodines. La question qui se posa fut de savoir à quel endroit les Alliés allaient un jour lancer la bombe. Il y a de fortes chances que ce fut lors de la première réunion du Québec que CHURCHILL accepta qu'elle le fut sur le Japon. Pour le président ROOSEVELT, cette décision revêtait une importance capitale, à la fois sur le plan politique et du point de vue stratégique. Encore fallait-il savoir à quel stade se trouvaient les travaux en Allemagne et quels dangers ceux-ci feraient peser sur l'Angleterre. D'élucider ces questions fut l'objet de la mission américaine Alsos, qui intervint peu de temps après. Le débarquement allié de Normandie.

En utilisant cette mission secrète, qui avait pour but de mettre la main sur les physiciens atomistes allemands et de les amener en lieu sûr dans le Royaume-Uni, ROOSEVELT espérait bien du même coup obtenir des renseignements sur l'avancement des travaux dans le domaine atomique au Japon et de pouvoir localiser géographiquement les centres nucléaires japonais.

Par la même occasion toujours, l'Amérique envisageait l'importation « de scientifiques allemands qualifiés dans le domaine des fusées ; les atomistes allemands qui séjournèrent déjà aux U.S.A. se trouvaient là depuis belle lurette, car ils étaient Juifs pour la plupart et avaient quitté l'Allemagne sous la menace montante du nazisme, donc au moins depuis l'avènement d'HITLER au pouvoir. Il faut constamment se rappeler qu'en cette année 1944, les pays alliés ne possédaient encore aucune information sur l'évolution des travaux allemands et japonais dans le domaine nucléaire.

CHURCHILL, nous l'avons rappelé précédemment, s'était farouchement opposé dès le début au plan élaboré par BOHR, qui proposait d'informer STALINE de l'existence au moins d'un programme nucléaire anglo-américain. Dès son premier entretien avec Bohr, à la mi-mai 1944, CHURCHILL avait clairement fait savoir au physicien danois quelle était sa position. (IX.2) Ce que désirait BOHR en fait, c'était de mettre sur pied une méthode de contrôle international de l'atome. L'attitude de ROOSEVELT, par contre, était moins catégorique. Ce n'est qu'après la rencontre de Hyde Park, le 18 septembre 1944, que l'idée de BOHR fut officiellement et définitivement rejetée par les deux chefs d'Etat, ROOSEVELT et CHURCHILL, en commun. Entre-temps, quelque chose d'important venait de se passer. Il est à supposer que ces événements étaient en relation avec les secrets nucléaires détenus par le Japon, qui n'était toujours pas en état de guerre avec l'U.R.S.S. D'où certainement les réticences de CHURCHILL dès le départ.

CHURCHILL, en effet, écrit dans la préface à ses mémoires : « *Dans l'Orage approche, l'Heure tragique et La grande alliance, j'ai relaté tels que je les vis les événements qui conduisirent au second conflit mondial, à la conquête de l'Europe par l'Allemagne hitlérienne, enfin à la résistance inflexible de la Grande-Bretagne, qui resta seule jusqu'à ce que l'agression nazie contre la Russie et le déclenchement de l'attaque japonaise eussent amené l'Union Soviétique et les Etats-Unis à ses côtés.*

A Washington, à l'aube de la nouvelle année, le président ROOSEVELT et moi assistés par nos principaux conseillers militaires et navals, proclamâmes la GRANDE ALLIANCE et arrêtâmes les principes stratégiques fondamentaux pour la conduite ultérieure de la guerre. Nous avons à faire face à l'assaut nippon. » (IX.3)

2. La route maritime vers le Japon via les mers polaires, et les transactions bancaires entre l'Allemagne et le Japon.

A la suite de l'entrée en guerre des Etats-Unis et du Japon, les sous-marins allemands livrèrent un combat sans merci à la flotte anglo-américaine. Les dommages causés par l'aviation nipponne dans le Pacifique et jusqu'aux abords des côtes américaines de l'ouest s'ajoutèrent à ceux que provoquait la marine de guerre allemande dans l'Atlantique. Les deux puissances semblaient avoir bien synchronisé leurs plans d'attaque contre les Alliés. Or, dans ses Mémoires, CHURCHILL dit (IX.3) que le Reich avait commis une importante erreur de tactique, celle d'avoir laissé immobilisée une partie importante de sa flotte, occupée à surveiller les eaux territoriales norvégiennes. Il y avait beaucoup de choses à garder et à surveiller : les matières premières, dont le minerai de fer en provenance de Kiruna en Suède par le port de Narvik, et l'eau lourde fabriquée à Rjukan en Norvège, mais aussi la route du pôle ! La défense de la Norvège impliquait par conséquent une raison très importante, mais fort peu discutée en général : la liaison maritime entre le Troisième Reich et le Japon, à travers les mers polaires septentrionales. La neutralité soviétique vis-à-vis du Japon rendait aisé l'usage des eaux territoriales soviétiques pour les navires battant pavillon nippon. C'était par ailleurs le trajet maritime le plus court et militairement le plus sûr entre le continent européen occupé par les Allemands et les îles japonaises. Cette route avait été découverte par NORDENSKIÖLD, comme nous l'avons mentionné au chapitre précédent.

Dans son étude sur la bombe atomique japonaise, Deborah SHAPLEY écrit : « YAMAMOTO even wrote that in 1944 Japan received a shipment of 500 kilograms of uranium oxide from the Germans by submarine. » (IX.4) (YAMAMOTO a même écrit qu'en 1944 le Japon reçut 500 kilos d'oxyde d'uranium des Allemands qui les livrèrent par sous-marin.) La route des mers polaires pouvait-elle être celle de l'uranium ? C'est une hypothèse qu'on ne devrait pas exclure. Car maintes transactions qualifiées officiellement d'illégales en application du fameux « Trading with the Enemy Act » rétabli en 1941 furent néanmoins rendues possibles ailleurs grâce aux transports par sous-marins. Dans de telles conditions, il était officiellement ignoré que ces transactions avaient lieu. Ultérieurement, l'évasion vers l'Amérique du Sud des éminences grises nazies et de leurs trésors avant la fin des hostilités sera ainsi grandement facilitée grâce à l'utilisation de ces mêmes sous-marins. Entre le 26 août 1942 et le 27 janvier 1945, donc exactement une semaine avant le début de la Conférence de Yalta, 76 livraisons de gros butin accumulé par les Nazis avaient été acheminées du département des Métaux Précieux de la REICHSBANK DE BERLIN vers des lieux plus sûrs en prévision de l'après-guerre, sans doute l'Argentine. La Reichsbank transférait ces trésors au crédit d'un compte bancaire secret intitulé « Max HEILIGER ». Durant la courte période allant d'août 1944 à la fin de janvier 1945, la Reichsbank accusa réception de 23 de ces 76 livraisons au total, — elles étaient toutes d'importance —, et dut les faire acheminer rapidement vers l'Argentine, où Evita DUARTE les prenait en charge. Après la guerre, dans sa déclaration aux autorités alliées, Thomas ALBERT, directeur du département des MÉTAUX PRÉCIEUX DE LA REICHSBANK, avoua qu'il estimait le montant du compte « Max HEILIGER » entre 7 et 10 millions de reichsmarks, ce qui [illisible] correspondait à une valeur à l'époque allant de 2 350 à 3 350 kilogrammes d'or : c'était un montant supérieur aux réserves de la REICHSBANK, qui atteignirent un maximum de 2 000 kilogrammes d'or ! Il s'agissait en réalité du plan BORMANN, auquel nous reviendrons plus loin.

Mais retournons au Japon et à l'examen des structures bancaires lui permettant de faire les transactions avec le Reich. Le 14 novembre 1942 fut fondée à Berlin sur l'instigation et à l'initiative du gouvernement, de la DEUTSCHE BANK et de la DRESDNER BANK : la DEUTSCHE BANK FÜR OSTASIEN (D.B.O.), spécialement conçue pour traiter les affaires avec le Japon. La DEUTSCHE BANK prit en main la direction de la D.B.O., et le 26 novembre 1942, elle proposa aux autres institutions financières importantes d'y participer. De leur côté, les Japonais chargèrent la YOKOHAMA SPECIE BANK Ltd. de cette coopération financière entre les deux pays, et le 8 juin 1943 un contrat fut conclu entre les instituts bancaires respectifs. Cet arrangement financier permettra dès lors la mise à exécution du traité de commerce signé en 1941 entre le Japon et le Reich- Les transactions effectuées par la suite furent essentiellement des transactions d'Etat.

3. Le « MARTIN-BORMANN-AUSSCHUSS FÜR DAS BANKWESEN » (la commission M. Bormann pour le système bancaire).

Nous l'avons déjà rappelé, dans le Troisième Reich coexistaient trois Etats dans l'Etat, à savoir: le gouvernement et son appareil administratif sous la direction du Reichsleiter Martin BORMANN; la GESTAPO, ou police des S.S sous la direction du Reichsführer S.S. Heinrich HIMMLER; enfin, l'I.G. FARBEN, que nous avons décrite dans un chapitre précédent. L'I.G. FARBEN avait des contacts partout à un échelon élevé. Ses principaux services secrets peuvent se résumer à:

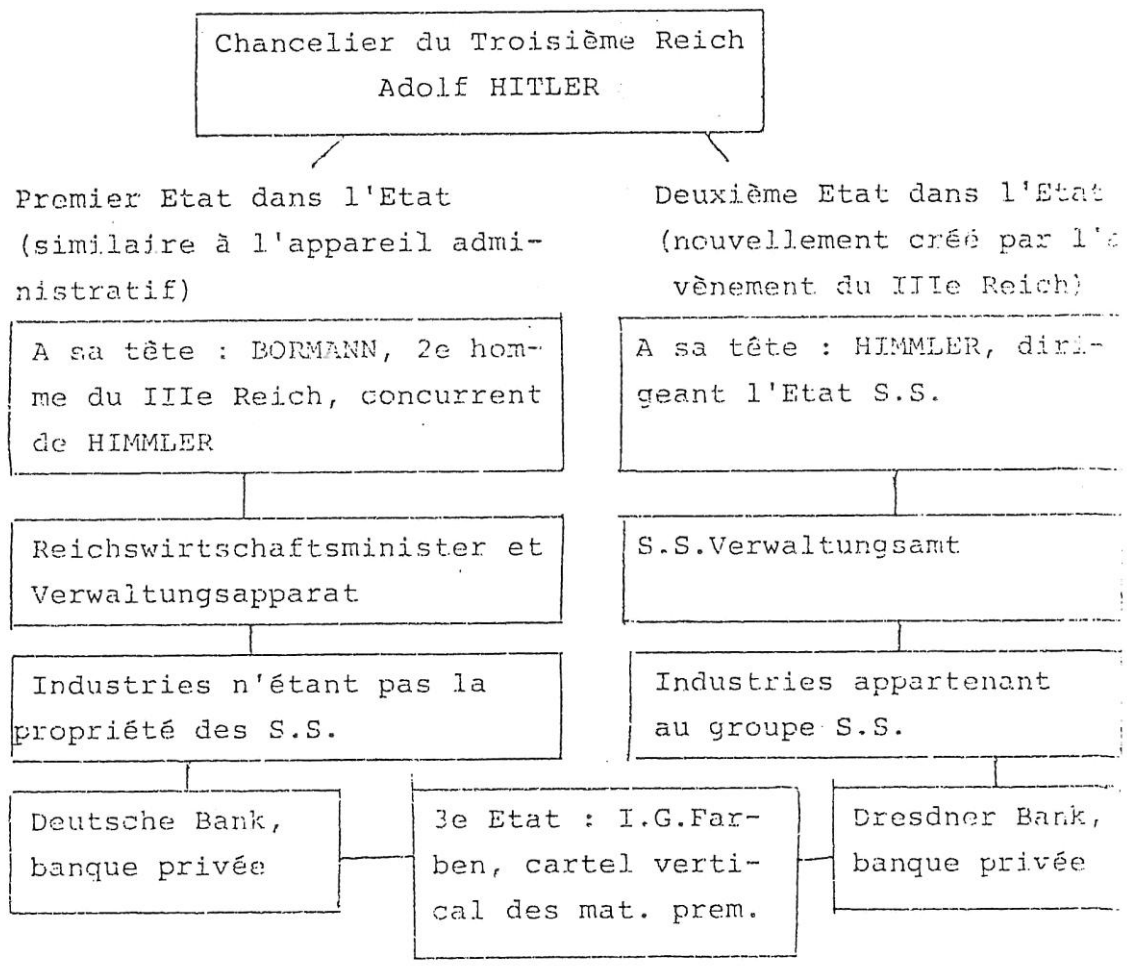
a) l'organisation NW7 située à Berlin ; elle était responsable de l'espionnage économique et des relations de l'« I.G. Farben » avec les pays étrangers du monde entier, pays alliés pays en guerre avec le Reich ou pays neutres vis-à-vis du Reich. Nous avons jeté quelques lumières sur la façon dont cette organisation constitua cette fameuse « cinquième colonne » omniprésente et invisible et décrit NW7 au début du chapitre III.

b) la Vermittlungsstelle W ; c'était l'organisme de liaison entre l'I.G. FARBEN et la Wehrmacht (l'O.K.W.). Les relations se faisaient par l'I.G. FARBEN et le gouvernement du Reich.

c) enfin, les relations de l'I.G. Farben avec le Sicherheitsdienst (S.D.). Les services en question assuraient les travaux liant l'I.G. FARBEN avec la police S.S., la Gestapo ; donc, avec le deuxième Etat dans l'Etat, sous les ordres de HIMMLER.

Le diagramme suivant résume ces relations, et l'étude préalable des structures bancaires nous permet d'y inclure les solides liens bancaires qui liaient d'une part la DRESDNER BANK au groupe HIMMLER (les S.S.), d'autre part la DEUTSCHE BANK, au groupe de BORMANN.

D'importants fonds étaient nécessaires aux chefs de ces institutions. Aussi diverses associations financières virent-elles le jour au début des années trente, et celles-ci se perpétuèrent dans les Etats dans l'Etat. En juin 1933, l'année de la prise du pouvoir par HITLER, fut ainsi créée l'importante association « ADOLF HITLER-SPENDE DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT », où se trouvaient réunies pratiquement la majorité des donations de l'industrie allemande. Mais début 1930 déjà, le « cercle HIMMLER » avait vu le jour : c'était le résultat des contacts des plus anciens pris entre les grandes banques et le parti nazi. Après la liquidation des S.A., le 30 juin 1934 dans la « nuit des longs couteaux », où périrent 1076 personnes sauvagement massacrées par les détachements spéciaux choisis par HIMMLER, les S.S. acquièrent leur totale indépendance, et Heinrich HIMMLER, Reichsführer-SS, put enfin élargir son champ d'action à toute l'Allemagne : quelques années plus tard, entre 1936 et 1937, il prend en main personnellement le parrainage du « cercle HIMMLER », y rend la sélection des membres de plus en plus sévère, exigeant par exemple, puisque nous parlons du côté financier de l'organisation, une cotisation annuelle d'au minimum un million de reichsmarks à verser sur un compte au bénéfice du Reichsführer lui-même.



Rudolf HESS, lui, se trouva nommé à la tête de la « ADOLF-HITLER-SPENDE DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT », financièrement sous le contrôle d'un groupe dépendant de la DEUTSCHE BANK. Martin BORMANN en prit la succession après l'envoi de Rudolf HESS vers l'Angleterre le 10 mai 1941. Ce qui ne fit qu'attiser la haine que se vouaient Reichsführer et Reichsleiter, haine qui ira en progressant au fur et à mesure qu'on s'approchera de la débâcle finale. Mais BORMANN ne se gênait pas pour utiliser les S.S. quand il s'agissait de ramasser le butin.

A la fin du mois de janvier 1943, quand la Sixième Armée allemande capitula à Stalingrad, la défaite du Reich ne faisait plus de doute pour certains milieux politiques clairvoyants, aussi parmi les Nazis à tout crin de Berlin, dont BORMANN faisait partie. C'est ce même Martin BORMANN qui allait ainsi lancer son plan de survie pour l'après guerre, connu dans les milieux anglo-saxons sous la dénomination de « NAZI POST-WAR PLANNING » (IX.5). Dans ce but BORMANN créa en janvier 1943 encore une organisation peu ou moins connue, le « MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS FÜR DAS BANKWESEN ». Il fallait au Reichsleiter un organisme financier sûr pour réaliser avec succès son plan d'évacuation des Nazis dans l'après-guerre. C'est ainsi que les montants de la « ADOLF HITLER-SPENDE » passèrent dans le « MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS ». Il est évident que cet organisme financier allait devoir créer une liaison importante avec l'Amérique du Sud. Or, seules la DEUTSCHE UEBERSEEISCHE BANK (D.U.B.) et la DEUTSCHE SÜDAMERIKANISCHE BANK (D.S.B.) pouvaient correctement remplir cette mission, grâce à leurs nombreuses filiales établies déjà avant guerre en Amérique du Sud, en particulier au Brésil, en Argentine, au Chili et au Pérou. La DEUTSCHE UEBERSEEISCHE BANK dépendait de la DEUTSCHE BANK, l'autre par contre, la DEUTSCHE SÜDAMERIKANISCHE BANK, de la DRESDNER BANK. Cette dernière, trop liée aux S.S., ne convint pas à BORMANN.

BORMANN s'adressa donc à la DEUTSCHE BANK, où allait s'opérer un changement dans la composition du « Vorstand » : deux nouveaux membres, Robert FROWEIN et Heinrich HUNKE, y apparurent en 1943, peu de temps après la création du « MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS FÜR DAS BANKWESEN ». Selon tous les indices, BORMANN y eût préféré voir siéger comme nouveau membre Hellmut BÖRNICKE, Gauwirtschaftsberater du Gau Brandenburg, et président du « MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS ». Mais ce fut Heinrich HUNKE, également Gauwirtschaftsberater comme BÖRNICKE, et membre lui aussi de la même commission pour le système bancaire créée par BORMANN, qui prit sa place.

Voilà comment le trésor de BORMANN allait pouvoir être réceptionné deux ans plus tard sur les côtes de l'Argentine, le 7 février 1945, au moment même où se tenait la conférence de Yalta, par dame Eva DUARTE, future Madame PERÓN, pour être mis en sécurité à son nom dans les coffres de la filiale de la DEUTSCHE BANK À BUENOS AIRES, le BANCO ALEMAN TRANSATLANTICO. (IX.6) Madame Duarte Ibarguren.

Ladislav FARAGO (IX.6) raconte en détail comment ce 7 février un sous-marin de la flotte de sous-marins de l'amiral DÖNITZ s'abrita dans la baie de Samborombón, à 240 km au sud de Buenos Aires, comment les containers qu'il contenait, étiquetés « Geheime Reichssache », furent amenés à terre, acheminés vers un ranch de Patagonie appartenant à un Allemand, puis le trésor expédié vers l'établissement bancaire dont il vient d'être question. A ce moment-là, la señorita María Eva DUARTE IBARGUREN n'était encore qu'une jeune actrice de troisième zone, mais depuis 1941 déjà la maîtresse du colonel Juan Domingo PERÓN, qui allait tenir les rênes de l'Argentine de 1946 à 1955.

Pour résumer ce qui vient d'être détaillé plus haut, on peut dire que, suivant leur appartenance à la DEUTSCHE BANK ou à la DRESDNER BANK, les membres des milieux financiers du Reich se retrouvaient soit dans le « MARTIN-BORMANN-AUSSCHUSS », soit, au « cercle HIMMLER », respectivement. Il y eut pourtant des exceptions à cette règle quasi générale ; ainsi, Karl Ritter von HALT, membre du « Vorstand » de la DEUTSCHE BANK depuis 1938, appartenait au « cercle HIMMLER ». On y trouvait aussi des banquiers « autonomes », qui souvent réussissaient à maintenir de bonnes relations entre les deux « GROßBANKEN » ; ce fut le cas du baron Kurt von SCHRÖDER, président de la Chambre Economique de Cologne et de la Ruhr, un des artisans de la prise du pouvoir de HITLER, un personnage-clé que nous retrouverons encore. On verra au fur et mesure ces personnages jouer un rôle important dans la réalisation de ce qu'il est convenu d'appeler le « NAZI POST-WAR PLANNING ».

4. La mission scientifique américaine Alsos en Allemagne.

A la fin de l'année 1944, le physicien Walther GERLACH, qui dirigeait de fait le projet atomique allemand, transmit à Martin BORMANN un message l'avertissant que les physiciens de son pays étaient capables de construire un réacteur à eau lourde. Quelque temps plus tard, les S.S. se saisirent de cette information et firent courir le bruit que le Reich était en possession de l'arme fatale. OSENBURG, lui aussi, avait envoyé plusieurs mémoires (Denkschriften) à BORMANN sur la progression de ses travaux. (IX.7) Mais du côté de BORMANN, le silence resta total. Quelles en furent les raisons ? BORMANN n'était à ce moment précis manifestement plus intéressé à l'évolution des affaires atomiques du Reich. Il avait déjà d'autres soucis : il fallait absolument que ses trésors quittent l'Allemagne à destination de l'Espagne entre le mois d'août et la fin de l'année 1944. En Espagne, les sous-marins attendaient de pouvoir partir vers l'Argentine. Sa grande préoccupation fut certainement de trouver moyen d'opérer pour gagner du temps. Il importait aussi que les Américains n'apprennent rien sur la situation réelle de l'avancement des travaux allemands sur la bombe avant que tous les sous-marins eussent quitté l'Espagne, dans la majorité des cas à partir du port de Cadix, emportant vers l'Argentine les trésors nazis embarqués. BORMANN savait fort bien que l'exécution de ce plan durerait au moins jusqu'aux alentours du mois de novembre. Les trésors étaient acheminés de nuit souvent par la voie des airs vers le pays neutre qu'était alors l'Espagne.

Or les Alliés venaient, de débarquer et la bataille de Normandie faisait rage. Il importait de façon absolument vitale pour BORMANN que les troupes anglo-américaines ne traversent la frontière allemande à aucun prix durant l'été 1944 ; c'était l'unique moyen pour lui de gagner encore du temps. C'est, là une réponse possible à la question formulée par Ladislas FARAGO dans son ouvrage historique sur le général PATTON : « la Seconde Guerre Mondiale pouvait-elle finir dix mois plus tôt en Europe ? » (IX.1) Il fallait en réalité, - ceci est une hypothèse -, quelques mois de répit pour que BORMANN pût réussir son coup.

En août 1944, la mission secrète américaine ALSOS s'installe en France. Elle était, nous l'avons déjà mentionné, placée militairement sous les ordres du colonel Boris T. PASH ; un physicien d'origine hollandaise connaissant bien les milieux scientifiques européens, le Dr Samuel GOUDSMIT menait parallèlement l'enquête scientifique. (IX.7)

A cette date, le général Leslie GROVES ne possédait encore aucune information sur la situation des recherches atomiques entreprises par le Reich. Ne l'avait-il pas déclaré en personne au général MARSHALL ? Le but de cette mission américaine était donc la récupération des chercheurs allemands. Mais les U.S.A. pensaient faire d'une pierre deux coups : d'une part, connaître de façon concrète l'avancement des travaux de l'ennemi, d'autre part se renseigner sur ceux effectués au Japon. Cette mission devait suivre la Troisième Armée américaine commandée par le général PATTON.

Samuel GOUDSMIT, qui était loin d'être un naïf, ne pouvait pas imaginer que les Japonais pussent se lancer dans un tel suicide à long terme, c'est-à-dire dans l'attaque de Pearl Harbour, qui déclencherait les réactions prévisibles de la nation américaine, si dans les coulisses ne se préparait pas un futur « PEARL HARBOUR ATOMIQUE ». Le hasard avait curieusement voulu qu'aux alentours des années trente, nous l'avons vu, GOUDSMIT eût collaboré dans l'institut de Niels BOHR au Danemark avec le physicien japonais NISHINA, qui allait se retrouver à la tête du programme nucléaire militaire au Japon. N'ayant aucune information concrète sur les travaux en question, GOUDSMIT n'en était que préoccupé davantage en ce mois d'août 1944.

BORMANN, de son côté, sut merveilleusement tirer parti de la situation. Tenu au courant de l'avancement des travaux à la fois allemands et nippons, il mena un jeu logique avec les U.S.A. pour monnayer ses renseignements précieux. Il s'agit alors de trouver un médiateur discret, de préférence un personnage de la haute finance capable d'entrer en contact avec les SERVICES SECRETS AMÉRICAINS. Son choix se porta vraisemblablement sur un banquier, en l'occurrence le baron Kurt von SCHRÖDER, propriétaire de la BANQUE J. H. STEIN À COLOGNE, président de la Chambre de Commerce et d'Industrie de Cologne et de la Ruhr, qui entretenait de très bonnes relations avec les deux « GROßBANKEN » et par ailleurs possédait de la [illisible] famille à Londres, dans la BANQUE J. HENRY SCHRÖDER AND COMPANY. Toutes ces relations fixèrent certainement, le choix de BORMANN et allaient devoir faciliter les tractations du côté anglais. Il est effectivement mentionné dans les archives américaines qu'au mois d'août 1944 le baron von SCHROEDER avait pris contact avec les services d'espionnage allemands à l'étranger pour des raisons inconnues. Or, entre le mois d'août 1944 et la fin de janvier 1945, la REICHSBANK réceptionna le tiers de l'ensemble du « butin », ce qui augmenta de façon substantielle celui déjà reçu plus de deux ans auparavant, le 19 septembre 1942, au département des Métaux Précieux de cette même banque. Le butin fraîchement arrivé entre août 1944 et janvier 1945 et qui représentait ainsi une grosse part du trésor nazi, devait être acheminé vers l'Argentine avant que le régime ne capitulât officiellement.

Maintenant se pose la question de savoir avec quelles personnes aux U.S.A. les contacts des Allemands pouvaient être les plus aisés. Du côté allemand, le service d'espionnage le plus qualifié pour remplir cette délicate mission était le service secret de l'I.G. FARBEN NW7 de Berlin. Ce service pouvait aisément toucher l'allié financier de l'I.G. FARBEN aux Etats-Unis, la STANDARD OIL. On se rappelle que Nelson ROCKEFELLER avait été nommé en 1940 à la tête du « BUREAU DES AFFAIRES INTERAMÉRICAINES » de la Maison Blanche et qu'il était chargé de s'occuper des liaisons entre les U.S.A. et l'Amérique latine, où se trouvait le pays élu de BORMANN, l'Argentine. Les contacts recherchés par von SCHROEDER en Amérique allaient ainsi s'établir de la façon la plus naturelle et spontanément. Mais comment le président des U.S.A. allait-il réagir à ces propositions

secrètes ? ROOSEVELT n'avait à cette date, il faut le répéter, encore aucune information sur l'état des travaux japonais et allemands dans le domaine de la construction de la bombe. A Washington, on ne doutait pas du fait que les deux pays de l'Axe possédaient simultanément les cerveaux, les matières premières et la technique adéquate, tous trois éléments essentiels pour lancer la construction de l'arme suprême. Au mois d'août 1944, la mission ALSOS n'avait, il est vrai, guère recueilli d'informations. Or, vis-à-vis de la proposition du plan élaboré par BOHR, qui proposait d'informer l'U.R.S.S. de la simple existence du PROJET MANHATTAN, le Président avait manifesté Nettement moins d'intransigeance que CHURCHILL, mais leur rencontre de Hyde Park, nous l'avons vu, avait renversé la situation, et le mémoire rédigé en commun après cette entrevue est formel : le plan BOHR est rejeté, et les deux hommes avaient pris la décision de menacer le Japon du lancement de la bombe. Entre le mois d'août et la mi-septembre 1944, un événement de très grande importance semble s'être produit dans les coulisses. A la rencontre de Hyde Park, et sans information de la mission ALSOS, les deux hommes semblent s'être rendu compte que la capitulation du Japon allait être plus difficile que prévu. On peut penser que le Président venait d'être informé par un autre canal que le Reich ne possédait pas la bombe atomique ; les premiers renseignements de la mission ALSOS ne parviendront en effet que vers la fin du mois de novembre 1944.

Nelson ROCKEFELLER venait de gagner la première manche ! Ses prédictions se basant sur les informations émanant de BORMANN s'avéraient exactes. En récompense, il sera nommé sous-secrétaire d'Etat à la Maison Blanche pour les Affaires latino-américaines en décembre 1944, et ce malgré son appartenance au parti républicain, opposé à celui du Président.

Que put obtenir en échange un BORMANN ? Simplement la chose ahurissante suivante : une prolongation de la Seconde Guerre Mondiale de quelques mois, le temps nécessaire pour que soient acheminés vers l'Argentine les trésors nazis. L'opération dut s'effectuer en deux étapes : la première consistait à conduire le butin des S.S. par la voie des airs jusqu'au port de Cadix, où les sous-marins allemands attendaient, prêts à lever l'ancre, et ce à partir du mois d'août 1944. La seconde étape consistait pour BORMANN à acquérir la certitude que lesdits sous-marins étaient arrivés à bon port en Amérique du Sud avec toute la cargaison des trésors, sains et saufs.

Il est compréhensible qu'avant de savoir que les sous-marins étaient arrivés à bon port, BORMANN restât fermement décidé à ne rien révéler des secrets en sa possession concernant les travaux japonais sur la bombe. Ayant sans doute livré ceux du Reich lors des premiers contacts avec un émissaire de la Maison Blanche, BORMANN était en droit d'estimer qu'il avait fait lui-même le premier pas. Vis-à-vis des Américains, il n'avait en tous cas plus grand-chose à perdre. En réalité, pourtant, les Nazis venaient de remporter tacitement leur première victoire, car les Etats-Unis paraissaient prêts, de façon tacite évidemment, à leur garantir une voie de sortie au « NAZI POST-WAR PLANNING ».

D'août à la fin de l'année 1944, la guerre fut ainsi menée sur deux plans différents par les Américains contre l'Allemagne : sur le front se déroulait la campagne de France, qui allait être suivie par celle de Belgique ; dans les coulisses, il est permis de penser que les tractations entre BORMANN et les représentants de la Maison Blanche progressaient.

Or, tout ceci avait commencé par une réunion secrète tenue entre certains leaders nazis le 10 août 1944. Les magnats de l'industrie allemande, et parmi eux les mêmes qui, dix-sept ans auparavant, avaient amené HITLER au pouvoir, décidèrent ce jour-la qu'il fallait en finir avec l'ère politique du Führer. (IX.5) BORMANN présida cette réunion, qui eut lieu à l'hôtel « MAISON ROUGE » de STRASBOURG, démoli depuis et remplacé par un immeuble de la F.N.A.C. HIMMLER n'avait pas été averti et n'y participa point. Ainsi furent mis sur pied le plan de sauvetage de BORMANN et ce que les Anglo-Saxons ont appelé le « NAZI POST-WAR PLANNING ». (IX.5.)

Sur le front européen, les Alliés avaient débarqué en Normandie le 6 juin. Le 26 juillet, les troupes du général BRADLEY perçaient le front allemand à Saint-Lô ; quatre jours plus tard, la Troisième Armée américaine nouvellement formée et placée sous les ordres du général George Smith PATTON, après avoir été maintenue jusque là en réserve, déferle dans la brèche et atteint Avranches, ouvrant ainsi la route vers la Bretagne et le sud de la Loire. Le

30 juillet, le général allemand KLUGE signalait officiellement au quartier général d'HITLER que le front ouest était bel et bien percé. Entre le 1er et le 12 août, tout ce qui restait des armées allemandes de Normandie se trouve encerclé dans la poche de Falaise, cette ville qui fut un des plus grands marchés agricoles d'antan. De la, PATTON avait la ferme intention de foncer en direction du Rhin, qu'il comptait bien atteindre avant le début de l'hiver. A la question que se pose Ladislas FARAGO dans son ouvrage sur la vie du général PATTON : « la deuxième guerre mondiale pouvait-elle finir dix mois plus tôt en Europe ? » (IX.1), on est tenté de répondre que oui, si les Alliés avaient franchi la frontière allemande durant l'été 1944 et qu'ils eussent ainsi empêché Hitler d'amener des renforts pour le déclenchement de l'offensive des Ardennes à partir du 16 décembre.

Malheureusement, l'histoire se déroula différemment : deux éléments très curieux arrêterent net la lancée de PATTON. Tout d'abord, il y eut l'ordre supérieur émis le 13 août 1944 exigeant de stopper la poursuite, ce jour même où KLUGE donnait l'ordre de retraite à ses troupes. En second lieu, il y eut le fait de la « pénurie d'essence » en ce même mois d'août, alors que les blindés allemands venaient d'être anéantis dans l'« enfer de Falaise », un des plus grands charniers de-champ de bataille de toute la guerre. Ces deux faits empêchèrent les Américains de franchir la frontière allemande encore en 1944. BORMANN gagnait dans les coulisses ! Les armées anglo-saxonnes ne franchiront le Rhin qu'en mars 1945. Time is blood !

Cela donne à réfléchir quand on constate que ce qu'on est convenu d'appeler le « MYSTÈRE DE FALAISE » eut lieu peu de temps après la réunion de Strasbourg : trois jours seulement ! Quant à PATTON, le spécialiste américain des chars après PERSHING, PATTON qui en 1918 déjà attaqua à Saint-Mihiel à la tête d'une brigade blindée, qui après s'être illustré au Maroc, en Tunisie, en Sicile, franchit le Rhin en mars 1945 enfin, traversa la Thuringe et dut s'arrêter, - encore ! - sur ordre supérieur à 90 km de Prague le 18 avril ; PATTON le général populaire et dynamique ; il mourra des suites d'un accident d'automobile à l'hôpital militaire de Heidelberg le 21 décembre 1945. Quelques mois auparavant seulement, le 22 septembre, il avait tenu une de ces conférences de presse dont il avait le secret pour remuer les esprits et soulever les passions et fait une de ces déclarations qu'appréhendait toujours tellement EISENHOWER ; lors de cette conférence de presse, qui eut lieu dans la petite ville balnéaire bavaroise de Bad Tölz, sise sur l'Isar, PATTON se permit de critiquer le programme de « dénazification » américain (v. la citation en tête de ce chapitre). EISENHOWER lui retira le commandement de la Troisième Armée.

Les vicissitudes du sort amenèrent curieusement, neuf ans plus tard, ce même général EISENHOWER, commandant en chef des Forces Alliées à l'époque de la campagne de Normandie, au faite de la pyramide politique de son pays : il accéda à la Présidence avec l'aide du parti républicain de... Nelson ROCKEFELLER. EISENHOWER jouait-il la carte de la Présidence dès 1944 ? On est en droit de se poser la question.

Le 30 novembre 1944 fut signé à Londres un accord final sur les structures des futurs organismes de contrôle à implanter en Allemagne après la capitulation prochaine du Troisième Reich ; c'était précisément la période où Samuel GOUDSMIT faisait dénicher et arrêter un à un les scientifiques allemands ayant contribué au programme atomique nazi. La France ne participa pas aux travaux de cette commission sur le contrôle futur du territoire du Reich. Elle ne fut pas non plus représentée à Yalta, deux mois après la signature de l'accord de Londres, lors de la conférence capitale pour le futur partage du monde en zones d'influence, et où Staline allait récupérer la Tchécoslovaquie et ses gisements d'uranium, à tonne il est vrai, car dans ce pays reconstitué en partie, les Russes' allaient respecter jusqu'en 1947 les règles du jeu démocratique, exception à la ligne générale de ce qui se passa après Yalta. Il est vrai que la question tchécoslovaque s'était compliquée dès le début du fait de l'affaire slovaque, cette Irlande de la Tchécoslovaquie : il existait aux Etats-Unis une colonie slovaque compacte et conservatrice de deux millions d'immigrants, dont la majorité avait accordé ses sympathies au régime de TISO.

En pleine conférence de Yalta, le 7 février 1945, les trésors de BORMANN touchaient terre en Argentine à leur déchargement des sous-marins de la flotte de DÖNITZ. C'est alors sans doute que BORMANN dévoila par une voie quelconque à ROOSEVELT les emplacements secrets des instituts de recherche atomique japonais. Le 12 avril,

ROOSEVELT meurt brusquement de congestion cérébrale. Le lendemain, [illisible] le bâtiment n° 49 abritant les travaux du « projet NI » (du nom de NISHINA) prend feu à la suite d'un raid aérien américain. [illisible] Mais ce ne sera que le 10 août, jour pour jour un an après la réunion de Strasbourg, que le Japon se résignera à accepter de capituler, sur la base des accords de Potsdam : après les explosions nucléaires américaines d'Hiroshima le 6 et de Nagasaki le 9.

TOME II

INTRODUCTION.

Parvenu, après de longs et parfois bien ardues parcours, à se faire une opinion personnelle et rétrospective des événements historiques évoqués dans la première partie de l'ouvrage, le lecteur a le droit de se poser une question : comment les nazis ont-ils pu et su noyauter, voire organiser l'industrie nucléaire allemande après la guerre ?

L'auteur aura tenté de lui apporter quelques éléments de réponse dans cette deuxième partie. Pour le plonger d'emblée dans l'ambiance de ce beau monde en réalité si peu connu, il s'est permis d'exposer ici des idées qui avaient fait l'objet, le 27 septembre 1977, d'une conférence de presse (1) après les violents incidents survenus à Malville, en France, entre les manifestants anti-nucléaires et la police française à la suite de la décision du gouvernement français de lancer le programme de construction du réacteur surrégénérateur SUPER-PHÉNIX. Voulant attaquer le problème à la base, l'auteur du texte cité a commencé par mettre à nu le passé fasciste ou néofasciste de certains des principaux technocrates responsables du programme nucléaire en Allemagne fédérale.

Qu'est-ce d'ailleurs que ce « surrégénérateur » ? A la différence des autres réacteurs nucléaires appelés « thermiques », il utilise le plutonium comme combustible. Le lecteur, maintenant dûment averti, conçoit aisément combien cette « société du plutonium » dont on commence à parler sans fard un peu partout, se trouve intimement liée au programme énergétique futur basé sur l'exploitation des réacteurs surrégénérateurs.

En Allemagne fédérale, les recherches sur le prototype de ces réacteurs débutèrent au CENTRE D'ETUDES NUCLÉAIRES DE KARLSRUHE sous la direction du professeur HÄFELE. Dès sa fondation, cet organisme fut assimilé à une « société privée non-actionnaire et sans buts lucratifs », afin de permettre au gouvernement de Bonn de sauver sa face lorsqu'il le jugera utile. Sous la dénomination de « contrats de travail » entre des sociétés privées, parmi lesquelles se rangent les CENTRES D'ETUDES NUCLÉAIRES, le Ministère fédéral de la Recherche et de la Technologie à Bonn put contrôler et ordonner discrètement la mise au point de programmes communs entre la République fédérale et d'autres pays. En fait, ces « contrats de travail » sont comparables à des accords bilatéraux entre le gouvernement de la R.F.A. et le pays concerné.

Afin de faciliter les échanges monétaires entre les Centres d'Etudes Nucléaires (C.E.N.) et les pays étrangers, on créa en 1969, sur l'initiative du Dr SCHNURR, ex-directeur scientifique à Karlsruhe, un « BUREAU INTERNATIONAL » dans chaque C.E.N. allemand. Le Dr SCHNURR lui-même fut nommé directeur du BUREAU INTERNATIONAL à Karlsruhe précisément dès sa fondation. C'est lui encore, l'homme qui avait fait de longs séjours en Amérique du Sud depuis la fin de la seconde guerre mondiale, qui sera le principal responsable des arrangements débouchant plus tard sur les accords nucléaires entre la République Fédérale, d'une part, l'Argentine et le Brésil, d'autre part, pays où peu de temps après la fin des hostilités les professeurs EARTBSK et GROTH avaient renoué leurs contacts scientifiques.

Mais il faut encore évoquer ici une date antérieure : le 26 janvier 1956, jour où fut inaugurée la Commission ouest-allemande de l'Energie Atomique, sous les auspices du ministre des Affaires Atomiques, qui n'était autre que Franz-Josef STRAUß. La présidence de

cette Commission fut confiée au professeur WINNACKER, dont il n'est pas inutile de rappeler ici-même l'exemplaire carrière.

Né en 1903, Karl WINNACKER fit de brillantes études couronnées par une thèse de doctorat à la TECHNISCHE HOCHSCHULE DE DARMSTADT ; devenu professeur, il entra en 1933 à l'I.G. FARBEN où il sera nommé directeur en 1943. Il s'agit bien de l'I.G. FARBEN dont nous avons déjà longuement étudié le devenir politico-économique et qui fut condamné au procès de Nuremberg pour avoir employé comme main-d'œuvre les détenus d'AUSCHWITZ, l'I.G. FARBEN qui avait même construit diverses installations d'extermination, des fours crématoires en particulier (2) ! On se rappelle qu'après la guerre les Alliés cassèrent le puissant monopole chimique et rendirent de nouveau indépendantes les usines BAYER, la B.A.S.F. et les FARBWERKE HOECHST. C'est de ces dernières usines que le professeur WINNACKER redevint directeur général dès l'année 1952 ; il occupera ce poste jusqu'à l'âge de la retraite, pour passer alors à la présidence du Conseil de Surveillance. Parallèlement, WINNACKER fut aussi l'homme-orchestre de l'effort nucléaire ouest-allemand, car il siégeait dans les Conseils de Surveillance de sociétés attenantes du groupe HOECHST, telles la DEGUSSA et la GELSENBERG A.G., qui toutes sont impliquées dans le cycle du combustible nucléaire. Quant à la surveillance politique et financière des opérations, il la réalisait à la Fédération de l'Industrie Chimique, au conseil d'administration de la Dresdner Bank, à la Commission Gouvernementale de l'énergie Atomique qu'il présidait et au Conseil de Surveillance du C.E.N. DE KARLSRUHE, ainsi qu'à la présidence de la section des réacteurs de la Commission allemande de l'atome. Le professeur WINNACKER était de la sorte devenu la première « éminence grise » du programme atomique allemand d'après-guerre. A travers lui, l'ex-monopole I.G. FARBEN remportait une grande victoire, prenant la tête des affaires nucléaires de la République fédérale. Mais la responsabilité des travaux dans ce domaine fut encore confiée dans l'après-guerre à d'autres bien troubles personnages.

Ce qui nous amène à citer le Dr Alfred BÖTTCHER, ancien directeur de la firme chimique DEGUSSA pendant la guerre, laquelle fabriquait déjà les éléments combustibles d'uranium naturel destinés au réacteur plutonigène allemand à eau lourde. BÖTTCHER passa aussi une partie de la guerre à Leyde, en Hollande méridionale, dans les fonctions d'S.S.-Obersturmbannführer, raison qui le fit condamner à dix-huit mois de prison le 12 mai 1949 par un tribunal extraordinaire de la Cour de la HAYE. Par la suite, il redevint le directeur général de la firme DEGUSSA, poste qu'il occupa jusqu'en 1960 ; c'est là, sous sa direction, que le physicien Gernot ZIPPE, rentré d'Union Soviétique, se remit à travailler au procédé d'enrichissement de l'uranium par ultra-centrifugation, procédé déjà étudié, nous l'avons vu, sous les auspices du Troisième Reich. En 1960, on nomma BÖTTCHER directeur scientifique de la Kernforschungsanlage de Jülich, mais il dut démissionner de ce poste en 1966 à la suite de la publication en Hollande du détail de ses activités durant la guerre dans ce pays. Böttcher cumulait aussi le fauteuil de président de la section des éléments combustibles des réacteurs de la Commission Atomique allemande.

Il est juste de mentionner également ici les Drs SCHNURR et GREIFELD, dont le rôle dans la dissémination du matériel nucléaire fut déterminant.

Avant la défaite de l'année 1945, le Dr SCHNURR avait travaillé pour l'armement à-qualités de directeur chez DYNAMIT A.G., firme économiquement très liée à l'I.G. FARBEN le Dr SCHNURR était bien introduit ; là, il s'était lié d'amitié avec le professeur Winnacker. Entre les années 1945 et 1956, années critiques de l'après-guerre, le Dr SCHNURR résida, - on allait s'en douter -, en Argentine. En 1956, à son retour dans la mère patrie, STRAUß le nomma au ministère des Affaires Atomiques. Un an plus tard, il prendra le poste-clé de directeur scientifique du CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE, et ne quittera ce fauteuil qu'à l'âge de la retraite en 1970, non pour se reposer, mais pour diriger, comme nous le mentionnions plus haut, le « BUREAU INTERNATIONAL » de ce même C.E.N. Le Dr SCHNURR était également membre du COMITE SCIENTIFIQUE ET TECHNIQUE DE L'EURATOM. En 1973, pour tous les services rendus à l'Argentine, sa deuxième patrie, le président PERON lui fit remettre la médaille Mayo, la plus haute distinction argentine, rarement attribuée à un étranger. Plus loin, nous expliquerons comment l'histoire du réacteur argentin d' ATUCHA permet de comprendre ce noble geste.

Quant au Dr GREIFELD, c'est un juriste qui dirigea les services administratifs du C.E.N. de Karlsruhe de 1956 à 1974. Il représentait également la République fédérale au comité de direction de l'INSTITUT LAUE-LANGEVIN A GRENOBLE, en France, jusqu'au jour où l'auteur du texte cité (l) découvrit qu'il avait occupé pendant la guerre le poste d'Oberkriegsverwaltungsrat dans le gouvernement militaire allemand d'occupation à Paris et qu'il avait, le premier en France, et de sa propre initiative, suggéré des mesures antisémites aux services de la police allemande à Paris, avec succès, s'entend. Cette révélation faite par l'auteur, appuyée d'une pétition signée par de nombreux scientifiques tant français qu'étrangers, contraignit les autorités du ministère fédéral allemand de la Recherche à retirer son poste au Dr GREIFELD, qui dut quitter l'institut international anglo-franco-allemand de Grenoble.LAUE-LANGEVIN

Evoquons maintenant deux autres affaires particulièrement révélatrices de la démarche des technocrates allemands de l'industrie nucléaire, ce qui amène tout un chacun à se poser des questions justifiées et angoissantes sur les intentions politiques à long terme du gouvernement ouest-allemand dans ce domaine.

Par ordre d'ancienneté, la première affaire concerne le réacteur nucléaire argentin d'ATUCHA. Dès 1962, la société SIEMENS prit contact avec l'Argentine en vue d'y construire un réacteur à eau lourde. A cette date, aucun réacteur de ce type (il s'agissait de la technique « historique » allemande, nous l'avons vu) ne fonctionnait en République Fédérale. Ce n'était que depuis un an, en effet, que SIEMENS avait entrepris la construction d'un réacteur expérimental à Karlsruhe, d'une puissance de 50 MW(e), lequel entrera en fonction à partir de 1965. C'était, comme le dit son nom, un réacteur à « buts multiples » : MEHRZWECKFORSCHUNGSREAKTOR.

En février 1968, la R.F.A. signa un contrat définitif avec l'Argentine pour la construction d'un tel réacteur, d'une puissance nette de 320 MW(e), projeté sur le site d'ATUCHA, au nord de Buenos Aires. La construction en débuta au mois de mai 1968 et l'entrée en fonctionnement fut prévue pour la fin de l'année 1972. Ce réacteur est unique au monde en son genre. On peut donc s'étonner à juste titre des délais très courts, d'une part, entre la date de signature du contrat et le commencement des travaux, d'autre part de la raison qui a bien pu pousser SIEMENS à fabriquer un matériel si peu commercial, puisque sans suite industrielle, et de surcroît à l'intention d'un pays aussi agité sur le plan politique que l'est l'Argentine.

Simultanément, le C.E.N. de Karlsruhe fournissait à l'Argentine en 1968 une réplique de l'usine « miniature » de retraitement du combustible oxyde en fonctionnement à Karlsruhe. L'Argentine allait donc pouvoir se familiariser sans perdre de temps avec la technologie du plutonium.

Par suite des retards à peu près inévitables dans une entreprise nouvelle d'une telle envergure, le premier réacteur ATUCHA I ne divergea et ne fut couplé au réseau électrique argentin qu'en mars 1974. Le plutonium produit dans son cœur à la « **qualité militaire** » requise, et on peut évaluer la quantité fabriquée par an à environ 150 kilogrammes.

Mentionnons en marge que la R.F.A. avait signé en 1969, mais ne ratifia qu'en 1975 le TRAITE DE NON-PROLIFERATION (T.N.P.). Il lui était en outre interdit de développer des armes nucléaires sur son propre territoire. La R.F.A. obtint néanmoins, après plusieurs années de négociations, qu'aucun contrôleur de l'A.I.E.A., l'Agence Internationale de l'Energie Atomique de Vienne, n'opérât sur son sol. Les opérations de comptabilisation du plutonium étaient automatisées et leurs relevés seraient transmis aux contrôleurs de l'A.I.E.A. à Vienne directement. Le matériel nécessaire au contrôle avait été conçu et réalisé à Karlsruhe dans les locaux de l'« INSTITUT FÜR ANGEWANDTE REAKTORPHYSIK » sous la direction du professeur HÄFELE ; ce dernier était aussi le principal artisan du programme des réacteurs surrégénérateurs allemands, et c'est à ce titre qu'il a lancé le projet de KALKAR EN ALLEMAGNE FEDERALE.

Et comme tout s'enchaîne : le professeur HÄFELE dirige actuellement la délégation allemande de l'Institut International pour l'analyse Des Systèmes Appliqués, au château de Laxenburg, ancienne résidence d'été des Habsbourg, que le gouvernement de KREISKY fit spécialement restaurer pour y installer l'I.I.A.S.A., près de Vienne. Cet institut technocratique international, plus important par la portée de ses travaux que ne le sont sans

doute bien des réunions de chefs d'Etats (3), créé en 1972, mais conçu dès 1966 sur les initiatives de JOHNSON et BREJNEV, réunit des savants occidentaux et communistes et des personnalités aussi diverses qu'Aurelio PECCER, fondateur du CLUB DE ROME, et Jermen GVISHIANI, de l'Académie des Sciences de l'U.R.S.S. et gendre d'Alexis KOSSYGUINE, et s'est donné pour but de « modéliser » l'avenir énergétique de la planète dans l'optique du « tout nucléaire et hydrogène »; le futur planning à l'échelle mondiale du choix des énergies utilisables se fait à Laxenburg.

Mais revenons une dernière fois à l'Argentine, et remarquons au passage que ce pays n'a pas ratifié le Traité de Non-prolifération des armes nucléaires ; quant au contrôle international de la production de plutonium dans le réacteur sis sur les berges du Paraná, ATUCHA I, il eut, surtout au début, pure valeur symbolique. D'où l'on peut se permettre de poser une première et très importante question, et le lecteur n'aura pas manqué de se la poser mentalement dès le début de cette introduction: Quelle est la contre-partie politique de l'énorme effort allemand pour doter l'Argentine des meilleures techniques nucléaires ? Ne serait-ce pas la réalisation hors d'Allemagne d'une bombe atomique ? On oublie trop facilement que l'Argentine devint après la guerre le pays d'asile par excellence des anciens grands nazis.

La deuxième affaire que nous évoquons plus haut a trait au procédé d'enrichissement de l'uranium par tuyère, développé à Karlsruhe et cédé à l'Afrique du Sud ; cette dernière annonça en mai 1977 à la Conférence Internationale de Salzbourg qu'elle était capable de signer des contrats pour l'enrichissement de l'uranium avec d'autres pays. Or c'est le Dr GREIFELD qui organisa les transactions avec l'Afrique du Sud. Le procédé d'enrichissement par tuyère dont il est question ici avait été mis au point après la guerre par une équipe placée sous la direction du professeur BECKER, son inventeur, lequel succéda en 1974 au Dr GREIFELD à la présidence du comité de direction du CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE. L'Afrique du Sud, — on allait s'en douter encore —, n'a pas non plus signé le Traité de Non-prolifération !

Il serait oiseux de s'étendre sur la situation politique de l'Afrique du Sud. Aussi convient-il de clore cette introduction, avant d'aborder les détails historiques qui vont suivre, et de tirer une conclusion provisoire de cette « mise en condition » du lecteur, qui aura de lui-même constaté qu'outre les avantages militaires qu'ils peuvent en espérer et les alliances internationales avec l'aide tacite d'autres pays industriels, le gouvernement de la République Fédérale et l'industrie ouest-allemande sont en train d'acquérir par le biais de la prolifération nucléaire une position de force dans certains pays désireux de s'équiper en fonction de dangereuses ambitions.

La deuxième partie de cet ouvrage se propose d'analyser ces accords et d'en retracer la genèse.

Références.

- (1) Léon GRUNBAUM et Yves LENOIR. Conférence de presse du 27 septembre 1977 tenue dans les locaux de l'Ecole Centrale à Paris.
- (2) EINSTEIN, Siegfried. Eichmann, Chefbuchhalter des Todes. Röderberg-Verlag, Frankfurt am Main, 1961.
- (3) «Le Point», n° 161, 20.10.1975. Article de Daniel GARRIC.

Dr Gruenbaum
Text: geschrieben 1981

CHAPITRE I

LE ROLE IMPORTANT JOUE DURANT LA GUERRE PAR STRASBOURG, FUTURE CAPITALE EUROPEENNE.

"En politique, rien n'arrive au hasard. Chaque fois qu'un événement survient, on peut être certain qu'il avait été prévu pour se dérouler ainsi. "

Franklin D. Roosevelt.

1940 bis zur Befreiung: Straßburger Reichsuniversität Zentrum vom „Euthanasieprogramm Frankreichs“. Leiter Prof. Dr. Hirt. Anatomisches Institut der Reichsuniversität Straßburg.

1988: „Willkommen du Binnenmark (1992)“
– IG Farben Aussagen v. 1931 sind bewiesen
– Auschwitzgaskammern sind eine Lüge.
– Die Nazibanditen haben ihr Ziel geschafft.

I. Quelle est la capitale de l'Europe ? That is the question.

Pour un tantinet remonter au déluge, rappelons-nous que c'est à la fin de la première guerre FRANCO-ALLEMANDE que BISMARCK prit l'initiative de proclamer à Versailles, le 18 janvier 1871, le Reich allemand et de prendre Berlin pour capitale. Les territoires de l'Alsace et de Lorraine thioise furent enlevés à la France et annexés au Reich nouveau-né.

Mais cette Allemagne unifiée ne vivra pas très longtemps, somme toute. A la suite du deuxième traité de Versailles, le 28 juin 1919, qui mettait fin à la première guerre mondiale, le Reich fut contraint de restituer à la France les terres acquises par BISMARCK. Mais l'Empire Allemand se maintenait.

Il ne disparut en tant que tel qu'à la fin de la seconde guerre mondiale. Quelles en furent les conséquences ? S'il n'avait vécu en réalité que soixante-quatorze ans, Il laissait tout de même derrière lui deux souvenirs brûlants : d'une part l'idée d'une Europe « DE BORDEAUX A ODESSA » lancée en mars 1931 déjà par le chimiste de l'I.G. FARBEN Carl DUISBERG, thème repris d'une façon plus percutante par le général de GAULLE après la seconde guerre mondiale, et d'autre part le moyen économique d'y parvenir : les cartels.

Que pouvait bien signifier dans l'esprit du général de GAULLE cette Europe unie « DE L'ATLANTIQUE A L'OURAL » ? Tout simplement un glissement de l'idée de DUISBERG, c'est-à-dire une Europe politiquement dominée par Paris, au lieu de l'être par Berlin. Car la division de l'ex-capitale du Reich en quatre zones d'occupation éliminait Berlin de soi. Mais logiquement, Strasbourg, ville frontière entre l'Allemagne et la France, était tout indiquée pour devenir la capitale de cette nouvelle Europe franco-allemande. On pressent ainsi le rôle qu'a joué la grande ville alsacienne pendant la guerre, rôle que nous analyserons par la suite.

Sept. 1985. Une Europe réelle et [illisible] peut se voir en Suisse !!!

II. La rapide résurrection après guerre des usines allemandes de construction de matériel électrique.

Le 5 juin 1945, les quatre commandants en chef des armées alliées, les maréchaux Joukov et MONTGOMERY, et les généraux EISENHOWER et de LATTRE DE TASSIGNY, se réunirent à Berlin pour mettre à exécution le partage du Grand Berlin en quatre zones d'occupation conformément aux accords conclus à Londres le 30 novembre 1944. L'Empire Allemand créé par BISMARCK avec comte capitale Berlin cessait politiquement de vivre.

Economiquement, il n'en fut pas de même. Car curieusement, ce même jour, l'INTERNATIONAL ELECTRICAL ASSOCIATION, l'I.E.A., fondée, nous l'avons vu, au milieu des années trente sur l'initiative du cartel allemand de l'électricité SIEMENS - A.E.G., ressuscitait. (I.1) Même les engagements contractés avant la guerre au sein de l'I.E.A. allaient être respectés ! En effet, les dirigeants des principaux groupements industriels des puissances alliées occidentales s'étaient rendus à cette rencontre de Berlin pour discuter la relance de l'industrie allemande, grâce à l'apport d'importantes subventions. Les accords des cartels internationaux passés entre l'industrie allemande et des firmes étrangères dans les années trente entraient de nouveau en vigueur. Et si l'Empire Allemand disparaissait, ce n'était nullement le cas de ses cartels, dont les premiers, rappelons-le, remontaient au temps de BISMARCK, à la période qui suivit l'unification de l'Allemagne.

A la fin de l'année 1944, le fondé de pouvoir de SIEMENS A STOCKHOLM avait pu se procurer, grâce à sa situation privilégiée en pays neutre, les textes de l'accord de Londres. Ceux-ci allaient faire l'objet des discussions de la future conférence de Yalta, et la division en zones d'occupation du Grand Berlin s'y trouvait mentionnée. Immédiatement, le fils de CARL-FRIEDRICH VON SIEMENS prit ses dispositions pour quitter Berlin et se rendre en zone occidentale d'occupation, accompagné d'un groupe de collaborateurs, plus précisément à Munich, tandis que les dispositions pour transférer les usines dans la ville d'Erlangen, centre industriel et manufacturier sis sur la Regnitz entre Nuremberg et Bamberg, allaient pouvoir être prises rapidement. (I.2)

III. Liaisons économiques entre les organismes industriels et financiers de la Prusse et de la Ruhr au sein de l'Empire Allemand.

1. Les grands ancêtres.

Douze ans après la proclamation par BISMARCK du Reich allemand, en 1883, Emil RATHENAU, p.d.g. des usines A.E.G., créait avec l'argent de son concurrent SIEMENS le cartel allemand de l'électricité SIEMENS -A.E.G. Walther RATHENAU, le fils d'EMIL, allait activement continuer le travail de son père et réaliser les vœux de BISMARCK en créant des liens économiques très étroits entre les industries de la Prusse et celles de la Ruhr. Tout allait s'effectuer à travers les firmes électriques berlinoises SIEMENS et A.E.G. C'était déjà le début du « TOUT ELECTRIQUE » ! Et l'histoire ne fait que continuer aujourd'hui avec le « TOUT NUCLEAIRE ».

En décembre 1920, la troïka RATHENAU – STINNES - SCHMITZ créait le SUPER-TRUST SIEMENS-RHEINELBE-SCHUCKERT-UNION, lien de tout premier ordre entre la firme électrique prussienne SIEMENS et le trust des matières premières RHEINELBE-UNION situé dans la Ruhr.

2. Liaisons entre l'A.E.G. et les organismes industriels de la Ruhr.

La théorie de RATHENAU sur la fusion des cartels horizontaux et verticaux prenait ainsi forme à travers une union économique. Es-qualités de p.d.g. de l'A.E.G. et ministre du gouvernement de la République de Weimar, RATHENAU était bien placé pour susciter une seconde union industrielle semblable à celle de SIEMENS, entre la firme berlinoise A.E.G. et une industrie de matières premières située dans la Ruhr. C'est ainsi que l'industriel Otto WOLFF, p.d.g. des aciéries de la Ruhr « NEUNKIRCHER EISENWERKE » entra en 1921 au Conseil de Surveillance de l'A.E.G. Otto WOLFF, d'origine juive, incarnait parfaitement l'homme dont avait besoin Walther Rathenau. Et si le super-trust de Hugo STINNES était appelé à disparaître après la mort de ce dernier, il n'en fut pas de même des liaisons économiques entre l'A.E.G. et les aciéries de la Ruhr. Elles subsistèrent même après l'arrivée d'HITLER au pouvoir. En 1939, Otto WOLFF occupait toujours un siège au Conseil de Surveillance de l'A.E.G.

L'organigramme suivant résume la situation d'alors :

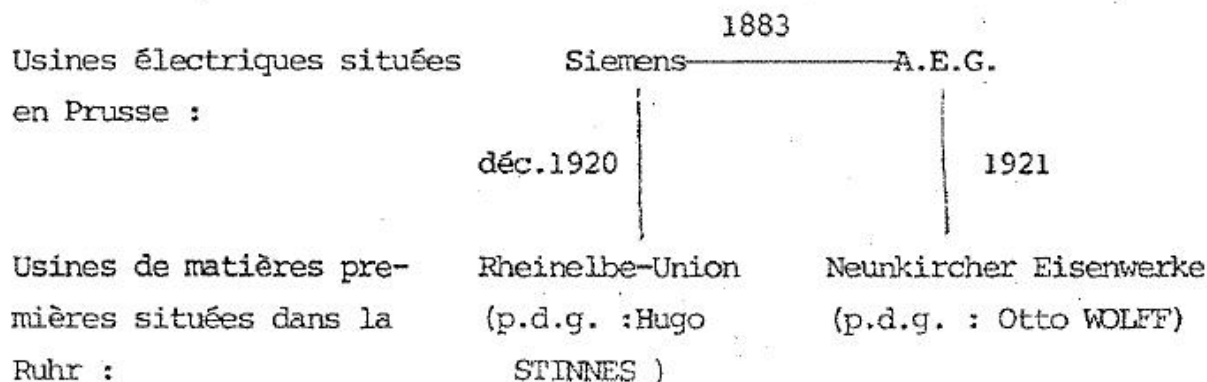


Diagramme n° 1: Union des cartels horizontaux et verticaux.

3. Origines diverses des industries et des banques en Prusse et dans la Ruhr

Il est intéressant d'évoquer l'ordre d'apparition des industries et banques en Prusse et dans la Ruhr. Les futures « GROßBANKEN » allemandes, la DEUTSCHE BANK et la DRESDNER BANK en particulier, furent fondées toutes deux par des groupements industriels déjà existants. La DEUTSCHE BANK est une création, en 1870, de WERNER VON SIEMENS, vingt-trois ans après la fondation de la firme électrique prussienne SIEMENS und HALSKE. Quant à la DRESDNER BANK, elle vit le jour en 1872 grâce à l'argent des industriels de la Ruhr, dont le plus gros bailleur de fonds furent les usines Friedrich KRUPP d'Essen. Différemment de SIEMENS, la firme KRUPP devait son expansion entre les années 1850 et 1870 à l'aide financière d'une banque d'origine juive de Cologne, la BANQUE SALOMON OPPENHEIM. (I.3)

En l'année cruciale pour le monde 1939, les membres des Comités de Direction de Siemens et de Krupp siégeaient dans les Conseils de Surveillance des deux grandes banques, de la façon la plus simple que l'on pût imaginer, comme les deux diagrammes suivants le montrent :

	Krupp	Dresdner Bank
Comités de Direction :	Ewald Löser Alfried von Bohlen und Halbach	
Conseils de Surveillance :		Ewald Löser Alfried von Bohlen und Halbach

Diagramme n° 2 : Représentation des membres des Comités de Direction de KRUPP à l'intérieur du Conseil de Surveillance de la DRESDNER BANK.

	Siemens	Deutsche Bank
Comités de Direction :	Hermann von SIEMENS	
Conseils de Surveillance :		Hermann von SIEMENS

Diagramme n° 3 : SIEMENS et la DEUTSCHE BANK.

La situation de l'A.E.G. en 1939 était différente : aucun membre de son Comité de Direction ne siégeait aux Conseils de Surveillance des « GROßBANKEN ». Les fonds de l'A.E.G. étaient répartis tout différemment ; les participations financières se trouvaient entre les mains de plusieurs banques : la DEUTSCHE BANK, la DRESDNER BANK, comme il se faut, la BERLINER HANDELSGESELLSCHAFT, la banque DELBRÜCK, SCHICKLER et Cie et la banque PFERDMENGES et Cie de Cologne, lesquelles avaient toutes leur homme dans le Conseil de Surveillance de l'A.E.G. et non réciproquement.

4. Analyse des relations économiques entre les industries prussiennes (SIEMENS, A.E.G.) et rhénanes (KRUPP, OTTO WOLFF).

En 1939, la DEUTSCHE BANK et la DRESDNER BANK représentaient les deux établissements financiers les plus importants du Reich, dont la politique extérieure gérait les intérêts financiers des industries clientes de ces deux « GROßBANKEN ». Avant 1938, les deux établissements n'avaient pratiquement pas de filiales dans les autres pays européens ; elles n'en possédaient qu'en Espagne pour conserver les marchés extérieurs nés de l'existence des anciennes colonies allemandes d'outre-mer. Puis il y avait encore quelques succursales de la DEUTSCHE BANK EN HOLLANDE, avant 1939 déjà, ce qui est une exception intéressante à noter.

A partir de l'année critique 1938 pourtant, la DEUTSCHE et la DRESDNER firent preuve d'une expansion phénoménale, dont les deux diagrammes suivants montrent l'ampleur à travers les autres pays européens.

Vint la guerre et la mainmise économique sur la quasi-totalité de l'Europe ; cette économie fut dirigée par certains hommes dont il importe maintenant de citer les noms : il s'agissait essentiellement de ABS, FROWEIN, KRUPP, PFERDMENGES et Otto WOLFF. Ce dernier possédait les aciéries de la Ruhr « NEUNKIRCHER EISENWERKE, Robert PFERDMENGES, banquier en étroite relation financière avec les trusts de l'acier de la Ruhr, devint à la fin de la guerre conseiller privé du chancelier Konrad ADENAUER, ALFRIED VON BOHLEN UND HALBACH, p.d.g. des usines KRUPP durant la guerre, réintègrera son fauteuil de direction quelque temps après la guerre, Abraham FROWEIN, conseiller confidentiel du ministre de l'Armement et de la Production Albert SPEER sous HITLER, présidera après 1946 la section allemande de la Chambre de Commerce Internationale, et Hermann Joseph ABS, responsable au Comité de Direction de la DEUTSCHE BANK des affaires internationales à partir du 1er janvier 1938, devint le p.d.g. de cette banque après la guerre.

Mais revenons à la question des relations industrielles de l'A.E.G. A la différence de SIEMENS, l'A.E.G. était en possession de beaucoup moins de capitaux. Elle étendit le nombre de ses liaisons bancaires malgré les faibles pouvoirs financiers dont elle disposait dans chacun des organismes financiers. Le p.d.g. de la firme s'appelait Hermann BUCHER et occupait ce poste depuis l'année 1928, lorsque la situation financière de l'A.E.G. était devenue dramatique. Alors s'établit entre KRUPP et l'A.E.G. une coopération similaire à celle d'Otto WOLFF. Les membres du Comité de Direction d'une firme entrèrent dans le Conseil de Surveillance de l'autre, comme le montre le diagramme n° 6. Une étroite collaboration entre l'usine électrique berlinoise et les aciéries de la Ruhr de KRUPP en résulta.

Or, l'usine KRUPP jouait pour la DRESDNER BANK un rôle analogue à celui de SIEMENS pour la DEUTSCHE BANK. A travers KRUPP, l'A.E.G. garantissait sa sécurité vis-à-vis de la DRESDNER BANK. On comprend ainsi que le vrai pont industriel entre la Prusse et la Ruhr s'était édifié en réalité à travers les usines de matériel électrique berlinoises A.E.G. d'une part, à travers les aciéries de la Ruhr (KRUPP et NEUNKIRCHER EISENWERKE) d'autre part.

Diagramme n° 4. L'expansion de la Deutsche Bank en Europe.

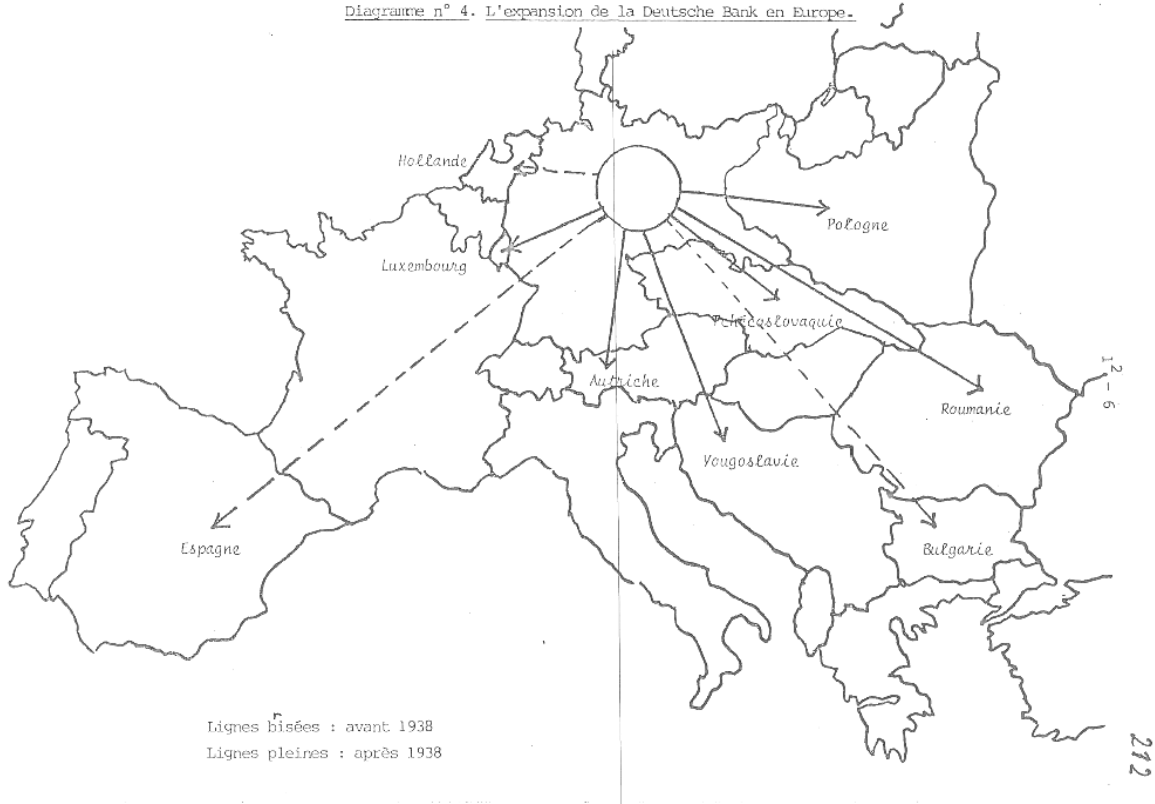


Diagramme n° 5. L'expansion de la Dresdner Bank en Europe.



	A.E.G.	KRUPP
Comités de Direction :	Hermann BÜCHER	Ewald LÖSER
Conseils de Surveillance	Ewald LÖSER	Hermann BÜCHER

Diagramme n° 6. Représentation des membres des Comités de Direction de KRUPP, d'A.E.G., à l'intérieur de leurs Conseils de Surveillance.

Les liaisons économiques et financières de l' A.E.G. sont schématisées dans le tableau suivant (diagramme n° 7).

Aux Etats-Unis, la politique financière internationale de tous ces cartels allemands était contrôlée par un organisme directement rattaché à la Maison Blanche : le COUNCIL ON FOREIGN RELATIONS (C.F.R.) créé en l'année 1921 où venait de se terminer la fusion entre les plus importantes industries de la Ruhr et de la Prusse, conformément aux plans de RATHENAU.

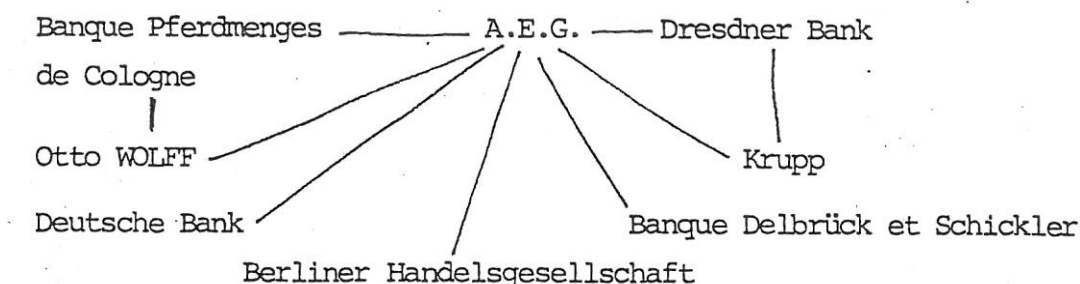


Diagramme n° 7.

Les bases du futur cartel mondial de l'électricité, l'INTERNATIONAL ELECTRICAL ASSOCIATION, étaient jetées. Ce cartel mondial ne prendra naissance officiellement que du temps de l'hégémonie hitlérienne, le 11 décembre 1936, et l' A.E.G. sortira en tête du classement des différentes firmes.

Quant au C.F.R., il est important de noter qu'un de ses premiers membres fut Charles E. BOHLEN, qui jouera un rôle de premier plan durant les négociations de Yalta et dans la politique extérieure américaine après la seconde guerre mondiale. A la table de conférence de Yalta, Charles E. BOHLEN était assis à la gauche de ROOSEVELT et lui servait d'interprète. Son arrière-arrière grand-père était aussi celui d'... Alfred KRUPP VON BOHLEN UND HALBACH, propriétaire des usines KRUPP pendant et de nouveau après la seconde guerre mondiale ! (1.3) Nous verrons plus loin le rôle important joué par les KRUPP à la conférence de Strasbourg le 10 août 1944 pour mettre au point ce qu'on a appelé le « NAZI POST-WAR PLANNING ».

IV. Le rôle des pays neutres durant la seconde guerre mondiale dans la mise au point de ce fameux « nazi post-war planning ».

1. Qu'est-ce qu'un pays neutre ?

Cinq pays européens ne participèrent pas à la seconde guerre mondiale : l'Espagne, le Portugal, la Suisse, la Suède et la Turquie. Seule parmi les cinq, cette dernière déclara la

guerre au Troisième Reich, le 23 février 1945, deux semaines après la conférence de Yalta. Les dés étaient jetés, et cette déclaration de guerre n'était plus que de pure forme.

En Amérique du Sud, un autre pays se comporta de façon analogue à la Turquie : il s'agit de l'Argentine, futur fief des Nazis après la guerre. Elle entra aussi « formellement » en guerre contre l'Allemagne le 27 mars 1945, après réception des derniers trésors nazis par la future Madame PERON, selon le plan établi de main de maître par Martin BORMANN. Et c'est bien dans ce but que BORMANN avait créé à la fin du mois de janvier 1943 le « MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS FÜR DAS BANKWESEN ». En fait, et du point de vue purement économique, l'Argentine s'est comportée vis-à-vis de l'Allemagne hitlérienne de façon similaire à celle d'un pays neutre.

Or ces pays neutres jouèrent un rôle important dans l'acheminement de capitaux allemands en lieu sûr, avant la capitulation du Troisième Reich. Environ 750 firmes, a-t-on estimé, furent créées dans ces pays étrangers à l'aide de capitaux en provenance du Troisième Reich. (I.4) La répartition de ces firmes a été résumée dans le tableau suivant :

Pays neutres :	Nombre d'usines allemandes construites :
Argentine	98
Espagne	112
Portugal	58
Turquie	35
Suisse	214
Suède	233

Diagramme n° 8.

Le pont économique entre l'Allemagne et l'Argentine était solide ; il avait été construit peu de temps avant la fin de la guerre grâce au minutieux travail d'organisation dont étaient capables les Nazis. Voilà le « NAZI POST-WAR PLANNING » ! Belle réalisation allemande ! Allemande aussi, la théorie d'une Europe unifiée, ou plutôt égalisée ; allemande, le lecteur en est maintenant persuadé, aussi la théorie des cartels, plus communément appelés « multinationales » aujourd'hui. Et cette Europe qu'on nous offre est une Europe construite sur les trusts entre les mains desquels se trouve actuellement tout le programme nucléaire civil, Pur hasard, le fait que l'anniversaire du débarquement des Alliés en Europe soit devenu l'anniversaire de l'union de l'Europe ?

Pur hasard, le fait que les cinq pays neutres tout au long de la seconde guerre mondiale en Europe n'aient pas participé aux élections européennes ? Pur hasard, si la ville de Strasbourg, tantôt française, tantôt allemande, est devenue la capitale de cette Europe franco-allemande ?

2. Les transactions économiques entre le Troisième Reich et les pays neutres durant la guerre

La guerre économique joua un rôle important entre les pays belligérants tant que durèrent les hostilités. Les pays neutres, par contre, possédaient un énorme avantage dans ce domaine : ils avaient légalement le droit d'effectuer des transactions aussi bien avec les puissances de l'Axe qu'avec les Alliés. En dernière analyse, toute cette guerre économique s'est faite par l'intermédiaire des pays neutres.

Il a été difficile pour les Alliés, somme toute durant toute la durée de cette guerre, d'en finir avec le potentiel militaire allemand ; par contre dans le domaine économique, ils possédaient deux atouts majeurs : le dollar et la livre sterling, et toutes les ressources

financières que symbolisent ces deux monnaies. Du côté du Troisième Reich, les réserves en devises américaines et anglaises étaient plutôt faibles. Or dans les pays neutres, les transactions secrètes pouvaient s'effectuer sur une base purement commerciale « d'intérêt mutuel sous toutes les formes » avec les pays belligérants. Quant au reste du continent européen, tous les pays y étaient soumis à la pression de l'occupation nazie ; ils étaient donc peu ou prou contraints de coopérer avec les maîtres du moment, les Nazis. On comprend ainsi mieux le rôle capital, joué pendant la guerre en Europe par ces pays neutres. Aussi, dès le début des hostilités, les gouvernements des pays alliés cherchèrent-ils à obtenir de la part des gouvernements des pays neutres certaines garanties. Ils leur demandèrent un minimum d'information concernant les activités économiques de l'Axe à l'intérieur du territoire desdits pays neutres ; ainsi, par exemple, après le 1er septembre 1939, les Alliés voulurent connaître, toute immigration de citoyens ayant la nationalité d'un des pays du membre de l'Axe et toute immigration de citoyens ayant séjourné dans un ou plusieurs pays neutres.

Plus tard, les Alliés demandèrent aux pays neutres d'adhérer aux principes énumérés dans la Déclaration des Nations Unies du 5 janvier 1943, laquelle concernait les paiements de transactions internationales en or.

3. Les exportations allemandes de métal jaune durant la guerre.

Les réserves en devises étrangères du Troisième Reich, nous venons de le voir, étaient faibles. Afin de compenser cette difficulté sur les marchés des changes, la REICHSBANK utilisa l'or, dont les cours étaient élevés. Ainsi, la vente de l'or permit à l'Allemagne de se procurer les devises nécessaires au financement des matières premières absolument indispensables à la continuation des opérations militaires guerrières. Toutes ces transactions eurent lieu par l'intermédiaire des pays neutres. La Suisse reçut plusieurs centaines de MILLIONS DE DOLLARS en équivalent-or provenant de la REICHSBANK. (1.5) Aux autres pays neutres, le Troisième Reich vendit également des quantités d'or importantes.

Mais, - et ici réside le paradoxe -, la majeure partie de l'or allemand était volé ! Il provenait soit des réserves séquestrées des banques centrales des pays occupés, soit de la mainmise sur des biens personnels ou, comme nous l'avons déjà décrit, du « butin » des camps de concentration. Ce n'étaient que les fruits des différentes « économies éclair » dont nous avons déjà longuement parlé...

Le 22 février 1944, le Secrétaire au Trésor américain déclarait que les U.S.A. n'achèteraient plus d'or en provenance d'un pays ayant maintenu des relations diplomatiques avec l'Axe. Le même jour, les Alliés rendaient publique une déclaration ayant trait aux transactions internationales de l'or. C'était la fameuse Résolution n° VI de BRETTON WOODS. Dans l'immédiat, la résolution de BRETTON WOODS n'eut aucun écho de la part des gouvernements des pays neutres ; ils continuaient d'acheter l'or en provenance de la REICHSBANK. Ils essayèrent toutefois de camoufler au mieux ces transactions. Dès janvier 1943 en effet, un grand nombre de ces transactions représentaient les transferts de capitaux nazis vers leurs futures terres d'asile en prévision de la capitulation en vue à l'horizon. Ainsi en allait-il de l'Argentine.

Tout avait commencé en janvier 1943, après la défaite de la Wehrmacht à Stalingrad. Les dirigeants allemands prévoyaient, - du moins certains d'entre eux -, la défaite du Troisième Reich et se mirent à songer sérieusement à l'après-guerre. Le « NAZI POST-WAR PLANNING » avait germé dans leur tête.

Les services secrets alliés, le BOARD OF ECONOMIC WARFARE du côté américain, et le MINISTRY OF ECONOMIC WARFARE anglais d'autre part, furent à coup sûr mis au courant des intentions de certains dirigeants nazis. Aussi, dans la déclaration du 5 janvier aux Nations Unies, les Alliés ont-ils tenté en vain il est vrai, de stopper les exportations d'or de la REICHSBANK vers les pays neutres.

A la fin de ce même mois, Martin BOHRMANN créa le fameux « MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS FÜR DAS BANKWESEN », organisme rattaché à la DEUTSCHE BANK et aux grandes industries. Le « MARTIN-BORMANN-AUSSCHUSS » était chargé de récolter les capitaux nécessaires aux Nazis pour l'après-guerre.

Trois mois plus tard, en avril 1943, les économistes anglais KEYNE et américain WHITE présentèrent deux projets visant les transactions internationales de métal jaune. C'était dans le but de pouvoir limiter l'exportation d'or en provenance de la REICHSBANK à destination des pays neutres. La déclaration du 22 février 1944 concernant le marché-international de l'or n'était qu'une légère variante du plan de WHITE établi un an plus tôt.

Là réalité fut qu'entre les mois d'avril 1943 et de février 1944, un montant important de capitaux put être exporté d'Allemagne vers l'Amérique du Sud. Time is blood ! Time is also money!

V. Comment les dirigeants de la finance allemande furent-ils capables de décider de l'évolution de la guerre en cet été 1944 ?

Le 10 août 1944, les magnats du monde de l'industrie et de la finance allemandes se rencontrèrent à **Strasbourg**, à l'hôtel « **Maison Rouge** » maintenant détruit et remplacé, en présence de certains membres du gouvernement du Reich minutieusement triés sur le volet. D'après Simon WIESENTHAL (I.4), HITLER et HIMMLER n'avaient pas été informés de cette entrevue dans la future capitale européenne. Martin BORMANN, qui participait du pouvoir gouvernemental, était l'homme qui avait organisé cette conférence. Il était accompagné du Dr VON JAGWITZ, sous-secrétaire d'Etat au Reichswirtschaftsministerium, l'une des éminences grises de la finance.

Sur le front, la bataille faisait rage, les troupes alliées venaient de pénétrer en France, et la Wehrmacht subissait de plus en plus d'échecs. La IIIe Armée américaine, commandée par le général PATTON, aurait à ce moment-là pu foncer en direction du Rhin et même le traverser avant le début de l'hiver. Mais il ne fallait surtout pas que les événements prissent cette allure accélérée pour les dirigeants des milieux industriels et bancaires allemands, car leurs **transactions financières vers l'Amérique du Sud n'étaient pas encore terminées**, et Martin BORMANN avait encore absolument besoin de quelques mois de répit pour terminer l'acheminement des trésors nazis vers l'Argentine.

Sur le front encore, les événements donnaient raison à BORMANN. Et dans les coulisses, il est plus que probable qu'à la suite de la rencontre des dirigeants nazis à Strasbourg, des émissaires de BORMANN aient pris contact avec ceux de Nelson ROCKEFELLER. Grâce sans doute à ces contacts, le président ROOSEVELT avait pu se faire une opinion et acquérir la certitude que les dirigeants nazi possédaient pas la bombe atomique, et que prolonger, en contre-partie, les hostilités de quelques mois jusqu'à la capitulation ne comporterait plus de danger majeur pour les Etats-Unis.

En novembre 1944, la mission ALSOS allait confirmer ce que d'éventuels émissaires de BORMANN avaient pu déclarer : les scientifiques allemands apportèrent la preuve, par le peu d'avancement de leurs travaux, que le Troisième Reich n'avait pas d'armement atomique. C'était une raison de plus de croire BORMANN, et de laisser les capitaux allemands s'acheminer sans trop de risques vers l'Argentine. Le « NAZI POST-WAR PLANNING » enregistrerait sa première victoire, au bénéfice des milieux financiers de l'Allemagne.

Deux voies avaient été utilisées : l'acheminement par la voie bancaire, et l'acheminement par les voies maritimes, comme le schématise le diagramme ci-dessous.

Quelques années plus tard, en 1947, sera créée l'organisation « ODESSA », dont le nom n'évoque pas les regrets du militarisme allemand, mais signifie « ORGANISATION DER EHEMALIGEN SS-ANGEHÖRIGEN » « Organisation des anciens membres de la SS ». Cette organisation permettra aux personnes ayant joué un rôle important sous le régime hitlérien de sauver leur peau et leurs avoirs en Amérique du Sud. « ODESSA » tirait la majeure partie de ses finances de capitaux en provenance des mêmes milieux industriels et financiers qui avaient été représentés à la conférence de Strasbourg en 1944.

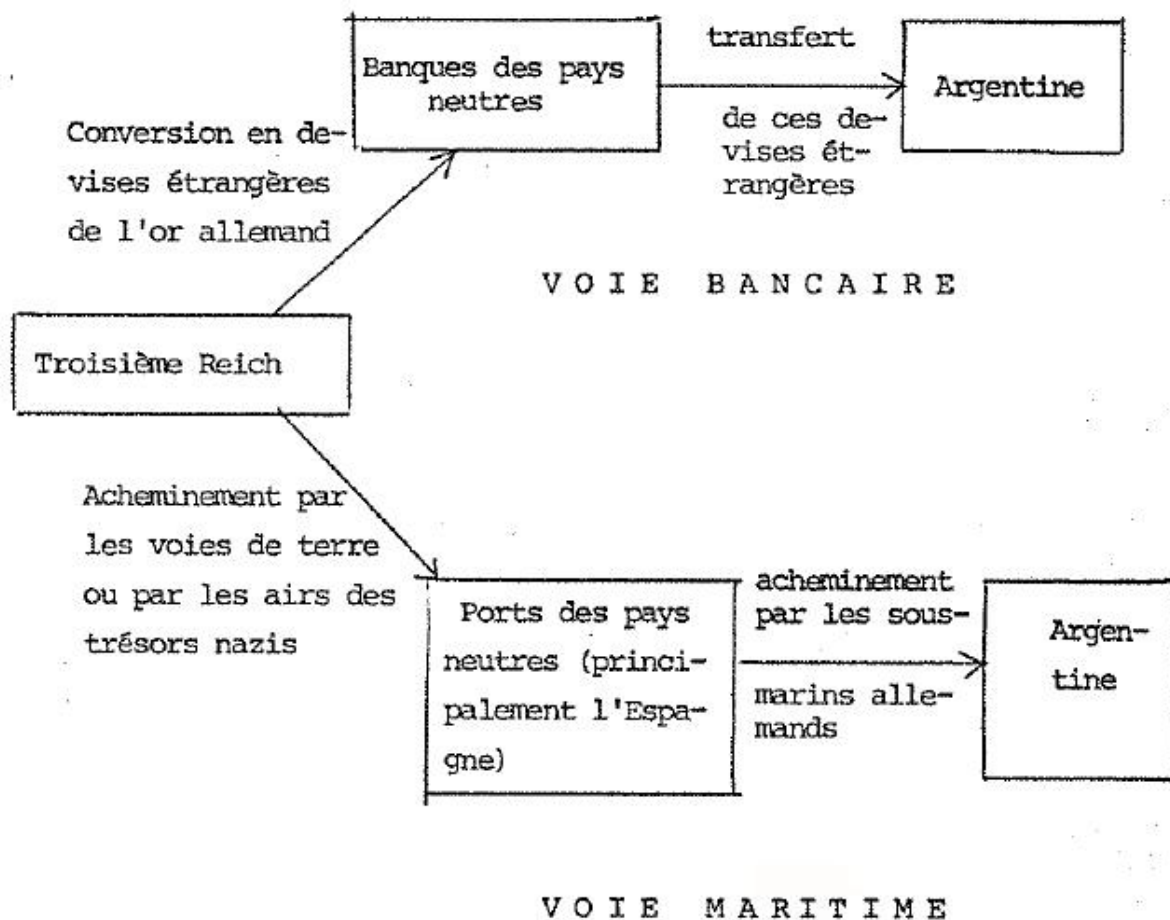


Diagramme n° 9: Les routes des trésors nazis.

Nous avons insisté dans les chapitres précédents sur le fait que ce furent les industriels de la Ruhr qui financèrent en majeure partie l'arrivée de HITLER au pouvoir. Une figure dominait le tableau : Emil KIRDORF, le magnat du charbon de la Ruhr. Il rencontra HITLER pour la première fois dès le 4 juillet 1927, et cet industriel planifia le financement du parti nazi. Car un parti politique sans argent n'a aucune chance d'arriver au pouvoir, comme tout un chacun le sait par expérience ; et à ce moment-là, à ses débuts, le parti nazi était encore très pauvre.

Or à Strasbourg étaient précisément présents : le « BANQUIER SS » de Cologne, le baron Kurt von SCHRÖDER ; Albert VÖGLER, p.d.g. des aciéries VEREINIGTE STAHLWERKE, KRUPP VON BOHLEN, et Georg SCHNITZLER, de l'I.G. FARBEN. L'argent de tout ce monde avait fortement contribué dix-sept ans auparavant au financement du parti nazi et à la venue d'HITLER au pouvoir. Dans les luxueux salons de l'hôtel de la Maison Rouge de Strasbourg, ces mêmes personnes avaient cette fois décidé autrement, d'un accord unanime : HITLER, c'est fini ! Mais l'idéal nazi, nenni ! L'Allemagne sera à coup sûr de nouveau divisée ; les temps de l'Allemagne unie de BISMARCK sont révolus. Seuls en subsisteront les principes économiques de base : les cartels.

1. Grâce à Martin BORMANN, l'union financière entre l' « Adolf Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft » et le « Freundeskreis der Wirtschaft » a pu se réaliser.

Qui en réalité, dans le monde de l'industrie et de la finance a bien pu favoriser le plan de BORMANN ? Dans sa déclaration faite le 28 juin 1945, lors de son interrogatoire par les autorités américaines, l'ex-Reichswirtschaftsminister Walter FUNK a dit :

« ... L'ADOLF-HITLER-SPENDE DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT était dirigée au début par KRUPP et HESS, et plus tard par BORMANN... »

Or, le 10 mai 1941, un peu moins d'un mois avant l'invasion de l'U.R.S.S. par les troupes de la Wehrmacht, Rudolf HESS s'envola pour l'Angleterre, d'où il ne revint qu'après la guerre pour comparaître au rang des accusés devant le tribunal de Nuremberg. Qui allait prendre sa place à la direction de l'ADOLF-HITLER-SPENDE DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT après son envol ? Dès cette même année 1941, le Reichsleiter Martin BORMANN poussait déjà fortement à la nazification du milieu des affaires en Allemagne, en cherchant à fonder une union économique-politique entre le Parti et les banques privées ». Le Reichsführer HIMMLER, par contre, désirait une dépendance accrue de l'industrie vis-à-vis des S.S. Dans ce contexte, on se rappelle que le S.S.-Obergruppenführer Oswald POHL dirigeait à la fois la section des S.S. nommée « **Wirtschaft und Verwaltung** » et la **section des « camps de concentration »**. Une lutte sans merci allait donc s'engager entre Martin BORMANN et Heinrich HIMMLER, le premier soutenu par la DEUTSCHE BANK, le second par la DRESDNER BANK. Ce combat entre les deux politiciens à la tête du pays n'était donc autre chose que la continuation de la lutte financière entre les deux grandes banques.

En 1943, après la défaite de la Sixième Armée allemande à Stalingrad, Martin BORMANN remportait une première victoire sur Heinrich HIMMLER : le « MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS FÜR DAS BANKWESEN » allait absorber tous les fonds de l'« ADOLF HITLER-SPENDE DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT » ; et le Reichsleiter prit alors la direction du plan d'évacuation des trésors nazis, ces trésors étant dès lors destinés à être réceptionnés par la filiale de la DEUTSCHE BANK EN ARGENTINE, le BANCO ALEMÁN TRANSATLANTICO.

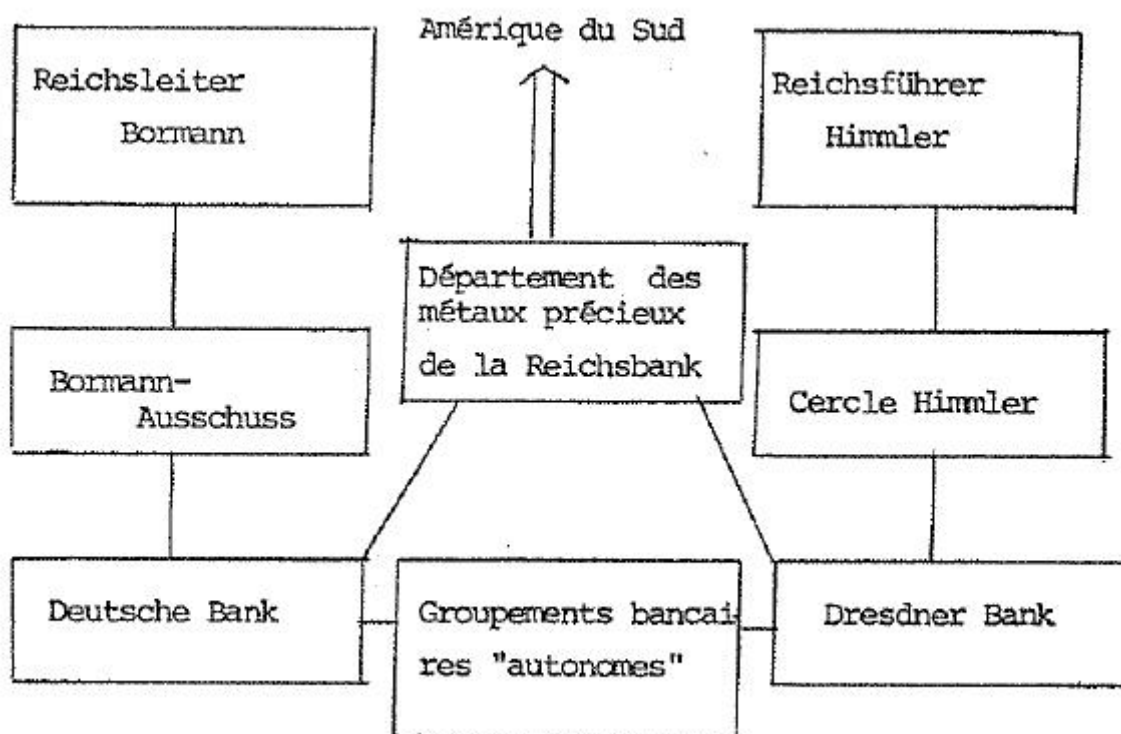


Diagramme n°10. Schéma politico-bancaire des transactions du Troisième Reich avec les pays d'Amérique Latine.

Dans le but de favoriser l'expansion des Nazis à l'étranger, surtout dans les pays situés en dehors du continent européen, Martin BORMANN avait fondé la DEUTSCH-WELTWIRTSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT e.V. Kurt WEIGELT, directeur du département des transactions avec l'étranger de la filiale berlinoise de la DEUTSCHE BANK, était également membre de cette fondation.

Mais d'autre part, les relations financières du BANCO ALEMAN TRANSATLANTICO avec le Troisième Reich se faisaient aussi à travers un institut nommé « IBERO-AMERIKANISCHES INSTITUT », dont un membre influent n'était autre que le directeur de l'organisation NW7 de l'I.G. FARBEN, la fameuse « cinquième colonne » allemande : Max ILGNER. N'existait-il pas une analogie frappante, se demandera le lecteur, entre cet « IBERO-AMERIKANISCHES INSTITUT » et le BUREAU DES AFFAIRES INTERAMERICAINES dirigé par Nelson ROCKEFELLER, le spécialiste de l'Amérique Latine ? Effectivement, l'I.G. FARBEN et la STANDARD OIL n'allaient que pouvoir tirer profit mutuellement de leurs expériences propres, grâce et à travers l'existence de la société GERMANO-YANKEE STANDARD-I.G. COMPANY.

2. Comment HIMMLER perdit la guerre totale sur le sol allemand et comment BORMANN sortit vainqueur de l'épreuve en territoire argentin.

Entre les mois de juin et de septembre 1944, les fusées allemandes avaient commencé à semer la destruction dans les principales grandes villes du Royaume-Uni. CHURCHILL était à ce moment-là gravement préoccupé à l'idée que l'une de ces fusées pourrait atterrir sur le sol anglais munie d'une ogive atomique. Aussi est-il compréhensible rétrospectivement qu'il n'ait à ce moment pas encore donné son accord au président ROOSEVELT pour le lancement sur le Japon de la bombe atomique fabriquée aux U.S.A. avec sa propre coopération.

Au début de cette période, les troupes alliées venaient de débarquer en Normandie ; les dirigeants du parti nazi s'étaient rencontrés les 3 et 4 août 1944 pour discuter de la guerre totale. Dans cet entretien animé par le Reichsführer S.S. HIMMLER, Martin BORMANN n'avait pourtant pas tenu à intervenir : il n'y participa point. Son point de vue était différent, et il était en train de préparer une autre rencontre, loin de Berlin, à Strasbourg, comme nous le savons maintenant, dans les salons de l'hôtel Maison Rouge avec les dirigeants de l'industrie et de la finance allemandes, et ce sans la présence de HIMMLER. On peut peut-être se faire une idée de ce que pouvait concocter à ce moment-là un BORMANN pour la survie de l'Etat nazi après cette guerre déjà perdue, et loin de l'Allemagne, en Argentine. En échange, il allait sans doute proposer aux Américains la capitulation sans conditions du Troisième Reich, ainsi que la destitution d'HITLER à la suite de l'échec de l'attentat du 20 juillet 1944 perpétré par des cadres de la Wehrmacht.

En fait, cet attentat avait considérablement contribué à renforcer le pouvoir militaire des S.S. et de leur leader. HIMMLER était conscient de posséder l'« arme suprême » avec les fusées V2 et V4. Or, il se trompait du tout au tout, car ces fusées sans ogive nucléaire ne pouvaient à elles seules venir compenser les destructions massives provoquées sur le sol allemand par les quantités énormes de bombes larguées des avions américains et anglais.

Il est vrai que dans le domaine des fusées, les Allemands avaient une avance considérable sur les Alliés. HIMMLER le savait ; il avait à maintes reprises essayé de soustraire les centres de recherches de Peenemünde à l'autorité de la Wehrmacht. Il y réussit d'ailleurs : le Dr.-Ing. Hans KAMMLER, S.S.-Obergruppenführer, directeur de l'Amtsgruppe C au S.S.-WIRTSCHAFTSVERWALTUNGSHAUPTAMT (WVHA) depuis le mois de février 1942, fut nommé à la tête du programme intégral des armes secrètes ! Cela se passait le 8 août 1944, deux jours avant la réunion de Strasbourg. (I.6)

HIMMLER emportait ainsi la deuxième manche, grâce à la psychose développée à la suite de l'attentat du 20 juillet 1944 perpétré contre le Führer. Martin BORMANN devait évidemment condamner cet attentat, mais dans son for intérieur il n'approuvait pas la politique menée par les S.S. en ce mémorable mois d'août 1944.

Le plan de guerre totale élaboré par HIMMLER prenait forme, et la lutte sans merci entre lui et le Reichsleiter se concrétisait ainsi dans un deuxième domaine encore, à travers les personnages influents des programmes de la bombe atomique et des fusées.

Mais après la manche, la belle ! Comment BORMANN l'emporta-t-il sur HIMMLER, agissant de la sorte sur l'évolution finale de la guerre, et quels furent les services secrets qui y participèrent ? Les membres du « Cercle des amis de HIMMLER » présents le 10 août 1944 à la réunion secrète tenue à Strasbourg étaient en nombre restreint. On y vit le grand chef S.S. Ernst KALTENBRUNNER y qui dirigeait le REICHSSICHERHEITSHAUPTAMT (RSHA), et le banquier S.S. de Cologne, le baron Kurt VON SCHRÖDER. (I.4) Quant à la majorité des

industriels présents, c'étaient, nous l'avons vu, ceux qui avaient financé l'arrivée d'HITLER au pouvoir à partir de l'année 1927, alors que le corps des S.S. n'avait pas encore vu le jour. Tous ces gens furent unanimes pour décider que le Troisième Reich devait cesser d'exister, et que son leader devait disparaître. Il fallait par contre organiser la survie des Nazis après la guerre en Amérique du Sud et s'occuper activement de collecter les fonds nécessaires pour réaliser le plan élaboré par le Reichsleiter Martin BORMANN.

On avait, pour ce faire, encore besoin de quelques mois pour l'acheminement de ces fonds vers l'Argentine, mois durant lesquels la guerre sur le front ne devait pas s'arrêter.

Dès l'arrivée des Nazis au pouvoir, on se le rappelle, l'ADOLF HITLER-SPENDE DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT fut placée sous la direction de Rudolf HESS ; elle avait été fondée à l'initiative de Gustav KRUPP VON BOHLEN UND HALBACH, le principal industriel de cette association ; il en assumait le poste de « VORSITZ DER VERWALTUNG » et garda ce poste jusqu'en 1942, quand son fils Alfried le remplaça. Dans une lettre à Hjalmar SCHACHT, président de la REICHSBANK, Gustav KRUPP écrivait déjà en 1933 :

«Ich habe den Vorsitz des Verwaltungsrates angenommen... von dem Wunsche beseelt, mit meiner ganzen Kraft an dieser Aufgabe mitzuarbeiten, die ein Symbol der Dankbarkeit gegenüber dem Führer der Nation ist.» (J'ai accepté la présidence du conseil d'administration... animé du désir de collaborer de toutes mes forces à cette tâche, qui est un symbole de la gratitude due au leader de la nation.)

Quelques années plus tard, après la création par Martin BORMANN du « MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS FÜR DAS BANKWESEN » à la fin du mois de janvier 1943, à la suite de la défaite allemande de Stalingrad, un événement historique et économique de grande importance eut lieu chez les KRUPP. En application des décrets promulgués par HITLER les 12 novembre et 12 décembre 1943, la société actionnaire KRUPP fut transformée en une firme familiale privée. Gustav KRUPP VON BOHLEN devait se retirer au profit de son fils Alfried, qui devenait l'unique propriétaire de l'usine. C'était la fameuse Lex KRUPP publiée par le Führer en reconnaissance des immenses services que Gustav lui avait rendus. En réalité, cet acte de générosité d'HITLER rapporta beaucoup d'argent à Martin BORMANN ! Et où ? En Argentine. Le Reichsleiter était en effet personnellement intervenu auprès du Führer en faveur de Gustav KRUPP. Et ce sur l'initiative de qui ? Très probablement d'un conseiller financier de la Ruhr, depuis longtemps intimement lié aux KRUPP.

La première opération de grande envergure pour les transferts de capitaux des KRUPP vers l'Argentine au profit du parti nazi se fit de façon astucieuse. Si l'on regarde les choses de plus près, on peut diviser les industries principalement en deux groupes politiques distincts suivant leur appartenance ou non au WIRTSCHAFTS-VERWALTUNGSHAUPTAMT des S.S. (WVHA). Les groupements industriels liés au WVHA se trouvaient sous la dépendance financière de la DRESDNER BANK. Les autres industries, financièrement liées à la DEUTSCHE BANK, étaient placées sous le contrôle politique du Reichsleiter Martin BORMANN. En 1943, les liaisons économiques entre les deux Großbanken et les industries pourraient se résumer dans le tableau suivant :

Banques :	Industries liées au groupement financier :
DEUTSCHE BANK:	I.G. Farben, Siemens, Mannesmann, Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk, Hoesch ET RHEINISCHE BRAUNKOHLE.
DRESDNER BANK :	KRUPP, Metallgesellschaft, Hermann Göring-Werke, Flick ET LA Brabag.

Diagramme n° 11.

Il existait évidemment quelques exceptions à ces règles politico-économiques du parti nazi. C'était par exemple le cas des usines KRUPP, financièrement liées à la DRESDNER

BANK, mais dont le p.d.g. se trouvait à la tête des affaires financières de l'ADOLF-HITLER-SPENDE DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT, qui en 1943 allait être absorbée par le MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS FÜR DAS BANKWESEN. Un autre groupement industriel de la Ruhr ne dépendait pas financièrement des deux Großbanken : c'était le groupe des aciéries « NEUNKIRCHER EISENWERKE ». Leur p.d.g., Otto WOLFF, a pu jouer un rôle important analogue à celui des KRUPP dans le financement du MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS. En effet, Otto WOLFF, nous l'avons retrouvé dans les transactions **financières** du « NAZI POST-WAR PLANNING ». Par ailleurs, n'était-il pas d'origine juive, converti au christianisme, et ancien ami de longue date de Walter RATHENAU ?

Il s'agit maintenant d'examiner le déroulement des événements du côté bancaire. Qu'on se rappelle les détails prouvant la façon dont le régime nazi avait contribué à la **cartellisation des banques allemandes au profit des Großbanken**. Certaines banques cependant surent résister à cette opération de mainmise. Ce fut le cas des anciennes banques de la Ruhr, parmi lesquelles la banque J. H. STEIN, sise à Cologne et appartenant au baron S.S. Kurt VON SCHRÖDER. Ce personnage faisait partie du « CERCLE DES AMIS DE HIMMLER », mais travaillait en étroite coopération avec Martin BORMANN pour la réalisation du plan nazi d'après-guerre.

Or, dans les Archives américaines de l'après-guerre, il est mentionné que la firme d'Otto WOLFF possédait une « pénétration économique importante », pour reprendre les termes américains, en Amérique Latine à la fin de la guerre. Elle entretenait des relations financières étroites avec la BANQUE J. H. STEIN et était très liée aux services secrets des industries allemandes responsables de l'espionnage économique dans les pays étrangers, l'ORGANISATION NW7 de l'I.G. FARBEN, dont le siège, situé à Berlin, était dirigé par Max ILGNER et constituait en fait la réelle « cinquième colonne » omniprésente et invisible.

Dans ces mêmes archives, il est encore fait mention de la BANQUE J. H. STEIN en ces termes.

*« Von SCHRÖDER had been in touch with the German foreign espionage service as late as August 1944 for undetermined purposes... » et "Searchers also found documents showing relations between the Stein firm and two subsidiaries of prominent American companies» (Von SCHRÖDER est resté en relation avec les services d'espionnage à l'étranger des Allemands jusqu'en août 1944 dans un but non encore déterminé. Des *historiens ont aussi trouvé des documents prouvant les relations existant entre la maison STEIN et deux filiales de compagnies américaines très importantes.)*

Cela expliquerait mieux la coopération entre BORMANN et les autorités américaines pour les raisons précédemment évoquées : la bombe atomique allemande et la bombe atomique japonaise. Très vraisemblablement, une de ces firmes américaines était la STANDARD OIL.

3. Les liaisons de la DEUTSCHE BANK en Amérique Latine avec les services secrets industriels de l'I.G. FARBEN.

Selon Albrecht SEEGER, p.d.g. en 1943 de la DEUTSCHE UEBERSEEISCHE BANK (D.U.B.), la répartition des affaires entre les deux Großbanken sur le continent sud-américain montre une nette préférence pour la DEUTSCHE BANK par rapport à la DRESDNER BANK :

Pays :	DEUTSCHE UEBERSEEISCHE BANK, créée en 1886 par la DEUTSCHE BANK, et dont la BANCO ALEMÁN TRANSATLÁNTICO en Espagne est une filiale.	DEUTSCH-SÜDAMERIKANISCHE BANK, créée par la DRESDNER BANK.
Argentine	55 %	45 %
Brésil	60 %	40 %

Chili	70 %	30 %
Pérou	100 %	-
Espagne	60 %	40 %
Uruguay	100 %	-

Diagramme n°12.

Les principaux clients de la D.U.B. se trouvaient être les grandes entreprises industrielles allemandes, comme I.G. FARBEN, SIEMENS, MANNESMANN, STAUDT ET CIE, ZEISS et PHILIPP HOLZMANN. Les usines sudaméricaines financièrement liées avec la D.U.B. s'occupaient de matières premières.

En 1943, chacune de ces firmes avait un représentant au sein du conseil d'administration de la D.U.B. Pour l'I.G. FARBEN, c'était l'inévitable Max ILGNER, chef de l'organisation d'espionnage industriel NW7. Une seule industrie non liée financièrement avec la DEUTSCHE BANK avait un représentant dans ce conseil d'administration : c'était Alfred BUSEMANN, directeur chez KRUPP, qui avait son mot à dire dans la D.U.B. Ainsi, le cadeau des biens des KRUPP en Argentine à BORMANN était payant.

Côté finances, c'était du pareil au même : tous les membres du conseil d'administration de la D.U.B. faisaient partie de la DEUTSCHE BANK, que présidait Hermann Josef ABS.

Enfin, on découvre encore dans ce conseil d'administration en 1943 un certain Carl Freiherr VON SCHRÖDER, qui avait des participations dans la firme STAUDT ET CIE. Ce n'était ni plus ni moins que le frère du baron Kurt VON SCHRÖDER ! On comprend ainsi mieux les pouvoirs cachés qu'avait le « banquier S.S. » dans le cadre du plan élaboré par BORMANN pour évacuer les trésors nazis vers l'Argentine.

Cette année-là déjà, la firme allemande STAUDT ET CIE avait fait construire une usine à Buenos Aires, dont le p.d.g. siégeait également au conseil d'administration de la D.U.B.

Telles étaient les bases solides, avouons-le, en cette année 1943 du « NAZI POST-WAR PLANNING » mis au point par les dirigeants industriels et financiers du Troisième Reich. S'il faut un épilogue à ce chapitre, le voici : trente-quatre ans plus tard, dans la villa Hügel des KRUPP à Essen, le président de la R.F.A. Walter SCHEEL décerna un prix d'un montant de **500 000 DM** à huit chercheurs scientifiques ayant contribué durant la guerre et depuis lors aux recherches sur l'énergie nucléaire, en l'occurrence sur l'ultracentrifugation de l'uranium : le prix « Alfried KRUPP von BOHLEN UND HALBACH ». Etaient présents : l'Américain Karl Paley COHEN, de GENERAL ELECTRIC ; l'Anglais Stanley MITTLEY, qui depuis 1959 a travaillé pour BRITISH NUCLEAR FUELS à la construction de l'usine d'enrichissement de l'uranium de Capenhurst en Grande-Bretagne ; l'Autrichien de naissance Gernot ZIPPE, qui a travaillé après la guerre en U.R.S.S. pendant dix ans à la mise au point d'une technique d'ultracentrifugation de l'uranium ; le professeur Hans-Ludwig MARTIN, qui en 1940 déjà fit sa thèse sur les centrifugeuses à gaz ; le professeur Paul HARTECK, né en 1903 en Autriche, qui avait tenté de mettre au point des centrifugeuses d'uranium pour le régime nazi durant la guerre et qui actuellement enseigne à l'Institut Polytechnique de Troy dans l'Etat de New York ; enfin le professeur Max STEENBECK, actuellement président du Conseil de la Recherche auprès du Conseil des Ministres en République Démocratique Allemande, qui enseigne à l'université de Jena, et qui avait travaillé chez SIEMENS-SCHUCKERT à Berlin au temps où l'Allemagne était encore une. (I.7 ; I.8) Paradoxe ? A travers les scientifiques ayant contribué aux recherches nucléaires, KRUPP a su montrer, grâce à son prix, comment on peut symboliser la réunification d'une Allemagne encore désunie, dont le chancelier Helmut SCHMIDT a dit un jour en 1978 : « Cette partition ne doit pas être tenue pour éternelle. » Et dont Egon BAHR, l'éminence grise de Willy BRANDT, spécialiste de l'Ostpolitik, a un jour confié à l'ambassadeur de France SEYDOUX : « Ne croyez pas l'Allemand qui vous a dit que la question nationale est morte. Ou bien il vous trompe, ou bien il s'abuse lui-même. ». (I.9)

Références du Chapitre I.

- I.1 MIROW, Kurt Rudolf. Die Diktatur der Kartelle. Rowohlt, 1978.
- I.2 DELIUS, F. C. Unsere Siemens-Welt. Rotbuch Verlag, Berlin. 1976.
- I.3 BATTY, Peter. La dynastie des Krupp. Ed. Robert Laffont. 1967.
- I.4 MANNING, Paul, Martin Bohrmann – Nazi in exile. Secausus/N.J. ; Stuart. 1981.
- I.5 GORDON, David L. et DANGERFIELD, Royden. The Hidden Weapon. Harper and Brothers. New-York. 1947.
- I.6 Jean MICHEL. Dora. Ed. J.C. Lattes. 1975.
- I.7 Frankfurter Allgemeine Zeitung. 22.11.1977. Krupp-Preis für acht Energieforscher.
- I.8 Der Spiegel. 28.11.1977. Die Bombenbauer des Führers.
- I.9 «V.S.D.», hebdomadaire. 2e n° de janvier 1982.

CHAPITRE II

1945, L'AN UN ATOMIQUE ET SES CONSEQUENCES : LES LOIS DE McMAHON ET DE McCARTHY.

*Los Alamos, une cité au fier passé
et à l'avenir excitant !*

2-e partie

Introduction : Demander à Beppo

- 1) Photocopie de la référence 3.
- 2) Photocopie un exemplaire pour Michel 1.3.82.
- 3) Faire une photocopie pour BOUM

8.1989

I. Les conséquences politiques, après la deuxième guerre mondiale, de l'échec du plan nucléaire de BOHR.

Dans une de ses lettres à Maurice SOLOVINE, datée du 25 novembre 1948, Albert EINSTEIN écrivait (II.1) : «*Mon ami Lowe m'a parlé de vous. De son récit ressort clairement qu'à part Dieu ci-dessus mentionné et quelques «mercantis», personne ne vit plus bien en France. Il faut d'autant plus reconnaître, qu'on s'y défend contre «notre.» politique de faire de nouveau arriver les nazie au pouvoir en Allemagne, pour les employer contre les méchants Russes. Il est difficile de croire combien peu les hommes apprennent des expériences les plus dures. J'ai envoyé à HADAMARD, sur sa suggestion, un télégramme pour appuyer l'opposition à cette politique, où j'ai dit : cette guerre mondiale n'aurait pas eu lieu, si l'on avait écouté CLEMENCEAU qui voyait loin. Espérons que ces intellectuels aboutiront à quelque chose.*»

En écrivant ces lignes, Albert EINSTEIN oubliait l'affaire du mois de décembre 1917, lorsque les pétroliers du tout-puissant « roi du pétrole », le vieux John Davidson ROCKEFELLER, président de la STANDARD OIL, se dirigeaient vers l'Allemagne en guerre pour l'approvisionner en carburant. Survint le fameux télégramme de Georges CLEMENCEAU au président des Etats-Unis, un pays à cette époque en guerre contre l'Allemagne. Par la force et la coercition, les pétroliers américains de ROCKEFELLER changèrent alors de cap et se mirent à approvisionner une France exsangue à tous points de vue. Ceci se passait en 1917-1918, il ne faut pas l'oublier ! Car à la fin de la deuxième guerre mondiale, la chose ne

se serait pas passée ainsi : en 1917, le CARTEL STANDARD-I.G. COMPANY n'existait pas encore.

Après la deuxième guerre mondiale en effet, la situation se présentait tout à fait différemment. D'un côté, la vieille amitié germano-américaine s'était considérablement renforcée, grâce à de nouveaux liens économiques créés par les cartels ; d'autre part, un nouveau domaine venait de s'ouvrir : celui de l'énergie nucléaire.

Dans tout pays industrialisé, les problèmes relatifs à l'énergie nucléaire peuvent formellement se classer dans trois catégories, suivant les ministères auxquels ils sont rattachés. Chacun de ces ministères possède un budget autonome, dont l'argent provient directement ou indirectement des caisses du Ministère des Finances, donc des contribuables. En Union Soviétique, le cycle de l'argent nécessaire au programme de l'énergie nucléaire provient dans sa totalité des caisses de l'Etat ; par contre aux Etats-Unis, des firmes et banques privées sont mêlées au cycle des affaires de ce programme avec une participation financière de l'Etat inférieure à 50 %. Récemment, la situation en France s'est rapprochée de celle de l'U.R.S.S. et lui est devenue similaire.

Les trois catégories précitées concernent : les relations entre l'énergie nucléaire et la politique intérieure ; celles existant entre l'énergie nucléaire et la politique internationale ; enfin, entre l'énergie nucléaire et la défense nationale. Il est très difficile, voire impossible de délimiter les domaines proprement scientifiques de ces trois liaisons gouvernementales de l'énergie nucléaire.

Si l'on regarde en arrière sur ce qui s'était passé durant la deuxième guerre mondiale, on peut dire que le programme anglo-américain était uniquement centré sur la fabrication de la bombe atomique, dans le cadre du fameux « Projet Manhattan ». A la fin de cette guerre, les Américains arrivaient vainqueurs, et ce à deux titres : à la fois sur les puissances de l'Axe, et politiquement en tant que première puissance atomique au monde. Bientôt, il est vrai, les Russes allaient les rattraper, car au mois d'août 1949 explosait la première bombe atomique soviétique, donc 4 ans après Alamogordo. Et quant à la bombe à hydrogène, les Russes allaient réduire l'intervalle de temps entre l'explosion de la première américaine et celle de la leur à neuf mois seulement ! Piotr KAPITSA avait tenu parole.

Le retard soviétique du début en ce qui concerne l'armement nucléaire fut vite comblé, malgré l'avance technologique des Américains. Niels BOHR et ses nombreux collaborateurs du Projet Manhattan avaient vu juste : maintenir le secret total sur le programme nucléaire vis-à-vis du pays allié qu'était l'U.R.S.S. durant la guerre, de la même façon qu'on l'avait fait à l'égard de l'Allemagne nazie, relevait d'une politique ridicule. Ces points avaient été longuement développés dans le mémorandum de BOHR adressé au président ROOSEVELT le 24 mars 1945 (II.2), et ils furent repris plus tard en détail dans un rapport adressé au State Department le 17 mars 1946 sous le titre suivant : « *A Report on the International Control of Atomic Energy* » (*Rapport sur le contrôle international de l'énergie atomique*). Il est intéressant de noter en passant que ce rapport avait été achevé deux mois seulement avant la célèbre première Assemblée Générale des Nations Unies. A la séance d'inauguration de la Commission Atomique des Nations Unies, tout devait se clore par la présentation par les AMERICAINS DU « PLAN BARUCH ». Ce fut un échec. Cela se passait le 14 juin 1946.

Dès janvier 1946, Robert OPPENHEIMER, David LILIENTHAL, président de la société nationale de la Vallée du Tennessee, et trois autres personnalités avaient mis au point un plan technique prévoyant un contrôle international de la fabrication des armes atomiques, à commencer par l'extraction du minerai, que l'on croyait encore rare à ce moment-là. Le contrôle serait confié, selon ce plan, à une autorité internationale, ou plutôt supra-nationale, une espèce de gouvernement mondial. L'étape la plus difficile consistait à faire accepter ce plan à l'Union Soviétique, qui allait devoir ouvrir les portes de ses usines au cas où elle l'accepterait, et qui risquait ainsi de se sentir plus vulnérable qu'auparavant. La présentation de ce plan fut confiée à Bernard Mannes BARUCH, un membre du Council of Foreign Relations (C.F.R.) qui dirigeait dans les coulisses toute la politique étrangère des U.S.A., un spécialiste des questions financières au Stock Exchange de New York, membre enraiment du brain-trust de feu ROOSEVELT, un financier richissime enfin. [illisible] Peut-être les Russes eussent-ils préféré un homme plus « vierge », moins lié aux milieux de la haute finance, pour présenter un tel plan. Toujours est-il que les points de vue américain et soviétique allaient se

montrer inconciliables, car l'U.R.S.S. désirait obtenir au préalable la destruction du stock d'armes nucléaires existant, c'est-à-dire des armes essentiellement américaines. Mêmes conditions qu'aujourd'hui Janv. 1987.

Cinq jours plus tard, le délégué soviétique Andreï GROMYKO proposa un contre-projet comprenant l'interdiction absolue d'utiliser les armes nucléaires et la destruction du stock existant dans les trois mois. [illisible] (Les travaux de la COMMISSION DE CONTROLE DE L'ENERGIE ATOMIQUE DES NATIONS UNIES durèrent encore deux ans et demandèrent plus de deux cents réunions, pour aboutir enfin à une impasse au printemps de l'année 1948, signant ainsi l'échec de la première tentative de désarmement nucléaire international.)

Entretemps, la Marine américaine, qui avait décidé de se doter de l'arme nucléaire, allait tenter de l'expérimenter au su et au vu des représentants des pays membres de la Commission Atomique des Nations Unies embarqués sur un bateau de guerre américain ; parmi eux se trouvaient deux savants soviétiques. On était au mois de juillet 1946. L'atoll de Bikini fut ainsi quelques semaines après l'échec du PLAN BARUCH le théâtre de l'explosion des premières bombes atomiques mises à feu depuis la guerre. Psychologiquement, c'était pour les Américains un sorte de Pearl Harbour à l'envers, en leur faveur. Pour ces tests effectués à faible altitude et au ras de l'océan, les Américains avaient utilisé quatre-vingt-dix-sept bateaux comme cibles ; parmi eux se trouvaient certains navires pris à l'ennemi durant la guerre, dont le fameux croiseur allemand « PRINZ EUGEN » sorti des usines KRUPP. C'était une vengeance de mauvais aloi, car ce Pearl Harbour atomique eut lieu au moment même où, devant les Nations Unies, BARUCH et le ministre des Affaires Etrangères soviétique GROMYKO défendaient deux points de vue diamétralement opposés sur l'arrêt des expériences nucléaires militaires.

Que pouvait-il se passer dans les coulisses de la Maison Blanche qui expliquât de telles contradictions ? Quels étaient les hommes à l'origine de cette « guerre froide » née seulement quelques mois après la capitulation des puissances de l'Axe ? Quelles étaient leurs relations avec l'ancien président défunt ROOSEVELT, et quels événements politiques poussèrent TRUMAN à composer avec le maccarthysme, qui représentait la première grande victoire des Nazis après ce conflit mondial ? Autant de points à élucider.

Deux personnages importants, véritables éminences grises, s'étaient spécialisés dans les questions à traiter entre la Maison Blanche et l'Union Soviétique : il s'agissait du banquier Félix FRANKFURTER et du politicien Charles E. BOHLEN. Tous les deux appartenaient depuis longtemps au COUNCIL ON FOREIGN RELATIONS, le fameux C.F.R., organisme dirigeant la politique des Etats-Unis dans la coulisse depuis l'année 1922. Ainsi, plus de la moitié de la délégation américaine à Yalta était composée de membres du C.F.R. A l'intérieur du C.F.R. existait une majorité de gens favorables à une politique d'entente avec l'Union Soviétique. C'était aussi le cas de Félix FRANKFURTER. Ce dernier avait joué le rôle de médiateur entre le physicien danois Niels BOHR et le président ROOSEVELT, et soutint fermement pendant toute la guerre auprès du Président l'idée qu'il fallait informer STALINE du Projet Manhattan. Après la guerre, Félix FRANKFURTER fut condamné à cinq années de prison : mais cela se passa le 22 janvier 1950, sous les auspices du maccarthysme ; on avait alors complètement oublié combien cet homme avait été durant la guerre un farouche anti-nazi ! On lui reprocha d'avoir été favorable à une puissance étrangère, en l'occurrence l'alliée d'alors des U.S.A., contre un ennemi commun, le Troisième Reich. L'homme de liaison entre BOHR et STALINE, d'autre part, on se le rappelle, fut le physicien russe Piotr KAPITSA, le père de la bombe à hydrogène soviétique. Ces deux scientifiques se connaissaient de longue date, on l'a vu : depuis le long séjour de KAPITSA au Royaume-Uni chez RUTHERFORD, avant la guerre.

Charles E. BOHLEN, lui, était une figure connue de la scène politique américaine ; il s'était maintenu dans les allées du pouvoir indépendamment du parti politique dont était issu le président des Etats-Unis. BOHLEN était un membre de la grande famille allemande du magnat de l'acier de la Ruhr : il était en parenté directe avec Alfried KRUPP VON BOHLEN UND HALBACH. Durant la guerre, sous le mandat du président ROOSEVELT, il occupa le poste de conseiller du Secrétariat d'Etat ; il était également un spécialiste des affaires soviétiques (II.2) et on le vit à Yalta aux côtés de ROOSEVELT, lui servant d'interprète. Il sera nommé ambassadeur à Moscou et conseiller du président EISENHOWER, ultérieurement

spécialisé dans les problèmes ayant trait à l'Union Soviétique. BOHLEN retrouva à la Maison Blanche Nelson ROCKEFELLER, nommé à des fonctions importantes à la suite de l'élection du président EISENHOWER comme cela s'était déjà passé durant la guerre sous le mandat de ROOSEVELT. Quand on pense à Nelson ROCKEFELLER, on n'a pas le droit d'oublier le cartel international Standard I.G. Company... Pour en revenir à Charles BOHLEN, on peut dire qu'il avait trois puissants atouts dans sa poche :

- 1) il était membre du Council on Foreign Relations,
- 2) sa grande expérience des affaires soviéto-américaines ne datait pas de la dernière pluie,
- 3) ses relations familiales avec les branches allemandes des KRUPP n'avaient jamais été vraiment coupées.

On peut, ainsi muni, un peu mieux comprendre l'échec du plan de BOHR qui aurait voulu informer l'U.R.S.S. durant la guerre du Projet Manhattan. Faisant suite à l'accord du Québec du 19 août 1943 visant à une alliance bipartite anglo-américaine dans la construction de la bombe atomique, le plan de BOHR prévoyait une alliance tripartite U.R.S.S. — U.S.A. — Grande-Bretagne dans ce programme. Or, l'U.R.S.S. n'était pas en guerre avec le Japon, et c'est ce point qui allait rendre la réalisation d'un tel pacte difficile ou impossible. D'autre part, CHURCHILL, davantage que ROOSEVELT, n'était aucunement enclin à faire adhérer STALINE à une alliance nucléaire anglo-américaine. On peut d'ailleurs résumer les différentes possibilités dans le tableau suivant :

Liaisons :	Conséquences :
U.S.A. — Grande-Bretagne	Accords du Québec.
U.R.S.S. — U.S.A. — G.B. contre le Japon	Impossible, car l'U.R.S.S. se comportait à l'égard du Japon comme un pays neutre.
U.R.S.S. — U.S.A. — G.B. contre le 3e Reich	Théorie de BOHR – KAPITSA
BORMANN — U.S.A. — G.B. contre le Japon	Possible grâce aux anciennes liaisons des cartels germano-yankees.

Très peu de temps après la guerre, en 1946, la coopération militaire anglo-américaine allait être rompue, ce qui laissa prévoir une politique isolationniste de la part des Etats-Unis, à cette date la seule puissance nucléaire du monde. La publication de la première loi McMAHON devait concrétiser cette attitude.

II. Le premier amendement du McMAHON Act. La doctrine atomique TRUMAN : création d'une Atomic Energy Commission composée uniquement de civils.

Depuis l'avènement d'HITLER au pouvoir et jusqu'à la fin de la guerre, un Président et une majorité démocrates gouvernaient les Etats-Unis. Pourtant, Nelson ROCKEFELLER, un farouche Républicain, occupait à la Maison Blanche depuis la date critique de juillet 1940 la direction du Bureau des Affaires Inter-américaines. Un peu plus tard, à la suite de l'entrée en guerre forcée des U.S.A., la filiale parisienne de la CHASE MANHATTAN BANK, dont on connaît les liens avec la STANDARD OIL et les ROCKEFELLER, se retrouva seule ; cela ne l'empêcha pas de poursuivre sa voie dans le domaine économique, comme elle l'avait fait avant l'occupation de Paris par les Allemands, d'ailleurs. Mais après le conflit mondial, la situation politique changea subitement du tout au tout : aux élections de 1946, le Congrès américain acquit une majorité républicaine ; une commission formée de sénateurs républicains créée durant l'été 1948 allait enfin dévoiler le nouveau danger, le seul réel : le « péril rouge » ! (II.3)

Dans une telle situation, le président TRUMAN ne pouvait évidemment pas envisager l'application du plan de BOHR au programme nucléaire. L'échec définitif sur la scène internationale du plan BARUCH - LILIENTHAL pour un contrôle international de l'énergie nucléaire était un événement prévisible et certain.

En si peu de temps, à peine un an, le fascisme international remportait ainsi dans les coulisses de la politique des U.S.A. une victoire retentissante, qui allait se concrétiser peu de temps plus tard par une « chasse aux sorcières » quasi systématique à l'encontre des cerveaux ayant activement participé dans ce pays à la chute d'HITLER. Cette situation embarrassait fort le président TRUMAN, et l'attitude quasi amicale développée par son pays à l'égard de son allié soviétique durant la guerre ne pouvait guère s'effacer du jour au lendemain. Jusqu'aux prochaines élections présidentielles en 1948, TRUMAN fut contraint de travailler avec une minorité au sein du Congrès. Pour l'énergie nucléaire, il fit valoir **la politique du secret total**, tant dans les domaines militaires que « pacifiques », ce qui entraîna dès 1946 une rupture avec la Grande-Bretagne dans le programme nucléaire commun. Le 17 mars 1946, nous l'avons vu, avait été publié un rapport du Secrétariat d'Etat, le fameux « *Report on the international control of atomic energy* » (II. 4), qui devait servir de base au célèbre discours de Bernard BARUCH à la tribune des Nations Unies quelques mois plus tard. Ce travail, on se le rappelle, avait été effectué sous la direction de David LILIENTHAL, et J. R. OPPENHEIMER y avait participé. Pour le président TRUMAN, le fait d'approuver ce travail eût signifié donner son accord au plan de BOHR. Aussi le président ne le fit-il pas ; pour sauver la face vis-à-vis de l'Union Soviétique, il décida une politique nucléaire isolationniste pour son pays, à l'égard de toute puissance étrangère, même alliée durant la guerre, Royaume-Uni inclus. Cette décision de TRUMAN fut entérinée par un Congrès républicain en août 1946 sous le nom de « McMAHON Act ».

Dès octobre 1945, la Chambre des Représentants du Congrès avait élaboré un projet de loi créant une Commission responsable de l'industrie atomique américaine ; cette commission devait comprendre deux militaires dans son Comité Supérieur. [illisible] Les scientifiques insistèrent pour que le contrôle fut interdit aux militaires, car ils ne voulaient plus travailler en temps de paix sous la férule de l'Armée. Le Sénat confia alors la présidence d'une commission d'enquête au sénateur Brian McMAHON. Les scientifiques entendus par la commission s'efforcèrent de faire comprendre à ses membres que le secret ne serait pas gardé longtemps, tout le monde de la science dans tous les pays connaissant parfaitement bien les données fondamentales de l'atome. TRUMAN se rangea finalement à l'avis des savants, et fut favorable à la création d'une commission constituée uniquement de civils. Finalement, la loi qui portera, le nom du sénateur McMAHON qui en avait présenté le projet confiera tous les problèmes de l'industrie atomique à une commission de cinq civils nommés par le Président en accord avec les sénateurs. De l'extraction du minerai aux usines de retraitement, tous les échelons de l'atome tombaient sous l'autorité de cette commission. Le secret serait maintenu sous peine de mort. Il y eut une concession aux militaires : on créa une division d'applications militaires, et les représentants de l'Armée responsables auraient le droit d'assister à toutes les réunions de la commission. Cette loi imposait en fait l'isolationnisme atomique aux U.S.A., en se prévalant de l'avance technologique de ce pays dans ce domaine.

Quels pouvaient bien être les intérêts du parti républicain dans une décision d'une telle importance? Pour la STANDARD OIL, les affaires avec l'I.G. FARBEN, où elle avait énormément investi dans le passé, revêtaient maintenant une bien plus grande importance que la paix nucléaire mondiale. En 1946, l'Allemagne venait de sortir quasi ruinée de la guerre, et il lui fallait plusieurs années encore pour se remettre, avec l'aide bien sûr de nouveaux capitaux d'origine américaine. Il fallait attendre, et le mieux était de couvrir durant cette période d'attente l'ensemble de la recherche nucléaire du secret d'Etat, en la finançant, - cela va de soi -, avec les capitaux de ce même Etat. L'atome à des fins exclusivement militaires remplissait parfaitement ces conditions. Nelson ROCKEFELLER venait de quitter la Maison Blanche, mais avec la ferme intention d'y retourner une fois l'Allemagne financièrement capable d'entreprendre des études et programmes nucléaires, civils, - s'entend -, en coopération avec les Etats-Unis. Entre-temps, Nelson ROCKEFELLER s'occuperait avec son équipe de conseillers à New York de problèmes économiques concernant l'Amérique

Latine, en particulier des problèmes vénézuéliens et brésiliens, l'Argentine restant du domaine des capitaux nazis, conformément au « NAZI POST-WAR PLANNING ».

Sous couvert du « secret » dans cette période d'après-guerre, l'avance acquise par la technologie nucléaire américaine allait plus tard, au moment voulu, en faire bénéficier sa propre industrie. Dans ce but, il fallait évidemment exclure dès les premières années de cet après-guerre les braves alliés anglais. Voici donc pour Nelson ROCKEFELLER.

Quant aux Allemands, ce programme leur convenait parfaitement. Il leur fallait d'abord recréer une I.G. FARBEN forte, avant de pouvoir participer à des programmes nucléaires civils en coopération avec les Américains. Plus tard, les affaires se feront à l'aide des licences WESTINGHOUSE pour la construction de réacteurs électrogènes à eau pressurisée... Le secret absolu décidé par le McMAHON Act convenait donc comme un gant, en cette année 1946, à ceux qui allaient élaborer les programmes industriels à long terme dans l'industrie allemande.

Avant de passer en revue les détails des événements qui survinrent par la suite, il serait bon de s'arrêter ici un instant devant le texte d'un télégramme provenant de la « Midwest Conference of Atomic Scientists and Religious Leaders » (un congrès tenu par des atomistes et des chefs religieux) et envoyé au Congrès américain, afin qu'il y soit lu à la session qui avait à son programme l'« **Atomic Energy Act** », le 19 février 1946 :

« The Midwest Conference of Atomic Scientists and Religious Leaders, representing churchmen and religious leaders from the Catholic, Protestant and Jewish faiths, as well as natural scientists and social scientists who have given serious study to the problem arising out of the discovery of atomic fission, urges the prompt enactment into law of the principal provisions of S.1717, known as the McMAHON Bill. We call attention to the following four principles which we earnestly hope will guide the policy of the Government of the United States :

- 1. That the production of atomic bombs and the control of the development of atomic energy be promptly placed under international regulations.*
- 2. That the domestic development of atomic energy and the control of fissionable materials be placed in governmental rather than in private hands, so that it may be used in public interest.*
- 3. That the subject of atomic energy and its development shall be divested of the atmosphere of secrecy which hampers research and breeds international (page 244 dans la suite de numérotation est omise) suspicion, and tension, and that there shall be adequate opportunity for public scrutiny of the action and policies of national and International agencies entrusted with the control of atomic energy.*
- 4. That the agency to be created for the development and control of atomic energy shall be composed of civilians rather than military personnel.*

Since the McMAHON Bill embodies these principles, we urge its passage and express our opposition to such amendment as are designed to undermine or vitiate these principles. »

Signed: *Rabbi Jerome P. Falkman, Rabbi Jacob J. Weinstein, Dr Charles O'Neil, Dr Leo R. Ward, Dean Charles W. Gilkey, Dr Bernard Bell, K. S. Kole, Warren C. Johnson, R. J. Moon, J. E. Rose, K. Way and Louis Wirth.*

(Le congrès, réunissant des atomistes, des chefs religieux du culte catholique, protestant et juif, des biologistes et des sociologues ayant étudié sérieusement les problèmes soulevés par la découverte de la fission de l'atome, demande urgemment que soit promulgué comme loi le projet connu sous le nom de McMAHON Bill, avec ces indications principales. Nous attirons l'attention sur les quatre principes suivants, qui, nous l'espérons très sérieusement, guideront la politique du gouvernement des Etats-Unis :

- 1. Que la production de bombes atomiques et le contrôle des développements de l'énergie atomique soient rapidement placés sous surveillance internationale.*

2. Que le développement à usage interne de l'énergie atomique et le contrôle des matériaux fissiles soient confiés à des instances gouvernementales, plutôt que de l'être à des agences privées, afin d'en faire usage pour le bien public.

3. Que l'on renonce à entourer d'une atmosphère de secret le sujet de l'énergie atomique et ses conséquences, ce secret entravant les recherches et créant de la méfiance sur le plan international, et des tensions ; que l'on donne les occasions nécessaires aux discussions publiques sur l'action et la politique que devraient mener les agences nationales et internationales que l'on a chargées de contrôler l'énergie atomique.

4. Que l'agence qui doit être créée pour le développement et le contrôle de l'énergie atomique soit composée de civils, plutôt que de militaires

Comme le projet de loi présenté par le sénateur MCMAHON réunit ces principes, nous demandons instamment qu'il soit étudié et promulgué, et nous exprimons notre opposition à tout amendement qui saperait ou annulerait ces principes.)

Ce message n'était rien d'autre que l'expression du plan de BOHR ; les signataires n'obtinrent satisfaction que sur le dernier point : le président TRUMAN créa une commission de l'énergie atomique, l'« Atomic Energy Commission » composée uniquement de civils, à la différence de ce qui s'était passé lors de la mise au point du Projet Manhattan.

L'Atomic Energy Commission. Elle prit naissance avec l'Atomic Energy Act de 1946. Elle succéda au « Manhattan Engineer District », organisme fédéral du corps des ingénieurs de l'Armée, qui fut durant la guerre responsable de la construction de la bombe atomique. L'Atomic Energy Commission supervisera en fait la politique atomique des Etats-Unis. Elle se composait de cinq membres civils choisis par le Président avec l'accord du Sénat. Elle comportait, nous l'avons déjà indiqué, une section militaire : le « MILITARY LIAISON COMMITTEE » chargé de s'occuper des programmes atomiques ayant trait à la défense nationale ; sa direction était confiée à un membre choisi par le Président. Le président TRUMAN nomma... le major general Leslie GROVES.

A cette même époque, on discutait au Congrès l'amendement de l'Atomic Energy Act, qui entraînerait peut-être l'arrêt des expériences militaires et instaurerait peut-être un contrôle international de l'énergie nucléaire, et concomitamment s'y préparait le programme de la mission spéciale qu'on allait confier à la « JOINT TASK FORCE ONE » (ce que l'on pourrait traduire par : détachement spécial interarmes n° 1) !

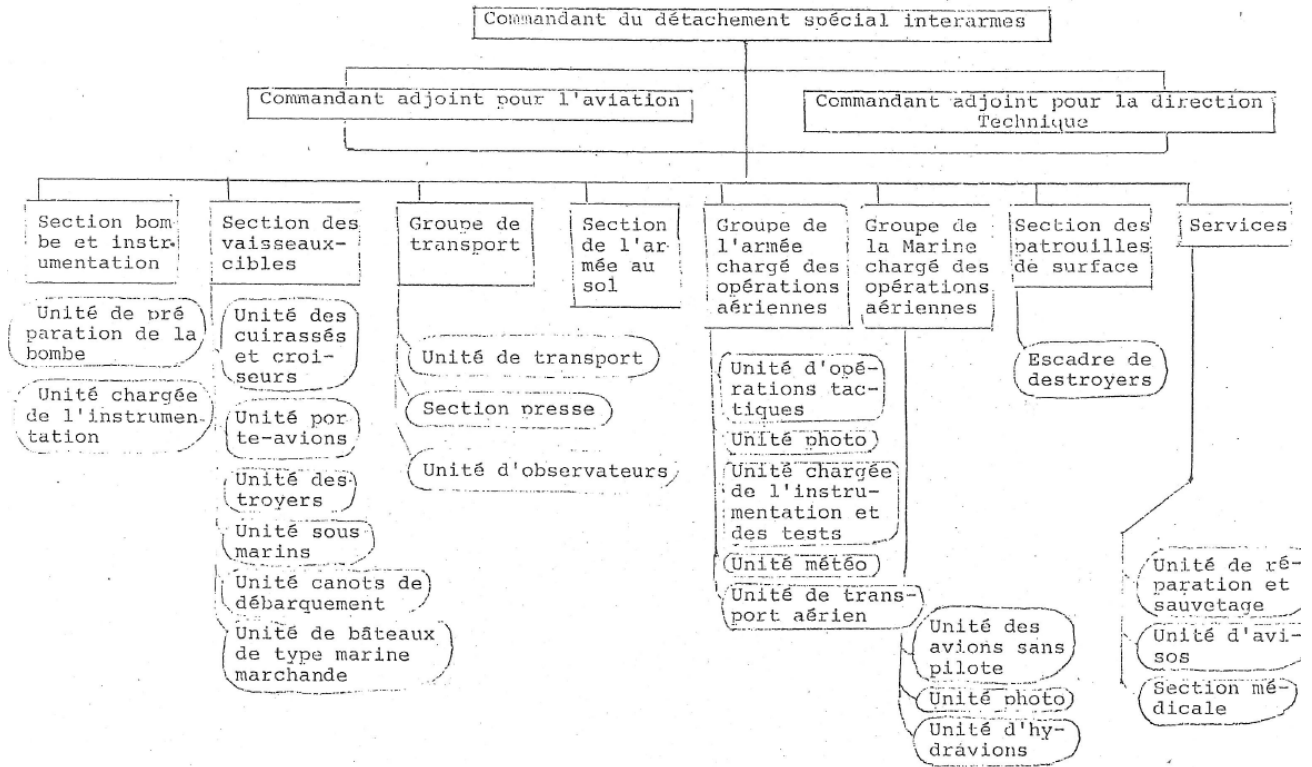
1. La suite des expériences atomiques américaines après la guerre : l'atoll de Bikini.

Le programme JOINT TASK FORCE ONE était la mise au point d'explosions nucléaires en mer, sur un nouveau site américain situé dans le Pacifique à environ 2 000 miles au sud-ouest de Pearl Harbour. On avait prévu deux types d'explosions.

1. une explosion atomique aérienne à une altitude de quelques centaines de pieds au-dessus de l'eau,
2. une explosion nucléaire à la surface de l'eau.

La première expérience était prévue pour le début du mois de mai et la seconde pour le 1er juillet 1946, au moment où Bernard BARUCH devait présenter à la première session de la Commission Atomique des Nations Unies le plan américain pour un contrôle international de l'énergie nucléaire. Ainsi, le Pearl Harbour atomique lancé après la guerre par les Américains s'était-il préparé tranquillement au Congrès six mois auparavant en vue de son exécution à la période même où siègeraient les Nations Unies ! La majorité républicaine avait fait de bon

Organisation de la JOINT TASK FORCE ONE.



travail! En poussant à la continuation des essais nucléaires militaires après le conflit mondial, elle a contribué à la prolifération des armes nucléaires dans le futur, prolifération dont nous n'avons pas fini de subir les conséquences dans le monde entier actuellement. Et tout ceci se passait avant le premier anniversaire d'Hiroshima et de Nagasaki!

Qui pouvait bien être satisfait d'une telle attitude de la part des Américains ? Certainement pas les Anglais exclus de la coopération nucléaire née durant la guerre ; ni non plus les Russes, car ceci consacrait l'échec du plan de BOHR. Par élimination, il ne reste qu'une hypothèse : ce sont les Allemands qui allaient être satisfaits de cette attitude des Américains. Leur vieille politique des cartels portait ses fruits. Comment les Nazis ne pouvaient-ils pas jubiler au su des préludes du maccartisme et du début de la « guerre froide », engagée de la sorte dès 1946 contre leur plus grand ennemi de la deuxième guerre mondiale, l'Union Soviétique ? NW7 venait de remporter sa première grande victoire d'après guerre !

2. L'approvisionnement en minerai d'uranium :

l'accord ATTLEE — TRUMAN — MACKENZIE KING

A la fin de la guerre, peu de gisements d'uranium étaient connus dans le monde. Les deux puissances alliées, le Royaume-Uni et les U.S.A., ne possédaient pratiquement pas d'uranium sur leur propre sol. Dans leur champ d'action, les deux plus importantes mines connues étaient situées au Congo Belge et au Canada. Or, en 1944, la région du TANNOUTOUVA très riche en minerais d'uranium avait été annexée à l'Union Soviétique. Peut-être le plan de BOHR eût-il été un succès si STALINE avait pu faire des propositions financières intéressantes aux Anglo-Saxons en ce qui concernait leur approvisionnement en matières premières pour l'énergie nucléaire ? Mais vu la situation géologique, il ne restait aux Anglais et aux Américains que deux possibilités, grâce à des accords tripartites:

- U.S.A. — Angleterre - Belgique, et
- U.S.A. — Angleterre - Canada.

Le premier accord, signé durant la guerre, avait permis la construction de la bombe d'Hiroshima, dont l'uranium provenait du Congo. Dans ce contrat, la sixième clause mentionnait la période d'après-guerre en ces termes :

«Pendant la période nécessaire à l'exécution du contrat mentionné dans le paragraphe 1 ci-dessus, et pour une période additionnelle de dix années, le gouvernement belge accorde aux gouvernements des Etats- Unis et du Royaume-Uni un droit de préemption sur toutes quantités d'uranium et de thorium produits au Congo Belge moyennant le droit pour le gouvernement belge de se réserver une quantité raisonnable des dits minerais pouvant être nécessaires à ses propres recherches scientifiques et à sa production industrielle, à l'exclusion de toute utilisation desdits métaux comme source d'énergie.»

Les puissances alliées avaient donc dix années devant elles pour disposer de l'uranium du Congo.

Un second accord tripartite fut signé peu de temps après la fin de la guerre, le 15 novembre 1945, pour l'utilisation des gisements d'uranium de la région du Grand Lac de l'Ours situés dans le nord canadien. Les puissances atomiques allaient ainsi pouvoir bénéficier des matières premières en provenance du sous-sol canadien sans que ce pays soit intéressé à la construction d'armements nucléaires. La coopération canadienne s'effectua dans un but industriel. Pour le comprendre, il faut remonter à la création en octobre 1942, bien avant la conférence du Québec, et sur l'initiative de CHURCHILL, du laboratoire de physique nucléaire de Montréal. On y avait construit un réacteur électrogène à eau lourde avec la participation des U.S.A. et du Royaume-Uni. Cette pile n'était rien d'autre que le prototype des réacteurs « électronucléaires » CAN.D.U (Canadian/Deuterium/Uranium) actuellement vendus par le Canada. L'exemple de ce pays est d'ailleurs remarquable à plus d'un titre : il avait compris dès le début comment il lui serait possible de développer une technologie nucléaire civile compétitive avec celles des grandes puissances nucléaires, sans avoir besoin de ruiner les caisses de l'Etat dans un programme militaire inutile à long terme ; ce qui, après tant d'années, contredit de la façon la plus éclatante les arguments avancés par les milieux militaires français.

3. L'enfant puîné du Congrès républicain de l'après-guerre : la Central Intelligence Agency.

La CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY (C.I.A.) a vu le jour en juillet 1947. Très rapidement, le 18 septembre de la même année, le Congrès américain en vota la ratification. La C.I.A. a pris la suite de l'OFFICE OF STRATEGIE SERVICES (O.S.S.) créée par le colonel DONOVAN en 1942, peu de temps après l'entrée en guerre des Etats-Unis ; cet O.S.S. fut dissous le 20 septembre 1945, quelque temps après la capitulation du Japon. (II.3) La mission atomique ALSOS du Dr Samuel GOUDSMIT avait été rattachée à cet O.S.S. DURANT pratiquement toute la période d'existence de l'O.S.S., les Soviétiques s'étaient trouvés en guerre aux côtés des Américains contre l'ennemi commun, l'Allemagne nazie. Il est compréhensible que l'O.S.S. ne possédait ainsi aucun dossier d'information concernant l'Union Soviétique.

De son côté, l'espionnage soviétique avait eu tout intérêt à ouvrir durant ces années-là un réseau d'infiltration aux Etats-Unis, ne fut-ce qu'à cause de la nette avance de ce pays dans le domaine nucléaire militaire.

Tout commença en réalité en 1945. A cause de l'échec du plan de BOHR et du vote de la loi McMAHON en août 1946, le plan d'espionnage russe dans les milieux militaires atomiques américains couverts par le secret prit des proportions plus amples, et ce jusqu'à l'explosion de la première bombe atomique russe le 20 août 1949. A partir de cette date, les Américains cesseront de vivre avec l'idée de l'existence d'une stratégie nucléaire de dissuasion dite « absolue », car la puissance de l'U.R.S.S. avait alors cessé d'être uniquement conventionnelle.

Le maccartisme eut ainsi pour but essentiel de semer la panique dans le peuple américain ; la notion du « péril rouge » lancée durant l'été 1943 par la commission formée de sénateurs républicains ne fut en réalité que la traduction de la peur de ce 29 août 1949 à venir. On aurait très simplement pu l'éviter en appliquant deux années plus tôt le plan de BOHR!

On comprend dès lors que l'expérience de la C.I.A. dans le domaine de l'espionnage soviétique ait été quasi nulle au moment de sa fondation. L'idée du « péril rouge » lancée de manière grotesque et démesurée par le sénateur McCARTHY lors de son entrée sur la scène politique en 1950 contribua, on le comprend aisément, à aider grandement la C.I.A. à rattraper le retard qu'elle avait pris sur les Russes. Vis-à-vis du peuple américain, le meilleur prétexte justifiant un danger imminent de la part des Soviétiques était la possibilité du lancement d'une bombe atomique russe sur le territoire américain. Cet argument eut un grand écho dans la population, surtout dans cet immédiat après-guerre, bien qu'en réalité il fut dénué de tout fondement.

III. Les deux principales périodes de l'ère TRUMAN

L'ère du président TRUMAN (de 1945 à 1952) comporta deux périodes essentielles se situant la première avant et la seconde après sa réélection en 1948. De 1946 à 1948, le Président allait gouverner sans que son parti possédât la majorité au Congrès. Ce n'est qu'à partir de 1948 que le Congrès eut une majorité de sénateurs démocrates. On peut encore scinder cette deuxième période, en deux parties, les séparant par une date de portée internationale : celle de l'explosion de la première bombe atomique soviétique en août 1949, événement qui changea du tout au tout la stratégie nucléaire des U.S.A. et contraignit TRUMAN fin janvier 1950 à mettre en route le programme d'études sur la bombe à hydrogène.

La course aux armements nucléaires entre les deux grandes puissances mondiales était lancée. Mais, comme chacun le sait maintenant, posséder uniquement des bombes A et H n'a aucune valeur militaire pour un pays quelconque, s'il n'a pas les moyens de les transporter (les vecteurs). C'est ainsi que la course aux vecteurs sera gagnée par l'Union Soviétique avec le lancement du premier satellite artificiel Spoutnik I en octobre 1957.

Parallèlement à ce programme des vecteurs, les Russes n'avaient pour autant pas chômé : en 1949, STALINE s'impatienta car il avait toujours écouté patiemment les arguments de KAPITSA, en faveur du plan de BOHR et d'une coopération nucléaire entre les deux Grands. Mais après l'échec de cette façon de voir les choses, KAPITSA dut tenir parole et doter l'U.R.S.S. le plus rapidement possible de sa propre bombe à hydrogène. Il était en effet le spécialiste de la fusion. Et la bombe H soviétique explosa avec succès le 12 août 1953. (II.5) 1953 : l'année du deuxième Rapallo, un Rapallo atomique ! Mais n'anticipons pas !

Entretemps, la psychose créée par cette course aux armements nucléaires s'ajouta à celle de la « chasse aux sorcières » de McCARTHY, et le tout allait faire profiter les groupements néonazis de façon magnifique de cette situation installée aux U.S.A.

1. La première période : La doctrine TRUMAN et le plan MARSHALL (de 1945 à sa réélection).

La promulgation en août 1946 du MCMAHON Act avait placé aux Etats-Unis l'énergie nucléaire sous le manteau du secret absolu et instauré une politique extérieure d'un isolationnisme total. Pour sortir de cet isolationnisme, le président TRUMAN prononça un discours resté célèbre le 12 mars 1947 dans lequel il proposa une aide à la fois militaire et économique à deux pays traditionnellement antagonistes, la Grèce et la Turquie. Le plan Marshall était né, virtuellement. Car quelques mois plus tard, le 5 juin 1947, le général MARSHALL exposa lors d'un séminaire à l'université de Harvard sa conception sur l'aide économique qu'apportait éventuellement son pays à la vieille Europe meurtrie. Ce fut la concrétisation officielle du plan Marshall. Il allait permettre aux U.S.A. de sortir de l'impasse de leur isolationnisme sur le plan international où les avait acculés leur stratégie nucléaire de la dissuasion absolue.

La France et surtout l'Allemagne allaient tirer profit de ce plan Marshall, et même de très grands profits. A la suite de l'introduction du mark le 19 juin 1948 comme monnaie de la Trizone, qui allait devenir le nouvel Etat allemand occidental, dollars et Investissements américains affluèrent ; le dollar valait quatre marks. Cette réforme monétaire fut extrêmement favorable aux propriétaires de biens réels et de valeurs industrielles. Une partie de la dette

- 252 a INTERNATIONAL HERALD TRIBUNE, THURSDAY: "This Floating Standard Looks Dangerous" By Robert B. Goldmann. Israel-Palästinen. [illisible], Mafia-Zionisme-Europa 1991 - [illisible].
- 252 b INTERNATIONAL HERALD TRIBUNE, THURSDAY: OPINION: About the Holocaust, Palestine and the Future: by Leon Wieseltier.

publique fut annulée. Vingt ans plus tard, du temps du président NIXON, la monnaie allemande sera réévaluée de 50 %, soit un dollar pour deux marks, ce qui tout simplement doublera la valeur des investissements américains en R.F.A. Ce qui est aussi une façon indirecte de rembourser l'argent du plan MARSHALL ! Ce sera le moment de lancer les grandes affaires, comme la construction de centrales NUCLEAIRES SOUS LICENCE AMERICAINE par des firmes allemandes, par exemple SIEMENS, et de les vendre sur le marché européen. Les profits réalisés par les industries des deux pays «m vaudront le risque engagé ! Ce sera la vieille amitié entre SIEMENS et WESTINGHOUSE qui permettra de lancer cette affaire, avec la vente du réacteur nucléaire à eau pressurisée construit par WESTINGHOUSE, le P.W.R. (pressurized water reactor).

Mais revenons plutôt en arrière. Les réactions politiques française et soviétique à la déclaration du président TRUMAN allaient être curieusement liées. A cette date en effet certains membres du gouvernement français [Maurice THOREZ, François BILLOUX, Charles TILLON, Ambroise CROIZAT, Georges MARANNE; Paul RAMADIER étant président du Conseil et le socialiste Vincent AURIOL président de la République.] étaient du parti communiste, et l'on sait combien la politique du parti communiste français est intimement liée à celle de Moscou. A cette période également, le maccartisme commençait à sévir dans les coulisses politiques des U.S.A., et la création de la C.I.A., nous l'avons vu, n'eut pour but essentiel dès juillet 1947 que la mise en place d'un réseau d'infiltration des Américains en Union Soviétique. Aussi la réaction de STALINE ne se fit-elle pas attendre : le 2 juillet de l'an de grâce 1947, l'U.R.S.S. rompit les négociations concernant le plan MARSHALL. Peu de temps après le discours de TRUMAN du 12 mars 1947, dont la portée eut par conséquent un retentissement mondial, les ministres communistes quittèrent le gouvernement français : le 5 mai 1947 exactement. Il n'y revinrent plus jusqu'après les élections présidentielles de mai 1981. Après leur départ en 1947, la France se trouva politiquement prête à accueillir les dollars américains du plan MARSHALL. Mais économiquement, le résultat ne se fit pas attendre non plus : en deux ans, la monnaie française dut subir trois dévaluations, dont une au modeste taux de 80 % en janvier 1948 ! [illisible]

1a. Autre événement sur la scène politique mondiale : la création de l'Etat d'Israël

La création de l'Etat d'Israël est considérée un peu partout et communément comme la récompense morale accordée au peuple juif pour les six millions de morts dans les chambres à gaz durant la guerre. La logique en effet voudrait qu'au moins tous les pays alliés en guerre contre le Troisième Reich eussent été unanimes sur ce point. Il n'en est rien. L'Angleterre tout d'abord ne désirait pas que prît fin son mandat en Palestine. La déclaration de BALFOUR s'était déjà estompée dans les esprits. La France n'avait pas grand'chose à perdre en plaidant en faveur du partage de la Palestine, ses dernières troupes ayant dû évacuer le Liban le 31 août 1946. L'Exodus quittant Marseille à destination de la Palestine at rempli de réfugiés juifs un an plus tard allait par contre provoquer deux réactions politiques du même coup, de façon dramatique : d'abord à l'encontre de l'ennemi viscéral de la France, la Grande-Bretagne; puis au sein même du peuple français, et plus particulièrement dans les rangs de la police française : les policiers français se mirent à « regretter amèrement » d'avoir participé de façon si active durant la guerre aux arrestations de tous les Juifs en France afin de les livrer aux Allemands à destination des camps de concentration. On avait voulu trop longtemps ignorer l'antisémitisme sévissant dans les cadres de l'armée française et dans les milieux *judiciaires* depuis l'affaire Dreyfus. [illisible].

Lors du vote historique à l'Assemblée Générale des Nations Unies le 29 novembre 1947 proposant un partage de la Palestine, l'Union Soviétique et ses pays satellites approuvèrent bien davantage la thèse sioniste que ne le firent les Etats-Unis. STALINE n'avait pas oublié que le moufti de Jérusalem avait durant la guerre créé des unités S.S. qui combattirent sur le sol soviétique ; l'« oncle Joe » ne manifesta guère de sympathie envers les nationalistes

palestiniens. Les Américains de leur côté n'eurent pas à subir de telles expériences sur leur propre sol national durant la guerre ! Aussi le Département d'Etat n'approuva-t-il que très tièdement le plan de partage de la Palestine. On pourrait y voir les prémices du maccartisme qui allait sévir sous peu dans les coulisses de la politique américaine.

Selon une récente analyse du « Spiegel » (II.6), ROOSEVELT et CHURCHILL auraient déjà été informés en juillet 1942 du génocide des Juifs dans les camps de concentration. Alors, pourquoi avoir prétendu si longtemps qu'on ignorait tout de la situation des Juifs ? Il y aurait peut-être une autre explication : pour satisfaire aux exigences du plan élaboré par BORMANN, les Nazis durent activer leur travail d'extermination à partir d'août 1944. La meilleure attitude à adopter après la guerre par les Alliés, toujours dans l'optique d'une coopération, fut évidemment d'arguer de l'ignorance totale. 10.83

Le sort de l'Allemagne et celui de l'Etat d'Israël se sont joués presque simultanément ; la proclamation de l'Etat juif et la scission de l'Allemagne en une Trizone, future R.F.A., et une Allemagne dite démocratique se situent dans la même période. Tout aussi similaires les destinées des deux capitales : Berlin et Jérusalem seront divisées, et les voies d'accès aux deux villes seront en partie interdites quasi au même moment. A Berlin, le rideau de fer créé par la guerre jouera le rôle de frontière définitive ; à Jérusalem, il sera besoin des guerres du Moyen-Orient à venir pour enfin déplacer le rideau de fer judéo-arabe. Ces analogies laissent le spectateur pensif.

Une espèce de rideau de fer politique allait aussi descendre entre les deux Allemagnes, avec l'application de la DOCTRINE HALLSTEIN (impossible, pour un pays tiers, de nouer des relations diplomatiques avec la République Fédérale et la République Démocratique Allemande simultanément, exception faite pour les deux Grandes Puissances). En ce qui concerne Israël, un dilemme se posa : laquelle des deux Allemagnes se sentait la moins coupable des crimes nazis perpétrés durant la guerre ? La question restant insoluble, la meilleure attitude au début fut de n'échanger aucun ambassadeur entre Israël et les deux Etats allemands. Mais on peut aussi se poser la question de la façon suivante : l'Allemagne la plus « dénazifiée » en 1948 s'était-elle rangée du côté des Etats arabes ?

L'Egypte et la République Fédérale finirent par échanger des ambassadeurs. Cette situation dura jusqu'en 1965 ; alors Israël et l'Allemagne Fédérale établirent des relations diplomatiques. Une analyse historique de ces faits s'impose pour une meilleure compréhension de ce qui suit. Certaines années restent comme des jalons dans les relations politiques entre ces trois pays, l'Allemagne Fédérale, l'Egypte et Israël : 1952, 1960, 1965 et 1972.

En janvier 1952, six mois avant le coup d'État, du militaire NASSER, un groupe d'anciens S.S. et de néonazis se réunit au Caire afin d'examiner comment on pourrait amener au pouvoir les militaires égyptiens. L'année suivante, un réseau clandestin d'immigration pour anciens Nazis et pour néonazis en direction du Caire fut mis en place en Egypte. Ce réseau appartenait à l'« ORGANISATION DER EHEMALIGEN S.S.-ANGEHÖRIGEN », la fameuse O.D.E.S.S.A., dont il fut déjà question plus haut. Et pendant que la France livrait des Mirages à Israël, la police française fermait les yeux sur l'embarquement à Marseille des éléments néonazis à destination de l'Egypte. A partir de 1953, l'année qui suivit la prise du pouvoir par le colonel NASSER, le Caire devint la nouvelle capitale de l'Internationale néonazie. La même année, Johannes VON LEERS, alias Omar AMINE, qui durant la guerre avait occupé des fonctions importantes au ministère de la Propagande de GOEBBELS, quitta l'Argentine, pour se rendre au Caire. VON LEERS y fut reçu à bras ouverts par le colonel NASSER, qui lui offrit un poste important dans l'administration égyptienne. VON LEERS pourra ainsi créer en Egypte un réseau néonazi important qui s'occupera entre autres de la CONSTRUCTION des « célèbres » MISSILES sol-sol destinés à être lancés sur le territoire d'Israël. VON LEERS mourut le 3 mars 1965. Trois jours plus tard, l'Allemagne Fédérale et Israël échangeaient leurs premiers ambassadeurs. Pendant sept ans, de 1965 à 1972, la République Fédérale appliqua strictement la doctrine HALLSTEIN : pas de relations diplomatiques avec la République Arabe Unie, laquelle en entretenait avec la République Démocratique Allemande. Ces relations reprirent en juin 1972, à la suite du choix par le chancelier Willy BRANDT de la nouvelle Ostpolitik. Le 28 septembre 1970, NASSER était mort ; une nouvelle ère en politique extérieure s'amorçait lentement en Egypte : SADATE menait la barque maintenant ; il allait

donner un coup d'arrêt définitif à la déjà traditionnelle coopération russo-égyptienne. Le tout couronné par la signature d'un traité de paix entre Israël et l'Egypte, qui à longue échéance coûtera la vie au président SADATE en 1981.

Mais pourquoi tous ces changements ? Pourquoi ces volte-face, ces renversements d'alliances ?

Le colonel NASSER avait attaché une grande importance à la pratique d'une espèce de politique de neutralité vis-à-vis des deux Grandes Puissances. Le 20 novembre 1957, des crédits soviétiques et américains furent octroyés au Caire. Et lors des actions guerrières de la France et de l'Angleterre contre l'Egypte à la suite de la nationalisation du canal de Suez, EISENHOWER comme BOULGANINE appuyèrent le Raïs. Mais un autre pays occidental accorda aussi son appui au Raïs : l'Allemagne de l'Ouest ! Or NASSER, BEN GOURION et Levi ESHKOL d'autre part, eurent des attitudes politiques comparables vis-à-vis de Bonn : le premier s'appuya ouvertement sur son antisémitisme et obtint l'aide de l'internationale néonazie, jusqu'à ce que mourut au Caire van LEERS en 1965. Les seconds, rappelant à l'Allemagne de l'Ouest les ravages de l'antisémitisme germanique durant la guerre, exigèrent de Bonn des réparations et des livraisons d'armes pour combattre le même Raïs ! Tout cela avait très vraisemblablement été décidé en 1952, quasi simultanément, lorsque NASSER prit le pouvoir. Les intérêts de l'internationale néonazie et ceux du maccartisme virulent né aux U.S.A. convergeaient ainsi étonnamment aux côtés du Raïs et aux côtés d'Israël.

L'auteur comprend et approuve ainsi l'attitude des six membres de la Commission israélienne de l'Energie Atomique nommés en 1952, qui démissionnèrent par la suite. Seul resta en place leur président, le professeur F. D. BERGMANN. Avec un programme aussi pernicieux du côté israélien, et la collaboration future avec les néofascistes, que leur restait-il de mieux à faire ? (II.15) Le professeur BERGMANN finit d'ailleurs également par donner sa démission de la direction de cette Commission israélienne de l'Energie Atomique. (II.15)

Du 29 mars au 27 août 1952, des négociations eurent lieu à la HAYE entre Israéliens et Allemands de l'Ouest pour fixer les montants à payer au titre des réparations ; elles aboutirent à la signature d'un traité israélo-germanique à Luxembourg le 10 septembre 1952, avec du côté allemand ADENAUER accompagné de VON HALLSTEIN.

Quelques mois plus tard, le 29 décembre de la même année, le ministère égyptien de la guerre prit une décision non moins importante : celle de construire des missiles sol-sol sous la direction d'un ex-général S.S., le Dr VOSS, qui avait durant la guerre travaillé à la base de Peenemünde ; cette décision resta secrète à ce moment-là. Cette entreprise allait se faire à la barbe de Washington qui ferma les yeux, et au nez de Moscou et de Bonn. Ces missiles furent présentés pour la première fois à la parade militaire commémorant la révolution égyptienne le 22 juillet 1962. Un an auparavant, Israël avait procédé avec succès au lancement de sa première fusée « Chavit comète II » et continuait à la même époque de construire son réacteur destiné à la production de plutonium militaire. L'Etat hébreu n'avait alors rien à craindre de cette fusée égyptienne destinée, comme on voulait le faire croire, à sa destruction totale ; cela avait été prôné dans les années soixante, afin de contraindre l'Allemagne Fédérale à rompre ses relations diplomatiques avec l'Egypte. Cette rupture finit par arriver : mais ce fut à la suite de la première visite au Caire de Walter ULBRICHT, le chef du gouvernement de la République Démocratique Allemande, le 24 février 1965. Dix jours plus tard, Bonn appliqua la doctrine HALLSTEIN à la lettre : il y eut échange d'ambassadeurs avec Jérusalem. Officiellement, la République Fédérale devenait pro-juive, et la R.D.A. antijuive !

Mais revenons au programme nucléaire militaire israélien. Parmi les futures puissances atomiques, la France n'était alors pas désireuse de respecter la neutralité envers l'Etat hébreu ; elle décida en 1956 d'exporter vers Israël son premier réacteur fonctionnant avec de l'eau lourde comme modérateur (II.11), ainsi qu'une installation pilote de fabrication de cette eau lourde. En échange, le Commissariat à l'Energie Atomique obtint des Israéliens communication de leurs résultats concernant les procédés d'extraction de l'uranium des phosphates uranifères.

Une deuxième pile du même type fut vendue par le Canada à l'Inde en 1955 ; elle était comparable à la pile construite durant la guerre à Montréal. (II.11) Ces deux réacteurs devaient servir à la fabrication du plutonium-239 fissile nécessaire à la construction des futures bombes atomiques de ces deux pays, Israël et l'Inde.

A cette époque, Guy MOLLET présidait le Conseil des ministres ; il avait été nommé à ce poste le 2 février 1956. C'est lui qui livra à l'Etat hébreu le premier réacteur plutonigène. Le 30 novembre de la même année, à la suite de sa défaite politique à l'occasion de la guerre de Suez, Guy MOLLET fit signer un protocole d'accord entre le Commissariat à l'Energie Atomique et le ministère de la Défense Nationale : la force de frappe française était née officiellement.

Depuis un an déjà, la guerre avec l'Egypte se préparait dans les coulisses ; le point culminant fut atteint lorsque les Américains et les Anglais refusèrent de financer la construction du barrage d'Assouan destiné à la production de la « fée électricité » pour l'ancien pays des Pharaons, le 26 juillet 1956. Ce même mois-là, il y eut l'accord de coopération nucléaire militaire franco-israélien : NASSER avait nationalisé le canal !

Trois mois plus tard, le 21 octobre 1956, un DC-4 présidentiel s'envola discrètement vers la base militaire de Villacoublay ; il avait à bord le général CHALLE, le colonel MANGIN, David Ben GOURION, Moshë DAYAN et Shimon PERES. (II.12) A la conférence de Sèvres, on mit au point les plans définitifs pour la guerre de Suez, ainsi que ceux destinés à provoquer l'arrestation des chefs du Front de Libération Nationale algérien par la Direction de la Sûreté du Territoire française, qui sera réalisée grâce au détournement de l'avion de BEN BELLA.

L'ultimatum des deux Grandes Puissances thermonucléaires mit fin au conflit de Suez. En récompense, l'Union Soviétique eut le droit de financer le barrage d'Assouan ; elle le proclama officiellement le 23 octobre 1958.

Il est ici utile de rappeler, et cela frappera la sagacité du lecteur, que le 7 janvier 1956, G1, le premier réacteur plutonigène français avait divergé au Centre d'Etudes Nucléaires de Marcoule. C'était un réacteur fonctionnant avec de l'uranium naturel et il était modéré au graphite et refroidi à l'air. Son plutonium devait servir ultérieurement à construire les premières bombes atomiques françaises. Il ne s'arrêtera de fonctionner et donc de produire du plutonium que le 15 octobre 1968.

Pourquoi la France a-t-elle livré à Israël un réacteur plutonigène modéré à l'eau lourde, au lieu d'utiliser sa plus grande expérience dans le maniement de la pile modérée au graphite ? Il est à supposer que le Canada, un pays expérimenté depuis la guerre dans la construction de réacteurs à eau lourde, avait certainement refusé toute coopération. Restait l'Allemagne Fédérale. Or celle-ci entreprit de construire ses deux premiers réacteurs de recherche, modérés à l'eau lourde, au CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE : c'étaient le FR 2 et le MZFR (MEHRZWECKFORSCHUNGSREAKTOR). Le premier divergea le 7 mars 1961 et le second le 29 septembre 1965 comme celui de DIMONA en Israël. Le MZFR représentait le prototype de la future pile Atucha 1, construite par SIEMENS EN ARGENTINE et fonctionnant avec du dioxyde d'uranium naturel.

Que s'était-il donc passé dans les coulisses justifiant un tel investissement de la part de la France et de la République Fédérale ? La notion de rentabilité industrielle ne fut certainement pas garantie, ni dans le réacteur à eau lourde construit par la firme française GAAA (GROUPEMENT ATOMIQUE ALSACIENNE-ATLANTIQUE) associée au C.E.A., ni dans les deux réacteurs construits par SIEMENS EN ARGENTINE sur le terrain d'Atucha.

On se rappelle que de 1952 à 1965, un groupement néonazi d'acabit international s'était installé et bien ancré au Caire ; il y contribua de façon substantielle à mettre au point les fusées destinées officiellement à détruire Israël ; Israël était d'ailleurs tout à fait au courant de la chose. On laissa traîner les affaires jusqu'en 1965, ce qui permit alors à la R.F.A. de tout couvrir du manteau de ses relations diplomatiques avec le Caire. Mais en 1965, la situation se renversa, on l'a vu, au profit d'Israël, en cette même année où l'Etat hébreu avait obtenu la divergence du réacteur français de DIMONA. La proclamation officielle de l'« affaire des fusées égyptiennes » et la mise en cause d'instituts de recherches gouvernementaux plongea Bonn dans l'embarras. Il eût été logique en effet, au vu de la situation passée et de l'expérience allemande dans la construction des piles de ce type durant la guerre, que Bonn entreprît les travaux à DIMONA, la ville atomique israélienne maintenant jumelée avec une ville française et une ville allemande à la fois !

Que s'était-il encore passé en secret qui expliquât ce double jeu de la part des Israéliens ?

La France n'était que peu intéressée à la filière uranium naturel - eau lourde. Dès les débuts de son histoire nucléaire, en 1953, la France suivit la ligne du programme militaire américain tel qu'il fut réalisé durant la guerre, et elle se lança à fond dans la fabrication de plutonium militaire l'aide de réacteurs modérés au graphite et refroidis au gaz. Par contre le deutérium contenu dans l'eau lourde prenait une toute autre importance : il était nécessaire à la fabrication de la future bombe à hydrogène. On comprend ainsi mieux la réaction des milieux atomistes français. Une discrète coopération allait s'instaurer entre la France et l'Allemagne Fédérale pour la fabrication de cette eau lourde. Le tout par l'intermédiaire de ces deux pays du TIERS MONDE désireux dès l'année de grâce 1955 de devenir des puissances nucléaires : Israël et l'Inde. On commença par échanger les connaissances dans le procédé utilisant l'électrolyse et la distillation fractionnée de l'eau technique acquise pendant la guerre en Norvège : sur ce point, les Allemands possédaient une nette avance. Ceci se termina, aux alentours de l'année 1955, par la construction simultanée en Israël et en France de deux usines de fabrication d'eau lourde par le procédé évoqué ci-dessus. Quelques années plus tard, en 1958, les usines chimiques allemandes FARBERWERKE HOECHST, alias I.G. FARBERN, construisirent une usine de production en Allemagne d'eau lourde par distillation à basse température de l'hydrogène liquide, procédé repris en France par l'AIR LIQUIDE, qui créa l'usine pilote de la Compagnie Française de l'Eau Lourde inaugurée le 23 janvier 1960 à Toulouse. (II.13) La même année, l'usine allemande, jugée sans rentabilité industrielle, fut arrêtée, et une autre usine du même type, mais deux fois et demie plus grande, fut vendue à l'Inde, laquelle la réceptionna avec les honneurs dus à un si beau cadeau pour des gens aux arrière-pensées militaristes. (II.14) Il est à préciser que ce ne fut pas la première usine de fabrication d'eau lourde que l'on démonta ; ce fut une autre, de plus grande capacité, mais utilisant le même procédé. Belle coopération franco-allemande dans le domaine militaire ! Grâce à l'eau lourde fabriquée dans ces deux pays, Israël et l'Inde allaient devenir des puissances atomiques militaires. BOHR avait raison.

A la suite de la ratification du traité de l'EURATOM par l'Assemblée Nationale en juillet 1957, une nouvelle ère dans la coopération militaire nucléaire par voies indirectes commençait pour Paris et pour Bonn. Si l'on désire savoir quels pays servirent d'intermédiaires, il suffit d'examiner lesquels n'ont pas voulu signer le traité de non-prolifération des armes nucléaires : la France, Israël, l'Argentine et l'Inde, en ce qui nous concerne ici. L'Argentine pour jouer un double jeu avec sa colonie allemande de néonazis : d'une part avec l'Egypte, pays hostile aux Juifs, et d'autre part avec Israël pour rétablir l'équilibre. La situation était claire et nette : on faisait de l'argent des deux côtés. L'Argentine était bien placée pour livrer à Israël l'oxyde d'uranium, le « YELLOW CAKE », nécessaire au fonctionnement de la pile à eau lourde. Le président de la Commission de l'Energie Atomique argentine indiqua le 31 décembre 1958 que les réserves d'uranium de son pays avaient été évaluées à 2 240 tonnes d'oxyde U_3O_8 . Les récentes recherches géologiques ont même abouti à un chiffre cinq fois plus élevé (10 000 tonnes d' U_3O_8). (II.13) La technologie de transformation de ce « YELLOW CAKE » fut livrée par la suite à l'Argentine par la firme allemande DEGUSSA, spécialisée durant la guerre dans les affaires avec l'or en provenance des camps de concentration et destiné à alimenter les trésors nazis en Argentine, laquelle en récompense se mit à l'étude de la chimie de l'uranium pour son futur réacteur Atucha 1. Son directeur général, le Dr Alfred BOETTCHER, cherchait-il à se faire pardonner d'avoir été S.S.-Obersturmbannführer et d'avoir été condamné après la guerre ?

D'autre part, au Moyen-Orient, les programmes de fabrication de la bombe atomique israélienne d'un côté, et le programme de construction de fusées égyptiennes destinées officiellement à détruire l'Etat hébreu, de l'autre côté, n'avaient finalement qu'un seul but commun : la guerre au Moyen-Orient [illisible] Les Israéliens n'ignoraient rien de ce qui se passait en Egypte. Mais il importait surtout aux deux pays de continuer de travailler à entretenir la tension guerrière dans le secteur, et aux néonazis d'Argentine, du Caire ou d'Allemagne Fédérale, de s'enrichir.

Une deuxième étape fut franchie le 29 novembre 1959 : le chef des « projets militaires spéciaux » égyptiens signa un contrat avec l'usine MESSERSCHMITT pour la construction d'avions militaires par des Allemands. Le professeur SÄNGER, directeur de l'Institut d'études

de la propulsion à réaction, organisme gouvernemental situé à Stuttgart, parti en Egypte et y travailla sur les missiles ; il emmena un groupe d'ingénieurs allemands avec lui.

Pour récompenser une aide militaire aussi substantielle, qui n'alla qu'en croissant, l'Union Soviétique, les U.S.A. et l'Allemagne de l'Ouest se mirent à l'étude de deux grands projets industriels destinés à fournir à l'Egypte de l'énergie électrique hydraulique : la construction par les Soviétiques d'un deuxième barrage à Assuan, et la construction par les Allemands de l'Ouest et les Américains d'une centrale hydraulique utilisant la dépression de QATTARA. Bel exemple de coopération est-ouest !

En 1960, les ingénieurs russes commencèrent les travaux du deuxième barrage d'ASSOUAN, et Ludwig ERHARD, lors d'un voyage en Egypte, s'entretint avec les dirigeants égyptiens du programme de construction de la centrale hydraulique de QATTARA. Une étude préalable avait déjà été faite et achevée en 1959 par la firme allemande SIEMENS. En 1962, le groupe de recherches américain qui s'occupa du projet « PLOWSHARE » au LABORATOIRE LAWRENCE A LIVERMORE (l'L.L.L.) (de l'université de Californie), eut l'idée de creuser un canal reliant la mer Méditerranée à la dépression de QATTARA grâce à des explosions nucléaires souterraines. (II.7 & II.8) Ce canal devait atteindre une longueur de 80 kms.

L'initiative de ce projet revient au professeur allemand BASSLER, qui enseigne à la TECHNISCHE HOCHSCHULE DE DARMSTADT, en République Fédérale. Cette idée lui trottait dans la tête depuis la célèbre campagne de ROMMEL à El-Alamein, cette petite ville située à 71 kms seulement de la dépression de QATTARA ; BASSLER avait participé à cette campagne durant la guerre. (II.9.)

Au travers de ces deux grands projets industriels destinés à ériger des centrales hydrauliques, on comprend plus aisément l'intérêt que manifestèrent simultanément Bonn, Washington et Moscou à l'encontre du Raïs.

Durant les sept années marquées par la rupture des relations diplomatiques entre la République Fédérale Allemande et la République Arabe Unie, par l'application stricte de la doctrine HALLSTEIN, le programme de construction d'une centrale hydraulique dans la dépression de QATTARA fut suspendu. En 1972 enfin, l'EGYPTIAN ATOMIC ENERGY ESTABLISHMENT relança le projet d'un canal, d'une longueur de 65 kms, à l'aide toujours d'explosifs nucléaires. (II.8) Or depuis juin 1972, les relations diplomatiques avaient repris entre Bonn et le Caire. Mais SADATE avait compris qu'un nombre aussi élevé d'explosions nucléaires souterraines n'allait pouvoir se réaliser que dans des conditions de paix définitive avec l'Etat juif. Mieux : utiliser des bombes atomiques israéliennes pour réaliser ce projet serait encore bien plus intéressant !

Une petite remarque pourrait clore ce paragraphe. L'auteur travaillait à l'INSTITUT WEIZMAN, en Israël, en cette fameuse année 1965. Lorsqu'il y eut les élections au mois de novembre en Israël, un ancien pilote israélien, propriétaire alors d'un restaurant à Tel-Aviv, partit un beau matin à titre strictement personnel à bord de son avion privé à destination du Caire, afin de discuter avec NASSER d'un programme commun de paix. Il fut reçu par le Raïs. A son retour en Israël, le restaurateur-pilote lança une pétition sur les conditions de paix, d'une paix durable entre Israël et l'Egypte, dont personne n'avait voulu se donner la peine de parler vraiment. Comme cela se passait durant la période électorale, les partis politiques sans exception furent tous très embarrassés par cette pétition. L'auteur se rappelle avoir signé cette pétition.

L'année suivante, ce fut le début de l'inflation, que l'on mit officiellement sur le compte de la guerre. Il est pourtant judicieux de rappeler les cours du mark cette année-là et celui d'aujourd'hui : en 1965, le mark ouest-allemand était coté 0,75 livre israélienne : actuellement, il en vaut 40. Soit une dévaluation de 5 330 %. Au lecteur de tirer les conclusions !

2. La deuxième période TRUMAN : l'ère du maccartisme (de 1948 à 1952).

Depuis sa réélection le 2 novembre 1948, le président TRUMAN gouvernait avec une majorité au Congrès. En politique intérieure, il avait envisagé de mener le programme « Fair Deal », qui avait pour but d'accorder un « bien-être social » minimum à chaque citoyen ; les Républicains étaient pourtant opposés à ce projet. En dépit de sa majorité, TRUMAN allait

bientôt se trouver dans une situation pénible et dans l'isolement, à la suite de l'entrée sur la scène politique du sénateur McCARTHY en 1950, chronologiquement après l'explosion de la première bombe atomique soviétique (le 20 août 1949, cette date séparant, à notre avis, les deux périodes de la politique extérieure du président TRUMAN durant son second mandat).

Un changement allait intervenir dans les stratégies nucléaires. Avant l'explosion russe, la stratégie nucléaire américaine de dissuasion était du type dit « absolu », les U.S.A. étant le seul pays au monde à posséder l'arme atomique. A partir du août 1949, la situation se modifia, et cette stratégie nucléaire de dissuasion devint du type « inconditionnel » et le resta jusqu'en 1953, quand l'Union Soviétique fit exploser sa première bombe à hydrogène. L'ère d'EISENHOWER commença avec le célèbre discours « **Atoms for peace** », qui ouvrit la porte à l'industrie : l'énergie nucléaire allait alors pouvoir être utilisée à des fins « **civiles** ». Sur la scène mondiale, une série d'événements amena alors les U.S.A. à se lancer, à partir du 25 juin 1950, dans la guerre civile en Corée, ce qui permit au maccartisme de semer une terreur fictive à travers tout le pays en lui faisant miroiter la menace de la « bombinette » russe. A cette période, l'U.R.S.S. ne possédait en réalité encore aucun moyen de transport (de vecteur) pour lancer sa bombe le cas échéant sur les Etats-Unis. Mais cette « guerre froide » avait déjà commencé bien plus tôt : le 22 juin 1948, lorsque STALINE décida d'instaurer le blocus de Berlin-Ouest. Avec une analogie frappante, comme la dernière guerre, la tension internationale allait maintenant s'étendre à l'Asie, après la création de la République Populaire de Chine, le premier jour du mois d'octobre 1949, cette Chine que STALINE reconnaissait dès le lendemain officiellement. Ce fut là le début virtuel de la guerre, de Corée. Un traité d'alliance sino-soviétique fut signé le 14 février 1950 ; il sera complété quelques années plus tard, le 15 octobre 1957, par un accord de coopération militaire pour l'énergie nucléaire, à la suite du lancement avec succès du premier satellite au monde par les Soviets : SPOUTNIK-I.

L'ensemble de ces faits et la tension internationale qui s'ensuivit contraignirent le président TRUMAN à lancer l'Amérique dans la course aux armements. Le 31 janvier 1950, il prit la décision de construire la bombe à hydrogène. La chimie du plutonium allait être remplacée par celle du deutérium et du tritium, isotopes de l'hydrogène nécessaires au processus de la fusion thermonucléaire. D'autre part, il fallait également revenir à la bombe d'Hiroshima fonctionnant à l'uranium-235.

La chasse aux sorcières contre les physiciens favorables au plan de BOHR démarra avec la fameuse affaire OPPENHEIMER. Le général Douglas McARTHUR prit le commandement des troupes des Nations Unies en Asie ; comme ce fut le cas pour le Japon pendant la guerre, il voulut utiliser la bombe atomique dans ce conflit. TRUMAN opposa son veto, et le 11 avril 1951, il suspendit MCARTHUR de ses fonctions. Grâce à la psychose régnant à cause du maccartisme, MCARTHUR fut reçu à New York tel un héros national par une foule immense qui ne lui ménagea pas ses applaudissements. A ce moment-là, on venait d'ouvrir le procès des époux ROSENBERG, accusés d'avoir communiqué des secrets atomiques à l'Union Soviétique.

2a. La première coopération entre L'industrie américaine et l'Atomic Energy Commission.

Cette même année-là, des sociétés privées exprimèrent leur intention de se lancer dans l'énergie nucléaire. Jusqu'à ce moment-là, toutes les recherches dans le domaine de l'atome avaient été orientées aux Etats-Unis, comme dans les autres pays, vers des buts militaires. L'ATOMIC ENERGY COMMISSION accepta ce début de coopération avec des industries privées. Elle leur permit de visiter ses instituts jusqu'alors gardés jalousement sous le couvert du secret absolu. En 1952, ces groupements industriels eurent terminé une étude pour l'A.E.C, dans laquelle ils lui proposaient la construction de réacteurs destinés à produire à la fois du plutonium militaire et du courant électrique. La conséquence en fut que l'A.E.C. s'engagea à lever vis-à-vis des industries les secrets de ses travaux antérieurs, en échange du financement apporté par ces sociétés à la construction des piles.

IV. La répercussion du maccartisme sur l'évolution des programmes nucléaires aux Etats-Unis et en France.

Il nous faut revenir à la conférence de presse tenue par le général PATTON quelques mois après la guerre au château de Bad Tölz, le 22 septembre 1945. Nous citons : « *Il n'existe pas de plus grande différence entre les nazis et les anti-nazis en Allemagne qu'entre les Républicains et les Démocrates aux Etats-Unis.* » Par la suite, PATTON fut convoqué au Cartier Général d'EISENHOWER à Francfort, chez HOECHST, plus précisément une semaine plus tard, et fut révoqué de ses fonctions de commandant en chef de la IIIe Armée américaine.

On sait que les Républicains forment avec les Démocrates les deux principaux partis politiques aux Etats-Unis. Les premiers ont toujours été favorables à une forte cartellisation de l'industrie suivant le modèle allemand, en d'autres termes aux multinationales. Les seconds préféraient suivre la loi du SHERMAN Act interdisant la formation de ces cartels. Quant aux organismes financiers de Wall Street, en particulier la CHASE MANHATTAN BANK, appartenant au groupe des ROCKEFELLER, et la MORGAN BANK, ils étaient évidemment favorables au parti républicain. ROOSEVELT n'avait-il pas déclaré au Dr SCHACHT, président de la REICHSBANK, lors de sa visite officielle aux Etats-Unis en juillet 1933 : « *C'est bien fait pour les banquiers de Wall Street !* » (II.17) Une liaison amicale naturelle s'était ainsi établie entre les milieux industriels et financiers américains soutenus par le parti républicain d'une part, et leurs alliés allemands d'autre part, dans la période des années trente, il est logique qu'apparaissent après la guerre deux attitudes nettement différentes dans la conception du développement de l'énergie nucléaire aux U.S.A. Ces deux attitudes dissemblables refléteront intimement les deux partis politiques susmentionnés. Les Républicains soutinrent l'industrie en exigeant une participation financière importante de l'Etat aux programmes nucléaires de recherche et de développement mis au point par les sociétés privées. Les Démocrates, de leur côté, ne voulurent pas que l'Etat contribuât à des projets nucléaires élaborés par des firmes privées ; ils voulaient maintenir les recherches atomiques **civiles et militaires à la fois** sous l'autorité directe de l'ATOMIC ENERGY COMMISSION.

A la suite de la guerre, la victoire remportée par le maccartisme aux U.S.A. mit politiquement les intérêts néonazis en position de force et favorisa leurs anciens alliés industriels américains. A dater du 1er janvier 1953, le président EISENHOWER, amené au pouvoir par le parti républicain, bénéficia d'une majorité absolue au Congrès. Il eut ainsi la possibilité de renforcer cette coopération entre l'A.E.C. et les industries privées dans le domaine du nucléaire civil.

Une politique analogue se prépara en Allemagne Fédérale, sous le contrôle des puissances occidentales (en fait sous celui des Etats-Unis) ; mais les programmes atomiques militaires, on le sait, restaient interdits à cette nouvelle Allemagne. La réalité fut un peu différente des apparences : tout se passa au travers des anciennes alliances économiques internationales de l'I.G. FARBEN, c'est-à-dire les sociétés STANDARD OIL, IMPERIAL CHEMICAL INDUSTRIES et KUHLMANN, dont on séquestrait depuis la fin de la guerre l'usine FRANCOLOR, alliée de l'I.G. FARBEN durant l'occupation (cette séquestration se termina curieusement en 1951).

La même année, les U.S.A. produisirent les premiers kilowatts électriques au monde avec le prototype du réacteur EBR-1, un réacteur surgénérateur.

Voilà donc un effet inattendu, mais oh ! combien important, du maccartisme en France ! L'industrie française qui durant la guerre collabora redevenait indépendante, tandis que les usines Renault, nationalisées depuis le 16 janvier 1945, le sont toujours restées !

Dans le domaine nucléaire, voici d'ailleurs apparaître une autre conséquence du maccartisme en France : le début de la « chasse aux sorcières », plus discrète il est vrai, mais d'effet à long terme. En avril 1950 déjà, Frédéric JOLIOT-CURIE, personnage hautement idéaliste et farouche ennemi de la guerre, de toutes les guerres, fut démis de son poste de haut commissaire à l'Energie Atomique, sous le gouvernement présidé par Georges BIDAULT. JOLIOT prit alors, et ce jusqu'à sa mort en 1958, la direction du laboratoire de physique nucléaire de l'université de Paris. Il régnait dans ce laboratoire une forte tendance pro-communiste pendant les années cinquante, à l'image du maître, et encouragée par les événements de la guerre d'Algérie. A sa mort, la direction de ce laboratoire fut confiée à Jean TEILLAC, un homme sachant nager en politique dans toutes les eaux. Il sut travailler avec prudence à la conversion politique partielle du laboratoire, situé à ORSAY, en tenant compte

du fait que la France se trouvait alors au bord d'une guerre civile à cause du problème algérien. Dans la période de paix future qu'allaient inaugurer les accords d'Evian, il fallut prévoir un certain délai nécessaire pour réaliser les explosions atomiques militaires programmées à Reggane en Algérie. En récompense, Jean TEILLAC occupe aujourd'hui le poste de haut commissaire à l'Energie Atomique, dont son prédécesseur à ORSAY avait été évincé. Il sut remplacer dans son laboratoire D'ORSAY l'esprit pétri d'idéalisme qui y régnait au début de la période JOLIOT-CURIE par un pragmatisme caractéristique des technocrates français actuels, ceux que l'on nomme si judicieusement les « nucléocrates ».

Il serait bon de mentionner ici la lettre écrite par Albert EINSTEIN le 16 mai 1953 contre le maccartisme et ses implications internationales (II.18) :

*« Le problème auquel ont à faire face les intellectuels de ce pays est très sérieux. Des **politiciens réactionnaires** ont fait en sorte d'inciter le public à suspecter tous les efforts intellectuels en brandissant le spectre d'un danger extérieur. Y ayant réussi, ils continuent maintenant en cherchant à supprimer la liberté de l'enseignement et en privant de leurs postes, — c'est-à-dire en faisant crever de faim —, ceux qui ne se montrent pas dociles. »*

« Que doivent faire les intellectuels qui sont en minorité contre ce mal ? Franchement, je ne vois comme méthode que celle, révolutionnaire, du refus de coopérer : à l'exemple de GANDHI. Tout intellectuel convoqué par un de ces comités devrait refuser de déposer ; c'est-à-dire qu'il doit être prêt à risquer la prison et la misère, ou, en somme, à faire le sacrifice de son bien personnel pour le bien culturel de son pays..... Ce refus de déposer doit [se fonder] sur la thèse qu'il est honteux pour un citoyen qui n'a rien à se reprocher de se soumettre à une telle inquisition, et qu'une inquisition de cette sorte viole l'esprit de la Constitution. »
Sacharov, Oppenheimer – finis ces exemples.

« S'il y a assez de gens prêts à prendre cette grave décision, ils réussiront. Sinon, c'est que les intellectuels de ce pays ne méritent pas mieux que la servitude qu'on veut leur imposer. »

En France, la situation actuelle est tout à fait comparable. 1982. Cette chasse aux sorcières s'opère dans les coulisses, avec le fichage, et en suivant ces mœurs, le néofascisme à la française s'installera dans le pays, un peu différemment de ce que fut le fascisme français que nous avons vécu durant la guerre, il est vrai. Il faut rappeler ici à ce propos que peu de temps après 1945, il y eut déplacement de certains criminels de guerre suspects de la zone américaine d'occupation en Allemagne vers la zone française. En effet, en mars 1946, Félix GOUIN président le gouvernement provisoire de la République française, Albert BISCARLET, membre de l'Assemblée Constituante récemment créée après la Libération, était le responsable de la zone française d'occupation en Allemagne, et ce fut lui qui écrivit un rapport mentionnant la quasi-inexistence de révocations parmi les personnalités néonazies occupant des postes importants, même des meurtres d'enfants. Bien au contraire, selon lui, ce furent les anti-nazis qui se firent éliminer des positions influentes dans l'administration de la zone française d'occupation ! Il est aisé d'en comprendre les conséquences quelques années plus tard et les répercussions actuelles. 1986 ! (écrit 1982).

V. Les conséquences directes pour l'I.G. FARBEN de la première victoire des néonazis après la guerre grâce à la montée du maccartisme.

A la suite de la guerre, les condamnations au procès de Nuremberg de l'I.G. FARBEN furent bénignes : douze membres de la direction furent reconnus coupables, et la sentence la plus dure prononcée à l'encontre de deux d'entre eux fut de huit années d'emprisonnement. Le verdict fut prononcé le 29 juillet 1948 (II.19.) :

- Otto AMBROS, déclaré coupable d'esclavage et de meurtres collectifs, 8 ans d'emprisonnement,
- Walter DÜRRELFELD, coupable aux termes de l'article 3, également, 8 ans d'emprisonnement,

- Fritz TER MEER, le plus haut placé dans la hiérarchie des ingénieurs de l'I.G. FARBEN, président de la commission technique, coupable aux termes de l'article 3, d'esclavage et de meurtres collectifs, et aux termes de l'article 2, de pillage et de spoliation, 7 ans d'emprisonnement,
- Carl KRAUCH, 6 ans d'emprisonnement,
- Heinrich BÜTEFISCH, 6 ans,
- Georg von SCHNITZLER, coupable de pillage et de spoliation, 5 ans,
- Hermann SCHMITZ, 4 ans,
- Max ILGNER, 3 ans,
- Heinrich OSTER, 2 ans,
- Paul HÄFLIGER, 2 ans,
- Friedrich JAEHNE, un an et demi d'emprisonnement,
- Hans KUGLER, un an et demi.

Trois ans plus tard seulement, fin 1951, on put assister à la remise en marche des usines chimiques allemandes. En Allemagne de l'Ouest, on scinda l'ancien monopole en neuf sociétés indépendantes, d'une façon analogue à ce qui s'était passé en 1916. Tandis qu'en Allemagne de l'Est, les usines chimiques furent toutes entièrement nationalisées.

Les trois principaux trusts, FARBWERKE HOECHST, BAYER et B.A.S.F., redevenaient les maîtres de l'industrie chimique mondiale. Tout était redevenu semblable à ce qui fut avant la guerre. Une vraie résurrection ! Avec pourtant une légère nuance : l'apparition d'un nouveau marché très fructueux, celui de l'énergie électrique d'origine nucléaire, produite pour la première fois en décembre 1951 par le surrégénérateur américain EBR-1.

Il est aisé de comprendre les raisons politiques de l'appui américain à cette rapide ascension de l'I.G. FARBEN en cette année 1951 : on venait précisément de condamner à mort aux U.S.A. les époux ROSENBERG et la « chasse aux sorcières » de l'extrême droite commençait pour de bon avec l'affaire OPPENHEIMER.

Le journal « Der Volkswirt » du 4 avril 1953, édité à Francfort-sur-le-Main, (n° 14), titrait : « *Die drei großen Nachfolgegesellschaften der I.G. gehören zu den größten und bedeutendsten Aktiengesellschaften Westdeutschlands* ». (Les trois grandes sociétés issues de l'I.G. FARBEN font partie des plus grandes et des plus importantes sociétés par actions d'Allemagne Occidentale.) Si l'on examine de près les premières nominations à la direction de ces sociétés, que voit-on ?

- Chez BAYER : p.d.g. — le professeur Dr Ulrich HABERLAND, président du conseil de surveillance - le professeur Dr Fritz Ter MEER (sic) (il le restera jusqu'en 1964).
- Chez HOECHST: p.d.g. — le professeur Dr Karl WINNACKER, président du conseil de surveillance = Hermann RICHTER, membre de la DRESDNER BANK.
- Chez B.A.S.F. : p.d.g. — le Dr Carl WURSTER, président du conseil de surveillance = le professeur Hermann Josef ABS.

Parmi ces gens, seul le Dr Fritz TER MEER avait été condamné à sept années de prison au procès de Nuremberg. Quant au Dr Carl WURSTER, nous l'avons déjà rencontré dans un autre contexte : il dirigeait le programme de séquestration par l'I.G. FARBEN des usines chimiques « AUSSIGER VEREIN » situées en territoire des Sudètes, après l'annexion de ce dernier au début du mois d'octobre 1938.

Après la guerre, les trois GROßBANKEN répartirent leurs capitaux uniformément et équitablement entre ces sociétés chimiques : la DEUTSCHE BANK dans la B.A.S.F., la DRESDNER BANK dans HOECHST, et la COMMERZBANK de Düsseldorf dans BAYER.

Les liaisons financières avec la France méritent quelques commentaires. Après la guerre, elles se firent principalement à travers deux banques juives, la BANQUE LAZARD et la BANQUE ROTHSCHILD, qui se retrouveront liées intimement au programme nucléaire français. HOECHST ira même un jour installer une société immobilière à La Hague !

Le 5 mai 1955, les accords de Paris ayant abouti, l'Allemagne Fédérale acquérait sa souveraineté, et les travaux nucléaires pouvaient être lancés. Quelques mois plus tard, le

26 janvier 1956, la première Commission allemande de l'atome, la DEUTSCHE ATOMKOMMISSION, voit le jour. Karl WINNACKER la préside ; les sociétés chimiques allemandes y sont fortement représentées. Plus tard, et sur l'initiative des industries chimiques privées, on créa à Karlsruhe la Société pour le Retraitement des Combustibles Nucléaires (GESELLSCHAFT ZUR WIEDERAUFBEREITUNG VON KERNBRENNSTOFFEN M.B.H., la G.W.K.). Deux sociétés privées, avec une participation financière égale, furent au début associées aux programmes de recherches de la G.W.K. sur la production de plutonium : les FARBERWERKE HOECHST et la « Nuklearchemie und –metallurgie », la NUKEM, usine chimique nouvellement fondée en 1960 sur l'initiative de la DEGUSSA et de la METALLGESELLSCHAFT, ainsi que de la RIO TINTO-ZINC. La boucle était presque fermée.

Références.

- II.1 EINSTEIN, Albert. Briefe an Maurice Solovine. Paris, Ed. Gauthier-Villars, 1956.
- II.2 SHERWIN, Martin J. A world destroyed. First Vintage Books Edition, janv. 1977.
- II.3 ROSITZKE, Harry. C.I.A., 25 ans au sein de l'agence américaine d'espionnage. Elsevier, 1977.
- II.4 BARNARD, Chester I., Dr. OPPENHEIMER, J.R., Dr. THOMAS, Charles A., WINNE, Harry A. and LILIENTHAL, David, Chairman, A report on the international control of atomic energy. Washington D.C, March 16, 1946.
- II.5 BIEV, A. M. Kapitsa, père de la bombe atomique russe. Ed. Pierre Horay, Paris, 1955.
- II.6 Der Spiegel N° 36, 31. August 1981.
- II.7 SANDERS, R. « Project Plowshare ». Public Affairs Press Washington, 1962.
- II.8 GREGORKIEWITZ, Michael. Das Qattara-Projekt: 213 Atombomben mit besonders hoher Sprengkraft für Sadat? Informationszentrum Dritte Welt, N° 65, November 1977.
- II.9 BASSLER, Friedrich. Scheme for the Qattara Depression. Water Power, Dec. 1968.
- II.10 SABLIER, Edouard. La chasse aux cerveaux. Les combats d'Israël, librairie Tallandier, 1973.
- II.11 GOLDSCHMIDT, Bertrand. La longue-marche du nucléaire. Revue de l'Energie, août-sept. 1979.
- II.12 BAR-ZOHAR, Michel. Conférence au sommet. Les combats d'Israël, librairie Tallandier, 1973.
- II.13 « Energie Nucléaire », mars-avril 1960.
- II.14 WINNACKER, K. et WIRTZ, K. Das unverstandene Wunder Kernenergie in Deutschland. Econ, 1975.
- II.15 ČERVENKA, Zdenek and ROGERS, Barbara. The nuclear Axis. Friedmann Books, London, 1978.
- II.16 FARAGÓ, Ladislav. Patton, grandeur et servitude. Ed. Stock, 1963.
- II.17 Dr SCHACHT. Mémoires d'un magicien. Amiot-Dumont, 1954.
- II.18 HOFFMANN, Banesh. Albert Einstein, créateur et rebelle. Ed. du Seuil, 1972.
- II.19 BIRKIN, Joseph. L'I.G. FARBEN. Ed. Alta, 1978.

CHAPITRE III

INTERLUDE ALLA TEDESCA : L'AFFAIRE GREIFELD

L'expérience d'un séjour de trois ans au CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE, de 1970 à 1973, a profondément marqué la destinée de l'auteur de ce livre. Les méthodes qui y ont été utilisées pour brimer les gens, sous des dehors, il est vrai, souvent très polis, en caractérisent l'appareil administratif ; seule la tenue civile des membres de la direction rappelle que l'institut ne relève pas officiellement des militaires. On y

chercherait en vain le climat de liberté qu'on peut rencontrer dans d'autres centres de recherches.

Qu'il nous soit permis de citer quelques épisodes à titre d'exemple.

Lors d'une assemblée générale du personnel, le 26 septembre 1972, le Dr ZIEGLER, chef de la section juridique de l'institut, qui représentait la direction, prétendit, au cours d'une discussion mouvementée portant sur la multiplication inconsidérée des contrats temporaires, qu'il n'existait pas de pratique plus valable, puisque celle-ci permettait de congédier les "étrangers" en temps voulu. On mit aux voix le texte suivant :

« Le comité d'entreprise veuille bien conclure : ... Le Dr ZIEGLER a cité au cours de l'assemblée générale du personnel en date du 26 septembre 1972 les motifs qui permettent de dénoncer un contrat temporaire ; il a cité entre autres la nationalité du travailleur. Cette déclaration a fait naître de sérieux doutes quant aux garanties d'un traitement sans différence aucune des travailleurs allemands et des travailleurs étrangers. Le comité d'entreprise demande par conséquent à la direction de donner des éclaircissements sur les déclarations du Dr ZIEGLER et des explications détaillées des principes dont s'inspire la Société (G.f.K.) en ce qui concerne l'emploi de travailleurs étrangers. »

Le Dr ZIEGLER fut ainsi amené, lors de la réunion du comité d'entreprise du 15 novembre de cette même année 1972, à prendre position sur ses propres déclarations concernant les mesures discriminatoires envers les étrangers. Comme on pouvait s'y attendre, il déclara qu'il ne fallait pas interpréter ses paroles comme dirigées uniquement contre les « étrangers », mais qu'il s'agissait tout simplement d'un problème général du marché de l'emploi ! Dans le procès-verbal du comité entreprise, on peut lire que le Dr ZIEGLER a utilisé le terme d'"« étrangers » en pensant implicitement aux personnes se trouvant encore en période de formation professionnelle, et non pas à la seule nationalité des individus... L'auteur avait pris part à cette assemblée générale. Il peut affirmer que le Dr ZIEGLER a laissé tomber sciemment et avec insistance le terme d'« étrangers » au cours de la discussion portant sur les contrats temporaires, alors que le problème avait été abordé sans référence aucune à la nationalité des travailleurs.

Un autre membre de la direction, le Dr GREIFELD, directeur administratif depuis la création du centre, fit des déclarations encore plus percutantes. Il demanda, si déjà on engageait des étrangers, qu'on donnât priorité à des personnes « blondes, de Suède par exemple », plutôt qu'à des individus originaires des Balkans ! En somme, il proposait une espèce d'aryanisation du personnel étranger ! Cela se passait, ne l'oublions pas, presque trente ans après la mort d'HITLER...

Une question se pose : cette attitude de la direction de CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE correspondait-elle à la politique menée par la coalition entre les Sociaux-démocrates et les Libéraux ? Car il faut se rappeler que le Centre est financé à 90 % par le Bund et à 10 % par le land de Bade-Wurtemberg. Il va de soi que la politique menée par la direction du Centre devrait correspondre aux vœux du Bund, bailleur principal de fonds.

Il y aurait ainsi moult histoires à raconter, si l'on voulait faire ressentir au lecteur l'atmosphère réelle qui existait à l'intérieur du Centre: en quelques mots, une atmosphère politique d'extrême droite. Et ceci ne saurait s'exprimer en termes plus clairs que ceux qu'utilisa le Dr SPERLING, un secrétaire d'Etat, lorsqu'il s'adressa au Dr HAUFF, l'actuel ministre, lors de la session annuelle du Verband der wissenschaftlichen Facharbeiter (l'Association des travailleurs scientifiques) au courant du mois de février 1973: SPERLING déclara que « *le Centre d'Etudes Nucléaires composé de militaires sans uniforme, la bureaucratie jouant le rôle d'une troupe en civil* ». SPERLING espérait ainsi faire entendre raison au Dr HAUFF, dont la carrière politique en était à ses débuts. Mais il s'était trompé : la réaction de HAUFF à son discours fut d'une violence inattendue. Il faut savoir pour le comprendre qu'auparavant HAUFF avait reçu une lettre d'un groupe de personnes travaillant au Centre de Karlsruhe ; cette lettre faisait état d'« amitiés » datant de la guerre et pour le moins douteuses entre certains membres de l'administration du Centre.

Cette atmosphère néonazie, on ne peut en réalité la ressentir et la reconnaître que quand on l'a vécue. L'auteur avait pressenti cette réalité en pénétrant dans l'enceinte du Centre, mais il lui fallût d'abord vivre un faisceau d'événements pour aboutir à la découverte

des « activités pour le moins douteuses » d'un certain Dr GREIFELD durant la seconde guerre mondiale.

C'est ainsi qu'il fallût que durant son séjour à Karlsruhe, un de ses collègues, dont il préfère taire le nom pour de simples raisons de sécurité, rencontrât un certain Dr ERNST lors d'une soirée organisée par un club privé. Ce Dr ERNST n'était plus très jeune ; durant la guerre, il avait travaillé à Paris, et c'est là qu'il avait fait la connaissance du Dr GREIFELD. Et en fin de soirée ERNST chargea le plus naturellement du monde le collègue de l'auteur de transmettre ses amitiés au Dr GREIFELD. Nous détenions ainsi un début de preuve que le Dr GREIFELD avait bel et bien passé une partie de la guerre en France. Mais cette preuve orale n'avait que peu de valeur ; il fallait obtenir la confirmation écrite de GREIFELD des déclarations faites par ERNST. Aussi, plutôt que de transmettre le message d'ERNST à la secrétaire de GREIFELD, préférâmes-nous utiliser la voie de la poste interne. Le collègue de l'auteur rédigea une note à GREIFELD l'informant du message d'ERNST ; dans cette note, il mentionna clairement le fait que le début de la connaissance mutuelle des deux personnages remontait à la période d'occupation de Paris par les Allemands. GREIFELD répondit à la note ; il confirma avoir connu ERNST durant la guerre à Paris.

A partir de ce moment-là (cela se passait en 1972), l'auteur eut la certitude que ses recherches à Paris seraient couronnées de succès. Il soupçonna GREIFELD d'avoir exercé des activités de caractère antisémite durant la guerre. Cette idée avait en réalité germé à la suite d'un entretien personnel de l'auteur en tête-à-tête avec le Dr GREIFELD dans le bureau de ce dernier.

Fouiller les archives sans piste précise n'avait pas de sens. Mais au moins dès lors l'auteur était-il certain que la filière parisienne devait être la bonne. GREIFELD n'avait-il pas lui-même confirmé par écrit avoir fait la connaissance d'ERNST durant la guerre à Paris ?

Un autre élément positif se trouvait maintenant entre les mains de l'auteur : au bas de la réponse de GREIFELD, il possédait la signature manuscrite qui faciliterait la comparaison avec celles qu'il allait peut-être découvrir à Paris sur des documents provenant des archives allemandes datant de la guerre. Il faut ajouter que GREIFELD affirmait en toutes lettres ne pas avoir appartenu à la Wehrmacht.

Muni de ces éléments, l'auteur rendit visite à Paris à Mr. BLOCH, président de la Ligue Internationale contre le Racisme et l'Antisémitisme. Ce dernier l'aida à entrer en contact avec les KLARSFELD, durant l'été de l'an de grâce 1972. Et vers la fin de cette même année-là, il eut l'occasion d'avoir un long entretien personnel au ministère de la Recherche et de la Technologie de Bonn avec le ministre, le Dr SCHMIDT-KÜSTER. La discussion portait sur le contrat de travail de l'auteur, que son directeur à l'Institut, le professeur Dr HÄFELE, ne voulait à aucun prix renouveler. Lorsqu'il exposa à cette occasion ses difficultés au Dr SCHMIDT-KÜSTER ; il ne connaissait pas encore les liaisons étroites entre HÄFELE et GREIFELD, qu'il n'apprit que bien plus tard, à ses propres dépens. Le Dr SCHMIDT-KÜSTER lui promit de l'aide et s'engagea à tout essayer pour trouver une solution acceptable à l'expiration du contrat de travail. Il fut question que l'auteur quitterait l'Institut dirigé par HÄFELE pour entrer dans un autre centre, de préférence ailleurs qu'à Karlsruhe. On évoqua le C.E.R.N., où travaillait déjà un groupe de recherche détaché par le Centre de Recherches Nucléaires de Karlsruhe.

Mais malgré tous les « efforts » du ministère, la direction de Karlsruhe refusa de renouveler le contrat de travail. Il serait d'ailleurs intéressant d'établir un jour jusqu'où une sorte d'interdiction professionnelle avait pu dès lors s'exercer de la part de la direction de Karlsruhe, et ce que l'on découvrirait n'aurait sans doute rien de surprenant.

A l'expiration de son contrat de travail, l'auteur rentra en France ; intuitivement, il savait qu'il n'aurait plus la possibilité de travailler en R.F.A. Mais il ne devint clair que plus tard que les conditions en France n'étaient guère meilleures. Malgré l'intervention d'un grand nombre de personnalités scientifiques et d'hommes politiques, l'administration française se trouvait périodiquement « au grand regret de ne pouvoir donner suite aux demandes pour des raisons de crédits. »

Lorsqu'éclata dans la presse le scandale de l'affaire TRAUBE, ce fut une révélation pour l'auteur. Il acquit la certitude que GREIFELD avait eu certaines activités antisémites durant la guerre. Trouver les preuves de cette conviction ne représenta pas un mince travail, car

certaines personnes bénéficient toujours d'appuis considérables. Mais la chance due sourit: il put fouiller les archives du CENTRE DE DOCUMENTATION JUIVE CONTEMPORAINE. Il y trouva les organigrammes du « VERWALTUNGSSTAB DES MILITÄRBEFEHLSHABERS IN FRANKREICH » des années 1943 et 1944; GREIFELD n'y était pas mentionné. Il en conclut que le Dr GREIFELD n'avait séjourné Paris que jusqu'à la fin de l'année 1942 au grand maximum.

En ce qui concerne le Dr ERNST, la situation était plus compliquée, vu que ce nom de famille est très commun en Allemagne. Il avait bien existé un certain Hans-Dietrich ERNST, qui après la guerre vécut en Allemagne en un lieu gardé secret. Hans-Dietrich ERNST avait été durant la guerre KOMMANDEUR DE LA SIPO-SD à Angers ; il avait été condamné à mort par contumace après les hostilités, car on lui reprochait d'avoir fait déporter 824 Juifs. On savait aussi qu'une plainte avait été déposée à l'encontre de Hans-Dietrich ERNST auprès du procureur de Cologne, qui seul est compétent pour les crimes de guerre commis en France. Or en avril 1975, l'auteur eut un entretien avec le Dr GEHRLING, procureur général à la Cour de Cologne. Relevaient de sa compétence toutes les affaires qui allèrent aboutir au procès LISCHKA, portant sur la "solution finale de la question juive en France". Le Dr GEHRLING pensait qu'il n'existait qu'un seul Dr ERNST, le S.S. qui avait exercé ses activités à Angers; ce ne semblait pas être la personne qu'on recherchait. En réalité, l'un possédait le titre de docteur, l'autre pas, bien qu'ils fussent tous deux des juristes. Celui d'Angers vivait "quelque part dans le nord de l'Allemagne", selon GEHRLING; or il savait que le "nôtre" résidait dans le land de Bade-Wurtemberg. GEHRLING ne connaissait pas en Bade-Wurtemberg de ERNST coupable de crimes de guerre.

Après cet entretien avec le procureur général, l'auteur se rendit à la bibliothèque de Cologne afin d'y consulter les archives de doctorats. Le hasard voulut que si le nom de famille ERNST est assez commun, le prénom par contre du S.S. portant ce nom de famille fut plutôt rare. Or, il n'existait personne de ce nom dans les archives consultées.

Quelque chose ne collait pas dans les déclarations de GEHRLING ! De retour à Paris, l'auteur se remit à la recherche des deux ERNST. Il feuilleta tous les annuaires téléphoniques du nord de l'Allemagne, et finit par découvrir un Hans-Dietrich ERNST, avocat dans la bonne ville de Leer, près d'Oldenburg. D'autres recherches lui permirent de savoir qu'il s'agissait bien de l'ancien S.S. d'Angers.

Les membres de la L.I.C.A. étaient satisfaits de connaître enfin le domicile de Hans-Dietrich ERNST. Avec Serge et Beate KLARSFELD, les recherches continuèrent sur GREIFELD et son ami ERNST ; tous deux cette fois-ci classés comme membres de la Militärregierung durant la guerre. Mais c'étaient là toutes les informations en notre possession. L'auteur était alors intimement persuadé qu'on trouverait quelque chose si on y mettait le temps. Et c'est bien ce qui arriva: un beau jour, on découvrit toute une série de documents concernant la « déportation d'éléments judéo-bolchéviques dans des camps de travail forcé dans les territoires de l'Est ». Il s'agissait principalement de personnes déportées à partir du camp de Compiègne. Et tous ces documents étaient signés par un certain Dr ERNST, membre du VERWALTUNGSSTAB DES OBERBEFEHLSHABERS IN FRANKREICH (l'état-major administratif du Commandant suprême en France), « Abteilung Polizei » (section de la police). La signature ne comportait jamais de prénom, comme il se doit en allemand à la suite du titre de docteur. L'auteur néanmoins se rappelait que l'ami de GREIFELD se prénomrait WALDEMAR. Afin de vérifier s'il s'agissait bien du dénommé ERNST résidant en Bade-Wurtemberg, l'auteur écrivit une lettre au procureur général GEHRLING et déposait une plainte contre le nouveau personnage s'appelant ERNST, de découverte récente.

Une semaine plus tard, il se rendit à Cologne. A sa grande surprise, le procureur général connaissait cette fois-ci l'existence d'un deuxième Dr ERNST ; c'était Waldemar ERNST. Il résidait à Aalen, dans le Bade-Wurtemberg, et c'était bien de l'ami de GREIFELD qu'il s'agissait !

Une enquête fut ouverte contre le Dr Waldemar ERNST, et GREIFELD entendu comme témoin par le procureur général. L'audition eut lieu à Karlsruhe. Le fait que le Dr GREIFELD fut entendu par le procureur sur ses relations durant la guerre avec le Dr ERNST joua un rôle important dans le déroulement ultérieur de toute cette affaire. On était en effet en juin 1975, et il n'existait toujours pas de preuve des activités antisémites du Dr GREIFELD dans le passé.

Aussi l'auteur se décida-t-il à rédiger une circulaire qu'il envoya à des personnalités du monde de la presse, à de hauts fonctionnaires ministériels à Bonn et en de nombreux exemplaires au CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE. En voici la traduction:

« Je tiens à remercier le Dr GREIFELD, membre de la direction du Centre d'Etudes Nucléaires de Karlsruhe, de m'avoir permis de prouver que le Dr Waldemar ERNST, gérant principal des SCHWÄBISCHE HÜTTENWERKE G.m.b.H. (établissements métallurgiques de Souabe s.à.r.l.) à Aalen (no de tel. 07361/5021), avait participé, és-qualités de membre dirigeant de l'administration de Paris en temps de guerre et de chef de la section policière, aux actions contre les Juifs en France et avait compté parmi les responsables immédiats des persécutions de Juifs à Paris, en liaison avec le S.S.-Obersturmbannführer Kurt LISCHKA.

« Le Dr GREIFELD, qui se trouvait en France en même temps que le Dr ERNST et y exerçait des fonctions de responsabilité auprès du Commandant en chef militaire en France, m'a révélé où je pourrais trouver des documents sur les activités du Dr Waldemar ERNST. J'ai transmis ces documents à Mr. le procureur général, le Dr GEHRLING, à Cologne.

« Il y eut certes des dissensions entre le Dr GREIFELD et moi-même, mais ses précisions sur le Dr ERNST ont été très précieuses pour moi et pour la Justice allemande, qui prépare actuellement le procès des principaux responsables de la solution finale de la question juive en France, procès qui aura lieu à Cologne. »

(Suit la signature de l'auteur et son adresse en France). Des documents relatifs à la déportation de Juifs et signés par le Dr ERNST étaient joints à cette circulaire.

La presse ne réagit point et pour cause !

Il s'agissait alors de savoir comment GREIFELD allait avaler cette couleuvre ; il ne pouvait savoir si à cette date l'auteur possédait un document sur ses propres activités durant la guerre à Paris. Suivant sa réaction, il allait être aisé de conclure s'il fallait continuer les recherches ou non.

GREIFELD ne réagit point.

Dès lors, on pouvait donc soupçonner à raison que certaines de ses activités avaient eu un caractère antisémite. Les recherches dans les archives du CENTRE DE DOCUMENTATION JUIVE CONTEMPORAINE reprirent de plus belle. Enfin, en octobre de l'année 1975, on découvrit un document émanant de l'état-major administratif allemand et portant une signature similaire à celle du Dr Rudolf GREIFELD. Il datait du 2 janvier 1941. C'était en réalité le premier document relatant une mesure antisémite en France !

En voici la traduction:

« Note de service.

Ces derniers temps, les Juifs prennent de nouveau leurs aises à Paris. Ainsi, dans la nuit de la St. Sylvestre, on pouvait rencontrer (abstraction fait des soldats de la Wehrmacht) des Juifs au cabaret "Le Bœuf sur le Toit", situé dans l'immeuble de l'hôtel George V. Cette même nuit-là, on a sifflé une chanson allemande jouée par l'orchestre au cabaret "les Trois Valses", - selon les indications de Fein ; il y avait à ce moment-là aussi des Juifs. Or, beaucoup de soldats de la Wehrmacht fréquentent également ce local. De même le cabaret "Carrère" voit passer beaucoup de Juifs.

Je suggère par conséquent de vérifier l'autorisation de reculer l'heure de clôture des locaux fréquentés par les soldats de la Wehrmacht et de subordonner cette autorisation à l'obligation pour le propriétaire d'apposer à sa porte une pancarte interdisant l'entrée aux Juifs. (Transmis à la section de la police pour des raisons de compétence.)

Paris, le 2 janvier 1941. »

(Suit la signature manuscrite de GREIFELD.)

L'expertise faite par la suite par un expert en graphologie et en paléographie auprès de la Cour d'Appel de Paris ne permit plus de doute: le document découvert avait bien été signé par GREIFELD pendant la guerre.

Comme on peut aisément le constater d'après la remarque fait au bas du texte de ce document, le Dr GREIFELD n'était pas compétent pour prendre de telles mesures ; il n'appartenait pas à la section de la police, mais à celle qui s'occupait des problèmes

quotidiens, de la vie courante durant l'occupation. L'importance qu'attachèrent les autorités allemandes à son initiative antisémite se traduit par les faits suivants : GREIFELD occupait le poste de « Kriegsverwaltungsassistent » (d'assistant) au moment où il eut son « idée géniale », la première mesure antisémite en France. Treize jours plus tard, GREIFELD était promu à l'échelon supérieur de "Kriegsverwaltungsrat" (de conseiller) !

Fin octobre 1975, l'auteur tint avec les KLARSFELD une conférence de presse dans la capitale de l'Europe, Strasbourg. Les activités antisémites du Dr ERNST et de son ami le Dr GREIFELD y furent révélées au public. On exigea le retrait de GREIFELD du poste de représentant de la République Fédérale qu'il occupait au comité directeur de l'Institut anglo-franco-allemand Laue-Langevin de Grenoble. Un Allemand qui avait demandé en France des mesures antisémites durant la guerre, se retrouvait après la guerre dans le fauteuil d'un poste de direction d'un centre de recherches nucléaires en France, au nom de la coopération entre Paris et Bonn ! C'en était trop. Son cas avait le même caractère de provocation que celui de BÖTTCHER au Centre d'Etudes Nucléaires de Jülich, près de la frontière hollandaise.

La presse transmet l'information. « Le Monde », le « Figaro » et d'autres journaux non-extrémistes publièrent l'histoire. En Allemagne, la « Frankfurter Allgemeine Zeitung », journal libéral, la diffusa correctement. Le Dr GREIFELD déclara aux journalistes que tout cela n'était que mensonge, qu'il ne fallait y voir qu'un acte de vengeance de la part de l'auteur de ce livre. Selon lui, il n'avait jamais préconisé de mesures antisémites durant son séjour Paris pendant la guerre.

Les autorités officielles soutinrent GREIFELD ; il resta en poste aussi bien à Grenoble qu'à Karlsruhe.

Là-dessus, un « Comité sur l'affaire GREIFELD » vit le jour ; il lança une pétition. Avec leurs signatures, plus de quatre cents physiciens français et étrangers exigèrent le retrait de GREIFELD de l'Institut Laue-Langevin. Alors, le ministère Fédéral de la Recherche se vit contraint de rompre le silence. Le même Dr HAUFF que nous avons rencontré plus haut déclara à la presse que son ministère allait examiner le cas de GREIFELD « très consciencieusement ». La « Frankfurter Allgemeine » publia un article dans lequel le journaliste se posait la question comment HAUFF avait eu besoin de tout ce temps pour comprendre le caractère antisémite de GREIFELD. On lui avait pourtant déjà parlé de ce sujet dès le début de l'année 1973, lors de son arrivée au gouvernement !

Dans quelle mesure GREIFELD a-t-il bénéficié de l'appui de Bonn ? Quels étaient ses vrais amis au sein de la bureaucratie ministérielle ? L'auteur écrivit une lettre au secrétaire d'Etat HAUFF, dans laquelle il sollicita un entretien afin de lui exposer à l'appui de documents ses griefs contre GREIFELD. HAUFF répondit rapidement en se déchargeant de l'affaire sur un membre de la bureaucratie ministérielle, le Dr BISCHOFF, avec lequel il conseillait d'entrer en contact. Ce qui fut fait. Lors d'un entretien téléphonique, le Dr BISCHOFF déclara son intention de se rendre à Paris afin de vérifier l'authenticité des documents prouvant l'attitude antisémite de GREIFELD durant la guerre.

BISCHOFF ne vint jamais à Paris. Car l'auteur lui conseilla de prendre contact avec le procureur général, le Dr GEHLING, lequel lui confirma l'authenticité des déclarations de l'auteur. Cela se passa le 5 décembre 1975.

Epilogue:: au lieu de se rendre à Paris, BISCHOFF envoya de Bonn une lettre à l'auteur, l'informant que le lendemain de leur entretien téléphonique, le Dr Rudolf GREIFELD lui avait offert sa démission du poste de membre du comité directeur de l'INSTITUT LAUE-LANGEVIN (Grenoble).

CHAPITRE IV

1953, L'ANNEE DU RAPALLO ATOMIQUE.

«Die I.G. Farben-Industrie-Aktiengesellschaft ist wohl das in den letzten Jahren meist diskutierte Unternehmen der deutschen

Volkswirtschaft.» (La société par actions I.G. FARBEN est sans doute l'entreprise industrielle la plus discutée de l'économie allemande ces dernières années.) (IV.1)

Fritz TER MEER.

On ne saurait mieux dire ! Surtout par qui de droit.

I. «Rapallo atomique»? Qu'entend-on par là?

A la suite de la défaite du Troisième Reich, les quatre puissances alliées, les Etats-Unis, l'U.R.S.S., le Royaume-Uni et la France, interdirent à l'Allemagne, et par conséquent aux deux Allemagnes issues de la Trizone et de la zone d'occupation soviétique les années suivantes, de se réarmer, pour des raisons bien compréhensibles. Ce point de vue était toujours valable lors de la promulgation du McMAHON Act I. Mais actuellement, la République Fédérale et la République Démocratique Allemande sont les deux pays d'Europe qui possèdent l'armement classique le plus développé, la première dans le cadre de l'O.T.A.N., la seconde dans celui des forces du Pacte de Varsovie. Ces faits sont l'aboutissement d'événements qui n'ont pu se passer que grâce à l'existence dans la période d'après-guerre d'un réel deuxième Rapallo, moins connu que le fameux traité signé par RATHENAU. Ce deuxième Rapallo concernait le domaine nucléaire, c'est pourquoi nous l'appellerons le « Rapallo atomique ».

Les racines de ce Rapallo atomique plongent en profondeur dans l'année où les grandes puissances présentes à Yalta devinrent des puissances thermonucléaires, c'est-à-dire plus précisément jusqu'à ce fatidique 12 août 1953, date de l'explosion de la première bombe à hydrogène soviétique, neuf mois seulement après celle des U.S.A. La position du Royaume-Uni à ce moment-là souffrait de quelque faiblesse par rapport aux deux Grands : il ne possédait à cette date que la bombe atomique à fission.

Les prévisions de BOHR avaient été exactes à tous égards : l'Union Soviétique venait de rattraper l'avance des U.S.A. depuis Hiroshima dans l'armement nucléaire. Allait-on à cette croisée des chemins continuer la course aux armements atomiques dans beaucoup de pays encore ? La logique et la sagesse eussent dû inciter les gouvernants à dire non. Malheureusement, il n'en fut rien. Cette course ne perdit rien de son caractère effréné, comme entre les deux guerres mondiales la course aux armements alors encore conventionnels n'avait cessé d'être intense. Un problème de première urgence se posa immédiatement aux trois grandes puissances : comment éviter, ce qui leur semblait de nécessité absolue, que les deux Allemagnes se dotassent un jour de la bombe atomique ? La Russie se souvint trop bien du traité de Rapallo et du réarmement de la République de Weimar, qui permit la montée du national-socialisme. Ces réminiscences et la situation mondiale de l'époque conduisirent de façon quasi naturelle l'année suivante à la signature des accords de Paris, le 23 octobre 1954 plus précisément, où l'Allemagne Fédérale renonçait officiellement à devenir une puissance nucléaire.

Mais sept semaines plus tard, le chancelier ADENAUER déclara au Bundestag que l'Allemagne Fédérale avait le droit d'entreprendre des recherches nucléaires civiles et d'exploiter l'énergie nucléaire à des fins pacifiques. (IV.2.) En fait, le chancelier ADENAUER mentionna dans sa déclaration que la R.F.A. renonçait à fabriquer la bombe atomique sur son territoire. On se retrouvait donc dans une situation analogue à celle qui suivit le traité de Versailles, dont les clauses purent très facilement être contournées quelques années plus tard par la signature du traité de Rapallo. Ce dernier permit en effet, point n'est besoin de le rappeler, à l'Allemagne de se réarmer sur le sol russe.

Quel allait bien pouvoir être, en cette année 1953, le partenaire de l'Allemagne dans ce Rapallo atomique ?

Dès le semestre d'hiver 1952-1953, le professeur Dr WIRTZ, dont il a été longuement question dans la première partie de ce livre, un spécialiste de la construction du réacteur allemand à eau lourde (inachevé lors de la capitulation de son pays), inaugurait ses premiers cours à l'université de Göttingen sur la physique expérimentale des neutrons sous le titre « Einführung in die praktische Neutronenphysik ». La même année, WIRTZ participa à la

première conférence internationale sur les réacteurs à eau lourde. Comme il se devait, cette conférence se tint à Oslo, en mémoire des « batailles de l'eau lourde » livrées durant la guerre sur le sol norvégien.

Mais pendant ce temps, un chimiste allemand travaillait à préparer les transactions nécessaires à la construction d'un réacteur de ce type par l'Allemagne dans un pays étranger. Il s'agissait du Dr SCHNURR, lequel vivait alors en Argentine. Il s'agissait du projet du réacteur d'**ATUCHA-1**.

Peu de temps après la création, le 19 juillet 1956, de la société KERNREAKTOR BAU-UND BETRIEBSGESELLSCHAFT m.b.H. KARLSRUHE (qui deviendra le futur Centre d'Etudes Nucléaires), les Drs SCHNURR et WIRTZ y prirent une part active dans la construction pionnière du réacteur à eau lourde destiné à être vendu au pays d'asile du Dr SCHNURR après la guerre, l'Argentine.

Nous nous permettons par conséquent de déclarer ici que le Rapallo atomique eut lieu entre la République Fédérale et l'Argentine, avec l'aide financière du «NAZI POST-WAR PLANNING». I.G. FARBEN avait gagné la seconde manche!

II. Le discours « Atoms for Peace » du président EISENHOWER.

Elu à la présidence des Etats-Unis, le général EISENHOWER prit ses fonctions à dater du 1er janvier 1953. Il les gardera jusqu'en 1961. Depuis 1950, il avait été commandant en chef des forces du Pacte Atlantique en Europe. La même année, de l'autre côté de l'Océan, le chancelier ADENAUER gagnait de nouveau les élections allemandes. Du même coup, l'I.G. FARBEN remportait une nouvelle victoire en Allemagne Fédérale, au moment précis où son vieil allié depuis 1927, la STANDARD OIL, et dans son dos, la CHASE MANHATTAN BANK et les ROCKEFELLER, vainquaient aux Etats-Unis avec l'élection du président EISENHOWER qu'ils avaient soutenu. Les Allemands ne se doutaient certainement pas, dans leur écrasante majorité, que le 6 septembre 1953 ils avaient voté pour l'I.G. FARBEN ! (IV.4) Mais qu'on se souvienne, que la mémoire se fasse moins courte ! Oui, le quartier général d'EISENHOWER durant la guerre encore s'installa dans les bâtiments de l'I.G. FARBEN situés dans le village de HOECHST, aux alentours de Francfort-sur-le-Main (actuellement le siège de l'industrie des colorants et de produits PHARMACEUTIQUES FARBERWERKE HOECHST) ! Et qui occupait à la Maison Blanche à cette période, c'est-à-dire depuis décembre 1944, quatre mois après la conférence de Strasbourg, et sous un président démocrate, le poste de sous-secrétaire d'Etat pour les Affaires Latino américaines ? Nelson ROCKEFELLER ! L'Argentine, fief de Martin BORMANN, était sous le contrôle de ROCKEFELLER durant la guerre, pour le compte officiel de Washington.

Peu de temps après son arrivée au pouvoir, EISENHOWER nomma Nelson ROCKEFELLER, en avril 1953 exactement, président d'un comité consultatif pour l'organisation du gouvernement. Nelson joua de nouveau le rôle d'une éminence grise jusqu'à la fin de l'année 1955, quand le programme nucléaire civil prit corps officiellement en Allemagne Fédérale. En fait, le poste de Nelson ROCKEFELLER correspondait à une fusion de trois ministères distincts en un seul (Santé, Education et Bien-Etre (sic)); il en fut nommé secrétaire adjoint. Ainsi, le cartel international I.G. FARBEN - STANDARD OIL allait pouvoir diriger en sous-main la future politique nucléaire germano-américaine.

Dans son discours resté fameux, « ATOMS FOR PEACE », le président EISENHOWER offrit à l'Allemagne Fédérale la possibilité de se lancer officiellement dans les programmes de recherches et de développement de l'électricité d'origine nucléaire. Ce discours, prononcé le 8 décembre 1953 à la tribune des Nations Unies sans présentation préalable au Congrès américain montre nettement son caractère internationaliste : il crée une deuxième phase dans le développement de l'énergie nucléaire. Le programme « ATOMS FOR PEACE » du Président comportait quatre points essentiels : le déblocage des informations dans le domaine nucléaire à des fins pacifiques ; le transfert de matières fissiles en quantités limitées des Etats-Unis vers d'autres pays ; la vente de réacteurs expérimentaux ainsi que d'appareils destinés à la recherche nucléaire ; et enfin, la création d'une organisation internationale destinée à coordonner les activités scientifiques dans les recherches atomiques et à veiller sur l'utilisation des matériaux (uranium et plutonium) à des buts civils. Toutes ces

mesures aboutirent en 1954 à la mise au point d'une nouvelle loi permettant la réalisation de ce programme : c'était le McMAHON Act II.

Après la mort de STALINE le 5 mars 1953 et la signature quelques mois plus tard d'un armistice en Corée, une politique de détente s'amorça entre les deux Grands. Aussi, dès 1954, des négociations s'engagèrent-elles entre les Etats-Unis et l'Union Soviétique sur la création de la future agence internationale en question dans le fameux discours « ATOMS FOR PEACE », l'INTERNATIONAL ATOMIC ENERGY AGENCY (I.A.E.A.), organisme chargé de surveiller les transferts de matériaux fissiles d'un pays vers un autre.

Mais l'année suivante, l'Amérique décida de coopérer avec d'autres pays dans le domaine de l'électricité nucléaire par la signature d'accords bilatéraux avec ces pays. Or, l'I.A.E.A. n'existait pas encore. (IV.3) Et à la fin de l'année 1955, Nelson ROCKEFELLER quitta la Maison Blanche : sa mission semblait bel et bien terminée, et de plus bien remplie !

Plus tard, l'Allemagne Fédérale utilisera également la méthode des accords bilatéraux ; le fleuron en fut la création des « Bureaux Internationaux » dans ses futurs Centres d'Etudes Nucléaires. Or cette initiative revient de droit au Dr SCHNURR. Ce fut le cas de l'Argentine, dont la coopération nucléaire devint très étroite avec la République Fédérale. I.G. FARBEN avait ainsi gagné la troisième manche !

III. La participation des sociétés privées américaines à la production d'électricité d'origine nucléaire.

On peut procéder à un classement des pays industrialisés en deux catégories, selon que leurs compagnies d'électricité appartiennent à des firmes étatisées ou à des firmes privées. Le Royaume-Uni et la France font partie du premier clan, les Etats-Unis et l'Allemagne Fédérale du second. Voici donc une des principales caractéristiques du fédéralisme de ces deux derniers pays : le prix à la consommation du kilowatt-heure revient à des firmes privées. Or, vu les investissements élevés que nécessite la production d'électricité d'origine nucléaire, il faut une participation importante, directe ou indirecte de l'Etat dans chaque pays qui construit des centrales nucléaires. Lorsque la production d'énergie nucléaire ne servait que les seuls intérêts de la Défense Nationale, puisqu'elle permettait de fabriquer du plutonium fissile dans les piles plutonigènes, le prix de revient de ce plutonium importait peu. Il n'en est plus tout à fait de même, on allait s'en douter, lorsque ce plutonium doit servir au fonctionnement de réacteurs surrégénérateurs destinés à la production d'énergie électrique.

Fin 1960, l'Armée américaine exerçait encore une grande influence sur les sociétés privées productrices d'électricité nucléaire, grâce au prix de rachat du plutonium fabriqué dans leurs centrales nucléaires. (IV.5.) Ce plutonium valait 12 ou 30 dollars le gramme, selon qu'il s'agissait de plutonium ayant une qualité dite civile ou militaire (le plutonium de qualité militaire ne doit contenir que l'isotope Pu-239 et très peu de Pu-240, qui se forme par captures successives de neutrons à partir de l'uranium-238). Ces deux prix différents du plutonium selon sa qualité « bon pour service » ou non avaient défavorisé l'étude des réacteurs à haute température (les HTR), où le thorium-232 se transforme en uranium-233 fissile par absorption de neutrons, comme le plutonium 239 se forme dans les piles utilisant l'uranium. Les HTR produisaient de mauvais « déchets » pour messieurs les militaires et pour les surrégénérateurs. On comprend aisément que les dirigeants de cette « société du plutonium » n'en voulaient à aucun prix.

A la suite du discours qu'il avait prononcé aux Nations Unies le 8 décembre 1953, prônant l'atome pour la paix, le président EISENHOWER s'adressa enfin au Congrès. Il lui demanda le 17 février 1954 d'étudier la possibilité de modifier la première loi McMAHON de 1946. Le 30 août 1954, le Congrès américain adopta le McMAHON Act II, ouvrant ainsi officiellement la voie à l'utilisation de l'énergie atomique à des fins dites pacifiques. Mais entre-temps, l'industrie n'était pas restée inactive. Depuis le mois d'avril 1953, Nelson ROCKEFELLER siégeait dans les locaux de la Maison Blanche, on vient de le voir. Or, dès février 1954, l'ATOMIC ENERGY COMMISSION, l'A.E., publia un plan de travail destiné à développer les études sur l'utilisation de l'énergie atomique à des fins pacifiques et demanda à l'industrie privée de participer à l'exécution de ce plan. (IV.5) Il prévoyait la construction de

cinq piles, toutes de types différents, afin de trouver et d'étudier celle qui serait susceptible de produire de l'électricité dans les meilleures conditions. Trois de ces réacteurs furent construits par l'A.E.C. et les deux autres par l'industrie privée. Avec ce premier plan, l'A.E.C. fit construire les deux piles en question, par l'industrie qui en avait été chargée, selon ses propres conceptions, celles d'une agence ayant une expérience militaire derrière elle. On assista ainsi à une coopération fructueuse entre l'industrie privée et l'Atomic Energy Commission ; la mise au point datait d'avant la promulgation de la loi McMAHON Act II par le Congrès, où le parti des ROCKEFELLER possédait la majorité.

Nom du projet :	Type de pile :	Dates de fonctionnement	
		prévues :	réelles :
PWR	Eau pressurisée	1957	décembre 1957
BWR	Eau bouillante	1956	décembre 1957
SGR	Refroidissement par le sodium ; modération par le graphite.	1955	avril 1957
HR	Homogène	1956/58	décembre 1957
EBR-2	Breeder	1958	1963*

Tableau I. Plan de construction des premières centrales nucléaires aux Etats-Unis (février 1954). (IV.6.).

On est frappé en regardant ce tableau par la grande différence entre la date prévue du fonctionnement de la pile à neutrons rapides EBR-2 et la date de sa mise en service réelle. * Ce décalage fut la conséquence d'un grave accident survenu sur EBR-1 (*Experimental Breeder Reactor Nr. 1*), situé à Idaho Falls, contenant 52 kg de l'isotope U-235 dans le cœur et 4 600 kg d'uranium naturel dans le « manteau » et refroidi au sodium : le 29 novembre 1955, le cœur fut détruit, la moitié des éléments combustibles fondirent, ce qui demanda 730 jours de réparations. [illisible] C'était précisément ce réacteur qui le 20 décembre 1951 avait produit la chaleur convertie pour la première fois en énergie électrique. La fusion des éléments fut telle qu'il fallut démonter le cœur en bloc et le transporter dans un container étanche rempli d'argon jusqu'au laboratoire Argonne à Lemont dans l'Illinois.

Sur le plan purement politique auquel nous devons revenir maintenant, on travaillait ferme à l'élaboration de l'amendement de la loi McMAHON, qui fut promulgué le 30 août 1954 pour permettre le transfert des matériaux et des informations, étant entendu que les pays bénéficiaires devaient garantir que ces matériaux ne seraient pas déviés vers une utilisation militaire ; il n'était pourtant pas stipulé que lesdits pays devaient renoncer définitivement à de tels programmes, si ceux-ci se réalisaient avec des matériaux autres que ceux fournis par les U.S.A. Et à l'échelon international, certaines gens ne perdirent pas leur temps pendant cette période. En effet, sur l'initiative de David ROCKEFELLER, le frère de Nelson ROCKEFELLER, le prince BERNHARD des Pays-Bas organisa la première rencontre semi-officielle de l'après-guerre entre les principaux dirigeants des sociétés « multinationales », créées

essentiellement, nous l'avons vu, à l'initiative des industries allemandes dans l'entre-deux-guerres. On se rencontra entre vieux amis en d'autres termes. La première rencontre de ce groupe eut lieu en mai 1954 dans la petite ville d'Oosterbeek, près de Haarlem en Hollande, dans les salons de l'hôtel BILDERBERG. Y vinrent une centaine de personnalités de nationalités diverses, parmi elles aussi des universitaires, des financiers, toujours inévitables, de la Haute Finance, des journalistes même, en dehors des industriels susmentionnés. On parla de « défense de l'Europe contre le péril communiste », et de la construction d'une assemblée destinée à cimenter l'unité occidentale, au bas mot de jeter les bases d'un mondialisme qui depuis lors n'a plus freiné son ascension.

Ce groupe, qui réunissait des hommes d'affaires d'Europe occidentale et d'Amérique du Nord, fut par la suite nommé le « BILDERBERG GROUP » et ses membres les « BILDERBERGERS ». (IV.7) Il tient depuis ce jour-là au moins une fois l'an une conférence en des lieux différents chaque fois, en des lieux très discrets et bien gardés. Ses délibérations sont gardées rigoureusement secrètes et ne donnent lieu à aucun compte-rendu ; il n'existe d'ailleurs dans la salle de cette conférence aucune possibilité d'enregistrement. Rares ont été les indiscretions ayant permis au public de se faire une idée de ce groupe.

En fait, cette organisation n'est rien d'autre que le prolongement après la guerre de l'INTERNATIONAL ELECTRICAL ASSOCIATION, l'I.E.A., fondée le 11 décembre 1936 à l'initiative des industries électriques allemandes. L'I.E.A. représente aujourd'hui le fameux « CARTEL INTERNATIONAL DE L'ELECTRICITE » dont il-a été question dans la première partie de cet ouvrage.

Mentionnons pour la bonne bouche que le prince BERNHARD des Pays-Bas avait été détaché en 1935 au siège de l'I.G. FARBEN à Paris pour une courte période au titre de la fameuse organisation d'ESPIONNAGE ECONOMIQUE NW7. (IV.7)

Lorsqu'eut lieu cette réunion du BILDERBERG GROUP, on était à deux mois seulement de la promulgation aux Etats-Unis du McMAHON Act II instaurant officiellement l'utilisation de l'énergie atomique à des fins pacifiques. Et les accords de Paris, qui allaient permettre à la R.F.A. de se lancer dans le nucléaire dit civil, étaient sur le point d'être signés. Il fallait maintenant être prêts à se mettre au travail !

1. Les liaisons entre les industries américaines et allemandes pour la construction future de piles en Allemagne Fédérale

Grâce à l'aide de leurs vieux amis, les ROCKEFELLER d'Amérique, avec lesquels elles avaient maintenu des relations financières, les usines HOECHST et la DEGUSSA, alias I.G. FARBEN, venaient de réussir un beau coup de filet. Ainsi, en Allemagne de l'Ouest, la chimie de l'uranium et du plutonium revenait entre les mains de ceux qui avaient mis au point avant la guerre le procédé de fabrication de carburant synthétique par hydrogénation de la houille ! Aux Etats-Unis, d'autre part, l'ATOMIC ENERGY COMMISSION créa un comité spécial chargé d'étudier le futur plan de développement de ses centrales nucléaires. Dans ce comité de sept membres, trois étaient directeurs de compagnies pétrolières (IV.5.). Ainsi, l'ancien cartel international STANDARD OIL — I.G. FARBEN avait fait de bonne besogne ; la production d'électricité nucléaire allait de nouveau faire converger les intérêts de l'une et de l'autre société. Il est quasi superflu de rappeler encore que ce cartel fut créé un mois après la première rencontre d'HITLER avec Emil KIRDORF, le magnat du charbon de la Ruhr, ce même KIRDORF qui participa dix-sept ans plus tard à la mémorable conférence de Strasbourg où se préparèrent les plans d'évasion des Nazis vers leur nouvelle terre d'asile, l'Argentine.

On prit vraiment peu en considération les énormes dangers liés aux aspects militaires (par prolifération du plutonium) de la production d'électricité nucléaire. Car, qu'on le veuille ou non, chaque homme est maintenant concerné profondément jusque dans la chair de sa descendance par l'extension présente et future du nucléaire, comme ce fut déjà le cas lors de la promulgation du McMAHON Act II, dont les termes n'allaient plus arrêter la prolifération dans d'autres pays de l'armement nucléaire grâce à la « vulgarisation » de la technologie nucléaire civile. Le cas de l'Argentine en est le meilleur exemple, qui concerne au premier chef la République Fédérale.

L'année 1955 apportait ainsi la promesse des récoltes futures à la coopération germano-américaine dans le domaine atomique. Le travail effectué jusqu'à lors dans les coulisses prenait la forme officielle d'accords bilatéraux signés entre des groupements industriels de ces deux pays, sous couvert évidemment de leurs gouvernements respectifs. Et les affaires des cartels internationaux germano-américains reprurent grâce à la « fée électricité » au travers de la nouvelle société en voie de création, la « SOCIETE DU PLUTONIUM ». La « fée électricité » aurait tout aussi bien pu fonctionner grâce au choix d'une « SOCIETE DU THORIUM » et par le biais des réacteurs dits « à haute température » ; mais cette société-là n'eut aucunement arrangé les militaires, d'une part, les partisans des surrégénérateurs d'autre part. Peut-être non plus les promoteurs du programme spatial, pour qui les corps plus lourds que l'uranium, à commencer par le plutonium, mais surtout l'américium et le californium, bref, ce que l'on nomme les « transuraniens », devinrent des objets dignes de convoitise à cause de leur énorme valeur énergétique et rayonnante. Mais ceci est une autre histoire, et le temps viendra d'en parler plus en détail. Que valait alors encore un avertissement comme l'accident survenu sur EBR-1 en 1955 ?

Mais revenons à nos moutons de cartels. En Allemagne Fédérale, le programme de recherche sur l'électricité nucléaire avait été lancé, très officiellement, par le chancelier ADENAUER lui-même dans son discours au Bundestag le 15 décembre 1954. Quelques mois auparavant, le Congrès américain avait voté la deuxième loi McMAHON et autorisait officiellement le pays à signer des accords bilatéraux avec la République Fédérale, réalisant ainsi les idées LANCEES dans le fameux discours « ATOMS FOR PEACE ». Le couronnement du tout fut donc la signature dès 1956 d'un accord autorisant la livraison d'uranium enrichi par les Etats-Unis à l'Allemagne Fédérale. (IV.8)

Tout avait été prévu d'un autre côté pour le lancement du réacteur à eau pressurisée, fabriqué par la société WESTINGHOUSE et destiné à produire de l'ELECTRICITE D'ORIGINE NUCLEAIRE ; or cette pile fonctionne uniquement avec de l'uranium enrichi comme combustible.

Ne serait-ce pas là l'explication de l'accord américano-germanique de 1956 ? Car c'est tout bonnement la société SIEMENS, longtemps cartellisée avec WESTINGHOUSE, qui sous licence entreprit par la suite la construction de ce réacteur électrogène en Allemagne Fédérale.

Regardons un peu de plus près l'évolution des événements. Avec Nelson ROCKEFELLER à la Maison Blanche et une majorité favorable au Congrès, l'industrie américaine a trouvé pour la première fois l'occasion de prendre l'initiative dans les programmes de recherches et de construction de piles électrogènes, rôle dévolu auparavant à l'ATOMIC ENERGY COMMISSION. Deux propositions avaient été soumises à l'industrie par cette commission : la première en janvier 1955, la seconde en septembre de la même année. Les délais acceptés pour la remise des offres étaient extrêmement courts : 4 mois pour la première, 5 pour la seconde. (IV.5) Les dossiers devaient être clos aux alentours de fin janvier 1956, date de l'inauguration (était-ce un hasard ?) par Franz Josef STRAUß de la « COMMISSION ALLEMANDE DE L'ENERGIE NUCLEAIRE », dont le professeur Karl WINNACKER, président-directeur général des usines HOECHST, allait présider le comité directeur (le Vorstand). N'est-il pas aisé de prédire ainsi comment se fera ultérieurement la coopération entre les industries américaines et allemandes, liées de longue date par des liens financiers de cartels horizontaux ? N'en devait-il pas aller de même pour ce qui était de la construction des piles électrogènes ? Les types de réacteurs construits par l'industrie allemande correspondront ainsi point par point à ceux qu'auront étudiés peu de temps auparavant aux U.S.A. leurs homologues cartellisés ! Le tout sous l'œil vigilant de Karl WINNACKER, de HOECHST, alias d'I.G. FARBEN !

Après le succès ainsi obtenu par l'industrie américaine au détriment de l'ATOMIC ENERGY COMMISSION on procéda à la création du fameux comité spécial déjà évoqué, chargé d'étudier le futur plan de développement, ce comité de sept personnes, dont trois directeurs de compagnies pétrolières. (IV.5) De la sorte apparaissent au grand jour les pouvoirs de la STANDARD OIL dans le cadre du programme de production d'électricité nucléaire aux U.S.A. Grâce à la technologie nucléaire, pétroliers américains et chimistes

allemands prirent la direction du nouveau secteur, immense, de la « FEE ELECTRIQUE », après la guerre qui avait opposé leurs deux pays couler tant de sang.

A la fin de l'année 1955, les Républicains perdirent leur majorité aux nouvelles élections du Congrès américain. Mais auparavant, tout avait été mis en place de façon diligente : les industries américaines et allemandes s'étaient mises au travail pour produire de l'électricité nucléaire.

Franz Josef STRAUß, qui avait été nommé au poste du premier ministre des affaires atomiques allemandes le 16 octobre 1955, rapatria le Dr SCHNURR, chimiste déjà réputé en 1935 chez DYNAMIT A.G., dans son pays d'origine. Et d'où ? Du pays d'asile des Nazis après la guerre, l'Argentine, le partenaire de l'Allemagne Fédérale dans ce que nous appelons « le Rapallo atomique ».

Firmes américaines :	Leur homologue dans le cartel international germano-américain :	Type de pile étudiée :
WESTINGHOUSE	SIEMENS (section nucléaire fondée en 1955)	Refroidie à l'eau pressurisée
GENERAL ELECTRIC	A.E.G. (section nucléaire créée en 1956)	Refroidie à l'eau bouillante
BABCOCK AND WILCOX COMPANY, New-York	DEUTSCHE BABCOCKWERKE (section nucléaire fondée au printemps de l'année 1955)	Divers projets de piles à eau pressurisée utilisées dans la propulsion navale

Tableau n° 2. Piles électrogènes construites en commun aux U.S.A. et en République Fédérale. (IV.9)

2. Histoire du réacteur à eau lourde

Ce type de pile fut développé en Allemagne hitlérienne durant la guerre, et c'est à cause de ce projet qu'eurent lieu les batailles de l'eau lourde sur le sol norvégien. Mais les Alliés, de leur côté, avaient fait des recherches sur ce type de pile au Canada, et ce sera le futur réacteur CANDU (Canadian DEUTERIUM URANIUM).

Dès son retour d'Argentine, le Dr SCHNURR projeta de faire construire un tel réacteur par une firme allemande, en l'occurrence SIEMENS, sur le sol argentin. Mais il fallut d'abord rattraper et mettre au point ce qui n'avait pu être achevé durant la guerre, et pour ce, s'occuper à trouver l'eau lourde nécessaire à la construction de cette pile. Au moment où l'Allemagne Fédérale se lançait, indépendamment des Etats-Unis, dans la fabrication d'une centrale à eau lourde, il lui était impossible d'acheter cette matière première à l'étranger. Le Dr SCHNURR eut alors une idée géniale : de fabriquer l'eau lourde nécessaire au fonctionnement des piles allemandes en Argentine ! Les matières premières (uranium naturel, eau lourde) livrées par l'Argentine à la République Fédérale lui permettraient de réaliser, sans

l'aide des U.S.A. et indépendamment d'eux, le réacteur inachevé sous HITLER sur le sol germanique.

L'on se mit dare-dare au travail. Dans cette optique, le gouvernement allemand de Bonn créa dès 1956 les bases de ses futurs centres d'études nucléaires : le 19 juillet la société « KERNREAKTOR BAU- UND BETRIEBSGESELLSCHAFT m.b.H. », et le 11 décembre la « GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER KERNPHYSIKALISCHEN FORSCHUNG » (GFKF). La première institution, avec siège à KARLSRUHE, s'occupera de l'étude du cycle de l'uranium. La seconde, avec siège à JÜLICH (Juliers), de la construction du réacteur à haute température, ainsi que du cycle du thorium correspondant. Dès la création du CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE, le professeur WIRTZ entreprit l'édification d'un réacteur de recherches nommé FR-2, modéré et refroidi à l'eau lourde, du même genre que celui qu'on avait commencé sous HITLER. Au début, on utilisa comme combustible de l'uranium naturel sous forme métallique, fabriqué suivant le même procédé de réduction chimique qu'avait mis au point la DEGUSSA durant la guerre. Le cœur du réacteur contenait 18 tonnes d'eau lourde. Le réacteur divergea le 7 mars 1961.

En 1958, une usine de production d'eau lourde d'une capacité annuelle de 4 à 6 tonnes avait été construite chez HOECHST près de Francfort. Elle utilisait pour sa fabrication la distillation à basse température de l'hydrogène liquide.

Au début de la construction du premier réacteur à Karlsruhe, l'Allemagne Fédérale n'avait encore aucune possibilité de se procurer l'eau lourde nécessaire à son fonctionnement dans un pays étranger. Le Dr SCHNURR eut alors l'idée de construire une usine de fabrication d'eau lourde dans le sud de l'Argentine, en Terre de Feu, suivant un plan de **coopération germano-argentin**.

Cette même année-là, le 31 décembre très précisément, le président de la commission argentine de l'énergie atomique déclara que de récentes recherches géologiques avaient permis d'évaluer les réserves d'uranium de son pays à 10 000 tonnes [illisible] communément dénommé « YELLOW CAKE ».

En Allemagne de l'Ouest, tout était par conséquent prêt pour la construction avec succès des piles à eau lourde au CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE, où le Dr SCHNURR présidait la direction scientifique. Le minerai d'uranium serait assuré par l'Argentin, la production d'eau lourde par HOECHST – ALLEMAGNE (ou par l'usine construite en Argentine); les mêmes cerveaux qui avaient déjà travaillé à ce projet durant la guerre participaient à la construction des deux réacteurs-prototypes de Karlsruhe.

Les Etats-Unis avaient été pris au dépourvu. Ce ne fut qu'en janvier 1957 que pour la première fois l'ATOMIC ENERGY COMMISSION lança une proposition à l'industrie concernant un programme de recherches sur des piles électrogènes à eau lourde. Cette offre-là dura exceptionnellement longtemps (jusqu'au 17 novembre 1958), si l'on compare les autres offres lancées en 1955. (IV.5) Pourtant, l'industrie yankee ne fit aucune proposition au gouvernement de Washington. Or, elle savait très bien que des centrales à eau lourde existaient aux Etats-Unis (par exemple Savannah River Plant), et qu'elles étaient destinées à FABRIQUER DU PLUTONIUM MILITAIRE. A bon entendeur, salut!

L'Allemagne de l'Est fit rater ce programme de coopération nucléaire entre Bonn et Buenos Aires, qui devait installer une usine d'eau lourde construite par les Allemands de l'Ouest en Terre de Feu. Dans la conjoncture du moment, la victoire de la R.F.A. contre les U.S.A. semblait pourtant certaine. Finalement, ce fut le Canada qui livra l'oxyde d'uranium, et les Etats-Unis l'eau lourde, à la suite du long voyage effectué en automne 1959 par Karl WINNACKER dans ce dernier pays. (IV.8)

Voici, à titre documentaire, quelques estimations du coût de l'électricité d'origine nucléaire comparées au coût de l'électricité produite par les voies classiques ; elles datent du moment où se passèrent les événements relatés dans ce chapitre.

Prix du kilowatt-heure :	classique :	nucléaire :
Estimation par un atomiste :	11 (1)	3,8
Estimation par un non atomiste :	5,8	5,8

Tableau n° 3. Estimations du prix du kilowatt-heure pour l'année 1990. (Réf.: « Nuclear Power », conférence de Stockholm du 15 mars 1957, et IV.11.).

Type de pile :	Eau pressurisée	Eau bouillante	Modérateur organique	Sodium-graphite	Refroidi au gaz	Eau lourde	Breeder	Moyenn e	Centrale classique
Prix du kW installé en 1960 (1)	245	263	220	303	380	360	255	269	130
Amélioration estimée	213	214	177	224	232	295	217	224	
Prix du kWh en 1960 (2)	9,28	9,61	11,45	14,72	11,89	12,50	13,25	11,80	7,0
Amélioration estimée	7,80	7,45	6,67	7,42	7,98	8,20	7,46	7,57	
Date prévue de la construction du prototype	1963	1963/64	1965	1963	1965	néant	1963	—	—

Tableau n° 4. Toutes les matières sont estimées au prix officiel de l'Atomic Energy Commission. Le cours du plutonium civil vaut 12 dollars le gramme.

(1) Prix évalués en dollars U.S.A..

(2) Prix évalués en millièmes de dollar U.S.A.

Réf.: Nucleonics, avril 1960, et Forum, mars 1960, suivant les déclarations du Dr Frank K. PITTMANN, directeur de la Division des réacteurs à l'ATOMIC ENERGY COMMISSION, et IV.11.

Ce dernier tableau mérite certains commentaires. Suivant la première étude du Dr PITTMANN, les limites inférieures et supérieures du prix du kilowatt-heure pour ces sept types de centrales se situaient en 1960 entre 9,28 et 14,72 millièmes de dollar. Comparée au chiffre de 7 millièmes de dollar le kilowatt-heure fabriqué dans des centrales classiques, l'électricité nucléaire ne pouvait devenir compétitive avant 5 à 10 ans, ce qui nous conduit aux environs de l'année 1970 ; or, à ce moment-là débuta très précisément la fameuse « crise de l'énergie » !

Un autre événement économique, moins connu, mérite aussi d'être signalé. En 1960, quand furent publiés ces chiffres, le dollar américain était coté aux alentours de 4 marks. En 1970 commencèrent les réévaluations de la monnaie allemande occidentale, suivies d'une

dévaluation officielle du dollar américain décidée par le président NIXON. Durant l'été de l'année 1972, sa parité officielle était tombée à 2 marks !

Si l'on veut examiner la répercussion économique de ces faits sur les multinationales germano-américaines, on peut prendre comme exemple le cas de SIEMENS/WESTINGHOUSE et la pile à eau pressurisée. Les royalties payées par SIEMENS à WESTINGHOUSE pour les droits de licence de la centrale en question allaient rapporter des montants doubles à la firme américaine, vu la dévaluation du dollar d'environ 50 % à partir de l'année 1972!

IV. Isolement de la France : une situation analogue à celle qui suivit le traité de Versailles. Echec de la COMMUNAUTE EUROPEENNE DE DEFENSE (C.E.D.).

A dater du 3 octobre 1952, les trois pays présents à la conférence de Yalta étaient devenues des puissances nucléaires. On se trouvait alors à un mois de l'élection du général EISENHOWER à la présidence des Etats-Unis, candidature fortement soutenue par le groupe ROCKEFELLER favorable au lancement de la production d'électricité nucléaire par l'industrie privée américaine. Mais ni les Anglo-Américains, ni les Russes ne désiraient une prolifération dans l'avenir des armements atomiques que ce fut dans les pays de l'Est ou de l'Ouest. Les trois Grands commencèrent alors à manifester un très vif intérêt à l'application du plan de BOHR, surtout à l'égard des pays antérieurement membres de l'Axe.

L'Argentine pourtant, second pays des leaders nazis, avait déjà officiellement manifesté son désir de devenir une puissance nucléaire. Le 24 mars 1951, le président PERON déclarait devant un groupe de journalistes que l'Argentine maîtrisait la technologie de la fusion, principe de la bombe à hydrogène, grâce aux « précieux travaux » (sic) de physiciens d'origine allemande ! Un Rapallo atomique s'installait donc entre l'Allemagne Fédérale et l'Argentine... Une fois de plus, l'histoire donnait raison aux scientifiques favorables immédiatement après la guerre à un contrôle international de l'énergie nucléaire. Actuellement, la France, la Chine Populaire, l'Inde, Israël, l'Argentine et l'Afrique du Sud sont des pays qui n'ont jamais voulu signer le traité de non-prolifération des armes nucléaires. Or, en 1952 déjà, une majorité de ces pays se préparaient à devenir officiellement de futures puissances nucléaires. La France arrivera au quatrième rang.

En 1952 aussi fut créée la COMMISSION ISRAELIENNE DE L'ENERGIE ATOMIQUE, organisme responsable des programmes nucléaires de l'Etat hébreu. (IV.2) Au début de cette-même année, un groupe d'anciens Nazis résidant en Argentine se réunit secrètement au Caire pour mettre au point une tactique destinée à préparer le coup d'état militaire du 23 juillet 1952 ; quelques mois plus tard, le 29 décembre, un groupe d'ingénieurs allemands prit la décision de construire des missiles pour l'armée égyptienne pour « détruire l'Etat hébreu » !

Pendant ce temps, le maccartisme faisait rage aux U.S.A. et ses premières répercussions venaient d'apparaître en France, avec l'épuration de l'équipe JOLIOT-CURIE du COMMISSARIAT A L'ENERGIE ATOMIQUE (C.E.A.). Or JOLIOT était favorable au plan de BOHR : Alexandre PARODI, représentant de la France aux Nations Unies, l'avait bien déclaré à la tribune lors des débats de juin 1946 !

Il est bon de se rendre compte combien les intérêts néonazis du maccartisme convergeaient alors, en 1952, avec ceux de la France, désireuse (ses puissants, pas son peuple!) de devenir une puissance nucléaire militaire. Alors, les éminences grises du gouvernement de Vichy ressurgirent comme des champignons dans les prés aux postes-clefs du C.E.A. !

Le 19 juin 1952, le Conseil des Ministres du gouvernement Antoine PINAY adopta le premier plan quinquennal atomique présenté par Félix GAILLARD, secrétaire d'Etat à la présidence du Conseil et aux Finances. (IV.19) Un débat eut lieu à l'Assemblée Nationale le 24 juillet 1952. A la suite de la mort de Raoul DAUTRY en novembre 1951, Pierre GUILLAUMAT succédait au poste d'Administrateur Général du C.E. délégué du gouvernement. Puis, dès l'arrivée au pouvoir du général DE GAULLE en juin 1958, Pierre GUILLAUMAT devint ministre des Armées, en récompense des travaux effectués sous la Quatrième République pour lancer la force de frappe française dès l'année 1952.

La France suivit la même voie que les Etats-Unis et le Royaume-Uni pour fabriquer son armement nucléaire : une bombe atomique au plutonium-239 issue des réacteurs à uranium naturel modérés au graphite et refroidis au gaz, couramment dénommés « centrales graphite-gaz ». Il n'est pas inutile de souligner ici que les deux principaux technocrates responsables dès le début de l'organisation et de la planification du programme d'armement nucléaire français furent Messieurs Félix GAILLARD et Pierre GUILLAUMAT, les vraies éminences grises de la force de dissuasion de leur pays. Le programme GAILLARD-GUILLAUMAT prévoyait la construction de deux piles plutonigènes, dénommées G-1 et G-2, sur un nouveau site situé à MARCOULE, dans la vallée du Rhône près d'Avignon. Les puissances thermiques prévues de ces réacteurs étaient de 50 mégawatts pour G-1 et de 100 pour G-2. Une usine de retraitement destinée à extraire le plutonium-239 fissile (U.P.1) fut également décidée ; elle allait être du même type que l'usine pilote construite à CHATILLON (arrondissement de Sceaux), dans un ancien fort. C'est à Châtillon qu'avait divergé en 1948 la première pile atomique française, ZOE. C'est là aussi que se trouvent les services étudiant la fusion contrôlée.

La production annuelle de plutonium fut estimée à 18 kilos pour G-1 et au double pour G-2. On sait qu'une bombe atomique de la puissance de celle qui fut lancée sur Nagasaki nécessite approximativement 5 kilos de plutonium-239.

1. Brève description de ces piles plutonigènes.

La première pile, G-1, divergea le 7 janvier 1956. Elle est refroidie avec de l'air à la pression atmosphérique et possède une puissance thermique maximale de 40 mégawatts, soit environ 20 % de moins que prévu. La quantité annuelle de plutonium produit dans cette pile est de 15 kilos. G-1 fut arrêtée en octobre 1968, lorsque la quantité de plutonium fabriquée à des fins militaires grâce aux deux autres piles, plus puissantes, du même type, G-2 et G-3, fut estimée suffisante. La construction du deuxième réacteur, G-2, commença à la fin de l'année 1955, quand fut décidée la mise sur pied d'une troisième pile, G-3, identique à G-2, mais les deux refroidies avec du gaz carbonique sous une pression de 15 atmosphères. La puissance thermique de chacune est de 200 mégawatts thermiques, soit le double de celle prévue dans le plan GAILLARD - GUILLAUMAT de 1952. G-2 divergea le 21 juillet 1958 et G-3 un an plus tard.

La quantité totale de plutonium-239 fabriqué s'élève à 150 kilos par an et suffit pour la confection d'une trentaine de bombes atomiques analogues à celle qui fut lancée sur Nagasaki !

2. La création au sein du C.E.A. du COMITE DES MINES.

Quelques mois après la publication du premier plan quinquennal atomique, Félix GAILLARD créa au sein du C.E.A., le 12 septembre 1952, le COMITE DES MINES chargé de superviser l'approvisionnement de la France en matières premières, essentiellement en uranium et en thorium. Ce COMITE DES MINES est relié directement au COMITE DE L'ENERGIE ATOMIQUE, organe du Commissariat sous la tutelle directe du gouvernement ; la politique française de l'uranium est pratiquement dictée par les membres de ce COMITE DES MINES, dont il est aisé de prévoir l'importance.

La France possède beaucoup plus d'uranium dans son sous-sol que le Royaume-Uni, dont la fabrication d'armements nucléaires ne put se faire que grâce aux accords tripartites signés avec des pays détenteurs d'importants gisements d'uranium et non désireux eux-mêmes de devenir membres du club atomique. Il s'agissait en l'occurrence, comme on sait, de la Belgique (accord du 26 septembre 1944) et du Canada (accord du 15 novembre 1945).

Ainsi, dès sa création, le C.E.A. voulut-il acquérir son indépendance vis-à-vis des pays étrangers pour son approvisionnement en uranium. Dans ce but fut créé dès 1945 le Département de la « DIRECTION DES RECHERCHES ET EXPLOITATIONS MINIERES », la D.R.E.M. (IV.14) Pour atteindre ses objectifs, la D.R.E.M. organisa des « MISSIONS VOLANTES DE PROSPECTION » à l'intérieur du territoire métropolitain et dans ses anciennes colonies, principalement celles qui sont situées sur le continent africain non soumis au partage de Yalta. Les futurs « réseaux FOCCART » en Afrique suivirent ainsi à travers les pays francophones la route de l'uranium, principal intérêt de la D.R.E.M. Au début, ce fut le

Gabon pour ses gisements à forte concentration d'uranium, et Madagascar pour ceux de thorium. Le plus ancien gisement du Gabon est celui de MOUNANA, découvert en 1955-1956 et exploité en 1961. Jusqu'en 1955, le C.E.A., assura pratiquement seul la prospection des gisements uranifères en Afrique et en métropole, où le premier filon à forte concentration fut découvert à LA CROUZILLE dans le Limousin (Haute-Vienne) en novembre 1948. Les piles construites à MARCOULE et produisant du PLUTONIUM MILITAIRE ont été approvisionnées avec de l'uranium en provenance de sites français. Les deux tableaux suivants, que l'on trouvera plus bas, donnent au lecteur un bref aperçu de l'importance du COMITE DES MINES et de la répartition des divisions minières à l'intérieur de la France métropolitaine en 1960.

Un homme joua un rôle prédominant à l'intérieur du Comité des Mines : il s'agit d'Henri LAFOND. Nous l'avons déjà rencontré lors de la création des Comités d'Organisation le 16 août 1940, lesquels durant les quatre années d'occupation par les Nazis régèrent le commerce français au profit de l'Allemagne hitlérienne, grâce à l'aide et à la coopération des « 200 familles ». Henri LAFOND occupa de 1940 à 1942 le poste de Secrétaire général à

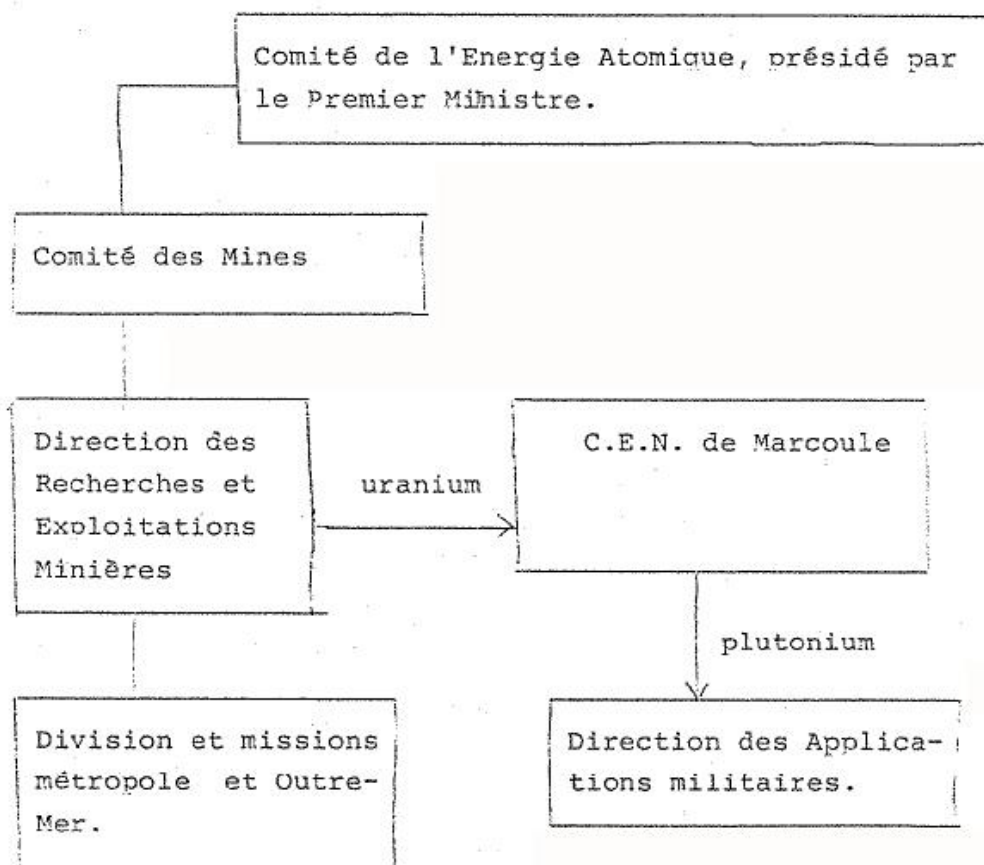


Tableau n° 5. Organigramme décrivant les liaisons à l'intérieur du C.E.A. entre les domaines civils et militaires.

l'Energie dans le gouvernement de Vichy. A la suite des purges en France fomentées par le maccartisme après la guerre, on retrouva LAFOND, p.d.g. de la BANQUE DE L'UNION PARISIENNE et administrateur de nombreuses sociétés, dont l'E.D.F., important client du C.E.A. pour cette « FEE ELECTRICITE NUCLEAIRE ». Malgré l'opposition manifestée en 1951 par Francis PERRIN, successeur de JOLIOT au poste de haut-commissaire à l'Energie Atomique, Henri LAFOND entra au COMITE DES MINES. Il mourra assassiné par un commando de l'ORGANISATION DE L'ARMEE SECRETE (O.A.S.) à la sortie de son domicile, le 6 mars 1963 à 10h30 du matin. Or, tard dans la nuit du 4 mars, BASTIEN-THIRY,

auteur de l'attentat du PETIT-CLAMART contre le président de la République Charles DE GAULLE, était condamné à mort par la Cour militaire de Justice. BASTIEN-THIRY fut exécuté au fort d'Ivry le 12 mars 1963, une semaine à peine après l'attentat perpétré par l'extrême droite contre Henri LAFOND,

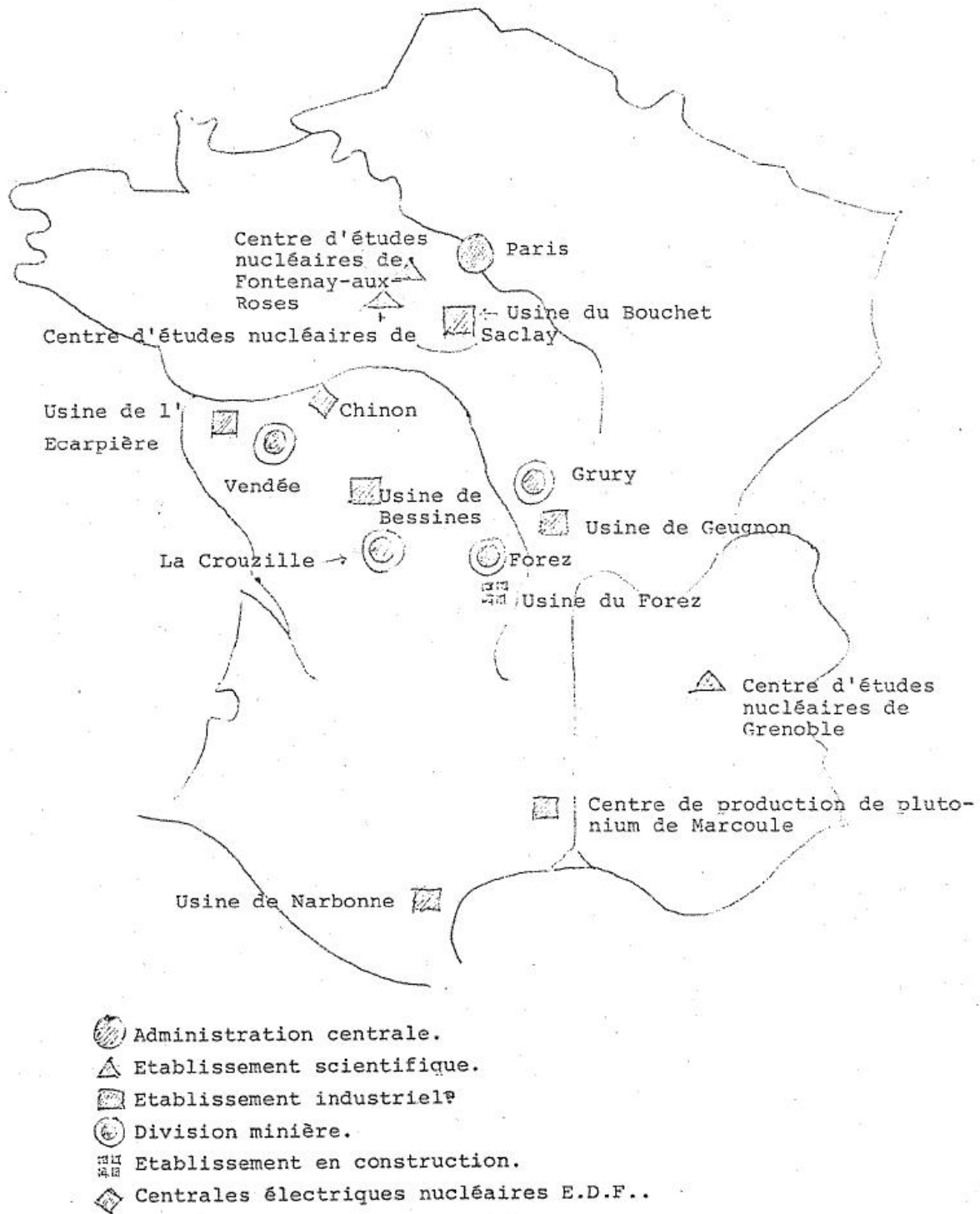


Tableau n° 6. Installations et établissements du C.E.A. pour la chimie de l'uranium (IV.14)

3. Echec de la Communauté Européenne de Défense à cause du programme nucléaire militaire français

Le traité instaurant la Communauté Européenne de Défense, la C.E.D., est signé à Paris le 27 mai 1952 par les six pays membres de la Communauté Européenne du charbon et de l'acier, la C.E.C.A., fondée sur l'initiative de Robert SCHUMAN. Les Etats-Unis, la Grande-Bretagne et le Canada donnèrent des garanties aux états-membres du traité de Paris. La conséquence directe de la C.E.D. était la création d'une armée européenne regroupant les soldats des six pays : France, République Fédérale d'Allemagne, Italie, Belgique, Hollande et Luxembourg. Il s'agissait évidemment d'armement classique, la R.F.A. s'engageant à ne pas devenir une puissance atomique. Quatre mois plus tard, le 3 octobre 1952, le Royaume-Uni entra dans le club atomique des Grandes Puissances avec l'explosion de sa première bombe en Australie.

En fait, la C.E.D. n'était rien d'autre qu'un moyen de contrôle international de l'énergie nucléaire car les U.S.A. et le Royaume-Uni exercé sur les pays-membres de la C.E.C.A., tous traités militairement sur un pied d'égalité avec la République Fédérale, à laquelle la fabrication d'armements atomiques avait été interdite. La C.E.D. était l'application du plan de BOHR par les Anglo-Américains à l'Europe de l'Ouest ! En échange, les Etats-Unis se montraient disposés à livrer leurs secrets atomiques à ces pays, à la condition de pouvoir contrôler le marché de l'uranium : c'était aussi le programme « Atoms for Peace » du futur président EISENHOWER.

Le professeur WINNACKER, p.d.g. de HOECHST depuis 1952, alias d'I.G. FARBEN, remportait ainsi une nouvelle victoire grâce à la possibilité offerte par les Américains à la R.F.A. de se lancer dans le nucléaire civil.

Parmi les six pays signataires de la C.E.D., ces conditions ne convenaient pas à la France seule : en effet, elle projetait dans les coulisses de devenir la quatrième puissance nucléaire. Pour atteindre cet objectif, elle n'avait qu'une possibilité : le veto de son Assemblée Nationale à opposer au traité de Paris. La réaction française fut quasi immédiate : le 24 juillet 1952, soit deux mois à peine après la naissance de la C.E.D., le Parlement ratifiait le premier plan quinquennal atomique français, présenté par Félix GAILLARD. C'était le feu vert pour la fabrication de plutonium à des fins militaires. Citons Bertrand GOLDSCHMIDT (IV. 13) : « ... En février 1952, au début de la négociation sur le traité de la C.E.D., le chancelier Konrad ADENAUER obtint des ministres des Affaires Etrangères alliés qu'ils renoncassent à imposer à l'Allemagne des mesures discriminatoires. Toutefois, pour restreindre les futures activités allemandes, on avait repris, pour les six partenaires, la limitation des 500 grammes envisagée initialement pour l'Allemagne seule... » Il s'agissait de la quantité annuelle de plutonium que chaque pays-membre aurait le droit de fabriquer librement. Et GOLDSCHMIDT de continuer : « ...la mise en vigueur du traité aurait signifié pour la France une quasi-impossibilité d'entreprendre, un programme atomique militaire, l'accord de nos partenaires étant nécessaire... »

Tout ceci était le fruit du travail acharné d'un européen convaincu, Robert SCHUMAN, ministre des Affaires Etrangères dans tous les gouvernements successifs de la Quatrième République, de juillet 1948 à janvier 1953, et président du Conseil du 28 décembre 1947 au 19 juillet 1948. Robert SCHUMAN détiendra pour la dernière fois le portefeuille des Affaires Etrangères dans le gouvernement présidé par Antoine PINAY, sous lequel fut signé le traité instaurant la C.E.D., le 27 mai 1952.

La ratification du programme atomique de Félix GAILLARD, à peine deux mois à la suite des accords de Paris, bloquait automatiquement la ratification de ces derniers. Ce qui donna naissance à deux clans au sein de chaque nouveau gouvernement français : les européens convaincus, favorables à Robert SCHUMAN et à l'application du plan de BOHR, et les anti-européens, favorables au lancement d'une force de frappe française. L'éminence grise gouvernementale qui créa cette force de dissuasion était Félix GAILLARD, soutenu par une équipe de technocrates du C.E.A. sous la direction de leur administrateur général Pierre GUILLAUMAT, futur ministre des Armées sous la Cinquième République. Félix GAILLARD fit son apparition sur la scène politique dans le second gouvernement présidé par RENE PLEVEN, le 11 août 1951, au poste de secrétaire d'Etat à la présidence du Conseil. Cela se

passait quelques jours avant la mort de Raoul DAUTRY, qui avait été administrateur général du C.E.A. depuis sa fondation. Il avait suffi à Félix GAILLARD de la période des vacances pour faire nommer Pierre GUILLAUMAT (en novembre 1951) au poste de Raoul DAUTRY par le gouvernement. L'axe de travail des deux technocrates GAILLARD et GUILLAUMAT, favorables à la force de frappe, était en place.

Au sein de ce gouvernement, Robert SCHUMAN et René PLEVEN, favorables à la C.E.D., semblaient faire le contrepoids : le 22 février 1951 eut lieu à Paris la première conférence portant sur la création d'une armée européenne ; elle provoqua la chute du gouvernement à peine une semaine plus tard, le 28 février 1951. La veille, son président du Conseil René PLEVEN, remettait au président de la République sa démission (ce n'était que la première). A la formation du second gouvernement PLEVEN, à peine six mois plus tard, deux nouveaux personnages firent leur apparition simultanément sur la scène politique : aux postes de secrétaires d'Etat. Félix GAILLARD auprès de la présidence du Conseil, et Maurice SCHUMANN aux Affaires Etrangères. Il faut insister ici sur le fait que Robert SCHUMAN, toujours ministre aux Affaires Etrangères, n'avait jamais eu auparavant de secrétaire d'Etat au Quai d'Orsay ! Ainsi, le groupe René PLEVEN — Robert SCHUMAN, favorable à la création de la C.E.D., se trouvait directement sous le contrôle de Félix GAILLARD et de Maurice SCHUMANN, tous deux fortement opposés à cette même C.E.D. ! En récompense, Maurice SCHUMANN se verra octroyer sous la Cinquième République le poste que son chef direct Robert SCHUMAN avait perdu sous la Quatrième République encore.

La force de frappe était évidemment le principal objectif de tous les gouvernements de la Cinquième République ; socialistes et communistes s'associaient d'ailleurs volontiers à cette façon de voir.

Malgré l'opposition rencontrée dans ces rangs, le traité de Paris instaurant la C.E.D. avait vu le jour le 27 mai 1952, alors qu'Antoine PINAY présidait le gouvernement depuis le 8 mars 1952. Mais la C.E.D. ne vécut pas longtemps ; son arrêt de mort fut signé par la loi du 24 juillet 1952 autorisant la construction des réacteurs G-1 et G-2 destinés à fabriquer du plutonium à des fins militaires, à la cadence annuelle de 18 à 36 kilos chacun (IV.12), soit 36 à 72 fois plus que ne le permettraient les accords de Paris instituant la C.E.D. ! (IV.13) La ratification de la loi GAILLARD devait rendre impossible la ratification du traité de la C.E.D. par le parlement français. Ainsi, Robert SCHUMAN, qui semblait avoir gagné la bataille sur le groupe des technocrates du nucléaire dirigé par Félix GAILLARD et Pierre GUILLAUMAT, allait définitivement quitter le Quai d'Orsay à la chute de ce gouvernement PINAY le 23 décembre 1952. Robert SCHUMAN savait que l'Europe à laquelle il s'était voué depuis la création de la Quatrième République était perdue.

Comment une riposte si prompte avait-elle été rendue possible ? Comment la politique du Quai d'Orsay avait-elle pu être contrée par les technocrates du gouvernement d'Antoine PINAY, conseillés par ceux de Pierre GUILLAUMAT ? Or, on se rappelle que l'équipé Félix GAILLARD — Maurice SCHUMANN avait vu le jour dans le deuxième gouvernement présidé par René PLEVEN, la chute du premier étant due à ses initiatives en faveur de la CREATION D'UNE ARMEE EUROPEENNE. Félix GAILLARD et Maurice SCHUMANN bloquèrent discrètement les actions politiques de René PLEVEN et de Robert SCHUMAN. Et le technocrate Félix GAILLARD avait saisi rapidement que pour agir vite lors de l'élaboration d'une loi et de sa promulgation, il fallait posséder un pouvoir direct sur les finances.

Dans le gouvernement de courte durée (il dura un peu plus d'un mois) présidé par Edgar FAURE, qui fit suite au second gouvernement PLEVEN, le président du Conseil et son secrétaire d'Etat Félix GAILLARD détinrent pour la première fois le portefeuille des finances. La même situation se reproduisit dans le gouvernement présidé par Antoine PINAY, sous lequel fut signé le traité de Paris. Ainsi, on saisit mieux la réplique rapide de Félix GAILLARD à Robert SCHUMAN.

Dans ce gouvernement PINAY, on retrouve René PLEVEN au portefeuille de la Défense Nationale, assisté des mêmes secrétaires d'Etat dans les trois armes que dans le dernier gouvernement PLEVEN (du 11 août 1951 au 7 janvier 1952), où Félix GAILLARD et Maurice SCHUMANN firent leur apparition sur la scène politique. Chez Antoine PINAY et René PLEVEN se retrouvèrent ainsi face à face les deux mêmes équipes pro- et anti-C.E.D., en l'occurrence :

— René PLEVEN - Robert SCHUMAN contre :
— Félix GAILLARD - Maurice SCHUMANN.

Toutefois une légère variante était apparue : le président du Conseil Antoine PINAY et son secrétaire d'Etat Félix GAILLARD détenaient maintenant le portefeuille des finances ! La rapidité d'exécution de la loi GAILLARD du 24 juillet 1952 se comprend mieux. Le 19 juin, elle était présentée au Conseil des Ministres et ratifiée cinq semaines plus tard !

*Qui possède l'argent
exécute rapidement.*

Selon Bertrand GOLDSCHMIDT (IV.13) : «A aucun moment, les services français de la Défense et des Affaires Etrangères, responsables de la négociation du traité, n'avaient consulté ou même averti le C.E.A.» Et pour cause ! René PLEVEN et Robert SCHUMAN n'avaient aucun intérêt à avertir l'équipe de technocrates GAILLARD - GUILLAUMAT des clauses du traité de Paris. Mais très probablement Maurice SCHUMANN s'est chargé de cette tâche.

Qui donc a lancé la force de dissuasion en France ? Il existe à ce sujet plusieurs interprétations que nous allons examiner ici. Les personnes suivantes ont été, volontairement ou non, mêlées au lancement de la bombe atomique : Félix GAILLARD, Pierre GUILLAUMAT, Pierre MENDES-FRANCE et Guy MOLLET. Selon Bertrand GOLDSCHMIDT toujours (il est directeur des relations extérieures du C.E.A.), le père de la bombe atomique aurait été Pierre MENDES-FRANCE. (IV.13) L'écrivain américain Lawrence SCHEINMAN par contre n'est pas de cet avis (IV.15) : il met tout sur le compte de Pierre GUILLAUMAT, assisté de son équipe de nucléocrates. L'auteur penche personnellement davantage pour Lawrence SCHEINMAN, avec toutefois une rectification : le politicien père de la bombe atomique française est Antoine PINAY. Et plusieurs arguments plaident en faveur de cette hypothèse :

- PINAY était président du Conseil et ministre des Finances lors de la signature du traité instaurant la Communauté Européenne de Défense. Sa position lui permettait aisément de superviser le combat à l'intérieur de son gouvernement entre les deux groupes Félix GAILLARD - Maurice SCHUMANN et René PLEVEN - Robert SCHUMAN.

- Dès la création de la Cinquième République, Antoine PINAY et Pierre GUILLAUMAT se retrouvent dans le gouvernement : le premier aux Finances, le second aux Armées. Ceci serait impensable de la part du général DE GAULLE si l'attitude d'Antoine PINAY sous la Quatrième République n'avait été favorable à la force de frappe.

- Antoine PINAY a repoussé à une date « inconnue » la ratification du traité de la C.E.D. Elle sera justement proposée au parlement par Pierre MENDES-FRANCE dans son premier gouvernement. Pierre MENDES-FRANCE ne fera jamais partie d'un gouvernement de la Cinquième République, malgré ses identités de vue avec le général DE GAULLE sur un problème aussi crucial que l'Algérie. Par contre, Maurice SCHUMANN deviendra ministre des Affaires Etrangères dans le gouvernement POMPIDOU, en récompense de son attitude anti-européenne vis-à-vis de Robert SCHUMAN. Maurice SCHUMANN avait très précisément quitté le poste de secrétaire d'Etat au Quai d'Orsay lors de la formation du premier gouvernement Pierre MENDES-FRANCE. MENDES-FRANCE prétend que Guy MOLLET serait le père de la bombe atomique. Or, dans sa déclaration d'investiture à l'Assemblée Nationale, il déclara (IV.15) :

« Ensemble, les pays d'Europe peuvent développer eux-mêmes leur industrie atomique et se mettre au niveau des deux grandes puissances. Séparément, ils ne rattraperont jamais leur retard. Une option préalable est à faire. Faut-il créer une industrie nucléaire européenne pour permettre la fabrication d'armes atomiques, fabrication qui serait pratiquement irréalisable sur le plan national dans chacun des pays en cause ? Ma réponse est claire : non ! » (IV.15)

Pourtant, Messieurs Antoine PINAY, MENDES-FRANCE, GUY MOLLET et René PLEVEN possédaient un point commun : ils étaient tous des membres du BILDERBERG, cet organisme ou plutôt ce club dont le but est le rapprochement de la politique européenne avec celle des Etats-Unis. Le BILDERBERG regroupait, il est vrai, peu de vétérans gaullistes... Aux

élections présidentielles de 1965, le BILDERBERG poussa jus-qu'à financer la candidature du socialiste GASTON DEFERRE, opposée à celle du général DE GAULLE, dont les BILDERBERGERS espéraient la chute à cause de sa politique anti-atlantique. La déclaration de Guy MOLLET à l'Assemblée Nationale était entièrement favorable à la politique des BILDERBERGERS et elle se trouvait être également approuvée par Pierre MENDES-FRANCE. La mise sur pied de cette organisation revient, on l'a vu, à son Altesse Royale le prince consort BERNHARD des Pays-Bas, richissime actionnaire de le ROYAL DUTCH PETROLEUM et de la SOCIETE GENERALE DE BELGIQUE, la plus importante banque belge, liée aux DE ROTHSCHILD FRERES par de multiples intérêts. Mais l'idée princeps du BILDERBERG est de Joseph RETINGER, israélite américain d'origine polonaise, recueilli dans son enfance par le comte ZAMOYSKI, étudiant par la suite en Sorbonne, se liant d'amitié avec le conseiller intime du président américain Woodrow WILSON, Edward MANDELL HOUSE, dirigeant le Polish Bureau à Londres en 1914, expulsé d'Angleterre et réfugié en Espagne, où, avec le comte polonais et Général des Jésuites LEDOCHOWSKI, il poussa le prince Sixte DE BOURBON-PARME à tenter une paix séparée de l'Autriche avec les Alliés, tentant à Mexico en 1919 d'inciter le gouvernement mexicain à nationaliser les compagnies pétrolières, soutenant en 1924 le gouvernement socialiste du général SIKORSKI contre le colonel BECK germanophile, conseiller officiel du gouvernement polonais en exil à Paris en 1939, chargé d'affaires polonais à Moscou en 1941, se liant après guerre avec Paul-Henri SPAAK et Paul van ZEELAND, du Mouvement Européen en vue de la création d'une Europe Unie, organisant en 1948 à La HAYE un Congrès de l'Europe, constituant à Genève le Centre Culturel Européen... La rencontre entre RETINGER et le prince BERNHARD eut lieu en septembre 1952. Antoine PINAY, à cette date chef du gouvernement français, était présent à l'entretien qui eut lieu entre les deux promoteurs du BILDERBERG Group futur, qui se réunit, on l'a vu, en mai 1954 à Oosterbeek. (IV.16)

La réaction des nucléocrates français ne se fit pas attendre : le 12 septembre 1952, le C.E.A. créait le fameux COMITE DES MINES. Et le véritable père de la bombe atomique française est Antoine PINAY, qui se retrouvera avec Pierre GUILLAUMAT dans le gouvernement Charles DE GAULLE le 1er juin 1958.

V. La première conférence de Genève sur l'utilisation pacifique de l'énergie nucléaire.

Nous venons d'étudier en détail le cas de la France afin de montrer au lecteur la scission du pays en deux groupes au sujet de la Communauté Européenne de Défense ; les liens étroits avec les partisans ou les adversaires de la force de dissuasion ne furent pas toujours compris. En fait, aucun des deux groupes n'était vraiment favorable à un Rapallo Atomique entre la France et la République Fédérale, ou vice-versa.

Aux Etats-Unis, le maccartisme battait son plein et ses premiers effets en France s'étaient manifestés par les purges au sein du C.E.A. Les souvenirs de la guerre récente étaient encore trop vifs pour qu'on y fît apparaître des membres de l'ancien gouvernement de Vichy.

Durant la guerre, on l'a vu aussi, on pouvait diviser les pays en trois groupes : les membres de l'Axe, les Alliés, et les pays neutres. En raison de la scission de l'Allemagne après la guerre en deux zones bien distinctes, un Rapallo Atomique ne pouvait se concevoir pour les gens de la Trizone, future Allemagne Fédérale, qu'avec un pays neutre, et non pas avec un pays précédemment « Allié », comme ce fut le cas du temps de Walter RATHENAU. Le plus idoine n'était-ce pas l'Argentine, ne serait-ce qu'à cause du « **nazi post-war planning** » ?

Très tôt d'ailleurs, on se le rappelle, le 24 mars 1951 déjà, le président PERON avait déclaré (mais s'agissait-il vraiment d'une rodomontade, comme on aurait pu le croire ?) que son pays détenait les principes de la bombe à hydrogène, grâce à des cerveaux allemands. N'est-ce pas là déjà un début de preuve ?

Or, quelques années plus tard, du 8 au 20 août 1955, se tint à Genève la première Conférence International sur l'Energie Atomique à des fins (dites) pacifiques. Les secrets atomiques jalousement gardés durant la période du McMAHON Act I furent alors, et pour la

première fois, abolis, levés, partagés au cours de cette conférence. On y parla notamment des thèmes suivants :

- traitements chimiques des minerais d'uranium,
- physique et technologie des réacteurs, et...
- chimie du plutonium.

La délégation allemande occidentale était conduite par les professeurs Otto HAHN et Karl WINNACKER, p.d.g. de HOECHST et futur président de la DEUTSCHE ATOMKOMMISSION fondée quelques mois plus tard. Les traductions simultanés des travaux présentés se firent en quatre langues : l'anglais, le français, le russe et... l'espagnol. L'allemand n'y figurait pas. L'Allemagne de l'Ouest ne présenta aucun travail scientifique à cette conférence, mais l'Argentine y apporta une contribution substantielle. Le lecteur l'eût parié !

Références.

- IV.1. Ter MEER. Die I.G. Farben. Econ-Verlag. Düsseldorf. 1953.
- IV.2. Discours du chancelier Adenauer au Bundestag : Bundestag record, 15 décembre 1954, page 3124. Et : CERVENKA, Zdenek, and ROGERS, Barbara. The nuclear axis. Julian Friedmann Books. 1978.
- IV.3. GOLDSCHMIDT, Bertrand. The Atomic Adventure. Pergamon Press. 1964.
- IV.4. FONTAINE, Pierre. La guerre froide du pétrole. Ed. « Je sers ». 1956.
- IV.5. WAYNBAUM, Maurice. L'électricité nucléaire aux Etats-Unis. Energie Nucléaire, nov.-déc. 1960.
- IV.6. Rapports de l'Atomic Energy Commission américaine datés de 1954, et réf. IV.5.
- IV.7. LEVINSON, Charles. Vodka-Cola. Ed. Stock. 1977.
- IV.8. WINNACKER, K. et WIRTZ, K. Das unverstandene Wunder Kernenergie in Deutschland. Econ-Verlag. 1975.
- IV.9. REUTER, Dr. Ing. E.L.H. L'industrie allemande de construction des réacteurs. Energie Nucléaire, nov. 1962.
- IV.10. Energie Nucléaire, mars-avril 1960.
- IV.11. WAYNBAUM, Maurice. Revue française de l'énergie, janv. 1962.
- IV.12. Revue française de l'énergie, juin 1952.
- IV.13. GOLDSCHMIDT, Bertrand. Les rivalités atomiques. Ed. Fayard. 1967.
- IV.14. Annuaire-guide international de l'Energie Atomique. Ed. Olivier Lesourd. 1960.
- IV.15. SIMONNOT, Philippe. Les nucléocrates. Ed. Presses Universitaires de Grenoble. 1978. Et : SCHEINMAN, Lawrence. Atomic Energy Policy in France on the Fourth Republic. Princeton. 1965.
- IV.16. BORDIOT, Jacques. Une main cachée dirige... La Librairie Française. 1974-1976.

[illisible]

CHAPITRE V

L'ARGENTINE OU LA PROLIFERATION NUCLEAIRE

Grâce à la [illisible] à la GUERRE

*« L'Argentine sera le premier pays
d'Amérique du Sud à devenir communiste. »*

Conférence de presse de
Nikita KHROUCHTCHOV en janvier 1960 à Paris (V.6)

Léon se réfère ici à l'article de SPIEGEL "L'énergie nucléaire en Amérique du Sud?" du 14/1988 (SP 14/1988). Ici la source en allemand
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13526607.html>

Chine: W.W.

- (1) Remplacement de [illisible] Mao Année 1978, début
- (2) Influence française – l'Axe Paris — Pékin des années soixante
- (3) Bridge = Ping Pong

I. La politique nucléaire de l'Argentine dans l'immédiat après-guerre.

En cette année 1951, le maccartisme, nous l'avons vu, battait son plein aux Etats-Unis ; le procès des époux ROSENBERG, accusés d'avoir livré des secrets atomiques à l'Union Soviétique, s'était ouvert à New York en mars pour se terminer dès le mois suivant par leur condamnation à mort, le 6 avril. Sur le champ de bataille de Corée, la guerre faisait encore rage ; dans sa fameuse déclaration du 24 mars 1951, le général McARTHUR menaçait de lancer la bombe atomique sur la Chine, vu son attitude dans le conflit coréen. La victoire politique des néonazis aux U.S.A. était réelle.

Mais que se passait-il dans leur seconde patrie, l'Argentine, à ce moment-là ?

Le jour même de la déclaration du général McARTHUR, le président PERON fit lui aussi une déclaration, non moins retentissante. Devant un groupe de journalistes, il affirma qu'en ce 24 mars son pays maîtrisait la technologie de la fusion nucléaire, base et fondement de la bombe à hydrogène, et ce grâce à des travaux effectués par des savants allemands. (V.1)

On peut imaginer l'embarras du président TRUMAN lorsqu'il apprit la nouvelle ; depuis un peu plus d'un an, il avait pris la décision de lancer le programme d'études sur la bombe à hydrogène, plus précisément quelques jours seulement avant l'arrestation à Londres du physicien Israélite FUCHS, d'origine allemande, accusé d'espionnage au profit d'une puissance étrangère (cette arrestation avait eu lieu le 3 février 1950). Un an par conséquent plus tard, l'Argentine aurait ainsi devancé les Américains dans le domaine de la fusion, et ce grâce aux travaux scientifiques de néonazis ! C'en était manifestement trop pour le président TRUMAN ! Il fallait agir et agir vite.

Sa première réaction, qui fut la bonne, fut de destituer le général McARTHUR de son poste de commandant en chef de l'Armée du Pacifique, le 11 avril 1951. Ainsi, le président faisait clairement comprendre aux dirigeants de l'armée américaine que la décision de lancer une bombe atomique ne serait jamais du ressort des militaires.

Les milieux scientifiques de tous les pays réagirent avec scepticisme à la déclaration du président PERON. La fusion thermonucléaire est un processus qui se développe naturellement sur le soleil en libérant une énergie considérable, tout le monde le sait ; mais la réalisation de ce processus nécessite des températures que l'on peut guère imaginer de prime abord : de l'ordre de 80 millions de degrés Celsius. Comment, à ce moment-là, l'Argentine eût-elle pu réaliser une telle prouesse ? Or, pendant la conférence de presse tenue par le chef d'Etat argentin, on avait pu observer aux côtés du président PERON le professeur Ronald RICHTER, un physicien d'origine autrichienne, qui avait été chargé de diriger le programme thermonucléaire à l'INSTITUT DE BARILOCHE. [La ville de Bariloche, chère aux jeunes mariés argentins en voyage de noces, se trouve située au centre d'une région magnifique, la région des lacs, dont le lac Nahuel Huapi est le joyau. Inconnue encore au début du siècle, cette « Suisse argentine », que l'on pourrait tout aussi bien comparer à ce que la Bavière recèle de plus beau, se situe en un endroit où la cordillère s'est abaissée et quelque peu disloquée ; on passe aisément de San Carlos de Bariloche au lac Llanquihue sis au Chili, à

hauteur d'Osorno.] (V.1) Cette présence cautionnait en quelque sorte les déclarations du président, dont on dut reconnaître, qu'on le voulût ou non, l'intérêt porté dès après la fin de la seconde guerre mondiale à tout ce qui touchait la technologie nucléaire.

En cette année 1951 précisément, il résidait déjà en Argentine une personne qui est devenue familière au lecteur : le chimiste allemand Walther SCHNURR. Or, avant 1945, SCHNURR s'était spécialisé dans les armes et les explosifs chez I.G. FARBEN. Quelle fut l'attitude de la société QUÍMICA (I.G. FARBEN) située à Buenos Aires, à l'égard du programme nucléaire argentin ? La question mérite d'être posée. Mais il nous faut auparavant revenir en arrière dans le temps.

II. Bref aperçu rétrospectif de l'histoire politique argentine.

Entre les années 1870 et 1880, l'armée, argentine prit naissance ; elle fut éduquée selon le modèle prussien, et allait totalement exterminer les Indiens quelques années plus tard, en 1879. (V.2) Or, l'Argentine intéressait dès lors déjà l'Allemagne de BISMARCK, car ce pays est riche en matières premières dont l'industrie allemande a grand besoin.

Faisant suite à la création des deux GROßBANKEN allemandes (la DEUTSCHE BANK en 1870 et la DRESDNER BANK en 1872), un pont économique s'instaura entre Berlin et les capitales de ces anciennes colonies espagnoles ou portugaises d'Amérique du Sud. L'Argentine en fut l'exemple le plus frappant. Avant la seconde guerre mondiale, l'expansion économique en Europe de ces deux banques allemandes était néanmoins faible, car elles ne se trouvaient représentées que dans un seul pays, l'Espagne, où les Nazis aidèrent les fascistes du général FRANCO à prendre le pouvoir et à le garder pour de longues années. Les investissements d'industries allemandes en Argentine se firent, cela va de soi, par l'intermédiaire des deux principales GROßBANKEN. Et dans ce but, elles fondèrent l'une la DEUTSCH-SÜDAMERIKANISCHE BANK (D.S.B. - banque allemande pour l'Amérique du Sud), filiale de la DRESDNER BANK, l'autre la DEUTSCHE UEBERSEEISCHE BANK (D.U.B. — banque allemande d'outre-mer), filiale de la DEUTSCHE BANK, toutes deux en 1886. En Espagne comme en Argentine, les filiales de la D.U.B. portaient, et ceci est logique, le même nom : BANCO ALEMAN TRANSATLANTICO. Avant l'arrivée d'HITLER au pouvoir, cette banque possédait déjà une vingtaine de filiales en Espagne et sur le continent sud-américain. En Argentine, la D.U.B. joua ainsi un rôle politique et économique supérieur à ce que fit la D.S.B. Les comptes bancaires des membres de l'ambassade, de même que ceux des centres politiques du parti nazi s'y trouvaient déposés. Durant la guerre mondiale, ce fut Hermann Joseph ABS qui présida le conseil de surveillance de cette D.U.B. ; il connaissait de ce fait à coup sûr les plans élaborés en commun avec l'Argentine. Il est à noter que la D.U.B. et la D.S.B. étaient les seules banques allemandes à être représentées en Amérique du Sud. Ainsi, on le voit mieux maintenant, le pont économique créé entre Berlin et Buenos Aires passait, c'est logique, par Madrid.

Mais si l'on examine de plus près l'historique du plan d'industrialisation de l'Argentine, on note qu'en 1930 l'armée prend le pouvoir grâce à un coup d'état fomenté par le général URIBURU. C'était la première fois que les militaires faisaient leur apparition sur la scène politique argentine. A partir de cette date jusqu'en 1982, presque tous les chefs d'Etat argentins seront des généraux et le pouvoir des partis politiques deviendra de plus en plus limité. (V.2) Sur le plan économique également, l'armée jouera un rôle d'importance croissante. Elle participera directement au développement industriel du pays, lequel s'effectuera au début à des fins exclusivement militaires.

Or, au courant des années trente, l'industrie allemande, sur le continent européen, avait totalement été orientée vers la fabrication d'armements. Une coopération militaire entre l'Argentine et le Troisième Reich allait s'imposer tout naturellement. Quelques années après la venue d'HITLER au pouvoir, on se mit à construire en Argentine les premières industries destinées à la production d'armes. Elles furent regroupées en 1941 au sein de la DIRECTION GENERALE DES FABRICATIONS MILITAIRES (D.G.F.M.), dont PERON encouragera le développement. (V.2) La D.G.F.M. assumait en outre le contrôle des industries liées à des capitaux étrangers, parmi lesquels ceux de Berlin proviendront en majeure partie du BANCO

ALEMÁN TRANSATLANTICO. Et nous avons déjà vu ailleurs que cette banque réceptionnera les trésors nazi du plan de BORMANN acheminés durant la guerre vers l'Argentine. On comprend ainsi pourquoi durant les hostilités qui mirent à feu et à sang l'Europe et une partie appréciable du reste du monde, le principal but du colonel Juan Domingo PERON, secrétaire d'Etat au ministère de la guerre, fut l'industrialisation de l'Argentine avec l'aide de techniciens allemands.

Après le conflit mondial, PERON sera élu à la présidence du pays, poste qui lui permettra de poursuivre activement les mêmes objectifs, cela va de soi.

III. Les aspects politiques de la coopération nucléaire entre l'Argentine et l'Allemagne.

Le président ROOSEVELT n'avait-il pas déclaré un jour: «*En politique, rien n'arrive au hasard. Chaque, fois qu'un événement survient, on peut être certain qu'il avait été prévu pour se dérouler ainsi.*»? Dans cette perspective, pourquoi était-il prévisible que l'Argentine devînt le fief des Nazis?

C'est un truisme que le continent américain se trouve scindé en deux zones bien distinctes de cultures tout à fait différentes : l'Amérique du Nord est de culture anglo-saxonne, inconnue dans le Sud, dont les pays actuels sont en majorité écrasante d'anciennes colonies espagnoles ou portugaises, comme le Brésil et l'Uruguay.

Ce n'est un secret pour personne que les régimes dictatoriaux de FRANCO en Espagne et bien moins de SALAZAR au Portugal avaient eu des attitudes favorables au national-socialisme allemand. Les Américains et les Anglais s'étaient juré d'amener ces régimes à leur chute après la guerre mondiale, mais cette chute n'advint pas. Bien au contraire, des groupements néonazis internationaux, comme les groupes PALADIN et AGINTER, eurent la possibilité de s'y fonder. Les néofascistes français préférèrent s'installer au Portugal, tandis que les Allemands choisirent l'Espagne du général FRANCO. Et tout cela, nous le devons en grande partie à l'arrivée des Communistes français au pouvoir après la guerre.

Otto SKORZENY, le commandant S.S. qui avait libéré MUSSOLINI au Gran Sasso pour le ramener en Italie du Nord et lui permettre de former la **république de Salò** dans la partie tenue par les troupes allemandes, s'installa aux alentours de 1950 à Madrid, où il allait entre autres s'occuper du financement des opérations de rapatriement des Nazis en Argentine. On venait alors de créer (en 1947) les fameux réseaux O.D.E.S.S.A. (Organisation der ehemaligen S.S.-Angehörigen), dont le financement avait commencé bien plus tôt, avec le plan de BORMANN. Le point de rencontre des différentes filières O.D.E.S.S.A. se trouvait en Espagne ; il y en eut d'autres en Amérique du Sud, et plus tard au Moyen-Orient.

Otto SKORZENY, gendre de Hjalmar SCHACHT, l'ancien président de la REICHSBANK, était bien placé pour connaître dès 1934 les activités financières de la DEUTSCHE UEBERSEEISCHE BANK. SKORZENY eut les moyens de s'enrichir après la guerre ; de plus, son réseau fut intimement lié à celui du général GEHLEN, chef du contre-espionnage de l'Allemagne Fédérale. (V.3) Mais les relations entre SCHACHT et SKORZENY, en ce qui concerne les affaires avec l'Argentine, demeurèrent mystérieuses !

On comprend maintenant un peu mieux les raisons qui permirent aux industries allemandes de développer après la guerre les technologies nucléaires en Argentine et au Brésil.

PERON, lui, avait une antipathie viscérale à l'égard de l'oligarchie américaine ou anglo-saxonne en général. Son but était la création des Etats-Unis d'Amérique du Sud, analogues à ceux du Nord, mais politiquement indépendants d'eux. Pour y aboutir, il fallait industrialiser les pays du continent sud-américain sans l'aide de capitaux en provenance des U.S.A. PERON proposa l'extension du modèle d'industrialisation de l'Argentine aux autres pays, ce qui consistera à construire des usines et de les faire fonctionner à l'aide des matières premières contenues dans les pays en question. En fait, PERON ne faisait que reprendre la thèse des cartels horizontaux et verticaux soutenue par RATHENAU. Mais PERON ne voulait à aucun prix de la coopération avec les Anglo-Saxons, les U.S.A. en particulier. Le pays à son avis le plus approprié pour effectuer l'industrialisation de l'Argentine était tout naturellement l'Allemagne. Ainsi, il paraît logique que la nouvelle capitale des Nazis après la seconde guerre mondiale devienne Buenos Aires ; en échange, l'Argentine bénéficiera de la technologie allemande, comme les Russes le firent à la suite du traité de Rapallo. A la fin de la seconde

guerre mondiale, le président PERON, fortement soutenu par l'armée, essaiera de réaliser avec fermeté son programme : rendre l'Argentine capable d'être une puissance industrielle et militaire sur le continent sud-américain. Ainsi, les ingénieurs allemands vivant en Argentine eurent la possibilité d'effectuer les travaux qui leur avaient été interdits dans leur pays d'origine à la suite de la défaite, et ils les placèrent sous la protection du drapeau argentin.

Vue sous cet aspect, la technologie nucléaire concerne un domaine particulièrement délicat. Et à ce sujet, les intentions du président PERON se manifestèrent clairement dans sa conférence de presse du 24 mars 1951. Qu'il se soit trompé sur le plan de la connaissance scientifique est une autre affaire !

La réaction américaine, nous y avons déjà fait allusion, ne se fit pas attendre. Les U.S.A. rompirent l'isolationnisme économique maintenu à l'égard de l'Espagne de FRANCO depuis 1938. Et la chute de PERON se dessine déjà à l'horizon ; elle adviendra le 20 septembre 1955, cinq mois après que la STANDARD OIL ait conquis son premier terrain de prospection pétrolière sur le sol argentin. (V.4)

Au début de cette année 1955, l'industrie privée américaine, le lecteur se le rappelle, avait décidé de se lancer dans l'ELECTRICITE NUCLEAIRE, suivie en cela de près par l'industrie allemande. SIEMENS et les DEUTSCHE BABCOCKWERKE fondent en 1955 des sections nucléaires ; l'A.E.G. les suit l'année suivante, et pour clore le tout, un accord bilatéral sur la livraison d'uranium enrichi est signé entre les Etats-Unis et l'Allemagne Fédérale. Ce combustible est nécessaire au fonctionnement des trois types de piles mentionnées et mises au point dans les usines américaines cartellisées avant la guerre avec ces firmes allemandes.

Le 16 octobre 1955, Franz Josef STRAUß devient le premier ministre des Affaires Atomiques en Allemagne Fédérale. Il demande au Dr SCHNURR (Auchwitz rentre à Bonn ! Coucou 1955) vivant en Argentine de rentrer au pays. Un plan de coopération nucléaire entre Bonn et Buenos Aires prend forme. Même après la chute de PERON, les Etats-Unis n'y participeront à aucun moment. Cela nous permet de supposer que les arrière-pensées militaires n'étaient pas à exclure. Plus tard, l'Argentine, malgré toutes les pressions politiques, ne voudra jamais signer le traité de non-prolifération des armes nucléaires.

IV. La coopération nucléaire entre Bonn et Buenos Aires passe par Karlsruhe.

1. La position politique des péronistes à l'égard du programme nucléaire de l'Argentine.

La politique pratiquée par Juan PERON jusqu'à sa chute le 20 septembre 1955 était caractérisée par une indépendance nationale à l'égard des trois grandes puissances ennemies de l'Allemagne nazie ayant participé aux accords de Yalta. Cette politique était en bien des points similaire à celle que pratiquera plus tard le général de GAULLE sur le continent européen. Pour mettre cette politique à exécution, le président PERON bénéficiait de l'appui discret mais solide de l'Allemagne et de ses divers groupements industriels, dont les filiales en Argentine étaient pour la plupart contrôlées par des néonazis y résidant grâce au plan établi par Martin BORMANN dans le « **nazi post-war planning** ».

Ni les Etats-Unis, ni l'Union Soviétique ne voyaient d'un bon oeil le péronisme. Après la guerre, chacun de ces pays essaya par tous les moyens de prendre pied en Argentine. Car, plus encore dans le domaine nucléaire, la politique d'indépendance de PERON leur paraissait dangereuse. Dès 1952, le club fermé des puissances atomiques (elles étaient devenues trois avec la Grande-Bretagne) tenait à le rester ; d'où la création la même année encore à l'instigation des Anglais et des Américains de la Communauté Européenne de Défense (C.E.D.) que la France vouera à l'échec, puisqu'elle tenait fermement à rentrer dans le club encore si fermé des puissances atomiques.

A cause de ce qui s'était passé pendant la guerre, la politique nucléaire de la République Fédérale avait un caractère beaucoup plus nuancé ; le chancelier ADENAUER avait déclaré officiellement que l'Allemagne Occidentale ne construirait jamais la bombe atomique sur le territoire allemand, mais souriait à l'idée d'une politique d'indépendance nucléaire manifestée par l'Argentine à l'égard des trois puissances atomiques. On voit ainsi se dessiner entre Bonn et Buenos Aires les prémisses et les promesses d'un Rapallo atomique.

L'Union Soviétique, elle, avait une plus grande expérience, datant de la période antérieure, dans ce genre de transactions politiques avec l'Allemagne. Les citoyens yankees n'avaient pas cette expérience. Aussi l'attitude de l'Argentine, favorable aux néonazis, ne pouvait-elle pas laisser l'U.R.S.S. indifférente. Les Russes savaient par expérience que le succès du programme nucléaire germano-argentin serait soumis à une condition sine qua non : l'indépendance, de Buenos Aires à l'égard des Trois Grands du club atomique, indépendance telle que d'ailleurs la souhaitait Juan PERON. Et qu'en échange, PERON bénéficierait de la technologie allemande, comme STALINE en avait bénéficié après la première guerre mondiale et à la suite du traité de Rapallo.

2. Les deux faces de la politique nucléaire de Bonn, à l'égard de Washington d'une part et de Buenos Aires d'autre part.

En 1955, à la suite du discours « **Atoms for Peace** », l'industrie privée américaine, soutenue par le gouvernement américain, continue sa lancée dans le **programme nucléaire civil**. WESTINGHOUSE et GENERAL ELECTRIC optent pour la construction de centrales nucléaires refroidies à l'eau légère, lesquelles seront vendues plus tard sous licence aux industries allemandes cartellisées avec ces firmes américaines. C'est le but de la première proposition formulée par l'ATOMIC ENERGY COMMISSION envers l'industrie privée en janvier 1955. Elle concernait essentiellement le choix par l'industrie des types de piles les plus appropriées à la production de courant électrique uniquement. Allait-on opter en faveur des réacteurs fonctionnant avec des cœurs constitués d'uranium naturel ou enrichi ? L'industrie opta en faveur des piles à uranium enrichi et fit une offre dans ce sens à l'ATOMIC ENERGY COMMISSION.

Le gouvernement de Washington exprime alors sa satisfaction. La « libération » des secrets atomiques militaires à la suite du discours d'EISENHOWER « **Atoms for Peace** », concrétisée par le second amendement du McMAHON Act, n'allait en réalité pas du tout offrir à l'industrie privée les technologies-clefs concernant les fabrications d'armes atomiques ; au début, elles resteront jalousement détenues par l'Etat américain, tout comme les méthodes d'enrichissement en uranium fissile du métal extrait du minerai ou les méthodes d'extraction du plutonium fissile du combustible irradié.

Or, les deux procédés d'enrichissement de l'uranium le plus souvent utilisés sont la diffusion gazeuse et l'ultracentrifugation. Ces technologies sont autant valables dans la fabrication de bombes à uranium que dans celle de fabrication d'éléments combustibles destinés à alimenter le cœur d'un réacteur à eau légère. L'enrichissement en uranium fissile du cœur est la partie techniquement la plus difficile à réaliser dans le cycle du combustible nucléaire. Il reste aussi sous le contrôle de Washington à ce moment-là, et malgré le discours « Atoms for Peace ». Or une pile sans cœur est une pile déjà morte ! L'A.E.C. fait participer l'industrie privée à la construction des centrales nucléaires, mais l'Etat conserve le monopole de l'uranium après 1953 ! L'accord signé en 1956 entre Bonn et Washington pour la livraison à la R.F.A. d'uranium enrichi montre le contrôle que pourra exercer le gouvernement américain sur l'industrie nucléaire allemande dans le futur après 1953.

Dans de telles circonstances, comment satisfaire les désirs de PERON d'indépendance à l'égard des trois puissances nucléaires du club atomique ? Il fallait choisir. Et que choisit-on ? Evidemment des piles fonctionnant à l'uranium naturel, où l'enrichissement en uranium fissile du cœur devient inutile ! Le réacteur modéré à l'eau lourde remplit ces conditions. PERON choisit cette voie.

3. Karlsruhe et le Mehrzweckforschungsreaktor (en abréviation MZFR).

La pile argentine fut construite par la société SIEMENS sur le site d'ATUCHA, sur le Paraná, à l'ouest de Buenos Aires. Ses principales caractéristiques techniques sont résumées dans le tableau suivant : B.B.C. Déc. 1991.

Type de pile :	modérée et refroidie à l'eau lourde sous pression.
Puissance :	Thermique : 1 100 mégawatts.
	Electrique : 320 mégawatts.
Charge :	38,6 tonnes de dioxyde d'uranium naturel.
Eléments combustibles :	253 éléments devant être irradiés jusqu'à 5 000 - 6 000 mégawatts-jour par tonne d'uranium (1 tonne
	contient 7 000 grammes d'uranium fissile, et 1 gramme peut donner 1 mégawatt thermique par jour).
Début de la construction :	mai 1968.
Date de divergence :	13 janvier 1974.

Diagramme n° 1. Caractéristiques techniques du réacteur à eau lourde construit par SIEMENS en Argentine à ATUCHA.

Cette pile est du même genre que celle partiellement construite par les Allemands durant la guerre. Le plutonium produit dans le cœur a la « qualité militaire » requise et on peut évaluer la quantité annuelle fabriquée à un minimum de 150 kilogrammes.

Rappelons ici que l'Allemagne Fédérale a signé en 1969 et ratifié en 1975 le traité de non-prolifération, ce qui lui interdit de développer des armes nucléaires sur son propre territoire. Le chancelier ADENAUER ne l'avait-il pas déjà promis en décembre 1954 ? Or ce n'est pas le cas de l'Argentine, où le contrôle international pour la sauvegarde du plutonium fabriqué dans le réacteur d'ATUCHA est inexistant.

Examinons de plus près de quelle façon s'est constituée, à travers le **Centre d'Etudes Nucléaires de Karlsruhe**, cette coopération nucléaire entre l'Argentine et l'Allemagne Fédérale dans les années de l'après-guerre. Pendant la guerre, les scientifiques allemands avaient entrepris, on le sait, la construction d'une telle pile, destinée à fabriquer une bombe atomique du type de celle qui fut lancée sur Nagasaki. Après la guerre, ces mêmes scientifiques se remirent au travail. Le Dr SCHNURR résidant en Amérique du Sud sera l'organisateur de cette coopération nucléaire entre son pays d'origine et son pays d'adoption. Peu de temps après sa fondation le 19 juillet 1956 par Franz Josef STRAUß, la direction scientifique de la société « KERNREAKTOR BAU- UND BETRIEBSGESELLSCHAFT M.B.H. », située à Karlsruhe, est confiée au Dr SCHNURR, qui prend ainsi la succession du Dr RITTER.

Les participations financières dans cette société étaient les suivantes : 50 % un groupe d'industries privées, 30 % le land de Bade-Wurtemberg et 20 % le gouvernement fédéral. Après le réacteur de recherche FR 2, on **construira à Karlsruhe le prototype** de la pile projetée sur le site D'ATUCHA. C'est ça, le MEHRZWECKFORSCHUNGSREAKTOR, en abréviation MZFR, autrement dit le « réacteur de recherche à buts multiples ». Lesquels ? Un réacteur peut servir plusieurs buts : fabriquer soit de l'énergie, soit des métaux plus lourds que l'uranium-238, dénommés transuraniens, soit les deux à la fois. Le MZFR servit la dernière cause. Il allait servir à fabriquer du plutonium-239 et d'autres éléments transuraniens, plus lourds, sous le couvert de la «**fee électricité**». Leurs utilisations à toutes les causes étaient légalement permises sur le territoire argentin, et certainement connues des autorités de Moscou comme de Washington. C'était là un des résultats du fameux « **post-war planning** » nazi élaboré à la **conférence de Strasbourg par Martin BORMANN**.

Permettons-nous une petite comparaison : les réacteurs français G2 et G3 situés sur le site de Marcoule, et dont il a été question dans le chapitre précédent, étaient également destinés à la production simultanée de plutonium et d'électricité. La structure nucléaire de leurs cœur est-analogue à celle du MZFR : ils fonctionnent avec de l'uranium naturel et possèdent la même puissance thermique tous les trois, G2, G3 et MZFR. Les qualités «militaires» du plutonium fabriqué dans ces trois réacteurs sont voisines ; les bombes

atomiques françaises ont en effet été confectionnées avec le plutonium en provenance de G2 ou de G3.

La quantité annuelle de plutonium-239 produit dans le MZFR s'élève à environ 50 kilos.

Aux alentours du milieu des travaux de construction du premier réacteur de recherche FR 2 à Karlsruhe, on se rendit compte de l'importance que prenait le projet. Aussi, dès 1959, le statut de départ du Centre d'Etudes Nucléaires allait-il changer, avec la création d'un s.à.r.l., la « Gesellschaft für Kernforschung m.b.H (abréviation - G.f.K., c'est-à-dire société pour la recherche nucléaire, s.à.r.l.). Au début, la participation gouvernementale dans la G.f.K. se monte à 75 % et celle du land de Bade-Wurtemberg à 25 %. L'Etat allemand acquit une majorité absolue dans le financement de la G.f.K., de cette sorte. Les industries privées se retirèrent de la société, pour réapparaître dans une nouvelle, créée à dessein et destinée à l'étude de la chimie du plutonium : l'installation de retraitement des combustibles irradiés.

En 1961 se terminent les travaux du réacteur de recherche FR 2, et SIEMENS décide la même année d'entreprendre la construction d'une deuxième pile fonctionnant aussi à l'eau lourde, sur le site de Karlsruhe également. C'est précisément le Mehrzweckforschungsreaktor, le MZFR, qui devient-critique le 29 septembre 1965, prêt à fabriquer des éléments transuraniens comme le plutonium-239 utilisable à des fins militaires.

L'extraction de ce plutonium nécessitait de la part de l'Allemagne Fédérale de se lancer dans la technologie du retraitement des combustibles irradiés. Or vers les années soixante, les gouvernements des trois grandes puissances nucléaires n'étaient pas enchantés du tout d'un tel besoin ce la part d'une Allemagne qui relevait de nouveau la tête. Mais en Allemagne tout doit se faire « in Ordnung », c'est-à-dire selon les règles, même les choses à la limite de l'illégalité. Les politiciens durent tout entreprendre pour régler légalement les problèmes financiers qu'allait poser une affaire selon la loi illégale dans l'après-guerre, telle que la fabrication de plutonium. Aussi fit-on usage d'une vieille-astuce : remettre entre les mains de l'industrie privée ce que le gouvernement allemand n'avait pas le droit d'entreprendre lui-même.

L'installation de retraitement des combustibles irradiés aura ainsi son siège à Karlsruhe et sera exploitée par une société privée, la Société pour le Retraitement des Combustibles Nucléaires (GESELLSCHAFT ZUR WIEDERAUFARBEITUNG VON KERNBRENNSTOFFEN m.b.H., en abréviation G.W.K.), fondée en décembre 1964 par quatre sociétés privées avec chacune une participation financière égale de 25 % : les FARBWERKE HOECHST A.G., les FARBENFABRIKEN BAYER A.G., la GELSENKIRCHENER BERGWERKS-A.G. et la NUKLEARCHEMIE- UND METALLURGIE-G.m.b.H. ! (V.5)

Pour effectuer ces transformations « in Ordnung », l'industrie privée dut remettre à l'Etat sa participation financière dans la société destinée à construire des réacteurs avant la fondation de la G.W.K. En Allemagne, quand on veut se débarrasser d'un projet peu rentable à long terme, on utilise la méthode généreuse des « donations » au profit de l'Etat. Cet acte de générosité eut lieu en 1963, au moment où l'industrie privée se retira de la GESELLSCHAFT FÜR KERNFORSCHUNG, en lui faisant cadeau de ses participations antérieures.

Le 4 mai 1963, la Deutsche Atomkommission procéda au vote du deuxième programme atomique pour une durée de quatre ans. L'Etat se tenait ainsi prêt à prendre en charge à 100 % le financement de la G.f.K.

Le tout avait été minutieusement préparé l'année précédente. En 1962, le gouvernement argentin fit ses premières propositions à la société SIEMENS en vue de la construction à ATUCHA d'une pile à eau lourde du même modèle que le MEHRZWECKFORSCHUNGSREAKTOR, dont les travaux de construction se déroulaient sur le site gouvernemental du CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE.

Le gouvernement de Bonn était vivement intéressé à cette transaction avec l'Argentine. Dès sa fondation en décembre 1964, la G.W.K. ne chôma pas, et le travail fut intense dans les sections s'occupant de la chimie du retraitement. En juin 1969 eut lieu le premier test à froid de l'installation de retraitement en miniature MILLI (MINIATURWIEDERAUFARBEITUNGSANLAGE). MILLI est capable de retraiter quotidiennement un kilo de combustibles irradiés, ce qui équivaut à une capacité annuelle d'environ 200 kilos : Or la construction d'une installation miniature de retraitement avec une

capacité analogue venait de s'achever la même année, en 1969, dans un autre pays. On devine où. En Argentine, évidemment !

(Il faut savoir que dans le cycle du combustible, il n'y a pas de raisons « **civiles** » valables de retraiter de l'uranium très appauvri qui sort d'une pile à eau lourde, après irradiation en vue de produire de l'électricité. Par contre, le plutonium qu'on est capable d'extraire de ces éléments irradiés est de bonne qualité « militaire » !)

Belle coopération nucléaire entre l'Allemagne de l'Ouest et l'Argentine en vue de la fabrication de la future bombe atomique sur le sol argentin ! Et si un jour l'Argentine se révèle comme une puissance possédant la bombe atomique, et comme la seule puissance d'Amérique du Sud à la posséder, tout le monde tombera des nues, comme ce fut le cas pour l'Inde !

V. Comment le plutonium fabriqué à Karlsruhe peut-il émigrer vers l'Argentine ?

Durant la guerre mondiale, le cœur du réacteur en construction en Allemagne et l'eau lourde indispensable à son fonctionnement furent fabriqués par le trop célèbre monopole I.G. FARBEN ; plus précisément, ses éléments combustibles le furent par la société DEUTSCHE GOLD- UND SILBERSCHNEIDANSTALT (DEGUSSA), et son eau lourde par HOECHST.

Après la guerre, HOECHST, alias I.G. FARBEN, se mit à la recherche d'une région géologiquement analogue à celle de la Norvège, où les Allemands avaient fabriqué leur eau lourde durant la guerre. HOECHST avait pour objectif d'y construire une usine de production. La Terre de Feu, cette région située à l'extrême sud de l'Argentine, convenait parfaitement à un tel projet, et le pays où s'implanter était favorable aux anciens Nazis. L'initiative en revient au Dr SCHNURR, qui séjourna dans ce pays après les hostilités. Prévoyant à juste titre les difficultés que rencontrerait l'Allemagne Fédérale pour l'achat de cette eau lourde dans un pays étranger, il eut la bonne idée de faire construire une telle usine de production avec la participation du gouvernement argentin. Mais le projet tomba à l'eau (ce qui n'est pas un jeu de mot) à cause de la publication en Allemagne de l'Est d'un texte prétextant que le Dr SCHNURR voulait construire la bombe à hydrogène. Les services secrets de Moscou, plus précisément la section compétente pour l'Argentine, qui se trouvait à Berlin-Est, n'avaient pas perdu leur temps ! Déclarations de Schnurr à la B.B.C.

Or cette eau lourde fabriquée en Argentine (au cas où elle l'eût été) aurait tout d'abord servi à alimenter le Mehrzweckforschungsreaktor prototype de la future pile D'ATUCHA, et situé sur le sol de l'Allemagne fédérale.

Si finalement l'eau lourde ne put se fabriquer sur le sol argentin, il n'en fut pas de même pour les éléments combustibles du MZFR. Dans la charge du cœur de cette pile, on aurait pu trouver, si l'on avait soulevé le couvercle, certains éléments fabriqués en Argentine avec de l'oxyde d'uranium en provenance de gisements argentins. Ainsi, l'Argentine bénéficia des connaissances technologiques des Allemands dans le domaine de la chimie de l'uranium, et pourra les utiliser ultérieurement pour son propre réacteur D'ATUCHA.

Dans le but indiqué ci-dessus, les premiers éléments combustibles « argentins » furent irradiés dans le prototype allemand de la future pile d'ATUCHA, dans le MZFR. Durant la période d'irradiation, les techniciens allemands de Karlsruhe ne chômèrent de nouveau pas, car cette fois-ci, ils allaient construire sur le territoire argentin un laboratoire destiné à l'étude de la chimie du plutonium. Mais examinons ces événements plus en détail.

En 1960, la société chimique allemande DEGUSSA signa un contrat de collaboration avec la Commission de l'Energie Atomique argentine. DEGUSSA s'engage à fournir à l'Argentine les technologies nécessaires à la prospection des gisements d'uranium et de leur traitement ; elle recevra en échange 5 tonnes de concentrés de minerai d'uranium argentin, lesquels, après simple réduction chimique en dioxyde, pourront servir de combustible nucléaire au MEHRZWECKFORSCHUNGSREAKTOR de Karlsruhe. (V.7)

(Mentionnons au passage que la charge totale du cœur d'une pile à eau lourde est petite ; pour le MZFR, elle n'atteint que 13,57 tonnes de dioxyde d'uranium naturel ! 5 tonnes, comparées à 13,57 tonnes, cela fait déjà 37 % de la charge totale ! Ce n'est pas si mal qu'on pourrait le penser à première vue !)

A la suite de la signature de cet accord de coopération, SIEMENS put entreprendre l'année suivante la construction du MZFR, dont les éléments combustibles furent fabriqués en Argentine et en Allemagne Fédérale à la fois par la même société allemande, la DEGUSSA.

Jusqu'en 1960, le Dr Alfred BÖTTCHER détenait le poste de directeur général de la DEGUSSA ; c'est certainement à lui que revient le mérite de cette politique de l'uranium avec l'Argentine. Durant la guerre, soit dit en passant, il avait été S.S.-Obersturmbannführer et avait commandé une unité S.S. stationnée dans la ville de Leyde en Hollande. Samuel A. GOUDSMIT, physicien américain et un des dirigeants de la mission ALSOS, dont il a été question dans la première partie de cet ouvrage (V.8), était précisément d'origine hollandaise et avait fait ses études à l'université de Leyde ; il est impensable que GOUDSMIT n'ait eu connaissance des activités S.S. de BÖTTCHER dans cette même ville durant la guerre. Or, dans son livre, GOUDSMIT ne mentionne pas une seule fois les activités du Dr BÖTTCHER pendant l'occupation nazie ; ce dernier fut pourtant condamné à 18 mois de prison le 12 mai 1949 par un tribunal extraordinaire de la Cour de La HAYE ! Curieuse couverture ! A la suite de protestations venant de toutes parts, le Dr BÖTTCHER fut contraint de démissionner du poste de Geschäftsführer du CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE JÜLICH.

En conclusion, on peut dire que durant la période de construction du réacteur MZFR, la coopération nucléaire germano-argentine fut en réalité une collaboration entre le gouvernement argentin et des sociétés privées allemandes sous la couverture de Bonn. Tout cela se terminant par l'importation d'uranium argentin en République Fédérale : la vieille théorie des matières premières de Walther RATHENAU. A la suite du vote par la Deutsche Atomkommission du deuxième programme atomique le 4 mai 1963, une histoire similaire eut lieu quand débuta une seconde forme de collaboration nucléaire entre le gouvernement argentin et la firme privée allemande créée en décembre 1964, la Société pour le Retraitement des Combustibles Nucléaires. L'Argentine allait dès lors bénéficier de la technologie allemande dans la chimie du plutonium élaborée chez HOECHST ; un laboratoire de « cellules chaudes » et une installation miniature de retraitement des combustibles irradiés du type MILLI furent construites par les ingénieurs de Karlsruhe en territoire argentin. Ainsi scientifiques et ingénieurs argentins ont eu la possibilité de se familiariser avec le cycle du combustible dans sa totalité avant la mise en service du réacteur construit par les Allemands sur le site d'ATUCHA, le 13 janvier 1974, date à laquelle l'Allemagne Fédérale n'avait toujours pas ratifié le traité de non-prolifération qu'elle avait signé le 28 novembre 1969 à la fois à Londres, Moscou et Washington.

Pour la bonne bouche : actuellement, l'Argentine construit une importante usine de retraitement.

VI. Après l'ère des arraisonnements des sous-marins du type dit « classique » dans les eaux territoriales argentines, voici l'ère des navires à propulsion nucléaire allemands.

En 1956, la République Fédérale décida d'entreprendre la construction d'un bâtiment de transport à propulsion nucléaire, le « NUKLEARSCHIFF OTTO HAHN » (en abréviation NS Otto HAHN, ce qui est pour le moins une drôle d'abréviation). Les études aboutirent le 28 novembre 1962 à la signature d'un contrat de construction du navire par les KIELER HOWALDTSWERKE A.G. La commande du réacteur et de ses auxiliaires fut passée à la DEUTSCHE BABCOCK UND WILCOX (réacteur à eau pressurisée de type intégré), et le navire fut lancé le 13 juin 1964. La cuve du réacteur fut mise en place en mai 1967, le chargement des éléments combustibles commença en juillet 1968 et le réacteur divergea pour la première fois le 26 août 1968. Le NS Otto HAHN prit la mer pour effectuer un tour du monde. Son escale en Argentine donna lieu à une anecdote qui mérite d'être racontée.

C'était l'escale la plus importante en Amérique du Sud. A la réception d'honneur se trouva le Dr SCHNURR, ex-directeur scientifique à Karlsruhe. Il fit au nom du gouvernement de Bonn l'éloge de la longue et fructueuse coopération nucléaire entre l'Argentine et son pays. W. M. LEHMANN, directeur de la Pressestelle du Kernforschungszentrum, mentionna dans son article sur cette réception : « ... *l'Argentine se montre fière d'être le pays d'Amérique du Sud dont la population est en majorité de race blanche...* » (V.9). De son article ressort remarquablement sa fierté dans les vieilles relations entre ces deux pays.

Des personnalités importantes du gouvernement argentin étaient présentes à cette réception, parmi elles le ministre des Affaires Etrangères Pablo PARDO, l'amiral QUIHILLAT, **président de la Commission de l'Energie Atomique argentine**, Jorge SABATO, président de la société SEGBA, société argentine chargée de la production d'énergie. Du côté allemand, l'ambassadeur à Buenos Aires, le Dr Luitpold WERZ, prit part à la cérémonie. WERZ était aussi p.d.g. des grandes firmes électriques SIEMENS et A.E.G.-TELEFUNKEN en Argentine. Le 12 juin 1970, le Dr WERZ est reçu au Kernforschungszentrum à Karlsruhe avec tous les honneurs par la Geschäftsführung, dont fait alors partie le Dr GREIFELD. Tout le monde est satisfait : la coopération nucléaire entre Bonn et Buenos Aires porte ses fruits.

Afin de conserver sa liberté d'action avec l'Argentine, la République Fédérale ratifie enfin le traité de non-prolifération en 1975, le 2 mai précisément, en faisant quelques remarques restrictives qu'il serait fastidieux de détailler ici. A cette date, le réacteur d'ATUCHA construit par SIEMENS fonctionne depuis un an.

Pour en revenir à la réception du NS Otto HAHN en Argentine, précisons que son succès fut parfait ; des festivités s'en suivirent et durèrent plusieurs jours. On peut s'imaginer la joie que provoqua cette réception sur les familles allemandes songeant à l'arraisonnement des sous-marins de type « classique » vingt-sept ans plus tôt. Toujours est-il que l'escale argentine du navire à propulsion nucléaire couronna de succès la technologie nucléaire et la politique allemandes en Amérique du Sud dans l'après-guerre. Elle avait été précédée d'une escale préalable au Brésil et en Uruguay.

Une fois la construction du réacteur argentin terminée par les Allemands sur le modèle de son prototype, le Mehrzweckforschungsreaktor de Karlsruhe, le gouvernement de Bonn n'arrêta pas de manifester une générosité sans pareille à l'égard de Buenos Aires : des frégates de guerre furent livrées par l'Allemagne de l'Ouest à l'Argentine. Curieusement elle portaient la caractéristique de « MEHRZWECKFREGATTEN » du type Meko 360 (frégates à buts multiples) ! (V.10)

VII. Le groupe des Quatre face au club des Trois.

Le club des Trois, tout le monde l'a reconnu : il s'agit des trois grandes puissances alliées durant la guerre, devenues depuis lors les trois grandes puissances atomiques. Mais le groupe des Quatre, que'est-ce que ca ela? Il s'agit tout simplement de certains pays bien précis n'ayant toujours pas ratifié le traité de non-prolifération des armes nucléaires ! Entre-temps, trois d'entre eux sont devenus des puissances atomiques, le quatrième d'ailleurs très certainement aussi. Il s'agit de : **l'Argentine**, de la **France**, de **l'Inde** et de l'**Etat d'Israël**. Aux alentours de l'année 1952, ces pays projetaient de se munir de la bombe. Comment tout cela a-t-il bien pu se dérouler?

Mais pour commencer, examinons tout d'abord quelle fut l'attitude de l'Union Soviétique face à la prolifération des armes nucléaires. Après la guerre, la coopération nucléaire militaire avec l'U.R.S.S. n'eut qu'un seul réel partenaire : la Chine Populaire. C'était là le but de l'accord signé entre ces deux pays le 15 octobre 1957 à la suite du lancement avec succès du premier satellite soviétique Spoutnik-1. L'Union Soviétique allait pourtant dénoncer cet accord deux ans plus tard, en juin 1959, au grand mécontentement de la Chine, et pour cause !

Dès 1950, l'armée chinoise avait pris en charge le contrôle de la physique nucléaire. Sous l'égide du premier ministre ZHOU ENLAI, un maréchal chinois prit même en mains le recrutement de savants chinois résidant à l'étranger (environ 10 000, dont 4 000 aux U.S.A.). Mais de leur côté, les Russes fournirent calculateurs électroniques, accélérateurs de particules, réacteurs de recherche, et allèrent enseigner dans les facultés chinoises. Plus de 38 000 spécialistes chinois allèrent se perfectionner dans les instituts soviétiques. Mais, événement capital, dès 1956, l'U.R.S.S. commença la construction au bord du Huang-he, là où l'on venait de découvrir de très importants gisements uranifères, d'une usine de séparation isotopique, dont les avions-espions U-2, puis les satellites américains, fourniront les clichés à la C.I.A. : à LAN-ZHOU. Le Kremlin nourrissait alors le secret espoir de pouvoir se faire expédier de l'uranium chinois d'origine et enrichi sur place à LAN-ZHOU, donc directement utilisable pour les bombes.

Le 15 octobre 1957 cité plus haut, un accord secret engageait Moscou à livrer à la Chine un échantillon de sa propre bombe A, un gros réacteur et du combustible nucléaire tant que l'usine de LAN-ZHOU ne fonctionnerait pas. Mais KHROUCHTCHOV n'avait pas intérêt à donner à Pékin les moyens d'une politique offensive qui risquait d'entraîner Moscou dans un conflit avec les U.S.A. Et c'est bien le 20 juin 1959, après l'échec de l'offensive chinoise contre Taïwan, que le Kremlin dénonça l'accord cité. Les experts russes quittèrent la Chine et laissèrent en chantier l'usine de LAN-ZHOU, qui ne produisait alors que de l'uranium enrichi à 25 %, et pas encore à 93 % c'est-à-dire bon pour usage militaire. Les techniciens et scientifiques chinois relevèrent le défi et terminèrent par leurs propres moyens la besogne inachevée. (V.11) On connaît la suite.

La conséquence de la rupture de l'accord par les Russes engendra le fameux **conflit sino-soviétique** qui tint le monde en haleine, et qui n'est pas prêt de se terminer. Malgré des idéologies officielles apparemment voisines, groupées sous le même sigle du communisme.

A part la Chine Populaire, Moscou n'eut pas de partenaire sur pied d'égalité dans l'orbite de ce qu'on appelle le monde communiste. Le Kremlin a toujours mené une stricte politique de contrôle du nucléaire militaire à l'égard de tous ses pays satellites.

Il n'en fut pas de même dans le monde occidental. L'histoire du GROUPE DES QUATRE nous le montre bien. Autour des années 50, une coopération tacite franco-germanique (R.F.A.) vit lentement le jour ; la France n'allait pas toucher à l'Argentine, fief de Bonn pour le cycle nucléaire, mais elle s'occupera en contre-partie des vecteurs (des moyens de transport des armes nucléaires), en livrant à Buenos Aires 12 bombardiers du type Mirage III E. Le Mirage III E était le premier vecteur nucléaire de l'armée française à pouvoir transporter la bombe atomique au plutonium. C'est une version sophistiquée du Mirage III C, un avion qui avait fait ses preuves dans les combats du Moyen-Orient aux côtés de l'armée de l'air israélienne. C'est d'un Mirage III E que fut d'ailleurs lancée le 27 août 1973 la première bombe atomique opérationnelle française sur le site de Mururoa. On comprend ainsi mieux, la façon dont se déroula la coopération nucléaire franco-israélienne : pendant que l'on fabriquait les bombes utilisables ultérieurement, la France mettait au point, grâce à l'aide de l'aviation israélienne dont la suprématie aérienne ne faisait pas de doute, la première série des futurs **bombardiers** opérationnels, les Mirage III E. Il apparaît donc une coopération militaire au travers de ces faits entre Paris et Buenos Aires, Paris et Jérusalem, pour le moins inattendue.

Quelles étaient les relations « nucléaires » entre le GROUPE DES QUATRE et le Club des Trois ? L'échec, du fait de la France, du projet de la COMMUNAUTE EUROPEENNE DE DEFENSE (la C.E.D.) nous les montre clairement. On pouvait prévoir cet échec deux mois déjà après la signature du traité de Paris. La raison en était, nous l'avons vu, que Paris ne voulait pas renoncer à devenir une puissance nucléaire en ratifiant ce traité de la C.E.D. Vu les événements encore récent de la deuxième guerre mondiale, l'Allemagne Fédérale, de son côté, ne pouvait pas, officiellement, refuser de faire ce sacrifice. Par contre, elle pouvait légalement livrer sa technologie nucléaire à Buenos Aires.

Durant la première crise de Suez, le bloc des Trois Grands parut divisé : la Grande-Bretagne se trouva pour la première fois ouvertement mêlée aux pays membres du Groupe de Quatre, à la France et à Israël plus précisément, engagés tous deux dans le conflit. La réaction des deux autres grandes puissances nucléaires ne se fit pas attendre : les Etats-Unis et l'Union Soviétique se rangèrent du côté de l'Egypte et stoppèrent le conflit. Ce fut le fameux ultimatum du président EISENHOWER qui contraignit Anglais, Français et Israéliens à faire la paix. Pour la première fois, la Grande-Bretagne avait « lâché » le Club des Trois.

L'Allemagne Fédérale, par des voies directes ou indirectes, allait alors se lancer dans la coopération nucléaire « civile » avec tout les quatre pays désireux de ne pas signer le traité de non-prolifération, l'Argentine, la France, l'Inde et Israël, les membres du GROUPE DES QUATRE. Depuis lors, trois d'entre eux sont devenus des puissances nucléaires avec certitude, les deux autres avec une grande probabilité (l'Argentine avec une probabilité de plus de 90%). Et en ce qui concerne l'Allemagne de Bonn et l'Argentine, ce qui est toujours interdit à la première sur son propre territoire est permis sur le territoire de l'autre. Nous pouvons donc résumer le tout sur le schéma suivant, où l'Allemagne Fédérale occupe une position centrale.

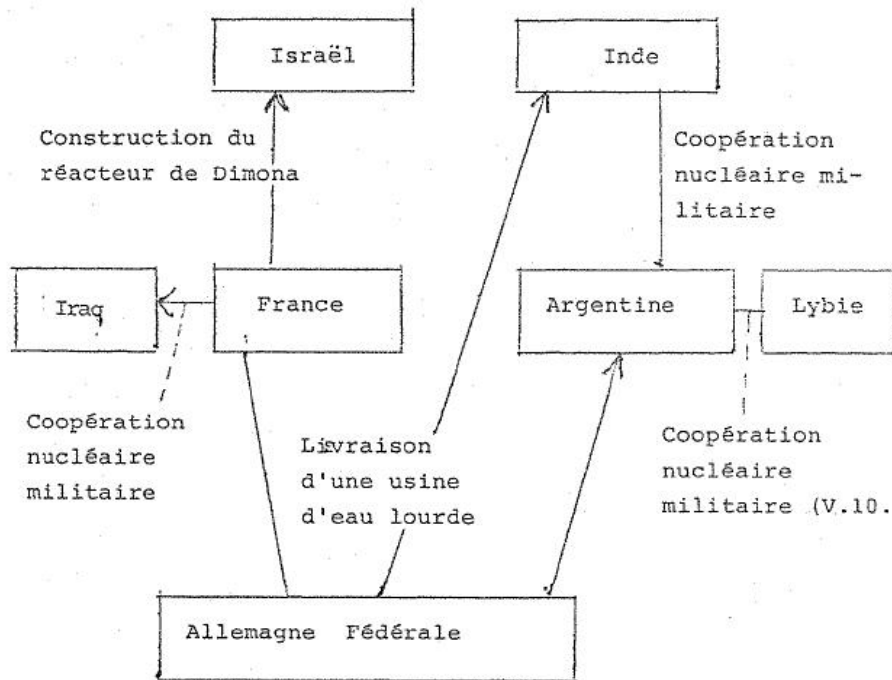


Diagramme n° 2. (Le sens de la flèche indique le pays récepteur dans une coopération bilatérale.)

Mais il était bon de rappeler certains faits en présence d'une orchestration par trop réussie d'articles et de commentaires de presse sur la très récente, - bien que réelle - coopération nucléaire entre Bonn et Rio de Janeiro.

Références du chapitre V.

- V.1 FEINBERG, J. G. The Atom Story. Ed. Allan Wingate, Londres, 1952.
- V.2 GEZE, François, et LABROUSSE, Alain. Le Monde Diplomatique, juillet 1975.
- V.3 STEVENSON, William. La Confrérie Bormann. Ed. France-Empire. 1975.
- V.4 FONTAINE, Pierre. La guerre froide du pétrole. Ed. « Je sers », 1956.
- V.5 WINNACKER, Karl et WIRTZ, Karl. Das unverstandene Wunder Kernenergie in Deutschland. Econ-verlag, 1975.
- V.6 VILLEMAREST, Pierre F. de. Les stratèges de la peur. Ed. Vox mundi, Genève, 1980.
- V.7 « Energie nucléaire », déc. 1960.
- V.8 GOUDSMIT, Samuel A. ALSOS : The Failure in German Science. Ed. Sigma, Londres, 1947.
- V.9 LEHMANN, W. M. Mit Jet und NS « Otto Hahn ». Rapport d'informations internes du Kernforschungszentrum Karlsruhe, Februar 1971.
- V.10 « Der Spiegel », n° 9, 1. März 1982.
- V.11 BRULÉ, Jean-Pierre. Demain... l'armée chinoise. Ed. Balland, Paris, 1974.

CHAPITRE VI

LES PRINCIPALES ORGANISATIONS NUCLEAIRES INTERNATIONALES ET LA PROLIFERATION

"Une grande centrale nucléaire, d'une puissance de quelques millions de kilowatts, représente un gros danger pour la nature environnante, et en particulier, pour l'homme. En cas d'avarie ou de sabotage, la radio-activité libérée est susceptible de détruire toute vie sur de nombreux kilomètres carrés, autant, sinon plus que l'a fait la bombe atomique lancée sur Hiroshima, » (VI.1)

Piotr KAPITSA, père de la bombe à hydrogène soviétique.

Dés l'année 1975, Piotr Kapitza a sonné l'alarme pour Tchernobyl, simplement sans aucun effet.

I. Le traité de Moscou et ses principales conséquences pour la politique nucléaire mondiale entre l'Est et l'Ouest.

Le 5 août 1963, le Royaume-Uni, les Etats-Unis et l'Union Soviétique signaient dans les salons du Kremlin le traité de Moscou interdisant dans le futur les explosions nucléaires aériennes et sous-marines. Sa ratification par le Congrès américain se fit avec une rapidité extrême : elle eut lieu dès la rentrée parlementaire, le 10 octobre de la même année.

Les pays présents à Yalta se retrouvaient ainsi à Moscou, presque dix-huit ans, jour pour jour, après le crime d'Hiroshima. Une première voie vers le désarmement venait d'être créée : l'Est, comme l'Ouest, reconnaissait que les prédictions de Niels BOHR durant la guerre s'avéraient exactes.

La Chine et la France refusèrent d'accepter le traité. Le général de GAULLE, alors président de la république, était loin d'avoir oublié son exclusion de la conférence de Yalta. On comprend que Paris approuve alors l'attitude négative de Pékin à l'égard de la conférence de Moscou. En contre-partie de cette attitude de Pékin, la France reconnut le gouvernement communiste de la Chine Populaire le 27 janvier 1964, peu de temps après la ratification du traité de Moscou, et rompit ses relations diplomatiques avec Formose. Nous parlerons plus loin de la manière dont se manifesta une des conséquences directes de l'union entre Paris et Pékin : par une toute nouvelle immigration chinoise sur le continent africain, aux alentours des années 60. Cette ère de compréhension et d'entente idéologique entre Chinois et Africains débuta par le grand périple accompli par ZHOU Enlai, du mois de décembre 1963 au mois de janvier 1964 sur le continent africain. Cela se passait huit mois seulement avant la première explosion d'une bombe atomique chinoise.

La prolifération future de l'arme nucléaire allait uniquement pouvoir se faire dans les pays situés hors de l'influence directe et hors contrôle d'une des trois grandes puissances présentes aux conférences de Yalta et de Moscou. C'était donc essentiellement l'Afrique d'une part, et l'Amérique Latine, fief des anciens Nazis.

Hormis la France et la Chine, les autres pays susceptibles de posséder un jour la bombe atomique sont lors : l'Inde, Israël, l'Argentine, l'Afrique du Sud ; plus tard s'y joindront : l'Irak, le Pakistan et la Libye. Pour accéder à cette prérogative, ces pays devront bénéficier de technologies susceptibles d'être élaborées par des pays industrialisés à l'extrême, uniquement. Lesquels ? Certainement pas ceux qui avaient signé le traité de Moscou. Restent : la France et l'Allemagne de Bonn. Et les événements se déroulèrent effectivement ainsi. Nous avons déjà examiné le cas de l'Inde, celui d'Israël et celui de l'Argentine. Dans

cette optique, une coopération militaire franco-allemande s'instaura dès la période de la Quatrième République. Le 31 mars 1958, les ministres de la Défense, Jacques CHABAN-DELMAS et Franz Josef STRAUß signèrent une convention instituant la gestion en commun de l'institut franco-allemand de Saint-Louis dans le Haut-Rhin, près de la ville suisse de Bâle, chargé (nous citons) d'« études scientifiques et techniques fondamentales d'armements » pour « renforcer la défense commune des deux pays » (VI.2) Il n'était là pas officiellement question du domaine nucléaire, mais Franz Josef STRAUß visita (coïncidence ?) les lieux des futures expériences atomiques françaises.

A ce moment-là, on se trouvait sous un gouvernement de la Quatrième République présidé, comme par hasard(?), par Félix GAILLARD, l'éminence grise du programme de la force de dissuasion. Franz Josef STRAUß désirait alors vivement que l'Allemagne coopérât à la fabrication de la bombe atomique française, mais le général de GAULLE allait rejeter une telle prétention dès son arrivée au pouvoir.

Au début de l'ère de la Cinquième République, il n'était guère question d'« amitié franco-allemande ». Il fallut d'abord l'échec de la conférence des QUATRE GRANDS tenue en mai 1960 dans la capitale française, provoquée par KHROUCHTCHOV à la suite de l'affaire de l'avion espion américain U-2 abattu au-dessus du territoire soviétique, plus précisément près de Sverdlovsk, où se trouve l'usine d'enrichissement des Russes, et non loin de Kyshtym, où furent implantées les premières centrales nucléaires plutonigènes (sous terraines) russes. La construction, l'année suivante, du « mur de Berlin » contribua aussi à amorcer cette « nouvelle amitié » entre le général de GAULLE et le chancelier ADENAUER.

Plus tard, Paris proposera, par la bouche de PONIATOWSKI « la livraison de centrales atomiques, les plus modernes » à Buenos Aires ; mais l'Argentine évitera de coopérer avec un pays qui court le risque de ne pas pouvoir tenir ses engagements, et la France se verra éliminée du marché nucléaire en Amérique Latine. Ces centrales nucléaires proposées, pouvaient-elles vraiment être plus modernes que celles de SIEMENS ? Pour les Argentins la parole d'un Allemand (eux qui avaient été à l'école prussienne) ne valait-elle pas davantage que celle d'un Latin (bien qu'ils en fussent) ?

Entre-temps, la République Fédérale ne chôma point. Le professeur Karl WINNACKER, président de la Deutsche Atomkommission, rentra en automne 1959 d'un long séjour aux U.S.A. : il avait réussi à obtenir des Américains la livraison de l'eau lourde nécessaire aux ingénieurs allemands pour terminer sur le site de Karlsruhe le réacteur de même conception que celui qui avait été commencé, mais était resté inachevé durant la période nazie. Cela permit à SIEMENS de se mettre au travail pour Buenos Aires. Il s'agissait de cette fameuse eau lourde qui aurait dû être produite sur le sol argentin et dont Berlin-Est (c'est-à-dire les services secrets soviétiques) empêcha la réalisation en sabotant moralement la construction d'une usine allemande (de l'Ouest) en Terre de Feu, prétextant des raisons militaires (le Dr SCHNURR envisageait la construction de la bombe à hydrogène, selon la thèse est-allemande, alias soviétique).

Les relations politiques entre Moscou et Buenos Aires étaient en réalité bien meilleurs que celles de Washington avec l'Argentine, et ce grâce aux efforts déployés par les néonazis résidant en Argentine depuis la guerre sous la haute protection du régime de Juan Domingo PERON. Le nouveau Rapallo s'établissait ainsi entre Bonn et ... Moscou, via Buenos Aires. Mais comment cela serait-il concevable ?

Dès la fin des hostilités de la seconde guerre mondiale, STALINE prit la décision de soutenir le régime péroniste, et par conséquent les néonazis vivant sous sa protection. Le 17 novembre 1949, peu de temps après la première explosion nucléaire soviétique un journal édité par des Allemands résidant à Chicago, la « Deutsch-amerikanische Bürgerzeitung », publiait en première page une lettre ouverte à STALINE, dont voici quelques extraits :
21.3.1986 La Rouche.

"De part et d'autre, on recommence à faire le cour à l'Allemagne. Or, c'est un fait que nous, les nationalistes allemands, nous ne voulons rien avoir à faire avec les Yankees, avec leur exploitation capitaliste, avec leur arrogance politique... Nous n'avons pas oublié les paroles de LENINE au sujet d'une coopération souhaitable, entre l'Allemagne et la Russie... Nous sommes prédestinés à une alliance avec Moscou, d'autant que nous avons toujours été élevés dans une stricte discipline. Qui pourrait résister si nos deux Empires étaient unis ? Pas

plus que NAPOLEON, TRUMAN ne réussira à dominer le globe. Unies, l'Allemagne socialiste et la Russie communiste seraient invincibles, et notre alliance assurerait la paix du monde... »

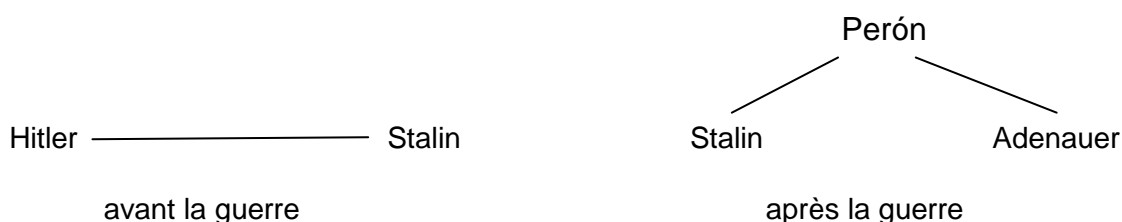
Curieuses paroles en cette fin d'année 1949 ! Elles rappellent étonnamment celles tenues lors des deux derniers pactes germano-soviétiques conclus avant la guerre et dès l'arrivée de STALINE au pouvoir l'un signé avec la République de Weimar, l'autre avec le Troisième Reich. Or on se trouvait à ce moment-là, quand parurent ces lignes aux U.S.A., en pleine période de « guerre froide ». STALINE était loin de soutenir l'Amérique de TRUMAN ; par contre, il désirait fortement s'infiltrer, puis s'implanter en Amérique Latine à travers l'Argentine, pays lié le plus solidement à l'Allemagne grâce aux néo-nazis. Chicago ville natale de Paul Marcinkus et fief du Primu de la Mafia Al Capone . [illisible] syphilo en 1947.

Au moment où des Allemands résidant aux U.S.A. faisaient ces déclarations tonitruantes et pro-soviétiques, le maccartisme commençait à sévir dans le pays. Le 22 janvier 19.., Félix FRANKFURTER, médiateur de Niels BOHR auprès de ROOSEVELT, était condamné à cinq ans de prison pour « trahison ». Félix FRANKFURTER avait eu le mauvais goût d'être tout simplement favorable durant la guerre passée au « PLAN DE BOHR », en ce qui concernait la Russie, pays allié aux U.S.A. à ce moment-là et en guerre contre l'ennemi commun, l'Allemagne hitlérienne. Barbie!

Mais on se retrouvait aux Etats-Unis dans l'immédiat après-guerre dans une situation analogue à celle de l'Allemagne des années postérieures à 1933. HITLER n'avait cessé de condamner les Communistes, mais finit par signer en août 1939 le pacte de non-agression germano-soviétique "**atom for peace**". Après la mort de STALINE survenue en mars 1953, le « péril rouge » n'a, de même, cessé d'être proclamé aux Etats-Unis, mais une motion blâmant les méthodes utilisées par le sénateur McCARTHY fut votée par le Sénat le 2 décembre 1954. Entre-temps, l'Union Soviétique était devenue la seconde puissance thermonucléaire au monde après les U.S.A. Et maintenant Que vais je faire. Parmi tous ces macres. [illisible]. Et il y en a de trop.

Une alliance indirecte entre Bonn et Moscou s'établit donc après la guerre en passant par Buenos Aires ; un troisième pacte germano-soviétique était né, fruit du travail des néonazis en Amérique du Sud. Aujourd'hui, l'Argentine est le pays le plus avancé d'Amérique Latine dans le domaine nucléaire, et l'U.R.S.S. ira même jusqu'à lui vendre de l'uranium enrichi, mais la construction de piles à uranium naturel resta dans les mains de [illisible].

Les relations russo-germaniques dans le temps, nous pouvons les schématiser dans le diagramme suivant :



II. Bref aperçu de la politique nucléaire du Kremlin à l'égard de ses pays satellites.

Le 17 janvier 1955, le conseil des ministres soviétique déclare favorable à une coopération scientifique entre l'Union Soviétique et les pays de l'Est dans le domaine de l'électronucléaire. Aussi, dès le mois d'avril 1955, des accords bilatéraux sont-ils signés entre Moscou et la Chine, la Tchécoslovaquie, l'Allemagne de l'Est, la Pologne, la Roumanie ; l'année suivante, ce sera le tour de la Bulgarie et de la Hongrie. On assiste à une levée du secret absolu dans les recherches nucléaires soviétiques. On voit ainsi se renouveler une politique entre Moscou et les pays de l'Est similaire à celle qui fut lancée par le président EISENHOWER : **Atoms for Peace**. Sur le marché des pays de l'Est, les Soviétiques lancent alors une pile tout à fait analogue au « pressurised water reactor"(P.W.R.) américain construit par WESTINGHOUSE ; c'est le V.V.R. mis en service la première fois sur le site de Novo-Voronège et utilisant pour combustible de l'uranium enrichi à 3 %. Grâce à la technique

compliquée de l'enrichissement par la méthode de diffusion gazeuse, les Russes maintiennent et maintiendront, tout comme les Américains, un contrôle direct et strict sur les pays favorisées, en l'occurrence les pays de l'Est.

La politique soviétique à l'égard de ses pays satellites néanmoins fut beaucoup plus réservée que ne le fut celle des Américains. Avant 1970, l'année où débuta en réalité la « crise de l'énergie », la puissance totale électronucléaire installée par les Soviets en Europe de l'Est ne dépassait pas les 220 mégawatts, répartis uniquement sur deux pays : l'Allemagne de l'Est et la Tchécoslovaquie. (VI.3) Moscou se voyait obligé d'offrir cette priorité politique à Berlin-Est, par suite de l'attitude favorable de Washington à l'égard de Bonn. La première pile construite sur le site de RHEINSBERG, en bordure de la région des lacs au sud de Neustrelitz, en République Démocratique allemande, divergea le 9 mai 1966. Contrairement à Berlin-Est, Prague ne se laissa pas donner des ordres par Moscou. L'histoire politique de la Tchécoslovaquie pendant la guerre lui permettait une telle attitude. Les Tchèques optèrent pour la construction d'un réacteur modéré à l'eau lourde. Le gouvernement tchécoslovaque était favorable à la fabrication d'une centrale fonctionnant avec de l'uranium naturel pour combustible, à cause des fameux gisements de JACHYMOV (l'ex-Joachimsthal), situé dans les Krušné hory, au pied du Klínovec. La production de plutonium de qualité militaire n'enchantait évidemment nullement les dirigeants de Moscou. Aussi l'aide soviétique au gouvernement de Prague fut-elle très limitée ; il en découla une lenteur dans les constructions de la première centrale tchèque, et, en plus, les événements de 1968 ralentirent encore davantage et de façon considérable l'achèvement des travaux, qui ne se terminèrent pas avant 1972,

A la suite du lancement couronné de succès du premier satellite artificiel soviétique, un accord de coopération pour la construction de la bombe atomique fut signé, nous l'avons évoqué dans le chapitre précédent, entre Moscou et Pékin. Des physiciens chinois vinrent en nombre s'instruire dès lors en Union Soviétique. Mais cet accord ne vécut que ce que vivent les roses ; en juin 1959, il fut rompu par Nikita KHROUCHTCHOV, nous l'avons longuement évoqué ci-dessus. Ainsi naquit entre deux États communistes, la Chine et l'URSS, la seconde «Guerre Froide».

III. Les principales étapes de l'histoire politique de l'atome et de l'espace.

Qu'est-ce qui put bien motiver la création d'organismes internationaux chargés de s'occuper des problèmes atomiques ? Jusqu'au mois d'août 1949, les Etats-Unis furent la seule puissance atomique dans le monde. Durant cette période, la stratégie nucléaire américaine, dite « absolue » s'appuyait sur le fait que la puissance militaire de l'Union Soviétique n'avait cessé d'être conventionnelle.

Une deuxième période s'ouvre en août 1949 et va durer jusqu'en novembre 1952 : à ce moment-là, l'Union Soviétique et le Royaume-Uni détiennent la bombe A, et les U.S.A. la bombe H. La création de la Communauté Européenne de Défense aura alors pour but essentiel de maintenir la prolifération de l'arme atomique à l'intérieur du groupe des six pays de la C.E.C.A. Mais après le veto exprimé par la France, entraînant de ce fait l'échec de la C.E.D., nous pouvons dire que va commencer la prolifération nucléaire au sein d'un pays européen, et d'un seul : la France.

La politique atomique de l'Angleterre, elle, s'est toujours tenue proche de celle des U.S.A. Les échecs qu'eut à subir Londres dans le cours de sa politique européenne sont essentiellement imputables au caractère pro-américain de sa politique nucléaire. Actuellement, nous vivons avec le cas de la bombe irakienne construite avec l'aide de la France, un cas typique de prolifération à laquelle Londres, toujours fidèle à sa politique d'antan proche de celle des U.S.A., n'a jamais voulu apporter d'aide. Et pourtant, il s'agissait d'une ancienne possession britannique !

Entre le mois de décembre 1952 et celui de décembre 1953, les deux Grands devinrent des puissances thermonucléaires ; à ce moment-là, la supériorité américaine s'amenuise, bien que les armes russes ne soient pas encore capables d'atteindre le continent américain. Dans cette nouvelle situation, les deux Grands décident d'un commun accord de stopper cette « guerre froide » engagée dès après la chute du nazisme. Le président EISENHOWER lance alors les Etats-Unis dans la voie de l'atome pour la paix.

Une autre période s'ensuit, de janvier 1954 à mai 1957, marquée par le fait que la Grande-Bretagne devient une puissance thermonucléaire. Le fameux « rapport des Sages », avec comme objectif la création de l'EURATOM, est publié ce même mois.

La dernière étape, de juin 1957 à la fin de l'année, est caractérisée par l'apparition du Spoutnik soviétique, suivie 11 jours après par la signature d'un accord de coopération sino-soviétique dans le domaine nucléaire militaire. Maintenant, Pékin se lance comme les autres dans la course à l'armement atomique. La prolifération s'amplifie.

Dans le but de freiner cette prolifération, selon les termes officiels, on venait de créer l'Agence Internationale de l'Energie Atomique, avec siège à Vienne en Autriche. Cette agence internationale fondera ultérieurement un centre de physique théorique à Trieste, en Italie : l'INTERNATIONAL CENTER FOR THEORETICAL PHYSICS, dont la présidence fut curieusement confiée à un Pakistanais, le professeur Dr ABDUS SALAM. Ainsi le Pakistan se trouva bien placé pour tirer quelques ficelles politiques à Vienne durant la période qui lui permit de réaliser sa bombe atomique, avec l'aide de la technologie française en vue de produire et d'extraire le plutonium à des fins militaires.

IV. La création des organismes internationaux EUROCHEMIC et EURATOM.

1. EUROCHEMIC.

En Europe de l'Ouest, il existe deux organismes internationaux de base : l'Organisation Européenne de Coopération Economique (O.E.C.E.) et la Communauté Economique Européenne (C.E.E.).

La première institution a vu le jour le 16 avril 1948 et la seconde, avec le traité de Rome, le 25 mars 1957.

Dans le cadre de la première organisation naîtra la SOCIETE EUROPEENNE POUR LE TRAITEMENT CHIMIQUE DES COMBUSTIBLES IRRADIES (EUROCHEMIC). Douze pays membres de l'O.E.C.E. signèrent le 20 décembre 1957 la convention internationale donnant naissance à EUROCHEMIC. Mais le Royaume-Uni ne voulut pas y adhérer. Dans le but de constituer EUROCHEMIC, les dix-sept pays membres de l'O.E.C.E. fondèrent trois jours auparavant l'AGENCE EUROPEENNE POUR L'ENERGIE NUCLEAIRE. Cette institution de l'O.E.C.E. fut chargée de développer une coopération atomique entre tous les pays d'Europe occidentale. Comme l'indique son nom, l'AGENCE EUROPEENNE POUR L'ENERGIE NUCLEAIRE s'est essentiellement occupée, à travers EUROCHEMIC, des problèmes techniques ayant trait au retraitement des combustibles irradiés. Cette société internationale a été financée par des institutions appartenant à ces douze pays membres ; elle a son siège à MOL, en Belgique, à une vingtaine de kms de Turnhout, près de la frontière néerlandaise, une petite ville, mais la plus étendue du pays, qui a pris un essor considérable depuis la création du CENTRE D'ETUDES DE L'ENERGIE NUCLEAIRE en 1952 à GEEL, tout proche. Ce fut SAINT-GOBAIN-TECHNIQUES NOUVELLES (S.G.N.) qui dirigea les travaux de l'usine de retraitement. EUROCHEMIC, il faut le souligner, ne dépend pas de la seconde organisation européenne, l'EURATOM.

L'O.E.C.E. avait été constituée peu après la seconde guerre mondiale pour faciliter le relèvement économique de l'Europe par les Etats bénéficiant de l'aide financière américaine. Ainsi, en avril 1948, ces pays bénéficiaires de l'aide du plan MARSHALL convenaient de pratiquer dorénavant une coopération étroite et durable dans leurs relations économiques mutuelles et s'assignaient comme tâche immédiate l'exécution d'un programme commun de relèvement. Le champ d'activité de cette organisation était varié, mais les obligations acceptées par les pays membres et mises en application de 1948 à 1960 étaient limitées et ne concernaient que les échanges intra-européens. L'organisation continua de fonctionner après la cessation de l'aide financière des U.S.A., mais lorsque le niveau de production dépassa dans les pays-membres celui d'avant-guerre, le problème se posa de savoir si le régime de l'économie européenne devait être maintenu à l'encontre des autres continents et en particulier vis-à-vis des Etats-Unis, qui commençaient à se ressentir sur leurs marchés extérieur et intérieur de la concurrence européenne. C'est en vue d'élargir le domaine de l'action de l'organisation que celle-ci se transformera en 1961 en une ORGANISATION DE

COOPERATION ET DE DEVELOPPEMENT ECONOMIQUES, plus connue sous son sigle O.C.D.E.

Finalement, EUROCHEMIC fut **subventionnée** par L'ALLEMAGNE FEDERALE, L'AUTRICHE, LA BELGIQUE, LE DANEMARK, L'ESPAGNE, LA FRANCE, L'ITALIE, LA NORVEGE, LES PAYS-BAS, LA SUEDE, LA SUISSE ET LA TURQUIE, auxquels se joignit le PORTUGAL. Mais pas la GRANDE-BRETAGNE.

2. L'EURATOM.

Cet organisme vit le jour avec la signature du traité de Rome instituant la COMMUNAUTE ECONOMIQUE EUROPEENNE, la C.E.E. A sa création, seuls les six pays de la C.E.C.A. étaient alors membres de la C.E.E. Et comme dans le cas d'EUROCHEMIC, le Royaume-Uni n'adhéra pas à l'EURATOM. Londres venait d'accéder au club des Puissances Thermonucléaires, et voulait à juste titre éviter la prolifération atomique civile trop étendue, conséquence inévitable de la coopération nucléaire civile trop [illisible]. En effet, contrairement aux accords antérieurs de la COMMUNAUTE EUROPEENNE DE DEFENSE, le traité de Rome n'allait pas empêcher la France de constituer sa force de frappe.

Le traité instituant cette COMMUNAUTE EUROPEENNE DE L'ENERGIE ATOMIQUE, signé à Rome le 25 mars 1957, n'entra en vigueur que le 1er janvier 1959. Les cocontractants étaient donc l'ALLEMAGNE FEDERALE, LA BELGIQUE, LA FRANCE, L'ITALIE, LE LUXEMBOURG ET LES PAYS-BAS. Sa mission officielle était « de contribuer, par l'établissement des conditions nécessaires à la formation et à la croissance rapides des industries nucléaires, à l'élévation du niveau de vie dans les Etats membres et au développement des échanges avec les autres pays ». Le traité prévoyait le développement de la recherche, la diffusion des connaissances et le respect du secret, la protection sanitaire, l'approvisionnement en minerais, matières brutes et matières fissiles spéciales, ces dernières considérées comme propriété de la Communauté, mais le producteur ou l'importateur ont sur elles un droit de priorité en ce qui concerne leur emploi.

Ainsi, au sein de l'EURATOM, on allait s'occuper d'étudier la chimie de l'uranium et la technologie indispensable à la construction de piles électrogènes.

L'organisation de l'EURATOM fut confiée à une commission composée de cinq membres, de nationalité différentes, désignés en fonction de leur compétence, d'un commun accord, par les gouvernements avec un mandat de quatre ans renouvelable. Cette commission est assistée par un Comité Scientifique et Technique de vingt membres chargé de lui donner son avis sur les programmes de recherche et d'enseignement.

Une autre institution est placée sous le contrôle de cette Commission : c'est un organisme d'exécution autonome, l'AGENCE D'APPROVISIONNEMENT, qui traite des problèmes concernant les minerais d'uranium (ou de thorium). Cette agence, dont le rôle est de conclure tout contrat de fourniture de minerais, matières brutes ou matières fissiles spéciales venant de l'intérieur ou de l'extérieur de la Communauté, possède un droit d'option sur les matières brutes et fissiles produites sur les territoires des Etats membres ainsi que le droit exclusif à la signature de contrats concernant la fourniture de ces minerais. Le directeur général et le directeur général adjoint sont nommés par la Commission et placés sous son contrôle ; elle dispose d'un droit de veto sur toutes leurs décisions.

L'Agence d'Approvisionnement a une certaine similitude avec la Direction des Recherches et Exploitations Minières du Commissariat à l'Energie Atomique français.

Parmi les « matières fissiles spéciales », il faut comprendre le plutonium-239, l'uranium-235, l'uranium enrichi en isotope 235, ainsi que tout produit contenant un ou plusieurs de ces isotopes. Les Etats membres communiquent à l'Agence tous les renseignements nécessaires à l'exercice du droit d'option qui lui est conféré sur les matières fissiles produites par les Etats membres (une préférence fut pourtant accordée jusqu'en 1974 aux usines de séparation isotopique et aux réacteurs entrés en fonctionnement avant 1965).

Des accords furent conclus de la sorte par l'EURATOM avec les puissances nucléaires-membres de la Conférence de Yalta. Ces accords bilatéraux permirent à l'EURATOM de participer à certains projets nucléaires membres de la Conférence de YALTA. [illisible] Ces accords bilatéraux permirent à l'EURATOM de participer à certains projets nucléaires des [illisible] PAYS MEMBRES DU CLUB ATOMIQUE. Au début des années soixante, les

principaux accords de coopération étaient signés avec les Etats-Unis, le 8 novembre 1958, le Royaume-Uni, le 4 février 1959, et plus tard avec le Canada. Jusqu'en 1961, les deux premiers présidents de l'EURATOM avaient été des ingénieurs français : Louis ARMAND, de 1957 à 1959 (le président est nommé pour deux ans), considéré comme un des chefs de file de la technocratie française ; Etienne HIRSCH, de 1959 à 1961, qui avait commencé sa carrière en entrant au laboratoire des recherches de KUHLMANN en 1924.

Aux alentours de l'année 1962, on travaille à mettre au point un traité de coopération avec Buenos Aires, concernant essentiellement la formation d'ingénieurs argentins dans les instituts de l'EURATOM. La majorité d'entre eux firent leurs stages au KERNFORSCHUNGSZENTRUM DE KARLSRUHE, bien entendu. C'était là une victoire politique allemande indéniable. Et le trio RITTER, SCHNURR et WINNACKER, vieux amis de l'I.G. FARBEN, avait bien mérité de leur patrie, spécialisée, nous l'avons assez détaillé, dans la coopération nucléaire avec l'Argentine ! Ces faits prouvent assez clairement que leurs pouvoirs à l'intérieur des instances de l'EURATOM n'étaient nullement négligeables.

V. La prolifération internationale des armements nucléaires.

Question importante, douloureuse, angoissante ! Comment cette prolifération a-t-elle pu se faire ? Mission non moins importante, pénible, mais nécessaire, de faire comprendre au lecteur les faiblesses, voire l'inutilité du traité de non-prolifération des armes nucléaires !

Remontons aux derniers mois de la seconde guerre mondiale et relisons un extrait de la lettre écrite par Winston CHURCHILL le 25 mars 1945 à son ministre des Affaires Etrangères Anthony EDEN : « *Aussi à Yalta, j'ai été choqué quand le Président parla fortuitement de révéler le secret à STALINE en invoquant la possibilité que de GAULLE, s'il l'apprenait, nous double avec la Russie. Je suis sûr d'une chose : de GAULLE aimerait par-dessus tout avoir suffisamment de données secrètes du "direction des alliages pour tubes" pour punir l'Angleterre, mais il n'aimerait pas du tout armer la Russie communiste en lui révélant le secret.* » Il s'agissait évidemment du secret atomique. Or, CHURCHILL avait vu juste et il avait vu loin. Car actuellement, la prolifération de l'arme atomique dans les pays du tiers-monde est essentiellement à mettre sur le compte d'une puissance nucléaire occidentale : la France.

Il est vrai que l'Inde a été le premier pays à manifester bruyamment son accession officielle au club des puissances atomiques en procédant le 16 mars 1974 avec succès à l'explosion souterraine d'une bombe atomique au plutonium, et ce plutonium ne pouvait provenir que du réacteur que lui avait livré le Canada. Mais une conséquence directe de la bombe indienne sera la décision du Pakistan de se lancer dans la course à l'arme atomique en invoquant des raisons de sécurité. En 1976, année du projet de construction d'une usine de retraitement des combustibles irradiés au **Pakistan** par SAINT-GOBAIN-TECHNIQUES NOUVELLES (S.G.N.), cette même S.G.N. qui avait été chargée de la construction d'EUROCHEMIC. Dès son arrivée à la Maison Blanche, le président américain CARTER condamna ce projet, car il était intimement hostile à la prolifération de l'arme nucléaire dans les pays du tiers-monde.

Curieusement, quelques mois avant l'explosion de la bombe indienne, SIEMENS terminait la construction du réacteur argentin ATUCHA-1 ; et les piles indienne et argentine présentent toutes deux des caractéristiques techniques analogues, car elles sont toutes les deux modérées avec l'eau lourde et destinées à produire du plutonium de bonne qualité militaire. D'ici peu de temps, l'Argentine sera le premier pays d'Amérique Latine à posséder la bombe atomique. Or, Buenos Aires n'avait pas signé avec la Nouvelle Delhi un accord de coopération nucléaire !

La technologie nucléaire livrée à l'Argentine provient essentiellement d'Allemagne Fédérale, objectera le lecteur. C'est vrai, mais l'histoire mérite un bref retour en arrière dans cette jungle de la prolifération de l'arme atomique, et pour commencer, l'historique de la bombe indienne réclame un courte analyse.

Le 15 août 1947, la Grande-Bretagne accordait l'indépendance à ses anciennes colonies indiennes, ce qui donna naissance à deux Etats, l'Inde et le **Pakistan**. Or, le mois précédant, la première pile à eau lourde canadienne, construite sur le site de Chalk River, divergeait. Ceci était sans conteste le couronnement d'un travail commencé durant la guerre à

Montréal par un groupe de scientifiques français : HALBAN, GUERON et KOWARSKI. Huit ans plus tard, le gouvernement d'Ottawa commit une erreur qu'il ne se pardonnera pas, en dotant l'Inde, ex-colonie anglaise, d'une pile analogue d'où sortira un jour le plutonium de la future bombe atomique indienne. Constatant illico et amèrement son erreur, le Canada stoppe la livraison des matières premières nécessaires au fonctionnement du réacteur. Mais c'est peine perdue : WINNACKER, p.d.g. de HOECHST, rattrape le coche, et HOECHST construit une usine de fabrication d'eau lourde en Inde.

L'année suivante, la France s'engageait à construire une pile analogue en Israël. La coopération militaire franco-israélienne pour la fabrication d'une bombe atomique au plutonium était née. Et ce n'étaient là que les fruits de la politique de la Quatrième République après la seconde guerre mondiale. Car d'une part il subsistait une certaine « culpabilité » dans les milieux français à la suite de l'attitude positive de la police française lors des arrestations de Juifs qui avaient espéré sauver leurs vies en douce France durant l'occupation, et d'autre part il persistait une profonde antipathie de l'armée française à l'égard des Arabes à cause des guerres coloniales qu'elle avait dû leur mener. Enfin, la France avait besoin de cette coopération avec les Israéliens pour pouvoir réaliser sa bombe. On était alors encore loin du comportement de la « putain atomique » ! Les guerres coloniales prirent fin sous la Cinquième République ; l'artificielle « amitié » franco-israélienne aussi. DE GAULLE interrompit la coopération nucléaire franco-israélienne après la guerre des Six Jours.

Au nom d'une soi-disant politique de neutralité, Paris continua de propager la technologie atomique française au sein du groupe des nations arabes ; le choix de la France se porta en fin de compte sur l'Iraq, après la visite en décembre 1974 de Jacques CHIRAC à Bagdad. Ce dernier se trouvait depuis sept mois à peine à la tête du gouvernement et venait de recevoir le SHAH D'IRAN en [illisible] par ailleurs, l'Inde venait tout juste de faire éclater sa première bombe atomique... Le réacteur livré à Bagdad, nommé « OSIRAK », avait auparavant été expérimenté au CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE SACLAY ; son cœur est chargé d'un combustible fortement enrichi en uranium-235 fissile (plus de 90 %). Or, l'astuce consistait dans l'addition d'une couverture d'uranium-238 fertile au cœur d'OSIRAK pour le rendre analogue à celui d'un « EXPERIMENTAL BREEDER REACTOR », essentiellement expérimenté par les Américains pour la fabrication de plutonium à haute qualité militaire 20 années auparavant...

Pour changer de secteur, il nous reste maintenant à examiner le **cas de l'Afrique du Sud**, où la vente d'une usine d'enrichissement de l'uranium par l'Allemagne Fédérale sous le fallacieux prétexte d'une « utilisation à des fins pacifiques » permit de transmettre toutes les techniques d'un nouveau procédé d'enrichissement mis au point au CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE par le professeur E. W. BECKER. Ce procédé allait permettre à l'Afrique du Sud de devenir une puissance nucléaire. La méthode du professeur BECKER consiste en l'emploi de tuyères : le flux gazeux d'un composé d'uranium est contraint de se déplacer au voisinage d'une paroi courbe ; les noyaux de l'isotope le plus lourd, l'uranium-238, suivent une trajectoire moins courbe ; il est ainsi possible de séparer l'uranium-238 de l'isotope 235.

Dès le mois d'avril 1975, Bonn avait livré à Pretoria une usine d'enrichissement d'une capacité annuelle de six tonnes. Une seconde plus importante suivra. Aujourd'hui, l'Afrique du Sud est techniquement prête à signer des contrats d'enrichissement avec d'autres pays. Elle l'a annoncé publiquement à la conférence de l'Agence Internationale de l'Energie Atomique tenue à Salzbourg en mai 1977. Et malgré les pressions politiques des Etats-Unis, **l'Afrique du Sud a toujours refusé de signer le traité de non-prolifération des armes nucléaires !**

En conclusion : les technologies atomiques militaires de **Buenos Aires et de Pretoria passent par Karlsruhe !**

Mais revenons un peu à nos moutons néonazis. Dans la première partie de cet ouvrage, l'auteur a mentionné une définition générale du nazisme applicable à presque tous les pays : le nazisme apparaît comme un régime autoritaire (de droite comme de gauche) hostile aux régimes démocratiques des pays anglo-saxons. A l'image de cette définition, il devient plus clair, même évident, pourquoi le principal refuge des néonazis après la guerre fut l'Argentine, où existait depuis longtemps une forte antipathie à l'égard de l'oligarchie anglaise.

Les récents événements survenus dans les îles d'obédience britannique des **Falklands**, situées à la limite des mers de l'Antarctique tant convoitée, étaient prévisibles. Après avoir débarqué, la marine argentine expulsa purement et simplement les quelques soldats et fonctionnaires britanniques y montant la garde. Et au moment précis où l'auteur écrivit ces lignes, la flotte britannique, relevant le défi et soutenue par des gens responsables bien plus au courant que l'"opinion publique", se déplaçait en direction de l'Argentine. (VI.4)

Or la méthode utilisée par l'armée argentine nous est bien connue depuis la période du Troisième Reich : il s'agit tout simplement d'une annexion territoriale sans effusion de sang, suivant la méthode bien connue du Blitzkrieg. Cette politique du fait accompli si fréquemment utilisée par HITLER, l'Argentin vient de la reprendre à son compte actuellement à l'aide d'une flotte en grande majorité construite en Allemagne Fédérale. Mais il existe une différence de taille, abstraction faite des armes classiques perfectionnées, des missiles air-mer, mer-mer etc.: le conflit créé par le « Quatrième Reich » (dixit l'auteur Ladislas FARAGO) débute avec un atout que ne possédait pas HITLER, l'existence quasi certaine de la bombe atomique argentine. Grâce au travail soigné des Nazis rescapés.

Il est très probable que les premiers essais nucléaires argentins aient un jour lieu dans la région des mers australes. Il importait au préalable d'en déloger toute présence britannique, comme le conflit qui se prépare autour des régions contestées par l'Argentine aux Anglais en Antarctique même réclame l'expulsion de la mission géologique britannique installée sur les îles Falkland pour permettre à Buenos Aires de mener plus tranquillement ses travaux. Ainsi, la flotte livrée par l'Allemagne de Helmut SCHMIDT s'est trouvée face-à-face avec celle de la Grande-Bretagne, et dans tous les esprits le souvenir de la bataille navale des Falklands qui avait opposé VON SPEE à l'amiral STURDEE, victorieux en décembre 1914, allait revivre et ranimer les craintes, cette fois-ci pourtant avec un élément anxiogène supplémentaire : le danger de l'arme nucléaire à l'échelon mondial, et une interrogation plus grave que n'auraient pu poser toutes les situations de la première guerre mondiale : laquelle des deux alliances l'emportera dans ce second **conflit des Falklands** : Moscou – Buenos Aires, [illisible] ou Moscou – Londres, conséquence des accords de Yalta et du traité de base de non-prolifération des armes nucléaires signé entre les U.S.A., l'Union Soviétique et le Royaume–Uni. [illisible].

La prolifération de l'arme nucléaire dans les continents africain et américain du Sud a commencé dans les pays de population à prédominance blanche (on pourrait se laisser tenter par la dénomination pseudo-scientifique "aryenne") ; c'est le cas tout autant d'Israël que de l'Afrique du Sud ou de l'Argentine, dont le délégué répondit outré, lorsqu'on demanda à son pays de participer au plan andin pour l'amélioration du sort des Indiens: « *Il n'y a pas d'Indiens chez nous.* » (IV.1) Ces pays d'idéologie judéo-chrétienne furent tous assistés par les industries françaises et allemandes de l'Ouest. En Israël même, il s'agit de défendre la « race » juive, en Argentine, la civilisation chrétienne occidentale, [comme le déclara le général VIDELA à Tucumán en septembre 1976. (VI.5)] (Déclaration du général VIDELA). 1988.

Mais dans un deuxième temps, la prolifération de la bombe atomique touchera les pays du tiers-monde de civilisation musulmane, et ce toujours avec l'aide des industries françaises et allemandes de l'Ouest. Politiquement conditionné, Paris portera dorénavant son intérêt surtout vers les antérieurement colonialisés par Londres : c'est à eux qu'on fera cadeau de la bombe. Et pourtant, Londres n'a jamais adopté une attitude similaire et revancharde à l'égard des anciennes colonies françaises, malgré les antécédents dramatiques qui avaient entraîné les gens de la City et des trusts pétroliers d'origine britannique à damer le pion à la France dans ces pays pour la recherche et l'exploitation du pétrole.

Les pays musulmans concernés seront : **l'Iraq**, le **Pakistan**, directement, et la **Libye**, indirectement.

Il faut se rappeler que le 1er juillet 1968, les trois grandes puissances jadis présentes à Yalta signèrent le traité de non-prolifération des armes nucléaires, le fameux futur T.N.P. A la suite du traité de Moscou, le T.N.P. aurait dû normalement ouvrir une nouvelle, deuxième voie vers le désarmement ; or il n'en fut rien jusqu'à la fin de l'année 1987. Le 28 novembre 1969, l'Allemagne Fédérale signa le T.N.P., mais elle ne le ratifia qu'en 1975, lorsque ses principales

ventes de « matériel sensible » par les technocrates de l'industrie nucléaire allemande au profit de l'Afrique du Sud et de l'Argentine avaient déjà eu lieu.

Pour l'Amérique Latine, le traité visant à interdire (théoriquement) la prolifération des armes nucléaires est connu sous le nom de traité de Tlatelolco. Or, - curieuse coïncidence ! -, l'Argentine fut le premier pays à le signer, le 27 septembre 1967, mais elle ne l'a pas ratifié jusqu'à ce jour !

Quant à la France, elle n'a jamais voulu du T.N.P. Cela lui évitait, ce qu'elle recherchait à tout prix, un contrôle international pour la sauvegarde des matières nucléaires par une des puissances présentes à Yalta.

Or, la technologie nécessaire à ce contrôle a été conçue et réalisée au KERNFORSCHUNGSZENTRUM DE KARLSRUHE sous la direction du professeur HÄFELE, ancien directeur de l'Institut de Recherches sur les Réacteurs et principal artisan du programme des surrégénérateurs allemands. Dans les pays membres de la Communauté Européenne, ce contrôle international est effectué par l'EURATOM. L'attitude négative de la France ne manqua pas de créer des problèmes dans l'exécution pratique du système de sauvegarde à l'intérieur du groupe des pays signataires du traité de Rome. La France est donc très favorable à la création de cette « société du plutonium », et elle le manifeste au moyen de l'exploitation des réacteurs surrégénérateurs. Ce type de pile, destiné à produire de l'électricité « sous couvert de buts pacifiques », fabrique dans son manteau d'uranium fertile un excès de plutonium composé essentiellement de l'isotope Pu-239 fissile, pratiquement pur, et d'excellente qualité militaire. Ainsi, Super-Phénix est l'idéal pour la prolifération de la bombe atomique.

HÄFELE le savait bien. Mais pour des raisons de politique internationale, l'Allemagne Fédérale ne pouvait se permettre de tenir officiellement un tel langage ; aussi cette coopération nucléaire franco-allemande devint un arrangement politique idéal : ce que Bonn ne pouvait politiquement se permettre de lancer, Paris le ferait à sa place ! De la sorte, au travers de l'axe Paris – Bonn, la prolifération de la bombe dans les pays du tiers-monde allait pouvoir être réalisée, et ce dans des pays non soumis à un contrôle direct par une des trois grandes puissances thermonucléaires jadis présentes à Yalta.

Cette coopération franco-allemande dans le domaine des surrégénérateurs, on peut l'imputer non seulement au professeur HÄFELE, mais aussi au professeur G. VENDRYES. Ce dernier eut la bonne idée de faire honorer le premier au nom du gouvernement français le 8 novembre 1972 : il fut décoré des palmes académiques français, distinction tout à fait indépendante de l'Académie qu'une institutrice obtient à la fin d'une carrière bien remplie, et qui ne coûte pas cher... Et lors des journées annuelles sur le thème des réacteurs, du 10 au 13 avril 1973 dans la salle des fêtes municipale de Karlsruhe sous l'égide du « Deutsche Atomforum », on eut l'occasion de voir les professeurs HÄFELE et VENDRYES se promener en grands amis, bras-dessus bras-dessous. [illisible]. Le projet franco-allemand pour la construction de réacteurs à neutrons rapides avait pris corps et son financement était assuré. Le financement allemand du projet français pour la construction de réacteurs à neutrons rapides était assuré.

Quelques années auparavant, dans la nuit du 14 au 15 décembre 1967, les deux premières piles surrégénératrices à énergie zéro, l'allemande (le SNEAK) et la française (Mazurka) avaient divergé au même moment, riche cadeau de Noël pour la coopération franco-allemande si minutieusement préparée. Coopération aboutira, de façon tout aussi minutieuse et bien huilée, à la prolifération nucléaire à travers les pays du TIERS-MONDE que sont, par **exemple, Israël, l'Iran, l'Inde et l'Argentine.**

Références du chapitre VI.

- VI.1. KAPITSA, Piotr. Discours prononcé à l'Académie des Sciences Soviétique en l'honneur de son 250e anniversaire en 1975. Association suisse pour l'énergie atomique (A.S.P.E.A.), 3-4 mars 1980.
et : Etat actuel et perspectives de l'énergie nucléaire en Europe Occidentale. Ibidem.
- VI.2. GROSSER, Alfred. Les Occidentaux. Ed. Fayard, 1978.
- VI.3. POLACH, Jaroslav G. Revue Française de l'Energie, 1968.

- VI.4. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. April 1982.
VI.5 MATTELART, Armand. L'Etat militaire. Encyclopedia Universalis, 1978.

- 1) Réduction terminé avril 1982, raccordé en septembre 1982.
2) Reprise le 15 juillet 1987 à Caracas pour quelques modifications.

CHAPITRE VII

LE NUCLEAIRE CIVIL ET L'ETAT POLICIER

"Je pense, que la planète est dans un état épouvantable ; tout changement de parti, toute réforme sociale ne sera jamais qu'un palliatif imperceptible. Ce qu'il faut, c'est le gouvernement d'une nouvelle espèce — pour nous la réduction des naissances, de façon à supprimer la race humaine en cinquante ans – et alors le champ libre pour un mammifère plus propre."

Colonel LAWRENCE. (Réf. VII.1)
(Lettre du 29 juillet 1929).

W.W. 31 März 1988

- (1) Liaison SAC – Mafia – Extrême Droite
(2) Mitterand – SAC

(Artikel über Charles Pasqua. Weltwoche № 13 31. März 1988) hier einfügen
Acidermanu niet. Dieu merci . Alexandre !?!

I. Malville ! 1982 Rédaction du chapitre.

31 juillet 1977. C'est la tragique manifestation internationale de Creys-Malville opposant des civils originaires de tous pays à la police française ; les citoyens protestent contre le lancement de la construction du réacteur surrégénérateur Super-Phénix par la France. Bilan : 1 mort + x blessés.

L'auteur se trouve dans la région. Volontairement, il ne tient pas à se rendre durant la journée sur les lieux de la manifestation. Il sait que quelques mois auparavant, le gouvernement avait été prévenu des dangers de SUPER-PHENIX. IL sait qu'une proposition de moratoire, suggérée comme compromis au même gouvernement, aurait pu éviter la manifestation et sa première victime. Il sait que le gouvernement (toujours!) avait préféré garder le silence et laisser la manifestation se dérouler. Il sait que la construction de SUPER-PHENIX signifie avant tout la création d'un état policier cher aux dirigeants de la « **société du plutonium** ». C'est bien pourquoi l'auteur se tient à l'écart pendant que C.R.S. et civils se battent. 1986: la seconde victime.

Mais la nuit, tout semble terminé. Un calme artificiel règne sur la région. Avec deux amis, il se met en route pour Creys-Malville. Un pressentiment l'envahit, car il sait les qualités de cette police spéciale chargée de maintenir un contrôle permanent sur les populations de la « **société du plutonium** ». Mais il lui importe avant tout de vérifier sur place.

L'ignorance de la technologie nucléaire et sa complexité sont des atouts de tout premier ordre pour justifier un comportement brutal et arbitraire des éléments qui composent ledit état policier. C'est, somme toute, un raisonnement tout à fait analogue à celui que tenaient les Nazis.

A peine arrivés sur les lieux de SUPER-PHENIX, l'auteur et ses deux amis sentent quelque chose se braquer dans le dos : des mitraillettes ! En temps de guerre, on n'aurait certes pas pu exécuter plus rapidement une telle action ! La fouille commence : recherche d'armes, sur les individus, dans la voiture. La nervosité des C.R.S. croît au fur et à mesure qu'ils mettent tout sens dessus

dessous et se retrouvent bredouilles. Rien, toujours rien ! Et tout à coup, si : un exemplaire du journal « L'Observateur » est trouvé dans le vide-poche du véhicule ! Il porte sur sa couverture l'image d'un homme-robot, symbole de l'individu travaillant dans une centrale nucléaire. Le journal est confisqué. Apparemment, il est dorénavant interdit de lire « L'Observateur » ; car c'est bien ce que dit le chef de l'escouade (OYEZ !) : « Il est interdit de lire de tels journaux ! »

Démocratie à la française sur le modèle de Moscou. C'est bien un peu cela. Les amis sont emmenés au commissariat le plus poche, et l'auteur reste sur le site sous garde à vu d'un policier mitraillette au poing. Il serait oiseux de reproduire ici toute la conversation de peu d'intérêt avec ce jeune policier. Mais une remarque de sa part mérite tout de même d'être retenue pour la postérité ; il explique tranquillement les avantages qu'il aurait dans tous les cas pour sa propre carrière s'il tuait l'auteur, prisonnier temporaire qu'on lui avait confié, et sur-le-champ. En guise de réplique, l'auteur lui démontre qu'un tel langage n'a rien de nouveau, et surtout rien de spécifiquement français, car c'est précisément dans cette région qu'un tel langage fut tenu à l'égard des membres du maquis du Vercors par la police française collaborant alors avec les Nazis.

L'auteur venait de vivre le produit de cette éducation fasciste qu'on donne aux éléments de la police chargée soi-disant de « défendre le citoyen ». Il venait de vivre ce qu'il essaie de démontrer dans cet ouvrage : la conception fasciste de la « société du plutonium ». Mais il faudra attendre l'attentat devant la synagogue de la rue Copernic du 3 octobre 1980 dû à des néonazis français, et se trouver devant le fait accompli, pour qu'on entende enfin la Fédération Autonome des Syndicats de la Police (F.A.S.P.) en la personne de son secrétaire général José DELTORN déclarer : « ...un sur cinq de ces activistes est, pour notre honte, un policier. » (VII.2) Il s'agissait, bien entendu, d'activistes néofascistes français. Où l'on voit réapparaître ce qui n'avait pas disparu vraiment après la guerre. Une précision : la synagogue de la rue Copernic, comme son nom l'indique, est fréquentée par des Juifs d'origine étrangère surtout. Et un rappel depuis 1975, une trentaine d'actions antisémites avaient pu être commises en France, aussi impunément et aussi facilement.

Et si l'on nie officiellement l'éducation fasciste évoquée ci-dessus qu'on donne à la police française, il faut se dire que la « vérité » racontée par les Autorités Officielle est tout aussi crédible que celle propagée par Mr. Robert FAURISSON, ancien professeur d'histoire (sic !) à la faculté de Lyon, spécialiste de la négation pure et simple de l'existence des chambres à gaz construites par les Nazis. Pour cause, serait-on tenté de dire, car le nazisme est devenu un sujet quasi tabou en France. On peut aussi l'excuser en disant que le gouvernement français n'est nullement responsable de la nomination des professeurs de faculté ! Lausanne 1986. Et en 1986, ce sens au [illisible]des gens de Lausanne à tenir un tel [illisible]

II. L'affaire Pomar et le terrorisme nucléaire.

1. Qui est Eliodoro POMAR ?

Eliodoro POMAR est un ingénieur italien, spécialiste du nucléaire, qui occupait des fonctions importantes au Centre d'Etudes Nucléaires situé à Ispra sur les bords du Lac Majeur. Cet institut appartient à l'EURATOM. POMAR était d'autre part connu pour être un élément très actif des milieux néofascistes italiens, et plus spécialement du « MOVIMENTO SOCIALE ITALIANO » (MSI). POMAR projeta un acte de terrorisme d'un genre nouveau qui pût contraindre le gouvernement italien à céder le pouvoir. A l'aide d'oxyde de plutonium (ou d'un autre radionuclide toxique) détourné de l'ISTITUT D'ISPRA, il eut l'« idée géniale » de vouloir menacer le gouvernement ANDREOTTI d'empoisonner les eaux alimentant la ville de Rome, si toute l'équipe gouvernementale ne démissionnait pas au profit du favorable aux

néofascistes. La mort du prince BORGHESE en août 1974 à l'hôpital de Cadix en Espagne (certains y verront la main de Dieu) entrava l'exécution de ce plan machiavélique prévu pour le mois d'octobre de la même année. A la suite de cet échec, POMAR s'enfuit en Espagne.

Il existe certes une autre raison pour que le putsch POMAR en Italie n'eût pas lieu : les SERVICES SECRETS NEOFASCISTES (AGINTER-PRESS) avaient leur siège à Lisbonne, et avaient intérêt à voir le prince BORGHESE arriver au pouvoir à Rome ; leur participation aux préparatifs est certaine. Or, le 25 avril 1974, le régime de droite portugais prenait fin après un demi-siècle d'existence.

Curieusement, cette préméditation d'un **acte de terrorisme nucléaire** fut très peu mentionnée ou commentée dans la presse. Salopo! On parle beaucoup du terrorisme rouge, mais on ne tient guère à évoquer le terrorisme noir ou brun ; aussi cet agissement d'un personnage-clé du centre d'études nucléaires d'ISPRA passa-t-il quasiment inaperçu. Or, il suffit d'y réfléchir sensément, le terrorisme nucléaire ne peut en vérité être pratiqué que par des personnes ayant accès directement aux postes-clefs sis à l'intérieur d'un CENTRE D'ETUDES NUCLEAIRES. A trop parler du terrorisme noir, on finirait par démontrer que l'accès à ces instituts est aisé pour certains milieux d'extrême droite.

Pour la bonne bouche: POMAR bénéficiait évidemment de l'appui total du général Vito MICELI, chef des services de la Sécurité italiens (VII.3) et membre de **la loge maçonnique P2 (Propaganda Due)**, dirigée par Licio GELLI

On se rappelle le déraillement du train « Italicus » en gare de Bologne, cet attentat perpétré par des terroristes néofascistes, qui répétèrent leur forfait dans des conditions dramatiques en août 1980 dans cette même gare, faisant 84 morts et près de 200 blessés. Or, Stefano DELLE CHIAIE, vraisemblablement l'un des auteurs, du premier et aussi du second attentat sera arrêté au début du mois d'avril 1987 à Caracas et transféré aux autorités italiennes dimetteau de la prison à Bologne, 14 juillet 1987, un élément néofasciste italien des plus actifs condamné par contumace et recherché par Interpol, il vivrait actuellement en Bolivie. Quant à son collègue Marco AFFATIGATO, il se repose tranquillement sans se cacher en bon citoyen à Nice, sans être inquiété par la police française. Celle-ci ferme-t-elle les yeux sur de tels personnages, ou bien est-elle frappée de cécité psychique ? Elle n'a en tous cas jamais tenu à reconnaître que l'une des plus anciennes pratiques de base des néonazis consistait à répéter les mêmes coups aux mêmes endroits, afin de bien faire comprendre à leurs ennemis et au public qu'ils se considéraient comme les plus forts. Bologne : 2 fois ; Munich : 2 fois ; Paris : n fois. La liste n'est pas close. L'Internationale nazie et le terrorisme noir ne chôment point.

Cette histoire, malheureusement vraie, de la préparation d'un acte de terrorisme politique par ce groupement néofasciste italien aux ramifications internationales, que nous venons de conter ci-dessus, ne faisait mention que de l'utilisation à des fins criminelles des propriétés cancérigènes et toxiques de l'oxyde de du plutonium. Mais qu'en eût-il été des propriétés essentiellement nucléaires de ce métal ? POMAR était le mieux placé pour connaître et expliquer les raisons de ne pas utiliser ces propriétés-là.

2. Les bases techniques de la prolifération nucléaire

En pratique, il existe deux sortes de prolifération nucléaire : l'une consiste à transférer les technologies « sensibles » d'un Etat industriel vers un autre désireux d'obtenir la bombe atomique ; très souvent, ce transfert a lieu vers un pays du TIERS-MONDE situé sur un continent n'ayant pas subi le partage de Yalta. Les puissances présentes à Yalta qui possèdent ces technologies nucléaires « sensibles » n'ont pas voulu entrer dans ce jeu. Les puissances absentes à Yalta par contre, oui : l'Allemagne Fédérale, au nom du **nucléaire « civil »**, sachant très bien que la séparation entre **civil et militaire** dans ce domaine est très difficile, voire impossible à faire ; la France, quant à elle, mène une politique de démarchage nucléaire avec sa force de frappe. Bonn a joué à ce jeu avec Buenos Aires et Pretoria, et l'on ne pouvait guère choisir meilleur fief que l'Argentine des anciens Nazis. Paris, pour sa part, invoqua la « politique de neutralité » pour pouvoir coopérer avec Jérusalem et Bagdad. Mais maintenant, un traité bipartite de coopération nucléaire lie la Libye et l'Argentine. C'est donc là la conséquence d'un jeu voulu de prolifération internationale de la bombe. BOHR a déjà dû se

retourner plusieurs fois dans sa tombe ! C'est aussi une conséquence de ce jeu si le monde occidental se trouve actuellement dans la situation d'un « **Munich atomique** » à cause de cette même Argentine, qui s'est permis d'occuper les îles d'obédience britannique des Falkland selon la tactique, chère à HITLER, du Blitzkrieg. Il importait que Londres ne cédât pas, que Mme THATCHER ne renouvelât pas l'erreur de CHAMBERLAIN.

La seconde possibilité de prolifération nucléaire consiste à transférer illégalement des matières fissiles vers un groupement politique extrémiste (de droite ou de gauche). L'affaire POMAR en est l'exemple type.

Or, à cause de sa toxicité bien connue, la manipulation du plutonium est très dangereuse et nécessite des installations techniques spéciales quasi impossibles à acquérir par un tel groupe terroriste. Mais contrairement au plutonium, l'uranium est beaucoup moins toxique à poids égal, et de ce fait plus aisé à manipuler. Néanmoins, vouloir confectionner une bombe à uranium exige qu'on se procure l'isotope fissile U-235 à l'état quasiment pur. Or, sa concentration dans le minerai naturel est très faible, comme nous l'avons déjà précisé antérieurement : 0,7 %. Pour obtenir cet uranium-235 à une concentration supérieure à 90 %, sans lequel la fabrication d'une bombe est impossible, il faut absolument posséder la technologie « sensible » d'une installation d'enrichissement. Et pour l'obtenir, il faut de nouveau faire appel aux pays hautement industrialisés ; s'entend, par le biais de leurs politiciens, en règle générale. L'Afrique du Sud y a réussi : Bonn lui a livré une installation d'enrichissement de l'uranium.

Mais là encore, les possibilités des groupements terroristes sont extrêmement réduites s'il n'existe pas une coopération gouvernementale voulue, le gouvernement du pays industrialisé étant seul à posséder les technologies « sensibles ». Et pratiquement, il ne peut subsister que quatre possibilités :

- soit voler une bombe toute faite dans une installation militaire,
- soit se procurer l'uranium de qualité militaire, déjà enrichi au-dessus de 90 %, dans une telle installation,
- soit voler du plutonium de qualité militaire, c'est-à-dire l'isotope de masse 239, dans une telle installation,
- soit enfin voler du plutonium de qualité civile dans une centrale électronucléaire (dans le bassin de stockage des éléments irradiés) ou dans une usine de retraitement des combustibles irradiés.

Pour les raisons évoquées, les deux dernières possibilités ne sont pas utilisables dans le but de fabriquer une bombe. En pratique, les moyens utilisés depuis longtemps pour la surveillance à l'échelon national des installations militaires se sont avérés être largement suffisants ; aucune bombe n'a encore été volée. Le bruit en avait couru en Allemagne, dans un dépôt U.S.A., mais n'a pas pu être vérifié.

En conclusion, on peut affirmer que le problème du terrorisme dans les centrales nucléaires civiles ne nécessite nullement l'extension de l'appareil policier à l'échelon national pour de simples raisons de sécurité. La prolifération des armes nucléaires dans certains pays est par contre un problème essentiellement politique dépendant des gouvernements des pays détenteurs de la force de dissuasion. Et le comportement en « putain nucléaire » par un seul de ces pays suffit à entraîner une prolifération quasi impossible à endiguer par la suite.

III. La résurrection du fascisme et la résurgence des néofascistes dans le Service d'Action Civique (S.A.C.).

1. Position du problème.

Afin de retracer la route que nous allons suivre du doigt, sans la suivre dans l'esprit, il nous faut revenir en arrière, et même loin en arrière. Il faut pour ce faire aussi se pénétrer de l'idée qu'il existe deux sortes de démocraties européennes : celles de pays où la police coopère avec la mafia, et celles où une telle coopération est inexistante. Parmi la première

classe de pays, nous trouvons essentiellement : la France, l'Italie, la Belgique, l'Espagne et le Portugal. Parmi la seconde classe, on peut citer la Suisse, la Hollande, le Luxembourg, les Pays Nordiques et le Royaume-Uni. L'Allemagne est laissée volontairement à part, à cause du nazisme.

Or, à la suite de l'avènement du national-socialisme en Allemagne, on peut faire remarquer que les pays dans lesquels police et mafia coopéraient déjà auparavant furent ceux dont la collaboration avec le Troisième Reich a été la plus intense. Rien d'étonnant à cela : toute mafia est capable de souvent changer de veste. La seconde catégorie de pays fut par contre la plus « propre » dans son comportement vis-à-vis des Alliés, et ce durant toute la seconde guerre mondiale.

Mais à y voir de plus près, que constate-t-on ? Dans les pays de la première catégorie, la population est formée en majorité, en grande majorité souvent, de Catholiques d'obédience romaine. Ce n'est pas le cas des pays n'ayant pas collaboré, ou moins activement travaillé avec les Nazis. St actuellement, que constate-t-on encore ? On est bien : obligé de se faire à l'idée que la position du Vatican est favorable au « tout nucléaire » (Hermann Joseph ABS n'a-t-il pas été délégué par le Saint-Siège à la XIXe conférence générale de I.A.E.A. en 1975 ? v. réf. VII.11), alors que le Concile Œcuménique de Genève est contre.

Enfin, que constate-t-on encore ? Que la première classe de pays est précisément celle où l'on veut développer à fond la « **société du plutonium** », 1988, avec **'Etat policier ! Nazisme : pas mort**. Mais cette fois-ci, sa résurrection passe par une Internationale néonazie, de plus en plus puissante, opérant non seulement en **Allemagne Fédérale et dans les pays de la mafia**, tout naturellement, en France, en Espagne de feu FRANCO, très peu au Portugal de feu SALAZAR, en Italie (quant à elle, la moins dangereuse) et en Belgique, déchirée entre Wallons et Flamands, mais aussi en Amérique du Sud, principalement dans le pays d'asile des Nazis dans l'après-guerre : en Argentine. Fiefs de l'antisémitisme, comme en témoignent l'attentat de la rue Copernic, le massacre de Munich fiefs du terrorisme noir et brun, avec les bains de sang de Bologne et l'affaire POMAR, épiphénomène de la « **société du plutonium** ». Véritable « **Munich atomique** » avec l'agression argentine.

En France, la politique de l'Uranium est aussi dirigée par des gens de cet acabit.

Mais il faut encore revenir en arrière ; qu'on se rappelle la conférence de presse du 14 janvier 1963 dans laquelle le général DE GAULLE exprima son refus d'admettre la Grande-Bretagne dans le Marché Commun. On se trouvait alors dans la période préparatoire du traité de Moscou, interdisant dans le futur les explosions nucléaires aériennes et sous-marines, qu'allaient signer ce même Royaume-Uni, l'Union Soviétique et les Etats-Unis : un Yalta atomique, somme tout en préparation, que l'Internationale néonazie n'appréciait guère.

Le « **groupe des quatre** » dut se préparer rapidement à faire opposition au club des Trois. Au sein du groupe, l'Allemagne Fédérale ne pouvait apparaître officiellement, et ce pour deux raisons :

- la présence dans ce groupe de l'Etat d'Israël, incompatible avec la doctrine HALLSTEIN, Bonn entretenant à ce moment là de bonnes relations avec le Caire ;
- la présence de la France, déjà puissance nucléaire, qui eût par trop trahi la mise au point du futur axe de coopération nucléaire militaire entre Bonn et Paris.

Ainsi, l'Argentine prit la place de l'Allemagne Fédérale dans le « groupe des Quatre ».

Neuf jours après cette conférence de presse du général DE GAULLE, le chancelier ADENAUER et le président de la Cinquième République signèrent à Paris le traité de coopération franco-germanique qui allait permettre avec toute la discrétion voulue aux deux pays de se partager en Argentine le domaine du nucléaire militaire : bombe pour les uns, vecteurs pour les autres. Les néonazis avaient fait bon travail ! Restait à organiser la coopération FRANCO-ALLEMANDE à l'intérieur des services secrets. Le meilleur moyen d'y parvenir rapidement consistait à utiliser la vieille camaraderie datant de la guerre, où certains Allemands et certains Français collaborèrent si fructueusement. La résurgence des éléments pro-hitlériens du temps de guerre eut [illisible] au sein des cadres mêmes de la police française : du mycélium caché, terré, poussèrent soudain des champignons de Paris dans toute leur splendeur. Subsistait un problème pourtant : l'Algérie.

Louis JOXE venait de signer les accords d'Evian en mars 1962, faisant accéder l'Algérie à l'indépendance. Peu de temps après, les généraux JOUHAUD et SALAN, leaders de l'Organisation de l'Armée Secrète, l'O.A.S., et partisans d'une Algérie française, furent arrêtés. Un troisième dirigeant de l'O.A.S., le colonel Antoine ARGOUD, choisit l'Allemagne Fédérale comme **terre d'asile**, et le général **GEHLEN** à la tête du **Bundesnachrichtendienst**, reçut **ARGOUD** à bras ouverts. Un certain nombre des membres de l'O.A.S. avaient été favorables au régime nazi durant la guerre. De ce fait ils bénéficiaient d'une certaine sympathie au sein des services secrets allemands de l'Ouest, malgré leur rébellion contre le gouvernement français de l'époque.

La mise en application des accords, signés par DE GAULLE et ADENAUER passait par des travaux de coordination et de coopération entre les services secrets français et allemands : ceux-ci s'avèrent difficiles. Et pour cause. Ils furent entachés dès le 23 février 1963 de l'enlèvement à Munich du colonel ARGOUD par des « barbouzes » françaises, à l'hôtel Eden-Wolff. Pour une première prise de contact entre les services de part et d'autre du Rhin, c'était un capiteux ! Surtout si l'on sait que ce fut un ancien membre des Waffen-SS, ayant appartenu à la division Charlemagne, qui avait été chargé du côté de Paris de cette délicate mission. (VII.4) De nouveau, un néonazi défendait la cause du général DE GAULLE !

L'auteur vivait à Munich lors du « rapatriement » illégal en France du colonel ARGOUD par les « barbouzes ». A l'institut où il travaillait alors, les gens tentèrent d'exprimer leur indignation, mais ne comprirent pas que les protestations de Bonn avaient été purement formelles...

2. Les origines du Service d'Action Civique. [illisible]

Le 17 janvier 1942, à Londres, fut créé le Bureau Central de Renseignements et d'Action, le B.C.R.A., par le capitaine DEWAVRIN, dit « PASSY », un ancien administrateur de sociétés, né en 1911. Ce bureau était chargé de l'action anti-allemande et anti-gouvernementale en France occupée, et de l'établissement des liaisons entre les Gaullistes à Londres et la résistance métropolitaine. Sa création eut lieu peu de temps après l'agression japonaise contre les U.S.A. Le mois suivant, à la conférence de Rio, les Etats-Unis demandèrent aux pays d'Amérique Latine de couper leurs relations financières et commerciales avec l'Axe ; mais les Etats-Unis n'enregistrèrent aucun succès auprès de l'Argentine. Le contraire eût étonné le lecteur!

Lors de la création de ce B.C.R.A., Londres était déjà depuis plus de deux ans en guerre avec le Reich. Rudolf HESS se trouvait depuis quelques mois dans les prisons anglaises, et personne ne connaît encore, à l'heure qu'il est, la réalité des secrets dévoilés par lui aux autorités anglaises sur les intentions de Berlin d'une part, du gouvernement de Vichy d'autre part. Toujours est-il que ce n'est sûrement pas par hasard ni sans raison que les journaux anglais de l'époque qualifièrent ce B.C.R.A. de « Gestapo gaulliste » ; les résistants français anti-gaullistes de Londres (oui, il y en avait !) employèrent les mêmes termes pour les qualifier. (VII.1) Soit dit en passant, il est affligeant de constater que même durant la guerre, les anti-hitlériens français aient pu trouver le temps de se combattre entre eux. Il suffit de se rappeler le conflit qui opposa DE GAULLE à GIRAUD.

Quoi qu'il en soit, il faut savoir que le principal correspondant du B.C.R.A. en France métropolitaine se nommait Jacques FOCCART. Né en MAYENNE en 1913, d'un aïeul GUILLAUME-LOUIS KOCH qui avait obtenu le droit par autorisation du gouvernement impérial en 1863 de s'appeler KOCH-FOCCART (un décret analogue en 1952 autorisera Jacques GUILLAUME Louis Marie KOCH-FOCCART à changer son nom en FOCCART tout simplement), diplômé des hautes études commerciales, démobilisé comme sergent en 1940, il se livra à la fabrication et au commerce du charbon de bois pour gazogène. Il rejoignit la Résistance, appartint au mouvement « ACTION » et se trouva à la tête d'une cohorte de F.F.I. en 1944 avec le grade de colonel. Après un stage en Angleterre, il fut envoyé par le B.C.R.A. en Hollande, puis en Allemagne pour surveiller le triage des prisonniers rapatriés, PARMIS lesquels se trouvaient un très grand nombre de pétainistes. HOMOLOGUE capitaine de réserve et ayant acquis le brevet de parachutiste en 1945, il obtint les quatre galons de chef de bataillon, puis les cinq de lieutenant-colonel.(VII.11).

Jacques FOCCART était ainsi devenu après la guerre une des éminences grises des services secrets français ; c'est ainsi qu'il participa activement à la reprise des bonnes relations avec son homologue allemand, le général Reinhard GEHLEN, en Allemagne Fédérale.

Après avoir quitté l'armée, il anima une maison d'import-export spécialisée dans le commerce avec les Antilles, la Réunion et Madagascar. Tout en se livrant à des activités commerciales, Jacques FOCCART militait au sein du mouvement gaulliste ; spécialisé dans les questions coloniales, il reçut la charge d'organiser le R.P.F. (c'est à Strasbourg, en avril 1947 que DE GAULLE avait annoncé solennellement la création d'un Rassemblement du Peuple Français) dans les départements et territoires d'outre-mer.

FOCCART s'occupa aussi de l'organisation des services d'espionnage. Il participa activement au remaniement du B.C.R.A. pour en faire sortir le fameux Service d'Action Civique, le S.A.C., organisme d'où proviendront un jour les célèbres « réseaux FOCCART » de la Cinquième République. Fondé après la disparition du R.P.F., déjà moribond en 1953 quand FOCCART en devint le secrétaire général, (agonie à laquelle DE GAULLE mit un terme en annonçant qu'il se retirait des affaires publiques, en 1955), le S.A.C. groupa les membres du service d'ordre de l'ancien mouvement gaulliste et se transformera sous la Cinquième République en un groupement de « durs » participant activement à la défense du régime et à la lutte contre les adversaires du général. (VII.11)

Les « réseaux FOCCART » : un système de contrôle par Paris installé par FOCCART dans les pays producteurs d'uranium sur les continents africain et américains.

IV. Liaisons entre les réseaux FOCCART et la politique de l'uranium de la France.

1. Le cirque policier franco-allemand

Le 2 avril 1974 survient la mort du président de la République Georges POMPIDOU, brusquement, dans des conditions mal définies, puisque le corps du président décédé n'a jamais été présenté aux citoyens dont il avait la charge, à la suite, il est vrai, d'une maladie dont personne n'avait voulu révéler publiquement le diagnostic. A la suite d'élections anticipées, Valéry Giscard D'ESTAING, le bien-aimé de ce temps de l'extrême droite, est élu à la présidence de la République, le 19 mai 1974.

A ce moment-là, Willy BRANDT occupait le poste de chancelier de la République Fédérale. Son attitude, rappelons-le, durant la période hitlérienne fut « sans reproche » ; en effet, Willy BRANDT combattit les Nazis aux côtés de l'armée norvégienne.

En Italie, nous venons de le voir, Eliodoro POMAR préparait à l'aide d'un « PUTSCH NUCLEAIRE » l'arrivée au pouvoir des néofascistes ; ceux-ci perpétreraient leur premier attentat en gare de Bologne, etc.

La sympathie de Valéry Giscard D'ESTAING pour Helmut SCHMIDT n'était ignorée de personne, et cela se comprend : Willy BRANDT fut un anti-hitlérien farouche, tandis qu'Helmut SCHMIDT eut même le privilège de pouvoir assister, ne fut-ce qu'un jour en tant qu'observateur, au déroulement du procès des conjurés ayant participé à l'attentat contre HITLER le 20 juillet 1944. Un film passa d'ailleurs sur ce sujet à la télévision allemande, dans lequel le chancelier Helmut SCHMIDT s'est expliqué.

Curieusement, à peine quelques mois à la suite de l'élection de Valéry GISCARD D'ESTAING, surgit l'affaire GUILLAUME devant le grand public, événement renouvelé à travers la Suisse en 1985. GUILLAUME était le bras droit du chancelier Willy BRANDT, et personne jusqu'à ce jour-là ne connaissait ses activités antérieures en Allemagne de l'Est ! Subitement, tout change. La révélation des activités d'espionnage de GUILLAUME contraignit Willy BRANDT à démissionner, et Helmut SCHMIDT prend sa place au poste de Bundeskanzler, qu'il occupe jusqu'à ce jour. Les rencontres entre GUILLAUME et les agents de l'Allemagne de l'Est avaient eu lieu sur la Côte d'Azur des années durant, mais jusque là « on » ignorait tout.

Valéry GISCARD D'ESTAING et Helmut SCHMIDT se lancent alors dans la fameuse coopération franco-allemande, au bout de laquelle point la « **société du plutonium** » et tout ce qu'elle implique.

La mort subite, naturelle, du prince BORGHESE en août 1974, et l'échec de la prise de pouvoir par les néofascistes à Rome allaient empêcher le développement d'une politique dangereuse entre Rome, Bonn et Paris.

Le hasard voulut que ce même mois-là, l'auteur se trouvât à Bonn et assistât à une séance au Bundestag de la commission parlementaire chargée d'enquêter sur l'affaire GUILLAUME. Il put entendre les déclarations de NOLLAU, **ex-président du Bundesverfassungsschutz** (Service de protection de la Constitution), lequel ne « connaissait rien » (dit-il) des documents où se trouvaient retracées les activités antérieures de GUILLAUME ; ces documents étaient en dépôt dans les archives du Bundesverfassungsschutz (quelque chose d'intermédiaire entre la D.S.T. et le S.D.E.C.E.

Quelques années plus tard survint l'affaire TRAUBE ; Klaus TRAUBE était directeur à INTERATOM, l'équivalent de Framatome, et s'occupait du programme de construction des réacteurs surrégénérateurs. Son travail lui occasionnait de très fréquents déplacements en France, car la coopération franco-allemande dans ce domaine se préparait dans les coulisses. TRAUBE perdit « sans aucune forme de procès » un jour son poste de travail. En mars 1977, le journal hebdomadaire « Der Spiegel » publia les dessous iniques pour lesquels TRAUBE avait été limogé. Là-dessus, le ministre de l'Intérieur MAIHOFER dut s'expliquer au Bundestag, en pleine session plénière, le 16 mars 1977. Gêné, MAIHOFER reconnut les erreurs gouvernementales.

TRAUBE était issu d'une famille d'ascendance semi-juive, soit dit en passant...

A la suite de cette session plénière, la survie du gouvernement Helmut SCHMIDT fut en danger ; on parla dans les coulisses du Bundestag de la présentation d'une motion de censure par l'opposition, qui pouvait fort bien signifier la perte de la majorité pour le Chancelier. A ce moment-là survint ex abrupto la nouvelle d'un acte de terrorisme : le procureur général de la République Fédérale le **BUBACK** venait d'être assassiné en pleine rue à Karlsruhe, le Jeudi Saint 7 avril 1977. (VII.6)

L'assassinat de BUBACK vint renforcer la position précédemment bien affaiblie du ministre de l'Intérieur et réussit à maintenir en vie le gouvernement Helmut SCHMIDT ; la motion de censure ne fut pas présentée.

Un jeu analogue se déroula en France. Comme des élections législatives partielles devaient avoir lieu à la fin de l'année 1977, un sondage préalable effectué par la S.O.F.R.E.S. prédit que Valéry GISCARD D'ESTAING ne conserverait pas la majorité parlementaire. Quelques jours plus tard eut lieu l'enlèvement du baron EMPAIN. GISCARD D'ESTAING joua de la corde sensible et invoqua la « sécurité des Français », grâce à laquelle il acquit quelques pourcentages manquant dans le sondage de la S.O.F.R.E.S. Il conserva ainsi une majorité parlementaire problématique.

L'ensemble de ces événements nous amène à une conclusion (provisoire) : nos politiciens ont vraiment de la chance au cours de leur carrière politique avec les événements terroristes. Il est évident que les auteurs de tous ces attentats ne furent pas découverts jusqu'à ce jour. Que chacun prenne le soin de méditer sur ce cirque policier franco-allemand que la « société du plutonium » a si aisément permis de mettre en place à l'aide des technologies modernes et avec le concours des technocrates.

2. La coopération entre les réseaux FOCCART et le Commissariat à l'Energie Atomique.

En novembre 1956, la première guerre pour le canal de Suez allia, comme on sait, la France, Israël et le Royaume-Uni contre l'Egypte. Or, l'Angleterre était à ce moment-là une puissance atomique, directement mêlée au conflit. Comme on sait aussi, Israël et la France se lancèrent à fond dans la construction de l'arme atomique dès après la fin des hostilités. Pour ce, on avait besoin d'importantes quantités d'uranium. Aussi la France se tourna-t-elle alors vers un pays riche en minerais pour pouvoir acquérir la matière première indispensable : le Canada. En mai 1957, les négociations entre le Canada et la France se soldèrent par un

échec ; le gouvernement d'Ottawa refusa de livrer à la France de l'uranium à des fins militaires.

Dans l'espoir de mettre la main sur une région du Canada riche en minerais, des groupuscules d'éléments perturbateurs, sinon subversifs, francophones, s'installèrent alors dans la province de langue française, le Québec. Paris avait alors déjà pour objectif l'« indépendance » du Québec, afin de pouvoir tirer profit de ses gisements d'uranium sans avoir besoin de l'accord d'Ottawa. Couvert par les autorités françaises, des « Réseaux FOCCART » s'infiltrèrent au Québec. A leur tête se trouvait un certain Philippe ROSSILLON, chargé d'entretenir une tension « pro-française » au Canada à l'aide de mouvements séparatistes. ROSSILLON entra ainsi en relation et maintint ce contact avec le FRONT DE LIBERATION DU QUEBEC. (VII.4) Et le tout fut couronné par la visite au Canada en 1968 du président Charles DE GAULLE, qui lors d'un de ses fameux discours lança le non moins célèbre : « Vive le Québec libre ! ». Immédiatement après cet incident, Philippe ROSSILLON fut expulsé du pays.

Ce scandale politique fomenté par Paris dans l'espoir d'acquérir l'uranium des gisements québécois, sans devoir quémander l'accord des autorités d'Ottawa, n'apporta pas, loin de là, l'indépendance au Québec : les élections libres de cette province canadienne ne donnèrent pas raison aux mouvements séparatistes.

A la suite de son échec du côté du Canada, la France tenta une autre voie pour obtenir l'uranium : elle choisit deux autres continents où prospecter, l'Amérique d Sud et l'Afrique.

En Afrique, tout commença au Gabon ; là, le Commissariat à l'Energie Atomique découvrit en 1956 le gisement d'uranium de MOUNANA, dont les minerais étaient à forte concentration. Le cas du Gabon était bien plus simple que celui du Canada, car c'était une ancienne colonie française. L'exploitation de l'uranium du Gabon fut confiée en 1961 à la COMPAGNIE DES MINES D'URANIUM DE FRANCEVILLE (CO.M.U.F.), société créée dès 1958, au moment de l'avènement de la Cinquième République. La CO.M.U.F. est une filiale de la COMPAGNIE FRANÇAISE DES MINERAIS D'URANIUM (C.F.M.U.), société spécialisée dans la recherche, l'exploitation et les procédés de traitement des minerais d'uranium en France et à l'étranger. Des « barbouzes » occupant des postes importants au sein de leur organisation furent nommés aux postes de direction de la CO.M.U.F. Ainsi, les « Réseaux FOCCART » contrôlaient à la fois l'espionnage et la politique française de l'uranium en Afrique. Ces deux principaux dirigeants de la CO.M.U.F., Charles BERANGER et Gilbert BEAUJOLIN, comptaient parmi les plus importants personnages du Service d'Action Civique, le S.A.C. (VII.4)

Afin de maintenir la discrétion la plus absolue, vis-à-vis de l'étranger en particulier, les réseaux FOCCART utilisaient des locaux commerciaux et non les buildings de l'administration, pour effectuer leurs transactions.

3. Les réseaux FOCCART en Afrique.

Après la seconde guerre mondiale, les réseaux néonazis purent survivre et se maintenir, cela va de soi, le plus aisément dans les pays neutres, ou plus précisément ceux qui avaient été neutres durant le conflit mondial et qui étaient dirigés par des dictatures d'extrême-droite plus ou moins favorables au régime hitlérien. Ce sont essentiellement l'Espagne, et à un moindre degré le Portugal, sous la direction de FRANCO pour l'un et de SALAZAR pour l'autre. En Amérique du Sud, le pays considéré comme neutre pendant que HITLER sévissait en Europe, est évidemment l'Argentine, ancienne colonie espagnole.

Après la guerre encore, la tendance générale fut favorable à l'Allemagne Fédérale en Espagne, alors qu'au Portugal ce fut la France qui trouva plus d'écho. C'est de cette ambiance que le Dr Gerhard VON SCHUBERT fonda en Espagne le groupe PALADIN, auquel le S.S, SKORZENY allait apporter son soutien et sa coopération. Au Portugal fut ça le groupe AGINTER-PRESS, placé sous la direction du Français Yves GUERIN-SERAC. Ces deux groupes néofascistes coopéraient secrètement avec les services secrets nationaux, le groupe PALADIN essentiellement avec la France, la Belgique et surtout l'Allemagne Fédérale, le groupe AGINTER-PRESS à travers l'Italie avec le SERVICE D'ACTION CIVIQUE de Jacques FOCCART. Ainsi vit le jour cette « police parallèle internationale » favorable aux groupements

d'extrême droite. La tentative de putsch du groupement néofasciste italien MOVIMENTO SOCIALE ITALIANO (M.S.I.) en 1974 à Rome se prépara ainsi grâce à l'aide de groupements terroristes bénéficiant de la **complicité de l'organisation AGINTER-PRESS** (VII.5) ; c'est à ce moment-là qu'Eliodoro POMAR, ingénieur au CENTRE D'EURATOM A ISPRA, eut l'idée « géniale » d'utiliser une nouvelle méthode, celle du « **putsch nucléaire** ». Nous avons déjà signalé qu'à la suite de l'échec de sa tentative de putsch, POMAR s'enfuit en Espagne.

La jonction entre l'Allemagne et l'Argentine, pays d'asile des Nazis et des néonazis, et ancienne colonie espagnole, se fit après la guerre précisément à travers l'ancienne métropole, l'Espagne. La définition du néofascisme que nous donnions plus haut, définition toute provisoire, c'est-à-dire une formation politique essentiellement antisoviétique et opposée aux Anglo-Saxons simultanément, peut s'appliquer au comportement des réseaux FOCCART en Afrique, car ils répondent à ces deux conditions, à savoir . La Rouche EAP

1) chasser, dans la mesure du possible, l'influence britannique du continent africain ; la coopération nucléaire franco-allemande en Afrique du Sud en est un exemple typique ; du coup, on mettait la main sur les pays africains riches en uranium ;

2) empêcher l'Union Soviétique d'acquérir une influence importante dans les anciennes colonies britanniques.

Les éléments néofascistes français, les « barbouzes », étaient alors les mieux placés pour effectuer un tel travail, en coopération avec Bonn, bien entendu. Lors d'un débat parlementaire au Sénat portant sur la politique de la France en Afrique, Pierre CROZE, sénateur des Français établis hors de France depuis octobre 1971, premier vice-président du Conseil Supérieur des Français à l'étranger, membre du Parlement Européen, décrivit cette politique de la façon suivante (16 juin 1978), Strasbourg 1978:

«Je ne peux, en effet, m'empêcher de comparer la situation actuelle, toute proportion gardée, bien sur, avec celle qu'a connue l'Europe avant la Deuxième Guerre Mondiale.

«Il me semble revivre ces jours qui ont suivi Munich où, appliquant leurs idées, certes très généreuses, nos dirigeants ont abandonné certains pays de l'Europe aux exigences de l'Allemagne nazie, qui n'a pas manqué de profiter de leur faiblesse pour envahir l'Autriche et la Tchécoslovaquie, n'hésitant pas à conclure le pacte germano-soviétique pour pouvoir poursuivre en toute sécurité leur hégémonie, et ce jusqu'à ce que la guerre éclate.

«Je pense aussi à cette déclaration de HITLER, avouant que, si la France s'était opposée par la force à l'entrée des troupes nazies dans la Ruhr et à l'occupation de celle-ci, son régime n'aurait pas tenu et il n'aurait jamais pu faire ce qu'il a fait.»

Le lien reliant la Tchécoslovaquie de 1938 et l'Afrique de 1978 n'est autre que la présence de gisements d'uranium. La différence pourtant, c'est que le « Quatrième Reich » n'est pas situé sur le continent africain, car le « nazi post-war planning » se réalisa en Argentine, et non en Afrique. Or, avec les événements récents nous vivons à l'heure actuelle un nouveau Munich, un Munich atomique, avec la **guerre des Falklands** opposant Londres à Buenos Aires. Dans ce conflit, les technologies « sensibles » utilisées par l'armée argentine ont été mises au point en France et en Allemagne Fédérale avant tout, quelquefois même par les deux pays en commun, comme l'a montré l'utilisation de la fusée Exocet qui détruisit le bâtiment de guerre anglais H.M.S. Sheffield. La junte militaire argentine, au même titre que QADHAFI le Libyen, a été un grand client de la France pour l'achat d'armes ; et c'est précisément avec la Libye qu'un accord de coopération nucléaire militaire fut signé par la junte en août 1975, après la disparition de Juan PERON.

Pour mieux appréhender ce vaste jeu mondial, il serait bon de s'attarder sur ce qu'il a été convenu d'appeler en jargon nucléaire le « **cartel de l'uranium** ». Les cartels internationaux de l'électricité nucléaire créés entre WESTINGHOUSE et des firmes étrangères pour la vente des P.W.R., les centrales atomiques à eau pressurisée, sont des cartels horizontaux et ne contrôlaient aucunement les matières premières nécessaires au fonctionnement des centrales nucléaires à eau légère, en particulier l'uranium. Entre 1966 et

1974, la firme américaine offrit à ses clients des contrats d'approvisionnement en uranium à un prix fixe ; or, vers 1972, le coût du minerai était très bas puisque la livre d'oxyde U_3O_8 valait entre 5 et 8 dollars. Subitement, le prix du **yellow cake** se mit à grimper rapidement, pour atteindre le chiffre de 21 dollars la livre au mois de mai 1975, puis trois années plus tard le montant de 44 dollars la livre d'oxyde U_3O_8 ! WESTINGHOUSE se trouva fort embarrassée pour tenir ses engagements. La firme américaine n'avait apparemment tiré aucune leçon de la théorie des cartels horizontaux et verticaux chers à Walther RATHENAU. Mais que s'était-il passé ? Quels étaient les motifs de cette brutale augmentation du prix du minerai d'uranium à partir de l'année 1972 ? Il faut y voir la main de ce qu'il est convenu d'appeler le «**cartel de l'uranium**».

a. L'Organisation des Pays Exportateurs d'Uranium (O.P.E.U.)

Parmi les premiers pays producteurs d'uranium et possédant les plus fortes réserves mondiales, on peut citer : les Etats-Unis et l'Union Soviétique, suivis par l'Afrique du Sud, l'Australie, le Canada, la France, l'Espagne et en Amérique du Sud, l'Argentine. Le Royaume-Uni, nous l'avons vu, possède des ressources d'uranium extrêmement faibles.

En février 1972, un **cartel mondial de l'uranium** se créa à Paris sous la dénomination de «**URANIUM MARKETING RESEARCH ORGANISATION**». Il est intéressant de noter que cet événement eut lieu avant la crise pétrolière de 1973. Ce cartel de l'uranium eut pour conséquence une hausse rapide des prix du minerai tant aux U.S.A. que sur le marché mondial peu de temps après la guerre du Kippour. Energie pétrolière et énergie nucléaire allaient augmenter simultanément. Pourquoi et dans quel but ? Voilà la question cruciale.

Il faut savoir que parallèlement à l'ORGANISATION DES PAYS EXPORTATEURS DE PETROLE (O.P.E.P.), chargée de diriger l'augmentation rapide des prix pétroliers, surtout depuis la dernière guerre du Moyen-Orient en 1973, il exige une deuxième institution nommée « ORGANISATION DES PAYS EXPORTATEURS D'URANIUM » (O.P.E.U.), chargée de provoquer une hausse tout aussi rapide des cours de l'uranium à la suite de l'accélération du programme électronucléaire (le "tout nucléaire") dans les pays industrialisés. La différence essentielle entre l'O.P.E.P. et l'O.P.E.U. résidait dans le fait que les pays industrialisés étaient membres seulement de cette dernière organisation. Les principaux pays industriels membres du cartel de l'uranium sont : la France (représentée par la société URANEX), les Etats-Unis (par la GULF OIL), le Canada (ELDORADO NUCLEAR), l'Afrique du Sud (NUCLEAR FUEL CORPORATION), l'Allemagne Fédérale (URANGESELLSCHAFT), la Grande-Bretagne (RIO TINTO ZINC) et l'Australie (MARY KATHLEEN URANIUM Ltd.). Du côté gouvernemental, la France était la plus engagée dans la création de ce **cartel de l'uranium**. D'ailleurs, la société française URANEX, regroupant les producteurs français d'uranium, était contrôlée pour 33 % par l'Etat français, par l'intermédiaire du Commissariat à l'Energie Atomique. Pour les autres pays membres du cartel, les multinationales sont principalement responsables de sa création.

La société URANEX est financièrement liée au groupe bancaire des ROTHSCCHILD, et à travers le Commissariat à l'Energie Atomique, à la COMPAGNIE FRANÇAISE DES MINERAIS D'URANIUM (C.F.M.U.)

Dans les pays non industrialisés riches en gisements d'uranium, où la production est en majeure partie destinée à l'exportation vers les pays industriels, la C.F.M.U. se trouve représentée. La plupart de ces pays, situés sur le continent africain, appartiennent également au **cartel de l'uranium** ; ce sont : le **Gabon**, le **Niger**, le **République Centrafricaine** et le **Zaïre**. Les filiales africaines de la C.F.M.U. sont souvent dirigées par des membres du Service d'Action Civique des réseaux FOCCART.

On peut dire que le **cartel de l'uranium** a principalement été créé sur l'initiative de la France, dont le but était de mettre en difficulté financière le premier constructeur américain de centrales nucléaires à eau légère, WESTINGHOUSE. Ce dernier, profitant des cours extrêmement bas du minerai d'uranium au début des années 70, avait pris des engagements à long terme et à prix fixe vis-à-vis de ses clients pour la fourniture du combustible nucléaire. (VII.8)

Les firmes allemande et française SIEMENS et FRAMATOME, vendeurs sous licence de centrales nucléaires construites par WESTINGHOUSE, durent payer des « royalties » à la

société américaine. L'augmentation rapide des prix de l'uranium, provoquée principalement par des sociétés minières françaises et allemandes, contraignit WESTINGHOUSE à déposer une plainte en octobre 1976 contre les compagnies membres du cartel de l'uranium.

Mais les prix de l'uranium continuèrent à monter... Le kilowatt-heure pour le contribuable aussi... Finalement, un compromis fut trouvé : WESTINGHOUSE renonçait à ses droits de licence vis-à-vis des sociétés européennes constructrices de centrales P.W.R., si ces dernières s'engageaient à fournir elles-mêmes le combustible nucléaire à leurs clients.

b. Les liens entre l'Organisation des Pays Exportateurs de Pétrole (O.P.E.P.) et l'Organisation des Pays Exportateurs d Uranium (O.P.E.U.).

Généralement, les pays riches en ressources pétrolières sont pauvres en uranium, pour des raisons géologiques. En Europe, l'exemple le plus frappant est constitué par la France (bien que ses ressources en pétrole ne soient pas nulles, mais gelées par les compagnies internationales ayant obtenu des permis d'exploitation) d'un côté, le Royaume-Uni de l'autre. Le premier de ces deux pays possède de l'uranium et peu de pétrole ; quant au second, c'est bien l'inverse, quand on tient compte de l'exploitation actuelle des richesses pétrolières de la Mer du Nord dont les vagues battent les côtes écossaises.

Une entente économique normale aurait voulu que se fît un échange mutuel de ces ressources. Il n'en est rien, malheureusement. Et c'est bien là une des séquelles de la seconde guerre mondiale et de l'attitude équivoque de la France à l'égard des éléments néonazis. Au moment où les deux pays, la France et l'Angleterre, combattaient apparemment un ennemi commun, la coopération nucléaire militaire ne pouvait encore se concevoir. Et après la guerre la France oeuvra par tous les moyens pour chasser l'influence anglaise des continents africain et américain. Cette œuvre est à inscrire à l'actif essentiellement des réseaux FOCCART, dès le moment qu'ils s'installèrent en Afrique et au Canada. En Afrique, ils pullulèrent le **long de la future route de l'uranium**. Tout commença, comme nous l'avons vu, au **Gabon**, pays riche en gisements uranifères et pétroliers à la fois, avec la création de la COMPAGNIE DES MINES D'URANIUM DE FRANCEVILLE (CO.M.U.F.) dirigée par des « barbouzes » de Jacques FOCCART, Charles BERANGER et Gilbert BEAUJOLIN.

Durant la guerre mondiale, c'est avec l'uranium du Congo Belge (voir là-dessus les chapitres spécialement consacrés à ces événements) que les Alliés construisirent la bombe d'Hiroshima. Les accords tripartites signés entre les U.S.A., le Royaume-Uni et la Belgique en exil, furent maintenus après les hostilités, laissant aux Américains et aux Anglais toute priorité sur l'uranium du **Congo**.

Mais dès 1950, ces deux pays se lancèrent dans la prospection de gisements d'uranium dans une autre région de l'Afrique : en Afrique du Sud. Aujourd'hui, ce dernier pays détient la seconde place mondiale après les U.S.A. pour les réserves connues d'uranium ! Or, au sein **du carte international de l'uranium**, l'unique pays du continent africain classé parmi les pays industriels est tout justement l'Afrique du Sud.

Si l'Afrique du Sud est très riche en uranium, elle est par contre très pauvre en ressources pétrolières et doit pratiquement importer tout son pétrole de pays membres de l'O.P.E.P., Mais le pays est également très riche en charbon. Une possibilité pour lui de devenir plus indépendant à l'égard des pays pétroliers serait de fabriquer du carburant synthétique à partir de ses propres ressources minières, par hydrogénation de la houille. Mais ce procédé demande beaucoup d'énergie à son tour. Nous avons déjà mentionné ailleurs les difficultés de commercialisation du pétrole synthétique, vu son prix de fabrication élevé. HITLER ne put l'utiliser que grâce aux conditions spéciales dues à la guerre.

A partir de 1974, à la suite et à cause de la guerre du **Kippour** et du boycottage arabe du pétrole qui s'ensuivit, le carburant synthétique regagna de l'intérêt dans le monde occidental. L'augmentation des tarifs pétroliers rendit ainsi service à l'Afrique du Sud, dans ce domaine de la fabrication de carburant à partir de la houille, mais, - et c'est là que le bât blesse -, l'uranium de l'Afrique du Sud destiné à alimenter les centrales nucléaires des pays industrialisés allait jouer un rôle financier-clef dans le coût de ce carburant synthétique.

Il faut se rappeler que l'Afrique du Sud est le premier client de l'Etat d'Israël en ce qui concerne l'achat d'armements ; et l'on conçoit aisément que la coopération dans le domaine

nucléaire militaire ait pu être intense entre les deux pays. Aussi voit-on poindre l'intérêt de l'Afrique du Sud dans la guerre du Kippour, quand on songe à l'augmentation des prix de l'uranium et du pétrole qui en furent la conséquence.

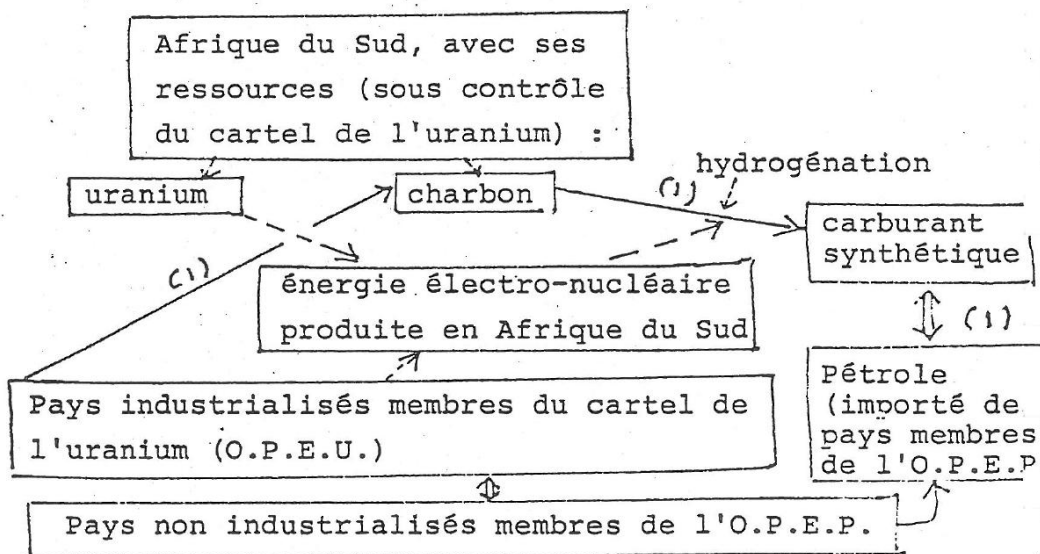
L'hydrogénation de la houille, nous l'avons mentionné, nécessite beaucoup d'énergie au départ ; les centrales nucléaires, productrices de chaleur et partant d'électricité par conversion de cette chaleur, sont tout à fait appropriées et bienvenues pour celui qui se lance dans la fabrication de carburant synthétique. Elles peuvent aussi fournir de l'énergie à d'autres fins, beaucoup d'énergie, disons, par exemple ... pour enrichir de l'uranium en isotope 235, autre procédé industriel énergétivore.

Or, que vit-on en Afrique du Sud ? Le minerai se trouvant sur place, le gouvernement de Pretoria se mit à la recherche d'une usine d'enrichissement de l'uranium, prêt à l'acheter à quiconque voudrait bien la vendre. De nouveau, ce fut le **Kernforschungszentrum de Karlsruhe** qui fit l'affaire. Une usine d'enrichissement utilisant le procédé des tuyères développé après la guerre par le professeur BECKER à Karlsruhe fut vendue à l'Afrique du Sud en avril 1975.

Afin de garder le maximum de discrétion sur la nature de cette coopération entre Bonn et Pretoria, on mit en jeu une société privée allemande, la STEINKOHLLEN-ELEKTRIZITÄTS-A.G. (ST.E.A.G.) d'Essen, qui créa un département s'occupant d'énergie nucléaire. Un accord de coopération entre la ST.E.A.G. et la GESELLSCHAFT FÜR KERNFORSCHUNG (G.f.K.) de Karlsruhe concernant le développement industriel du procédé d'enrichissement par tuyères fut signé en mars 1970. On chargea la ST.E.A.G. de la construction de cette usine d'enrichissement à PELINDABA en Afrique du Sud. Ainsi, l'axe Karlsruhe — Pretoria était né. Mentionnons en passant que la ST.E.A.G. est une société charbonnière dont la maison-mère est la RUHRKOHLE A.G. Le charbon allemand coopérait ainsi avec celui de l'Afrique du Sud par le biais de l'énergie nucléaire.

Le 5 mars 1970 entra en vigueur le fameux traité de non-prolifération des armes nucléaires signé entre les trois puissances atomiques mondiales le 1er juillet 1968. L'Allemagne Fédérale ne le ratifiera que le 2 mai 1975 ; or, le mois précédent, la première usine d'enrichissement venait d'être livrée « clefs en main » par Bonn à Pretoria ! Toutes les illégalités s'étaient donc passées le plus « légalement » possible ! Cela n'est pas dû au hasard, peu s'en faut, si en dehors des pays industrialisés détenteurs de la bombe atomique (Allemagne Fédérale exclue), seule l'Afrique du Sud possède ses propres usines d'enrichissement à présent.

A présent aussi, on comprend mieux l'Axe nucléaire reliant Pretoria , Jérusalem et Buenos Aires.



En résumé, la société charbonnière allemande ST.E.A.G. a construit l'usine d'enrichissement de l'uranium sud-africaine ; tandis que la firme allemande LURGI s'occupait des problèmes posés par la chimie de l'uranium d'une part, par la fabrication de carburant synthétique à partir de la houille d'autre part. Cela se nomma « Sasol II », véritable opération de camouflage devenue fameuse. Tout s'est fait à l'aide des kilowatts en provenance des centrales nucléaires construites en Afrique du Sud par FRAMATOME.

Et un mot encore sur l'aspect financier de l'opération. Hermann Joseph ABS, Vorstandssprecher de la DEUTSCHE BANK, dont il a déjà été question souvent ici, fut le responsable financier de l'accord nucléaire entre Bonn et Pretoria. ABS, dont il serait oiseux de décliner les titres et emplois, dont celui de représentant du Saint-Siège auprès de l'Agence Internationale de l'Energie Atomique à Vienne. Sa première visite en Afrique du Sud remonte à 1963 (v. VII.9). Du côté français, la plus importante part financière du programme nucléaire national était détenue, comme on sait, par la BANQUE DE PARIS ET DES PAYS-BAS, groupement financier important (Paribas) dont le président-directeur général n'était autre que Jacques DE FOUCHIER. On connaît les activités de la BANQUE DE PARIS ET DES PAYS-BAS durant la guerre, mais il faut aussi se rappeler que Jacques DE FOUCHIER fut nommé en 1942 sous-directeur du Trésor à Vichy, et qu'il devint ainsi directeur de cabinet du ministre des Finances du maréchal PETAIN. Et que l'argent du « tout nucléaire » passait entre les mains d'un certain Maurice PAPON (VII.8), député qui joua un rôle important dans la Commission des Finances, de l'Economie Générale et du Plan à l'Assemblée Nationale sous la Cinquième République ; il en fut longtemps le rapporteur général. Or, actuellement, Monsieur PAPON fait l'objet de plaintes à cause de son comportement en 1942 vis-à-vis de la politique antisémite pratiquée par les Nazis et le régime de VICHY. (VII.8) Point n'est besoin de graphiques pour constater combien les vieux amis du temps de guerre ont su occuper les positions-clés de nos jours en terres de France et de Germanie.

V. Le Zaïre et l'"Orbitaltransport- und Raketen-Aktiengesellschaft » (O.T.R.A.G.).

1. De quo s'agit-il?

Après la seconde guerre mondiale, le continent africain vécut différents conflits, économiques et militaires, que les grandes puissances industrielles se livrèrent entre elles. Ces conflits avaient pour but l'occupation de positions stratégiques maritimes dans les Océans Atlantique et Indien. Ces « positions variables » sont maintenant contrôlées par des sous-marins porteurs de missiles balistiques stratégiques équipés d'ogives nucléaires. Seules, les quatre puissances thermonucléaires, l'Angleterre, les Etats-Unis, la France et l'Union Soviétique, entrèrent en compétition dans cette nouvelle stratégie de grandes puissances. L'Allemagne Fédérale, évidemment, ne pouvait y participer : les puissances alliées avaient encore trop présentes à l'esprit les difficultés rencontrées pour vaincre les sous-marins allemands de l'amiral DÖNITZ.

Mais de la sorte, les deux Super-grands, les U.S.A. et l'U.R.S.S., absents auparavant sur ce continent, prenaient position en Afrique. Enfin, l'apparition et la présence de la Chine dans certains pays africains se fit d'une façon pour le moins inattendue. Avant le premier conflit mondial, l'Angleterre la France et l'Allemagne principalement contrôlaient les ressources minières de l'Afrique, et ce n'est qu'après sa défaite en 1913 que l'Allemagne se trouva exclue de cette zone d'influence.

La conférence de Yalta ne sépara pas le continent africain, comme elle le fit de l'Europe, en différentes zones d'influence maintenues sous le contrôle d'une des trois puissances présentes. En fait, seul le Royaume-Uni conservait un réel contrôle en Afrique. Dès 1950, la coopération anglo-américaine se manifesta en Afrique du Sud pour la prospection de l'uranium, et renouvela en quelque sorte l'histoire du Congo belge durant la guerre, avec néanmoins cette fois une légère variante politique : l'Afrique du Sud était un dominion d'influence britannique dont le Parlement avait voté durant la guerre son appui au Royaume-Uni, à une faible majorité, il est vrai (80 voix contre 67).

La France, future puissance atomique, absente à Yalta, et pour cause, allait faire cavalier seul dans sa politique africaine d'après-guerre. Après avoir accordé, au prix de

lourdes batailles politiques, l'indépendance politique à ses anciennes colonies, elle ne leur consentit aucunement leur indépendance économique. Elle utilisera tous les moyens contre les puissances de l'Est et de l'Ouest pour essayer de maintenir une suprématie en Afrique dictée essentiellement par la présence de ressources en uranium. Durant la décennie allant de 1950 à 1960, les pays industrialisés concurrents en Afrique peuvent ainsi se classer en deux groupes :

ceux de l'Est, l'Union Soviétique et la Chine ;
ceux de l'Ouest, l'Angleterre, les Etats-Unis et la France.

La Chine restera aux côtés de l'U.R.S.S. pendant tout le temps que durera l'accord de coopération nucléaire militaire sino-soviétique, c'est-à-dire jusqu'en juin 1959. Mais après la dénonciation de cet accord, elle se rangera du côté des pays africains les plus anti-soviétiques, dont le Congo belge est l'exemple le plus frappant.

Pour les Etats-Unis, le plus important était alors d'empêcher l'extension de l'influence soviétique sur le continent africain en appliquant une « politique anti-colonialiste », et un des moyens d'y arriver consista à utiliser l'alliance commune créée après la guerre avec Londres et avec Paris, l'O.T.A.N. La décision du général DE GAULLE de retirer la France de l'OTAN en 1966, la rupture par l'Union Soviétique de l'accord militaire avec la Chine, la signature du traité de Moscou sur l'arrêt des expériences nucléaires par les trois Grands présents à Yalta et le voyage en Afrique de ZHOU ENLAI à la fin de l'année 1963 bouleversèrent la répartition des zones d'influence en Afrique. En fait, il y eut, pourrait-on dire, un nouveau Yalta, un Yalta des matières premières, mettant en présences trois nouveaux groupes de puissances :

- celui de l'Union Soviétique, secondée par la suite par les Cubains, et l'Allemagne de l'Est, Dez. 1982.
- celui qui réunissait l'Angleterre, les Etats-Unis et la Chine, suivie de l'Allemagne Fédérale,
- enfin, cavalier seul toujours, la France.

Ce qui fit dire à une personnalité haut placée dans l'administration américaine : « *Il se pourrait bien que la présence française en Afrique se révélât plus dangereuse que celle des Cubains.* » (VII.12)

Deux autres pays européens eurent encore leur mot à dire en Afrique : la Belgique et le Portugal. La première à cause des richesses minières du Congo (belge durant la dernière guerre mondiale), le second puisqu'il possédait encore deux colonies en Afrique : l'Angola et le Mozambique, que le régime de SALAZAR sut conserver d'une main ferme et qui restèrent sous la tutelle lusitanienne jusqu'au renversement du gouvernement de droite au Portugal le 25 avril 1974. Le Mozambique collabora très étroitement avec l'Afrique du Sud pour la construction (par des Allemands) du barrage de Cabora Bassa sur le fleuve Zambèze ; les travaux commencèrent en 1969. Or, l'énergie électrique, d'origine hydraulique évidemment, produite à Cabora Bassa allait être destinée à l'Afrique du Sud. Ce qui étonna un peu au premier abord. Mais on sut bientôt que cette énergie allait servir à alimenter la future usine d'enrichissement de l'uranium livrée par l'Allemagne Fédérale à l'Afrique du Sud ; cet établissement utiliserait, nous l'avons vu, le procédé nouvellement découvert après la guerre au **Kernforschungszentrum de Karlsruhe**.

Tout avait commencé en 1966 par la visite en Afrique du Sud de Franz Josef STRAUß, ministre des Finances à l'époque, et ancien ministre des Affaires Atomiques ; il discuta des modalités de financement de ce barrage, apprit-on. (VII.9) Car il n'était en effet guère possible de faire financer directement par la banque allemande KREDITANSTALT FÜR WIEDERAUFBAU, un organisme de crédit pour la reconstruction, un travail réalisé en Afrique du Sud, ce pays n'étant pas classé par Bonn parmi les « pays sous-développés ». Il en avait déjà été question à propos du cartel de l'uranium. C'est ainsi que le choix se fixa sur la colonie de SALAZAR, le **Mozambique**, considéré comme « sous-développé », pour l'implantation d'un barrage hydraulique susceptible de fournir le courant nécessaire à...l'obtention du combustible devant alimenter les centrales nucléaires sud-africaines. Mais était-ce bien pour cela ? La

logique même inspire à quiconque connaît tant soit peu l'industrie atomique que l'Afrique du Sud poursuivait là un tout autre but que la simple production d'électricité lorsqu'elle construisit son usine d'enrichissement de l'uranium, un but militaire sans aucun doute possible.

Car la bombe atomique fonctionnant avec de l'uranium très enrichi est indispensable si l'on veut réaliser la bombe à hydrogène ou la bombe à neutrons, auxquelles elle sert de détonateur. Et c'est ainsi que la coopération nucléaire militaire entre l'Afrique du Sud, l'Argentine et Israël, avec dans l'arrière-fond la République Fédérale allemande, prenait corps petit à petit : après avoir construit leurs bombes au plutonium, Jérusalem et Buenos Aires allaient continuer avec Pretoria leurs travaux sur la fusion thermonucléaire.

2. Comment l'échec du putsch « nucléaire » organisé par POMAR impliqua l'Angola dans les guerres du Shaba.

Le 11 novembre 1975, quelques mois après le **Mozambique**, l'**Angola**, seconde colonie portugaise en Afrique, accédait à l'indépendance. Pratiquement à la même période eut lieu un événement intimement lié aux futures guerres du Shaba ; l'Angola allait se trouver mêlée à ces conflits d'une façon tout aussi originale que le Mozambique fut lié à l'économie « nucléaire » de l'Afrique du Sud. Car au moment où les Portugais laissèrent leur ancienne colonie se débrouiller toute seule avec ses problèmes, la république du Zaïre signa un accord avec la société allemande ORBITALTRANSPORT- und RAKETENAKTIENGESSELLSCHAFT, l'O.T.R.A.G. Si le Congo belge a joué un rôle prédominant depuis la guerre mondiale à cause précisément de ses mines d'uranium entre autres, il ne faut pas oublier que la situation géographique de ce pays sur l'équateur est une situation de choix pour le lancement de fusées : l'énergie nécessaire à cet effet est minimale au voisinage de l'équateur.

Les Allemands, pionniers de la construction de fusées, surent tirer profit de la position géographique et politique du Congo, et ce qu'ils ne pouvaient pas réaliser sur leur propre territoire, ils le firent au Shaba, l'ex-Katanga. Comme toujours, on créa une entreprise privée en Allemagne : l'O.T.R.A.G. vit le jour le 18 novembre 1974 déjà, et un contrat fut signé entre son président-directeur général officiel Lutz KAISER et son éminence grise Armin DADIEU. Il s'agit effectivement bien du même Armin DADIEU que nous avons déjà rencontré dans la première partie de cet ouvrage (chapitre VII), lors de la fameuse conférence tenue à l'université de Graz en Autriche, du 12 au 15 mai 1937, qui portait sur le nucléaire et sur l'espace.

Fait rare, Armin DADIEU était un ingénieur doué des qualités d'un grand financier : avant la guerre déjà, il était membre du conseil de surveillance de la plus importante banque autrichienne, le CREDITANSTALT-BANKVEREIN DE VIENNE. Il le resta à la suite de l'annexion de l'Autriche au Troisième Reich en 1938, et devint aussi « Gauhauptmann » et « Gauhauptamtsleiter » de la région de Graz, la Styrie. Après la guerre, Armin DADIEU quitta l'Allemagne avec une équipe d'ingénieurs pour aller s'installer, on l'aura deviné, en Argentine.

Une année à peine après sa création, l'O.T.R.A.G. s'installe au **Zaïre** : le 6 décembre 1975. Un contrat est conclu entre la République du Zaïre et la compagnie allemande, qui stipule que : « ...L'Etat accorde à l'OTRAG le droit de jouissance Intégrale » d'un territoire d'une superficie de 100 000 km² situé au Shaba et limité par le lac **Tanganyika**. (VII.13) Le loyer annuel versé par l'O.T.R.A.G. à l'Etat se monte à vingt-cinq millions de zaires, « payable le dernier jour de chaque année à l'organisme bancaire qui sera délégué par l'Etat. » (VII.13)

Or, l'O.T.R.A.G. avait besoin d'un port d'attache pour ses différents échanges commerciaux avec l'Europe, et le Zaïre n'en possède point. Le port de Lobito, situé en Angola et par conséquent sur l'Océan Atlantique, fit parfaitement l'affaire : un chemin de fer passant par Benguela, Huambo, Silva Porto, Luso, Teixeira de Sousa, Dilolo, Kolwezi, Likasi et Lubumbashi, relie Lobito aux mines du Shaba, l'ex-Katanga ; un embranchement à Tenke, avant Likasi, donne accès aux régions plus septentrionales .

Un mois à peine avant la signature du contrat entre la république du Zaïre et l'O.T.R.A.G., le 11 novembre 1975, l'Angola accédait à l'indépendance. Il s'ensuivit un changement de politique à l'intérieur de l'ancienne colonie portugaise, imputable au renversement du vieux régime de droite au Portugal le 25 avril 1974. Durant la révolution d'avril 74, les membres de la police politique de SALAZAR, la P.I.D.E. (Polícia Internacional e

de Defesa do Estado), et les membres du groupement néofasciste AGINTER-PRESS durent prendre la fuite, aidés en cela par le Service d'Action Civique de Jacques FOCCART. (VII.4) Or c'est justement à l'aide d'AGINTER-PRESS qu'Eliodoro POMAR avait planifié son putsch « nucléaire ». La révolution d'avril 1974 au Portugal porta ainsi un coup fatal au terrorisme noir en Italie.

Au moment de l'indépendance de l'Angola il existait trois principaux mouvements politiques dans ce pays : le Front National de Libération de l'Angola (F.N.L.A.), l'Union Nationale pour l'Indépendance Totale de l'Angola (U.N.I.T.A.) et le Mouvement Populaire de Libération de l'Angola (M.P.L.A.) dirigé par Agostinho NETO. Ce dernier mouvement, le M.P.L.A., reçut une aide importante de l'Union Soviétique et des pays de l'Est. La République Démocratique Allemande et Cuba apportèrent ainsi leur aide dans les deux guerres dans lesquelles fut impliquée l'ancienne colonie portugaise, contre le Zaïre. Ainsi aussi, l'arrivée des Cubains en Angola et l'échec du plan POMAR sont l'une et l'autre les conséquences indirectes de la révolution d'avril 1974 au Portugal.

3. Bref aperçu historique de l'indépendance du Congo belge.

Le 30 juin 1960, le Congo belge avait accédé à sa propre indépendance. Nous avons longuement évoqué l'importance jouée par ce pays durant la guerre du fait de la signature de l'accord tripartite Belgique – Angleterre – Etats-Unis, qui garantissait aux puissances alliées **l'uranium du Katanga**.

Actuellement, c'est l'Allemagne Fédérale, après la Belgique, et non la France, qui entretient le maximum d'échanges commerciaux avec ce pays africain. On saisit ainsi mieux comment cette société allemande qu'est l'O.T.R.A.G. put s'installer si facilement au Katanga dans le but d'y lancer des fusées. Mais pour mieux saisir ces faits, il nous faut remonter dans le temps jusqu'à la période de BISMARCK. Car le 26 février 1885 se terminait la Conférence Africaine de Berlin, où les frontières du Congo furent fixées ; actuellement encore, les frontières du Zaïre sont identiques à celles du Congo fixées en cette année 1885. Plus tard, à la suite de la création en 1906 par les roi LEOPOLD II de trois sociétés, l'UNION MINIERE, la COMPAGNIE DU CHEMIN DE FER DU BAS-CONGO au Katanga et la FORMINIERE à l'aide d'investissements belges, le Congo sera rattaché à la Belgique, le 20 août 1908 plus précisément. Lors de la Conférence Africaine de Berlin, BISMARCK manifesta un vif intérêt pour les matières premières africaines nécessaires à l'industrie allemande. L'histoire coloniale allemande commença alors, essentiellement avec quatre pays africains : le Togo, le Cameroun, la Tanzanie et la Namibie.

Mais après la première guerre mondiale, les puissances alliées stoppèrent ce récent et dynamique « passé colonial » allemand. Ce n'est qu'après la seconde guerre mondiale que l'histoire « coloniale » de l'Allemagne pourra reprendre en Afrique. Et si nous écrivons « l'Allemagne », nous tenons à préciser tout de suite qu'il s'agit bien des deux Allemagnes nées du deuxième conflit mondial : la République Fédérale et la République Démocratique Allemande, les influences desquelles, tant politiques, qu'économiques, ne font que croître sur le continent africain. On comprend mieux que l'O.T.R.A.G. ait pu s'installer facilement chez MOBUTU, si l'on sait que la République Fédérale entretient les relations les plus intenses avec précisément l'Afrique du Sud et le Zaïre, les deux pays africains constituant l'axe nucléaire de cette partie du monde.

Peu de temps après l'indépendance du Congo, survenue le 11 juillet 1960, la province du Katanga (futur Shaba) entra en sécession, avec l'appui financier de la firme belge connue, l'UNION MINIERE DU HAUT-KATANGA (l'U.M.H.K.) ; c'est elle qui appuya l'arrivée au pouvoir de Moïse TSHOMBE. Précisons que c'est l'U.M.H.K. qui porta TSHOMBE au pouvoir et non l'inverse. Alors, trois hommes se lancèrent dans une lutte politique sans merci, dans le but de garder le pouvoir au Congo : le président KASAVUBU, Patrice LUMUMBA, premier ministre du premier gouvernement congolais, et Moïse TSHOMBE précisément. Or, pour se battre, il faut, c'est un truisme, des hommes ; ainsi, deux armées allaient devoir s'affronter, et de fait elles se livrèrent une lutte sans merci : d'un côté l'Armée Nationale Congolaise, l'A.N.C., de l'autre côté les « gendarmes » katangais, un corps constitué de mercenaires européens. A la tête de l'Armée Nationale Congolaise se trouvait un certain colonel MOBUTU,

qui bénéficiait de l'appui de la France, par Brazzaville, capitale du Congo français. (VII.15.) La politique de Moïse TSHOMBE par contre était favorable aux intérêts de Bruxelles. MOBUTU gagna la partie; le 2 décembre 1960, LUMUMBA est arrêté. Il mourra assassiné dans des « conditions restées mystérieuses » le 17 janvier 1961.

Moïse TSHOMBE se vit contraint de quitter la province du Katanga à la fin de la sécession, le 14 janvier 1963. Et son exil le mènera vers la mort, car on ira le chercher à Madrid, où il séjournait, le 30 juin 1967; il quitte la capitale espagnole à bord d'un avion « anglais », dans lequel se trouve un certain Francis BODENAN, membre du Service d'Action Civique de Jacques FOCCART. Ce dernier avait soustrait son soutien à TSHOMBE, au profit de MOBUTU, durant la période de sécession du Katanga déjà. BODENAN contraignit le pilote à détourner l'avion vers Alger, où TSHOMBE, livré à BOUMEDIENE, décèdera de façon mystérieuse dans une prison du plus pur style français.

Quelques jours auparavant, MOBUTU promulguait l'ordonnance-loi du 24 juin 1967 donnant naissance à la nouvelle constitution de la République Démocratique du Congo. Cette république ne tolérait plus qu'un parti unique, et à la tête du pays se trouvait un président de la République aux pouvoirs étendus et quasi-absolus : le général MOBUTU SESE SEKO, alias JOSEPH-DESIRE. Quelque temps plus tard, vers la fin de l'année 1971, le « dieu MOBUTU » rebaptise le pays, qui devient le Zaïre (octobre 1971) ; puis sa province du Katanga, qui devient le Shaba (janvier 1972) .

BODENAN réapparut dans l'ancienne métropole, c'est-à-dire en Belgique. Le 10 novembre 1979, il est arrêté à Bruxelles par la police judiciaire de Liège. On l'accusait d'extorsion de fonds, de trafic avec port d'armes et d'être muni d'un faux passeport. Peu de jours à la suite de son arrestation, le journal local de Liège « La Wallonie » publia deux longs articles sur les activités antérieures multiples de cette « barbouze », dans le cadre du **Service d'Action Civique français**, insistant sur le fait que la police liégeoise venait de mettre la main sur l'auteur du rapt de Moïse TSHOMBE. Ces révélations excitèrent évidemment la curiosité de tout le monde ; on allait d'ailleurs en apprendre de plus belles encore. Le 4 avril 1980, l'Espagne, après avoir appris l'arrestation de BODENAN, demande son extradition à la Belgique pour détournement d'avion et prise d'otages. En effet, on se rappelle que l'enlèvement de Moïse TSHOMBE se fit dans un avion quittant le territoire espagnol. Le choix de BODENAN était simple : ou bien faire un « séjour » belges ou croupir dans les prisons espagnoles. Or, quand on sait combien les prisons espagnoles sont peu « confortables », on comprend son choix : il opta pour les geôles belges, ce qu'on accepta à condition qu'il « se mît à table ». Et les révélations fusèrent, BODENAN reconnaît être un membre du Service de Documentation Extérieure et de contre-espionnage français, le S.D.E.C.E. Il affirme avoir assisté à l'assassinat de Patrice LUMUMBA et prétend savoir que LUMUMBA a « bêtement été tue dans la brousse par des indigènes, alors qu'il tentait de s'enfuir... » (!). Il ira même jusqu'à prétendre avoir été le « cerveau » du détournement de l'avion où se trouvait Moïse TSHOMBE ! (VII.16) Quoi qu'il en soit, il nous paraît vraisemblable que le S.D.E.C.E. ait pu participer aux deux meurtres, celui de Moïse TSHOMBE et celui de Patrice LUMUMBA. La suite en convaincra peut-être.

4. L'O.T.R.A.G. et les deux guerres du Shaba

Nous avons mieux saisi les motifs réels de ces deux guerres du SHABA et leurs liens directs avec l'installation récente de l'O.T.R.A.G. dans la région, en faisant une analyse de la situation politique du continent africain à partir du moment où un tout nouveau pays fit son apparition, apparition pour le moins inattendue : la Chine Populaire. La Chine Populaire en terre africaine, voilà de quoi bouleverser les schémas auxquels on était déjà habitué !

Le tout a commencé en décembre 1963 par le voyage en Afrique de ZHOU ENLAI. C'était la période chaude de la rupture sino-soviétique, et les alliés de Nikita KHROUCHCHOV devenaient automatiquement les plus farouches ennemis de ZHOU ENLAI. Quelques mois plus tard, le 16 octobre 1964, la Chine Populaire devient la cinquième puissance nucléaire mondiale en lançant avec succès une bombe atomique contenant de l'uranium fissile (enrichi, cela va de soi). Pékin avait donc rattrapé le temps perdu et se lançait

sans aucune expérience préalable directement dans la voie de la bombe à hydrogène, laquelle nécessite, comme on sait, une bombe atomique à uranium-235 comme détonateur.

La chute de Nikita KHROUCHTCHOV de son poste de président du Conseil soviétique survint le même mois au courant duquel explosa la première bombe nucléaire chinoise. Or c'est bien lui qui avait dénoncé en juin 1959 l'accord de coopération nucléaire militaire sino-soviétique signé par son prédécesseur, le maréchal BOULGANINE, le 15 octobre 1957, onze jours après le lancement du premier satellite artificiel soviétique Spoutnik I. Nikita KHROUCHTCHOV avait perdu son pari : même sans l'aide soviétique, la Chine Populaire était rapidement devenue une puissance nucléaire. Du côté des U.S.A., KHROUCHTCHOV avait également perdu la partie en faveur du président KENNEDY dans la crise de Cuba (du 22 au 28 octobre 1962).

En Afrique, la politique de la Chine Populaire se révéla essentiellement anti-soviétique. Deux sortes d'alliances apparurent naturellement dès 1964 pour les pays africains :

ou bien avec Cuba et l'Union Soviétique,

ou bien avec la Chine Populaire et un certain pays membre de l'O.T.A.N.

Pas avec la France, certainement, qui voulait au nom de sa politique de « neutralité » entretenir de bonnes relations à la fois avec Pékin et Moscou. Mais il y avait l'Allemagne, cette Allemagne dorénavant scindée en deux pays d'idéologies différentes, opposées et incompatibles. Et ce jeu convint parfaitement aux Allemands désireux de reprendre pied en Afrique, cette Afrique dont ils avaient été chassés après la première guerre mondiale.

Ainsi apparaissent en Afrique deux groupes d'alliances:

- le premier réunissant l'Allemagne de l'Est, Cuba et l'Union Soviétique;
- le second, l'Allemagne de l'Ouest, la Chine Populaire et un autre pays de l'O.T.A.N.(Etats-Unis, Grande-Bretagne, Belgique, ou France également).

Avec quels pays africains Bonn va-t-il commencer sa coopération ? Logiquement, un des quatre liés à son histoire coloniale antérieure : Togo, Cameroun, Tanzanie ou Namibie. Ainsi, une coopération nucléaire étroite se nouera entre l'Allemagne de l'Ouest et la Namibie, suivie d'une coopération pour la construction de fusées avec l'Afrique du Sud. Plus tard, une société allemande encore, l'O.T.R.A.G s'installe, comme nous l'avons vu, au Zaïre, pays uni par de multiples liens à l'Afrique du Sud. Et voici qu'apparaît ce nouvel axe, nucléaire : Afrique du Sud - Zaïre - Allemagne Fédérale.

Quant à la Chine Populaire, sa coopération se fait essentiellement avec les mêmes pays que la coopération de Bonn : le Cameroun, la Tanzanie, le Zaïre. Ce dernier pays, de situation centrale en Afrique, opérant avec le groupe 2, l'équilibre des forces sera réalisé lorsque les pays avoisinant le Zaïre se rallieront au groupe 1. Ainsi retrouvera-t-on les Cubains en République Populaire du Congo (ex-Congo-Brazzaville) et en Angola.

La rivalité sino-soviétique en Afrique explique-t-elle les forces en présence lorsqu'éclateront les futures guerres du Shaba ? Peut-être nous fait-elle apparaître le caractère quasi « naturel » de la répartition des rôles. Mais il y a autre chose encore : il y a la présence de l'O.T.R.A.G., firme ouest-allemande, qui disposait dès la fin de l'année 1975 d'une superficie de 100 000² km au Shaba.

Avant de tirer les conclusions de ces constatations, permettons-nous de faire une assez longue digression.

L'indépendance de l'Angola proclamée le 11 novembre 1975 nous paraît être la conséquence directe de la chute du régime de droite au Portugal ; elle permit aussi à Moscou de prendre pied à proximité du Zaïre, l'« anti-colonialisme » officiel de l'Union Soviétique l'aidant grandement dans ce grand bond en terre africaine. Quelques semaines plus tard, l'O.T.R.A.G. s'installe au Shaba ; le contrat entre la firme allemande et la république du Zaïre date du 6 décembre 1975. Et voici qu'apparaît le premier axe nucléaire des pays du TIERS-MONDE : Afrique du Sud - Zaïre -Israël – Argentine ! Les installations de « technologies sensibles » permettant la fabrication d'uranium et de plutonium fissionables dans ces pays proviennent uniquement des pays industrialisés européens suivants : la R.F.A. et la France.

Le couronnement de cette longue coopération secrète fut récemment traduit par l'échange d'ambassadeurs entre Jérusalem et Kinshasa.

Or dans la récente guerre pour les îles Falkland, opposant un pays membre du club des Trois, le Royaume-Uni, à un membre du groupe des Quatre, l'Argentine, les fusées argentines EXOCET (version air-mer AM 39) qui détruisirent des bâtiments de la Royal Navy étaient de fabrication franco-allemande, et l'aviation argentine est essentiellement composée d'appareils français et israéliens (VII.18), tous deux pays membres du groupe des Quatre.

Washington se plaça officiellement du côté de Londres, malgré ses apparetements terribles avec les officiers supérieurs argentins dans les zones chaudes d'Amérique Centrale. La position de Moscou a aussi été implicitement du côté de Londres, malgré les critiques usuelles de la presse soviétique. Car ce grave conflit autour des îles **Falkland** opposa non seulement un membre du club des Trois à un membre du groupe des Quatre, mais traduisait déjà, à notre avis, une guerre réelle opposant le club des Trois au groupe des Quatre. Dans cette optique, un conflit mondial ne pourrait plus se faire que de cette façon. Dans le cas encore brûlant des **Falklands**, nous avons assisté à un nouveau Munich, un Munich atomique cette fois. (VII.17) Car c'est bien d'une affaire nucléaire qu'il s'agit : la bombe atomique que possède à coup sûr Buenos Aires n'a pu être réalisée qu'à l'aide des « technologies sensibles » en provenance d'Allemagne Fédérale. Ceci pour l'ogive. Quant aux vecteurs, ils ont été construits en coopération entre Bonn et Paris. Le missile Exocet air-mer AM 39 a été mis au point par la firme allemande MESSERSCHMITT-BÖLKOW-BLOHM (M.B.B.) et la firme française S.N.I.A.S. (Société Nationale Industrielle Aérospatiale) fondée en janvier 1970. Et c'est une telle fusée Exocet qui détruisit le bâtiment de guerre anglais H.M.S. Sheffield le 4 mai 1982, sous la manipulation de techniciens français (VII.21)

Et pour plus de compréhension, revenons en arrière et rappelons le début de l'histoire des fusées dans le monde. Dans la première partie de cet ouvrage, nous avons montré que les tout premiers pionniers dans ce domaine furent un Russe et un Allemand. Ils s'appelaient Constantin TSIOLKOVSKI et Hermann OBERTH. Cela remonte à l'année 1923, et leurs travaux furent couronnés par la réalisation dès 1927 d'une réelle coopération germano-austro-soviétique pour la construction de fusées.

Du côté autrichien, les pionniers se nommaient Armin DADIEU et Eugen SÄNGER ; tous deux avaient fait leurs études dans les universités de Graz et de Vienne, en Autriche.

Si, peu de temps après l'arrivée d'HITLER au pouvoir, un grand nombre de physiciens atomistes quittèrent l'Allemagne ; il n'en fut pas de même pour les ingénieurs spécialisés dans technique de l'espace, à quelques exceptions près, par exemple Willy LEY, qui ne resta pas dans son pays devenu nazi.

Tout de suite après la guerre, quatre pays essentiellement se partagèrent les cerveaux allemands pour la construction des fusées : les Etats-Unis, l'Union Soviétique, la France et l'...«Argentine. Le Royaume-Uni n'eut pas sa part du gâteau : son antipathie viscérale à l'égard des Nazis lui coupa pour ainsi-dire l'envie de participer au jeu que nous allons maintenant détailler. Voici les noms des principaux ingénieurs allemands et le pays où ils se sont rendus après la guerre mondiale ;

- VON BRAUN et OBERTH aux Etats-Unis ;
- Ferdinand BRANDNER et Kurt TANK en U.R.S.S. ;
- PILZ, GOERKE, H. von ZBOROWSKI et Eugen SÄNGER en France ;
- Armin DADIEU en Argentine.

Armin DADIEU emmena une petite équipe de travail à Buenos Aires, où il séjourna une dizaine d'années, occupé à la technologie des fusées. En 1958, il rentra en Allemagne et s'installa à Stuttgart, à l'institut d'Eugen SÄNGER. Il y organisa la « Treibstoffchemische Abteilung », la section s'occupant de la chimie des carburants. Après la mort de SÄNGER en 1964, il prit sa succession à la direction de l'Institut d'Etudes de la Propulsion à Réaction.

En France, PILZ et GOERKE travaillèrent à la mise à point de la fusée française Véronique à l'Office National d'Etudes et de Recherches Aéronautiques ; SÄNGER y collabora dans le domaine du téléguidage des fusées. En 1954, le Dr SÄNGER quitta la France pour retourner dans son pays natal ; à Stuttgart, il fut chargé de la construction et de l'organisation

de l'Institut d'Etudes de la Propulsion à Réaction, où Armin DADIEU, nous venons de le voir, et l'équipe d'ingénieurs allemands qui l'avaient accompagné en Argentine après la guerre le rejoignirent quelques années plus tard. Dès le retour d'Armin DADIEU en 1958, SÄNGER prit les premiers contacts avec l'Egypte. Mais, et c'est là que le bât blesse, dans ce groupe d'ingénieurs allemands, il existait un nombre important de néonazis ; on s'explique leur enthousiasme quand ils eurent à se mettre à construire des fusées pour le colonel NASSER. Cela se passa après l'arrivée en Egypte de Johannes VON LEERS et de son réseau néonazi en provenance d'Argentine. Les cerveaux allemands qui travaillèrent au Caire à la construction de ces fusées égyptiennes destinées à prétendument « détruire l'Etat hébreu », avaient trouvé asile après la guerre dans deux pays principalement : l'Argentine (évidemment) et la France (alors qu'aucun des ingénieurs allemands qui s'étaient rendus dans un pays anglo-saxon après les hostilités ne participa aux nombreux conflits du Moyen-Orient). Certains de ces Allemands en question se rendirent directement d'Argentine en Egypte, d'autres passèrent auparavant par l'Institut d'Etudes de la Propulsion à Réaction, qui est un organisme d'Etat situé à Stuttgart.

Le 29 novembre 1959, un contrat de coopération germano-égyptien fut signé entre la firme allemande MESSERSCHMITT-BÖLKOW-BLOHM (M.B.B.) et le département des « Projets militaires spéciaux » égyptien. SÄNGER partit au Caire et Armin DADIEU prit sa place à la direction de l'Institut de Stuttgart. Ce fut Armin DADIEU qui demeura l'homme de liaison entre Bonn, Buenos Aires et... Paris dans ce domaine spécial de recherches sur les fusées ; fusées susceptibles d'être un jour achetées par l'Argentine. Et c'est ainsi que la fusée de version air-mer EXOCET fut construite par la France en coopération avec l'Allemagne : son système électronique de tête chercheuse fut mis au point par la firme allemande M.B.B., et c'est un de ces missiles livrés à l'Argentine, le pays d'asile par excellence des Nazis et néonazis, qui détruisit des bâtiments de guerre de la flotte de guerre du Royaume-Uni devant les îles Falkland, ce Royaume-Uni qui s'était révélé farouchement anti-hitlérien en son temps. Nihil novi sub sole!

Or, ce missile EXOCET dans sa version AM-39 est capable de transporter une ogive nucléaire. Tout le monde a pu constater durant la guerre pour les îles Falkland combien cette fusée volant à très basse altitude est difficile à détecter par les radars : c'est la raison aussi des lourdes pertes subies par la Royal Navy. Ces constatations vont rapidement bouleverser tactique et stratégie des pays munis de ces « technologies sensibles ». Or, entre les trois puissances présentes jadis à la conférence de Yalta, les risques d'un conflit faisant appel à ces « technologies sensibles » nous paraissent actuellement faibles. Il ne nous semble pas qu'il en soit de même en ce qui concerne les pays du groupe des Quatre face au club des Trois. Et comme la Chine Populaire reste actuellement toujours encore en aparté, la guerre pour les îles Falkland a opposé, à notre avis, un membre du club des Trois (le Royaume-Uni) à un membre du groupe des Quatre (l'Argentine). Ce conflit nous est apparu comme une grave menace de portée mondiale. Il nous a montré le danger réel qu'a comporté le fait de doter Buenos Aires de ces « technologies sensibles », comme l'ont fait essentiellement la République Fédérale en lui fournissant les techniques nucléaires pour la construction de la bombe, et la France, qui en collaboration avec la République Fédérale lui a donné la technique des vecteurs.

Cette digression nous a quelque peu éloignés de l'O.T.R.A.G., apparemment. Nous y revenons lentement.

Bonn commit une erreur politique au moment où éclata l'affaire des fusées égyptiennes construites par des Allemands. Certains de ces ingénieurs nazis ou néonazis en Egypte étaient membres en Allemagne Fédérale d'institutions d'Etat. Pour éviter dorénavant ce genre de complications politiques, on créa une société privée allemande chargée de la mise au point des fusées : ce sont là les racines de l'O.T.R.A.G., fondée en novembre 1974 par Armin DADIEU et Wolfgang PILZ, les deux spécialistes de la fabrication de missiles militaires ; le gouvernement allemand de l'Ouest avait tout intérêt à ne pas faire paraître ces noms au grand jour, pour les raisons précédemment évoquées. Aussi vit-on partout apparaître la figure d'un dénommé Lutz KAISER et représenter la société dans les milieux officiels. On ne pouvait guère critiquer le passé politique de Lutz KAISER : il avait environ trente-cinq ans lors de la

création de l'O.T.R.A.G. ! Sa deuxième femme était française et il possédait une résidence à Paris.

La France allait d'ailleurs participer tout naturellement aux travaux de l'O.T.R.A.G., car depuis la fin de la guerre mondiale la coopération franco-allemande dans ce domaine des fusées a pratiquement été constante ; ainsi, l'association avec l'O.T.R.A.G. au Shaba est-elle la suite logique de la construction des missiles EXOCET. Toutes les fusées françaises sont pratiquement construites en coopération avec l'Allemagne Fédérale. Tous les vecteurs nucléaires français ont été fabriqués de connivence avec les Allemands de l'Ouest. Seule l'ogive nucléaire est de fabrication française dans **les missiles nucléaires français** ; cette ogive est le résultat de la coopération germano-argentine en ce qui concerne les éventuels missiles argentins.

Au Shaba, pour enfin aborder cette question, l'O.T.R.A.G. avait pour but d'expérimenter une version de fusée analogue à l'EXOCET: les **Cruise Missiles**, capables de voler à une basse altitude afin de ne pouvoir être détectés par les radars. (VII.19) Ces missiles sont porteurs d'ogives nucléaires. Les essais devaient s'effectuer dans le secret le plus absolu. Pour y parvenir, il fallait éliminer la population habitant la région du Shaba allouée à l'O.T.R.A.G. par l'Etat zaïrois. Les parachutistes français, envoyés par le président Giscard d'ESTAING, procédèrent à ce travail de nettoyage ; Giscard d'ESTAING n'avait rien à refuser à son ami Helmut SCHMIDT. Et ce furent les deux guerres du **Shaba**. La première eut lieu en mars 1977, la seconde en mai de l'année suivante. Toutes les deux furent déclenchées par les parachutistes français dans un prétendu but « **humanitaire** », après évidemment que l'O.T.R.A.G. se fut **installée dans la province du Shaba**.

En mars 1976, peu de temps après l'indépendance de l'Angola, NETO et MOBUTU se rencontrèrent pour la première fois. Le « surprenant échec » de cette rencontre marqua le début de la préparation des guerres du Shaba. En effet, n'est-ce pas le même mois encore, le 26 mars 1976, que fut officialisé à **Kinshasa** le contrat signé avec l'O.T.R.A.G. ? Or, les deux politiciens savaient bien qu'à la longue ils auraient besoin l'un de l'autre : MOBUTU de cette artère vitale qu'est le chemin de fer de Benguela reliant le Shaba au port angolais de Lobito, et NETO des devises que cette artère vitale lui rapporterait. Mais pour mener à terme ces deux guerres du Shaba, une rupture entre Kinshasa et l'Angola était nécessaire et même indispensable. D'où le « surprenant échec » de la première rencontre entre NETO et MOBUTU.

Après la seconde guerre du Shaba, en mai 1978, l'O.T.R.A.G. avait donc le champ libre dans la région de l'ex-Katanga. La paix entre MOBUTU et NETO ne se fit plus attendre. Elle se concrétisa par la visite officielle de ce dernier à Kinshasa les 19 et 20 août 1978.

Mais en 1979, le général MOBUTU fut contraint de renvoyer la société O.T.R.A.G. de son pays ; Bonn lui promettait alors une aide financière plus importante si la société de construction de missiles quittait le Shaba, ... Lutz KAISER venait de recevoir des propositions du colonel Mu'ammur AL-QADHAFI. Et c'est le 1^{er} mars 1981 que la première fusée de l'O.T.R.A.G. fut expérimentée dans le désert de Libye. Il y a peu de temps l'O.T.R.A.G. a quitté la Libye: à destination de l'Argentine évidemment!

Qu'on se rappelle simplement que les missiles expérimentés chez Mu'ammur AL-QADHAFI sont capables de transporter des ogives nucléaires. Les vecteurs étant prêts, le colonel libyen n'aura qu'à attendre la livraison par Buenos Aires du complément... Et pourquoi pas ? Des rumeurs ont couru vers la fin du conflit pour les îles Falkland disant que les deux seuls pays livrant encore des armes aux Argentins étaient Israël et la Libye. Espérons que ces colporteurs de rumeurs aient été très mal informés ! Tout se tient, et la roue de l'Histoire continue de tourner: ainsi Licio GELLI, 63 ans, grand maître de la loge maçonnique de P2 (Propaganda Due), de double nationalité italo-argentine, jouissant de l'immunité diplomatique comme conseiller économique auprès de l'ambassade d'Argentine à Rome, fut arrêté en Suisse, - et il importe d'insister sur ce point -, dans une banque DE GENEVE en septembre 1982. Il était impliqué dans l'affaire du BANCO AMBROSIANO lié à la BANQUE DU VATICAN ; le BANCO AMBROSIANO avait procédé aux transactions avec Israël et AL-QADHAFI pour la livraison d'armements à l'Argentine à l'occasion du conflit des îles Falkland. GELLI avait aussi trempé dans l'affaire POMAR (on se rappelle que POMAR bénéficiait de

l'appui du général Vito MICELI, membre **de la loge P2**), **il en fut même un des principaux cerveaux. Additif après l'arrestation „symbolique“ en sept. 1982 de Licio Gelli.**

La coopération (pour le moins inattendue pour quiconque cultive la logique au premier degré) entre Bonn et Paris dans le domaine des missiles, et ce dès après le conflit qui avait opposé les deux pays, cette coopération qui a traversé en filigrane tout ce que nous avons relaté dans ce chapitre, avait déjà été couronnée sous la Quatrième République par la création le 31 mars 1958, peu avant la-nouvelle entrée en scène du général DE GAULLE, de l'Institut franco-allemand de Saint-Louis, une ville alsacienne frontalière aux portes de Bâle. Cette même année-là, Armin DADIEU rentrait de Buenos Aires pour s'installer à Stuttgart chez Eugen SÄNGER.

Références du Chapitre VII.

- VII.1 Le Crapouillot. Histoire de la guerre 1939-1945, tome V.
- VII.2 Le Monde, 7 octobre 1980.
- VII.3 Neue Zürcher Zeitung. 26 octobre 1974.
- VII.4 CHAIROFF, Patrice. Dossier B comme barbouzes. Ed. Alain Moreau, 1975.
- VII.5 LAURENT, Frédéric. L'Orchestre Noir. Ed. Stock, 1978
- VII.6 Der Spiegel. 18 April 1977.
Dernière référence 6 semaines avant l'arrestation « symbolique » de Gelli
- VII.7 Ministère du Développement Industriel et Scientifique. Colloque sur l'énergie. Paris, les 5, 6 et 7 décembre 1973.
- VII.8 PAPON, Maurice. Rapport de la Commission des Finances, de l'Economie Générale et du Plan sur le projet de loi de finances pour l'année 1978. Assemblée Nationale, Paris, 5 octobre 1977.
- et: Les Dernières Nouvelles d'Alsace. Strasbourg. 11 mai 1982 .
- VII.9 GEISLER, Wolff. Die militärische Zusammenarbeit Bundesrepublik - Südafrika im atomaren und konventionellen Bereich. Blätter für deutsche und internationale Politik. Pahl-Ruggenstein-Verlag, Köln. 1978.
- VII.10 Anti-Apartheid-Bewegung der Bundesrepublik und West-Berlin. Western Nuclear Shield for Apartheid. Informationsdienst Südliches Afrika. Dezember 1977.
- VII.11 COSTON, Henry. Dictionnaire de la politique française. Paris, La Librairie Française. Tomes I, 1967 ; II, 1972 ; et III, 1979.
- VII.12 Afrique. Numéro spécial. Juin-juillet 1978.
- VII.13 Afrique-Asie. 8 août 1977. Texte intégral de l'accord secret conclu entre le Zaïre et les Allemands de l'Ouest.
- VII.14 GEISLER, Wolff. Bundesdeutsche Raketenbasis in Zaïre. 3.-Welt-Magazin. September 1977.
- VII.15 LIBOIS, J. Gérard. Sécession au Katanga. Etudes du Centre de Recherche et d'Information socio-politiques. Bruxelles. Décembre 1963.
- VII.16 Le journal « La Wallonie ». 16 avril 1980.
- VII.17 Der Spiegel. 17 Mai 1982. Falkland: ein Hauch von München.
- VII.18 Der Spiegel. 10 Mai 1982. Interview avec Mr. CHURCHILL, le neveu de l'ancien Premier Ministre, sur la situation entre Londres et Buenos Aires.
- VII.19 Entretien de l'auteur avec Wolff Geisler. Bonn. Avril 1978. (Wolff Geisler est président de l'Anti-Apartheidbewegung, l'A.A.B.).
- VII.20 L'Osservatore Romano. 1975.
- VII.21 « Le Figaro », 2 août 1982.

L. Grunbaum

Ecrit en sept. 1982. Depuis blocus bien organisé et continu par la presse dans la publication. Conséquence: Merci: Surtout pas de larmes de crocodile inutiles. L'auteur. 11. 1986. La merde publié lors de l'entrées des navires anglais dans les eaux territoriales argentines [ou/au] sujet du film diffusé par la BBC. Avril 1982 Hier fehlt die handschriftliche Notiz nach Seite 429 bzw. Rückseite 430. [illisible]

CHAPITRE VII

TRILAERALE ET CYCLE NUCLEAIRE: LA POSSIBLE QUADRATURE DU CERCLE

"Ils (=les Bilderbergers) ne cherchent pas autre chose que la domination effective des peuples par l'intermédiaire de gouvernements fantoches dirigés par des politiciens de bas étage."

Observer du 7 avril 1963
(Réf. VIII.1)

I. Walther RATHENAU et les origines réelles de la Trilatérale.

Le jour de Noël 1909 fut publié un article de Walther RATHENAU, où l'on pouvait lire : « *Trois cents hommes, dont chacun connaît tous les autres, gouvernent les destinées du continent européen et choisissent leurs successeurs dans leur entourage.* » Affirmation prophétique, car actuellement ces « trois cents hommes » constituent les membres d'organisations secrètes au départ, et toujours peu connues du public : le Bilderberg et la Trilatérale, ou Trilatéral Commission, chargées de défendre les intérêts des grandes sociétés multinationales.

Or l'origine des multinationales remonte aux premières années qui suivirent l'unification allemande par BISMARCK, avec la création du premier **cartel allemand en 1883**, SIEMENS-A.E.G., à la suite de l'invention américaine de l'ampoule électrique. La « **fée électricité** » venait de naître, et grâce à elle, le premier cartel du monde, constitué de deux firmes électriques berlinoises. La politique économique internationale de ces sociétés allemandes conduira un peu plus tard à la création des premiers cartels internationaux de l'électricité, le premier en 1905, le second en 1907. Tous les deux étaient des cartels germano-américains, d'où sortiront après la seconde guerre mondiale les réacteurs à eau bouillante et à eau légère. Ainsi naissait une deuxième fée, fille de la première, la « **fée électricité nucléaire** » ; ses « bienfaits » seront liés à la fabrication des armes nouvelles, les bombes atomiques.

Les anciennes liaisons économiques, nationales et internationales, des deux sociétés allemandes d'électricité citées plus haut justifient amplement les motivations de Walther RATHENAU et sa prophétie du jour de Noël de l'an de grâce 1909.

A la suite de la première guerre mondiale, les liens politiques entre Washington et Berlin continuèrent à être soumis aux intérêts de la haute financé internationale par l'intermédiaire d'un club privé fondé en 1921, le « Council on Foreign Relations » (C.F.R.). Ce club allait dorénavant dicter les politiques intérieure et extérieure des Etats-Unis, quel que soit le président en place à la Maison Blanche. Un nombre non négligeable de membres du C.F.R. était favorable à une coopération soviéto-américaine sur le modèle de la République de Weimar. Walther RATHENAU l'avait compris ; l'année suivant la création du C.F.R., il signa avec l'Union Soviétique son fameux traité de Rapallo, mais mourut assassiné deux mois plus tard de la main de nationalistes allemands. Un an après, Adolf HITLER tentait à Munich son « putsch de la Brasserie », lequel se solda, il est vrai, par un échec. Mais le nazisme était né.

La mort de Walther RATHENAU, p.d.g. de l'une de ces deux sociétés d'électricité citées plus haut, l'A.E.G., laissa un certain temps dans l'ombre le cartel mondial de l'électricité.

La création à Zurich de l'« INTERNATIONAL ELECTRICAL ASSOCIATION » (I.E.A.) le 11 décembre 1936 couronne le renforcement des liens politico-financiers entre ses deux membres allemands, SIEMENS et l'A.E.G., et les firmes étrangères présentes, anglaises, américaines et suisse. Le tout se faisant sous forme d'accords bilatéraux signés entre Berlin et un pays étranger. Le banquier américain Alexandre SACHS ne déclara-t-il pas un jour que

1936 avait été l'année du vrai Munich ? Son point de vue n'a pas été démenti. I.E.A. 1974 Lausanne.

En réalité, tout avait commencé dès 1927, lorsque les trois principaux magnats de l'industrie allemande cartellisée, KIRDORF, VOGLER et SCHMITZ, eurent mis en place l'infrastructure gigantesque et eurent décidé d'amener HITLER au pouvoir en finançant le parti nazi. Ce fut la célèbre rencontre entre HITLER et KIRDORF du 4 juillet 1927. Dix-sept ans plus tard, en ce fameux 10 août 1944, ces mêmes personnages proclamèrent à Strasbourg sous la présidence de Martin BORMANN la « paix totale » et décidèrent ce jour-là qu'il fallait en finir avec l'ère politique du Führer. Ce fut le plan de sauvetage de BORMANN que les Anglo-Saxons ont appelé le « **nazi post-war planning** ».

Le conflit de la seconde guerre mondiale ayant pris fin, l'INTERNATIONAL ELECTRICAL ASSOCIATION renaît le 5 juin 1945, le jour même où se réunissent à Berlin les quatre commandants en chef des armées alliées. La réorganisation de l'ancien cartel mondial de l'électricité, fondé par neuf firmes seulement, donnera les idées de base pour la création du futur club international des BILDERBERGERS.

Fin 1951, le cadeau de Noël est de taille pour les membres du club : les premiers kilowatts électriques viennent d'être produits par un réacteur à neutrons rapides américain, l'Expérimental Breeder Reactor Nr. 1 (EBR-1) ! Qu'importe que quelques années plus tard un accident grave détruise le cœur de ce réacteur constitué d'uranium-235 fissile pur ? Le réacteur plutonigène EBR-1 avait bien mérité en produisant le plutonium utilisé pour la fabrication des bombes atomiques américaines qui furent expérimentées sur l'atoll de Bikini vidé de ses aborigènes ; leurs cousins de l'île de Rongelap payèrent de leur santé les retombées d'iode radioactif, produit de fission de l'explosif nucléaire. (VIII.4)

Très tôt apparaît le double but recherché à l'aide de ces piles dites « surrégénératrices » : la production simultanée de plutonium de qualité militaire (Pu-239 fissile) et de kilowatts électriques à profusion. (Faisons remarquer en passant que le réacteur Osirak construit par la France en Iraq et récemment détruit par les Israéliens peut se comparer aisément à un Experimental Breeder Reactor américain : il était muni d'une « couverture » d'uranium-238 fertile capable de se transformer en plutonium de haute qualité militaire ; quant à son cœur chargé de produire la chaleur transformable en kilowatts électriques, il était constitué de combustible fortement enrichi en uranium-235 fissile plus de 90 %, ce qui le rend comparable à celui du réacteur EBR-1). Le double but, civil et militaire, des réacteurs surrégénérateurs du type de Super-Phénix, à neutrons rapides, parut clair et net à ceux qui surent dessiller leurs yeux. Rayure Dec. 82.

L'INTERNATIONAL ELECTRICAL ASSOCIATION allait se montrer favorable au développement de l'énergie nucléaire après la guerre, car c'était une nouvelle source de production de la « fée électricité » découverte un siècle auparavant. L'utilisation du « tout électrique » allait être le prétexte pour servir de couverture à l'emploi de plus en plus étendu des matériaux nucléaires comme combustibles, autrement dit le plutonium et l'uranium, dans les centrales nucléaires, et d'autres éléments transuraniens plus lourds dans l'utilisation technique à but militaire et à des fins du programme spatial.

Telles sont les bases des façons de voir de la future organisation qu'on nommera le BILDERBERG Group.

II. Le «BILDERBERG» et la «fée électricité».

On se rappelle le 16 juillet 1945 : c'était la veille de l'ouverture de la conférence de Potsdam. Le président TRUMAN venait de prendre la décision de faire exploser la première bombe atomique américaine au Nouveau Mexique, une bombe au plutonium, faite de plutonium produit pendant la période de la seconde guerre mondiale dans une pile américaine au graphite-gaz. On était en l'An I de l'ère atomique.

La guerre entre les U.S.A. et le Japon n'était pas terminée ; mais l'Allemagne du Troisième Reich était morte ; et le 5 juin 1945 était ressuscité de ses cendres le fameux cartel international de l'électricité fondé avant la guerre sous l'impulsion des deux firmes allemandes

du secteur des constructions électriques, SIEMENS et A.E.G., et de leurs très anciens alliés cartellisés américains, WESTINGHOUSE ET GENERAL ELECTRIC.

Le siège de l'International Electric Association demeurera à Londres, comme avant les hostilités.

Or, c'est à travers l'I.E.A. que les BILDERBERGERS lanceront les programmes électronucléaires de leurs pays-membres.

Au fond, le plan de BORMANN avait réussi : les Alliés n'avaient pas lancé la bombe atomique sur le Troisième Reich ; mais en revanche, depuis le lendemain de la mort du président ROOSEVELT, l'institut où les Japonais travaillaient à la mise au point de leur bombe atomique avait été détruit.

Or, les deux décisions, de lancer la bombe atomique sur le Japon, et de rejeter le plan de BOHR, qui impliquait la participation russe au programme nucléaire anglo-américain avaient été prises par CHURCHILL et ROOSEVELT lors de leur rencontre de Hyde Park le 19 septembre 1944. Et ce à peine un mois après la conférence de Strasbourg, où BORMANN avait élaboré avec les industriels allemands le « **nazi post-war planning** » vers l'Argentine, en prévision et pour faire suite à la capitulation prévisible du Troisième Reich.

Et pourtant, très peu de temps avant ce 19 septembre, le 26 août 1944 précisément, BOHR avait exposé à ROOSEVELT ses idées concernant un accord nucléaire avec l'Union Soviétique ; idées auxquelles le président s'était montré favorable. Il semble que si l'on veut comprendre ce changement d'attitude du président ROOSEVELT au plan de BOHR, il faille bien admettre que le plus défavorable des deux hommes d'Etat à la réalisation du plan de BOHR était bien CHURCHILL. Sous la pression de CHURCHILL, ROOSEVELT céda. L'argument anglais était de poids, il est vrai : STALINE n'était pas en état de guerre avec le Japon, il n'avait donc rien à voir avec la bombe que les Anglo-Saxons avaient décidé de lancer sur le Japon.

Cette attitude convint parfaitement aux leaders du « MARTIN BORMANN-AUSSCHUSS FÜR DAS BANKWESEN ». Etait-ce pur hasard si les trois principaux cerveaux, Hermann Josef ABS, Robert PFERDMENGES et Abraham FROWEIN, se retrouvèrent prisonniers des Anglais après la guerre ? Le plan de survie des Nazis dans l'après-guerre en Argentine pouvait prendre corps.

Ce jour fatidique de l'An I de l'ère atomique, à la veille de l'ouverture de la conférence de Potsdam, qui se terminera le 2 août 1945, aboutira à l'exigence de la capitulation sans conditions du Japon, et ceci se passa dans une ville allemande occupée par les Soviétiques. Comme la conférence de Yalta, qui s'était tenue sur le territoire soviétique.

Survinrent Hiroshima et Nagasaki, l'horreur réalisée. Le Japon capitule le 10 août 1945 un an, jour pour jour, après la conférence de Strasbourg ; cette capitulation se fit sur la base des accords définis à la conférence de Potsdam. La guerre dans le Pacifique était terminée. Il fut interdit aux ex-puissances de l'Axe de se doter d'un armement nucléaire dans l'avenir. Pourtant, les Nazis ne désarmèrent pas, c'est-à-dire qu'ils ne se mirent pas en chômage. Les cerveaux allemands émigrés après les hostilités vers l'Argentine ne manquèrent pas de proposer leurs services au général PERON ; ce dernier voulait en effet doter son pays d'un armement tout à fait moderne, et le recours à la technologie allemande ne pouvait que le combler.

Quelques années après la fin de la seconde guerre mondiale, ce fut enfin le premier coup d'éclat, dangereux s'il en fut, dans la politique nucléaire mondiale: le 24 mars 1951, le général MCARTHUR, dans une déclaration restée célèbre tristement, menaça d'utiliser la bombe atomique contre la Chine Populaire dans le conflit coréen. Le même jour, devant un groupe de journalistes, le président argentin PERON déclarait que l'Argentine maîtrisait dorénavant la technologie de la fusion nucléaire, grâce à des cerveaux allemands. Et aux U.S.A., nous l'avons assez souligné, le maccartisme battait son plein en cette année 1951.

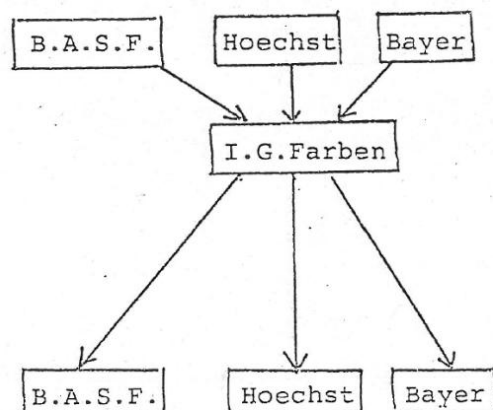
C'était une première victoire politique, et de taille, des Néo-Nazis.

Les réactions ne se firent pas attendre : le général MCARTHUR fut démis de ses fonctions par le président TRUMAN ; il perdit le commandement suprême des forces américaines dans le Pacifique dès le 11 avril de cette même année ; et quelques mois plus tard, ceci nonobstant cela, les premiers kilowatts électriques sortent du réacteur sur-

régénérateur EBR-1 destiné à fabriquer du plutonium militaire pour les bombes atomiques expérimentées sur l'atoll de Bikini.

Noël 1951: naissance de la « fée électricité nucléaire ». Au même moment, renaissance des usines chimiques allemandes BAYER, FARBWERKE HOECHST et B.A.S.F., alias (ex) I.G. FARBEN ! Ces trois principaux trusts redeviennent les maîtres de l'industrie chimique mondiale. Tout était donc redevenu semblable à ce qui avait été avant la seconde guerre mondiale. Une vraie résurrection!

Avec deux nouveaux marchés pour cadeau d'anniversaire les chimies de l'uranium et du plutonium.



I.G.-16
(1916-1925)

monopole
(décembre 1925-
mai 1945), durant
toute la période
du nazisme.

Après la guerre de
39-45, retour à
une structure ana-
logue à l'I.G.-16
(de décembre 1951
à nos jours).

Tableau VIII.1

21.12.1986. La création du BILDERBERG. L'année suivante, le 4 novembre 1952, le général EISENHOWER est élu à la présidence des Etats-Unis. C'est un président républicain. Or depuis l'avènement d'HITLER au pouvoir en Allemagne, l'Amérique avait été gouvernée par des présidents démocrates. EISENHOWER avait été porté à la magistrature suprême par le groupement industriel des ROCKEFELLER, favorable au lancement de la production d'électricité nucléaire par l'industrie privée américaine.

Il ne faut jamais oublier que la STANDARD OIL était financièrement liée au groupement chimique allemand de l'I.G. FARBEN, au travers de la STANDARD - I.G. COMPANY créée en août 1927 pour l'exploitation du brevet allemand de fabrication de carburant synthétique par hydrogénation de la houille, et ce dans le mois qui suivit la toute première rencontre d'HITLER avec le magnat de l'industrie allemande de la houille, Emil KIRDORF. Ce même KIRDORF qui amena HITLER au pouvoir.

Aux U.S.A., l'Atomic Energy Commission créa un comité spécial chargé d'étudier le futur plan de développement de ses centrales nucléaires. Dans ce comité, composé de sept membres, trois étaient directeurs de compagnies pétrolières. Ainsi, l'ancien cartel international STANDARD OIL- I.G. FARBEN avait fait de bon travail : la production d'électricité nucléaire allait de nouveau faire converger les intérêts de l'une et de l'autre société. IG Chemie Basel 1986. W NZZ p. 21 (SBG) 19.11.1986 verdict der Bundesgerichtshöfe CH et BRD

En résumé, le lancement de l'électronucléaire par les U.S.A. après la guerre n'était rien d'autre qu'une victoire des anciens cartels **germano-américains !**

Quelques mois avant l'élection du général EISENHOWER à la présidence, Joseph RETINGER, un israélite américain d'origine polonaise, avait lancé avec David

ROCKEFELLER et le Prince BERNHARD des Pays-Bas le club que le monde allait découvrir sous le nom de BILDERBERG GROUP ; il se réunit, nous l'avons vu, pour la première fois en mai 1954 dans la petite ville hollandaise d'Oosterbeek sous la présidence du Prince BERNHARD.

Rien n'avait été laissé au hasard : c'était bel et bien une seconde victoire de l'ancien cartel international germano-américain STANDARD OIL - I.G. FARBEN (ni SIEMENS, ni WESTINGHOUSE, ni A.E.G., ni GENERAL ELECTRIC n'y figuraient alors). On se rappelle que le Prince BERNHARD était devenu en 1935 l'homme de liaison entre Berlin et Paris de l'I.G. FARBEN, au travers de sa cinquième colonne, l'organisation NW7 créée en 1934. (VIII.2)

Pour terminer, mentionnons que les deux principales banques allemandes ne connaissaient qu'une très faible expansion en Europe avant 1938, mis à part l'Espagne, à cause des liaisons financières avec l'Amérique du Sud. Un pays faisait exception, pour la DEUTSCHE BANK, avant 1938 : la Hollande. Ceci explique l'importance du PRINCE BERNHARD de Hollande... et de la DEUTSCHE BANK dans le BILDERBERG GROUP après la seconde guerre mondiale. C'était à nouveau un coup BORMANN ! La DEUTSCHE BANK, qu'on se le rappelle, ayant été la sienne durant la guerre.

III. La politique de la Trilatérale à l'égard des réacteurs surrégénérateurs.

L'année qui suivit la fondation ' du BILDERBERG fut d'une importance toute particulière pour ses membres. Ils se réunirent exceptionnellement deux fois à six mois d'intervalle : la première fois en France, en mars 1955, la seconde en Allemagne Fédérale dans la célèbre station olympique d'hiver de **Garmisch-Partenkirchen**, du 23 au 25 septembre 1955, en Bavière, le fief de Franz-Josef STRAUß, quelques jours à la suite de la chute du régime de PERON en Argentine. Au cours de cette conférence, les BILDERBERGER abordèrent deux thèmes concernant plus particulièrement la République Fédérale:

- la réunification de l'Allemagne,
- l'utilisation stratégique de l'énergie atomique.

A cette conférence de Garmisch-Partenkirchen, on étudia notamment les moyens à utiliser pour lancer la République Fédérale dans la recherche **nucléaire civile**. Franz-Josef STRAUß, évidemment présent, défendit les intérêts allemands de l'Ouest. Trois semaines plus tard, le 16 octobre 1955, ce dernier devenait le premier et unique ministre des **Affaires Atomiques allemandes** ; il avait bien mérité de la patrie. Dès sa nomination, STRAUß agit avec célérité : le 26 janvier 1956 fut inaugurée la Commission allemande de l'Atome, dont les membres allaient jouer le rôle d'éminences grises dans l'exécution du programme atomique allemand ; sur les vingt-six membres composant cette commission, trois provenaient directement des usines chimiques. C'était encore une victoire de l'I.G. FARBEN. Car, si l'on examine de près ces premières nominations, qui rencontre-t-on?

- de chez HOECHST: le Dr Wilhelm Alexander MENNE et le professeur Dr Karl WINNACKER, président- directeur général;
- de chez BAYER: le professeur Dr Ulrich HABERLAND, président directeur général. Ce dernier allait d'ailleurs, jusqu'en 1964, coopérer étroitement avec le professeur Dr Fritz TER MEER. Or c'est à ce dernier précisément que le Dr AMBROS avait adressé le 12 avril 1941 la fameuse lettre concernant la construction de fours crématoires par l'I.G. FARBEN! (VIII.3)

Un autre membre de cette Commission Atomique allemande nous est bien le monde de la finance. C'est Hermann Josef ABS, président-directeur général de la DEUTSCHE BANK, que durant la période hitlérienne nous avons rencontré à maintes reprises à propos des programmes de séquestration au profit de cette banque. Hermann Josef ABS, au sein de la Commission Atomique, allait diriger la partie financière du programme électronucléaire de l'Allemagne Fédérale (on se souvient aussi qu'il représente le Vatican au sein de l'Agence Internationale pour l'Énergie Atomique à Vienne!)

Après le dernier conflit mondial, les trois Großbanken allemandes avaient réparti uniformément leurs capitaux entre les trois sociétés chimiques issues de l'I.G. FARBEN : la DEUTSCHE BANK chez B.A.S.F., la DRESDNER BANK chez HOECHST, et la COMMERZBANK chez BAYER. Ainsi, par l'intermédiaire des trois usines chimiques et du banquier, elles tenaient de nouveau les rênes, en particulier celles de la Commission Atomique allemande:

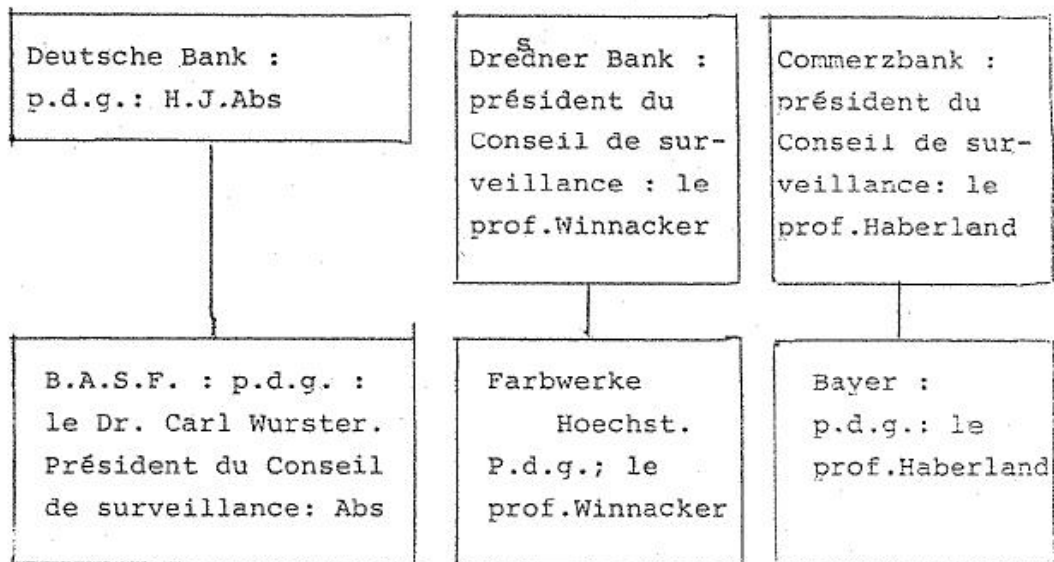


Tableau VIII.2.

Les liaisons financières des trusts chimiques allemands avec la France méritent quelques commentaires. Après la guerre, ces relations eurent principalement pour intermédiaire deux banques juives liées intimement au programme nucléaire français et... au BILDERBERG. Ce même mois de septembre 1952 qui vit naître le plan de création du futur BILDERBERG au sein du Commissariat à l'Energie Atomique français, le Comité des Mines fut chargé de l'approvisionnement futur en uranium de la France. Et là, qui retrouve-t-on ? Henri LAFOND, un des principaux auteurs de la loi sur les « Comités d'Organisation » du 16 août 1940, siège au sein du **Comité des Mines après la guerre de 1939-1945 !**

L'uranium en question allait servir au fonctionnement de deux catégories de piles : celles à neutrons lents, dites « thermiques », et celles à neutrons rapides appelées « réacteurs surrégénérateurs ». La première catégorie utilise l'uranium-235 et la seconde le plutonium-239 comme combustible fissile. PARMI les piles thermiques, il en existe deux sortes : les plutonigènes et les électrogènes. Les réacteurs plutonigènes sont destinés à fabriquer du plutonium utilisé ultérieurement dans les bombes atomiques du type de celle qui fut lancée sur Nagasaki (il s'agit du plutonium-239). Ce plutonium de « bonne qualité militaire » doit être le plus pur possible en isotope 239. Quant aux réacteurs électrogènes, leur but principal est de produire de l'électricité soit-disant la moins cher possible, tout en fournissant des déchets contenant de précieux isotopes pour le programme spatial, entre autres l'américium. Déc. 82.

Les réacteurs G1, G2 et G3 construits sur le site français de MARCOULE sont plutonigènes. Ces piles fonctionnent avec de l'uranium naturel comme combustible nucléaire ; quant aux réacteurs utilisant comme combustible de l'uranium enrichi en isotope fissile, ils sont essentiellement électrogènes. Le plutonium qui se fabrique inévitablement à l'intérieur de leur cœur est de mauvaise ou de moins bonne qualité militaire, mais il sert ou servira un jour à alimenter en matière fissile le cœur d'une seconde génération de réacteurs, ceux à neutrons rapides tel que SUPER-PHENIX actuellement en construction.

Qu'allait-il donc se passer? D'une part, la quantité annuelle de plutonium fabriquée depuis des années dans les réacteurs thermiques est insuffisante pour un quelconque programme militaire futur de grande envergure, tel que le souhaite l'Armée française. D'autre part, la durée de fonctionnement d'une centrale nucléaire est d'environ 20 ans, si l'on est

optimiste. Or, depuis 1968, G1 est arrêté ; et le dernier des trois réacteurs plutonigènes, G3, est entré en fonctionnement le 11 juin 1959. G2 et G3 approchent par conséquent de leur belle mort. D'où allait-on dans ces conditions sortir le plutonium nécessaire aux militaires français ? La réponse est simple : des réacteurs surrégénérateurs tel que SUPER-PHENIX. Car SUPER-PHENIX apporte un élément nouveau : la partie fissile de son cœur est constituée de plutonium de « QUALITE CIVILE », et destinée à produire de l'électricité ; quant au « manteau » constitué d'uranium-238 fertile, il produira du plutonium de haute qualité militaire par irradiation et capture neutroniques. De plus, la quantité annuelle de plutonium produite dans SUPER-PHENIX représente plus du double de celle que ne pourraient produire G2 et G3 réunis. On comprend aisément la satisfaction qu'apportent aux militaires les réacteurs surrégénérateurs ; on conçoit également la satisfaction du ministre des Finances, qui par l'intermédiaire d'EdF, fait payer le prix élevé du kilowatt électrique par les contribuables français.

Il existe un fait curieux : le début de l'ère de la surrégénération nucléaire coïncide étrangement avec la naissance de l'organisation secrète ou semi-secrète mondiale, ou plutôt mondialiste, qu'est la TRILATERALE. Cette coïncidence historique, plus que tout autre fait, jette une lumière des plus vives sur les dessous de la « **Société du Plutonium** ». Mais tout d'abord, qu'est donc cette **Trilaterale** ? On peut la comparer au BILDERBERG ; l'unique différence tient au fait que le Japon apparaît dans les rangs des pays-membres. La TRILATERAL COMMISSION est par conséquent une sorte d'Union Economique et Industrielles entre les Etats-Unis, l'Europe de l'Ouest et le Japon. Elle fut fondée en juillet 1973, peu de temps après le début de la coopération entre Bonn et Tokyo dans le domaine de la surrégénération.

Le 9 août 1972, un an auparavant, on avait couplé au réseau le réacteur surrégénérateur K.N.K. (KOMPAKTE NATRIUMGEKÜHLTE KERNENERGIEANLAGE), construit dans l'Institut dirigé par le professeur HÄFELE à Karlsruhe. C'était la première pile à neutrons rapides produisant de l'électricité en Allemagne Fédérale. Un mois auparavant, le Dr ENGELMANN avait pris la direction du programme des réacteurs surrégénérateurs au C.E.N. de Karlsruhe, car HÄFELE venait d'accepter un poste à Vienne. Dec. 72. De quoi s'agissait-il ?

Si l'on remonte encore un peu dans le temps, on constate que lors de son voyage à Moscou en mai 1972, le président américain NIXON, accompagné de Henry KISSINGER, prit avec les Russes la décision de créer un institut de coopération entre pays de l'Est et pays de l'Ouest, l'Institut International d'Analyse des Systèmes Appliqués, l'I.I.A.S.A., dont le siège se trouverait à Laxenburg, près de Vienne. Or, c'est le professeur HÄFELE qui dirigera la délégation allemande de l'Ouest à Laxenburg.

Un autre fait mérite d'être mentionné. On constate que le Japon a adhéré à la Charte de l'I.I.A.S.A. dès sa création en octobre 1972, par l'intermédiaire de l'Institut d'Analyse des Systèmes Appliqués du Japon placé sous la direction du professeur K. MIYASAWA. Un an plus tard, le professeur MIYASAWA est nommé membre du Comité Exécutif de la Trilatérale, lors de la fondation de cette dernière. (VIII.5)

Que s'est-il passé entre les mois d'octobre 1972 et d'octobre 1973 ? Tout ce temps, le professeur HÄFELE fit la navette entre Laxenburg et Karlsruhe. Il lui était aisé de faire soutenir par les industries allemandes l'admission du Japon dans la Trilatérale Commission. En revanche (ou en échange), le Japon s'apprêterait à se lancer dans la surrégénération en utilisant les technologies allemandes mises au point dans ce domaine avec la construction du surrégénérateur K.N.K. sous la direction de HÄFELE. Car c'est bien le professeur HÄFELE qui avait lancé en République Fédérale le programme des réacteurs à neutrons rapides ; c'est également lui qui représentera l'Allemagne Fédérale à Laxenburg !

En mai 1973, deux mois avant la création de la Trilatérale, une délégation japonaise sous la conduite du Dr OYAMA, membre du conseil de surveillance de la société POWER REACTOR AND NUCLEAR FUEL DEVELOPMENT CORPORATION (P.N.C.) de Tokyo, rendait visite officiellement au Centre d'ETUDES NUCLEAIRES DE KARLSRUHE. Le Dr OYAMA dirigeait alors le programme japonais des réacteurs surrégénérateurs. Il était accompagné de neuf ingénieurs occupant des postes importants. Ce fut là le début d'un programme de coopération très étroit entre la R.F.A. et le Japon.

A titre documentaire, signalons qu'un membre éminent de l'I.I.A.S.A. est le Français Michel GRENON, ingénieur de recherche au C.N.R.S., puis à l'I.F.P., auteur de livres sur l'énergie et le nucléaire bien connu.

IV. L'Institut International d'Analyse des Systèmes Appliqués de Laxenburg.

La semaine du 21 au 28 février 1972 eut lieu le voyage officiel du président NIXON en Chine Populaire, un coup d'éclat politique, car c'était bien le premier voyage qu'entreprenait un président américain dans ce pays. Les préparatifs avaient été orchestrés par Henry KISSINGER, qui accompagna son président le mois de mai suivant à Moscou. Or on sait la mauvaise tournure qu'avaient alors prise les relations entre l'Union Soviétique et la Chine Populaire. On peut donc se poser la question de savoir dans quels buts le président NIXON effectua successivement un voyage dans les deux pays alors antagonistes, et à un intervalle si rapproché.

Dans la capitale de l'U.R.S.S., les chefs d'Etat américain et soviétique se mirent d'accord pour lancer l'Institut International d'Analyse des Systèmes Appliqués, qu'abriterait un ancien château des Habsbourg rénové aux frais du gouvernement autrichien de Mr. KREISKY, près de Vienne. (VIII.5) Quelques jours seulement après la signature de la Charte de l'I.I.A.S.A. à Londres se tint à Karlsruhe, du 9 au 13 octobre 1972 une conférence internationale sur la sécurité des réacteurs surrégénérateurs. Il faut se représenter que l'Institut International d'Analyse des Systèmes Appliqués était à l'époque une des rares organisations internationales de collaboration nucléaire directe entre l'Est et l'Ouest. Une conséquence politique directe de cette entente entre Moscou et Washington fut la présence au sein de l'I.I.A.S.A. des représentants des deux Allemagnes.

L'I.I.A.S.A. est en outre lié d'une part aux instituts et organismes gouvernementaux des pays membres, d'autre part aux sociétés multinationales. Ses membres sont tous favorables à ce « gouvernement mondial » des BILDERBERGER et désirent tous la création de ce « Nouvel Ordre Economique Mondial » mis au point par les technocrates.

L'Union Soviétique, membre de l'I.I.A.S.A. (elle y est représentée par dix-neuf membres, dont le gendre d'Alexis KOSSYGUINE, J. M. GVISHIANI), pouvait par cette voie se lier directement aux BILDERBERGER, selon la formule « **Vodka-Cola** » chère à Charles LEVINSON. (VIII.2) Cette « entente cordiale » nouveau style entre Moscou et Washington ne doit pourtant pas faire oublier que NIXON et KISSINGER firent le voyage de Pékin et qu'une fois créé l'I.I.A.S.A. lié aux BILDERBERGER, on allait mettre sur pied une nouvelle « institution secrète », la Trilatéral Commission.

V. L'influence de la Chine dans le monde pervers de la Trilatérale.

La session d'ouverture de la Trilatéral Commission eut lieu à Tokyo en octobre 1973. On choisit pour cette inauguration la capitale du nouveau pays membre adhérent, le Japon. Yann MONCOMBLE (VIII.5) a donné récemment de nombreux détails sur cette organisation et nous renvoyons le lecteur à ses écrits. Mais ce qui se sait peu en France, c'est que : « A Paris, les locaux de la Trilatérale se trouvent au quartier général de l'Electricité de France, et tout le courrier de cette Commission est affranchi aux frais de l'E.d.F., c'est-à-dire du contribuable. » (VIII.6) Rien, en principe, n'a d'ailleurs changé depuis l'arrivée au pouvoir d'un gouvernement socialo-communiste en France, aussi peu que n'a changé le programme d'essais nucléaires militaires décidé sous Valéry GISCARD D'ESTAING et repris sans modifications réelle par François MITTERRAND. La construction de SUPER-PHENIX destiné à produire le plutonium de qualité militaire est maintenue. On serait en effet bien naïf de vouloir croire que l'Armée puisse modifier ses idées à l'occasion d'un changement de régime politique civil. Et nous atteignons d'autre part en ce moment la seconde génération de réacteurs plutonigènes, les surrégénérateurs, pour lesquels Bonn et Paris signèrent en juillet. 1977 un accord de coopération.

L'avance technologique du groupe des pays présents à Laxenburg, U.R.S.S. incluse, sur la Chine Populaire dans le domaine de la surrégénération est manifeste, et la France se place dans ce domaine dans un rang particulièrement avantageux. On peut donc conclure de ces

constatations que le début de l'ère de la Trilatérale Commission coïncide étrangement avec le lancement des surrégénérateurs, et que c'est sans doute aucun par l'intermédiaire de la Trilatérale et de l'institut de Laxenburg que les multinationales mèneront leurs affaires avec Pékin.

VI. En guise de conclusion (provisoire).

Au su des informations apportées et des hypothèses soulevées dans ce livre, quel lien peut-on bien établir entre la période du Troisième Reich et la période actuelle?

Lors du sommet de Bonn, qui s'est tenu du 16 au 17 juillet 1978, la Trilatérale fit subitement son apparition en public. La composition de la délégation française tout particulièrement fut révélatrice. Qui y trouvait-on en effet? Jacques DE FOUCHIER, président honoraire de PARIS-BAS, la Compagnie Financière de Paris et des Pays-Bas; Pierre JOUVEN, ancien président-directeur général des usines chimiques PECHINEY-UGINE-KUHLMANN (P.U.K.) (VIII.7). Or Jacques de FOUCHIER (VIII.5) et Pierre JOUVEN (VIII.8) avaient tous deux occupé des postes importants durant la guerre dans le gouvernement de Vichy. Et de nos jours, P.U.K. et PARIBAS sont tous deux impliqués dans le programme nucléaire français. Trilatérale France = EX-Membres du gouvernement Vichy (1982). Alors les journalistes.

Les deux membres précités étaient accompagnés de Paul DELOUVRIER, président-directeur général de l'ELECTRICITE DE FRANCE à ce moment-là, la maison «cliente» pour l'électronucléaire, qui continue d'abriter les bureaux de la TRILATERALE à Paris sous le nouveau régime politique socialo-communiste.

Du côté américain, on retrouvait à ce sommet l'inévitable David ROCKEFELLER, président-directeur général de la CHASE MANHATTAN BANK financièrement liée à la STANDARD OIL COMPANY.

Un an auparavant, Bonn et Paris avaient signé leur accord de coopération dans le domaine des surrégénérateurs, et la «société du plutonium» était maintenant bien en place. L'argent de Bonn allait pouvoir passer dans les caisses françaises, mais les grands-maîtres et les grands argentiers du programme nucléaire allemand si coopérant, ABS, PRENTZEL, WINNACKER et WURSTER, nous les avons tous déjà rencontrés durant les années fastes du national-socialisme; tous, ils étaient membres de l'ex-I.G. FARBEN.

Vues sous l'angle de la coopération dans la surrégénération, les alliances politiques prennent une toute autre allure, et la réalité s'éloigne étonnamment des paroles prononcées par nos politiciens de tous crins. Ainsi, le « **groupe des quatre** », tel que nous l'avons présenté dans le précédent chapitre sur l'Argentine, se retrouve face au « **club des trois** », les trois puissances devenues les premières puissances nucléaires, seules présentes à Yalta, les U.S.A., l'U.R.S.S. et le Royaume-Uni. Actuellement, c'est bien la France qui lance les surrégénératrices, elle qui n'était pas présente à Yalta, elle qui fait partie de ce que nous avons convenu d'appeler le « groupe des quatre ». Et l'on constate aisément que ce sont les pays absents de la table de conférence de Yalta, essentiellement la France, à ce moment-là sous la botte nazie, et l'Allemagne de l'Ouest, issue de l'ennemie à abattre lors de la conférence réunie en Crimée, qui coopèrent le plus étroitement et avec le plus d'acharnement dans le domaine de la surrégénération.

Il ne faut pas non plus oublier que la France n'a pas signé et ne semble aucunement vouloir signer le traité de non-prolifération des armes nucléaires, le T.N.P. Dans ces conditions, il paraît évident que c'est bien avec la France qu'une coopération nucléaire militaire trouve le maximum de chances et de facilités pour le gouvernement de Bonn, quel qu'il soit. De toutes façons, les pays membres, du « **club des trois** » ont tous signé et ratifié le **T.N.P.**!

Il n'est nullement besoin d'être prophète pour prévoir que précisément les pays qui bénéficieront de l'armement atomique grâce aux «technologies sensibles» conçues et mises au point par ces deux pays hautement industrialisés que sont la France et la R.F.A., ces pays-là sont susceptibles de devenir les points chauds d'un troisième conflit mondial dans les années à venir. Il s'agit essentiellement d'Israël, de l'Afrique du Sud et de l'Argentine. Par l'intermédiaire direct ou indirect d'un de ces pays-là, peut-être à leur corps défendant un jour, quand ils ne pourront plus maîtriser les démons lâchés chez leurs adversaires ou dans leurs

propres rangs, le conflit risque de se déclencher. Quant à prévoir les répercussions d'un tel conflit sur l'attitude des pays membres du «club des trois», force est bien de constater que l'humanité manque cruellement de vrais prophètes ces temps-ci. Force nous est aussi de constater que la «société du plutonium» est déjà bien installée sur notre petite planète, et qu'elle met en danger non seulement l'avenir immédiat de la vie sur une aire réduite et l'avenir lointain sur toute sa surface, mais aussi la réalisation ultérieure des projets cosmiques de l'humanité, qui réclament la paix entre tous les hommes et la sagesse de tous leurs dirigeants et responsables comme condition *sine qua non*.

Basel – Freiburg gegen den Mörder Loy Fen: 14. Dezember 1986

Références du chapitre VIII.

- VIII.1 L'"Observer» du 7.4.1963,
et
GONZALES-MATA, Luis M., Les vrais maîtres du monde, éd. Grasset, 1979.
- VIII.2 LEVINSON, Charles. Vodka-Cola, éd. Stock, 1977.
- VIII.3 EINSTEIN, Siegfried. Eichmann, Chefbuchhalter des Todes. Röderberg-Verlag, Frankfurt am Main, 1961.
- VIII.4 Ionizing radiation levels and effects, 2 volumes. Rapport des Nations Unies, New York, 1972.
- VIII.5 MONCOMBLE, Yann. La Trilatérale et les secrets du mondialisme. Ed. par l'auteur, 1980.
- VIII.6 «Le Contribuable Français». N° 21, 1er trim. 1982.
- VIII.7 «Le Matin». 20.7.1978.
- VIII.8 BEAUD, M., DANJOU, P. et DAVID, J. Une multinationale française. Ed. du Seuil, 1975.
- VIII.89 Livre jaune sur la société du plutonium. Association pour l'appel de Genève. Ed. de La Baconnière, Neuchâtel 1981

KAPITEL III Interludium alla tedesca: Die Affäre GREIFELD p139-144

Quelle: <https://www.forum-ludwig-marum.de/site/assets/files/1012/reader.pdf>

Die Erfahrung eines dreijährigen Aufenthaltes am Kernforschungszentrum Karlsruhe von 1970 bis 1973 hat den Lebensweg des Autors dieses Buch tief geprägt. Die Methoden sui generis, die man dort nutzt, um die Menschen zu schikanieren, sind nach außen hin zwar oft sehr höflich, aber kennzeichnend für den Verwaltungsapparat, und nur die zivile Kleidung der Mitglieder der Geschäftsführung erinnert daran, dass das Institut nicht offiziell des Militärs unterstellt ist. Nach einem Klima der Freiheit, dass man in anderen Forschungszentren vorfinden kann, würde man hier vergeblich suchen. Es sei uns gestattet einige Episoden als Beispiel anzuführen.

Während einer Betriebsversammlung am 26. September 1972 behauptete Dr. ZIEGLER, der Chef der Juristischen Abteilung des Instituts, während einer lebhaften Diskussion zum Thema der übereilten Ausweitung der Praxis der Zeitverträge, dass es keine brauchbarere Praxis gebe als diese, um „Fremde“ in gewünschter Frist zu entlassen zu können. Der folgende Text wurde zur Abstimmung gebracht: „Der Betriebsrat möge beschließen: ... Dr. Ziegler hat während der Belegschaftsversammlung am 26. September 1972 die Gründe angeführt, die es ermöglichen, einen zeitweiligen Vertrag aufzulösen; unter anderem führte er die Nationalität des Mitarbeiters an. Diese Erklärung hat ernsthafte Zweifel in Bezug auf die Garantien einer Gleichbehandlung von deutschen und ausländischen Mitarbeitern hervorgerufen. Der Betriebsrat fordert daher die Direktion auf, zu den Erklärungen Dr. ZIEGLERs Klarstellungen zu machen und detaillierte Erklärungen zu geben zu den Prinzipien, von denen sich die GfK bezüglich der Beschäftigung ausländischer Mitarbeiter leiten lässt.“

Dr. ZIEGLER wurde somit dazu veranlasst, auf der Betriebsratssitzung am 15. November des gleichen Jahres 1972 zu seinen eigenen Darlegungen hinsichtlich der diskriminierenden Maßnahmen gegen die Ausländer Stellung zu nehmen. Wie zu erwarten war, erklärte er, dass seine Worte nicht so zu interpretieren gewesen wären, als seien sie ausschließlich gegen die „Fremden“ gerichtet, sondern es handle sich ganz einfach um ein allgemeines Problem des Arbeitsmarkts! Im Protokoll des Betriebsrats steht zu lesen, dass Dr. ZIEGLER bei der Verwendung des Begriffs „Fremde“ stillschweigend Personen einbegriffen hatte, die sich noch in der Ausbildung befinden und nicht allein an die Nationalität der Menschen gedacht hatte ...

Der Autor hatte an dieser Belegschaftsversammlung teilgenommen, er kann bestätigen, dass man das Problem der Zeitverträge ohne jedweden Bezug auf die Nationalität der Mitarbeiter in Angriff genommen hatte, während Dr. ZIEGLER im Verlauf der Diskussion den Begriff „Fremde“ bewusst und nachdrücklich fallengelassen hat.

Ein weiteres Leitungsmitglied, Dr. GREIFELD, administrativer Vorstandsvorsitzender seit Gründung des Zentrums, wurde in seinen Äußerungen noch deutlicher. Er verlangte, dass – wenn man schon Ausländer einstelle – der Vorzug „Blonden, Schweden zum Beispiel“ gegeben werden müsse, und nicht Personen, die vom Balkan kämen! Kurz gesagt, er schlug eine Art Arisierung des ausländischen Personals vor! Es muss daran erinnert werden, dass dies weniger als 30 Jahre nach dem Tod von HITLER geschah ...

Eine Frage stellt sich: Entsprach denn diese Haltung der Leitung des Kernforschungszentrums Karlsruhe der von der sozialdemokratisch-liberalen Koalition verfolgten Politik? Man muss sich vergegenwärtigen, dass das Zentrum zu 90% vom Bund und zu 10% vom Land Baden-Württemberg finanziert wird. Selbstverständlich sollte dann die vom Forschungszentrum verfolgte Politik auch den Wünschen des Bundes – des Hauptgeldgebers – entsprechen. Sehr viele Geschichten wären zu erzählen, wollte man den Leser die reale Atmosphäre nachempfinden lassen, die innerhalb des Zentrums herrschte, die kurz gesagt politisch eine extrem rechte war. Und das lässt sich nicht klarer ausdrücken als mit den Worten des Bundestagsabgeordneten Dr. SPERLING, mit denen er sich im Februar 1973 auf der Jahrestagung des Verbandes der Wissenschaftler an Forschungsinstituten (VWF) an Dr. HAUFF, den gegenwärtigen Minister [zum Zeitpunkt jener Jahrestagung war er Staatssekretär im Forschungsministerium], wandte. SPERLING erklärte, dass „das Kernforschungszentrum

aus Militärs ohne Uniform besteht und die Verwaltung die Rolle einer Truppe in Zivil spielt“. SPERLING hoffte, auf diese Weise Dr. HAUFF, dessen Karriere noch in den Anfängen steckte, zur Einsicht bringen zu können. Aber er hatte sich getäuscht. Die Reaktion von HAUFF auf seine Rede war von unerwarteter Heftigkeit. Um diese Reaktion nachvollziehen zu können, muss man wissen, dass HAUFF bereits zuvor ein Schreiben einer Gruppe von Mitarbeitern des Zentrums Karlsruhe erhalten hatte. In diesem Schreiben wurde hingewiesen auf „Kameradschaften“ zwischen einigen Mitarbeitern der Verwaltung des Zentrums, die in Kriegszeiten geschlossen wurden und zum Allermindesten als zweifelhaft erschienen.

In der Tat kann man diese neonazistische Atmosphäre nur empfinden und erkennen, wenn man sie schon einmal durchlebt hat. Der Autor hatte sie vorausgeföhlt, als er das Gelände des Zentrums betrat, aber er musste zuerst einmal ein Knäuel von Ereignissen durchleben, um schließlich zur Entdeckung der Aktivitäten eines gewissen Dr. GREIFELD während des Zweiten Weltkriegs zu gelangen, die „allerwenigstens als zweifelhaft“ erschienen. So kam es auch dazu, dass in der Zeit seines Aufenthalts in Karlsruhe einer seiner Kollegen, dessen Name aus Sicherheitsgründen besser nicht genannt wird, auf einer Abendgesellschaft in einem Privatklub einen gewissen Dr. ERNST traf. Dieser Dr. ERNST war schon nicht mehr sehr jung und war während des Krieges in Paris tätig gewesen, wo er auch die Bekanntschaft des Dr. GREIFELD gemacht hatte. Und zum Ausgang der Abendgesellschaft richtete ERNST wie ganz selbstverständlich an den Kollegen des Autors die Bitte, Grüße an Dr. GREIFELD zu überbringen. So gelangten wir an den Anfang der Spur, die zeigte, dass Dr. GREIFELD gut und gern einen Teil des Krieges in Frankreich verbracht hat. Dieses mündliche Zeugnis hatte aber nur geringen Wert. Was man brauchte, war die schriftliche Bestätigung von ERNSTs Äußerung durch GREIFELD. Anstatt ERNSTs Botschaft einfach nur an GREIFELDs Sekretärin zu überbringen, wurde der interne Postweg bevorzugt. Der Kollege des Autors verfasste eine schriftliche Mitteilung an GREIFELD, in der er ihn von der Botschaft ERNSTs informierte. In dieser Mitteilung führte er die Tatsache an, dass der Beginn der Bekanntschaft dieser beiden Personen in die Zeit der Okkupation von Paris durch die Deutschen fiel. GREIFELD beantwortete die Mitteilung und bestätigte, ERNST während des Krieges in Paris kennengelernt zu haben.

Von diesem Zeitpunkt an (das war 1972) hatte der Autor die Gewissheit, dass seine Recherchen von Erfolg gekrönt sein würden. Er hatte den Verdacht geschöpft, dass GREIFELD während des Krieges Aktivitäten antisemitischen Charakters betrieben hatte. Dieser Verdacht war in ihm aufgekeimt im Anschluss an ein persönliches Gespräch, das er mit Dr. GREIFELD in dessen Büro hatte. Die Archive zu durchsuchen, ohne eine Spur zu haben, hätte keinen Sinn gehabt. Aber zumindest war der Autor nun sicher, dass die Richtung „Paris“ zutreffend sein sollte. Hatte denn GREIFELD nicht 39 selbst schriftlich bestätigt, ERNSTs Bekanntschaft während des Krieges in Paris gemacht zu haben? Außerdem hatte der Autor jetzt ein weiteres Positivum in seinen Händen: Unter der Antwort von GREIFELD stand die handschriftliche Unterschrift. Dies würde dem Autor den Vergleich mit den Unterschriften ermöglichen, die er vielleicht in Paris auf Dokumenten aus den deutschen Archiven aus der Kriegszeit finden würde. Hinzuzufügen ist, dass GREIFELD geäußert hatte, nicht der Wehrmacht angehört zu haben. Im Besitze dieses Materials stattete der Autor in Paris Monsieur BLOCH, dem Vorsitzenden der Internationalen Liga gegen Rassismus und Antisemitismus, einen Besuch ab. Dieser half ihm dann, mit den KLARSFELDS in Kontakt zu kommen. Das war während des Sommers im Jahr des Heils 1972. Und zum Ende des gleichen Jahres hatte er die Möglichkeit eines langen persönlichen Gesprächs im Ministerium für Forschung und Technologie in Bonn mit dem Ministerialdirektor Dr. SCHMIDT-KÜSTER. Diskutiert wurde über den Arbeitsvertrag des Autors, den sein Institutsdirektor Professor Dr. HÄFELE um keinen Preis verlängern wollte. Als er bei dieser Gelegenheit Dr. SCHMIDT-KÜSTER seine Schwierigkeiten darlegte, wusste er noch nichts von den engen Beziehungen zwischen HÄFELE und GREIFELD, von denen er zu seinem eigenen Schaden erst viel später erfahren sollte. Dr. SCHMIDT-KÜSTER versprach ihm Hilfe und verpflichtete sich alles zu unternehmen, um für den Zeitpunkt des Auslaufens des Arbeitsvertrags eine akzeptable Lösung zu finden. Es handelte sich darum, dass der Autor das von HÄFELE geleitete Institut verlassen sollte, um in ein anderes Zentrum zu wechseln, vorzugsweise eines außerhalb von

Karlsruhe. Erwähnt wurde das CERN, in dem bereits eine vom Kernforschungszentrum Karlsruhe entsandte Forschungsgruppe arbeitete. Trotz aller „Anstrengungen“ des Ministeriums hatte die Leitung in Karlsruhe die Verlängerung des Arbeitsvertrags verweigert. Es wäre übrigens interessant, eines Tages zu ermitteln, inwieweit von jenem Zeitpunkt an eine Art Berufsverbot seitens der Direktion von Karlsruhe ausgeübt worden sein könnte. Das, was man entdecken würde, hätte sicherlich nichts Überraschendes an sich.

Nach Auslaufen seines Arbeitsvertrags kehrte der Autor nach Frankreich zurück. Seine Intuition sagte ihm, dass er in der BRD keine Arbeitsmöglichkeit mehr bekommen würde. Aber erst später sollte klar werden, dass die Bedingungen in Frankreich kaum besser waren. Trotz der Intervention einer großen Zahl von Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Politik sah sich die französische Regierung immer wieder in der Situation „des großen Bedauerns, den Forderungen aus Gründen des Ansehens nicht nachkommen zu können“.

Als in der Presse der Skandal der TRAUBE-Affäre Furore machte, war das für den Autor eine Offenbarung. Es wurde für ihn zur Gewissheit, dass GREIFELD während des Krieges bestimmte antisemitische Aktivitäten begangen haben musste. Diese Überzeugung mit Beweisen zu belegen, würde keine geringe Arbeit darstellen, da bestimmte Personen nach wie vor eine beträchtliche Unterstützung genossen. Aber das Glück lachte ihm zu: Er konnte in den Archiven des Jüdischen Dokumentationszentrums recherchieren. Dort fand er die Strukturpläne des „Verwaltungsstabs des Militärbefehlshabers in Frankreich“ aus den Jahren 1943/1944. GREIFELD war dort nicht erwähnt. Daraus zog er den Schluss, dass Dr. GREIFELD sich in Paris höchstens bis Ende 1942 aufgehalten hatte.

Was Dr. ERNST betrifft, war die Situation komplizierter, da dieser Familienname in Deutschland sehr verbreitet ist. Gefunden werden konnte ein gewisser Hans-Dietrich ERNST, der nach dem Krieg in Deutschland an einem geheimgehaltenen Ort lebte. Hans-Dietrich ERNST war während des Krieges Kommandeur der SIPO-SD in Angers. Nach dem Krieg wurde er der Verantwortlichkeit für die Deportation von 824 Juden beschuldigt und in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Bekannt war auch, dass beim Staatsanwalt von Köln, der allein für die in Frankreich begangenen Kriegsverbrechen zuständig ist, eine Klage gegen Hans-Dietrich ERNST eingereicht worden war. Daher hatte der Autor im April 1975 eine Unterredung mit dem Generalstaatsanwalt am Gerichtshof von Köln Dr. GEHLING. Diesem unterstanden alle Vorgänge, die in den LISCHKA-Prozess mündeten, in dem es um die Endlösung der Judenfrage in Frankreich ging. Dr. GEHLING dachte, dass nur ein einziger Dr. ERNST existiere, und dieser schien nicht die Person zu sein, nach der gesucht wurde. In der Tat trug der eine den Dokortitel, der andere nicht, obschon beide Juristen waren. Der in Angers tätig gewesene ERNST lebte GEHLING zufolge „irgendwo in Norddeutschland“, GEHLING wusste aber, das „unser“ Mann in Baden-Württemberg wohnte. GEHLING kannte in Baden-Württemberg keinen ERNST, der Kriegsverbrechen begangen hatte. [...] Irgendetwas in den Angaben von GEHLING war unstimmig! Zurück in Paris, nahm der Autor die Suche nach den beiden ERNST wieder auf. Er durchblätterte alle Telefonbücher von Norddeutschland. Dabei fand er schließlich einen Hans-Dietrich ERNST, Anwalt in der schönen Stadt Leer nahe Oldenburg. Weitere Recherchen erbrachten ihm dann die Gewissheit, dass es sich tatsächlich um den früheren SS-Mann von Angers handelte.

Die Mitglieder von L.I.C.A. waren sehr zufrieden, endlich den Wohnort von Hans-Dietrich ERNST zu kennen. Mit Serge und Beate KLARSFELD gingen die Recherchen dann zu GREIFELD und seinem Freund ERNST weiter. Nunmehr waren beide als Mitglieder der Militärregierung während des Krieges eingeordnet. Aber das waren auch schon alle Angaben, über die wir verfügten. Der Autor war aber damals fest davon überzeugt, dass man etwas finden müsste, wenn man sich nur Zeit nähme. Und dazu kam es dann schließlich auch. Eines schönen Tages entdeckte man eine ganze Reihe von Dokumenten zum Thema „Deportation der jüdisch-bolschewistischen Elemente in Zwangsarbeitslager des Ostens“. Es handelte sich vorwiegend um Menschen, die ausgehend vom Lager Compiègne deportierte Menschen. Und alle diese Dokumente waren unterzeichnet von einem gewissen Dr. ERNST, Mitglied des Verwaltungsstabs des Oberbefehlshabers in Frankreich – Abteilung Polizei. Die Unterschrift enthielt nie einen Vornamen, wie das im Deutschen nach dem Dokortitel üblich ist. Der Autor

erinnerte sich jedoch, das der Freund von GREIFELD den Vornamen Waldemar trug. Um nachzuprüfen, ob es sich tatsächlich um den genannten ERNST mit Wohnsitz in Baden-Württemberg handelte, richtete der Autor ein Schreiben an den Generalstaatsanwalt GEHRLING und reichte gegen den eben neugefundenen ERNST Klage ein. Eine Woche später begab er sich nach Köln. Zu seiner großen Überraschung war dem Generalstaatsanwalt dieses Mal die Existenz eines zweiten Dr. ERNST bekannt – es war Waldemar ERNST. Er wohnte in Aalen in Baden-Württemberg und war ganz genau der Freund von GREIFELD! Gegen Dr. Waldemar ERNST wurde ein Untersuchungsverfahren eröffnet und GREIFELD wurde vom Generalstaatsanwalt als Zeuge vernommen. Die Vernehmung fand in Karlsruhe statt. Die Tatsache, dass Dr. GREIFELD vom Staatsanwalt zu seinen Beziehungen zu Dr. ERNST während des Krieges befragt wurde, spielte im weiteren Verlauf dieses Verfahrens eine bedeutende Rolle. Es war mittlerweile Juni 1975 und noch immer lagen keine Beweise für die früheren antisemitischen Aktivitäten von Dr. GREIFELD vor. So entschloss sich der Autor, ein Rundschreiben zu verfassen, das er an Persönlichkeiten aus der Welt der Presse, an hohe Bonner Ministerialbeamte und in zahlreichen Exemplaren auch an das Kernforschungszentrum Karlsruhe versandte.

Hier der Text: „Es ist mir sehr daran gelegen, Dr. Greifeld, Vorstandsmitglied des Kernforschungszentrums Karlsruhe, Dank zu sagen dafür, dass er es mir ermöglicht hat nachzuweisen, dass Dr. Waldemar Ernst, Hauptgeschäftsführer der Schwäbischen Hüttenwerke GmbH Aalen (Tel. 07361/5021), in seiner Eigenschaft als führendes Mitglied der Verwaltung von Paris während der Kriegszeit und als Chef der Polizeiabteilung an den Aktionen gegen die Juden in Frankreich beteiligt war und in Verbindung mit dem SS-Obersturmbannführer Kurt Lischka zu den unmittelbaren Verantwortlichen für die Verfolgungen der Juden in Paris gezählt hat. Dr. Greifeld, der sich zu gleicher Zeit wie Dr. Ernst in Frankreich aufhielt und dort verantwortliche Funktionen beim militärischen Oberbefehlshaber in Frankreich ausübte, hat mir offenbart, wo ich Dokumente zu den antisemitischen Aktivitäten von Dr. Waldemar Ernst auffinden kann. Diese Dokumente habe ich an den Herrn Generalstaatsanwalt Dr. Gehrling in Köln übergeben. Es hatte zwar früher bestimmte Meinungsverschiedenheiten zwischen Dr. Greifeld und mir gegeben, aber seine Klarstellungen zu Dr. Ernst waren sehr wertvoll für mich und die deutsche Justiz, die gegenwärtig den Prozess gegen die Hauptverantwortlichen für die Endlösung der Judenfrage in Frankreich vorbereitet, der in Köln stattfinden wird.“ [Unterschrift Autor und Anschrift in Frankreich] Diesem Rundschreiben beigelegt waren Dokumente zur Judendeportation, die unterzeichnet waren von Dr. ERNST.

Die Presse reagierte nicht – aus gutem Grund! Es ging also darum zu sehen, wie GREIFELD diese Kröte schlucken würde. Er konnte nicht wissen, ob der Autor zu diesem Zeitpunkt ein Dokument über seine eigenen Aktivitäten während des Krieges in Paris in Händen hatte. Anhand seiner Reaktion würde es ein Leichtes sein, den Schluss zu ziehen, ob man die Recherche fortsetzen müsste oder nicht. GREIFELD reagierte nicht. Man konnte nun also berechtigterweise vermuten, dass bestimmte seiner Aktivitäten antisemitischen Charakters gewesen waren. Die Recherchen in den Archiven des Jüdischen Dokumentationszentrums wurden mit verstärkter Kraft wieder aufgenommen. Im Oktober 1975 wurde schließlich ein Dokument aus dem Verwaltungsstab entdeckt, auf dem sich eine Unterschrift ähnlich der von Dr. Rudolf GREIFELD befand. Es stammte vom 2. Januar 1941 und war in der Tat das erste Dokument, das von einer antisemitischen Maßnahme in Frankreich berichtete!

Hier der Text: „1.) Vermerk In der jüngsten Zeit machen sich die Juden in Paris wieder sehr breit. So waren z.B. in dem Cabaret „Le boeuf sur le toit“ im Gebäude des Hotels „George V“ – sieht man von den Soldaten der Wehrmacht ab – in der Silvesternacht sehr viele Juden. In der gleichen Nacht ist im Cabaret „Les Trois Valses“ – nach Angabe des OKVJ Fein – ein deutsches Lied, das die Kapelle spielte, ausgepfiffen worden. Zu dieser Zeit waren auch hier Juden. Gerade dieses Lokal wird von vielen Wehrmichtsangehörigen besucht. Auch in dem Cabaret „Carrere“ verkehren sehr viele Juden.

Ich rege deshalb an, dass die Bewilligung auf verlängerte Polizeistunde in den von den Wehrmichtsangehörigen besuchten Lokalen überprüft wird und die Verlängerung der

Polizeistunde von der Verpflichtung abhängig gemacht wird, dass der Eigentümer ein Schild an der Tür anbringt, wonach den Juden der Zutritt verboten ist. 2.) An das Polizeireferat zuständigkeitshalber. Paris, den 2. Januar 1941“ [Handschriftliche Unterschrift GREIFELD] Das Gutachten, das im Weiteren von einem Experten für Graphologie und Paläographie beim Berufungsgericht Paris angefertigt wurde, ließ keinen Zweifel: Das Dokument war tatsächlich während des Krieges von GREIFELD unterzeichnet worden. Wie sich anhand der Anmerkung am Textende des Dokuments leicht feststellen lässt, war Dr. GREIFELD nicht zuständig, solche Maßnahmen zu ergreifen, er gehörte nicht der Polizeiabteilung an, sondern der Abteilung, die sich mit Alltagsfragen befasste, dem täglichen Leben während der Okkupation. Die Bedeutung, die die deutschen Behörden seiner antisemitischen Initiative beimaßen, spiegelte sich in Folgendem wieder: Zum Zeitpunkt, da er seine „geniale Idee“ – die erste antisemitische Maßnahme in Frankreich – hatte, stand GREIFELD im Rang eines „Kriegsverwaltungsassistenten“. Dreizehn Tage später war GREIFELD zum „Kriegsverwaltungsrat“ befördert worden.

Ende Oktober hielt der Autor gemeinsam mit den KLARSFELDS in der Europa-Hauptstadt Straßburg eine Pressekonferenz ab. Die antisemitischen Aktivitäten von Dr. GREIFELD wurden hier der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Gefordert wurde der Rücktritt GREIFELDS vom Posten des Vertreters der Bundesrepublik Deutschland, den er im Lenkungsausschuss des englisch-französisch-deutschen Laue-Langevin- Instituts in Grenoble innehatte. Ein Deutscher, der während des Krieges in Frankreich antisemitische Maßnahmen gefordert hatte, saß nach dem Krieg im Direktionsstuhl eines Kernforschungszentrums in Frankreich – im Namen der Kooperation zwischen Bonn und Berlin! Das war zu viel. Sein Fall hatte den gleichen provokatorischen Charakter wie der von Boettcher im Kernforschungszentrum Jülich nahe der holländischen Grenze.

[...] Dr. GREIFELD erklärte Journalisten gegenüber, dass das alles nichts als eine Lüge sei und dass man hier nichts als einen Racheakt von Seiten des Autors dieser Schrift sehen könne. Er habe, so äußerte er sich, während seines Aufenthaltes in Frankreich in der Zeit des Krieges nie antisemitische Maßnahmen befürwortet. Die offiziellen Behörden unterstützten GREIFELD; er blieb im Amt sowohl in Grenoble wie auch in Karlsruhe.

Angesichts dessen bildete sich ein „Komitee zur Greifeld-Affäre“ und veröffentlichte ein Begehren. Mehr als vierhundert französische und ausländische Physiker verlangten mit ihrer Unterschrift, dass GREIFELD das Laue-Langevin-Institut verlässt. [...] Der Autor hatte ein Schreiben an Staatssekretär HAUFF gerichtet, in dem er diesen um ein Gespräch ersuchte, um ihm seine Klagegründe gegen GREIFELD anhand von Dokumenten darzulegen. HAUFF antwortete umgehend, wobei er die Angelegenheit einem Mitglied des Beamtenapparats des Ministeriums – Dr. BISCHOFF – übertrug. Er riet, mit diesem in Kontakt zu treten, was auch so geschah. In einem Telefongespräch legte Dr. BISCHOFF seine Absicht dar, sich nach Paris zu begeben, um die Authentizität dieser Dokumente, die die antisemitische Haltung GREIFELDS in der Kriegszeit belegten, zu prüfen.

BISCHOFF fuhr aber nicht nach Paris, denn der Autor hatte ihm geraten, Kontakt mit dem Generalstaatsanwalt Dr. GEHLING aufzunehmen, der ihm die Erklärungen des Autors bestätigte. Dies geschah am 5. Dezember 1975.

Epilog: Anstatt sich nach Paris zu begeben, sandte BISCHOFF aus Bonn dem Autor ein Schreiben, in dem er diesen informierte, dass am Tag nach dem Telefongespräch Dr. GREIFELD ihm seinen Rücktritt vom Amt des Mitglieds des Lenkungsausschusses des Laue-Langevin-Instituts in Grenoble angeboten hatte.